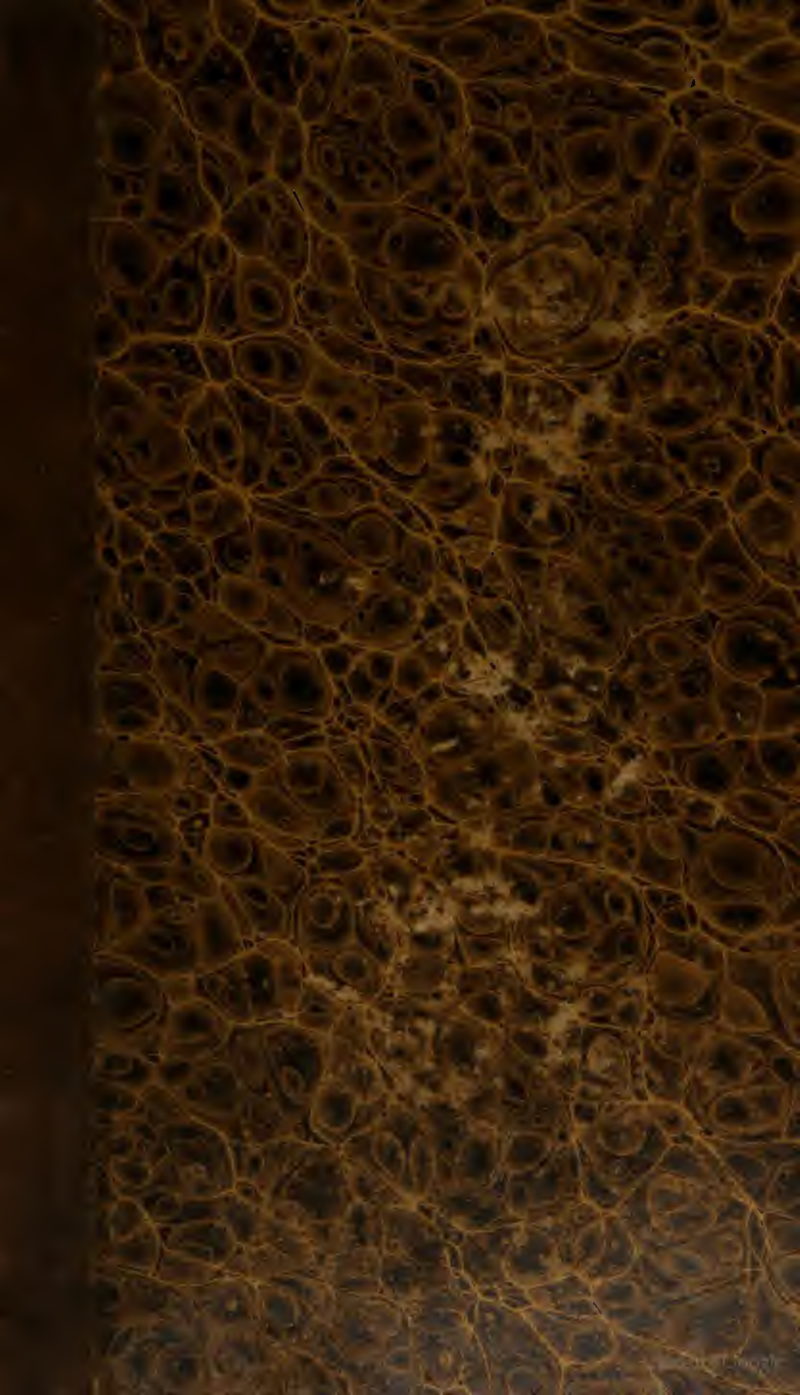
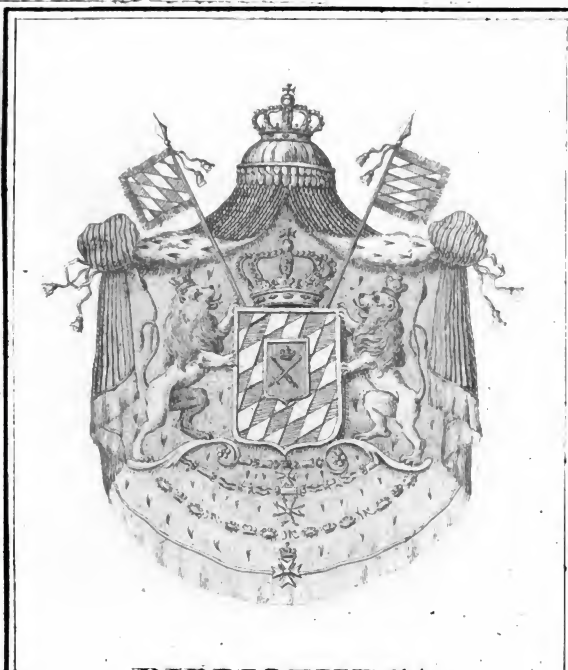






Johann von Müller's,

R. Glutz-Blotzheim's und J. J. Hottinger's

Geschichten

Schweizerischer Eidgenossenschaft,

fortgesetzt

von

L. Vulliemin.

Neunter Band.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Comp.
1844.

Geschichte der Eidgenossen

während

des 16. und 17. Jahrhunderts,

von

L. Vulliemin.

Aus dem Französischen.

Zweiter Theil.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Comp.
1844.

Inhalt.

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Berichtigungen im zweiten Band.

Seite.	Zeile.				
6	4	unten	Anm.	5	lies Spittler's statt Spittles.
58	letzte Z.	„	„	177	l. Conferenz st. Couferenz.
77	5 l. Z.	„	„	239	l. Münsingen st. Munzigen.
102	letzte Z.	„	„	301	l. Reformator für die u. s. w. st. Reformator; für die.
105	5 Z.	„	„	307	l. Tessenberge st. Tasterberge.
194	7 Z.	„	„	65	l. denen st. derer.
196	6 Z	„	„	70	l. noli st. nole.
235	19 Z.	„	„	10	l. Danjou st. Daunau.
257	19 Z.	„	„	68	l. de touche st. des t.
260	4 Z.	„	„	78	l. Lesdiguieres st. Lesdignieres.
292	15 Z.	oben			l. Chandieu st. Chaudieu.
315	15 Z.	unten			l. Areggers st. Arregers
342	2 Z.	oben			l. Egnach st. Eynach.
359	8 Z.	„	„	186	l. Fädminger st. Föhmiger.
465	2 Z.	oben			l. zur Tafel gezogen st. ausgeboten.
474	8 Z.	unten			l. Fuentes st. Fuentas.
553	8 Z.	oben			l. Jahre st. Jahr.
589	4 Z.	unten	,	88	l. Carolines st. Carelines.
590	16 Z.	oben			l. Susa war im Fluge genommen, Karl u. s. w. st. Susta u. s. w.
613	8 Z.	unten	„	25	l. ne reconaître st. me rec.
630	4 Z.	oben			l. uns st. und
631	15 Z.	unten			l. Lovero st. Lavemo.
671	12 Z.	oben			l. Maurerfelle st. Mauerfelle.
678	2 Z.	oben			l. stützten st. stützen.

Drittes Buch.

Die Eidgenossen im Kampfe der Reform und der Ligue.

(1556—1600.)

Erstes Kapitel.

Reaction des Katholicismus.

I. Charakter der neuen Epoche. — Vermehrte Unduldsamkeit. — Philipp II. — Paul IV. — Schweizerische Gesandtschaft nach Rom. — Bündniß des Pabstes mit Frankreich. — Die Schweizer zu Paliano, zu Bourg, bei der Einnahme von Calais. — Friede von Cateau-Cambresis (1559.) — Ligue gegen die Reform. — Emmanuel Philibert.

II. Zustand der Eidgenossenschaft. — Kein Bundesschwur mehr. — Zürich und Luzern. — St. Gallen. — Appenzell. — Graubünden. — Wallis. — Zug. — Glarus. — Das Bisthum Basel. — Bündniß Solothurns und der fünf Orte mit dem Herzog von Savoyen.

III. Berns Lage. — Seine romanischen Länder. — Religiöse Verhandlungen. — Zerstreuung der Akademie von Lausanne und Stiftung derjenigen zu Genf. — Veränderungen in Frankreich. — La Renaudie. — Gespräch zu Poissy. — Der Bürgerkrieg. — Die bernischen Hülfstruppen unter Dießbach, die Katholiken unter Fröhlich. — Schlacht von Dreux. — Die Gesandten der Kantone am tridentinischen Koncil. — Neue Bemühungen E. Philiberts. — Der Friede von Lausanne, 30. Okt. 1564. — Vergleich mit Wallis, Freiburg und Genf. — Bündniß Berns mit dem Herzog 1570.

IV. Einigung der südlichen Mächte. — Fortschritte

ihrer Politik in der Schweiz. — Bündniß der fünf Orte mit dem Wallis; mit dem heiligen Stuhl, (1565). — Bemühungen Frankreichs. — Sie mißlingen in Zürich und Bern. — Vertrag von 1565. — Kampf in Graubünden. — Strafgericht von Zuz. — Gesetz gegen Bestechung 1570. — Die Reform ermattet allmählig. — Die Pest. — Tod Calvins, Farels, Virets. — Wiedertaufe. — Rationalismus. — Fortschritte der Jesuiten. — Leiden des alternden Bullinger. — Versuch, die Reformirten wieder zu vereinigen. — Helvetische Konfession 1566.

(1556—1570.)

I.

Es war ein merkwürdiges Jahr, als Philipp II. auf Karl V. folgte, Calvin über seine Gegner zu Genf Sieger blieb, und die katholische Reaction sich im Süden durch Vertreibung der Lokarner ankündigte. Eine neue Epoche begann mit demselben. In beiden Lagern sah man eine neue Generation sich regen. Bei den Protestanten verschwanden, einer nach dem andern, die hochsinnigen Männer, die anfangs den Schauplatz eingenommen hatten; ihre Söhne folgten ihnen, ohne ihr Herz zu haben. Die Reform sollte es büßen, daß sie Wissenschaft und Kunst [1]) nicht frei zu ihrer Seite sich hatte ansiedeln lassen. Ihre Schulen hatten die Geisteskräfte des Menschen nicht in derjenigen Harmonie entwickelt, welche glücklich macht und die Bahnen zum Ruhme eröffnet; man nahm in denselben die Erkenntniß mehr für ein Gefäß, das zu

1) Die schönsten Denkmale Roms hatten sich aus dem Ertrag des Ablasses erhoben. Die Religion, weil sinnlich geworden, war in das Gebiet der Kunst gerathen. Die Reaction war natürlich.

füllen sei, als für einen Keim, der befruchtet werden müßte. Nicht um ihrer selbst willen wurden die Wissenschaften angebaut; sondern man las ihre Schätze nur für die Kirche zusammen, um entweder die Predigt zu schmücken, oder mit Gelehrsamkeit im Wortkampfe zu glänzen. Schon die Kinder mußten Bekenntnisse nachsprechen, die ihr Verstand nicht fassen konnte. Den Boden den man der Freiheit verweigert, hatte der Streit eingenommen, so daß der Protestantismus voll Hader war. Melanchthon verließ das Leben, ganz gebeugt von den Streichen, welche die junge Generation ihm versetzt.[2] Der große Name Calvins hatte die Ansichten der Sakramentirer in Deutschland verbreitet, wo ihnen der Kurfürst von der Pfalz, Friedrich III., seine Universität Heidelberg gewidmet hatte;[3] groß war darüber in Sachsen und in ganz Deutschland die Aufregung.[4] Die Lutheraner duldeten in ihrer Mitte das Bekenntniß

2) „O Philipp Melanchton! der du jetzt im Schooße des Herrn ruhst und auf uns wartest; wie oft hast du arbeitsmüde dein Haupt an meine Brust gelegt und gesagt: Gott lasse mich auch an diesem Herzen sterben! Und ich, wie oft habe ich gewünscht, daß wir zusammen lebten! du wärest mit stärkerem Muthe in den Kampf gegangen, und es hätten die, die über deine große Güte gesiegt haben, welche sie Schwäche nannten, in der Ferne müssen stehen bleiben." Calvinus, contra Heshusium.

3) Im Jahr 1559. Seitdem war Heidelberg die von den Schweizern besuchte Universität. Sein Katechismus, das Werk Olevians und Ursinus (1563), wurde angenommen von Holland, Bern und Neuenburg. Die andern reformirten Kirchen behielten den Calvinischen, Zürich den seinigen. — Bald gestatteten, bald untersagten Bern und Zürich ihren Angehörigen den Besuch der lutherischen Universitäten.

4) Die Namen der Flaccius, Heshusius, Westphal erinnern an die ganze Hitze der Unduldsamkeit. Für sie waren Zwingli, Bullinger, Calvin, nur Wiedertäufer und Schüler Servets.

schweizerischer Lehren nicht; Herzog Christoph von Würtemberg verbannte dieselben, ungeachtet des freundschaftlichen Verhältnisses zu den Kantonen, aus seinen Staaten;[5]) wie er, dankte Friedrich die Theologen und Pfarrer ab, welche seine Ansichten nicht theilten. In alles drang der Streit.

Im römischen Lager wich eine Generation, die durch profane Literaten in den schönen Wissenschaften war auferzogen worden, den ersten Zöglingen, die aus den Jesuitenschulen traten. Gehorsam war die Regel, welche diese Väter sie gelehrt hatten; sie predigten ihn mit ihrem eigenen Beispiel. Da war kein eigener Wille. In der Hand des Pabstes betrachteten sie sich wie den Stab in derjenigen des Reisenden. Ihre rasche anschauliche Lehrweise stach gegen die räsonnirende Polemik der Protestanten ab. Durch die Beichte, woraus sie eine Kunst gemacht, beherrschten sie die Gewissen. Schon waren Italien, Spanien in ihren Händen; in Frankreich und Deutschland machten sie Fortschritte, und in der Schweiz hatten sie den Fuß angesetzt. Um zum Angriffe überzugehen, hatten ihren wohlgerüsteten Schaaren nur noch Häupter gemangelt, die ihr Geist beseelte, als Philipp II. den Thron der Spanier, und Kardinal Caraffa, der Stifter der Inquisition, den päbstlichen Stuhl bestieg.[6])

Politik und Religion hatten sich an dem Hofe Karls V. nicht in dem Grade durchdrungen, daß sie nimmer auseinander gegangen wären, wie ja der Kaiser einen Vergleich mit den Protestanten schloß. Als er, vom Throne

---

5) 1558. Spittles Gesch. von Würtemberg. — **Ephémérides du comté de Montbeillard, par C. Duvernoy.** Christoph war der Sohn und Nachfolger Ulrichs.

6) Ranke, die römischen Päbste II. 214. — **Orlandino.**

steigend, das Reich seinem Bruder Ferdinand, die beiden Spanien Philipp II. überließ, schien er dem einen seine Duldsamkeit, dem andern seine Strenge zu vermachen. Die Schweizer erfuhren es durch die öffentliche Stimme Europa's und durch ihre eigenen Verbindungen mit den beiden Fürsten. Die lutherischen Kurfürsten hatten unter der Bedingung ihre Stimmen Ferdinand gegeben, daß er die Krone nicht vom Pabste empfange; er hatte dies angenommen.[7]) Trotz des Unwillens von Rom, ließen die Kantone das neue Haupt des Reiches um die Bestätigung ihrer Freiheiten bitten.[8]) So groß war noch die Achtung der Völker vor diesem Kaisertitel, daß die Eidgenossen auf das Pergament, welches denselben trug, größeren Werth setzten als auf die Ansprüche, die sie durch ihre Siege erworben. Das Haupt der Gesandtschaft, Bernhard von Cham, obgleich der reichste Zürcher, erschien am kaiserlichen Hofe in einfachem grauen Kleide, ohne irgend einen andern Schmuck, als seine edlen Züge und die Würde des ersten Magistraten eines freien Volkes. Ferdinand schätzte ihn dafür noch mehr.[9]) Bei seiner Rückkehr legte Cham neben der Bestätigung der Vorrechte das kaiserliche Geschenk, die goldene Kette, vor den Vätern des Vaterlandes nieder; die Tagsatzung

---

7) Obsequium ersetzt obedientiam.

8) Den 25. April 1558. Leu. — Bucholz. — Hr. Zellweger sagt: Ferdinand sei der letzte Kaiser gewesen, bei dem die Schweizer um die Bestätigung ihrer Freiheiten nachsuchten, wie er denn auch der letzte war, der zu Rom um eine Bestätigung nachsuchte, die ihm dieses verweigerte, ohne daß er sichs zu Herzen genommen hätte. Wir werden sehen, wie die Schweizer noch von Maximilian II. die Bestätigung ihrer Freiheiten erhalten.

9) Rahn, Anno 1559. — Meyers Gemeinde von Locarno, I. 430. — Meyers von Knonau, Schw. Geschichte, I. 434.

gestattete ihm, sich damit zu schmücken. [10]) In ganz anderm Lichte erschien den Schweizern Philipp II.: den Katholiken als ihr mächtiger Freund, [11]) den Protestanten als der Verfolger ihrer Brüder in England, Spanien und Italien. Kaum hatte er den Thron bestiegen, als ein Autodafé zu Madrid seine Herrschaft bezeichnete. Entwichene Spanier vermehrten nun den Haufen der Flüchtlinge, die sich in Genf zusammendrängten. Ihre Zahl war groß genug, um eine Kirche zu bilden.[12]) Schauderhaft klang der Name Philipps im Munde dieser Verbannten. Sie schilderten den jungen Monarchen als bleich, strenge, unbeugsam, umgeben von düstern, erbarmungslosen Menschen, wie er. Einsam, [13]) unsichtbar, war er nichts desto weniger überall gegenwärtig durch seine zahllosen Agenten [14]) und seinen

---

10) Im Frühling 1557 war die Erbeinigung mit Franche-Comté von allen Eidsgenossen beschworen worden. Die Gesandten hatten 220 Kronen und 10 Kronen für jeden ihrer Bedienten empfangen. Weingarten wurde heftig angegriffen, weil er, was er empfangen, nicht dem Rathe hingelegt hatte. Er gab die Summe den Armen. Stettler, Mscr. Anno 1558.

11) Philipps II. Brief an die Eidgenossen, vom 4. April 1555, übergeben von Riccius und Ascanius Marsus. Luz. Arch. — Aller Verkehr Alba's, des Gubernators von Mailand, mit den fünf Kantonen trägt diesen Charakter.

12) Protok. — Roset. — Handschriftliche Korrespondenz in der Bibliothek zu Genf.

13) Er vertauschte Madrid nur mit seinem Palast in ödem Thale, wohin ihn ein Weg führte, an dem weder ein Baum noch ein Bach Schatten oder Kühle verbreitete. **Cabrera, Don Felipe segundo.** Bewegung ist auch der Seele nöthig, um frei, offen, milde zu bleiben.

14) **Ce fut Granvelle, qui remplit les cours d'espions. Rien d'impénétrable à ses agens. Mayer, Galerie philosophique du seizième siècle III. 24.** — Die Archive von Simancas enthalten mehrere Verzeichnisse von Philipps Spionen und Besoldeten in der Schweiz. Eines der vollständigsten trägt folgende Ueberschrift: **Lista**

unermüdlichen Briefwechsel.[15]) So fromm war er, daß er nur gebeugten Hauptes gen Rom schaute.[16]) Auch Caraffa mit seinen tief liegenden Augen, die das ganze Feuer der Jugend bewahrten, gehörte zu den Naturen, die auf ihrer Bahn so mächtig sind, weil sie keine andere kennen. Er hatte die päbstliche Würde nicht gesucht: nun zweifelte er nicht, Gott habe ihn durch dieselbe zur Vollstreckung seiner Plane berufen. Wie nun die Protestanten diese zwei Männer gleichzeitig die beiden ersten Throne der Christenheit besteigen sahen, hatten sie das Gefühl, daß Gott ihre Kirche prüfen wolle. Dreimal glücklich die, welche vor diesen Tagen des Unheils gestorben sind! riefen die Prediger in den Schweizerstädten. Auf den Knieen flehte Bullinger, Christus möchte für seinen Namen streiten.[17]) Diese Befürchtungen vermehrten sich noch, als man vernahm, die katholischen Kantone werden, auf

---

dellas personas de la nacion Suyça a quieu sa Mayd sera servido de dar pension nombradas per al capitan Gualtiero Rollo (Walter Roll). Jeder Name ist mit einem Worte begleitet, welches bemerklich macht, ob es der eines »de guerra, de consejo, de negociacion, d'auctoridad etc." sei.

15) »Il écrivait, puis écrivait encore et toujours et ne quittait la plume, que pour passer à son oratoire." Urtheil Granvella's in Duvernoy's Notice sur les maisons de Granvelle et de St. Maurice. Weder die Geschichtswerke, welche uns ihn dargestellt als das Muster der Politik, noch die, welche ihn zu einem blutdürstigen Tyrannen machen, haben uns den wirklichen Philipp gegeben.

16) Um Erzherzogen, die ihn besucht haben zu zeigen, wie ehrwürdig ein Priester sei, küßte er einem solchen nach der Messe die Hand. Das Volk stellte sich vor, man könnte seine Befehle nicht übertreten, ohne Gott zu verletzen. Er selber fiel endlich in den Irrthum. — Ranke.

17) Ruchat, IV. 333. — Musculus an Blarer, den 12. Febr. — Heß, Leben von Bullinger, II. 142.

Verwendung des Nuntius, dem Pabste zu seiner Erwählung Glück wünschen lassen.

Als Julius III. den päbstlichen Stuhl bestiegen, hatten von allen Mächten nur die Eidgenossen keine Abordnung an ihn gesendet, sondern ihn bloß durch den Hauptmann seiner Schweizergarde begrüßen lassen. Der römische Hof hatte sein Erstaunen darüber ausgedrückt. Paul IV. verdeutete ihnen, er hoffe eine Gesandtschaft zum Fußkusse. Ohne Anstand entschlossen sich die fünf Orte dazu, und erhielten auch von Solothurn, Freiburg und den katholischen Appenzellern Vollmachten; wegen der Pest konnten die Glarner sich nicht versammeln.[18]) Die Häupter des grauen Bundes nahmen eifrig die Einladung auf, ihre Gesandten denen der Kantone anzuschließen. Johann von Florin, von Dissentis, schrieb nach Chur: „Ich gehe nach Rom, um den Obern Bund zu vertreten, ernennet schleunig eure Gesandte." — „Gesandte!" riefen Comander, Saluz und alle Prediger; „in der That, es nähme sich schön aus, wenn ein Volk, das aus der Schrift den Pabst als den Antichrist erkennen gelernt hat, dessen Pantoffel küssen ließe und ihn anbetete wie einen Gott!"[19]) Florin wurde zu augenblicklicher Rückkehr aufgefordert, allein er hatte den Unwillen seiner Mitbürger getäuscht; schon war er mit Hauptmann A. Marca abgereist, der einst, wie Florin, sein Glück unter den französischen Fahnen gesucht, und im Misox sich als der furchtbarste Gegner der Reform bewiesen hatte.[20])

---

18) Baden, den 7. Mai. Luzern. Abschiede: Tagsatzung der sieben Orte.

19) Saluz an Bullinger, den 7. Jan. 1556.

20) Er empfing vom Papst eine Pension, womit er das Evangelium in diesem italienischen Thale bekämpfte, — wenn man dem Briefe eines italienischen Predigers an Saluz vom 17. Februar glauben darf. Nach diesem Brief heißt er Marchino.

Zu Mailand schlossen sie sich den Gesandten der fünf Orte an:[21]) Schultheiß Fleckenstein, der alte Beroldingen, Schorno, Schönbrunner und Lussy. Riverta begleitete sie. Ihre Reise glich einem Feste: in allen Gasthäusern hatte der Pabst ihnen eine glänzende Aufnahme bereiten lassen; zu Bologna trafen sie Jost von Meggen, Hauptmann der Schweizergarde,[22]) und ihr Einzug in Rom geschah in Begleitung von dreißig Kardinälen, durch Straßen voll Freudegetümmel, unter dem Donner der zweihundert Schlünde der Engelsburg. Der Pallast, der für sie gerüstet worden, war mit den reichsten Tapeten behangen; Seide wallte um die weichsten Betten, Küche und Keller waren mit Ueberfluß versehen, und eine zahlreiche Dienerschaft stand für den geringsten Wink bereit. Das Konsistorium versammelte sich:[23]) weder die Gesandtschaft von Frankreich noch diejenige des Kaisers hatten die Ehren empfangen, die den Abgeordneten der Kantone vorbehalten waren. An der Spitze von tausend Pferden holte der höchste Adel von Rom sie ab. Fleckenstein trat vor, den Gesandten Frankreichs zur Linken; er küßte den Fuß des Pabstes, der ihm den Kuß auf die beiden Wangen zurück gab; darauf ergriff ein römischer Redner[24]) für die Eid-

---

21) Januar 1556. Der Schreiber des Vogtes von Lokarno, Walther Roll, bemühte sich vergeblich, unter die Gesandten aufgenommen zu werden. Der Verlauf der Erzählung wird erklären, warum. Er war Spanien ergeben und theilte dessen Pensionen aus. — **La Cedula que se dio al capitan G. Rollo, en Londres, aseys. »Sereis vos uno de los primeros coronclos de quien nos huvieremos de servir." Arch. de Simancas.**

22) Eine bedeutende Person am Hofe. Es ist derselbe, dem Salamanka die 55 Schweizerkarten widmet.

23) Den 14. März.

24) **Campanus.** Er redete in lateinischer Sprache.

genossen das Wort. Er begann mit dem Lobe der göttlichen Barmherzigkeit, welche denjenigen zum Kirchenhaupte eingesetzt, den niemand im Eifer gegen die Ketzerei übertreffe; schilderte, wie die Nachricht von dieser Wahl die Herzen desjenigen Volkes entflammt habe, welches seit Cäsars Zeiten für das tapferste gegolten. „Wie es furchtlos seinen Glauben nicht minder als seine Freiheit vertheidigt, das, sagte er, hat es gezeigt, als Ungeheuer ihm diesen Schatz zu rauben suchten. Es hat sich erhoben; und in zwei Schlachten, diese zwei Greise kämpften darin,[25]) hat es, obgleich selbst in kleiner Zahl, große Heere zerstreut. Dieß sind die Helvetier, die Rhätier, deren fromme Festigkeit in Lokarno die Pest zurückgehalten, die sich des ganzen Italiens zu bemächtigen drohte; deren Verdienste um den heiligen Stuhl sich übrigens nicht erst von gestern her schreiben. Man achtete Rom schon verloren, als sie es aus dem Rachen der sarrazenischen Schlange rissen.[26]) Es kann daher nicht verwundern, daß die Kirche sie die Schutzwehr ihrer heiligen Freiheiten nennt; nicht verwundern, daß sie vor Freude zitterten, als sie die Erhebung eines Mannes vernahmen, der, so

---

25) Fleckenstein und Beroldingen.

26) Anspielung an eine Legende. — V. Wirse'n, de colonia Suevorum in Helvetia deducta, Upsaliae 1827; erläutert im Geschichtsforscher, VIII. 305. — Nach Faßbind sah man noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Schwyz und Unterwalden zwei Banner, das eine mit der Ueberschrift: »Anno a nativitate Christi 398, populus de Unterwalden (?) sub Anastasio papâ (?) pro christianâ fide in urbe Roma feliciter pugnans, in signum victoriae ac praemium virtutis haec armorum insignia obtinuit?" — Auf dem andern las man: es sei im Jahr 829 unter dem Grafen Guido Pusterla von den Schwyzern vor Rom getragen worden, welche die Stadt gegen die Sarazenen gewahrt hätten.

hoher Abstammung, mit so außerordentlicher Sanftmuth, Weisheit und Beredsamkeit ausgerüstet ist. Welch eine Zeit des Ruhmes! welche alles übertreffende Güte Gottes! Schon ist Eurer Heiligkeit vergönnt worden, das edle England demüthig in diesen Euern Schooß zurückkehren zu sehen, welcher derjenige des Höchsten ist. Nicht mehr ferne ist der Tag, wo auch die Helvetier wieder alle zum wahren Glauben sich wenden, ja wo die sämmtlichen Gottlosen zum Ruhme Eurer Tugend sich bekehren werden; das erwarten die Repräsentanten der sieben getreuen Orte der Schweiz. Hier knieen sie und küssen Eure heiligen Füße, Euch bieten sie ihr und ihrer Kinder Leben. Ihr theuerster Wunsch ist, Glück und Unglück der römischen Kirche zu theilen. Ihre Freude wird groß sein, aus Euerm Munde die Versicherung zu erhalten, daß Ihr diese Huldigung nicht verschmähet." Der Pabst ließ durch Messir Gian Francesco antworten: „Fromme und biedere Nation! nicht in den Falten eurer Fahnen nur flattert das Kreuz Jesu Christi, ich sehe es mit viel unauslöschlicheren Zügen in eure Herzen eingegraben. Ihr verdient mehr als Vertheidiger des Glaubens zu heißen; ihr seid die Vorhut der Kirche und werdet im Himmel einst nahe der Majestät Gottes glänzen. Die Bekehrung der Verirrten unter euch ist der heißeste meiner Wünsche. Geliebte Söhne der Kirche, unsrer heiligen Mutter, empfanget den Kuß des ewigen Friedens und die Versicherung unsers Beistandes."

Nach fast siebenmonatlichem Aufenthalte [27]) in Rom verreisten die Gesandten als Ritter und mit goldenen Ketten behangen; noch auf dem Wege erreichte sie ein

27) Am Abend vor Ostern trug Fleckenstein dem Papst die Palmen vor, während die andern Abgeordneten den Baldachin hielten.

Breve, welches sie lobte für das, was sie gethan, und was sie noch erfüllen würden.[28]) Ein Waffenstillstand war zu Vaucelles zwischen dem König von Frankreich und dem Kaiser geschlossen worden.[29]) Die Gesandten bestiegen den Gotthard mit den Schweizertruppen, welche im Piemont gedient, und die der König abgedankt hatte. Fröhlich, der Anführer dieser Söldner, ritt wie ein Fürst, mit einem Gefolge von sechzig Pferden und einer Menge gleichgekleideter Diener; auf seinem Leibe trug er goldene Ketten und Kleider in einem Werthe von tausend Thalern;[30]) seine Soldaten bettelten wie gewöhnlich. Die Rückkehr der Gesandtschaft verbreitete Freude in den katholischen Orten, Unruhe bei den Reformirten. Bald wurde dem Gerüchte geglaubt, der Aufenthalt in Rom sei dazu verwendet worden, für den Probst zu Luzern das Recht der Glockenweihe auszuwirken;[31]) auch haben sich die Abgeordneten um die Gründung einer Lehranstalt in Luzern beworben, damit die Geistlichen nicht mehr in Zürich studiren müßten.[32]) Bald war von Truppen-

28) Breve vom 18. Febr. Luz. A.

29) 5. Febr. 1556.

30) Der gemeinste Stoff an der Kleidung seiner Lakaien war Damast. Reuchlin an den Rath von Zürich, den 12. Mai 1556. Meyer II. 111. — **Nostri milites rediere et capitaneus eques non sine scandale civitatem ingressus est ob superbiam plus quam moabiticam.** Sulzer an Bullinger. S. S. Hallers Chronik 1555.

31) Dieß wurde ihm zugestanden, nicht aber das Ansuchen, daß er der Bestätigung von Rom nicht mehr bedürfe. Helvetia 1832, S. 490.

32) Sie kehrten als Ketzer heim. Die Reichen, welche allein ihre Söhne auf entferntere Universitäten schicken konnten, bestimmten sie nicht dem Priesterstande. Der Papst antwortete ihnen: Wir werden es noch besser machen und zu Rom eine Anstalt errichten, in der zwanzig junge Schweizer unentgeldlich studiren können. Archive von Appenzell.

aushebungen nur unbestimmt die Rede; und da indessen die Häupter der fünf Orte boshaft das Gerücht ausgestreut, der Pabst hätte die zwei Monarchen versöhnt, so zweifelten die Städte nicht daran, daß, wie nach dem Frieden zu Crespy, die Fürsten sich nun gemeinsam gegen die Reform zu wenden gedächten. Wie groß war, nach solcher Angst, das Erstaunen, als man vernahm, gegen Philipp II. habe der Pabst Soldaten verlangt![33]

Zwei Menschen wohnten in Paul IV. Die Gedanken des Priesters stimmten nicht immer zusammen mit denjenigen eines italienischen Edelmanns aus französisch gesinnter Familie. Als Karaffa noch Kardinal war, hatte man ihn bei seinem dunkeln Weine von Neapel die Spanier verwünschen, und sie ein Juden- und Mauren-Volk nennen gehört.[34] Nun Pabst geworden, folgte er zuerst den Eingebungen seines Hasses. Das verglimmende Feuer des Krieges fachte er von neuem an. Die Guise und Karaffa halfen in Italien der französischen Partei wieder auf. Der Pabst zählte auf die Türken, die er zu einem Angriff der beiden Sicilien eingeladen; auf die protestantischen Soldaten, von denen er umgeben war,[35] vor allem aber auf die Schweizer, die er nicht umsonst die Vorhut der Kirche genannt.[36] Während der Herzog von Alba, gezwungen gegen den heiligen Stuhl

---

33) Meyer, die Gemeinde von Lokarno, II. 75. — Meyer v. Knonau, Gesch. der Schw. Eidgenossenschaft, I. 429. — Abschiede von Luzern. — Faßbind, Gesch. von Schwyz, IV. 385. — Leu, Artikel Riverta, Florin u. s. w. — Dokumente über diese Gesandtschaft, gesammelt von Bullinger, in der S. S. — Hottingers Kirchengesch., III. 820.

34) Ranke.

35) Ausgehoben durch Strozzi.

36) „Das sind Leute, die man braucht, wann es gilt.“

zu marschiren, zögerte, bei jedem Schritte anhielt, und anbetend bekämpfte, riefen die Agenten Roms und Frankreichs um die Wette die Soldaten der Kantone unter die Fahnen.

Schnell waren die Söldlinge des Königs ausgerüstet. Sechstausend Mann unter Fröhlich, und viertausend Bündner zogen unverweilt über die Alpen, und warfen sich mit Guise ins Königreich Neapel.[37]) Mehr Zeit brauchten die Gesandten Roms[38]) zu ihren Werbungen. In Luzern geriethen sie mit den Pensionnären Frankreichs in Streit, welche die für sie nöthige Erlaubniß hintertrieben. In den kleinen Kantonen kam ihnen Lussy zu Hülfe: Krieg, Geschäfte, alles wollte der feurige junge Mann kennen. Dolmetscher zu Lokarno, Landschreiber in Unterwalden, Soldat im letzten Feldzuge nach der Pikardie, Gesandter zu Rom, hatte er unter den abermals veränderten Umständen sich dem Nuntius unentbehrlich zu machen und sich eine Abtheilung Soldaten zu verschaffen gewußt. Doch eine geheime Stimme hielt ihn zurück: sein Gewissen hegte Zweifel an der Gesetzlichkeit der Söldnerkriege. Er ging zu Scheuber, er hoffte, der

37) Alt, VIII. 120. — Die zwei Regimenter Fröhlich und A Pro dienten zuerst in Piemont. A Pro blieb zur Belagerung von Coni und anderer Plätze zurück. — Es hatte in beiden Lagern Schweizer. Zellwegers Geschichte von Appenzell, III. 342.

38) Riverta und Caspar von Sillinen. Sie beklagten sich über Luzernische Magistratspersonen, welche auf den Straßen heftig auf den Papst loszogen. „Meinet ihr mich, rief ihnen der Schultheiß Ritter zu: meinet ihr den Hauptmann Fröhlich oder mich? — Keineswegs. — So nennet sie beim Namen, die ihr anklagt; wir werden sie bestrafen." Sie wagten es nicht. Der Rath untersagte die Truppenaushebung, in Berücksichtigung, sagte er, der schwierigen Zeiten. — Stettler, II. 194. — Helvetia 1832, 337. — Faßbind, IV. 387.

fromme Einsiedler werde eine Bewaffnung, die der Pabst angeordnet, nicht als fremden Kriegsdienst verdammen. Er erhielt zur Antwort: „der Pabst wird es bereuen, das Gold der Kirche für einen Streit verschleudert zu haben, zu dem ihn die eiteln Interessen der Erde bewegen. Was Euch betrifft, so mag ich Euch rathen, was ich will, Ihr werdet ausziehen. Aber Ihr werdet in Eurer Erwartung getäuscht werden.“ Lussy brach mit dreitausend Streitern auf, und zu Chiavenna erwählten seine Waffengenossen ihn zu ihrem Hauptmann.[39]) Der Pabst, der sie mit Ungeduld erwartete, begrüßte sie als die Legion der Engel, das heilige Heer Christi: in seiner Freude war er freigebig mit Ritterorden und goldenen Ketten.[40]) Hierauf sendete er sie zur Vertheidigung des von Kolonna bedrohten Paliano. Schweizer und Landsknechte schlugen sich hier auf italienischem Boden, in einem fremden Handel, mit eben so viel Muth, als es für ihren heimathlichen Heerd geschehen wäre. Die Schweizer, geführt vom Kardinal Karaffa, rückten im gewohnten Schlachtschritte vor;[41]) wobei die Italiener und Franzosen, aus denen die übrige Armee bestand, ziemlich weit zurück blieben. Plötzlich sahen sie sich umzingelt. Ihre Vertheidigung war ihrer würdig. Ein riesenhafter Landsknecht, die Pistole in der einen Hand, in der andern den Degen, stürzte sich auf einen Fähndrich, der sein Panner über die Waffengenossen flattern ließ, und hieb ihn beim zweiten Streiche nieder. Auf ihn wendete sich nun die ganze Wuth der Schweizer. Aber auch die Landsknechte rückten vor; die Eidgenossen wurden geworfen. Ihre

39) Die Stimmen theilten sich zwischen Sillinen und ihm.
40) Ranke, II. 279.
41) Den 18. Juli 1557.

Fahnen, mit der Inschrift: „Vertheidiger des heiligen Stuhls und des Glaubens“, fielen beinahe alle in den Staub. [42]) Von eilf Hauptleuten lagen neun unter den Todten. Lussy ließ zum Rückzug blasen; Scheubers eingedenk, kam er nach Rom zurück. Man versichert, der Einsiedler habe zu derselben Stunde mit den Worten ausgeathmet: „da haben wir den unseligen Augenblick für unsere Leute in Rom.“ Der Friedensschluß [43]) gab den Kantonen die Leute wieder, deren das Schwerdt geschont. Das Volk gerieth außer sich vor Wuth, als es die kleine Anzahl sah; zu Stanz liefen die Wittwen der Gefallenen auf den öffentlichen Platz, und verlangten von Lussi Rechenschaft über das Blut ihrer Männer; mit Mühe entkam er. In Zug rächte man sich mit Liedern. In Schwyz wurden dreißig Räthe ihrer Stellen verlustig erklärt, das folgende Jahr indeß auf die Bitten der Nachbarstände wieder eingesetzt. Die Regierungen, die alle dem Sturme beinahe erlegen wären, hatten schleunig einander Hülfe zugeführt. [44])

Mit Erstaunen beobachteten die reformirten Städte diese Bewegungen, als ein plötzlicher Schlag sie in alle ihre Besorgnisse zurückstieß. Während der Krieg in Italien geführt wurde, gewannen die Armeen Philipps II. und Maria's von England die Schlacht von Saint-Quentin [44a]) mit so großem Verlust der Franzosen, daß man schon Paris in des Siegers Händen zu sehen glaubte. Die

42) Cabrera, III. 139.

43) Den 15. September 1557.

44) Stadlin, Gesch. von Zug, IV. 405. — Fasbind, IV. 389. — Balthasars Luzerner Chronik, Manuscr. — Uri und Unterwalden brachten ihre Verzagtheit auf die Tagsatzung und anerboten den Eidgenossen, „den fremden Diensten zu entsagen, und einzig für das Vaterland zu sorgen.“

44a) 10. August, 1557.

Ehre dieses Tages gehörte dem Sohne Karls III. von Savoyen, Emmanuel Philibert, der dadurch den Ruf des ersten Hauptmanns des Jahrhunderts erwarb. Philipp II. sah sich nun verpflichtet, ihm das Erbe seiner Väter wieder zu verschaffen. Kaum sechs Tage nach der Schlacht wurde Savoyen durch Proklamationen aufgerufen, das französische Joch abzuschütteln. 45) Alsbald überschritten zwölftausend Landsknechte 46) unter dem Baron von Polvilliers Hochburgund, ohne sich um die Verträge 47) zu bekümmern, welche diese Provinz für neutral erklärten, und rückten unter dem Geleite Savoyscher und Waadtländischer Edelleute 48) gegen Bresse vor. La Guiche, der in Bresse befehligte, hatte ihnen nur eine Kompagnie Büchsenschützen zu Pferde, acht Fähnlein Schweizer und sieben Gaskonier entgegen zu stellen. Bern, Freiburg, Solothurn riefen schleunig ihre Milizen unter die Waffen; Genf warf sich nieder vor Gott und stand auf voll Todesmuth für Religion und Freiheit. 49) Doch ehe die Truppen der Kantone zusammengezogen waren, gingen bessere Nachrichten ein. La Guiche's Schweizer hatten Bourg heroisch vertheidigt; mit seltner Kühnheit hatten statt der Pferde sie selber die Kanonen gegen den Feind ge-

---

45) Briefe vom 15. Aug. — In den Archiven von Simancas, B. 9. Die Korrespondenz des Kaisers, Philipps und Emmanuel Philiberts aus dieser Epoche.

46) Andere sagen 8000; die Bernischen Archive (deutsche Missiven) 11,500; die Téméraire entreprinse 14,000.

47) Die Erbeinigung wurde 1557 erneuert.

48) Die waadtländischen Edelleute laufen zu ihrem alten Meister. Deutsche Missiven.

49) Genf nahm 200 Franzosen, 50 Engländer, 30 Italiener und Spanier zu Einwohnern oder Bürgern auf. Es stellte frei, wegzuziehen. Niemand that es. Damals wurde die Bastion du Pin aufgeführt.

zogen, die Landsknechte weit von den Mauern weggetrieben, und es auf sich nehmen wollen, sie aus der Provinz zu werfen. Inzwischen kam Guise in Eilmärschen aus dem unteren Italien herbei. Polvilliers zog sich zurück.[50])

Guise's Armee war klein; aber auf seine Stimme, und auf die des Königs im Unglücke, eilten neue Schweizerregimenter herbei; Frankreich in seinen Unfällen hat nie umsonst auf die Kantone gezählt.[51]) Guise hatte unter seinem Befehle das Regiment Fröhlich; der Schultheiß Ritter von Luzern führte ihm viertausend Mann zu,[52]) Jost Tschudy[53]) achttausend und Rudolph von Schauenstein dreitausend Rhätier. Von so vielen Tapfern umgeben, wagte Guise, an den Angriff zu denken. Die Einnahme von Calais war Trost und Rache für Frankreich.[54]) Der Erfolg, die Erschöpfung, die Mattigkeit

50) »Pleins de coeur et comme bons Français, les Suisses voulurent servir de chevaux pour traîner l'artillerie, et voulaient aller combattre, ce dont on ne fut d'avis.” Discours de la téméraire entreprise faite contre la noble couronne de France, par E. Philibert de Savoie, in den Archives curieuses der Herren Cimber und Danjou. Die Namen der Schweizerischen Hauptleute sind in diesem Bericht sonderbar entstellt; so liest man: Christophe de Diespa, Rod. Roulbert, Homiron Joannès, Chrisostôme Bonfulhorn, Jacob Batzberlingen u. s. w.

51) Ich nehme nur den Fall aus, da Frankreich Unfälle erlitten, nachdem es das europäische Gleichgewicht gestört.

52) De Thou, II. 517. sagt: 6000 Schweizer unter Riedt.

53) Bruder des Geschichtschreibers. Schuler, Geschichte von Glarus, 210. Im Jahr 1558 erhielt Saint-Laurent noch zwei Regimenter, von denen das eine unter Tammann in der Pikardie diente, das andre unter A Pro in Piemont. Die fünf Regimenter wurden beim Friedensschluß abgedankt. Mai, V. 215. — Rabutin. — De Thou.

54) Den 3. April 1559. — Flassan, II. 41. — De Thou, Lib. XXII. — Paolo, V. — Dumont, V. p. I. p. 392. — Im geheimen Artikel versprachen sich die Monarchen, de surprendre les hérétiques pour les mieux exterminer.

führten den Frieden von Cateau Cambresis herbei. Der König von Frankreich gab Philipp II. die Hand seiner Tochter Elisabeth, die seiner Schwester Margaretha dem Herzoge von Savoyen; der Sieger von Saint-Quentin kam wieder zu seinem Erbgut. In einem geheimen Artikel versprachen sich die Monarchen die Ausrottung der Ketzerei. Paul IV., im großen Gedanken seines Lebens, vereinigte sich mit ihnen, um in Frankreich, Schottland und den Niederlanden die Inquisition zu organisiren, wie sie es in Spanien war.[55] Die Schweizerstädte sammelten sich, wie am Vorabende eines Sturmes.

Auch dies Mal wollte der König von Frankreich die Ehre haben, der erste zu sein in der Erfüllung seiner Verpflichtungen.[56] Schon waren Befehle abgegangen,[57] die Waldenser Thäler von Angrogne, La Tour und Boby gleich Cabrieres und Merindol zu behandeln. Eine Gesandtschaft der Schweizer Städte legte beim König Fürbitte ein. Dies war noch vor Saint-Quentin, und Heinrich glaubte damals der Eidgenossen nicht zu bedürfen. Die Gesandten wurden in ihrem Gasthofe vergessen, schlecht und auf eigne Kosten bedient.[58] Da indeß der König diesen Schimpf wieder gut machen wollte, gab er ihnen eine glänzende Audienz; er empfing

---

55) Paolo, V. 417. Raynaldi, ann. 1559. Das Fest des heiligen Dominikus wurde wieder hergestellt. Alle Verordnungen der Kirche gegen die Ketzerei wurden wieder in Kraft gesetzt. Eine Medaille stellte den Pabst vor, wie er die Wechsler zum Tempel hinaus jagt.

56) Roset, IV. 30. — Ruchat, VI. 81. —

57) Gegen Ende Novembers 1556.

58) Sie mußten »se mettre à leur ménage.« Aber alsbald ließ ihnen der König Pasteten, Schafe, Fische, Hühner, Tauben und sechs Bouteillen Wein einem jeden schicken. — Neueste Sammlung vermischter Schriften, Zürich 1757. III., 371.

sie entblößten Hauptes, bot allen die Hand, schien die deutsche Rede des Stadtschreibers Escher, der an der Spitze der Gesandtschaft stand, aufmerksam anzuhören; [59]) seine Antwort aber auf ihr Gesuch war kurz: „Ich glaube meine Unterthanen nicht veranlaßt zu haben, bei meinen Bundesgenossen Hülfe zu suchen." [60]) Die Abgeordneten schlugen die Geschenke des Königs aus, und verließen schleunig einen Hof, dessen tolle Sitten ihnen ein Aergerniß waren. [61]) Neue schmerzliche Ereignisse traten ein. Eine evangelische Kirche bestand seit zwei Jahren in Paris, [62]) an welcher Geistliche aus Genf und Lausanne das Abendmahl und die Predigt des göttlichen Wortes besorgten. Stille verließen einst um Mitternacht[63]) diese Calvinisten ihren Saal an der Straße St. Jacques hinter der Sorbonne, als sie sich von einer Volksmasse umgeben sahen, die auf den Schrei: „die Lutheraner!" sie mit einem Steinhagel überfiel: die Adelichen brachen mit dem Degen sich einen Ausweg, während die furchtsamere Masse der Bürger, Frauen, Greise, ins Gebäude zurück-

---

59) Der König stellte sie dem Dauphin vor. »Voyez ici vos alliés, mon fils, regardez-les bien et faites leur connaissance.«

60) Das Urtheil, welches die Waldenser verdammte, wurde indessen aufgeschoben. Hallers Chronik. — Stettler.

61) Sie hatten gesehen, wie der Dauphin öffentlich ein Kammermädchen umarmte, und wie der Kardinal von Lothringen einer Hofdame noch übler that. Acta legationis in der S. S. und in Neueste Sammlung, u. s. w. — Heß, Leben von Bullinger, II. 337.

62) Im Sept. 1555, bei einem Edelmanne von Maine, Namens La Ferriere, in seinem Hause du Pré au Clerc. — Zu ihrem Pfarrer wählten sie einen jungen Mann aus Angers, Namens La Riviere, der so eben aus Genf angekommen war. Die Provinz ahmte sie nach, überall hin kamen Geistliche aus Genf oder Paris. Beze (Des Gallars) histoire des églises, II. 90.

63) Den 4. Sept. 1557. Das Volk war auf den Ruf eines Priesters zusammengelaufen. Es geschah nach Saint-Quentin und man war erbittert.

gedrängt und dort verbrannt wurde. Ein Schmerzensruf lief durch alle protestantischen Kirchen;[64]) Farel, Beza, Buddäus, Carmel bestürmten den Kurfürsten der Pfalz, nachher alle Fürsten des Reiches, für die armen Verfolgten in Frankreich sich zu verwenden.[65]) Die Abgeordneten der Schweizerstädte betraten wieder den Weg nach Paris. Sie langten an, nachdem die Schlacht von Saint-Quentin verloren worden; der Stolz des Hofes war gedämpft: sie erhielten Gehör, und ein mildes Verfahren gegen die Calvinisten wurde eingeschärft, deren auch sogleich eine große Zahl in Freiheit gesetzt wurde. Auf die Mahnung dreier Geistlichen, Desgalars, Maccards und Morels, die ihnen Genf gesendet, sammelten sich die Reste der Kirche von Paris wieder.[66]) Der Pabst machte dem König Vorwürfe, daß er sich mehr auf die Hülfe von Ungläubigen stütze, als auf die Dazwischenkunft des heiligen Stuhls und den Beistand des Himmels.

Doch nach dem Frieden von Cateau-Cambresis begannen die Verfolgungen wieder. Scharfe Verordnungen wurden erlassen; und als das Parlament sie einzutragen einigen Widerstand zeigte, verfügte sich der König selbst

---

64) Heß, Leben von Bullinger, II. 347. — Copia litterarum a fidelibus ad legatos Helveticos dictarum. Zürch. Arch. — Beza, II. 115—130.

65) Farel und Budäus hatten sich in Deutschland für die Waldenser verwendet; sie kehrten dahin zurück. Der Kurfürst von der Pfalz wird sich ins Mittel legen. Der Herzog von Würtemberg will das Glaubensbekenntniß der verfolgten Franzosen kennen, welches ihm Farel in sehr allgemeinen Ausdrücken übergiebt. Unwille in Zürich. Der Herzog verspricht seine Vermittlung. Fayi vita Bezae. — Briefe in den Mss. von Gotha. — Schlossers Beza, 70. — Ruchat, VI. 90. — Bern an die Kurfürsten und übrige deutsche Fürsten, den 26. Febr. 1558. Bern, Arch.

66) Roset, VI. 16, 30. — Savion.

in dessen Mitte. Ein Mitglied[67]) ergriff das Wort: „Wie viele Ehebrüche, sagte er, Gotteslästerungen, todeswürdige Verbrechen läßt man ungestraft, und erfindet täglich neue Qualen für Menschen ohne Schuld!“ Die Kühnheit dieser Sprache rief nur verstärkter Strenge. Es war jedoch wenig damit ausgerichtet, daß man von einem Baume, der in vollem Triebe stand, einige Zweige abschlug, man mußte die Wurzel angreifen; mußte Calvin vernichten und Genf, aus welchem vierundzwanzig Buchdrucker ihr Gift über ganz Europa verbreiteten. Der Pabst, die Könige, der Herzog von Savoyen verständigten sich endlich über die Nothwendigkeit, diese Mutterstadt der Ketzerei herunter zu bringen.[68]) Heinrich II. rief Venedig und die Kantone zu einem Kreuzzug auf.[69]) Der Pabst schrieb an die Könige:[70]) „In ihrem Neste muß man die Natter ersticken. Fehlt Euch Geld, so bevollmächtigt Euch der heilige Stuhl, für den heiligen Krieg von Eurem Clerus den Zehnten zu erheben. Ich selbst habe meine Gendarmerie gerüstet und zwanzig tausend Thaler auf die Seite gelegt.” Mittlerweile zitterte die Erde, erschien der Himmel in Flammen; während einer Sommernacht schwebte ein feuriges Meteor über dem Leman: man hätte See und Luft für den Raub eines ungeheuren Brandes halten mögen. Inmitten dieser Flammenhelle glaubte man ganz deutlich Streiter zu Pferd und zu

---

67) Anne du Bourg. Beza, III. 321. — La Place I. — Mémoires de Condé, I. — Sismondi bemerkt: die wieder aufwachende Religion hauchte den Menschen die Sprache der Freiheit ein.

68) Roset, VI. 16. —

69) Brief vom 8. Juni 1560. Königl. Archiv zu Turin.

70) Brief vom 13. Juni. Brief von Karl Borromäus an den Herrn von Colegno, über die Meinung seiner Heiligkeit rücksichtlich der Subsidien an den Herzog. Königl. Archiv zu Turin.

Fuß gegen einander stoßen zu sehen. Nach so schrecklichen Anzeichen erwartete das Volk großes Unglück.[71])

Stark durch seinen Glauben[72]) ließ Genf auch durch die jährlichen Verschwörungen, die freilich alle mißlangen, sich nicht irre machen.[73]) Außer Gott hatte es keinen Bundsgenossen. Bern haßte Calvin, es fürchtete dessen Einfluß auf die Geistlichkeit seiner romanischen Lande; nicht ohne Unruhe hatte es gesehen, wie in Genf sich ein ganzes Volk französischer Flüchtlinge einschloß.[74]) Seine Unzufriedenheit war noch gestiegen, seit in dieser Stadt gerade das obsiegte, was es auf seinem eigenen Gebiete bekämpfte: die Demokratie, die Lehre von der absoluten Prädestination und die Kirchenzucht. In dieser gereizten Stimmung gab es den Libertinern nicht nur eine Freistätte, sondern es unterstützte dieselben.[75]) Ein Raubkrieg

---

71) Bei P. v. Pierrefleur heißt es: Nach Mitternacht sah man über diesen Gegenden am Himmel eine Erscheinung, die einem brennenden Hause glich, sodaß die Seebewohner das Weltende zu sehen glaubten und meinten sie brennen. Und einige Zeit später zeigte sich gegen das Land der Kantone zu um Mitternacht eine große Feuerhelle und bewaffnete Streiter zu Pferd und zu Fuß, und Erdbeben.

72) Seit die Libertiner ausgetrieben und die Edikte (die in Gesetze verwandelten Predigten) wieder in Kraft gesetzt worden, bemerkt Roset, hätte jeder, selbst die Heuchler, sich dem Dienste des Reiches Gottes gewidmet. Indeß verwarf das Volk den 16. Nov. 1556. den Entwurf eines noch strengern Disziplinargesetzes mit Unwillen.

73) Roset VI. vergleicht es mit David vor Goliath. Auch habe man Psalmen und Lieder gesungen, um von den Bösen befreit zu werden.

74) Man nahm noch ins Bürgerrecht auf: Senebier von Valence, Mallet aus der Pikardie, P. Prevost, Robert Etienne (geschenksweise), Micheli von Lukka.

75) Die Abgeordneten von Genf wurden gehalten, vor dem Rathe das ihnen wenig bekannte Deutsch zu reden. Prot. » Le 15. Août 1557. Berne donna une sentence en faveur des libertins fu-

begann wieder um die Mauern; die Streitigkeiten über Grenzen und Gerichtsbarkeit vervielfachten sich; Getreide- und Holzausfuhr wurde untersagt: neuerdings sprach man von den Rechten des Hauses Savoyen, welche durch die Eroberung Bern zugefallen seien. Bezeugte Genf in dieser verzweifelten Lage sein Vertrauen auf Gott, so fand Bern darin eine neue Beleidigung. Als 1556 das Bündniß der beiden Städte zu Ende ging, wurde es nicht wieder erneuert. So heftig wurde der Streit, daß die Eidgenossen sich ins Mittel legen zu sollen glaubten.[76]) Aber alles nahm eine andere Gestalt an, als Emmanuel Philibert wieder in seine Staaten kam.

Eilig erneuerten die beiden Städte ihr Bündniß, worin sich Bern, über die alten Verträge hinaus, sogar dazu verstand, wenigstens für eine gerechte Sache, die Kriegskosten tragen zu helfen.[77]) Der Fall von Konstanz hatte die Kantone gewarnt, ihre Freunde nicht zu Feinden werden zu lassen. Ein Mann versuchte es, sie zur Aufnahme Genfs in ihre Eidgenossenschaft zu bewegen, sobald es sich um das Vaterland handelte, erhob Tschudy sich über die Schranken der Glaubenspartei. Er zeigte, wie wichtig es für die Schweiz sei, Städte, die ihre natürlichen Schutzwehren seien, zu

---

gilifs et condamna les conseils, syndics et communauté de Genève à leur crier merci, et aux fraix." Berenger, II. 12.

76) Vorzüglich Zürich, Basel und Schaffhausen.

77) Zweiter Artikel. Der Bund sollte von 10 zu 10 Jahren erneuert werden, aber in Kraft bleiben, wenn auch die Bestätigung nicht statt gehabt hätte (Artikel 11.) — Im Falle eines Streites der Tag zu Moudon; zu Schiedsrichtern zwei Räthe der beiden Städte; der Obmann von Basel oder Schwyz. Bern behielt seine Bundesgenossen vor, Genf das römische Reich. — Spon, III. 281. Roset, VI. 35. Picot, II. 76. — Zu gleicher Zeit gab Bern dem Hasli wenigstens theilweise die Freiheiten zurück, welche es ihm in Folge des Aufstandes von 1529 entzogen hatte. —

Verbündeten zu haben, vor allen Genf, den Schlüssel der Kantone; er stellte vor, wie gerne andere annähmen, was Genf nur den Eidgenossen biete. Glarus selbst zeigte sich dazu bereit, sobald noch fünf andere Stände sich vereinigt hätten, dieser Stadt, auf gleiche Weise wie Mühlhausen, den Namen einer Verbündeten zu geben.[78]) Wer hätte nun geglaubt, daß gerade Bern sich widersetzte! Da sich Genf verpflichtet hatte, ohne seine Zustimmung kein neues Bündniß zu schließen,[79]) so wollte der Rath von Bern diesen Vortheil nicht aufgeben, und ihrerseits gaben die Kantone nicht zu, daß Genf mit Einem von ihnen enger verbunden wäre, als mit allen.[80])

Emmanuel Philibert zog seine Kräfte zusammen, doch wollte er sich zuerst einer List bedienen. Sein Bischof von Mondovi [81]) wußte unter einem Vorwande den Eintritt in Genf zu erhalten, und suchte dort seinem Herrn Freunde zu sammeln; allein wo er erschien, wichen ihm die Bürger aus, als hätte er die Pest. Er trat vor den Rath: Was für ein Leben, meine Herren! immer in Zwist und Streit, immer auf der Wache, wegen der Fremden in der Enge! In dieser Stadt, die ich in ihrer

78) Roset, VI. 44. — Abschiede von Baden vom 5. April und 5. Sept. 1557. Basel unterstützte Genf, aber mehr mit gutem Willen, als mit Kraft.

79) Und es zu unterstützen gegen alle, vorzüglich in der Religionssache.

80) Genf wurde den 19. Juni 1558 verworfen. Die katholischen Kantone verlangten, daß ihnen für den Bund wenigstens eine Messe in Genf gestattet werde, wenn sie durchreisten. Der Abschlag befrembete.

81) Alardet. Sich Gott befehlend, betrat er Genf den 10. Dec. 1559, sah Calvin, zeigte sich auf alle Weise zuvorkommend, ohne jemanden sprechen zu können. **Relation de l'évèque, envoyé pour engager Genève à envoyer un ambassadeur, comme Venise et Gênes, de quoi il fut empêché par les intrigues d'un nommé Calvin. (Archives royales à Turin).**

Blüthezeit gekannt, hat niemand mehr zweitausend Thaler Vermögen; es hat mich weinen gemacht. Wie ganz anders wäre euer Loos, wenn ihr den ersten Feldherrn, den glänzendsten und vortrefflichsten Fürsten des Jahrhunderts zu eurer Stütze hättet! — Der Fürst ist groß, entgegnete der Rath von Genf; aber Gott ist noch größer und besser: wir wollen keinen andern Fürsten als Gott. Während nun der Herzog zu den Waffen griff[82]) und seine Milizen organisirte, bekam Genf eine mächtige Hülfe an der Eifersucht seiner Feinde. Der Herzog verlangte, daß ihm die verbündeten Fürsten seine Eroberung verbürgten. Jetzt überlegte Frankreich, warum es denn die Feindschaft der Kantone erregen sollte, von denen es täglich Beistand erhielt? warum eine Stadt ausliefern, die in den Händen des Herzogs die Niederlande und Burgund mit Italien verbinden, und seinen eigenen Staat von den Schweizern trennen würde? Die Politik konnte nicht zugeben, daß Genf einem andern angehöre, als sich selber; es wurde gerettet durch eben das, was noch jetzt die Schweizer sicher stellt. Als Emmanuel Philibert auf einen offenen Angriff gegen Genf verzichten mußte, wendete er sein Augenmerk auf das Waadtland: wenn sogar der König von Frankreich seine Eroberungen aufgab, stand es Bern an, die seinigen zu behalten![83]) Eine Gesandtschaft des Fürsten begab sich in die Schweiz, um den Eidgenossen die Erneuerung des Bündnisses anzutragen, und die Rückgabe seiner Länder zu verlangen. So trat nach langer Zeit wieder ein savoyscher Herzog vor den Kantonen auf, und zwar nicht mehr der schwache Karl III.,

82) Paolo V. — Roset, VII. 74. —

83) Doch die Ansprüche der beiden Staaten konnten verschieden angesehen werden.

sondern der Freund aller Könige, der sich mit dem Schwerdt zu seinem Erbe verholfen hatte. Er kam als ein alter Bundsgenosse, aber seine Ansprüche in der Hand. Zum Verständniß der Antwort, die er empfing, müssen wir einen Blick auf den damaligen Zustand der Eidgenossenschaft werfen.

II.

Da seit vierzig Jahren der Bundesschwur nicht hatte erneuert werden können, so war weder Jung noch Alt der Inhalt der Bünde bekannt. 84) Immer dieselben Schwierigkeiten hatten sich ergeben. Ein Vergleich war von Tschudi vorgeschlagen worden, der stets auf die Mittel sann, sein Vaterland wieder zu heben. Es sollte, meinte er, der Schwur in der alten Fassung verlesen werden, und darauf jeder Stand in den Ausdrücken seines Glaubens antworten. 85) Allein, Zürich verwarf den Vorschlag, 86) und zu Bern, wo der Rath ihn annahm, lehnte sich entrüstet die Bürgerschaft dagegen auf. 87) Die

84) Oft hatten sich die katholischen Orte während des Lokarner Handels darüber beklagt. Meyer, II. 48. — Meyer v. Knonau, I. 428. — Eidgenössische Abschiede.

85) Baden, 25. Juni 1555. Tschudi und Meggeli bitten die Eidgenossen, zu beherzigen, was allen zum Vortheil und zur Ehre gereiche, und die Hoffnungen zu täuschen, welche die Zwietracht zwischen den Ständen den Fremden gebe; Trennung wäre der Schweiz Verderben. Wenn Zürich und Bern den Schwur nicht hätten abnehmen wollen, so hätte es Luzern gethan, Uri hätte ihn Luzern abgenommen. — 1572 machten Appenzell und Glarus noch einen Versuch; von einem spätern finden sich keine Spuren mehr.

86) Heß, Bullingers Leben, II. 268.

87) Die Prediger traten so derb auf, daß sie vor Rath beschieden wurden; wenn man uns schweigen geheißen hätte, so würden wir Bern verlassen haben, sagten sie. Haller.

eifrigen Katholiken entsetzten sich ob dem Gedanken, daß die Ketzer in ihrer falschen Religion einen gültigen Eid schwören könnten. Gott vor allem! hieß es in beiden Lagern. Doch gelobten sich die Eidgenossen, die Bünde, auch ohne sie beschworen zu haben, getreu zu halten.

Je weiter die große Glaubensspaltung in Europa ging, je mehr steigerte sie sich in der Schweiz zum Fanatismus. Zürich führte die eine Partei, Luzern die andere. Edel und friedlich war die Haltung der erstern Stadt. Ihre Bürgermeister schützten zugleich die Predigt in ihrer Freiheit, und verwiesen das Uebermaß des Eifers.[88]) Georg Müller, der ungerne seine Sattlerarbeit verlassen hatte, um auf den Ruf seiner Mitbürger von einer Stelle zur andern zu steigen, behielt, selbst auf der höchsten, die Bescheidenheit seines frühern Lebens.[89]) Bei großen Reichthümern beobachtete sein Amtsgenosse, Bernhard von Cham, dieselbe Einfachheit der Sitten. Sein Luxus war seine Gastfreundschaft, und nichts machte ihm so großes Vergnügen, als viele Flüchtlinge zu beherbergen.[90]) Als sich sein Sohn Jakob mit Verena Wirz, der reichsten Tochter im Lande, vermählte, wurden die Gäste mehrere

---

88) Als Ulrich Zwingli, des Reformators Sohn, ohne Erlaubniß eine Schrift von Ochin gegen das Fegfeuer heraus gab, und sie mit schmähenden Zusätzen würzte, ließ die Obrigkeit das Buch unterdrücken. — Wie weit ist es gekommen, riefen die Prediger! o tempora! o hominum fidem! Stumpfs Briefe vom 7. Febr. 1556.

89) Er folgte auf Lavater, Zwinglis Freund, dessen Ueberreste neben denen seines Vorfahren Röust beigesetzt worden waren (1557). Bullingers Chronik. — Bis er Bürgermeister war, hatte Müller keinen Bedienten gehalten. Meyers Lokarno, II. 161. — Müllers Briefe im Schw. Museum, I. 42.

90) Die Wahl von Cham wurde durch ein öffentliches Gastmahl von 1100 Personen gefeiert.

Tage lang an hundert ein und dreißig Tischen bewirthet: aus eigenem Antriebe stellte sich die ganze Bevölkerung zum Feste ein.[91]) Als eine Beleidigung des Landes wäre der kleinste Schimpf aufgenommen worden, den man Cham oder Müllern angethan hätte. Zu Luzern regierte Lukas Ritter die Republik, und theilte die französischen Pensionen aus. Wie der Oberst Fröhlich, sein Freund, liebte er Pracht und Feste. Wenn sich die Bürger beklagten, daß Geistliche betrunken mit Buhlerinnen am Arme durch die Straßen zogen, lachte Ritter mit den guten Vätern.[92]) Einst wollte der Schultheiß von Luzern ein Haus bauen, dem keines in der Schweiz in schönen Formen gleich käme.[93]) Er berief dazu von Zürich den genialen Hans Lintz, einen eifrigen Protestanten, mit Zusicherung seines Schutzes, wenn er nur seine Religion nicht weiter verbreiten wolle. Ritter hielt sein Versprechen, bis der Pallast der Vollendung nahe war. Jetzt klagte der Schuldner im Taumel eines Gelages seinen Gläubiger als einen Ketzer an, und ließ ihm mit einem Todesurtheile den Lohn auszahlen. Der Märtyrer beschied den Schultheißen, die Augen zum Himmel gewandt, in Jahresfrist vor den obersten Richter: Möge dann Christus Euch vergeben, wie ich Euch vergebe! Wirklich folgte ihm Ritter nach kurzer Zeit vor den Richterstuhl Gottes.[94])

---

91) Außer den Eingeladenen kamen auf 22 Schiffen 1000 Personen, und noch eine Menge Zuschauer. Miscell. Tig. II. 68. — Hans Wirri von Aarau hat dieses Fest in 353 Versen beschrieben, die in das Schw. Museum von 1784 S. 1092 aufgenommen worden sind. Auch die Armen wurden nicht vergessen.

92) Luz. Abschiede 1556. Er hatte seine Frau fortgeschickt, um eine Beischläferin aufzunehmen.

93) 1577 war es das Jesuitengebäude, jetzt das der Regierung.

94) Ritter starb noch jung an seinen Ausschweifungen den 23. Mai

In allen Landschaften der Schweiz hatte der Kampf der beiden Bekenntnisse irgend eine einheimische Form angenommen. Zu St. Gallen lebten Stadt und Kloster in Fehde. Das Kloster erholte sich wieder von den Stößen, womit ihm die Reformation zugesetzt hatte.[95] Die Stadt vermochte kaum die Bestellungen auf gebleichte und gefärbte Leinwand alle zu erfüllen, die aus Ungarn, Italien und Frankreich eintrafen. Im Wetteifer mit Appenzell, welches sich von den letzten Zehnden loskaufte,[96] gründete St. Gallen Bibliotheken, Schulen, baute sich ein Rathhaus.[97] Die Industrie befruchtete, gleich einem Fluß, Berg und Thal. Die Bürger waren so eifrige Protestanten, daß sie lieber ihr Leben gelassen hätten, als sich mit dem Abte zur Tafel zu setzen.[98]

1560. Er war Lintz 113 Kronen schuldig. Luz. Arch. — Irrig läßt ihn Leu 1577 sterben. Ritter hatte die schönsten Eichen aus den Waldungen der Stadt genommen, die nun auf sein Haus griff. — Hans Motschon, genannt Meister Hans Lintz, wollte nicht Lutheraner heißen, noch Zwinglianer, sondern nur Christ. „Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist mein Gott." Rathsmanual von Luzern, 30. März 1559. — Jos. Simmler, Leben Bullingers. — **Misc. Tig. I. 67., II. 62.** — Helvetia, **V. 537.** — Bullinger nennt den Schultheißen Pfyffer, und läßt Ritter ein Jahr nach dem Todestage von Lintz sterben; Hallers Chronik drei Tage nach seinem Opfer. Diese Verschiedenheiten, diese Irrthümer setzen den Tod von Lintz in dasselbe unsichere Licht, welches das tragische Ende des letzten Großmeisters der Templer umgibt.

95) Abt Diethelm hatte den Namen des dritten Gründers verdient.

96) 1537 den Haferzehnten, 1540 andere Zehnten, 1566 das Beßthaupt, um 5000 Gulden. Walser.

97) 1549 warfen 12000 Stücke einen reinen Ertrag von 100,000 Gulden ab. Im Thurgau kaufte St. Gallen die große Herrschaft Bürglen zur Freude der Eidgenossen, die gern den ganzen Adel aus der Landschaft vertrieben gesehen hätten.

98) Eine 30 Fuß hohe Mauer wurde zwischen Stadt und Kloster gezogen. Arx.

In Graubünden verknüpfte sich immer mehr der Religionsstreit mit dem der politischen Faktionen.[99]) Die Katholiken gaben sich den fünf Orten und Spanien hin. Unter den Reformirten war die eine Partei an Frankreich verkauft, die andere verwarf die fremden Dienste gänzlich. Noch verwickelter wurde der Streit in den Unterthanenländern[100]), wo der Gegensatz der Nationalitäten hinzu trat.[101]) Das Land und seine Herren hatten weder dieselben Rechte, noch gleiche Sprache und Sitten. Die Veltliner, welche mit ihrer Religion die oberste ihrer Freiheiten zu vertheidigen glaubten, hielten an dem Grundsatze, daß über die Religion die Gemeinden zu sprechen haben: ihre Gebieter erklärten dagegen die Freiheit des Gottesdienstes, und ein Gesetz über deren nähere Bestimmung untersagte den Predigern beider Bekenntnisse die Kanzel, ehe sie sich prüfen lassen und Bürgschaft gegeben hätten,[102]) und sprach einen Theil der Kirchen-

99) Meyers Lokarno, II. 198.

100) Der hundertste Theil der Veltliner waren Protestanten. A Porta, II. 181.

101) Salis Seewis, hinterlassene Schriften, I. 30. — Wie in der Waadt, befanden sich im Veltlin drei Jahrhunderte lang zwei Nationalitäten im Streite. Sehr ungleich war freilich der Gegensatz in Folge der Lage der beiden Landschaften, der besseren Administration Berns, und weil die Waadtländer die Reform angenommen hatten. Dieselbe Hand durchschnitt den Faden ihrer Abhängigkeit (1798); ohne den Schutz der Macht, welche dies that, hätte aber Graubünden das Veltlin viel früher verloren.

102) Ilanz, 26. Januar 1557. De Porta 264. Der Beschluß verursachte einen Aufstand zu Tirano. Fabricius schildert den ungestümen Eifer der Reformirten. Autobiographie in Misc. Tigur. III. 373. — A Porta II. 281. — Cantu S. 180: » Grigioni suspettosi sempre di qualche trama." Unaufhörlich ermahnten die Geistlichen unter Androhung von Verdammniß die Veltliner, fest zu bleiben und alles der Inquisition zu entdecken.

güter dem neuen Gottesdienste zu. Alles gerieth darüber in Bewegung, der Bischof von Como, der Gubernator von Mailand, die Inquisition, die tausend Geistlichen, die im Lande den besten Theil besaßen. Spanien entzog sogar die Zufuhr: allein, es litten darunter die Veltliner zuerst. Jetzt wurde, nachdem die fremden Mönche aus dem Lande gewiesen worden, ein Seminar gegründet, wozu der Ritter Anton Quadrio,[103]) von Ponte, sein Haus und einen Theil seiner Güter gab. Die Leitung zu übernehmen, erschien Bobadilla, einer der Gründer des Jesuitenordens. Wenig achtete er auf einen Beschluß, der ihn verbannte. Vierzehn Jesuiten schlugen ihre Wohnung zu Ponte auf.[104]) Dazu kam noch, daß der Friede von Cateau Cambresis der Grenze Italiens entlang das Zeichen zu neuen Feindseligkeiten gegen die Reform gab.

Im Wallis hatte die evangelische Lehre sogar am Hofe des Bischofs Johann Jordan ihren Anhang.[105]) Die bedeutendsten Männer des Zehnens Brieg versammelten sich, um Psalmen zu singen, bei dem Landshauptmann Stockalper; an derselben Stelle, wo jetzt die Jesuiten ihr Institut besitzen.[106]) Bibeln wurden ihnen von Basel und von Zürich geschickt. Eines Tages mußte ein Pack derselben, da es am Brünig für das Maulthier zu schwer

---

103) Quadrio war Arzt Kaiser Ferdinands gewesen.

104) Zwölf waren Spanier.

105) Jordan 1547—65. Unter seiner Regierung wurde die Mazze abgeschafft. Leu.

106) Unter der Leitung von Peter Venetz, oder Venetsch, eines Pfarrers im Würtembergischen, der sein Heimatthal besuchte. Sie ärgerten sich über die protestantischen Sekten, die Abschaffung der Ceremonien, und daß, wie man ihnen sagte, Luther die guten Werke verdammte; aber alle fühlten das Bedürfniß einer Reform. Venetsch an Bullinger, Sept. 1555. Simml. S. — Hottingers Kirchengeschichte, III. 822.

war, geöffnet werden: in welchen Zorn gerieth man beim Anblicke des Buches der Lutheraner! Angelegentlich redeten die sieben Orte dem Bischof und dem Rathe zu, Acht zu geben, daß nichts gegen den christlichen Glauben und das Landesgesetz geschehe;[107]) sie werden sie dabei nicht im Stiche lassen. Allein, die Walliser blieben in ihrer behaglichen Sicherheit. Der Pfarrer von Sitten las protestantische Bücher; der von Brieg ertrug zwei Tage Gefangenschaft, weil er das Fegfeuer geleugnet. Ueberall, wo Aufklärung und Wohlhabenheit sich fanden, überwog die Reform.[108]) Bekämpft wurde sie im untern Wallis von dem Abte von St. Morizen,[109]) im obern von dem ungebildeten Bergvolke, vornehmlich von den Gomsern, die den kleinen Kantonen durch ein altes Bündniß, wie durch Sitten und Abkunft, verwandt waren. Als sie schwuren, es niemals zu dulden, daß das Rhone-Thal von Lutheranern bewohnt werde, und mit drohenden Reden in den Landrath kamen, mußte man, sie zu beruhigen, einige Bibeln verbrennen.[110]) Die noch vorhandenen wurden nur um so begieriger gelesen. Endlich wurden einige Zehnen der unaufhörlichen und rohen Einmischung der katholischen Stände so überdrüßig, daß sie dieselben baten, mit solchen trefflichen Botschaften sie zu verschonen.

Zwar nach allen Seiten ging die unruhige Thätigkeit der Waldstädte, aber vorzüglich betraf sie Glarus und

107) Dankbar für die Hülfe, die sie 1531 von ihnen erhalten, sie anerboten sich sogar, den Wallisern Boten von Zehnen zu Zehnen zu schicken.

108) Sulzer an Bullinger, 26. Mai 1556. S. S.

109) Ein Trunkenbold, aber thätig und verschlagen. Haller an Bullinger, 13. Juni 1556.

110) März 1556.

Zug, die, zwischen ihnen und Zürich gelegen, einem doppelten Einfluß unterworfen waren. Nicht völlig, versicherte man zu Schwyz, sei die Ketzerei im Lande Werner Steiners und Kollins erstickt worden; noch werden die Zürcherischen Bücher gelesen, der Stadtpfarrer predige gegen die römische Tyrannei, gegen Ablaß und Bilder; ja, es verbergen die reformirten Städte ihre Hoffnung gar nicht, bald Zug auf ihrer Seite zu sehen. Dieser Abfall mußte verhütet werden. Da Vorstellungen nichts halfen, bedienten sich die vier Kantone auch hier des Mittels, das sie in Wallis angewendet. Sie reizten die Eifersucht der Landschaft gegen die Stadt. Die Dörfer drohten, die Stadt gab nach. Man mußte den Pfarrer verbannen, die Bibeln verbrennen. Zug legte, wie die Waldstätte, alles, was die Religion betraf, in die Hände eines geheimen Rathes. Von nun an handelten die fünf Orte nur noch gemeinschaftlich. [111])

Ihre Sorge richtete sich nun auf Glarus. Während vielen Jahren hatte hier die Mäßigung der Obrigkeit und der Pfarrer zwischen den beiden Bekenntnissen den Frieden erhalten. [112]) Erst als ein Zürcher von dem neuen Geschlechte in der Pfarre zu Schwanden auf Brunnern folgte, ohne dessen Klugheit und versöhnlichen Geist zu besitzen, kamen die Katholiken von Linththal, welche Brunnern den Gottesdienst willig hatten versehen lassen, um einen Priester ein. [113]) Die fünf

111) Meyers Lokarno, II. 58—69. — Luz. Abschied. — Bericht Stuckis, Amtmann von Cappel. S. S.

112) Valentin und Aegidius Tschudi, der Landammann und der Pfarrer Schuler, Brunner, Bäldi.

113) Sie wendeten sich nicht an den Rath, sondern an — die, welche im Amte stehen. 1556. Brief von Rasler, Diakon v. Luzern, 18. Aug. 1564.

Orte wendeten sich an die Glarner: wir haben euch verziehen, was ihr 1531 gethan, weil ihr die Messe in vier Gemeinden wieder herzustellen verspracht: warum habt ihr diese Bedingung nicht erfüllt? Die Evangelischen von Linththal traten den wenigen Katholiken ihre Kirche ab; Schwanden wählte einen Pfarrer, aber entließ ihn wieder, da sich Niemand einfand, ihn zu hören. Als nun die fünf Orte den buchstäblichen Vollzug des Vertrages forderten, nahm Glarus seine Zuflucht zur Tagsatzung. Jene bestritten ihm das Recht dazu: wer unsere Bünde nicht hält, ist nicht mehr unser Bundsgenosse; wir sind es nur mit denen, die uns ihr Wort halten. Durch die Unterwerfung von Glarus konnten sie sich der Vogteien am Rheine versichern und Zürich von Rhätien trennen. Sie trafen Rüstungen. Eilig ernannte die Tagsatzung Vermittler.[114]) Die Sache des doppelten Gottesdienstes fand einflußreiche Vertreter an den Landammännern Schuler, einem aufrichtigen Freunde der Eintracht, und Tschudi, der sein Leben geopfert hätte, um das Vaterland zum alten Glauben zurück zu bringen, das einzige Mittel, durch welches er glaubte, ihm wieder Kraft und Frieden geben zu können. Die Vermittler sprachen sich gegen die Evangelischen aus.[115]) Diese riefen das Recht der Kantone an, und wandten sich insbesondere an ihre Freunde von Zürich.[116]) Soll denn die Geduld kein Ende nehmen? Läßt euch die Schmach, die wir erfahren, noch immer kalt? Wenn Rom gewartet hätte, bis Catilina vor seinen Thoren erschienen, so wäre es damals gefallen. Stehen einmal euere eignen Wohnungen in

114) Zu Einsiedeln, am St. Michaelstage 1561.
115) Deren Gottesdienst nur ein geduldeter gewesen wäre.
116) Bäldi an G. Müller.

Flammen, so werdet ihr's bereuen, das Feuer in den Hütten eurer Nachbaren vernachlässiget zu haben. Unbegreiflich ist euere Gefühllosigkeit, da ihr, um uns Frieden zu verschaffen, nur den Willen, uns zu helfen, zu zeigen brauchtet. — Wirklich fanden sich, sobald Zürich 8000 Mann ins Feld gestellt hatte, Luzern und Zug, und bald auch Unterwalden und Uri zu einer Verständigung bereit. Es wurde beschlossen,[117]) daß Schwanden nur dann einen katholischen Priester halten solle, wenn es Katholiken dort gebe; daß zu Glarus die evangelische Predigt auf die katholische folgen, und bei der Gedächtnißfeier der Näfelserschlacht sowol die eine Religionspartei, als die andere, ihren Gottesdienst haben solle. Ein billiger Theil an den Landesstellen wurde der Minderheit zugesichert. Glarus verpflichtete sich, seinen Landvögten zu Utznach und Gaster jeden Schritt gegen den alten Kultus zu untersagen.[118]) Nur unwillig[119]) beharrte Schwyz nicht länger auf der Forderung, daß die

---

117) 3. Juli 1564. Dieser Handel behielt den Namen Tschudikrieg. An den Kredit dieser Familie reichte niemand hinauf. Von den Brüdern des Geschichtschreibers war Ludwig Kriegsmann und Pilgrim; Jost machte dreizehn Feldzüge in Frankreich mit; Peter, Glareans Freund, pflegte die Wissenschaft, und war der Ahn des Zweiges, der sich zu Metz angesiedelt. Ihre Freunde waren die Landammänner Schorno und In der Halden. Doch mußte sich Aegidius Tschudi vor dem Zorne der Reformirten einige Zeit nach Rappersmyl flüchten.

118) Schwyz nahm eigenmächtig dem Gaster die Appellationen ab, wogegen ihm die Einwohner versprachen, gute Katholiken zu sein, und seiner Fahne zu folgen. Faßbind, IV. 100.

119) Schuler, Geschichte von Glarus, 186. — Tschudi. — Trümpi. — Faßbind, IV. 399 — Hallers Chronik. — P. v. Pierrefleur. Er ist reich an solchen Thatsachen, welche die Gemüther in der Schweiz beschäftigten. — Ruchat, VII. 46, 203. VIII. 9, 74. IX. 25, 77.

Glarner die Beschlüsse des Tridentiner Koncils annehmen sollten. Die Reformirten büßten nun theuer die Anmaßung, womit sie 1530 das kleine Häufchen der Katholiken zum neuen Glauben hatten nöthigen wollen.

Auch die westliche Schweiz hatte ihre Bewegungen. Seit den ersten Tagen der Reform befand sich das Bisthum Basel in einem anarchischen Zustande.[120]) Der Bischof Philipp von Gundelsheim hatte seinen Sitz nach Puntrut verlegt; das Kapitel nach Freiburg im Breisgau; die Chorherren von Münster hatten sich zu Delsberg niedergelassen: was zunächst an den Kanton Bern oder zunächst an den Kanton Basel grenzte, Lauffen, Zwingen, Granfelden hatten die Reform angenommen. Kaum hörte Farel, des Herren alter Soldat, daß auch die Bürger von Puntrut im Herzen nach der neuen Befreiung verlangten, so begab er sich ins Thal von Ajoie.[121]) Vom Bürgermeister wurde er hier zur Tafel gezogen; aber ungeachtet des Ansehens desselben mußte schon den Tag darauf der Prediger vor der bischöflichen Macht die Flucht ergreifen. Drei Jahre später folgte Melchior von Lichtenfels auf Gundelsheim in der Verwaltung des Bisthums.[122]) Da das bischöfliche Gut verschuldet war, wandte er sich an Basel, welchem bereits die Aemter

---

120) Leu, II. 128. — Hottinger, III. — Ochs, Geschichte von Basel, VI. — Kirchhofers Leben von Farel, II. 143. — Farels Briefe in der Bibliothek der Herren Pfarrer zu Neuenburg. — Bern. Arch. — Ruchat, VI. 107. — Le Chroniqueur. — Meiers Lokarno, I. 453. — Appendix, 525. — Morel, statistique de l'évêché de Bâle, 100.

121) 1551.

122) Melchior wurde aus Sparsamkeit zuerst nur zum Verwalter des Bisthums gewählt, allein das Volk wollte nur einem Bischofe gehorchen. Eine Steuer regte Unzufriedenheit auf und trug wenig ein.

Birseck, Zwingen, Lauffen, Delsberg, St. Ursitz und Friedsberg verpfändet waren. Noch war diese Unterhandlung nicht beendigt, als er für 7000 Kronen seine Hoheitsrechte über das Erguel und Biel den Einwohnern dieser letztern Stadt überließ. Basel und Solothurn fanden sich dadurch beleidigt. Ihr Schutz wurde von den Bewohnern des Erguels angerufen, welche, um nicht von der Herrschaft eines schwachen Fürsten unter diejenige einer Stadt zu kommen, die wie Bern zu gebieten wußte, sich empörten und gegen Pruntrut aufbrechen wollten. Unverzüglich nahm Solothurn die Waffen, und die Basler hielten sich bereit, in das ihnen verpfändete Land einzurücken.[123]) Dieß war der Augenblick, den Farel ergriff, um nach Pruntrut zu eilen; allein er fand sich alsbald gehemmt. Der Erzbischof von Besançon hatte seine Mönche geschickt, die ihm bei jedem Schritte in den Weg traten und ihn noch einmal nöthigten, umzukehren.[124]) Ernstlich schrieb jetzt der Herr von Vergy, Gouverneur von Burgund, an den Rath zu Bern, wohin auch Farel sich in der vergeblichen Hoffnung begab, noch dieselbe Kraft, wie 1535, anzutreffen. Die Zeiten hatten sich geändert. Emmanuel Philibert regierte wieder zu Turin. Bern ließ sich von der Klugheit leiten.[125]) Es erlaubte den Baslern, dem Bischofe die erforderlichen

123) Schon unter dem Bischof von Uttenheim hatten Lauffen und die deutschen Aemter sich heimlich mit Basel verbündet. Unter Melchior thaten Delsberg und Montagne des Bois dasselbe mit des Bischofs Genehmigung. Basel hielt es geheim. Ochs, VI. 214. — Morel, statistique.

124) Brief eines Unbekannten von Pruntrut an den Stadtpfarrer, s. d. — Bern an den Bürgermeister von Pruntrut, 7. April 1558. Deutsche Missive. — Farellus Vireto, 10. April; Calvino, 14. April.

125) Und dem Parlamente von Dole.

Summe vorzustrecken, um dessen Handel mit Biel zu brechen; ließ geschehen, daß die Keime der Reform zu Pruntrut erstickt wurden, und begnügte sich damit, sein Bündniß mit Münster zu erneuern und die Kirchen in Jura nach dem Vorbilde der seinigen einzurichten. Basel verband sich mit dem Bischofe und verzichtete für die Zukunft auf jedes neue Bürgerrecht mit dessen Unterthanen. Am längsten dauerte Solothurns Zorn, aufs höchste gesteigert durch einen Versuch der Fürstin von Neuenburg,[126] Landeron wieder für die Reform zu gewinnen.[126a] Es kostete die katholischen Stände Mühe, ihm die Waffen aus den Händen zu winden, die es nicht umsonst ergriffen haben wollte.

Dieß war der Zustand der Eidgenossenschaft in der Zeit, als nach dem Frieden von Cateau Cambresis Emmanuel Philibert den Kantonen die Erneuerung der alten Verhältnisse anbot. Von den Bünden, dem Sterne der

126) Jacqueline von Rohan, Mutter Leonors von Longueville. Während den Unruhen in Frankreich 1560 kam sie nach Neuenburg. Bern nahm sie glänzend auf. Zur Wohnung ward ihr das Haus Rudolfs von Erlach angewiesen, dem Sohne das von Jakob von Bonstetten, und ihrem Gefolge das Haus des Schultheißen von Wattenwyl. Man bestellte ihr J. Platenieur, Pfarrer zu Montreux, zum Almosenier, und Musikanten von Lausanne für ihre Feste. Bern verhalf ihr zu dem Ankaufe von Colombier (von den drei Söhnen des Schultheißen von Wattenwyl) für 60,000 Goldthaler. René von Valengin, dessen Partei der Fürstin feind war, ließ, zum Zeichen seiner Unabhängigkeit, frech einen Galgen auf sein Gebiet pflanzen. — Um diese Zeit hörten die Audiences allmälig auf, und wurden durch die drei Stände ersetzt, die gleichsam ein Auszug davon waren. Stettler, Manuscr. 1561. — Montmollin.

126a) Landeron hatte sich 1537 um ein Bündniß mit Solothurn beworben, um gegen Bern desto stärker zu sein. — Schon 1546 waren zwei Pfarrer, die der Gouverneur, de Prangins, gesendet, ermordet worden.

Eidgenossen, ging nur ein mattes Licht noch aus. Unter neuen Fahnen war das gemeinsame Panner, unter den Leidenschaften des Jahrhunderts die alte Liebe verschwunden. Täglich eine neue Streitsache unterhielt die Erbitterung der Gemüther. Unter diesen Umständen trugen Solothurn und die fünf Stände kein Bedenken, auf den Vorschlag des Herzogs von Savoyen einzutreten. Der Vertrag von 1512 wurde erneuert. [127]) Ein geheimer Artikel versprach den Kantonen für einen Religionskrieg fünfhundert Schützen und monatlich zweitausend Kronen. Darauf unterstützten die neuen Verbündeten bei Bern und Freiburg die Ansprüche des Herzogs auf sein ehemaliges Gebiet. [128])

III.

Noch niemals hatte sich Bern seiner Eroberung ruhig freuen können. Die Eifersucht, welche ihm seine Vergrößerung zuzog, hatte den Untergang des alten Brudersinnes, der Kraft und des Ruhmes der Kantone beschleunigt. Je schwächer es von dieser Seite war, desto größer nun seine Gefahren von außen. [129]) Ueberall trieben sich Sendlinge um, die wieder an die Herzoge von Savoyen erinnerten. [130]) Doch waren auch Berns

---

127) 11. Nov. 1560. Es war darin, nebst Handelsvortheilen, auch ein Artikel vorhanden, der an die Rückgabe der Waadt im Jahre 1475 erinnerte.

128) Stettler (Manuscr. 1560) sagt, Nägeli sei in die Waadt gegangen, sie zur Vertheidigung vorzubereiten, Tillier habe einen Ingenieur nach Bern gebracht, der einen Festungsplan entworfen, dieser habe 24 Kronen, ein Paar Hosen und ein seidenes Wamms mit den Stadtfarben erhalten.

129) Es verging ein Vierteljahrhundert, ohne daß Bern seinen neuen Rechten die Garantie eines Vertrages verschaffen konnte.

130) Karls III. Armuth erlaubte ihm nicht, selbst zu erscheinen. Jene Abgeordneten, vom Kaiser geringschätzig aufgenommen, hatten

Bemühungen, seine neuen Unterthanen für sich zu gewinnen, während der langen Verbannung dieses Fürsten nicht unfruchtbar geblieben. Es hatte keine Steuern mehr bezogen,[131] die Handänderungsgebühren vermindert, die sich nach dem Brauch der Kirche auf den dritten Theil belaufen hatten;[132] die Kirchengüter waren veräußert worden. Zwar anfangs hatte das gute Volk des Waadtlandes die Augen weggewendet, wie von einem Kirchenraube, so daß nur Berner zu geringen Preisen die Probsteien, die Pfarrgüter, die Weinberge und Felder, das heilig geachtete Eigenthum der Kirche an sich zogen. An Peter von Graffenried[133] war alles Land gekommen, welches das Kloster von Romainmotier auf dem Gebiete von Orbe besessen. Der Amtmann von Iverdun, Jost von Dießbach, der das Pfarrhaus und die Kirche von St. Christoph gekauft, hatte das eine zu einem Ofen, das andere zu seinem Landhause gemacht; Michael Ougsburger das Aergerniß so wenig gescheut, daß er die alte Kirche von Notre Dame de Baulmes in einen Stall für seine Kühe verwandelte. Doch nach einiger Zeit kauften die Landleute, deren Sinn sich allmählig geändert, viele

---

sich an den Reichstag gewendet. Zwanzig Mal erhielt der Herzog das Versprechen einer Hülfe, die man ihm nicht leisten konnte. Daß 1548 vor dem Rathe zu Bern mit gewaltigem Trompetenklang ein kaiserlicher Waffenherold erschienen sei, und geboten habe, dem Herzog sein Gebiet zurückzugeben, gehört ins Reich der Fabel. Guichenon hat dieses Detail einer nicht authentischen Urkunde der Turiner Archive entnommen; Negozz. co Suizzeri, Mazzo I bis, 32. — Guichenon, II. 228. — Costa. — Grillet. — Cibrario. — Le Chroniqueur, S. 374.

131) »En pays libre comme est la Suisse." Grenu.

132) Zuerst auf die Hälfte; später für adeliche Lehen auf einen Sechstel, für landschaftliche auf den Zehntel.

133) Für 18,000 Gulden.

Grundstücke den Herren von Bern wieder ab, und bald wollte jedermann etwas vom Kirchengute haben. Große Besitzungen wurden vertheilt; längst vernachlässigter Boden verließ die todte Hand. Die Betriebsamkeit nahm einen Aufschwung; die Vermögen wuchsen. Bei Berns Eroberung war nun das Land selber betheiligt.[134])

Ueber die Einbuße der Stände war freilich der Verdruß der Waadtländer noch nicht gestillt. Bern behauptete, daß eine Versammlung unmöglich geworden sei: ein Theil des Landes war an Freiburg gekommen; die Geistlichkeit, die zu den Ständen gehört hatte, war nicht mehr vorhanden, die Edelleute so feindselig, daß sie das Bürgerrecht von Bern verächtlich ausgeschlagen und jede Verbindung mit Gebietern verschmäht hatten, deren Blut nicht den alten Adel des ihrigen hatte.[135]) Ueberall, wo früher solche Ständeversammlungen Sitte gewesen, waren sie seltener geworden, und hörten auf.[136]) Man mußte sich an die Zeit halten. Die rege Theilnahme, die früher an diesen Versammlungen geherrscht, wurde jetzt verschlungen durch die beständige Sorge um das dem Vaterlande bevorstehende Schicksal und durch die Religionsfrage, die alle Gemüther beschäftigte.

In diesem Jahrhunderte mußte die Hoffnung Berns, seine Unterthanen an sich zu fesseln, vorzüglich von deren Verhalten in den Reformbewegungen abhängen. Wir haben gesehen, wie die Stadt, klar diesen Punkt erfassend,

---

134) P. v. Pierrefleur. — Waadtl. Archive.

135) Documens de Grenus. — Recherches von Hrn. v. Müllinen. — Ruchat, in seinen Manuscr. — Arch. v. Lausanne, passim.

136) Die Cortes unter Ferdinand und Isabella, das englische Parlament unter Heinrich VIII., die Stände Frankreichs unter Ludwig XII., erscheinen nur noch als Schatten.

eine Akademie gründete, Prediger ausschickte, dem Eifer derselben ihr Ansehen lieh. Schon zeigten sich einige Früchte dieser Politik.[137]) Die Sitten waren reiner geworden. Es fand sich wieder häusliches Glück und Vertrauen auf den Himmel ein. Ein neues Geschlecht, von Kindheit an in der reformirten Religion unterrichtet, trat in das reife Alter.[138]) Was von dem frühern Gebäude noch aufrecht stand, hatten Predigt und Mandate bald völlig

137) Man hat nach Ruchat behauptet, die Waadtländer haben sich in kurzer Zeit für Bern gewinnen lassen. Zum Beweise hat man eine wenige Tage nach der Eroberung erlassene Verordnung angeführt, die sie aufforderte, zur Vertheidigung des Landes die Waffen zu ergreifen. Ich habe diese Verordnung nirgends gefunden. Einzelne Städte erhielten Befehl, ihre bestimmte Anzahl Soldaten, „bien embastonnez", bereit zu halten. Allein diese ausgewählte Schaar wurde aus den eifrigsten Anhängern der neuen Ordnung der Dinge gewählt. Erst 1545 dachte man an die militärische Organisation des neuen Gebietes, dessen Bevölkerung der des alten nahe kam. Das Kontingent wurde auf 3000 Mann von 10,000 festgesetzt. 1557 zogen die Waadtländer zum ersten Male unter bernischer Fahne aus. Von Roth, Berner Kriegswesen. — Bern. Arch. (Deutsche Missiven.) — Pierrefleur. — Chroniqueur, 375.

138) Als ein neues Geschlecht heran gewachsen war, wagte Bern eine Telle zu erheben, um das Land aus der Pfandschaft zu lösen. Nach einer Notice mss. sur les Cures du P.-de-Vaud warf die erste Telle, die zwischen 1551 und 1555 bezogen wurde, 56,125 Liv. ab. Wie hoch belief sich aber die Schuld? Nach der Notice hatte sich Freiburg mit 79,800 L. beladen, Bern mit 1,500,000 L.; nach den Freiburgischen Anecdotes des Hrn. von Lenzburg Bern mit 120,000 und Freiburg mit 30,000, (Vertrag vom 2. August 1538). Die letztere Stadt, um nicht hinter Bern zurück zu bleiben, erhob 1555, 27000 Thaler von dem ihr zugefallenen romanischen Lande. Die Waadtländischen Städte widersetzten sich eifrig dieser Verletzung der Gebräuche; Yverdun, Morges bezahlten erst, als sie die Versicherung erhalten, daß man sie in Zukunft bei ihren Privilegien lasse. Le Chroniqueur. — Grenu. — Stettler.

abgetragen. Wenn das Schauspiel einst der römischen Kirche zur Unterhaltung des Volkes gedient hatte, so wirkte es nun gegen dieselbe. Man führte zu Baulmes auf: „die kranke Christenheit;“ zu Ligneroles: „die Zerstörung Jerusalems;“ zu Romainmotier: „Saras Hochzeit;“ alle voll Spott auf die Priester. Das ganze Volk wohnte diesen mit großem Pompe gegebenen Stücken zu, die von 10 Uhr Morgens bis Abends 4 Uhr dauerten.[139])

Durch innere Streitigkeiten in der noch keineswegs ausgebildeten Kirche seines romanischen Gebietes wurde indessen Bern wieder beunruhigt.[140]) Die Geistlichkeit bestand aus frühern Priestern des Landes, welche Pfarrer geworden; aus Schülern der neuen Akademie und aus französischen Flüchtlingen. In dieser letztern Klasse theilten die meisten die Ansicht Calvins über Prädestination und Kirchenzucht; die erstern redeten von der Prädestination wie Bolzec, von dem Banne wie Zwingli, und es war auf beiden Seiten die Hitze so groß, als wenn in diesen Punkten das ganze Christenthum gelegen hätte. Allen Ermahnungen Berns zum Trotze, welches sogar bei Strafe der Landesverweisung untersagte, den Streit auf die Kanzel zu bringen, predigten die Geistlichen immerfort von der Gnadenwahl, und nicht eher wollten sich Viret und Valier, die Pfarrer zu Lausanne, zufrieden geben, bis die Genfersche Kirchenzucht eingeführt wäre.

Jährlich wiederholten sich ihre Vorstellungen: die Konsistorien sind ein Schatten; sie zeigen ihr Ansehen

---

139) Pierrefleur.

140) Ruchat, V. — Bern. Arch. — Waadtl. Arch. — Mandatensammlung. — Manuscr. von Ruchat. — Mémoire sur ce qui s'est passé en 1553 et 55. (Bibl. von Hrn. Tronchin de Lavigny.) — Genfer Archive bei: Affaires religieuses.

nur in Bestrafung des Armen; wird eine Weibsperson ins Gefängniß gebracht, so geben ihre Liebhaber mit, und aus der Strafe wird eine Orgie; man verehrt die Hexenmeister und beschimpft die Pfarrer. Bern schärfte den Konsistorien ein, nach der ganzen Strenge seiner Edikte zu strafen. Doch, wie viele Verordnungen es auch erließ, wurde keine befolgt.[141] Mehrere Jahre vergingen auf diese Weise,[142] bis endlich Viret und Valier den Entwurf einer Kirchenverfassung eingaben, und entweder deren Annahme oder ihre Entlassung verlangten. Die Antwort des Rathes war: wir können nicht das Pabstthum wieder herstellen; ihr verlangt den Untergang unserer Kirchen, nicht auf uns wird die Schuld haften.[143] Um Weihnachten wollte nun Viret das Abendmahl nicht austheilen, und verschob es um acht Tage. Jetzt verabschiedete Bern die beiden Pfarrer, befahl der Klasse von Lausanne, neue Wahlen zu treffen, schickte, da dieselbe sich weigerte, alle ihre Mitglieder auf zwei Tage ins Gefängniß und besetzte nun selbst die Pfarrstellen zu Lausanne mit Richard du Bois und Jean du Bosc.[144] Zugleich mit Viret verließen eine Menge Gläubige und vierzig Pfarrer,[145] die

141) Besonders Lausanne ertrug nur ungeduldig die Bernischen Mandate. Es herrschten dort die Sitten der Zeit. Eine Gesellschaft junger Leute feierten in der bischöflichen Stadt nackt und verlarvt das Bachusfest, mit großen Libationen, das Lob des Gottes singend. Waadtl. Arch.; papiers inutiles.

142) Ruchat. Im Anhange unserer Ausgabe von Ruchat haben wir die Briefe Berns an die Pfarrer zu Lausanne, den Verfassungsplan Virets u. s. w. mitgetheilt. — Manuel de Lausanne. — Mandats baillivaux. Waadtl. Arch.

143) Welsche Missiven.

144) Hallers Chronik. — Ruchat, VII. 20. Anhang.

145) 41 neue Namen kommen 1559 in dem Livre des signatures vor. — Rathsmanual von Lausanne. — Hallers Chronik. — Welsche Missiven.

seine Ansichten theilten, das Land. Beza, Marlorat, Tagault, Merlin, Berauld, die ausgezeichnetsten der Geistlichen und Professoren, entsagten ihren Stellen. Genf nahm sie alle auf, und leicht ließ der Rath von Calvin sich bereden, aus den Trümmern der Akademie von Lausanne eine Schule zu bilden, welche die Zierde der Stadt würde. Die Akademie zu Genf wurde gegründet.[146]) Am 5. Juni 1549 fand zu St. Peter, wo das Volk versammelt war, die Eröffnung statt. Beza wurde Rektor der neuen Stiftung, wie er es zu Lausanne gewesen. Lange Zeit ist sie die hohe Schule des reformirten Europas in Politik, Theologie und Wissenschaft gewesen. Diejenigen Flüchtlinge, die hier keine Anstellung fanden, gingen nach Frankreich ab, dessen Wege ihnen die damaligen Ereignisse geöffnet hatten.

Heinrich II. war mitten in den Festen, womit er die doppelte Heirath seiner Tochter und seiner Schwester feierte, durch einen unglücklichen Lanzenstich getödtet worden. Der sechszehnjährige Franz II., der den Thron bestiegen hatte, volljährig dem Gesetze nach, war in der That noch minderjährig. Um die Gewalt stritten sich die beiden Faktionen der Guise und der Montmorenci. Als die junge Königin, jene schöne und unglückliche Maria von Schottland, den Guisen, ihren Onkeln, den Vorzug gab, entfernten sich ihre Gegner vom Hofe. Dem alten Connetable folgten seine Söhne, seine beiden Neffen Coligny und Dandelot, die ihre Mutter im Evangelium

---

146) Calvin entwarf ihre Gesetze, wie er diejenigen des untern Collegiums entworfen hatte. — Roset, VI. 47. — Schlosser irrt, wann er die Akademie zum Theil aus Bonnivards Geschenken gründen läßt. Der Chronikenschreiber war so arm, daß Genf ihn ernähren mußte.

erzogen hatte; der König von Navarra, dessen Theilnahme einer Sache mehr schaden als nützen mußte; der schwache Kardinal von Bourbon und Louis von Condé, ein Prinz von französischer Tapferkeit.[147]) Viele Edelleute bildeten ihren Anhang.[148]) Da die Guise mit Philipp II. befreundet waren, in ihrer Familie zwei Kardinäle hatten, die zu Rom in hohem Ansehen standen, und sich als die Häupter der katholischen Partei betrachteten, so näherten ihre Gegner sich den Reformirten, deren Zahl und Muth jetzt nicht mehr zu verachten war. Bald zählten dieselben zweitausend Kirchen im Königreiche.[149]) Das Volk hieß

147) Die Prinzessin von Condé und die Königin von Navarra hatten den reformirten Glauben aus Ueberzeugung angenommen, ihre Gatten aus Ehrgeiz. Brantome, 269—311. — Coligny's Leben und Memoiren. Sämmtliche Damen der Königin Mutter waren Protestantinnen.

148) Darunter Hr. von Longueville, Fürst von Neuenburg; die Bischöfe Montluc und Marillac.

149) „La contagion s'étend à toutes les classes. Le mal, il est vrai, n'a encore éclaté que parmi des personnes du peuple, qui n'ont presque rien à perdre hors la vie. Ceux qui craignent de perdre les biens et la vie vont moins vite; mais à l'exception de la dernière classe du peuple, toutes les autres classes sont infectées, les nobles surtout, et notamment ceux dont l'âge ne dépasse pas 40 ans. Quand on a vu que les châtimens ne faisaient qu'empirer les choses, on a arrêté de sévir. C'est une espèce d'intérim. Calvin s'est acquis une autorité extraordinaire. . . . Il y a 10,000 réfugiés à Genève. C'est chose constante qu'un changement religieux amène toujours un changement politique". J. Michiel, Venetianischer Gesandter in Frankreich im J. 1561, in den Documens inédits sur l'Histoire de France, IX. 418. — »On marche vers un gouvernement semblable à celui des Suisses." Suziano, 539. — »On publiait partout que ceux qui s'étaient élevés étaient gens mal sentant de la foi, qui avaient conspiré de tuer le roi et de réduire la monarchie en république, tout ainsi qu'est le pays de Suisse." La Place, II. 566. b. —

sie Hugenotten, den Namen Eidgenossen entstellend, den sich die Kinder von Genf gegeben hatten.[150]) Dieses Wachsthum der äußern Stärke hatte auch eine Aenderung des Geistes zur Folge. So lange der Anhang der evangelischen Sache auf die untern Klassen beschränkt gewesen war, hatte sie nur auf die Ueberzeugung zu wirken gesucht: das Beispiel ihrer Märtyrer war, wie zu den ersten Christenzeiten, die einzige Waffe, womit sie ihre Feinde bekämpfte. In den Augen Calvins wäre jeder andere Widerstand ein Verbrechen gewesen. Seit nun aber viele Großen aufmerksam auf die Reform wurden, einige sie annahmen, und die Menge der Mißvergnügten sich zu ihnen schlug, verband mit dem Glauben an Gott sich ein weltlicher Glaube, und es wechselten Sitten und Vorstellungen.[151]) Zwei Gesellschaften unter verschiedenen Häuptern und Grundsätzen bewegten sich nun neben einander, durch einander, die zuletzt gekommenen im Vordergrunde. Diese Neubekehrten, die gewohnt waren, zum

---

Im Mai 1559 wagten die Calvinisten ihre erste Synode zu Paris zu halten. Beza, II. 172. — Coligny überreichte der Königin ein Verzeichniß von 2150 Kirchen. Beza, 668. — Die französischen Gesandten in der Schweiz, d'Orbais, Coignet, wurden von den katholischen Orten beschuldigt, sie seien Protestanten. Die Politik ihres Hofes stützte sich auf die reformirten Städte. Correspondenz in der königl. Bibl.

150) Schon in Jeanne de Jussie kommen die von Genf unter dem Namen „Euguenots" vor; „alliance euguenolle". Dieser Name wurde in Frankreich zuerst den Genferschen Kaufleuten gegeben, die in Geschäften dahin kamen; hernach allen ihrer Genossen.

151) De Thou, Buch 23. — Beza. — Conde's Memoiren. — Mezeray, 1559. — Sismondi, VIII. Aus den Pressen Genfs gingen nicht mehr allein das prachtvolle Neue Testament von Robert Stefanus, sein Thesaurus und zahllose Religionsschriften hervor, sondern Flugschriften gegen die Guise, Anrufungen der Stände, des Volkes, kurz der Bürgerkrieg.

Degen zu greifen, brachten in das Lager ihre Hitze und Zuchtlosigkeit mit. Beleidigungen, erklärten sie, müsse mit Beleidigungen begegnet werden, Gewalt mit Gewalt, und die erste Gelegenheit war ihnen willkommen.

Zu Lausanne hielt sich ein Edelmann von Perigord auf, ein Schmeichler im Umgange,[152]) im Gefechte ein Wagehals, der immer die Tyrannei der Guisen im Munde führte.[153]). La Renaudie legte diesem Hause alles Ungemach Frankreichs zur Last. Er suchte diese Ansicht nicht nur zu Lausanne, sondern auch zu Bern und zu Genf allen Flüchtlingen beizubringen, und anerbot sich endlich, die in den Provinzen zerstreuten Gläubigen zum Widerstande zu sammeln. Was damals in England vorging, war für alle ein großes Beispiel. Als Königin Marie „nach einer kurzen und übeln Regierung", wie man zu Genf sich ausdrückte, gestorben war,[154]) und ihre Schwester Elisabeth, die auf dem Throne ihr gefolgt, die Verordnungen Eduards VI. erneuert hatte, verließen die englischen Flüchtlinge die Schweiz. Gemeinschaftlich traten diejenigen, die zu Aarau, ohne großen Erfolg, Tuchfabriken angelegt hatten, mit denen, die Zürich und Genf bewohnten, freudig und dankbar die Reise nach ihrem Vaterland an. „Das Evangelium macht die Menschen gut," sagten sie beim Abschiede. „Wie sind wir aufgenommen und getröstet worden! Wir haben keinen Mangel gekannt. Gott segne Zürich! Gott segne Genf!"[155]) Als die Schotten

152) »Un enchanteur", sagte Calvin.

153) Roset, VI. 55. — Brantome, III. 212. — Mémoires de Condé, I. 332. — Histoire du tumulte d'Amboise, in den Documens publiés par Cimber et Danjou, IV. — De Thou. Buch 25. — Ruchat, VII. 80.

154) 19. Nov. 1558.

155) Hallers Chronik. — Bern. Arch. Latein. Missive. — Ruchat,

hörten, daß die Reform nach ihrer Heimat sich hinziehe, machten auch sie sich auf den Weg. Wenn manche von ihnen, wie z. B. Knox, der Ansicht Calvins waren,[156]) daß das göttliche Wort die einzige erlaubte Waffe sei, so hielten andere dafür, der Widerstand gegen die Tyrannei ihrer Fürsten sei ein Recht der Unterthanen. Kaum waren dreihundert dieser letztern von Perth aufgebrochen, als Hülfe von allen Seiten zuströmte: die Städte öffneten ihnen die Thore; und, ohne daß ein Schuß gefallen wäre, zogen sie den 29. Juni 1559 zu Edinburg ein. La Renaudie zweifelte nicht daran, daß ein gleicher Sieg auch den französischen Flüchtlingen zu Gebote stände. Er betheuerte, die Zahl der Reformirten werde sich, wenn nur jeder seine geheimen Gedanken äußern dürfe, als die größere zeigen. Er wußte seinen Plänen die Zustimmung von Theologen und Rechtsgelehrten zu verschaffen, und suchte sich vor dem strengen Calvin mit der Versicherung zu rechtfertigen, daß er nicht den König, sondern nur die Guise anzugreifen gedenke, diese neuen Hausmeyer. Calvin wiederholte nichts desto minder seinen Ausspruch: man beginne mehr, als Gott erlaubt habe, und der Ausgang werde unglücklich sein. [157]) Allein die Kraft seines Ansehens war wie stille gestellt. Als ständen sie unter einem Zauber, verreisten vornehme

VII. 6, 86. — Roset, VI. 59. — Zum Zeichen ihrer Dankbarkeit überreichten die Engländer Genf, als sie vom Rathe Abschied nahmen, ein Buch, in welches sie alle ihre Namen eingeschrieben hatten. — Brief von Horn und von Chamber an die Zürcher, Febr. 1556.

156) Schottland verdankte Calvin seinen tröstlichen Glauben, seine gastfreundlichen Gebräuche, die Einfachheit seiner Sitten. — Robertson, hist. of Scotland, II. — Life of Knox by Maccrie.

157) Bern verdeutete den Geistlichen, den Krieg denen zu überlassen, denen das Schwert gehört. Deutsche Missiven.

Männer, Handwerker, einfache Bürgersleute; die Zahl wird bald auf siebenzig, bald auf Tausende angegeben. Leise nannte La Renaudie Condé, als das Haupt des Unternehmens. Schon bemächtigten sich die Hugenotten im Dauphiné, in der Provence, des Erfolges gewiß, der Kirchen. Schon wanderten aus den verschiedenen Provinzen Frankreichs kleine Banden auf Blois, den Sitz des Hofes, wo sie am 10. März sich sammeln sollten. Doch sie, die zu überraschen glaubten, wurden unversehens in einem Walde selbst überrascht. Manche wurden im Gefechte getödet, andere an den Zinnen des Schlosses Amboise in Stiefeln und Spornen, wie sie waren, aufgehängt. Der Ueberrest zerstreute sich.[158]) Dieß war der Ausgang einer Verschwörung, welche die Verwandelung einer religiösen Sekte in eine politische Partei bezeichnet. Noch hielten sich in den südlichen Provinzen, die an die Schweiz grenzten, die Edelleute unter Montbrun im Felde. Als überlegene Kräfte gegen sie anzogen, flohen sie nach Genf. Die Waldenser des Piemonts, die ein Angriff Emmanuel Philiberts zerstreut hatte, ließen sich von ihren Brüdern in Frankreich bereden, noch einmal die Waffen zu ergreifen. Sie zeigten, wie viel das Volk vermag, das sich Gott zum Führer gewählt, und eroberten ihren Thälern die Toleranz.[159])

---

158) Calvin an Bullinger, Ep. 229, 15. Mai 1560; an Blarer, Ep. 230. — De Thou, XXIV. — Beza, III. 253. — Davila, Buch, I. — Castelnau. — Brantome, III. — Bayle, critique de l'histoire du calvinisme, lettre 16. — v. Sismondi, XVIII. 139 — Bewundernswerth ist das Stillschweigen, das mehrere tausend Verschworne Monate lang zu bewahren wußten.

159) Juni 1561. — Roset, VI. 66. — De Thou, XXVII. — Saluces, II. 90. — Gilles, Kap. 6. — Leger. — Guichenon, II. 35. — Roburento, Arch. hist. III. — Rorengo. — Ferrero.

Auf die Nachricht von diesen Bewegungen sendete Rom den Bischof von Fermo an die Höfe von Turin und Paris ab. Zu Genf war die Verschwörung angezettelt, war sie begonnen worden; von diesem Winkel gingen alle Stürme aus, welche Frankreich bevorstanden: war es jetzt nicht an der Zeit, auf die Stadt zu marschiren und die Einwohner Genfs den Forellen des Sees zur Speise zuzuwerfen? [160]) Der Nuntius verwendete sich um so angelegentlicher dafür, als Rom durch diesen Krieg der Besorgnisse los geworden wäre, die ihm das Concilium zu Trient verursachte. Allein die Höfe hatten allzu ungleiche Interessen. Selbst Frankreich beschränkte sich auf Drohungen. [161]) Der Brief, der dieselben enthielt, trug nicht mehr die Unterschrift Franz II. Nach einer Regierung von siebzehn Monaten war dieser gestorben. [162]) Sein Bruder, Karl IX., der auf ihn folgte, war noch ein Kind. Der neue Name brachte im Pallaste eine neue Umwälzung zu Stande. Eine Frau, die seit sieben und zwanzig Jahren ohne eigenes Ansehen in Frankreich lebte, führte das Kind in den Rath und legte ihm den Befehl in den Mund, daß man seiner Mutter gehorche. Die Regierung gelangte auf diese Weise in die Hände Katharinens von Medicis.

---

160) Mezeray, II. 794. — Lencio war der Name des Bischofs. — Crévier, hist. de l'Université, VI 85. — Paolo, V. — Roset, VI. 65, 66.

161) Januar 1561. Der Hof forderte Genf auf, seine Geistlichen zurückzurufen, die an aller Unruhe im Königreiche Schuld seien. »Que si le roi n'obtenait satisfaction, Dieu et le monde lui seraient témoins des justes raisons qu'il aurait de tirer vengeance d'une ville qui travaillait par dessous terre à ruiner son État." — Königl. Bibl., Bethune, 8476. S. 29. Colbert, 179.

162) 5. Dec. 1560. Karl hatte zehn und ein halbes Jahr.

Unter den kühnen Höflingen, von denen jeder auf eine mächtige Partei trotzte, mußte die fremde, der Geschäfte ungewohnte Königin sich durch Klugheit am Ruder zu erhalten suchen. Weder Zuneigungen noch ein Glauben wiesen ihr einen bestimmten Weg an.[163]) Sie sah, daß die Mehrheit des Adels und die erleuchtetsten Männer der Bürgerschaft zur Reform sich neigten; sie hoffte, mit den ungeheuern Gütern der Geistlichkeit den Hof zu bereichern. Die Großen, die Gelehrten, die würdigsten Männer des Königreichs wurden zu einer jener Konferenzen berufen, welche in Deutschland und in der Schweiz der Anerkennung der neuen Lehre vorangegangen waren.[164])

Unbeschreiblich war die Freude der Reformirten. Sie verglichen den jungen Fürsten mit dem guten König Josias. Da die verbannten Waadtländer Pfarrer, die bereits nach Frankreich gegangen waren, mit allem Eifer nicht mehr ausreichen konnten, so kamen Gesuche um Prediger aus allen Provinzen nach Lausanne und nach Genf. Edelleute, Handwerker fühlten plötzlich den Ruf in sich, das Wort Gottes zu verkündigen.[165]) Auch Bern erlaubte

163) Die 1557 nach Paris geschickten Abgeordneten der Schweizerstädte schildern die Königin Katharina als groß und beleibt, von harter Gesichtsbildung und rother Farbe, eine wohlgeformte Brust, große und schöne Zähne, die Aussprache nicht einer Frau, sondern einer groben Bäuerin.

164) De Thou, XXVIII. — Davila, II. 82.

165) Hallers Chronik. — Stettler. — Mehr als tausend Franzosen verließen damals das Waadtland, wo mehrere von ihnen Gewerbe angelegt hatten. Die Edeln Julian, David du Perron und Prevot de Beaulieu verkauften an die Stadt Morges (1563) le Pra Rodet im Thale des Joursees, mit der Glashütte, die sie dort gebaut. — Ruset, VI. 67. — Weber, (Geschichte des Calvinismus, S. 51) gibt eine noch unvollständige Aufzählung der Genferschen Pfarrer, die sich in Frankreich befanden.

mehrern Pfarrern seines welschen Gebietes, in Frankreich Kirchen gründen zu helfen.[166]) Calvin, den die französischen Prinzen verlangten, wollten die Genfer nicht abtreten; hingegen liehen sie Viret der Kirche zu Lyon und hernach der zu Nimes.[167]) Der Stimme des Herrn gehorsam,[168]) entriß sich der vor Schwachheit zitternde und halb todte Mann der Umarmung seiner Freunde;[169]) die Städte Frankreichs empfingen ihn, wie einen Engel Gottes.[170]) Farel, den eine Abordnung nach Gap und nach Vienne einzuladen kam, wurde noch einmal von dem Eifer seiner Jugend ergriffen, und eilte seiner Geburtsstätte zu, die er vor vierzig Jahren verlassen. Die Kirchen konnten die Menge nicht fassen.[171]) Mit Begeisterung wurde die Stimme der Prediger von den Provinzen des Südens aufgenommen, die weder ihre Gemeindefreiheiten,[172]) noch eine schon einmal erlebte Reformation vergessen hatten. Die Sitten wurden wieder strenger, die Grundsätze republikanisch; ja, es schienen mehrere Ideen, womit Calvin in Genf nicht hatte durchdringen können, wie z. B. die des Priesterthums der Gläubigen,[173]) in

166) 25. Juni. Welsche Missive. — Ruchat, VII. 33.

167) »Dieu qu'il eût fait son compte de ne jamais sortir du pays de sa nativité."

168) »Le Seigneur le prenant par les cheveux."

169) »Et de l'église en laquelle il avait tant occasion de s'aimer."

170) Instruction chrétienne de Viret. Vorrede.

171) Beza, 891. — Die Lebensbeschreibungen Farels. — Er ließ Fabri zu Vienne, Eynard zu Grenoble.

172) Damals war der Unterschied zwischen dem Süden und dem Norden Frankreichs, in Sprache und Sitten, noch viel größer als jetzt.

173) Schon Moses hatte gesagt: Ihr sollt mir ein Volk von Priestern sein. Ohne diese Idee war in der Kirche kein Aufschwung gedenkbar.

Frankreich Eingang zu finden. Zur Provinzialsynode schickte jede Gemeinde zwei Aelteste mit ihrem Pfarrer. An Eifer übertrafen die Aeltesten noch ihre Geistlichen. Ueberall wurde die Kirchenzucht angenommen. Mehrere der Großen gingen voran mit dem Beispiele des Gehorsams gegen die Censur der Kirche; die Lehren Calvins, sein Glaube, seine Seele, seine Vorschriften drangen in alle Adern Frankreichs.[174])

Inzwischen versammelte sich das von der Königin nach Poissy, nahe bei St. Germain, berufene Kolloquium.[175]) Der Kardinal von Lothringen, der mit seiner geläufigen Beredsamkeit sich Bewunderung zu erwerben hoffte, war bereit, selbst mit Calvin sich einzulassen. Die Konferenz wurde den 9. September 1566 im Speisesaal der Nonnen eröffnet. Für den König selbst war ein Platz bereitet. Sechs Kardinäle in vollem Ornate, sechs und dreißig Bischöfe und eine Menge Vertreter der katholischen Kirche füllten das Chor. Beza und zehn seiner Gefährten[176])

---

174) Roset. VI. 69. — Beza. II. 173. — Discipline des églises françaises, publiée par d'Huisseau. Saumur, 1660, in 122 Artikeln. — Folgendes war die Excommunicationsformel dieser Kirchen: »Aprés avoir longtemps supplié, exhorté, adjuré de se convertir à Dieu, comme il persévère en son impénitence endurcie, se glorifiant de son péché, au nom et en l'autorité de notre Seigneur Jésus-Christ, nous le retranchons de la communion de l'Église, afin qu'il soit anathème et exécration, et que sa hantise soit estimée contagion, et que son exemple saisisse vos esprits de frayeur, parce que c'est chose terrible de tomber en la main du Dieu vivant." So bis vor einem Jahrhundert.

175) Beza in seinem 4ten Buche, und das 7te von La Place. — Mémoires des Condé, II. 490.

176) Viret, Lepine, Malo, Marlorat, Morel, la Boissière, Desgalars, Martin, Tobie, Bouquin, Latour, nach de Thou. XXVIII. Statt der vier letzten Namen finden sich in der Histoire des

erschienen im einfachen Gewande, jeder begleitet von zwei Edelleuten seiner Provinz, und setzten sich auf die Bänke, die ihnen hinten im Saale angewiesen worden. Aller Augen suchten Calvin; aber Genf hatte ihn nur gegen Geiseln vom höchsten Range überlassen wollen.[177]) Als die Geistlichen aufgefordert wurden, zu sprechen, beugten sie die Kniee und riefen den Segen Gottes an; dann erhob sich Beza. Mit weiser Mäßigung, mit Beredsamkeit setzte er den Glauben auseinander, um dessen willen man sie für todeswerth gehalten hatte. Er zeigte, in welchen Punkten die Reformirten mit der römischen Kirche übereinstimmten, im welchen sie von ihr abwichen. Nachdem er geendet, entfielen dem Kardinal von Lothringen die Worte: „Meinetwegen hätte dieser Mensch stumm sein dürfen, oder wir taub." Er brauchte acht Tage, seine Antwort zu verfassen. Zuerst erinnerte er den König daran, daß er der Sohn und nicht das Haupt der Kirche sei; die Bischöfe, daß sie als Richter über Menschen zu sprechen haben, die sich von der Einheit losgesagt. Unter den Streitpunkten wählte er die These von der Hoheit der Kirche und die von der wirklichen Gegenwart zur Vertheidigung aus, von denen ihm die eine dazu dienen sollte, die Widersprüche der Protestanten unter einander zu zeigen, die andere, sie von dem Boden des Streites auf den der Unterwerfung zu führen. Beza's Entgegnung wurde auf die folgende Woche verschoben.

églises von Beza (oder eher von Desgallars), die von S. Paul, Spina, Fola, Fornay, Barbette. Martyr war erwartet: die Königin und Florentin hatten diesen Prediger zu sehen gewünscht.

177) Spon, 307. — Durch seine Briefe war Calvin dennoch die Seele der Conferenz.

In der Zwischenzeit, in welcher die Geistlichen im Schlosse zu St. Germain predigten, und sich täglich mit der Königin und den Höflingen unterhielten,[178]) kam Hippolyt, der Kardinal von Ferrara, an.[179]) Beim Empfange zeigte er mehr den Hofmann, als den Prälaten, und wußte das Zutrauen, womit ihn Franz I. und Heinrich II. beehrt hatten, zu benutzen, um einen großen Einfluß in Anspruch zu nehmen. Er tadelte es, daß man die Konferenzen mit so viel Feierlichkeiten umgeben hatte, und bat unter Thränen um die Entfernung des jungen Fürsten. Am Tage des Kolloquiums kündigte er den Jesuitengeneral, Lainez, an, den er als seinen Theologen mitgebracht hatte. Lainez führte eine neue Sprache. Er erklärte, der zu Poissy erlaubte Religionsstreit sei ein Aergerniß für die christliche Welt; nur das Concilium zu Trient habe die Befugniß, die Ketzerei zu verdammen. Das Gespräch nahm eine Wendung, welche die Königin begreifen ließ,

---

178) Satler in seiner Geschichte Würtembergs, IV, erzählt, wie Beza, indessen ihn die Theologen Würtembergs in der Audienz bei der Königin von Navarra schmäheten, in einem benachbarten Zimmer der Königin den Propheten Jonas erklärte. — Während der Konferenz fanden täglich Bekehrungen zum reformirten Glauben statt. Martyr an Calvin. — Jeanne von Navarra rief: »Plutôt jeter mon fils et mon royaume à la mer qu'aller à la messe." Philipp II. aber drückte seinen Unwillen darüber aus, daß ce qui se faisait à Genève pût aussi se faire impunément en France." Mémoires de Condé, II.; de Thou, XXVIII. — Der Hof fand einige Zeit seine Unterhaltung an diesem Schauspiel.

179) Drollig beschreibt Martyr die Ankunft des Kardinals in einem Briefe an Bullinger: »Adest, maximâ pompâ. Adduxit viros, ut jactant, doctissimos, qui nos in disputatione vorare decreverunt ut escam panis." Mit dem Kardinal weinte sein Gefolge. Beza und Martyr machten am Hofe sich auf seine Kosten lustig.

daß sie den eingeschlagenen Weg verlassen müsse. Noch besser brachte ihr die französische Geistlichkeit diese Ueberzeugung bei, indem sie für neun Jahre einen Beitrag von einer Million, sechshunderttausend Livres anbot. Um diesen Preis verpflichtete sich der Hof, die alte Religion zu schützen. Guise, Montmorency, St. André, kamen hierin überein und traten mit Philipp II. in Verbindung, um eine Pest in ihrem Lande aufzuhalten, die über ganz Europa sich zu verbreiten drohte.[180])

Auch Calvin sammelte nun die Schaaren der Reform. Der Macht seiner Feinde setzte er seine Thätigkeit, der Politik seinen Glauben entgegen.[181]) Er zeigte Dandelot und Coligny, daß sie, die für ihren Fürsten so oft das Leben gewagt, für den König des Himmels nicht weniger thun könnten; stellte Longueville vor, daß Gott den Gläubigen nicht nur die künftige Glückseligkeit, sondern sie ihnen auch auf der Erde versprochen habe. Während die Eitelkeit des Königs von Navarra durch Guise in glänzenden Hoffnungen gewiegt wurde, erklärte Calvin dem schwachen Fürsten, daß er noch lange nicht alles erfüllt, was Gott mit gutem Rechte von ihm erwarte; daß er sich demnach zu befleißen habe, bevor der Tod ihn überrasche.[182]) Er, der immer den Eifer der Kirche angefeuert hatte, mußte

---

180) Paolo Sarpi. — Beza. — De Thou. — Castelnau und die Zusätze von Laboureur. — Sismondi, XVIII. 238. — Als Beza sich entfernen wollte, hielt ihn die Königin zurück. — Viele vornehme Berner gaben Martyr ein Ehrengeleite bis nach Zürich. Ruchat.

181) Sein Briefwechsel aus dieser Zeit in unserer Ausgabe von Ruchat, VII.

182) »Et lui montrait que la tardiveté des grands avait fait tellement avancer les petits qu'il lui était difficile de reculer."

ihn jetzt mäßigen.[183]) Alle Nachrichten waren voll Lobpreisungen Gottes; von allen Seiten verlangte man Arbeiter. Von diesem weiten Felde angezogen, verließen die im Waadtlande noch zurückgebliebenen Geistlichen ihre Gemeinden, so daß selbst Lausanne ohne Pfarrer stand.[184]) Zu den Vorlesungen Calvins drängten sich mehr als tausend Zuhörer.[185]) Der Enthusiasmus war so groß, daß man die Edikte verschärfen durfte; Ehebruch wurde nun mit dem Tode bestraft.[186])

In solcher Stimmung erhielt man die Nachricht von der Metzelei zu Vassy. Die Königin hatte, um die Reformirten noch zu schonen, ihren Gottesdienst auf dem Lande gestattet und nur in den Städten verboten, wo der Friede mit der alten Religion nicht hätte bewahrt werden können.[187]) Dessen ungeachtet wollten Condé und Dandelot, an der Spitze von vierhundert Edelleuten und dreihundert alten Soldaten, Bürgern und Studenten, in der Hauptstadt die Predigt vertheidigen. Guise eilte dahin. Als er sich auf dem Wege der kleinen Stadt Vassy in der Champagne näherte, wo seit sechs Monaten eine protestantische Kirche bestand, hörte er Glockengeläute. — Was ist das? — Die Predigt der Huge-

183) »De s'égayer beaucoup, et de s'emparer des temples, ce n'avait jamais été son avis." An die Brüder zu Paris, 26. Febr. 1561.

184) Manuel de Lausanne. — »Les ministres repris par leur conscience, demandèrent de nouveau la discipline; mais ce zèle passa avec les circonstances."

185) B. v. Beaulieus Brief an Farel. Genf, 3. Oct. 1561.

186) Roset, VI. 70.

187) Edikt vom 17. Januar 1562. — De Thou, XXIV. — Mémoires de Condé, II. — Beza. — d'Aubigné, I. 32, 2. — Davila, III. — Man zählte zu Paris 25,000 Menschen, die den reformirten Gottesdienst besuchten. Beza an Calvin.

notten. — Donnerwetter! rief er, in seinen Schnurrbart beißend, wie er's im heftigen Zorne gewohnt war. Sogleich stürzten sich seine Leute auf die Scheune, wo die Predigt gehalten wurde, mordeten alles, was ihnen vorkam, Männer, Weiber, Kinder: mit blankem Degen stand der Herzog selbst dabei. Dieß war das Zeichen zum Bürgerkriege. Schnell bemächtigte sich Guise der Person des jungen Monarchen; Condé kam ihm mit der Besetzung von Orleans zuvor.[188]) Die Normandie, der ganze Adel im Süden der Loire, Vienne, Grenoble, Valence pflanzten die Fahne der Reform auf. Durch seine Beredsamkeit gewann Viret die Stadt Lyon.[189]) Beza, den die Königin in Frankreich behalten hatte, theilte in weiten Kreisen seine Gesinnungen mit. Edelleute und Bürger, der glänzende Adel und die strengen Puritaner schwuren, die Waffen nicht niederzulegen, bis sie dem Gewissen und dem Könige die Freiheit erobert. Im Lager wurde die genfersche Kirchenzucht eingeführt. Man sah kein Weib, kein Hazardspiel. Am Abend, am Morgen erhoben sich die Seelen zu dem Gotte der Schlachten. Dann gingen die Geistlichen durch die Reihen und sprachen Soldaten und Hauptleuten Gottesfurcht ein. Alle sangen die Psalmen, welche Beza und

188) Orleans wurde zum Waffenplatz der reformirten Partei. Von dort aus schickte Condé den in seinen Diensten stehenden jungen von Erlach nach Bern um Hülfe. Stettler, 1562. Beza versammelte zu Orleans die Synode, er gab daselbst die Manifeste seiner Partei heraus. Ueberall trifft man ihn an, wie er schreibt, spricht, vor der Schlacht predigt, die Verwundeten tröstet, den Rachedurst besänftigt, als nach Rouens Einnahme Marlorat und mehrere andere Pfarrer ermordet worden waren. **Balduini resp. ad Calvinum et Bezam.** — Beza, VI. — **Fayi Beza.**

189) d'Aubigné, I. 3. Kap. 7.

Marot in Verse gebracht. Die Anführer wurden hingerissen von der Begeisterung der Massen.[190]) Beide Theile ließen die Kantone ersuchen, für sie zu beten und ihnen Soldaten zu schicken.[191])

Als auf den Wunsch des Königs die Abgeordneten der katholischen Orte sich zu Solothurn versammelten,[192]) kamen alsbald auch die der Städte und richteten an jene ungefähr dieselben Vorstellungen, die man ihnen vor zwanzig Jahren gemacht hatte, um sie von der Theilnahme an dem Bürgerkriege in Deutschland abzuwenden. Leicht könnte, besorgten sie, wenn man sich in Frankreichs Zerwürfnisse hineinstürzte, sich die eigene Zwietracht erneuern. Lieber solle man durch eine Gesandtschaft die Versöhnung der Parteien zu bewirken suchen.[193]) Nun vergingen Wochen, ohne daß man zu einem Beschlusse kam.[194]) Unterdessen warben die Hauptleute Mannschaft. Fröhlich, einflußreich durch den Ruhm seiner Tapferkeit und seiner Erfahrung, so wie durch den Prunk seiner Reichthümer und durch seine Verschwendung, war der Fürst dieser kampflustigen Menge, unter die er Frank-

190) Capefique, II. — Beza. — Mémoires de Lanoue, 1562.

191) Roset, VI. 74. — Beza an Condé, 23. April 1562. — Manuscr. von Bethune. — In einer, Condé mit Recht oder Unrecht zugeschriebenen Schrift heißt es: »On armera les cantons protestans contre les catholiques. Le duc de Ferrare avec une armée composée d'Espagnols et des troupes du pape, attaquera Genève, la forteresse de la nouvelle secte, et passera tous les habitans au fil de l'épée.« De Thou, III. 142.

192) 26. April 1562.

193) Instruktionen für die Abgeordneten.

194) Neun Kantone nahmen die Sache ad referendum, 18. Mai. — Haller, Anno 1562. — Coignet, correspondance, in der königl. Bibl. Da man ihm Mattigkeit und Freundschaft mit den Reformirten vorwarf, so ward er durch d'Orbais ersetzt. Der neue Ge-

reichs Gelder austheilte. In kurzer Zeit hatte er fünfzehn Fähnchen zusammen gebracht, an deren Spitze er durchs Bernische Gebiet zog, und am 15. Juni die Grenze überschritt.[195])

In laute Unzufriedenheit brach zu Bern die Bürgerschaft und das Land aus. Man begriff nicht, daß die Obrigkeit solchen Banden, welche die heilige Religion des Herrn ausrotten wollten, den Durchzug gestattet. Nun glaubte man, nachziehen zu müssen. Eben kam Christoph von Dießbach aus Frankreich, durch den sich Bern über die Lage der Dinge hatte erkundigen lassen. Er war Zeuge der Gefahren der Reform gewesen. Lyon ließ die Schweizerstädte um acht Fähnchen zu seiner Beschützung bitten. Bern bewilligte nicht, und schlug nicht ab; aber es zweifelte nicht, sein Stillschweigen würde begriffen werden.[196]) Dießbach selbst, sobald er sah, daß dem Rathe weniger der gute Wille mangelte, als der Muth, theilte[197]) Hauptmannsbrevete an seine Verwandten Jost, Benedikt, Gabriel und Niklaus von Dießbach aus. Dieser letztere, ein Mann von Erfahrung, übernahm den Befehl des Zuges. Anton Tillier, Burkard,

---

sandte zahlte die Rückstände. Seit acht Jahren war nichts gegeben worden. Amb. d'Orbais, königl. Bibl. Luzern, Schaffhausen, Glarus, Solothurn und Schwyz wollten keine Truppen geben, bis sie Liv. 150,000 erhalten hätten, die ihnen der König schuldig war, und ein Schiedsgericht zu Peterlingen ihnen (24. Juli 1561) zugesprochen hatte. Absch. v. Soloth. Corresp. der franz. Gesandten.

195) Hallers Chronik. — Davila. — De Thou. — Die beiden Städte konnten nicht mehr thun, als daß sie ihren Leuten verboten, dem Strome zu folgen.

196) Insbesondere, bemerkt Stettler (Manuscr. 1562), von denen, die sich auch an die Verbote des Reislaufens nicht zu kehren pflegten.

197) Nebst den Gesandten des Barons des Adrets und der Stadt Lyon.

der Sohn des Schultheißen Nägeli, und noch fünfzig junge Leute von Familie, die sich wieder nach Kriegen sehnten, wollten alle mitgenommen werden. Man hätte dreimal die verlangte Mannschaft gefunden. Die verwegene Schaar ließ schon vor den Thoren der Stadt ihre Fahnen flattern. Vier Kompagnien aus dem Wallis, unter Ambühl und Jnalban, waren vorausgezogen.[198]) Zu Lausanne schlossen sich von Goumoens, d'Arnay, zwei Praroman an. Drei Fähnchen eilten von Neuenburg herbei. Zu Genf vermehrten hundert Pferde das kleine Heer, das nun fünf bis sechstausend Mann stark war.[199]) Man rückte auf Macon, nahm es, verlor es; dann schloß man sich in Lyon ein.[200]) Nun kam von Bern, das von den Gesandten des Königs gedrängt worden war,[201]) seine Leute nach Hause zu mahnen, der Befehl zur Rückkehr, wenn ihnen das Vaterland lieb sei.[202])

---

198) Stettler. — De Thou, XXXI. — Lapopelinière, recueil des choses mémorables de France, I. — d'Aubigné, II. 3. Kap. 22. — Beza, XI. 225. — Des Nuntius S. Croix Briefe an Borromäus, bei Cimber und Danjou. — Manuel de Lausanne. — Annales de Boive. — »Genève entraîna les Valaisans, peuple fort rude.» Corresp. de Bellièvre, königl. Bibl. (P. Pères, 869.)

199) Calvin und seine Freunde hatten 40,000 Liv. zusammen gelegt, um den Sold dieser Truppen zu bestreiten. Er selbst hatte seinen letzten Sol gesteuert. Brief an Mad. de Navarre, 1. Juni 1563.

200) Soubise führte dort den Befehl.

201) Coignet und Mendosse. Den 14. März bestand d'Orbais auf der Rückberufung aller noch in Lyon gebliebenen Schweizer. Absch. v. Baden. Er zahlte sorgfältig Bern seine Pensionen aus, und verlangte 8000 Mann, „damit sich die Reformirten nicht mehr in den Süden würfen." Königl. Bibl. Amb. d'Orbais. (Folge v. Mortemar, 239.)

202) Unter Strafe der Verbannung.

Aber Lyon stand in Gefahr.[203] Dießbach bat seine Obern um einen Aufschub.[204] Umsonst unterstützte ihn Beza. Beat von Mülinen brachte eine neue Aufforderung. In einer Berathung entschied die Mehrheit der Hauptleute für Gehorsam.[205] Nur die Walliser und Neuenburger blieben noch unter den Fahnen, bis am Ende des Jahres auch sie zurückberufen wurden.

Während in die Schweiz die Hülfstruppen der protestantischen Partei zurück kamen, zog ein neues Korps von dreitausend zweihundert Mann aus den katholischen Kantonen nach Frankreich.[206] Sie hatten auf ihre Fahnen geschrieben, daß sie Karln bei seinem Glauben erhalten wollten.[207] Zugleich marschirte eine Abtheilung Spanier Guise zu Hülfe. Von allen Seiten wuchs dessen Macht, zumal da die Reformirten durch den Eifer, womit sie überall, wo sie Meister waren, Bilder und Altäre zerstörten, gegen sich die rohe Menge aufgebracht hatten, die gewöhnlich gleichgültig gegen das Gemeinwesen ist,

---

203) Ueber Lyon und den Süden, siehe: Entreprise pour surprendre Lyon (en Septembre 1562) selon la délibération qui en fut arrêtée à Genève par J. Calvin, Th. de Bèze, Spifame et Pastoreau ; und Discours de la guerre de Provence par Loys de Perussiis, bei Cimber und Danjou, IV.

204) Sie schickten Niklaus von Mole, einen Edelmann, ab.

205) Mit ihnen verreisten viele Lyoner, die an ihrer Stadt verzweifelten. Bern wollte die Offiziere, welche Mitglieder des Rathes waren, zu strafen scheinen, und verbot ihnen bis Ostern zu sitzen. Christoph von Dießbach erhielt das Bürgerrecht, das ihm genommen wurde, bald wieder, auf Verwendung seiner Waffenbrüder.

206) Hafner, Mémoires mss. (Er ist der Vater des Verfassers der Solothurner Chronik.)

207) „Wir fahren dran, Gott wöll sy walten!
„Den jungen König Bym Glauben z'bhalten."
Misc. Tig. I.

aber, einmal losgelassen, in ihrer Wuth keine Schonung kennt.[208]) Ihr Untergang schien gewiß, wenn sie ohne Hülfe vom Ausland blieben. Condé hatte sich deshalb an die deutschen Fürsten und an die Königin von England gewendet.[209]) Elisabeth, die ihren Schatz durch Sparsamkeit gehäuft, ihre Flotten und Armeen zu einer furchtbaren Stärke gebracht hatte, begriff, was jetzt ihr Ruhm erforderte. Sechstausend Engländer landeten im Havre während dreitausend Reiter und viertausend Mann Fußvolk, die Englands Gold in Deutschland geworben, zu Orleans anlangten. Es schienen die Völker sich auf Frankreichs Feldern aufzusuchen, um in dem großen Streite der Religionsparteien den Entscheidungskampf zu liefern.

Guise hatte Rouen mit Sturm genommen, wobei sich nur die Schweizer, wie er befohlen, der Plünderung enthalten hatten.[210]) Nachdem die neuen Hülfstruppen der Kantone und die Spanier zu ihm gestoßen, war sein Fußvolk sechszehntausend Mann und seine Reiterei zweitausend stark. Condé, welcher achttausend Mann Fußvolk und fünftausend Pferde besaß, rückte nach dem Havre, um sich mit den Engländern zu vereinen. Er besaß nicht die Hälfte der feindlichen Infanterie, aber doppelt so viel schwere Reiterei. Unversehens fanden sich die beiden Heere in der Nähe von Dreux an der Eure neben einander.[211])

---

208) Die »bestia", »grande lévrière". De Thou, XXX. — Beza, VII.

209) Calvin hatte dahin Spifame gesendet. Im November kamen zu gleicher Zeit die Reiter nach Orleans, die 3200 katholischen Schweizer nach Paris. May, hist. militaire des Suisses, V. 231.

210) Castelnau, I. 3. Kap. 13. — Girard, dictionnaire des officiers suisses: art. Froelich.

211) 19. December 1562. — Beza, VI. 226. — Beza befand sich in der Schlacht. Fayi Beza, S. 45. — Aubigné, III. 13. —

Die Vorhut der Katholiken unter Guise war schon weit voran geeilt, als Montmorency an der Spitze von achtundzwanzig Schweizerfähnchen, siebenzehn französischen und acht Reiterschwadronen die Trommeln der Hugenotten vernahm. Rasch sich umwendend, schickte er ihnen eine Ladung seines Geschützes zu. Condé und Coligny hatten keine Zeit mehr, ihre Schaaren zu ordnen. Nach einem kurzen Gebete warfen sie sich mit ihren Schwadronen rechts und links in die feindlichen Kolonnen, empfingen unerschrocken das Feuer von vierzehn Stücken, darauf die Salve der verlorenen Kinder, und griffen so wüthend an, daß sie alles vor sich hinjagten. Montmorency wurde gefangen genommen. Seine Leute verliefen sich. Nach der Hauptstadt eilten, den Verlust der Schlacht zu melden, die im Heere befindlichen Pariserbürger, die zuerst geflohen waren. Nur die Schweizer blieben unentwegt.[212])

De Thou, XXXIV. — Davila, III. — Vielleville. — Castelnau, IV. — Tavannes. — Lapopelinière, I. Buch 9. — Lanoue, mémoires et discours politiques et militaires, S. 591. (Ausg. v. Basel.) — Mémoires de Condé. — Stettler, II. 209. — Ant. Hafner (Augenzeuge), Mémoires sur les guerres civiles de France, 1562 à 75. — Zurlauben, hist. militaire des Suisses, IV. 309. — In den Archives de Cimber et Danjou, V. Lettres de deux Espagnols; discours de la bataille par M. de Lorraine, VI. Ste.-Croix à Borromée. — Sismondi, XVIII.

212) »Les nôtres renversèrent tout ce qui se présenta et eûmes leur artillerie en notre possession plus de demi-heure. Nous les eussions suivi davantage; mais nous trouvâmes leurs Suisses en tête, qui nous en empêchèrent. Nous leur fîmes quelques charges, mais il est malaisé d'enfoncer tel hérisson. Cela fut cause de notre perte." Mémoires du sire de Mergey. — »Deux ou trois fois portés par terre et leurs rangs traversés, se retirent néanmoins toujours et ébranlèrent bien fort les Allemands." Discours de M. de Lorraine. — Die That schien unglaublich.

Obgleich schon mehrmals die Reiterei sie durchbrochen, hatten sie immer wieder ihre Lanzenhecke gebildet. Es befehligte sie nicht mehr Fröhlich. Vor kurzem hatte der französische Hof, dem er vierzig Jahre lang gedient, und für welchen er mehrere Siege erfochten hatte, deren Ehre andern geblieben, seinem Leichenbegängnisse beigewohnt.[213]) Aber Tammann, der ihn ersetzte, war auch an Muth ihm gleich. Wenn im Rathe seine Meinung oft von derjenigen der höhern Führer abgewichen hatte, so war es doch stets irgend ein kühnerer Rath gewesen, zu dessen Ausführung er auch immer sich selbst angeboten hatte. Tagesanbruch war ihm die liebste Stunde zum Angriff, weil da der Soldat in der beßten Laune zum Kampfe sei. So verstümmelt war sein Leib durch die Schlachten, daß man sagen konnte, es sei an ihm nur noch der Kopf und das Herz geblieben.[214]). Unter diesem Tapfern hielten die Eidgenossen den Schwadronen ihre langen Speere entgegen. So oft Condé seine Anfälle wiederholte, reckten sie ihre eiserne Stirne. Er mußte die Verfolgung einstellen und alle seine Truppen sammeln, um gleichzeitig von allen Seiten anzugreifen. Condé mit den Franzosen, Coligny an der Spitze der Landsknechte und der Reiter, rückten von neuem an. Bis jetzt waren die Löwen ruhig stehen geblieben, keinen Schritt sich vorwärts bewegend, keinen rückwärts. Als

---

»J'Envoye à V. S^ie un escrit que les Suisses ont escript à leur patrie de la bataille; mais je m'en doupte fort que la chose se sera passée ainsi qu'ils disent." Schwendi à Orange, 15. Janv. 1563. Arch. de la maison d'Orange.

213) Portraits et vies des hommes illustres, par Thevet; vie de Froehlich. — Grasser, her. helv. — Er starb am 4. Dec. im Faubourg St. Germain.

214) Vaterl. Sammlung.

sie aber die Landsknechte kommen sahen, die sie in so vielen Schlachten getroffen, gingen sie ihnen halbwegs entgegen und griffen so ungestüm an, daß sie ihre Feinde warfen und weit in die Flucht jagten. Auch die Reiter wurden mit gewaltigen Schlägen abgewiesen. Nach einer solchen That war der Rückzug erlaubt. Allein die Tapfern konnten sich nicht entschließen, dem Feinde acht Kanonen, die noch im Felde standen, zu überlassen. So wie sie waren, marschirten sie nach der Stelle. Jetzt floß ihr Blut in großen Strömen. Anton von Zurlauben, dreimal verwundet, war auf dem Punkte, den Todesstreich zu empfangen, als sich Oswald, sein Sohn, dem Schwerte entgegenstürzte und mit den Worten fiel: Ich habe meinen Vater gerettet! [215]) Tammann fiel an der Spitze der Truppen, die er seit wenigen Tagen befehligte. Ludwig Pfyffer, Hauptmann der verlorenen Kinder, übernahm das Kommando, das er lange mit Ruhm führen sollte. [216]) Nur zerstreute Trümmer der edeln Schaar waren noch übrig. Der Schultheiß Schwaller von Solothurn war gefallen. Die Leichname von einundzwanzig Hauptleuten lagen am Boden. [217]) Hier zu sechs, dort zu zehn an einander geschlossen, mit Steinen die gebrochenen Waffen ersetzend, vertheidigten sich unsere Schweizer noch, als — welche Ueberraschung! — Guise und die katholische Vorhut

---

215) Conservateur suisse, VIII. 313. Ein rührender Zug auch mitten in Jahrhunderten bürgerlichen und militärischen Ruhms. Anton v. Zurlauben hat die Kriege in Frankreich, die Unruhen von 1585 in seiner Heimat und seine Reise nach dem gelobten Lande beschrieben.

216) Er befehligte die erste Kompagnie Verlorener Kinder, oder Grenadiere, deren in den schweizerischen Diensten Erwähnung geschieht. May, V. 225.

217) Zwölf, nach dem Berichte der Königin Mutter an Bochetel (St. Laurent.) Castelnau, add. de Laboureur, II.

vor ihren Augen erschienen. Auf beiden Seiten waren die Kämpfenden erschöpft.[218]) Von ihrem eigenen Siege waren die Reformirten übermannt, so daß Condé noch kaum zweyhundert Pferde zusammen hielt. Guise hatte diesen Augenblick abgewartet, vielleicht nicht ohne geheime Freude über die Niederlage Montmorency's, kalt gegen das Blutvergießen der Schweizer. Unvermuthet stürzte er jetzt im Laufe hervor, und warf die schon siegreichen Hugenotten in die Flucht. Condé, der hartnäckig sich weigerte, das Schlachtfeld zu verlassen, wurde gefangen genommen. Coligny sammelte die Trümmer seiner verschiedenen Korps und trat, in guter Ordnung die Verfolgenden abwehrend, langsam seinen Rückzug an. So endigte die Schlacht von Dreux, auf beiden Seiten durch die Schuld der Anführer verloren, welche beide gefangen wurden, und wieder gewonnen durch die große Geschicklichkeit ihrer Lieutenants. Der Ruhm, den sich darin die Schweizer erwarben, wäre dem ihrer Väter gleich gewesen, wenn sie, wie diese, für das Vaterland und die Bünde gestritten hätten.[219]) Die französischen Geschichtschreiber, welche meistens ihrer eigenen Nation Kränze winden aus den Lorbeeren unserer Sol-

218) Die Schlacht hatte von ein Uhr bis fünf gedauert. — Man hat uns 1500 Mann getödet, meistens Schweizer. St. Croix an Borromäus.

219) „Verschwendetes Heldenblut." Haller. Sie erhielten zu Solothurn den Sold für die Schlacht. Die übrig gebliebenen Hauptleute ließen eine goldene Medaille zum Andenken an diesen Tag schlagen. Auf der einen Seite sieht man den heil. Thomas, den Finger in der Wunde des Erlösers, der ein Kreuz sammt angebundener Fahne mit dem weißen Kreuze der Schweizer hält; auf der andern Seite liest man: **Superstites helv. legion. duces superatis in vigiliâ D. Thomae apud Druidas hostibus hanc societatem instituerunt anno 1567.**

daten, haben in der Erzählung dieses Tages das Verdienst der Schweizer nicht läugnen können. Ihr Stillschweigen in andern Fällen ist das Loos des Söldnerthums.

Ludwig Pfyffer wurde von der Königin zum Obersten des Regiments Tammann ernannt, und alle Kantone, welche Truppen geliefert, bestätigten diese Wahl. Als er seinen Waffengefährten vorgestellt wurde, schwuren sie gleich ihm, von ihrer Tapferkeit niemals zu entarten. Mit ihnen blickte jetzt Frankreich auf Guise, das Haupt und die Hoffnung der Katholiken. Man erzählte von dem eben so höflichen Ritter, als glücklichen Feldherrn, wie er in der Nacht nach dem Treffen Zelt und Bett mit Condé getheilt hatte, so daß dieselben Vorhänge den Schmerz des Gefangenen, die verhaltene Freude, die edelmüthigen oder stolzen Gedanken des Siegers deckten.[220]) Guise ging über die Loire, um Orleans zu belagern. An dem Schicksal dieses Platzes schien das der Reform zu hängen, als eine fanatische Hand in den Lauf des Helden griff und die Hoffnungen der Partei zerstörte. Die Königin Mutter, welche nach Guise's Tod wieder die Gewalt bekam, leitete eine Verständigung ein. Gerne nahm Condé, der sich, der Predigt müde, wieder nach Hofe sehnte, ihre Anerbietungen an. Die Königin versprach freien Gottesdienst den Edelleuten im ganzen Reiche, den Bürgern in den Städten, die sich in deren Gewalt befänden.[221]) Man nannte diesen so schnell geschlossenen Waffenstillstand zwischen den Parteien einen Frieden. Coligny, der die Waffen zuletzt ergriffen, war jetzt unwillig,

---

220) Condé konnte nicht schlafen, Guise träumte nur.

221) Zu Amboise, 19. März 1563. Der Krieg war überall. Nie eine bedeutendere Truppenmacht, noch eine entscheidende Schlacht. So war das Jahrhundert.

sie niederlegen zu müssen, ohne den Kirchen Gottes die Freiheit erobert zu haben.[222]) Die Schweizer nahmen in ihr Vaterland,[223]) ungleich der Rückkehr aus frühern Feldzügen, allen bittern Haß mit, den Religionskriege einzuflößen pflegen.

Zu gleicher Zeit kamen andere Vertheidiger des römischen Glaubens aus einem eben so siegreichen Kriege nach Hause. Zu Trient hatten sich die Geister dieselben Kämpfe geliefert, wie in Frankreich die Armeen, und auch dort hatten die Kantone ihre Leute gehabt. Das während zwölf Jahren eingestellte Konzil war von einem neuen Pabste wieder eröffnet worden, dem einen der beiden Brüder aus niedrigem Stande, von denen wir den andern unter dem gefürchteten Namen des Grafen von Muzzo schon kennen gelernt haben. Pius IV. glich seinem Vorgänger Paul IV. wenig. Er war aufgeräumt, gewandt, versöhnlich,[224]) und hatte schon mehrmals die Gesandten Savoyens auf ihr ungestümes Verlangen, daß er einen Kreuzzug gegen Genf anfünde, gebeten, Europa in Frieden zu lassen. Weil es aber dem Pabste an Ernst und Nachdruck gebrach, so war sein Neffe, der junge Kardinal Karl Borromäus, der Mittelpunkt des kirchlichen Eifers. Er hatte ein Kollegium gebildet, in welchem man die Streitfragen behandelte und die Reform der Kirche be=

---

222) »Vous avez ruiné plus d'églises par ce trait de plume que toutes les forces ennemies n'eussent pu en abattre en dix-ans." Coligny an Condé, bei Lapopeliniere, IX. 362. — Fayus erzählt, wie Beza nach Genf zurück gekommen und durch seine Erzählungen alle, die ihn hörten, mit unfaßbarem Schmerze erfüllt habe.

223) November 1563. Haller. — Stettler.

224) Kalde. — Niemand sei den Schweizern mehr zugethan, und habe sie jemals mehr geliebt; schrieb Pius IV. an die Schweizer 1560. (Luzern. Arch.)

sprach. Nicht länger glaubte der römische Hof, mit dieser Reform zögern zu dürfen, als die Königin von Frankreich das Gespräch von Poissy veranstaltete, und der Kaiser Ferdinand täglich nachsichtiger gegen die Ketzerei zu werden schien. Das tridentinische Konzil wurde von neuem berufen und die Schweizer zu seinem Besuch eingeladen.[225]) Während die Städte, wie früher, es ablehnten, entschlossen sich die katholischen Orte, welche jetzt weder Frankreich noch ihre einstigen Besorgnisse vor der Macht Karls V. mehr hinderten, sich durch eine Abordnung vertreten zu lassen. Rom übernahm die Kosten und bezeichnete Lussy als den ihm angenehmen Gesandten.[226]) Der Gewählte erhielt den Auftrag, an der Reform der Kirche Theil zu nehmen, aber sich gegen jeden Eingriff in die weltlichen Rechte zu verwahren.[227]) Die schweizerischen Prälaten schickten den Abt Joachim von Einsiedeln; denn, obgleich Joachim Eichhorn der erste Vorsteher des Klosters war, der nicht aus adeliger Familie hervorgegangen, stand er doch im Rufe eines Gottesmannes und eines zweiten Gründers des Klosters.[228]) Auf der Reise schloß sich an ihn der Abt von St. Morizen an, Gesandter des Bischofs von Sitten.[229]) Gerne

225) Baden, 13. Jan. Sie wollen senden, 14. Jan. Den 15. erklärten sich die Städte.

226) Stettler, 202. — Haller. — Hottinger, 863.

227) Instruktionen für Lussy, bei Vögeli, III. 159. — Helvetia, VII. 204. Er solle nicht annehmen, was zum Abbruch der Freiheiten, Gerechtsamen und löblichen alten Bräuchen gereichen möge.

228) Chronik von Einsiedeln. — Briefe und Akten des Rathes, zu Einsiedeln. — Tschudis Briefwechsel mit dem Abt, im Archiv zur Geschichte und Landeskunde von Escher und Hottinger, I. 123. — Fuchs, Leben von Tschudi.

229) Joh. Miles. Da er nur anhören sollte, so wurde ihm kein Sitz gestattet. Valesia christiana, 185.

wäre auch der Bischof von Chur[230]) nach Trient gegangen; aber die Graubündner untersagten es ihm. Der von Konstanz predigte bereits, zum großen Verdruße der Eidgenossen, die für ihre Rechte besorgt waren,[231]) Gehorsam gegen die zu erwartenden Beschlüsse der Väter. Von der Abreise der Gesandten an, so lange das Konzilium dauerte, nahmen in der ganzen katholischen Schweiz die Prozessionen und Büßungen, in den Städten das Predigen und Beten kein Ende. Auf alle Fälle hob der Papst viertausend Eidgenossen aus.[232])

Am 20. März 1562 stellte P. Diamant von dem Orden der Eremiten des heil. Augustin die schweizerischen Gesandten den versammelten Vätern vor.[233]) „Dieses sind, sagte er, die Stellvertreter jenes unbezwingbaren und getreuen Volkes, welches, so nahe es den Glaubensfeinden wohnt, niemals unheilige Bünde mit den verfluchten Moabiten hat schließen wollen. Es hat die Asche Zwingli's, des scheußlichsten Ketzers, in den Wind geworfen, um unversöhnlichen Krieg den Feinden der Kirche anzukünden. Wer weiß, ob nicht die Vorsehung es an die Grenze Italiens gestellt hat, um dessen Schutzwehre zu sein? Dieses Volk verspricht nun, Euch zu gehorchen. Es wird sich richten nach dem, was Ihr beschlossen haben werdet. Es will Euch unterstützen mit seiner ganzen Kraft." Die Väter antworteten durch Beifallklatschen. Lussy setzte sich neben die Gesandten Venedigs. Allein das tridentinische Konzil war nicht jene

230) Thomas Planta.

231) Buccelin. — Instruktionen für Lussy.

232) Ruchat, VII. — Paolo, VI. 11.

233) Paolo Sarpi. — Bullinger, II. 135, schreibt die Rede Lussy zu. — Ruchat. — Vaterl. Samml.

Versammlung, die der heil. Augustin darstellt als ohne Selbstsucht, ohne neidisches Wesen, sprechend in Demuth. Die Gesandten der Herzoge von Florenz und von Baiern machten den Kantonen den Platz streitig, so daß man nach Rom schicken mußte. Doch verstand man sich mit gegenseitiger Nachgiebigkeit zu abwechselndem Sitze. Das Konzil mußte sein Werk durch Streitigkeiten mehr als Einer Art verfolgen. Unter den Stößen, die bald die eine, bald die andere der großen Mächte ihm gab, war der Nachen des heil. Petrus oft dem Schiffbruch nahe. Beinahe wäre die römische Kirche in besondere Kirchen aus einander gefallen; aber ihr guter Genius bewahrte sie.[234]) Für sie wurde die Schlacht von Dreux gewonnen. Philipp II., die Guise, dienten ihr zum Schutze. Ferdinand ließ sich überzeugen, daß die Sache der Kirche und der Könige dieselbe sei. So endigte diese, unter Stürmen gehaltene Versammlung mit der Versöhnung der beiden Gewalten, im allgemeinen Frieden der katholischen Welt. Die Ketzerei wurde feierlich verdammt, Lehre und Kirchenzucht festgestellt.[235]) Nichts blieb zu thun mehr übrig, als Seminarien zu gründen und die Jugend in der Strenge der neu aufgestellten Regel aufzuerziehen. Verjüngt trat Rom aus dieser Prüfung. Die Väter weinten beim Ab-

---

234) Und sein Gold. Es wurde nach Köpfen abgestimmt, nicht nach Völkern, wie zu Konstanz und Basel. Nun waren die italienischen Bischöfe vom Pabste besoldet, und sie nicht allein. Lussy erhielt, außer dem Gehalte von den Kantonen, monatlich 200 Goldthaler; er hatte nicht weniger annehmen wollen. Das Konzil kostete den heil. Stuhl jeden Monat 35,000 Thaler.

235) Den 4. Dec. 1563. Die Schriftsteller, die, wie Möhler in seiner Symbolik, das Tridentinische Dogma für dasjenige ausgeben, von dem sich die Protestanten entfernt hätten, sind im Irrthum; dieses Dogma ist aus der Reaktion gegen den Protestantismus hervorgegangen.

schiede vor Freude und Verwunderung über diese Eintracht.[236])

Unter diesen Umständen forderte Emmanuel Philibert neuerdings von Bern seine Länder zurück. Noch stand am Ruder des Staates der Eroberer derselben, der greise Nägeli, der, obgleich sein Bart längst weiß geworden, noch jugendlichen Geist besaß. Zwei Jahre lang hatte er ohne Kollegen regiert, da nach dem Tode des Schultheißen J. J. von Wattenwyl, der während sechs und zwanzig Jahren an der höchsten Stelle das Herz eines Fürsten mit den einfachsten republikanischen Sitten verbunden,[237]) niemand in so schwierigen Zeiten die erste Stelle hatte bekleiden wollen.[238]) Man dachte endlich an Jakob Steiger, von einer aus dem Wallis stammenden Familie. Er besaß ein großes Vermögen, eine noch größere Seele.[239]) Aber es herrschte zwischen dem greisen Schultheißen und ihm ein alter Haß, der die Energie ihres Charakters besaß. Das Vaterland bat sie, ihm denselben zu opfern: sie liebten es. Steiger wurde ge-

---

236) Die katholische Schweiz nahm die Beschlüsse von Trient nur unter dem oben erwähnten Vorbehalt ihrer Rechte, Gebräuche und Freiheiten an. Abschied vom Sonntag nach den drei Königen 1564. Die Archive der Kantone sind voll Protestationen gegen jede andere Auslegung ihres Beitritts (quoad mores).

237) Den 26. März 1560. — »Il est vendu à l'Empereur que servent ses deux fils." Bellievre. — »Il est sage, grand, simple et sévère." Farel. — Stettler.

238) Weingarten erklärte, daß er eher auswandern würde, als die oberste Stelle anzunehmen. Ostern 1562.

239) Herr von Oron, Rolle, Mont, Rosey, Bierre, Begnins, Cuarnens, Sepey, Mollens, Allaman, Munzigen und Wichtracht. Sein Reichthum war groß, sein Leben einfach; sein ganzer Luxus, einen silbernen Becher zu halten. Jung hatte er sich an den Höfen Frankreichs und Savoyens gebildet. Schw. Museum, 1794. — Haller und Mußlin, Chronik. — Leu.

wählt. Doch ließ man die beiden Häupter des Staates niemals ohne Begleit mit einander in die Kirche oder den Rath gehen, da man wußte, wie leicht sich ihr Zorn entzündete. Sogar in der Sitzung hatten sie mehr als ein Mal die Hand gegen einander erhoben. Als es Steigern noch nicht gelingen wollte, die tiefe Bitterkeit des Greisen zu beschwichtigen, entschloß er sich endlich zu einem Schritte, durch den er sich den Tod von der Hand desselben zuziehen, oder ihm seinen Haß aus dem Herzen reißen mußte. Auf einem Hügel nahe bei Bern, den eine Krümmung der Aare einfaßt, steht am Rand eines Tannwaldes das Schloß Bremgarten, das Nägeli mit seiner schönen Tochter, Magdalena, bewohnte. Eines Morgens ordnete im Schloßhofe das Mädchen mit der einen Hand ihre Haare, und streuete mit der andern Korn dem Geflügel, als Steiger herein trat. Beim Anblick des Feindes ihres Vaters wollte sie fliehen; aber der Held umfing sie mit einer Kette von Gold und Diamanten und fiel zu ihren Füßen. Mit blankem Degen herbeistürzend rief Nägeli: Was willst Du, Unglücklicher? — Den Tod, wenn Du unversöhnlich bist; deine Freundschaft und die Hand Deiner Tochter, wenn Du ein Herz hast! Der Greis war besiegt; seiner Hand entfiel das Schwert. Er warf sich in Steigers Arme und gab ihm seine Tochter zum Pfand einer Freundschaft, die bis an ihr Ende dauerte.[240]) Die Hochzeit der beiden

240) Magdalena, geb. 1550, war die Gattin dreier Schultheiße: von Steiger, J. v. Wattenwyl (1582) und Albert Manuel (1605). Von Steiger hatte sie acht Kinder, von Wattenwyl neun. In ihren alten Tagen zählte sie die Zahl ihrer Kinder und Enkel, es waren 97; 37 waren gestorben, 60 lebten noch. Wenige patrizische Familien zu Bern haben nicht von ihrem Blute in den Adern. Ihr Porträt in der Bibliothek zu Bern zeigt eine

Verlobten war ein Volksfest, welchem am ersten Tage der Rath und die Geistlichkeit beiwohnten, am zweiten die Verwandten der beiden Familien, am dritten der französische Gesandte und die Abgeordneten der Kantone, und am vierten die ganze Bürgerschaft.[241])

Der Muth der alten Tage verband sich bei den beiden Schultheißen mit der Klugheit, die den Unterschied der Zeiten kennt. Sie wußten, daß Bern von geheimen Feinden und eifersüchtigen Verbündeten umgeben war, und nur auf die eigene Kraft zählen durfte. Dem Gesandten Emmanuel Philiberts, der neben seinem eigenen Gebieter noch den Kaiser und den König von Spanien vertrat,[242]) war es gelungen, nicht nur die Freiburger

schöne und ehrfurchtgebietende Matrone. Nägeli starb 1579, 83 Jahre alt, nachdem er 40 Jahre lang an der Spitze der Republik gestanden. Im Augenblick, nachdem er ausgeathmet, stürzte von seinem Schlosse Bremgarten ein Stück Mauer sammt dem Felsen, der es gehalten. Haller. Steiger überlebte ihn nur 2 Jahre.

241) Juli 1569. Die Geschichte der weisen Esther und des Königs Ahasver wurde damals mit großer Pracht vorgestellt. — Leu. — Vaterl. Samml. Steiger und Nägeli, (Gedicht). Zürcherische Neujahrsblätter.

242) Basso erscheint als Gesandter Spaniens, zu Baden 4. Juni 1559, des Kaisers (Augsburg, 23. April), und Savoyens, an der Tagsatzung vom December 1559. De la Croix ist ihm beigegeben. Noch sind unter den zahlreichen Agenten des Herzogs zu bemerken, der Graf von Virry, Greyerz, Abt von Fily, die Herren von Chatel, Forclans, Des Clees, Ramoni (?), Challes, und besonders der Graf von Chalant, Herr v. Valengin, und der Sire du Bochet. Laus. Arch., 1560. — Saluces, hist. milit. du Piémont, I. 138. — Denina, Italia occidentale. — Berns Protestation. Absch. v. 9. Mai. — Ein Genfer Geistlicher, Vertrauter von Beza und Coligny, war von Champagny gewonnen worden, ein anderer von Granvella. Der Sekretär des Kurfürsten von der Pfalz war gewonnen. Spanien war überall. Mém. de Granvelle.

und Walliser [243]) mit Mißtrauen zu erfüllen, sondern alle Kantone zur Verwendung für seine Sache zu bereden. [244]) Zu Bern selbst lagen zwei Parteien darüber im Streite. Die eine verschmähte jede Uebereinkunft und wollte, daß man mit den Waffen behaupte, was die Waffen gegeben. „Die Gelegenheit, durch einen rechtmäßigen Krieg sich zu vergrößern, kömmt selten, hieß es; darum wäre es Thorheit, sie nicht zu ergreifen, und unverzeihliche Feigheit, die Früchte des Sieges nicht zu behalten. Wenn unsere Väter durch Drohungen sich ihre Eroberungen wieder hätten entreißen lassen, so sähen wir noch von unsern Thürmen die Grenzen unsers Gebietes. Aber kein einziges Beispiel solcher Selbstvergessenheit findet sich in ihren Jahrbüchern. Sie wollten es lieber mit dem ganzen Adel der Schweiz aufzunehmen haben, als Laupen an Freiburg zurück geben. Sie setzten sich lieber dem Zorne des Kaisers aus, als daß sie ihm die fruchtbaren Ebenen des Aargaues wieder abgetreten hätten. Nie scheuten sich unsere Väter, es auf das Schwert ankommen zu lassen. Und haben wir denn nicht geschworen, unsere Unterthanen zn vertheidigen, unsern Verbündeten beizustehen, die Religion zu schützen? Würde

---

243) Freiburg und Bern waren nahe am Kriege. Deutsche Missiven. Muslin. Stettler, Manuscr. 1561.

244) Cham und der Landammann von Schwyz kamen zu wiederholten Malen nach Bern, den Rath zu bitten, daß er die Schlichtung des Streites den Kantonen überlasse. — Erfolglose Zusammenkünfte fanden unter der Vermittelung der Eidgenossen zu Neuenburg und Basel statt. Die Abgeordneten beschworen Bern, das Vaterland nicht in blutige Kriege zu stürzen, wie man sie in Frankreich sah. Der Herzog bat den Kaiser nicht zuzugeben, daß der Stolz der Schweizer seinen Ruhm zu Schanden mache (res imperii helveticâ superbiâ subjacere). — Man glaubte die Spanier schon in Savoyen. Deutsche Missiven.

sich noch jemals ein Volk, das unsern Glauben theilt, uns anvertrauen, um unser Bündniß sich bewerben, wenn wir alles preis gegeben hätten, was den Menschen heilig ist? Die Ehre, wie die Staatsklugheit, machen uns Unerschütterlichkeit zur Pflicht. Jede Wunde vernarbt mit der Zeit. Der Herzog wird sich gewöhnen können, die Ufer des Leemans unter unsern Gesetzen blühen zu sehen."

Die beiden Schultheißen antworteten: „Wir lieben Bern und seinen Ruhm nicht weniger, als ihr. Aber es gibt Tage, wo man Gefahr läuft, alles zu verlieren, wenn man alles behaupten will. Oeffnet doch die Augen! Eben so viel Feinde, als Mächte! Wie gewogen uns die katholischen Orte sind, wissen wir nun. Reizen sie nicht das Wallis wider uns? Hat uns nicht der Landammann von Hasli[245]) berichtet, wie sie das Oberland aufstiften, einen eigenen Kanton zu bilden? Die Städte dagegen ermahnen uns, einen Theil der Eroberungen aufzugeben, um uns der übrigen zu versichern. Wir halten es für gefährlich, den Rath von Freunden zu verachten, deren Hülfe uns vonnöthen ist. Nur auf die Treue unserer Unterthanen können wir uns verlassen, und bei aller Treue werden unsere deutschen Milizen doch immer bald müde, während die Anhänglichkeit des neuen Gebietes in der kurzen Zeit noch nicht tief genug hat wurzeln können. In dieser Lage ist es besser, daß wir durch einen Vertrag den schönsten Theil unserer Länder, auf welchem allein unser Recht fest stehet, uns zuerkennen lassen, als daß wir uns aussetzen, alle zu verlieren. Unsere Ehre wird dabei nicht stärker gefährdet sein, als es die des Königs von Frankreich war, da er viel mehr

245) Niklaus Jäggi. Stettler.

zurück gab, als es unsere Absicht ist. Aber keinen Vertrag, wodurch nicht den Genfern ihre Unabhängigkeit und den streitigen Provinzen ihre Religion gewährleistet wird!"

Nach langem Kampfe siegte die Klugheit.[246]) Bern verstand sich zur Abtretung des südlich vom See gelegenen Landes. Als aber die Eidgenossen von ihren Forderungen nicht abstehen wollten, rief die ganze Republik: lieber wollen wir das Aeußerste erwarten, als ein so hartes Gesetz uns auflegen lassen! Ein volles Jahr lang wurden alle Gesandtschaften abgewiesen, durch die man sie nachgiebiger zu machen versuchte. Diese Festigkeit nöthigte den Herzog zu neuen Vorschlägen. Er wollte sich jetzt mit dem Chablais und mit Gex begnügen. Bern gab nach, in der Hoffnung, sagte es, die Eidgenossen würden nun die ihm gebliebenen Unterthanen in ihren Bünden begreifen. Die Präliminarien wurden zu Nyon, der Vertrag selbst am 30. Oktober 1564 zu Lausanne unterzeichnet. Die Mitte des Sees sollte die Grenze der beiden Staaten sein. Sie verbanden sich, die ihnen zugesprochenen Theile an keinen Fürsten zu veräußern und eine Meile weit von der Grenze keine Festungen zu errichten. Dem Adel, den Städten und Gemeinden wurden ihre Rechte zugesichert.[247]) Die wieder abge-

246) Der kleine Rath wollte eine Uebereinkunft; im Großen Rathe stimmten anfangs nur 16 Mitglieder in diesem Sinne. Mit Spottliedern wurden die Friedlichen verfolgt. Am Ende näherte man sich. Die Gemeinden sprachen sich für eine Verständigung aus. Rathsmanuale, 262 bis 265. — Haller und Muslin. — Bern an Stadt und Land, 5. Juni 1564. — Am 18. Juli nahmen 146 Stimmen gegen 49 den Frieden an. — Der Rathschreiber Zyro arbeitete stark gegen die Rückgabe. Manusc. Thormann.

247) Dieser Artikel, der anfangs nur einen territorialen Sinn hatte, bekam 1798 einen politischen.

tretenen Länder sollten die evangelische Religion behalten dürfen. Lieb wäre es dem Herzog gewesen, wenn dieser letzte Artikel geheim geblieben;[248]) aber je mehr ihn die ihm aufgelegte Verpflichtung zu verdrießen schien, desto größern Werth legte Bern auf ihre Veröffentlichung.[249]) Der Vertrag wurde unter die Garantie der Könige von Spanien und Frankreich gestellt.[250])

Noch blieben Genf, Freiburg und Wallis. Die Walliser erkauften sich um Evian und um das Thal von Abondance den Besitz von Monthey.[251]) Nicht schwer fiel es Freiburg, welches dem Bündnisse der katholischen Orte mit Emmanuel Philibert beitrat, seinen Antheil an der Waadt zu behaupten. Genf blieb die Verbündete Berns[252]), das nicht eher die alten Verhältnisse mit

248) Turin. Arch. Negozz. co Suizzeri. Mazzo, I. bis II. — Verträge, Pack 6.

249) Instruktionen des Herzogs an seine Gesandten. Verschiedene Memoiren. Protokolle vor den Schiedsrichtern geschrieben. Prot. der Konferenzen zu Neuenburg, Basel, Nyon, Lausanne. Turin. Arch. — Instruktionenbuch. Deutsche Missiven. Rathsmanuale. Bern. Arch. — Lauffer. — Tscharner, II. 135. — Stettler. — Guichenon: »Les Bernois s'étant opiniâtrés, à garder le P. de Vaux, S. A. aima mieux attendre une occasion favorable pour le ravoir que d'entrer en guerre." — Documens de Grenu, S. 227. — Traités publics de la maison de Savoie, I. 51.

250) Karl IX. unterzeichnete zu Bordeaux den 26. April 1565; Philipp zu Segovia den 22. August darauf. Frankreich, das ein Bündniß mit Bern unterhandelte, wollte diesem seine Unterschrift verkaufen. Daher der Aufschub.

251) 1569. Der Vertrag von 1528 wurde erneuert. Der Herzog versprach jährlich 700 Gulden, anstatt 200. Der Paß von Aosta ins Chablais wurde ihm zugestanden. Die Walliser sollten im Falle eines Krieges 7 Fahnen geben, der Herzog ebenso viel und 6 Schwadronen. Turin. Arch. Verträge mit den Wallisern.

252) Wobei es Emmanuel Philibert frei stand, untersuchen zu lassen, ob die Stadt ein Bündniß mit Bern habe schließen können.

dem Herzog von Savoyen anknüpfen wollte, als er durch eine Verkommniß[253]) versprochen hätte, drei und zwanzig Jahre lang diese Stadt in Ruhe zu lassen. Darauf wurde das Bündniß Berns mit Savoyen erneuert.[254]) Man versprach sich Hülfe gegen fremden Angriff wie gegen aufrührerische Unterthanen. Nur Religionskriege wurden ausgenommen. Der Vertrag sollte zwanzig Jahre dauern. Bern glaubte, durch denselben sich seine Herrschaft über das Waadtland gesichert zu haben, wie es durch die Erbeinigung mit dem Hause Oesterreich sich in friedlichen Besitz des Aargaues gesetzt hatte.

IV.

Die Macht, vor welcher Bern gewichen, lies sich in der ganzen Kette der Alpen verspüren; ihre Stärke erhielt sie von der engeren Verbindung Philipps II., des heiligen Stuhls und Emmanuel Philiberts. Philipp II. stand, um seiner Verbindungen willen mit Rom und der Ermattung Frankreichs in Folge seines Bürgerkriegs, auf einer Höhe, die sein Vater in den Tagen des Ruhms nicht eingenommen hatte. Seine Flotten deckten die

---

253) Genf weigerte sich, dem Herzog ein Zeichen seiner Souveränetät zu geben, wie es z. B. die jährliche Uebersendung eines Vogels, eines Hundes und eines Handschuhs gewesen wäre. Fragmens sur Berne. Es verpflichtete sich, mit keinem Fürsten sich zu verbinden.

254) 5. Mai 1570. Die Uebergabe der zurückgestellten Aemter geschah in Gegenwart der eidg. Kommissäre Pfyffer, Reding, Schuler und Krug. Groß war die Trauer, denn die Einwohner waren in den 31 Jahren schweizerisch geworden. Steiger und von Müllinen konnten ihre Klagen nicht zurückhalten. — Wenn die Kantone gewollt hätten, so würden jetzt Gex und Chablais zur Eidgenossenschaft gehören.

Meere und seine Armeen wurden durch Generale befehligt, wie Alba, Don Juan und Farnese. Die Fäden seiner Politik umspannen die Welt. Seit große Reiche entstanden waren, hatten die Verhältnisse zwischen ihren Kabinetten sich geregelt, die Gesandtschaften waren bleibend geworden, Gold und fremde Agenten verbreiteten sich allerwärts. Im Dunkeln wurde ein geheimer Krieg geführt, den Völkern unbewußt, aber öfters gewichtiger, als wären die Schläge auf den Schlachtfeldern geführt worden. Die Schweiz war nicht der unbedeutendste Schauplatz solcher in dumpfer Stille gesponnenen Ränke, und die Gesandten Roms, des Gubernators von Mailand und des Herzogs von Savoyen verfolgten dabei den nämlichen Endzweck: die katholischen Stände von den reformirten Städten zu trennen, jene unter sich enge zu verbünden und die Einheit des Glaubens in der gesammten Schweiz wieder herzustellen. Mit jedem Jahre geschah ein Schritt. Wallis erneuerte, nach langwierigen Erschütterungen, den Bund mit den katholischen Orten für die Erhaltung der Religion.[255]) Man berief Lussy nach Rom, um ein Bündniß mit dem heiligen Stuhle zum nämlichen Zwecke zu schließen. Bei dessen Rückkunft stand eine große Bühne vor dem Rathhause aufgerichtet und, des stürmischen Wetters ungeachtet, die gedrängte Volksmenge ringsum.[256]) „Im Namen Gottes, der heil. Jungfrau und der himmlischen Heerschaaren" — so lautete die vorgelesene Schrift —

255) Zu Luzern 1565. — Leu. — Hottinger, 893. — Gallia christiana, III, 1001. — Bern erhielt Anzeige durch d'Orbais. Welsche Missiven.

256) Am 3. Sept. 1565. »Ut navicula Petri fidesque eo commodius conservetur et sanctiones concilii Tridentini sacrosancti ad effectum tandem producentur. Fassbind, 404. — Leu. — Waldkirch, II. 415.

„um den Nachen des heiligen Petrus aufrecht zu erhalten und den Beschlüssen des Tridentinischen Concils Gehorsam zu verschaffen, versprechen die fünf Orte als Vertheidiger der Freiheiten der Kirche dem Pabste vier- bis sechstausend Mann. Der heilige Vater verbindet sich auf den Fall eines Religionskrieges hin, den Bundgenossen zwanzigtausend Thaler und tausend Schützen zu geben, erforderlichen Falles mit aller seiner Macht sie zu unterstützen." Die katholischen Kantone hatten zu ihrer Belohnung auf die Errichtung eines eigenen nationalen Erzbisthums gerechnet; erhielten dieß aber nicht.[257]) Spanien glaubte, ihren Eifer sich zu Nutze machen und sie bestimmen zu können, auch Mailand unter diejenigen Länder zu begreifen, deren Schutz durch den Erbverein ihnen aufgetragen war. Es wähnte sogar, daß sie sich verbindlich machen würden, den Ausdruck: „getreues Aufsehen", den jener Bund enthielt, in dem Sinne einer Vertheidigung mit Waffengewalt auszulegen. Allein ihre Ergebenheit ging nicht so weit, um Forderungen von dieser Seite nachzukommen.[258])

Mittlerweile blieb Frankreich bei diesen Fortschritten der südlichen Mächte nicht müßig. Die innere Entzweiung machte ihm Hülfe nothwendiger als je. Und welche Kraft die Schweizer seinen Waffen zu geben vermochten, hatte

---

257) Die kathol. Schweiz hätte auf diese Weise sich ein Haupt gegeben; die Religion lies die Freiheit vergessen. Man nannte Joachim von Einsiedeln. Indeß hätte Markus Sittich von Hohenembs, Stiefbruder des Pabstes, der von letzterm eben zum Bischof von Konstanz war ernannt worden, sich eine Beraubung gefallen lassen müssen. Leu, Altemps, Konstanz. — Merke, Chronik des Bisthums Konstanz. - Helvetia, VIII. 53. — Hottinger, 861. Vergl. Hottinger, Fortsetzung v. Müller.

258) Stettler. — Lauffer, X. 191.

es in dem Treffen von Dreux kennen gelernt. Auch hatte die Königin Mutter nicht gesäumt, den Marschall von Vielleville und den Bischof von Limoges[259]) abzusenden, um in Verbindung mit dem ordentlichen Gesandten, dem Abbé d'Orbais, das Möglichste zu thun, damit das Bündniß von Solothurn, das fünf Jahre nach Heinrichs II. Tode zu Ende ging, wieder erneuert werde. Bei dem Einflusse, den Spanien in den fünf Orten sich erworben hatte, war das Augenmerk dieser Gesandtschaft vorzüglich darauf gerichtet, im Flachlande ihren Anhaltspunkt zu suchen, ohne jedoch die Berge zu vernachlässigen: der Ruhm Frankreichs verlangte die ganze Eidgenossenschaft zum Bundesgenossen.[260]) Sie begab sich von einer Landschaft in die andere; theilte überall Gold und Verheißungen aus;[261]) bezahlte einen Theil der Schulden des Hofes, vervielfältigte aber vorzüglich die Jahrgelder an einflußreiche Rathspersonen. Zu Zürich blieben ihre Bemühungen erfolglos.[262]) Um so mehr strengte sie sich an, Bern zu gewinnen. Sie wurde von Condé, Coligny, Calvin unterstützt. Die jungen Patrizier verbargen die

---

259) Sebastian de l'Aubespine.

260) »Il faut ménager les grands Cantons particulièrement, n'être jamais en debat avec eux pour choses importantes rejeter les accidens sur les particuliers. Bien qu'il y ait peine capitale contre le service mercenaire, ils donnent de nombreux soldats. A la roideur de Berne il faut opposer la roideur. . . Les petits Cantons ruinent la France, sans grand profit. Le pape y peut plus avec 10 que le roi avec 100 écus." Mémoire des Ligues, par l'Abbé de St. Laurent.

261) In Freiburg traf die Gesandtschaft auf den 10. August 1564 ein. — d'Alt, IX. 234. — Stettler. — Abscheid von Baden, August und Oktober, 1564.

262) Miscell. Tig. II. 80. — Leben Bullingers. — Leu.

Ungeduld nicht, womit sie nach dem Wiedereintritt in die militärische Laufbahn sich sehnten. Man gab der Aussicht Raum, die Königin werde die Landschaft Waadt in das Bündniß einschließen. Dem Rathe wurde eine günstige Antwort entlockt.[263]) Aber kaum war diese gegeben, als unter den Stadtbürgern und auf der Landschaft die Unzufriedenheit sich ankündigte. Johann Weber, ein Prediger mit natürlicher Beredsamkeit, erinnerte an die Pflichten der Republik gegen Gott, führte die Beispiele an, die in diesem Jahrhundert am meisten Gewicht hatten, und bewies aus dem alten Testamente, daß Fürsten und Völker wegen ihrer Verbindung mit den Sündern jederzeit von der Strafe erreicht worden seien. Die Regierung sah sich genöthigt dem Volke ihren Beschluß vorzulegen; der Mehrtheil der Gemeinden rühmte die Segnungen des Himmels, welche seit Abschaffung des Reislaufens über sie gekommen seien, und drang in die Obrigkeit, auf diesem Wege zu beharren.[264]) Zürich und Bern ausgenommen, erneuerten alle Stände zu Freiburg am 7. December 1564 den französischen Bund.[265])

Noch blieb Bündten übrig, wo die Agenten des Königs auf heftigen Widerstand stießen. Wie in der übrigen

---

263) Unter Vorbehalt der Zurückberufung der Truppen, falls der König Religionsverfolgung statt finden lasse.

264) Stettler. — Haller und Müslin. — Instruktionenbuch. — Welsche Missiven. — Manual, 365, 366. — Bern an Stadt und Land, vom 8. Jenner 1566. Gegen jegliches Bündniß sprechen sich aus Thun, Interlacken, Hasli, Spiez, Burgdorf, Trachselwald, Saanen. — Correspondance d'Orbais avec la cour.

265) Basel unterzeichnete unter der Bedingung, daß der König die Edikte in Betreff der Religion halte, und empfieng 6000 Thaler in Gold. Glarus verlangte, daß die Hauptleute nicht immer aus der nämlichen Familie gewählt, und daß die Pensionen unter Jung und Alt zu gleichen Theilen vergeben werden.

Schweiz, so waren auch in diesem Berglande die Protestanten die natürlichen Verbündeten Frankreichs, wie die Katholischen diejenigen Roms und Mailands waren. Unter den beiden Glaubensbekenntnissen hatte sich bereits ein heftiger Kampf entsponnen.[266]) Pius IV., früher Priester zu Sondrio, behielt das Veltlin fortwährend im Auge.[267]) Um zu erreichen, daß die Reformirten aus dieser Landschaft vertrieben, die protestantische Druckerei zu Puschlav unterdrückt und den Jesuiten die Novizenaufnahme[268]) zugestanden werde, hatte er den Bernardin Plantius,[269]) einen Mailänder, nach Chur gesandt. Der kaiserliche Gesandte, Ricci, hatte die Weisung, den Agenten des päbstlichen Stuhles zu unterstützen; auf ihre Kosten wurde ein Tag gehalten, aber jede ihrer Forderungen abgewiesen. Die Jesuiten wurden verjagt, erledigte Pfründen wurden an Prediger vergeben, die Probstei von St. Ursula zu Teglio den Guicciardi für den neuen Kultus überlassen. Rom und Mailand konnten ihren tiefen Groll nicht verbergen. Die Inquisition, um sich zu rächen, lies flüchtige Religionsverwandte bis ins Veltlin aufgreifen, und in den Flammen sterben. Unter solchen Umständen traf die Gesandtschaft Katharina's von Medicis ein, um den drei Bünden die Erneuerung des Bundes anzutragen.

---

266) Von Seite der Protestanten Versuche, das Bisthum zu säkularisiren. Die Salis und Planta, deren beiderseitiger Ehrgeiz den Sitz zu Chur sich streitig machte, verbanden sich, dessen Sturz abzuwehren. Mißlungener Versuch das Hochstift Chur zu säkularisiren, von F. Meyer; im Schweiz. Museum, 1838.

267) Cantù storia di Como, II. — Zschokke's Geschichte von Rhätien. — A Porta.

268) Tschudi (Gilg) war damals Landvogt zu Sargans, die fünf Orte unterstützten nach Kräften das Gesuch des Pabstes.

269) Probst des Klosters Sta Maria della Scala. Die Bünde versammelten sich in Ilanz im Okt. 1564. Eichhorn, 161.

Um Stimmen zu erhandeln, zogen Bellièvre und Anguisola, der eine Gesandter Spaniens, der andere Frankreichs, von einer Gemeinde zur andern. Spanien machte sich groß, dreißigtausend Thaler aufgewendet zu haben; Bellièvre gab noch mehr.[270]) Ihr Haß ließ sie, selbst im Innern des bischöflichen Pallastes, die Hand an das Schwert legen. Von ihnen ging er über auf die Bewohner dieser Thäler. Weit schwerer trägt man an Ketten von Gold, als von Eisen: das Volk wenigstens, das einst über seine Zwingherren den Triumph gefeiert, hatte kein Geschick, über Geld und Ehrgeiz Herr zu werden; es gerieth in eine heftige Bewegung.[271]) Der weise Hartmann von Hartmanis hatte vergeblich darzuthun gesucht, daß Bündnisse zwischen Alleinherrschaft und Freistaat nur diesem letzteren den Todesstoß geben. Seine Worte fanden eher nicht Gehör, als nachdem die Mehrheit der Gemeinden bereits für Erneuerung des französischen Bundes sich ausgesprochen hatte.[272]) Jetzt nahm der Zorn die Sprache der Vaterlandsliebe an; die spanische Partei, die unterlegen war, trat zu denen über, die von keinerlei Bündniß etwas wissen wollten.

---

270) Frankreich verwendete in Bünden auf Jahrgelder und regelmäßige Pensionen 12.791 Liv. Los estipendiados de Françia 1560. (Arch. de Simancas). »Leur façon est de faire grosses demandes avec menaces, il ne se parle que de faire trancher la tête à tous les pensionnaires; c'est pourquoi ils persuadent au peuple de demander pension aussi pour lui fermer la bouche. Je m'efforce de gagner trois ou quatre grosses communes, des plus coutumières de mettre sédition au pays." — Bellièvre, 4. Janvier 1564.

271) Alle Tage, besonders aber an den Markttagen, war Furcht, die Leute aus dem Gebirge würden sich auf Chur werfen, das Edimburg dieses Hochlandes.

272) Zu Davos im Januar 1565.

Anguisola schied aus Bündten, die Drohung im Munde: „bald wird der Herr beider Spanien Rechnung über die Gelder verlangen, die er an euch verwendet hat." „Kommt — entgegneten im Tone der Beileidsbezeugung die Französischen — „nennt, wer das Geld erhalten; bis auf den letzten Heller sollen sie es euch wieder geben." Der Spanier sann nur auf Rache. In seinem Auftrage kamen Johann Cativot und Johannut Thönet zu den reizbaren Engadinern und gaben zu verstehen: „Nun weiß man, daß Bellièvre und nicht das Volk den Bund gemacht hat. Die Deputirten haben gegen ihren Auftrag dazu gestimmt. Die Verräther haben uns an Frankreich verhandelt. Sie haben das Kind im Mutterleib verkauft. Oesterreich und Mailand, wo wir unsern Verdienst finden, haben sie uns als Feinde auf den Hals geladen. Aber bereits ist mehr als eine Gemeinde aufgestanden. Voraus Freiheit und Unabhängigkeit!" — Auf solche Reden griff Ardez zu den Waffen, Guarda und Lawin ihm nach, Drohungen rissen Süß mit, Sendboten liefen durch die beiden Engadin und das Bergell, mit dem Losungsworte: „das Volk hat große Verbrechen zu strafen." Drohend flatterten die Banner. Zwei Nebenbuhler stritten gerade in diesem Augenblicke um den durch Ableben des Thomas von Planta erledigten Bischofssitz zu Chur. Schon zum dritten Male war Bartholomäus von Salis von seiner Familie und von Frankreich, der gelehrte Beat a Porta von den Kaiserlichen in der Bewerbung unterstützt worden. Die Wahl des Kapitels fiel auf den letztern; aber sein Mitbewerber zwang ihn, sich zu verbergen, und nahm durch Gewalt Besitz von der Inful.[273])

---

273) Nicht ohne große Verwüstungen. »Pension des trois ligues pour respect de la consommation de l'Evêché : vin , chair , bétail ,

Die aufgestandenen Gemeinden begannen mit dem Brande des bischöflichen Wohnsitzes von Brauncatobel bei Remüs; sammelten sich sodann im obern Engadin, zwischen Zuz[274]) und Madulein, und stellten ein eignes Gericht zu Vollstreckung ihrer Rache auf. Mit diesen Feindseligkeiten verband sich Familienhaß von langem her. Zu Zuz steht ein alterthümlicher Thurm, wie es heißt aus römischer Zeit, nach dem Volksglauben die Wiege der Familie von Planta, die in dem Innthale viele Herrschaftsrechte besaß. Das obere Engadin war auch jederzeit gehalten, aus den Planta seinen Landammann oder Landstatthalter zu nehmen. Seitdem jedoch die Salis in den obern Thälern sich ausgebreitet hatten, entspann sich zwischen beiden Geschlechtern überall Eifersucht und Feindseligkeit. Besonders seit dem Aufkommen des fremden Solddienstes machte ihr Haß sich Luft. Die Salis standen zu der Reformation und auf französischer Seite, die Planta dagegen in großer Zahl auf Seite der Gegner; ohne vorzutreten, suchten sie diese Wirren zum Verderben ihrer Gegner zu benutzen. Eine bewaffnete Bande überfiel und bemächtigte sich in Cläfen des Obersten Rudolf von Salis, dem man Schuld gab, an Venedig Truppen versprochen und dafür viel Gold empfangen zu haben. Beweis lag keiner vor, und auf der Folter gestand er nichts. Dennoch wurde er schuldig erklärt. Friedrich von Salis-Samaden, der für das Haupt der französischen Partei galt, entfloh; alle Männer, die ihre Stimme

---

blé, argenterie, draps etc." Biblioth. royale, Sillery 216 bis 218. — »Point de bonne foi. Ils ne veulent que jouer leur papat, et laisser payer la façon des vignes à ceux qui viendront après eux." — Hottinger, 892. — Eichhorn, 162. Die beiden Nebenbuhler geriethen später in armselige Zustände.

4) Im lateinischen Tutium.

zu Gunsten des französischen Bündnisses erhoben hatten, wie er, wurden am Vermögen hart gebüßt. Selbst Kaspar Campell blieb nicht verschont. Ein achtzigjähriger Greis hatte er, wie ein Seher, dem Vaterlande den letzten Rath gegeben, das spanische Bündniß zu meiden. Damals hatte die Volksmenge ihm Beifall gerufen. Die Insurgenten gingen erst auseinander, als sie in den reichsten Häusern die Vorräthe an gedörrtem Fleische geplündert hatten; auch hieß man den Zug nur den „Speckkrieg."

Unter dem Namen des Volkes waren nun schon beide Parteien aufgetreten: als die Ausschweifung beide verächtlich gemacht, durfte das Land seine Stimme wieder hören lassen. Die drei Bünde erhoben sich und erklärten, der Hülfe der Eidgenossen versichert,[275]) sofort die Urtheile des Zuzer Tribunals für kraftlos und nichtig. Die Gemeinden aus dem Engadin wurden verfällt, das Schloß zu Brauncatobel auf ihre Kosten wieder aufzubauen und den größern Theil der eingezogenen Bußen wieder zu ersetzen. Beat A Porta wurde auf den bischöflichen Stuhl gesetzt. Nachdem man das Vergangene gut gemacht, sorgte man für die Zukunft. Wiewohl die politische Verderbniß bereits die sämmtlichen Stände ergriffen, galt noch immer beim Volke Bestechung für ein Verbrechen. Des Volkes Wille war es keineswegs, daß vergoldetes Laster über Verdienst und ehrbare Sitte obsiege. Darum wurde ein Statut, ähnlich in seinem Wortlaute selbst demjenigen des alten Roms, gegen Bestechung[276]) aufgestellt. Wer

---

275) Stettler. — Haller. — Zschokke. — Die Eidgenossen waren auf eigne Sicherheit bedacht. Die Demokratie ist ansteckender Natur.

276) Lex Julia de ambitu: Sancimur ejusmodi viros ad provincias regendas accedere, qui non ambitu, vel pretio etc. — Statut of the bribery des brittischen Parlaments.

durch erweisliche Umtriebe zu seiner Stelle gekommen, ward als Landsverräther um Ehre und Gut gebüßt. Diese Verordnung nannte das Volk den Kesselbrief,[277]) da bei den großen Mahlzeiten der ehrsüchtigen Gunstbuhler die Kessel, aus welchen ihre Kreaturen gefüttert wurden, eine so bedeutende Rolle gespielt hatten.

So war um diese Zeit die Schweiz beschaffen; der Geist der alten Eidgenossenschaft trat nur zeitweise wieder ans Licht. Dem Vaterlande ging die Kirche vor, und voraus war man Katholik oder Protestant, dann erst Eidgenosse. Ueber Europa wehten zwei große Banner, und versammelten alles unter ihren Falten. Längere Zeit war dasjenige des alten Glaubens in den Hintergrund gewichen, aber jetzt hob es sich wieder hoch. Frankreich und Spanien hielten sich noch das Gleichgewicht, von Tag zu Tag aber wuchs mit dem Gewichte des Katholizismus die Macht, die in ihm lebte. Der Enthusiasmus war ins andre Lager hinüber gegangen. Die Eroberung einiger Dörfer um Granson und diejenige der Freiherrschaft Sax waren auch die letzten in der Schweiz, welche vom Protestantismus gemacht wurden.[278]) Seine großen Männer starben dahin und blieben unersetzt. Selbst die Pest, die um diese Zeit ausgebrochen war, schien — ohne der einen von beiden zu schonen — auf Seite der Feinde der Reform getreten zu sein, da sie der letztern Partei die ausgezeichnetesten Männer dahinraffte.

---

277) Campell, II. 69. — Zschokke. — Graubündner Gesetze mit kurzen Anmerkungen, 1707.

278) U. a. Bonvillars. In Bünden waren bereits auf mehrern Punkten Rückschritte bemerkbar. Tarasp fiel dem Katholizismus wieder heim. — Eichhorn. — Ruchat. — Conserv. Suisse, XII. 70. Geschichte der Freiherren von Hohensax. Die Reformatoren dieser Freiherrschaft waren Ulrich und seine Gemahlin, Regina von Hohenzollern.

Alle ansteckenden Fieberkrankheiten kommen im sechszehnten Jahrhunderte unter dem Namen der Pest vor.[279]) Felix Plater, der uns über diejenigen berichtet, die er selbst erlebt hatte, bemerkt, daß Basel sieben Male von ihnen heimgesucht worden sei, die außerordentliche Sterblichkeit vier Jahre lang daselbst nicht aufgehört habe. Er selbst hatte sechs und zwanzig Jahre seines Lebens in Zeiten der Pest verlebt. Doch diejenige Seuche, die im Jahre 1564 und den folgenden die Schweiz entvölkerte, zeichnete sich durch ihre Heftigkeit vor andern aus. Wie das Laub der Bäume zur Herbstzeit, so fielen die Leute dahin; die Erde — konnte man wohl sagen — war nicht mehr die Mutter, sie war das Grab der Bevölkerung. Die Gebirgsgegenden wurden so wenig verschont, als die Ebene. Auf dem Splügen wie in Cläfen fand man sein Grab, und die Seuche verfolgte ihre Opfer bis in die verborgensten Schlupfwinkel. Zu Chur raffte sie in einem Jahre vierzehnhundert, unter ihnen die gebildetesten Männer, weg. Mitten in Erfüllung seiner Amtspflichten wurde der würdige Prediger Fabricius[280]) von ihr befallen; er sammelte einen letzten Rest seiner Kräfte, um von Bullinger Abschied zu nehmen, und schrieb ihm mit zitternder Hand:

---

279) Den Armen vor Hunger zu schützen, gab es zu jener Zeit weder Kartoffeln noch Straßen, die die fruchtbaren Gegenden denen näher brachten, welche die Seuche heimgesucht hatte. Jede Zeit bringt uns irgend ein neues Geschenk des Himmels oder einen Sieg, den einsichtiger Kunstfleiß über die Natur davon trägt.

280) Schmidt war sein Name. Die Briefe, welche der Tugend Schmidts und der Undankbarkeit Mehrerer Zeugniß geben, verdanke ich dem Manne, den, während ich diese Zeilen niederschreibe, ich beweinen muß, meinem Freunde Ferdinand Meyer. — Nicht ein Einziger von denen, welchen einst das gastliche Haus Schmidts offen gestanden, hätte in diesem Augenblicke ihm auch nur die mindeste Theilnahme bewiesen.

„Ich scheide, um vor Christo zu erscheinen, dem ich aufrichtig gedient habe; glücklich, wenn ich diesen Staat nicht am Rande des Abgrundes ließe!" — An mehr als einem Orte ward das Abendmahl, ein Mahl des Trostes,[281]) unter freiem Himmel genommen; man genoß von demselben Weine, jeder aber führte sein Trinkgeschirr mit. Um die Menge der Leichname beerdigen zu können, warf man sie im Appenzellerlande in tiefe Gruben zusammen. Der Flecken Herisau[282]) verlor allein dreitausend dreihundert Einwohner; das Toggenburg wurde beinahe zur Einöde.[283]) In Luzern wurden an einem Tage acht und achtzig Personen in das nämliche Grab geworfen. Das Grabgeläute erklang, ohne daß man weiter nachfragte, für wen; waren doch die tiefsten Schmerzen zum gewohnten Uebel herabgesunken.[284]) Während an manchem Orte die Kraft zur Klage selbst gebrach, eilten Hirten mitten im Alpgebirge, im Schmucke festlicher Gewänder, der Seuche entgegen, als wollten sie durch harmlose Fröhlichkeit sie entwaffnen. „Frisch auf zu unsern Gesellen ins Kanderthal!" riefen die Jünglinge aus Hasli, und alle mit ihren Waffen brachen auf, sicher eines brüderlichen Willkomms in Frutigen. Gottesdienst, Schmaus, körperliche Spiele und Tanz, nichts fehlte zum Feste. Wenige Monate später wurde der Besuch von den Jünglingen von Frutigen bei ihren Freunden von Hasli erwiedert. Clewi Stoller, der dem Andenken beider Festfeiern ein Gedicht von hundert und zwei Stro-

281) U. a. in Cläfen. „Affecti fuimus maxima consolatione," Zanchius, 28. April 1564.

282) Walser, 489. — Tschudi, 494.

283) Hottinger, 888.

284) Luzerner Chronik von Balthasar, Manuscr.

phen widmete, berichtet uns, daß der damalige Prädikant von Meiringen durch seine Geschicklichkeit im Steinwerfen sich ausgezeichnet habe.[285]) In den Städten reformirter Kantone war der Sinn auf anderes gerichtet; man vervielfältigte die gottesdienstlichen Uebungen[286]) und gebot deren Besuch. In Bern stieg auf den Trümmern der alten Reichsburg der Nydeck (einst der Wohnsitz der alten Herzoge von Zähringen) eine neue Kirche empor, weil in den Tempeln die gedrängte Menge nicht mehr Platz fand. Die Kirchenzucht wurde mit erneuter Strenge gehandhabt.[287]) Aus den Räthen wurden mehrere Glieder, die auf das Land sich geflüchtet hatten, ausgestoßen, weil offenbar war, daß sie ihr Leben dem Vaterlande vorgezogen.[288]). Manche Familie, die an den Ufern des Leemans blühte, wurde innert vier und zwanzig Stunden ein Raub des Todes.[289]) Im Kanton Bern zählte man vierzigtausend Todte, und in einem einzigen

285) Der Geschichtforscher, VII. 42, enthält die Erzählung einer solchen Zusammenkunft. Vgl. Müller.

286) Drei Gottesdienste wurden im Nachmittage gehalten.

287) Perrin, convaincu d'avoir blasphémé, fut condamné à faire amende honorable dans la cathédrale de Lausanne, puis à être banni. — Ainsi du meunier Schlegel, à Berne, qui avait prononcé contre la vierge Marie des paroles jugées impies. Plusieurs adultéres à Genève subirent la peine de mort. Ruchat, IX. 133. Registres de Genéve.

288) Stettler. — Müslin, 1565. — Theilnahme an der Gefährde seiner Mitbürger ward in dieser trüben Zeit als erste Pflicht der Regierungshäupter angesehen. Haller verlor 6 Kinder, wurde selbst ergriffen und schweigt in seiner Chronik über seine eigne Betrübniß. Müslin wurde zu seiner Erleichterung von Thun berufen.

289) Manuel de Lausanne. — Stettler. — Die Pest wüthete vorzüglich im Bezirk Aelen. — Stumpf, Fol. 729. — Manuscr. von Herrmann. Bern. Bibl.

Jahre starben in der Stadt Freiburg[290]) dreitausend, in der Stadt Basel viertausend.[291]) In Zürich überschritt die Seuche alle Schwellen. Bibliander starb in seinem beßten Alter. Er besaß den kriegerischen Eifer Zwingli's, dessen Nachfolger auf dem theologischen Lehrstuhl er war; und man redet ihm nach, daß er seinen Kollegen Martyr im Streite über die Prädestination herausgefordert und eine Hellebarde mit auf den Kampfplatz gebracht, der Rath aber, welcher diese Waffe für die Kirche keineswegs passend fand, den theologischen Kämpfer abgesetzt habe.[292])

Dem großen Naturforscher, Konrad Geßner, war im Traume vorgekommen, er sei von einer Natter gebissen worden; er sah hierin ein Vorzeichen der Pest, sei es, daß sein ärztlicher Takt ihn leitete, sei es, daß der Aberglaube ihn in der letzten Lebensstunde wollte entgelten lassen, daß er sich öfter, als kein anderer Mann des Jahrhunderts, über sein Ansehen hinweggesetzt;[293]) ohne sich ins Bett zu legen, arbeitete er im Lehnstuhle bis zum letzten Athemzuge fort. Seine Hand faßte diejenige Bullingers, dem er zum letzten Male sein Herz aufschloß; mit Thränen

290) Anecdotes fribourgeoises. — Chronique Fribourgeoise, Msc.

291) Wurstisen, 644. — Plater. — 3000 auf der Landschaft, die Seuche ersah sich ihre Opfer vorzugsweise unter der Blüthe des Alters beider Geschlechter. Sie raffte die Dorothea Walkerin dahin, die zum eilften Male geehlicht hatte, und Vibrandis Rosenblatt, die hintereinander drei Reformatoren geheirathet hatte, (Oekolompadius, Capito und Bucer).

292) Conservateur Suisse, V. 459.

293) Ein Strom von Feuer und Blut, der gefallen, war ein Phänomen, das G. erklärte. Er war es, der den Berg Pilatus — den gefürchteten einsamen Aufenthalt des Teufels — seines Zaubers entbunden.

in den Augen sagten sie sich Lebewohl, es war ein Augenblick des Schmerzes und des Friedens; sie wußten, daß der Himmel sie wieder vereine.[294]) Auch Bullinger blieb nicht verschont; mitten im Streite hatte ihn die Seuche angefallen. Rom, die Wiedertäufer, die Rationalisten, der Sakramentsstreit, die Zerrissenheit des Vaterlands, die Entmuthigung der beßten Männer, die er nur mit Mühe dem Ruder des Staates zu erhalten vermocht hatte, französische Ränke und bittere Vorwürfe von Seite der Calvinisten, daß er sie unmenschlich dem Henker preis gebe — alles dieses verschwor sich wider ihn und stürmte immer heftiger auf ihn ein, als die Pest auch sein Haus betrat. Schmerz ergriff die ganze Stadt; während acht Tagen, da er zwischen Leben und Tod schwebte, war die Wohnung ihres Predigers beständig umringt. Er wurde dem Leben erhalten, aber verlor seine Gattin, seine Töchter, alles was ihm Trost gab; er eilte von nun an schnelleren Schrittes, immer noch kämpfend, dem Grabe zu.[295])

---

294) Ich kann vor Schmerz nicht mehr schreiben. Bullinger. Die Geßner stammen von seinem Onkel, Andreas, ab, der durch sechs und dreißig, bei Kappel erhaltene Wunden einen Namen sich erworben, und ebenso viele Jahre mit Ruhm die ersten Stellen des Freistaates bekleidete. Ihr Name, den mehr als Ein Lorbeer ziert, hat indeß keinen ruhmvollern als den unsers Konrads. Miscell. Tigur. I. 80. — Hottinger, 892. — Vaterl. Samml.

295) »O miserum me qui semivivus tot funera sequi cogor.” Miscell. Tig. II. IV. Seine histor. Schriften sind aus diesem letzten Abschnitte seines Lebens. — Unter den Opfern der Pest befinden sich auch der Buchdrucker Froschauer, Reugger, Pfarrer zu Schaffhausen, Blaarer zu Winterthur, dessen Leben ein langes Exil war. Hottinger, 889. Der Großweibel wurde im Rathssaale befallen. Zürcher Neujahrsblatt 1837, von Ferdinand Meyer.

In dieser nämlichen Zeit erloschen die drei Leuchten, welche über die französische Reformation ihr helles Licht ausgegossen hatten: Calvin, Farel und Viret. Nicht die Pest raffte sie hin. Calvin verglomm wie die Flamme, die allzu heftige Gluth verzehrt. Sein Schlaf war bei der lebhaften Geistesthätigkeit kaum etwas anders als Nachtwachen. „Meint ihr, der Herr solle mich in der Müßigkeit betreten?" gab er zur Antwort, wenn man ihm von Ruhe sprach. Es schien, als hätten, um den gebrechlichen Körper aufzureiben, alle Uebel[296]) sich allmählig vereinigt. Er bekämpfte sie durch enthaltsame Lebensweise, ein leichtes Mahl war alles, was er im Laufe des Tages bedurfte. Als er fühlte, daß sein Lebensende herankam, wollte er sich in den Rath tragen lassen; aber die Häupter der Stadt verabredeten sich, insgesammt ihm einen Besuch abzustatten. Da drückte er ihnen den Dank für das Vertrauen, dessen er genossen, und für die Nachsicht aus, mit der sie seinem heftigen Wesen Rechnung getragen; betheuerte ihnen, daß er nie weder ohne Vorbedacht, noch wider Wissen und Gewissen das Wort göttlicher Lehre gepredigt habe; erinnerte an die Erlösung in Gott und ermahnte sie, ihn zu fürchten, und niemanden außer ihm. Hierauf sprach er über ihre Gebrechen, da er sie wohl kannte. Das reifere Alter beschwor er, nicht scheelsüchtig auf die Gaben herunter zu blicken, mit denen Gottes Gnade jüngere Männer geschmückt habe; die jüngsten, der Bescheidenheit sich zu befleißen; alle, ihres Looses zufrieden, den Ruhm in treuer Pflichterfüllung zu suchen. Dann betete er für Genf. Alle drückten ihm nach einander die Hand und empfingen

---

296) »Asthme, fièvre, migraine, colique, goutte, pierre." Lettre à un médecin de Montpellier.

seinen Abschiedsgruß. Nachher trat die Geistlichkeit an sein Sterbebett. Mit einer Einfalt voll Kraft rief er ihnen seinen Eintritt in Genf, seine natürliche Schüchternheit ins Gedächtniß, so wie den festen Muth und die Segnungen, die ihm zu Theil geworden. Zum Schlusse beschwor er sie, fest zu halten an der Ordnung der Kirche und das Volk in seiner Pflicht nach beßten Kräften zu bewahren.[297]) Mit Thränen in den Augen schieden sie von ihm. — Die folgenden Tage widmete Calvin dem Empfange von Fremden, die in der Hoffnung, ihn noch zu sehen, nach Genf gekommen waren. Am 27. Mai 1564[298]) entschlief er im Herrn.[299]). Kein Stein bezeichnete seine irdischen Reste, keine Inschrift; so hatte er es ausdrücklich verordnet.[300]) Sein Nachlaß bestand in zweihundert fünf und zwanzig Thalern, die unter das Kollegium, die Armen und die Kinder seines Bruders zu vertheilen waren. Sein Vermächtniß an Genf war Glaube, Unterricht, feste Gesetze, zahlreiche ergebene Bürger und das Andenken an seine Tugend. Es ererbte von ihm seinen Namen, der ihm während

---

297) »Sachant combien est grand le nombre des rebelles."

298) Den 24. nach Beza. J. v. Müller vergleicht sein Lebensende demjenigen der großen Männer des Alterthums. Bossuet (II. Variations) nennt es Schwachheit, Anziehendes in dem Tode „solcher Leute" zu finden. — Die Priesterschaft zu Noyon gab den Heiligen durch eine feierliche Prozession ihren Dank zu erkennen. Der Bischof von Annecy, Nachfolger des P. de la Baume, wähnte, einige Missionnäre wären nun genug, um Genf zu bekehren; Borromeo schickte deren sieben. — Beze, vie de Calvin. — Hottinger, 891.

299) Dernières paroles de Calvin, receuillies par Pinault. Béze, vie de Calvin. — Spon, I. 307. Note É. — De Thou, XXXVI.

300) So hatte auch Moses den abergläubischen Verehrungen sich entzogen.

Jahrhunderten als Leitstern gedient und es für immer verherrlicht hat. Das reformirte Frankreich, die Pfalz, zahlreiche Kirchen in Polen und Ungarn, England, Schottland und selbst manche Landstriche Amerikas hatten von ihm Glaube und Gesetze empfangen, und gehorchten, wie weit sie auch durch Entfernung und Sprache auseinander liegen, dem nämlichen Geiste. Calvin leitete sie durch die Einfalt des Cultus, wie die römische Kirche durch die Pracht des ihrigen die Hälfte der Erde. Sitte war an die Stelle der Gewohnheit getreten, Kirchenzucht an die Stelle der Hierarchie. Der Sprache, wie dem Leben, hatte Calvin Zucht eingehaucht; sie hatte Klarheit, Keuschheit und Bestimmtheit gewonnen, in grellem Abstande von der Vernachlässigung ihres früheren Zeitalters.[301])

Farel und Viret überlebten ihren Freund nicht lange. Alle drei hatte ein und derselbe Gedanke beseelt, der dem Munde des letztgenannten wie Honig, wie ein Blitzstrahl dem von Farel und wie prophetische Weissagung dem Munde Calvins entströmte. Neid hatte sich niemals eingeschlichen. Calvin fürchtete Farel, wie man vor seinem Gewissen sich scheut; Farel hatte kaum Calvin

---

301) »**Il a enrichi la langue d'une foule de beaux traits; à la mienne volonté que c'eût été un meilleur sujet." Pasquier.** Latein schrieb er so, daß man oft Cicero oder Seneca zu lesen meint. **Etudes littéraires sur les écrivains français de la reformation. Calvin par A. Sayous, Genève 1839** — eine anziehende Schrift voll Wahrheit. Welcher Abstand von Bonnivard bis zu Calvin. Wie in dem frühesten Zeitalter aller Nationen, war auch die französische Sprache synthetisch und erzählend, liebte die Ellipse und Inversion. Sie erhielt neues Leben, neue Gestaltung, wurde geschmeidig und biegsam für logische Schärfe und Wohlredenheit. Die provinziellen Sprachweisen entriß Calvin ihrer auseinander gehenden Richtung und verband sie als ein Reformator; für die Sprache wie für die Religion.

erkannt, als er, wie der Vorläufer des Herrn, ausrief: „er wird erhöht und ich erniedrigt werden."[302]) Virets sanfter Charakter war für beide ein Band. Dieser edle Sinn kann als die Seele ihres Zeitalters gelten. Waren sie auch stets im Kampfe, blieben sie doch Friedensgeister und immer vereint. Auch folgte einer dem andern ins Grab. Farel starb nach der Rückkunft von Metz,[303]) wohin er die Reise in seinem sechs und siebzigsten Altersjahre noch zu Fuß unternommen hatte, die dortigen Glaubensverwandten zu trösten. Lange noch hörte man zu Neuenburg nachrühmen: „So war es zur Zeit unsers guten Vaters Farel." Wenn ihm vorzuwerfen war, daß er gegen die Obrigkeit nicht allezeit sich fügsam bewiesen habe, so gab man zur Antwort, daß, hätte er nur den Herren nach dem Sinne gelebt, die Kirchenverbesserung schwerlich zu Stande gekommen wäre.[304])

---

302) Einem Rathe, den Farel Calvin ertheilt, fügte er Scherz und die Bitte bei, es der Freundschaft zu gut zu halten (»nostro condona amori") Epistolae edit. Laus. p. 211. — »Je ne pense pas, sagt Calvin zu seinen beiden Freunden (in der Zueignung des Commentars über den Brief an Titus) qu'il y ait eu amis qui aient jamais vécu en si grande amitié en la conversation de ce monde que nous avons fait en notre ministère; tant s'en faut, qu'il y ait jamais eu entre nous apparence d'envie, qu'il me semble que vous et moi soyons un." Farel brach bei der Todesnachricht Calvins in die Worte aus: »Que ne-suis je retiré en sa place, et que n'est-il ici servant les Eglises du Seigneur, comme il faisait, courant plus promptement que personne, et surpassant non-seulement les autres, mais soi-même." In ihrem Briefwechsel spiegelt sich das Jahrhundert ab wie ihr eignes Gemüth.

303) Am 13. Sept. 1565. Seine irdischen Ueberreste wurden neben dem Haupteingange der Kirche beigesetzt.

304) Registres de la Classe. — Schreiben der Geistlichkeit von Neuenburg, an diejenige von Zürich, vom 22. Juli 1566.

Viret war im Bearn'schen, bei der Mutter Heinrichs IV., als der Tod seinem, der Ueberzeugung gewidmeten Leben ein Ende machte.[305]) Jahre lang hatte er, ohne je den Blick von seinem Vaterlande abzuwenden, mit einem durch Alter und Kampf geschwächten Körper sich von Kirche zu Kirche geschleppt. In den reformirten Kirchen[306]) trat an die, durch den Hinschied der drei Freunde erledigte Stelle Theodor von Beza, in dessen Armen Calvin ausgehaucht hatte. Den Vorsitz im Konsistorium, zu dem ihn die Geistlichkeit berief, übernahm Beza nur für ein Jahr, indem er erklärte, daß, wie gerne man auch die lebenslängliche Uebertragung dieser Stelle an einen Mann von außerordentlichen Geistesgaben gesehen, der Augenblick nun da sei, wieder Gleichheit herzustellen durch jährliche Wahl des Vorstandes. Zu Genf und anderswo sagte man wohl, mit Beza sei in der Hölle besser leben, als mit Calvin im Himmel. Beza war ein Mann voll Geist und Anmuth, Dichter, im Aeußern voll Anstand, seine Rede ein Genuß. Mit diesen Eigenschaften verband er als Vorstand weit mehr Biegsamkeit, als sein Vorgänger besessen hatte. Aber ließ er gleich die Zügel der Kirchenzucht etwas nach, so stand er an Eifer, Papisten, Lutheraner und Ketzer zu züchtigen, weder den Vorgängern, noch jemanden aus der neuen Generation nach. Seine beißende Ironie paßte zu der Unduldsamkeit des neuen Zeitalters; auch

---

305) Im Jahr 1571.

306) »Le Melanchthon d'un autre Luther." Die Vergleichung paßt nur halb. Beza gleicht dem Sohne, der dem geistigen Vater nie widerstrebt, ist Hofmann, immer rüstiger Soldat. — Fayi Beza. — Schlossers Leben von Beza. — Dessen zahlreiche Schriften, theologischen und poetischen Inhalts, Pamphlete. — Noten von Gautier bei Spon. — Registres de Genève.

mag Beza, der zwar dem Gegner Verläumdung nicht durch Verläumdung vergalt, doch keinen Schimpf schuldig geblieben sein.

Mit jedem weitern Schritte, den die Reform auf der Bahn leidenschaftlicher Heftigkeit that, brachte sie die natürlichen Gefühle gegen sie auf, und traten Aufklärung und Freiheit für die eignen Rechte in die Schranken. Wiedertaufe und Rationalismus, wie groß ihre Verirrungen auch gewesen, waren Protestationen gegen den neuen Scholastizismus, im Namen der Vernunft auf der einen, im Namen des Gemüthes auf der andern Seite. Mochte das weltliche Schwert auch gezückt werden, der kaum abgehauene Zweig schoß gleich wieder auf. Die Wiedertäufer wurden vertrieben, um Hab und Gut gebüßt; selbst in den Kindern gebüßt, denen das Erbrecht ehelicher Nachkommen entzogen wurde.[307]) Um jeden Preis suchte man von dem Verbrechen sich zu reinigen, der Sektirerei Schutz zu gewähren. Diese nahm aber mit jedem Tage zu, und auch Reiche traten insgeheim bei. So war in der Nähe von Basel ein Edelmann[308]), der während seines Lebens im Rufe großer Wohlhabenheit und Frömmigkeit gestanden hatte, nach seinem Tode in das Geschrei gekommen, er sei mit der Hölle im Bunde gestanden, habe alle Sprachen geredet, von Hunden und Katzen sich

---

307) Bernische Verordnung vom Jahr 1567. — Hottinger, 864. — Ott, historia anabaptistica, 130. — Bern. Instruktionen. — J. Gerber mußte die Behauptung, daß ein Christ kein weltliches Amt bekleiden dürfe, mit dem Leben büßen. — Joh. Lecomte, Pfarrer auf dem Tastenberge, wandte zu Bekehrung der Wiedertäufer Ueberzeugung und eignen tugendhaften Wandel an, mit besserm Erfolg, als die Regierungen.

308) Wan Brugk, oder Johann von Binningen, diesen Namen hatte er von seinem daselbst gekauften Grundeigenthum.

bedienen lassen. Man fand bei ihm auch die Schriften des flämischen Wiedertäufers David Jörgen,[309]) der sich für einen Propheten ausgegeben und ein drittes himmlisches Reich, dessen Haupt er sein würde, verkündet hatte, und seine Dienerschaft gestand auf der Folter, daß er eben dieser abscheuliche Wiedertäufer sei und voraus gesagt habe, er werde am dritten Tage wieder auferstehen. Das war genug für die Obrigkeit, um den bereits vor drei Jahren einbalsamirten Leichnam bei der St. Leonhardskirche wieder ausscharren und ihn auf der gewöhnlichen Richtstätte unter großem Volkszulaufe verbrennen zu lassen.[310])

Die rationalistische Richtung kam weniger zum Vorschein als die Wiedertaufe. Zumal in der Schweiz, wo der offene und gemüthliche Volkscharakter bei dem Lesen der Bibel nur darauf ausging, von dem heil. Geiste, der in ihr lebt, durchdrungen zu werden. Bei Männern von geübterer Denkkraft, wie die italienischen Flüchtlinge, mußte sich hingegen das Bedürfniß stärker regen, mit dem Lesen der heiligen Schrift philosophische Spekulation in Verbindung zu bringen und auf alles den zergliedernden Verstand anzuwenden. Die Reformation hatte die Kirche dem Ausspruche der heiligen Schrift unterworfen; jene unterwarfen die Bibel der Vernunft. Anfänglich traten sie behutsam auf, allmählig immer kühner, zuletzt brachten sie ohne Scheu die Einwürfe wider Dreieinigkeit, Prädestination und das Verdienst der Leiden Christi

309) Oder Joris. — Arnold, Ketzergeschichte. — Ott, 132. — Ruchat. — Ochs. — Bullinger, vom Ursprung und Wachsthum der sektirerischen Widertäufer.

310) Im Jahr 1556. Auf diese Weise ging seine Auferstehung in Erfüllung.

auf die Kanzel. Als man ihnen in Bündten, wie in Genf und Bern, die Unterzeichnung der Konfession oder Auswanderung freistellte, verstand sich Gribaldi zum Schweigen[311]; Valentin Gentilis[312]) büßte zu Bern seine größere Kühnheit und Unnachgiebigkeit mit dem Leben; Alciato und Blandrata flohen nach Polen. Lelio Sozzino, der allen andern durch seine Wissenschaftlichkeit, sein anmuthvolles Wesen und seine Gewandtheit überlegen war, lebte zu Zürich[313]) zurückgezogen, als Bullingers Freund, bis zu dessen Tode. Er zeichnete sich aus durch Sittenreinheit, wie durch seine wahrhafte Liebe zu Christus, in dem er freilich, gleich den Ebioniten der frühsten Christenkirche, nur einen göttlichen Menschen erblickte. Dagegen suchte Fausto, sein Neffe und Erbe seiner Ueberzeugung, in den Karpathen den freien Wirkungskreis, der ihm in den Alpen[314]) versagt worden war. Wie groß war aber

311) Ruchat, VI. 199.

312) Auf Betrieb Calvins, zufolge den Genfer Protokollen: »afin qu'il ne pût devenir le scandale de l'Église." Beze, vie de Calvin. — Calvin erlebte noch den Fall dieser mit großer Mühe zusammen gebrachten Kirche, aber mit einer Verzagtheit, als wäre sein starker Glaube von ihm gewichen.

313) Im Jahr 1562, nach der Hinrichtung Servets. Spon I. notes de Gautier, G. H. I. — Biblioth. Antitrinitaria. »Esprit étrange, plus méchant que je ne l'aurais cru." Calvin, vom 23. Nov. 1554. — Füssli, epist. reform. 413.

314) Calvin und Beza verfolgten sie auch dort, indem sie in ihren Sendschreiben auf Kirchenzucht drangen. Die Socinianer fanden indeß einigen Anhalt an der anarchischen Richtung, die jene Länder eben nie zu ruhigem Genusse wahrer Freiheit kommen ließ. Man erlebte noch, daß sie dem Mahomedanischen Glauben näher kamen, und wären sie gehörig verstanden worden, so hätten die Türken in Oesterreich und Polen sich eine Partei bilden können, um den Occident neuerdings zu bedrohen. — Einige Jahre später sollte in Basel eine Ausgabe des Talmud erscheinen, „ein muhamedanisches, heillos verderbliches Buch"; — vorzügliche

erst der Schreck, als auf einmal Occhin, der als Pfarrer der italienischen Gemeinde zu Zürich in allgemeiner Achtung stand, des Socianismus angeklagt ward! Ein Kaufmann brachte von der Messe zu Basel ein Buch,[315]) das Castellio aus dem Italienischen ins Lateinische übertragen hatte. Es war eine Schrift Occhins, welche Ansichten über die Ehe, die Erbsünde, über die Person Christi vortrug, die fremdartig schienen. Schmerz und Unwille sprachen laut sich aus. Der sechs und siebenzigjährige Greis mußte innert drei Wochen nach einem neuen Vaterlande sich umsehen. Im Dunkel der Nacht, um der Volkswuth zu entgehen, verreiste er mit seinen unmündigen Kindern. Occhin fand weder in Basel, noch in Deutschland eine bleibende Stätte, Polen verstieß ihn; ohne Dach noch Fach soll er irgendwo in Mähren sein Leben geendigt haben.[316])

Mühe es zu verhindern gab sich der Nuntius Felicianus, angeblich wegen der Zuname der Anti-Trinitarier in Polen.

315) Im Jahr 1563 unter dem Titel: „dreißig Dialogen." — Meyers Locarno, II. 166. — Ruchat, IX. 37. — Schellhorn. — Hottinger, 872.

316) Die große Wohlhabenheit, worin die italienischen Flüchtlinge zu Zürich lebten, mochte wohl Neid gegen sie erregt und dieser zu der Aufhebung eines eignen Gottesdienstes unter dem oben gedeuteten Vorwande Gelegenheit geboten haben. — Den Castellio entzog der Tod der Strafe, die dem Uebersetzer Occhins zugedacht war. Er selbst war so arm, daß ihm zu Basel die Obern die Erlaubniß gaben, mit dem Treibholz aus der Birs sich vor der Kälte zu schützen; für seine Feinde war dies genug, um ihn des Diebstahls zu bezüchtigen. Beza warf ihm vor: er suche durch bestochene Leute in den Wirthshäusern Ankömmlinge in sein Netz zu bringen, **de aeterna Dei praedestinatione adv. Castallionem.** Selbst dessen Asche sollte keine Ruhe finden. Grynäus lies sie aus seiner Familiengruft, wohin drei polnische Zöglinge sie gebracht hatten, wieder fortschaffen. — Bayle. —

Bullinger war ein Greis und kaum vom Krankenlager wieder aufgestanden, als diese neuen Feinde aus dem Schooße der Reformation hervorgingen, und gleichzeitig die Katholiken sich wieder erhoben. In jüngern Jahren hatte er die Lehren des Protestantismus siegreichen Schrittes bis nach Irland vordringen gesehen, selbst in den Ländern, wo sie keinen Fuß faßten, waren die Klöster gefallen, Adel, Regenten und Lehrerstand von Rom abtrünnig geworden. Aber jetzt wehte ein anderer Geist. Brüderschaften thaten sich wieder zusammen, und Wallfahrten nach Heiligengräbern kamen wieder auf. Ganz im Stillen hatten die Jesuiten an einer Reaktion gearbeitet, und befanden sich bereits in Wien, Köln, München, dem deutschen Rom.[317]) Sie stellten Schulen wiederum her, und nahmen die Religionsgespräche wieder auf. Sie standen weder in Wissenschaftlichkeit, noch in Sittenstrenge hinter ihren Gegnern zurück. Ihren Wandel traf keinerlei Vorwurf; ihre Lehrmethode war sicher; Kunst, Wissenschaft, Disciplin, Begeisterung, alles wußten diese neuen Vertheidiger Roms ihrem Zwecke dienstbar zu machen. Uneinigkeit ließen sie nie aufkommen und verloren ihre Zeit nicht mit unnützen Zänkereien. Hinter ihrem Rücken erhob sich überall der Arm der weltlichen Fürsten, sie zu unterstützen bereit. Auf diese Weise doppelten Schutzes getrost, durchzogen sie Stadt um Stadt, und ließen die Wahl zwischen Annahme des Tridentinischen Concils und Verbannung, ohne weiteres Aufheben.

Ersch und Gruber, Encyklop. — Castellionis defensio. — Christus hat nicht den verworfen, der übel von des Menschen Sohn spricht, sondern den, der den heiligen Geist lästert. Lukas, XII. 10.

317) Im Jahr 1550 kamen sie nach Deutschland. 1559 ließen sie sich in München nieder. Ranke.

Ein Umschwung der Dinge im weitesten Sinne, dem Borromeo zum Leitstern diente, kam ohne alles Geräusch zu Stande, und befand sich überall im Vorschreiten.

Angesichts dieser Gefahr hörte die Zerrissenheit in der reformirten Kirche nicht auf. Weit eher als den Zwinglianern und Kalvinisten hätten sich die Lutheraner wieder den Katholischen, genähert. Jene waren zerstreut, ohne gemeinschaftliches Band. Warum war denn der Augenblick noch nicht da, wo die Glaubensverwandten sprechen durften: Wir sind Eins? Zwar bestand seit dem Jahre 1536 ein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß, das die Schweizerstädte zusammenhielt; doch war es niemals veröffentlicht worden. Von da an hatte auch, im Kampfe mit den Lutheranern und mit Rom, die Idee einer evangelischen Kirche Schwung erhalten. Der Grundsatz, daß keine der verschwisterten Städte ohne Zustimmung der übrigen an dem gemeinschaftlichen Bekenntnisse Aenderungen vorzunehmen berechtigt sei, hatte das Uebergewicht behauptet. Aber Basel wendete sich Deutschland zu, ohne sich an dies Gebot zu kehren, und Genf sprach sich hinsichtlich der Prädestination und der Kirchenzucht nicht wie die Kantone aus.[318]) Um die vielfach abweichenden Richtungen und die im Wege stehenden Hindernisse[319])

---

318) Genf und Zürich hatten sich indeß, hinsichtlich der Sakramente, zu einer gemeinschaftlichen Konfession verstanden (1549), Calvini opera, VIII. 648, und damit war ein erster Schritt zur Einigung beider Zweige der reformirten Kirche gethan.

319) Nach Bullingers Meinung wich man beiderseits vom göttlichen Mittel der heiligen Schrift, das die Lehrsätze, welche der menschliche Verstand als widerstreitend verwirft, für das Gemüth, welches sie aufnimmt, wieder versöhnt. Calvin galt Bullingern als zu scharf. Bullinger war hinwieder für Calvin ein Steckkopf. (»Bullingerus caput durum".)

wegzuräumen, bedurfte es der Macht der Umstände und des Rufes der Fremde.

Der deutsche Kaiser Maximilian, eben so duldsam als Ferdinand I. [320]), hatte auf den 14. Jenner des Jahres 1566 den Reichstag zusammen berufen, um die Religionshändel zu schlichten. Aber den Lutheranern lag in ihrem blinden Eifer mehr daran, die Sakramentirer vom Reichsfrieden auszuschließen. Besonders haßten sie den Churfürsten der Pfalz, Friedrich III., welcher als Haupt der Calvinisten in Deutschland galt. Friedrich sprach Bullingern um Rath und um ein Glaubensbekenntniß an, das nöthigenfalls dem Reichstage zu Augsburg könne vorgelegt werden; Bullinger sandte ihm ein solches, das den Inbegriff seines Glaubens enthielt und wenige Monate vorher, als er den Tod nahe glaubte, und der Kirche ein Zeugniß über seinen Glauben zu hinterlassen wünschte, verfaßt worden war. Von allen Seiten her gab sich damals der Wunsch zu erkennen, die reformirte Kirche möchte ein gemeinschaftliches Bekenntniß erscheinen lassen, wozu Beza den Vorschlag gemacht hatte; nur wußte man nicht, ob man ein neues ausarbeiten, oder sich an eine frühere Formel halten solle, und schon über dieser ersten Frage wurde man uneins. Doch kaum war das Schreiben, in welchem sich Friedrich über das Glaubensbekenntniß Bullingers voll Freude äußerte, eingetroffen, als alle riefen: „Warum sollten wir nicht dieses zu unserm machen!" Borgt jedes Bekenntniß

---

320) Auch Freund der Schweizer. Ueber den guten Empfang siehe Abschied von Baden vom 21. Juni 1566. Bestätigungsurkunde des Kaisers Maximilian II. Augsburg, 4. Mai 1566. Ochs, Gesch. von Basel, führt an, daß an die Geschlechter Falkner und Brandt Adelsdiplome ertheilt worden seien. Man hielt sie geheim, häufig machte man gar keinen Gebrauch davon.

von dem Zeitalter, dessen Glauben es ausspricht, Schatten wie Lichtseite, so stand dagegen dasjenige Bullingers über seinem Jahrhundert, da es weder die Frucht von Religionszänkereien, noch das kalte und abgemessene Werk einer Versammlung von Theologen war, sondern Erguß einer treuherzigen Seele, voll des Friedensgedankens. Es war das Werk eines Mannes, der seine letzte Stunde gekommen glaubt, und gleichsam geweiht durch den feierlichen Ernst dieses Augenblicks. Ueber den Kirchenbann fand sich darin nichts, über das Abendmahl die Lehre Zwinglis, faßlich und mit viel weniger Schroffheit vorgetragen, als in frühern Formeln. Verschleiert blieben die Höhen religiösen Wissens, deren Lichtglanz das Auge des Sterblichen nicht verträgt, die schwindlichen Abgründe, die zu ermessen es nicht vermag. Beza war der Erste, welcher seine Unterschrift der Bekenntnißschrift Bullingers in seinem und Genfs Namen beisetzte. Bern, Schaffhausen, Mühlhausen sandten ihre Zustimmung ebenfalls ein; etwas später St. Gallen, Bündten und Biel. Die meisten Pfarrer des Appenzeller- [321]) und Glarnerlandes waren Zürcher, deren Stimmen man gewiß war. Einzig Basel [322]) zögerte fast ein Jahrhundert, bis es sich dazu bequemte. Die Neuenburger hatte man aus Furcht, sie gegenüber dem Fürsten

321) Die amtliche Unterschrift gaben Glarus und Appenzell im Jahre 1644.

322) Basel behielt während dieses Zeitraums sein Bekenntniß vom Jahr 1534 bei. Sulzer wollte sich nicht einmal zu der Erklärung verstehen, daß jenes mit dem übereinstimme, welches die Kantone zu dem ihrigen gemacht hatten. Sein Nachfolger, Grynäus, stand der helvet. Kirche schon näher und Zwinger, der auf ihn kam, unterzeichnete die helv. Konfession. 1644. — Gernleri disput. — Iselins Bericht von dem Zustande der Religion in Basel.

in Verlegenheit zu setzen, nicht angegangen; sie aber traten freudig bei,[322]) als frei in religiösen Angelegenheiten. Aus der Fremde sandte Knox mit ein und vierzig andern Predigern der Schottischen Kirche die Unterschrift ein, und die Mehrzahl der Engländer, die ihre Zuflucht in der Schweiz gefunden hatten, folgte diesem Beispiele. Die Pfalz, Polen,[323]) Ungarn[324]) nahmen die helvetische Konfession an; nur die französischen Kirchen veröffentlichten ihre besondere Glaubensformel, Klugheitsrücksichten zuliebe, die sie indeß nicht hinderten, ihre Uebereinstimmung mit den Schweizern zu bezeugen. — So kam nun ohne besondere Anstrengung zu Stande, was weder den ausgezeichnetesten Theologen, noch Calvin selbst möglich gewesen: die Reform war geeinigt, war anerkannt, eine geschlossene Schaar[325]) am Vorabende eines Kampfs, der ernster, als je zuvor, wieder ausbrechen sollte.

---

322) In der Ausgabe von 1568. Lettre du clergé Neuchâtelois aux ministres de Zurich 22. Juillet 1566.

323) Die einen im Jahre 1567, die andern später. Noch heutzutage finden sich in Polen die Kirchen, welche der helvet. Konfession zugethan sind, in bedeutender Anzahl. Bibl. german.

324) In der Synode von Debreczin 1567.

325) Corpus et syntagma confessionum, 1612. — Hospinianus. — Lavater, hist. sacram. — Plank, Trennung und Vereinigung der protest. Kirchen. — Encyclop. von Gruber und Ersch. Art. helvet. Konfession. — Ruchat.

Zweites Kapitel.

Religionskriege in Frankreich.

Schweizer und Niederländer. — Alba nach den Niederlanden gesandt. — Ludwig Pfyffer und seine 6000. — Rückzug von Meaux. — Die Schweizer zu St. Denis, zu Jarnac, zu Moncontour. — Die St. Bartholomäusnacht. — Flüchtlinge. — Beidseitige Parteiintrigen. — Heidt und Tamman bei der Belagerung von La Rochelle. — Gesandtschaft an Heinrich III. — Treffen bei Die. — Anschlag auf Besançon. — Die Eidgenossen bei der Armee des gemeinen Wohls. — Friede Monsieur (1576). — Abreise der Hülfstruppen. — Neue Sitten in Folge des fremden Kriegsdienstes. — Pfyffer und Amlehn. — Frucht des Bundes zwischen der Reformation und der Politik. — Ermattung der Kirchenzucht. — Fortschritte der Aristokratie zu Genf und Bern.

(1567—1576.)

Cäsar stellt die Helvetier mit den Belgiern zusammen, und spricht ihnen, unter den Galliern, den Preis der Tapferkeit zu.[1]) Für den Bewohner der Niederungen ist das Wasser, wie für den Schweizer die Bergluft, das Element, in dem sein Herz voller schlägt. Sand wie Fels ist fruchtbar geworden.[2]) Freilich theilt Kunst-

1) Siehe Rohan de l'intérêt des princes.

2) Das Gebirge, wie der Sand, verleihen Dauer. Dort wie hier sind die Denkmäler der Vergangenheit, die alten Sitten und die Unabhängigkeit zu suchen.

fleiß den beiden Völkerschaften nicht gleichen Preis zu: an den Quellen des Rheins giebt er kaum einigen Wohlstand, während er an dessen Mündungen Reichthum verbreitet. Die Tücher von Lille, die Brüsseler Teppiche und die Holländische Leinwand brachten Gold ein. In einem Tage wurden zu Antwerpen mehr Geschäfte gemacht als in zwei Tagen zu Venedig. Amsterdam war wie von einem Walde von Masten bekränzt, ein neues Tyrus.[3]) Aber Schweizer und Niederländer waren durch Freiheitsliebe verwandt. Die Geusen waren verbündet, wie die Hirten, und wie die Kinder Genfs führten sie den Wahlspruch: „Einer für alle und alle für Einen." Wie in den Schweizerstädten hatte auch in den Niederlanden sich die Kirchenreform an den Sinn für Unabhängigkeit angeschlossen. Das Volk ging den Kampf mit disziplinirten Heeren ein, wie einst die Bauern mit dem Ritterthume. Horn, Egmont, Oranien waren seine Hoffnung. Wie ein zweiter Albrecht gab Philipp II. dem Herzog von Alba den Auftrag, die Empörung zu dämpfen.

Bern vernahm im Frühjahre 1567,[4]) daß der Kern der spanischen Truppen am Fuße der Alpen sich zusammenzog, und daß für sie in Savoyen und Burgund Proviant gehäuft werde.[5]) Landsknechte setzten über den Rhein. Walther Roll warb im Wallis ein Regiment. Bellievre und Anguisola forderten Truppen von den Kantonen.

---

3) Wie die Schweiz ein neues Palästina. Das eine wie das andere zwischen zwei großen Reichen, das eine frei durch Reichthum, das andere durch seine Armuth.

4) Von Mailand her durch einen von Diesbach. Lehensarchiv.

5) Antwortschreiben Sr. Hoheit an den König von Spanien, mit dem Gesuche um Verproviantirung für 16000 Mann. 13. Jan. Mat. Milit. Arch. Turin. — Govain von Beaufort giebt Bern von diesem Zuge Nachricht, im Februar. Manual No. 370.

Die Höfe von Frankreich und Spanien hatten sich einander genähert, und schienen im Einverständnisse zu handeln.[6]) Für die Schweizerstädte waltete kein Zweifel mehr, daß es bei dieser Rüstung auf Genf und auf sie abgesehen sei.[7]) Bern theilte die Nachricht eilig an Freiburg[8]) und Solothurn mit, bot Genf Besatzung an.[9]) Aber schon strömte aus dem Dauphiné, dem Lyonischen und aus der Provence haufenweise die Mannschaft dahin. Genf bildete aus ihnen sieben Kompagnien, denen es Hauptleute aus seinen Bürgern gab.[9a]) Sobald Anguisola von diesen Bewegungen hörte, eilte er nach Bern, drückte auf die lebhafteste Weise der dortigen Obrigkeit im Namen seines Königs freundschaftliche Gesinnungen aus, und bot ihnen sogar, zum Beweise wie wenig sie für ihr Gebiet zu fürchten hätten, auf so lange sich selbst als Geisel an, bis die spanischen Truppen sich entfernt hätten.[10]) Bald wußte man, daß sie über den Mont Cenis gegangen, durch das Land von Bresse und die Freigrafschaft gezogen, der Schrecken von Flandern waren; man

6) Der französische Hof ermunterte den Prinzen von Oranien und beschwor zur gleichen Zeit Philipp, wenn Gott ihm lieb sei, keinen Frieden mit ihm zu schließen. Archives de la Maison d'Orange, par M. Groen van Prinsterer, IV. — De Thou, XLI. — Davila, IV. — Stettler. — Correspondance de Pompone de Bellièvre, Bibl. royale.

7) Beschluß zum Aufsehen, vom 6. Juni 1566. Bern an Stadt und Land, 6. Jan. 1567. — St. Gallen bietet Truppen auf. Alba verlangt Durchpaß. Deutsche Missiven.

8) Alt, IX. 462. Freiburg sicherte Genf nur unter unannehmbaren Bedingungen seine Hülfe zu.

9) Rathsprotokoll. — Fragmens de Grenu. — Spon.

9a) Unter dem Syndik Bernard. Coligny sandte 6000 Thaler. Er anerbot sich zu Genf 50,000 Thaler zu hinterlegen, zu Bestreitung der Bedürfnisse der Stadt und der Kirchen. Genf zog vor, 10,000 Kronen anleihungsweise von Luzern zu beziehen.

10) Manual, 371. — Abschied zu Baden, 6. April 1567.

vernahm die Hinrichtung von Egmont, von Horn. Mit Strömen von Blut überschwemmte Alba die Reform in den Niederlanden.[11])

Inzwischen hatten die katholischen Orte, die selbst Bern in der Gefahr ihr Herz verschlossen, der Königin Mutter unbedenklich sechstausend Mann bewilligt.[12]) Pfyffer erhielt den Oberbefehl. Seit dem Treffen bei Dreux nannte ihn der junge König seinen Freund, und sprach von den Eidgenossen nur wie Ludwig XI. nach der Schlacht bei St. Jakob und Franz I. nach der bei Marignano. Pfyffer gehörte zu denjenigen Männern, deren Unternehmungen nicht leicht scheitern, weil sie nicht leichtsinnig sich daran wagen und kaltblütig sie durchführen. Er behandelte weder Alter noch Räthe verächtlich. Für gottesfürchtig galt er, weil er gewissenhaft auf Beobachtung des Gottesdienstes hielt, den Priestern Ehrerbietung erwies, große Allmosen gab und weder Spieler noch unnütze Schwätzer im Solde duldete. Unter ihm dienten die Reding, Zurlauben, Praroman, Riedmatten, Salis und Travers.[13]) Die Schaar erhielt den Namen

11) Oranien, der wider seinen Willen genöthigt war, zu den Waffen zu greifen, und weder über Geld noch Hülfsquellen zu verfügen hatte, stellte an die Schweizerstädte das Gesuch für ein Anleihen von 80,000 Gulden. Bern zeigte sich willfährig, »à un prince réformé, d'une maison illustre, à laquelle l'unissaient d'anciennes relations." Lettre d'Orange, 23. Juni 1567. — Abschied von Aarau, 9. August. — Stettler. — Belliévre fordert, um das Anleihen zu hintertreiben, hunderttausend Kronen; vergl. seine Korresp.

12) Zwanzig Kompagnien zu dreihundert Mann (30 Schützen, 30 Gepanzerte 2c. (Code militaire, II. 31.)

13) Hafner, Tageb. Mscr. — Balthasar, Luzerns berühmte Männer. — Cysat. — Buccelin, Stematologie, IV. 193. — Iselin, histor. Lexikon, II. 654. — Bussière, histoire des Franciscains, II. 344. — Pfyffer war bräunlich, hatte blaue Augen und rothe Lippen; seine Lebensweise war sehr nüchtern.

der Garde des jungen Monarchen. Sie war geworben worden, um die Flandrische Grenze zu bewachen; nun schickte man sie nach Ile de France. Dem Gerüchte zufolge war sie bestimmt, die Calvinistischen Städte zu besetzen und die Häupter dieser Partei festzunehmen. Coligny griff mitten in der Weinlese zu den Waffen. Den Tag darauf lief alles den Fahnen zu. Die Braven, die sich nach Genf geworfen, und darauf unter Montbrün die Spanier auf ihrem Marsche beobachtet hatten, sammelten sich ohne Geräusch in der Umgegend von Meaux,[14]) wo der Hof sich aufhielt. Die Edelleute aus den benachbarten Provinzen gesellten sich zu ihnen. Zu Meaux war nur das Gefolge des königlichen Hauses, kaum acht- bis neunhundert Mann stark; Mäntelchen und Degen waren ihre Waffen. Sofort erging der Befehl an die Schweizer, in Eilmärschen einzutreffen; dann wurde stürmisch Rath gehalten. Montmorency wies die Unmöglichkeit nach, auch wenn die Schweizer da wären, auf der Straße nach Paris ohne Reiterei sich durchzuschlagen. Empörend für Nemours und die Guisen war der Gedanke an die Schande, den König der Belagerung auszusetzen. Bei den widerstreitenden Ansichten war der Hof unschlüssig, als man die Ankunft der Eidgenossen meldete. Der König und die Höflinge stürzten ihnen entgegen. Als Pfyffer die Unentschlossenheit des Rathes vernahm, verlangte er eingeführt zu werden: „Möge Euern Majestäten gefallen,[15]) drückte er sich aus, Euere geheiligten Personen der Treue meiner Leute anzuvertrauen. Wir sind sechstausend Mann und wollen

---

14) Haffner, Tageb. Mscr. — Balthasar, Luzerns berühmte Männer.

15) Cysat, Waldstädtersee, 138.

Euch, Sire, mit unsern Spießen einen Weg weit genug durch den Feind bahnen!" Die Hauptleute, die an der Thüre stehen geblieben waren, murmelten ihren Führern Beifall zu. Als der Hof sich entschlossen hatte, ihrer Tapferkeit sich anzuvertrauen, rauschte freudiges Jauchzen durch die Gemächer. Mit Anbruch der Nacht stellten sich die Schweizer, ihres weiten beschwerlichen Marsches[16]) ungeachtet, in Schlachtordnung.

Zehn Fahnen bildeten die Vorhut, zehn andere die Nachhut. Zwischen ihnen, auf beiden Flanken, nahmen die französischen Herren ihre Stellung, der Connetable rechts mit den Edelleuten, Nemours links mit der königlichen Leibgarde. In diesem Viereck zog der König mit seinem Hause. Die schönsten Frauen Frankreichs suchten ängstlich mit ihrem Lächeln und ihrer Stimme den schlecht gekleideten, fremdredenden Bauern, die nun plötzlich zu ihren Rittern geworden waren, Muth einzuflößen. Unter dem Gesange von Siegesliedern vom Burgunder- und vom Schwabenkriege marschirten die Soldaten, in einer der Väter würdigen Haltung und mit so trotzigem Blicke, daß die Franzosen eher ihren treuen Dienst hätten beneiden, als ihnen zuvorthun können. Nach einer Stunde Wegs entdeckte man hinter Bäumen, jenseits der Marne, die Condésche Reiterei. Pfyffer ließ die Schweizer langsamer marschiren. Sie standen fünf Glieder tief, drei mit Spießen, zwei mit Hallebarden, auf den äußersten Flügeln die Schützen. Beim Anrücken der Hugenotten verrichteten sie auf den Knieen, gegen den Boden gesenkt, ihr Gebet; dann traten sie in geschlossenen Gliedern

16) Sie waren von Chateaux-Thierry um Mitternacht aufgebrochen, und um 4 Uhr zu Meaux eingezogen.

mit gesenkten Spießen und großer Kaltblütigkeit ihren Marsch wieder an. „Nur immer die Glieder festgeschlossen,“ rief ihnen ihr Führer zu, „brecht ihr sie beim Angriff auf die Reiterei, seid ihr verloren. Hauptleute und Soldaten, behaupte jeder seine Stelle, und kömmt der Feind, so sollen ihn unsere langen Spieße empfangen, im Namen der heiligen Dreieinigkeit! Schützen feuert nur, wenn ihr gewiß seid, Mann oder Roß nicht zu fehlen. Mich sollen die an ihrer Spitze sehen, die dem Feinde Stand halten.“ Auf diese Anrede setzte sich der Zug in Bewegung, ohne durch wiederholte Salven sich irre machen zu lassen. Vergeblich neckten ihn ohne Unterlaß Condé, Coligny, Dandelot, Larochefoucauld; vergeblich waren Angriffe auf Fronte, auf Flanke, auf Nachhut, und Schüsse von allen Seiten zugleich; die Schweizer ließen sich auf keine Weise überrumpeln. Zuweilen mußten sie wohl, wie ein von wilder Meute gehetzter Eber,[17]) nach hinten Stirn bieten; hernach setzten sie trotzig ihren Marsch fort. Karl IX. ermunterte sie mit

17) »J'ai vu, par l'exemple des Suisses, ce que peut la discipline. Lorsque les 6000 Suisses, qui sauvèrent tout en France, furent arrivés, j'avoue qu'ils m'avaient l'air de la plus vilaine canaille que j'eusse jamais vue: on les aurait pris pour des portefaix, tant ils étaient embarrassés, non seulement à manier, mais même à porter leurs armes. Mais rangés en bataille, ils me parurent d'autres hommes. Trois fois ils se retournèrent contre l'ennemi; ils lui lancèrent tout ce qui leur venait à la main, jusqu' aux bouteilles; et baissant leurs piques ils coururrent sur lui comme des chiens enragés tous en bon ordre, sans qu'un mît le pied devant l'autre, et animés d'un tel désir de combattre, que l'ennemi n'osa pas attaquer. Nulles sommes mieux dépensées, que celles employées à les entretenir.” Correro, dans les Documents inédits sur l'Hist. de France, IX. 186.

den Worten: „Ich theile die Gefahren mit euch; besser als König den Tod finden, als gefangen überleben.“ Während einem vollen Tagmarsche, den öftere Gefechte unterbrachen, nahm ihre Festigkeit mit den Anstrengungen der Feinde nur zu. Sie eilten, vor Nacht noch über ein kleines Bächlein zu setzen, das die Ebene durchschnitt und nur an wenigen Stellen zu durchwaten war. Diese letzte Gefahr gab ihnen neues Leben, und sie gelangten in so guter Ordnung und so gut gerüstet, alles niederzuwerfen, was ihrer Phalanx in den Weg treten würde, durch diese Runse, daß die Protestanten ins Handgemenge zu kommen nicht wagen durften, und entmuthigt, unter Lobsprüchen auf den treuen Muth der Fremden, auseinander liefen.

Der König trat nun aus den Bataillonen heraus und kam auf Umwegen glücklich in Paris an, wo er in die Worte ausbrach: „Ohne meine guten Gevattersleute hätte mein Leben an schwachem Faden gehangen.“ Am Tage darauf ging er den Schweizern bis an die Porte St. Martin entgegen, schlug deren Befehlshaber zum Ritter, hing ihm den St. Michaelsorden um, und ließ den Truppen, denen er nächst Gott die Erhaltung seines Reiches verdankte, den Schlachtsold auszahlen.[18]) Man setzte den Rückzug von Meaux den glänzendsten Siegen an die Seite, verglich ihn mit dem der Zehntausend.[19]) Höflinge, vor-

18) Die Umgebung des Königs mochte glauben, die Lobsprüche sollten den Soldaten für den versprochnen Sold gehen, und man begnügte sich, ihn den Offizieren auszuzahlen. Pfyffer verlangte Audienz und erklärte: „Wir Hauptleute und Soldaten haben die nämlichen Dienste erwiesen.“ Er ging nicht von der Stelle, bis der König das Wort gab, daß die gethane Zusage erfüllt werden solle.

19) »C'est une retraite, celle-là! et des belles! en plein jour et les ennemis en vue! et quels ennemis? les plus déterminés qui fussent en France!« Brantôme.

nehme Bürger und das gute Volk von Paris überboten sich in Artigkeiten und kostspieligen Gastereien für die Fremden. Die Schweizer hatten bewiesen, daß sie, unter einem ihrer Tapferkeit würdigen Führer, ihren Arm dem Haupte zu unterwerfen und stürmische Bewegung zu bezwingen verstanden, und daß das unabhängigste Volk der Erde im Falle der Noth den Gesetzen der strengsten Kriegszucht sich unterzog.[20])

In den nächstfolgenden Tagen nahmen die Protestanten St. Denis und alle kleinen Städte rings um die Hauptstadt weg. Eine Reiterei, die sich auf zweitausend Mann belief, brannte die Mühlen nieder, schnitt die Zufuhr von Lebensmitteln ab, und drängte durch ihre drohende Haltung den Connetable, welcher mit sechszehntausend Mann zu Paris eingeschlossen war, dermaßen, daß er bei dem Murren des Volks und der Ungeduld seiner Manschaft die Schlacht zu suchen genöthigt war. Die Pariserbürger hatten verlangt, die Vordersten zu sein. Sie bildeten ein prächtiges Korps, reich mit Gold verbrämt und mit glänzendem Waffenschmucke, trefflich zur Paradeschau. Aber beim ersten Schusse nahmen sie Reißaus und warfen sich auf die Schweizer zurück, die deshalb eine Zeitlang außer dem Gefechte bleiben mußten.

---

20) Journal des expéditions des Suisses par Antoine Zurlauben. — Tagebuch von Haffner. — Schweiz. Museum, II. 1794. Topograph. Gemälde der Schweiz, I. 359. — Alt, IX. 247. — Zurlauben, hist. milit. IV. 334. – d'Aubigné, 296. — De Thou, XLII. — Davila, IV. — Lanoue. — Castelnau. — Tavannes. — Nachricht von den Unruhen in Frankreich (Basel 1572), II. 72. — Auf einem Gemälde, das sich zu Altishofen, dem Sitze der Pfyffer, befindet, ist der Rückzug von Meaux dargestellt. Ein Becher, welcher dem Obersten von seinen Offizieren zum Geschenk gemacht worden, ist oft bei Gesundheiten auf die altschweizersche Tapferkeit geleert worden, warum nicht auf die alte Eintracht?

Als die Reihe an sie kam, wurden sie zu drei Malen angegriffen; drei Male warfen sie den Feind zurück. Montmorency focht in ihrer Mitte, mehr bedacht seinen Muth glänzen zu lassen, als durch sichern Blick den Sieg an seine Fahnen zu fesseln; da streckte ein Pistolenschuß ihn nieder. Er war Oberkommandant der Schweizer gewesen und hatte an ihrer Spitze sechs und vierzig Jahre gefochten, sie nannten ihn Vater; sie umringten seinen Leichnam. Die Nacht war eingebrochen, bevor der Sieg für die eine oder andere Partei entschieden war.[21])

Bald war ganz Frankreich ein Schlachtfeld. So viele Provinzen, so viele verschiedene Kriege. Zwei Völker, deren Sitten mehr und mehr verschiedenartig wurden, trafen an dem nämlichen Herde zusammen. Die Edelleute aus den Provinzen, beim Pfluge erzogen; die Bürger, deren Sinn durch Handel geweckt worden war, und die bedächtig ernsten Bauern des Gebirgs, zogen größerntheils unter den Fahnen der Reform. Der zerstreuungssüchtige Hofadel und das unwissende Volk, das an ihren Prunk und ihre Vergnügungen sich hängte, stritten für den alten Cultus. Brüder, Freunde trugen wider einander das Schwert.[22]) Die Zuzüger der einen, wie der andern Partei theilten den Haß mit ihnen. Nicht mehr als bloße Bundsgenossen des Königs liefen die Schweizer nach Frankreich; es galt nun, den heiligen Krieg mitzukämpfen, und die Feinde des Glaubens zu ver-

---

21) Lanoue. — De Thou. — Brantôme. — Davila. — Sismondi.

22) De Thou, XLII. — d'Aubigné, XV. — Sismondi. — Capefigue. — »On ne voyait plus comme dans la première guerre civile les gentilshommes des deux camps oublier leurs animosités pour se jeter dans les bras les uns des autres."

nichten. Viertausend Mann, mit dem Golde des heiligen Stuhls geworben,[23]) durchzogen den Kanton Bern und warfen den Ketzern, den Unterthanen der mitverbündeten Städte, wüthende Blicke zu. Ihr Führer, Johann Heidt,[24]) stieß zu dem Regimente von Pfyffer. Um die nämliche Zeit rückte auch der Bruder des Churfürsten der Pfalz, Casimir, an der Spitze von zehntausend Deutschen den Calvinisten zu Hülfe. Condé ritt ihnen entgegen. „Sold, Sold her!“ schrieen die Reiter. Die französischen Edelleute führten den Krieg auf ihre Kosten, gaben freudig, was sie hatten, Prunkgeschirr und Geschmeide; selbst ihre Knechte gaben das ihrige her. Darauf schritt die Armee kühn über den französischen Boden, schlug die vereinzelten Korps, und zwang am Ende die Königin um Frieden zu bitten. Doch was man so nannte, war im Grunde nur ein Waffenstillstand und zwar ein hinkender und schwankender, wie das Volk ihn hieß.[25]) Den Ketzern Wort zu halten, glaubte man sich nicht verbunden, man wollte sie nur auseinander treiben, verlegte ihnen, als dies geschehen war, die Straßen, und hinderte ihre Wiedervereinigung. Mit vieler Mühe erreichten Condé und Coligny La Rochelle, das Genf des Westens.

Jetzt brach die Wuth aufs neue wieder aus. Philipp II. bot Alba dem jungen König an. Casimir warb mit den Subsidien der Königin Elisabeth von England vierzehntausend Mann. Beide Parteien wandten sich an die Eidgenossen. Condé verlangte von den Städten Trup-

---

23) Epistolae Pii V. 1567—69.

24) Lanthen, genannt Heidt.

25) »Paix boiteuse et mal assise" zu Longjümeau unterzeichnet, den 13. März 1568 durch Biron der hinkte, und de Mesme, Herrn von Malassise.

pen oder ihre Vermittelung.[26]) Bellièvre erklärte in der Tagsatzung: „Ich will nicht glauben, daß ihr den Hugenotten zu helfen gedenket, in einem Augenblicke, da zehntausend wackere Krieger, die euerm Namen Ehre machen, in Diensten des Königs stehen. Unmöglich könnt ihr rebellischen Unterthanen Gehör geben, ohne sie zu den Herren zu machen. Und frage ich, warum eine kleine Nation wie die eure, sich den großen Mächten an die Seite setzen darf, so finde ich den Grund in der Treue, womit von euch die Gesetze eurer Väter heilig gehalten, neue Bünde nur behutsam eingegangen und ältere mit um so größerer Sorgfalt beobachtet werden. Bleibt ihr diesen Grundsätzen treu, so müßt ihr auch die als eure Feinde erklären, die euern engsten Bund, den mit der Krone von Frankreich, stören.“ Während Ponpoire von Bellièvre zu Baden auf diese Weise sich aussprach, rückte Casimir vor Basel, und forderte von dieser Stadt die Verproviantirung seiner Armee, mit der Drohung, im Weigerungsfalle unter ihren Mauern Musterung zu halten.[27]) Basel nahm seine Zuflucht zu den Eidgenossen. Man fühlte die Schmach in der ganzen Schweiz, und in der Tagsatzung war nur eine Stimme: „Wir dulden diese fremde Kuh auf unserer Weide nicht.“ Auch Bellièvre war da, konnte nicht genug der schweizerischen Eintracht Lob spenden, trieb zum Aufbruche und

---

26) Durch seinen Gesandten, den Seneschall von Valentinois: „pour planter une heureuse paix et repos.«

27) »Quant à Casimir il y a plus de bruit que d'effet, n'ayant pas entendu qu'il ait fait exploits d'importance, si non robber, piller etc." Granvelle. Die Umsicht Oraniens galt ihm für Lauheit. Man hielt ihn spanischen Anerbieten für nicht unzugänglich. Archives de la maison d'Orange, VII. 302, 536, 540.

anerbot sich, alle Kosten des Zuges zu bestreiten.[28]) Nicht minder lebhaft drängten Anguisola und de Vergy, auf den Erbverein weisend, die Tagsatzung. Die fünf Orte waren zum Aufbruche gerüstet, als Zürich mit der Frage dazwischen trat, wessen es sich seiner Seits zu versehen habe, wenn es um der Religion willen sollte angegriffen werden? — „Hülfe erwartet keine von uns", war die Antwort, „in unsern Bünden ist der heilige Vater vorbehalten." Diese Aeußerung brachte den Unwillen der Städte zum Ausbruch. Was konnte ihnen, da man die Bünde so unverholen für gebrochen erklärte, anderes übrig bleiben, als den deutschen Protestanten sich in die Arme zu werfen! Bellièvre bot alle seine Gewandtheit auf, um die beiden Lager einander wieder näher zu bringen; die Tagsatzung ging aus einander ohne Schlußnahme.

Inzwischen führte P. von Clery, aus einem alten Geschlechte der Landschaft Greyerz, ein neues, viertausend Mann starkes Korps aus der Schweiz nach Frankreich. Schon in den Knabenjahren hatten Heidt und Clery an der Spitze ihrer Kameraden, der eine mit seinen Welschen, der andere mit den Deutschen, sich in der Stadt Freiburg wider einander in täglichen Kämpfen gemessen.[29]) Später wich ihr Haß der Achtung, die der Muth einflößt, und Heidt hatte keinen ergebenern Freund noch treuern Rathgeber, als seinen frühern Gegner. Adel

28) »A 8 sols par homme, officiers comme soldats, ainsi qu'est quand ils marchent par élection, et quand ils marchent ainsi un homme en vaut vingt. Le Roi en sera quitte pour 20,000 écus." Belliévre au Roi.

29) Lanthen, genannt Heidt, war eines Sattlers Sohn. Er taumelte sich im kleinen Krieg der welschen und deutschen Buben; da nährte sich seine Streitsucht." Vaterländ. Samml. VIII. — Leu. — Grasser, Heldenbuch, 267. — Haffner, II. 39.

der Herkunft und der Gesinnung, Dichtergabe und ein gebildeter Verstand, erwarben Clery schon früh die Liebe seiner Mitbürger und hohe Ehrenstellen. Aber kaum hatte er von dem Rufe gehört, den Heidt im Waffendienste erlangte, so ließ ihm der heiße Durst nach Ruhm nicht länger Ruhe; er griff zum Schwerte, und sah sich nach dem Treffen bei Dreux im Besitze der Ritterwürde und eines Namens, der auch hinter dem seines Nebenbuhlers nicht zurückblieb. Beide hatten sich, wenn gleich in verschiedener Weise, dem Hofe von Frankreich werth gemacht; der eine fröhnte seinen Lastern, der andere wich nie aus der Bahn der Ehre. Der schöne, geschmeidige, kecke Heidt hatte den Blick Katharina's von Medicis auf sich gezogen, und lieh ihr in mehr als einer Intrigue seine Dienste, wofür ihm ihre Gunst mit einem großen Vermögen lohnte. Kaum hatte er dem Könige ein Regiment zugeführt, als sein Freund das seinige warb. Clery rückte zur nämlichen Zeit an, als Casimir mit seinen deutschen Schaaren vordrang. Der Krieg spielte auf allen Punkten, doch zogen sich die Hauptkräfte nach den Ufern der Charente, wo eben ein hitziges Treffen statt gefunden hatte. Der dritte Sohn der Katharina von Medicis, der Herzog von Anjou, führte das Kommando über die katholische Armee. Die Königin suchte dem jungen Prinzen den Ruhm zu sichern, damit nicht andere Führer ihr Haupt zu hoch erheben möchten; sie hatte ihn Brissac, Biron und selbst dem jungen Guise empfohlen und vor allem Pfyffern ersucht, ihm mit Rath und That an die Seite zu stehen.[30] Unter diesen Hauptleuten hatte die Armee Condé aufgesucht und ihn zur Schlacht gezwungen, be-

30) Lettre du 10. Dec. bei Zurlauben, IV. 373.

vor noch alle seine Edelleute zu ihm gestoßen waren. Das Blut der Protestanten war in Strömen geflossen. Lanoue, der Bayard der Reform, war zum Gefangenen gemacht worden. Condé hatte den tödtlichen Streich mit seinen Lieblingsworten empfangen: „Um Christi und seiner Heimath willen zu leiden, ist süß.“ 31) Frankreich war voll Freude über diesen Sieg, als Clery zu der königlichen Armee, 32) Casimir zu derjenigen von Coligny stieß.

Nach dem Tode Condé's fiel die Last des Krieges auf Coligny allein, der nur ungerne ihn führte. Nun bot Johanna von Albret den Rittern ihren Sohn zum Führer an. Der kräftige Heinrich IV. empfahl sich, des jugendlichen Alters ungeachtet, durch sein entschlossenes und frisches Wesen, womit er den Glauben bis zum Tode zu vertheidigen schwur. Seine Wiege hatte Gesang umrauscht, frische Bergluft ihn groß gezogen; unbedeckten Kopfes und baarfuß hatte er oft das Bearnsche mit den Knaben des Dorfes durchstreift, und mit diesen sein Brod getheilt. Die Edelleute begrüßten ihn als den Führer, welchen ihnen der Himmel geschenkt hatte. Coligny stellte sich sofort unter seinen Befehl. Die eingerückte Reiterei hatte sein Heer ansehnlich verstärkt; doch blieb dieses immer noch schwächer, als das des Hofes, und einen entscheidenden Kampf vermied er mit Absicht. Die Armeen rückten bald näher, bald wichen sie sich aus. Schweizer und Deutsche maßen sich mit dem Blicke. Clery wurde eines Tages durch einen Obersten der Landsknechte zum Zweikampfe herausgefordert, er nahm ihn an. Von beiden Seiten wurde

---

31) Bei Jarnac zählte man 26,000 Mann auf katholischer Seite, worunter 10,000 Schweizer; auf protestantischer Seite waren 15,000.

32) Den 2. Juni 1569.

der Ring gebildet. Der Freiburger siegte ob und ließ aus dem silbernen Degengehenke seines Gegners einen Becher, mit der Abbildung des Zweikampfs, verfertigen.[33]) Nach wenigen Tagen war Coligny zur Schlacht, die er fürchtete, gezwungen. Die Reiter drohten abzuziehen, da sie keinen Sold erhielten; die Edelleute und selbst ihr Gefolge zeigten ungeduldige Kampflust. Mit dem Ungestüm einer Empörung stürzten die Protestanten auf das Schlachtfeld von Moncontour;[34]) sie wurden überflügelt. Die Knechte, welche sich mitten ins Kampfgewühle geworfen hatten, nahmen zuerst die Flucht. In Zeit von drei Viertelstunden war das Schlachtfeld mit den Leichnamen von achttausend Reformirten übersäet. Die Schweizer, die wider die Landsknechte aufgestellt waren, warfen nieder, was in den Weg kam.[35]) Mit eigner Hand erbeutete Zurmatten zwei Fahnen, die bei seiner Heimkehr in der Vaterstadt Solothurn im Zeughause aufgehängt wurden.[36]) Am Stuck, aus Unterwalden, stieß auf einen Hugenottischen Obersten, welcher mitten unter den Haufen von Leichen um sich schlug; er hieb ihn nieder, und brachte dessen Ring, zur Gedächtniß an Moncontour, mit nach Hause.[37]) Clery starb im blühenden Alter an den in der Schlacht erhaltenen Wunden. Heidt blieb allein auf seiner Laufbahn, bis er vom eignen Gewissen verfolgt ward. Alle Mittel waren umsonst, dieses zu beschwichtigen, umsonst die Schenkungen an die Jesuiten, die Verwendung seines theuerworbenen Vermögens zu Gun-

---

33) Conservateur Suisse, VIII. 313.

34) Lanoue.

35) Bericht von der Schlacht in den Manuscripten Milsoneau.

36) Haffner.

37) Businger, 167.

sten der Armen, die Kutte des Bettelmönches, in die er sich kleidete. Er, der so manchen Feind besiegt hatte, unterlag den Gewissensbissen, die ihn bis zum Grabe verfolgten.[38]) Beat von Zurlauben bekam nebst dem Regimente von Clery das Recht, mit einer goldnen Lilie den Hals des Löwen, der sein Wappenschild hielt, zu verzieren. Die zu Moncontour erbeuteten Fahnen lies der König nach Rom bringen. Die Nachricht von der Schlacht verbreitete von neuem Freude im katholischen Europa, Leid unter Protestanten.

Coligny verlor den Muth dessen ungeachtet nicht.[39]) Was vermöchte der Glaube nicht! was nicht die Kraft eines großen Charakters! Aus den Städten, den Bergen strömten die Söhne derer herbei, die bei Moncontour ihr Leben gelassen. Wie durch Zauberschlag war das vernichtete Heer durch ein neues ersetzt. Aber auch für die Katholischen blieben die Verstärkungen nicht aus. Zwei neue Regimenter führten ihnen Heidt und Schorno zu. Um des fremden Krieges willen hatte jener die Schultheißenwürde zu Freiburg, dieser die Landammannstelle zu Schwyz verlassen, nach dem Beispiele römischer Konsuln, die, wenn irgendwo Krieg ausgebrochen war, die Leitung des Senates ebenfalls abgaben.[40]) Der Kampfplatz stand also neuerdings offen, aber nur für Jammer, für Plünderung und Haß. „Besser sterben, als einen solchen Krieg fortsetzen,“ äußerte Coligny.[41]) Der Kampf verschaffte einzig den Führern der Parteien Be-

---

38) Vaterländ. Samml.

39) Si est-ce que Dieu est très-doux, lui dit un vieillard qu'il rencontra fuyant comme lui; ce mot suffit à le relever." d'Aubigné.

40) Alt, 251. — Zurlauben, IV. 424. — Vaterländ. Samml.

41) Lanoue.

deutung. Bei den Katholischen schien Guise in seinem Sohne wieder aufzuleben. Um nicht dem Helden zu neuem Ruhme zu verhelfen, gab die Königin den Hugenotten freie Predigt und feste Plätze.[42]) Sie schloß den Frieden in der Weise desjenigen von Passau, der Deutschland in die Hand der Protestanten gebracht hatte. Die Katholischen schrieen laut über dieses Aergerniß. Die Schweizerregimenter wurden beurlaubt.

Coligny kehrte an den Hof zurück und brachte eine schlichte, natürliche, der großen Seele würdige Politik mit, die von dem Gesichtspunkte ausging, daß Frankreich von Spanien sich trennen und an die Spitze der Reformbewegung sich stellen sollte. Der König hätte alsdann seine Stütze in den Protestanten Deutschlands und in den Schweizerstädten gefunden, hätte um die Hand einer Tochter des Kaisers, Anjou um die der Königin von England geworben. Um einem Adel, der ungern die Waffen niederlegte, Beschäftigung zu verschaffen, hätten Katholiken wie Protestanten rasch zur Befreiung Belgiens geführt werden müssen, wo das von Franzosenblut geröthete Schwert im Spanischen sich waschen konnte. Das war die Politik Heinrichs IV., für welche der Hof auch gewonnen schien.

42) Friede zu St. Germain, vom 8. August 1570.

43) Der König lieh einer Synode Gehör, die unter der Leitung Beza's zu La Rochelle abgehalten wurde (1571); lettres de Bèze. Schon äußerte Oranien: »Selon les apparences humaines, nous sommes les maîtres du duc d'Alve". Archives de la maison d'Orange, II. 505. — Auf die Zureden Coligny's liehen Zürich, Bern und Freiburg dem Könige 120.000 Thaler, Basel 60.000. Heinrich IV. zahlte im Jahr 1601, 2000 wieder ab; das Uebrige hat man noch zu Gute. — Beat von Müllinen hätte gerne Soldaten gestellt und suchte Freiburg und Solothurn in das gemeinschaftliche Interesse zu ziehen. Auch fehlte es nicht an ihm, daß Genf nicht durch ein Bündniß sich der Unterstützung dieser beiden

Dieser nahm seinen Sitz mitten unter der Calvinistischen Bevölkerung von Blois. Um der Aussöhnung das Siegel aufzudrücken, wollte Karl IX., daß Heinrich von Navarra seine Schwester heirathe. Von nun an hörte man nur von den glänzenden Festen, mit welchen die Vermählung gefeiert werden solle. Von Tag zu Tag wuchs die Zahl der Protestanten, die nach Paris kamen. Mit der finstern Stirne,[44]) in die ihr breitrandriger Hut gedrückt war, mit ihrer kriegerischen Haltung und ihrem einfachen Wesen stachen sie nicht wenig ab gegen die anmuthsvolle Beweglichkeit und den glänzenden Anzug des Hofadels. An den Kreuzen gingen sie ohne Kniebeugung vorüber; es schien als triumphirten sie über König, Volk und Religion. Die Katholischen knirrschten, ihr Blick richtete sich auf die Guise. Düstere Ahnungen bemächtigten sich der Gemüther.[45])

Kantone versicherte. Die Geistlichen, welche von keinem Zugeständnisse wissen wollten, verhinderten es. Von den fünf Orten hatte Genf nichts mehr zu erwarten. Auch gaben sie im Jahr 1571 auf neue Bitten ganz pöchisch zur Antwort: „Könige, Fürsten und Kaiser sind mächtige Schlüssel und Vorwerke genug für uns, was sollen wir mit diesem Schlüssel da machen?" Luzern. Chron. — Rathsman. — Stettler. — Ochs, Gesch. von Basel. — Correspondance de Bellièvre avec la cour. — Müllinen wies das angebotene Jahrgeld von 200 Thalern nicht von der Hand, da er von seiner ersten Frau, der von J. Steiger hinterlassenen Wittwe, 24 Kinder zugebracht und 12 eigne, von der zweiten Ehe 2 Kinder hatte. Haller's Chronik.

44) »Après le souper, chez Coligny, se faisait le chant du psaume et la prière. A l'exemple de l'amiral, nombre de ceux de la noblesse avaient établi cette régle. Tous les soirs il lisait un sermon de Calvin sur Job; c'était son remède à tous maux." Mayer, galerie philosophique du 16e Siècle, III. 188.

45) Capefigue. — d'Aubigné, 533.

Seit Jahren hatte man Zeichen am Himmel wahrgenommen und dieselben, gleich als ständen Himmel und menschliche Leidenschaft mit einander in Verbindung, auf außerordentliche Ereignisse gedeutet. In der Schweiz hatte sich die Luft mit Schlachten erfüllt, die heilige Jungfrau war erschienen und ein Abbild des jüngsten Gerichts am Firmamente gestanden. Ein Komet war auf diese Erscheinungen gefolgt. Der weise Abt von Einsiedeln suchte den Sinn dieser Naturphänomene zu ergründen, als sich die Nachricht von dem Seesieg verbreitete, der von der Flotte des katholischen Königs bei Lepanto über die Türken erfochten ward.[46]) Nun war kein Zweifel mehr, daß durch die himmlischen Zeichen die nahe Ausrottung der Ketzerei den Gläubigen verheißen sei.[47]) Die Hochzeit des Königs von Navarra hatte inzwischen in der Hauptstadt Frankreichs zwei feindliche Völker vereinigt. Alle Calvinistischen Häupter befanden sich daselbst. Die Gelegenheit war günstig, mit ihnen in einem Tage fertig zu werden. Dazu bedurfte es eines einzigen Wortes Karls IX. Er gab es, nahm es wieder zurück; zu spät! In der Morgendämmerung des 24. Augstmonats hatte Guise das weiße Kreutz an sein Baret geheftet. Die Schweizer von der Garde,[48]) die schon

46) Die Tagsatzung untersagte die Theilnahme am Kriege wider die Türken. Viele liefen aber dennoch hin, von denen aus Nidwalden (Lussy?) verleitet. Abschied.

47) Ein prächtiges Gestirn zeigte sich neben der Cassiopeia. Hallers Chronik.

»Hic ille est olim parvam Davidis in urbem
Duxit ab Eoo qui prius urbe magos.
Hinc igitur felix, o turba applaude piorum;
Tu vero Herodes sanguinolente rues."

Beza.

48) Es war die Leibgarde von Anjou, ihre Kleidung weiß, schwarz

zwei Stunden unter den Waffen gestanden, brachen unter seinem Befehle nach der Wohnung Colignys auf. Sie kamen an einigen ihrer Landsleute vorbei, die als Schildwachen dem Admiral gegeben worden, stießen mit ihren Hellebarden die Thüren ein und drangen in die innern Gemächer. Grünfelder aus Glarus, Marti Koch aus Freiburg, Fourier des Herzogs von Anjou, und Josua Studer aus St. Gallen, waren mit einem Böhmen, Namens Dianovicz,[49]) der in dem Hause Guise's angestellt war, voran. Grünfelder, der Coligny ans Tageslicht hervorgezogen und an den weißen Hauptharen und den Gesichtszügen erkannt hatte, wollte ihn gefangen nehmen. „Das ist nicht die Ordre“ schrieen die andern und zuckten die Waffen. „Meine Kinder, ihr könnt meinem Leben nur wenige Tage nehmen,“ sagte zu ihnen der Greis, mit dem Ausdrucke des Friedens auf seinem Antlitze. Mehr konnte er nicht vorbringen. Koch durchstach ihn mit seinem Spieße,[50]) der Böhme mit seinem Degen, beide machten sich die Ehre des ersten Hiebs streitig. Coligny fiel zu Boden. „Ists geschehn?“ schrie Guise aus dem Hofe herauf. „Er ist todt.“ „Gut, zeigt ihn.“ Der Leichnam wurde durch das Fenster hinunter geworfen. Man wusch ihm das Blut ab: es waren die Züge dessen, den die Rache der Guise verfolgte. Hände, Nase und Ohren wurden ihm abgeschnitten, und unter

---

und grün. Relation du massacre, tirée des mémoires de l'État de France sous Charles IX. Der König hatte 100 Schweizer, Anjou 56, Alençon 50. Rapport des Capitaines. Andere unter S. Fröhlich waren beordert, den König von Navarra und den Prinzen von Condé festzunehmen.

49) Ein ausgeschämter Bösewicht.

50) „Schwynspieß.“

Spottreden von dem Pöbel der Leichnam des großen Mannes durch die Straßen geschleppt.[51])

Ganz Paris stand in den Waffen; weder das Kind in der Wiege, noch der Greis wurde verschont. Weiber gaben den Verwundeten den Todesstoß, munterten zum Blutbade auf. An dem nämlichen Tage starb Teligny, dem der Admiral seine Tochter gegeben hatte: unter den Jünglingen standen viele an Geburt über ihm, keiner an Tugend! Peter Ramus, seit kurzem aus

51) 24. Aug. 1572. In der Simmlerschen Sammlung, die von Bullinger zusammen gebrachten Akten, vorzüglich: Wahrhafte Verzeichnung der mordischen That in Frankreich begangen. Diese Erzählung die auch in dem Archive für Schweiz. Geschichte und Landeskunde, II. 451 aufgenommen ist, enthält mehrere Züge die bei französischen Historikern vermißt werden; wie z. B. über die traurige Ehre, den ersten tödtlichen Hieb auf Coligny geführt zu haben. Dianovicz wußte diesen Ruhm sich zuzueignen, genoß dessen aber nur während des kurzen fanatischen Taumels; er wurde bald für Katholiken, wie für Protestanten ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung und starb im Elend. Biographie universelle, Art. Bême. — Varillas. — Bèze. — d'Aubigné. — Lapopelinière. — De Mergey. — De Thou, LII. — Brantôme, IV. — Relation du massacre; tocsin contre les massacreurs; le Réveil matin des Français; Discours par Coveyrac (dans Cimber). — Matthieu, histoire de Charles IX. — Adriani, XXII. — Minute dans les archives de Simancas, B. 8. — Die Protestanten, ohne Ausnahme, hielten die Mordscene für planmäßig angelegt. Kann man der Aussage Heinrichs IV. Glauben schenken, so hatte er, damals nur 11 Jahre alt, mit angehört, wie Alba ein Wort vor der Königin Mutter fallen ließ, das nicht verloren war: „Zehntausend Frösche sind noch keinen Salmen werth.“ — Davila, Tavannes eignen die Ehre dieser schönen Politik dem Hofe zu. Mehrere katholische Schriftsteller nehmen göttliche Inspiration an; andere machen aus der St. Bartholomäusnacht nur ein vom Guiseschen Ehrgeiz und von Volksleidenschaft angestiftetes Handgemenge. Einige mögen von einer Nothwendigkeit reden; von all diesem war etwas darin.

Lausanne[52]) zurück, büßte für das Verbrechen, daß er, einer der ersten, die eigene Einsicht über das Ansehen der Alten stellen wollte; man warf ihn, durchbohrt von dreißig Stichen, in die Seine. Der Sohn des wackern Ulrich von Hohensax, Philipp, einer der schönsten Männer seiner Zeit, welcher in Lausanne sich dem Studium des Rechts, der Theologie und des Hebräischen gewidmet hatte, war nach Paris gekommen, um die Vorträge von Ramus über Philosophie zu hören; nur wie durch ein Wunder entrann er. Karl IX., der ihm gewogen war, versuchte umsonst ihn in seinen Diensten zu behalten.[53]) Am Morgen sah man die Straßen von Paris mit acht bis zehntausend Leichnamen übersäet. Die Schweizer hatten sich des Blutbades, nicht aber der Plünderung enthalten. Ihre Hände waren voll Gold. Der König gab jedem von ihnen noch zehn Kronen zur Belohnung, und das Haus eines reichen Juweliers auszuräumen.[54]) Keiner wird

---

52) Mit noch andern Franzosen, in Folge der Nachricht von der Aenderung, die am Hofe vorgegangen war. Sohn eines Schäfers, war Ramus sein eigner Meister. An Kühnheit übertraf er die Reformatoren, erhob sich wider die Kirchenzucht, wie gegen das Joch der aristotelischen Scholastik und huldigte der demokratischen Richtung. Er hatte Beza und Bern wider sich aufgebracht, wie die Pariser Universität. »La théologie de Paris est adonnée aux questionaires, qui rendent les étudians plus bateleurs que prêcheurs.” Advertissement sur la réforme de l'Université dans Cimber V. — Lettres de Bèze. — Bayle. — In den Schulen der Schweiz und Deutschlands lehrte man längere Zeit noch die Logik nach der Methode von Ramus. Breithaupt, de tribus logicae restauratoribus, Ramo, Verulamio et Cartesio, Jenae 1712.

53) Conservateur Suisse, XII. 72.

54) Baduaire. Seine Waare belief sich der Schatzung zufolge auf den Werth von 200,000 Thalern. Msc. d'un avocat au parlement de Rouen. — Bericht der Schweizer.

genannt, der diesen Blutpreis von der Hand gewiesen hätte, ein Zeichen, wie tief sie durch den Fanatismus und an einem verdorbenen Hofe gesunken waren. Sie ließen sich lieber überreden, daß sie im Dienste des Königs Gott gedient hätten. Wie konnten sie auch daran zweifeln, da ihnen auf dem Kirchhofe der Unschuldigen ein seit Jahren abgestandener Strauch vorgewiesen wurde, der in der St. Bartholomäusnacht wieder in Blüthen ausgebrochen war?[55]) Hätte Gott es gethan für eine Sache, die nicht die seinige gewesen? — Mehr als ein Offizier kaufte aus der reichen Beute dieses Tages in seiner Heimath Güter an.[56]) Ein schöneres Glück als dieses ward J. Pfaff von Liestall zu Theil, dem es gelang, seinem Landsmanne, dem Professor Herzberg von Basel,[57]) das Leben zu retten; kein Vermögen wiegt solche That auf. Die Hauptleute Studer und Cressier wurden in die Schweiz gesendet, Bericht über die Vorfälle zu erstatten und den Hof zu rechtfertigen.

Wo diese Offiziere auf ihrem Wege durchkamen, mußten sie Zeuge von neuen Blutscenen sein. Nicht weit von Besançon zündete man, als Freudenfeuer, ein ganzes Dorf an. Haufen von Flüchtlingen, die dem Schwerte entronnen waren, drängten sich auf den Engpfaden des Jura. Bald war die Schweiz damit angefüllt. Einige zogen besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Chandieu,

---

55) Studer hatte es „mit eignen Augen" gesehen.

56) Studer kaufte die Schlösser Bolbach, Sulzberg und Winkelbach an sich; seine Söhne benannten sich nach denselben. Koch brachte aus der St. Bartholomäusnacht 10,000 Kronen heim, Klein 2000, Kaiser, der Pfeifer, 600, Forster ein hübsches spanisches Pferd; von Silbergeschirr wollen wir nicht einmal reden ꝛc. Wie weit stehn nicht Sempach und die Bartholomäusnacht auseinander.

57) Athenae rauricae, 282.

durch Geburt, Talente und Vermögen zu den glänzendsten Aussichten berechtigt, hatte diesen das harte, wechselvolle und oft gefährdete Leben eines christlichen Predigers vorgezogen. Er entwarf zu Lausanne mit so großer Mäßigung ein Bild von der Bartholomäusnacht, daß selbst seine Feinde ihm nichts hätten vorwerfen können.[58]) Johann de Serres suchte in der nämlichen Stadt seine Zuflucht: er hatte hier früher die Philosophie und die Alten studirt; jetzt verwandte er die Muße seines Exils auf eine lateinische Uebersetzung von Platons Werken.[59]) Unter allen Zeitgenossen hat keiner so trefflich, als er, über die Glaubenswirren in Frankreich geschrieben,[60]) ein Verdienst, das um so mehr Anerkennung verdient, als er bei allen Parteien um seiner duldsamen Gesinnung willen lange Zeit verkannt geblieben ist. Scaliger breitete während seinem zweijährigen Aufenthalte zu Lausanne und Genf die Schätze seiner unermeßlichen Gelehrsamkeit aus.[61]) Auch die beiden berühmten Rechtsgelehrten, Hottmann und Bonnefoi, kamen nach Genf. Hottmann schilderte mit den lebhaftesten Farben die Greuel, deren Augenzeuge er gewesen.[62]). Frankreich schwamm im

---

58) Der Herzog von Alençon gab ihm für diese Reise 1500 Kronen.

59) Welche Missiven zu Bern. Im Jahr 1559 hatte er die Synode zu Paris, 1562 die von Orleans geleitet, und sich als heftigen Gegner der demokratischen Richtung in der Kirche erwiesen. — Senebier, I. 320.

60) Comment. de statu religionis et reipubl. in regno Galliae, Libri XV. Heinrich IV. erhob ihn 1595 zum Historiographen Frankreichs. »Invidia vexatus in patrias oras secessit." — Bourgoing, hist. eccles. exaravit. Reip. Genevensis hist. scripta Jacobo Basnage, Msc. (Bibl. royale.)

61) Senebier, II. 10. — Biogr. univ.

62) Seine Briefe an Haller, Gualter, Bullinger, S. S. Die von Anne du Bourg bei den Hinrichtungen bewiesene Festigkeit hatte

Blute; 50,000 Menschen, das Salz des Königreiches, waren zum Opfer gefallen. Die Papisten selbst bebten von Schauer zurück. Hottmann hatte mit eignen Augen den Befehl an die Statthalter in den Provinzen gelesen, niemanden zu verschonen. Vor seinen Augen war sein Sohn erdrosselt, sein Weib mißhandelt, sein Eigenthum geplündert worden; er selbst hatte seine Rettung nur der Liebe seiner Schüler zu danken. In seinem Unmuthe warf er unter die bewegten Geister seine „Franko-Gallia", die den Generalstaaten das Recht zusprach, nach freier Wahl den Thronfolger zu berufen.[63]) Hundert verschiedene Flugschriften brachten die Kunde von der St. Bartholomäusnacht überall hin.[64]) Ein Nero schien menschlich neben dem Ungeheuer, das der Zorn des Himmels Frankreich zum Fürsten gegeben hatte. Auf Genfs Einladung wurde in den reformirten Kirchen ein gemeinschaftlicher Buß- und Bettag angeordnet, der bis auf unsere Tage um die nämliche Jahres-

---

Hottmanns Herz gerührt. Biogr. univer. — Vitae clariss. juriscons. Lipsiae, 1686. S. 206. — Hottmann hatte im Jahr 1547 den Lehrstuhl der Litteratur zu Lausanne bekleidet, der König von Navarra brauchte ihn bei mehrern Gesandtschaften. Er starb 1590 zu Basel. Seine Werke wurden gesammelt herausgegeben zu Genf 1599. Die Kantone wirkten ein Dekret aus, kraft dessen ihm sein Vermögen wieder herausgezahlt wurde.

63) De Thou, LVII. 57. — Diese Ansichten gab Hottmann aber zwanzig Jahre später wieder auf, als die Ligue sie zu den ihrigen machte, um Heinrich IV. vom Throne auszuschließen.

64) Ein Mann, welchem Beza sein Haus als Zufluchtsstätte geöffnet hatte und dem er selbst mit einer Summe Geldes, die er von andern hatte borgen müssen, geholfen hatte, ging in diesem nämlichen Augenblicke ins feindliche Lager über und nannte seinen Wohlthäter: „die Trompete des Feindes." Schlosser's Beza, 215. — De Thou, LIII.

zeit gefeiert worden ist.[65]) Nicht lange nachher kam Coligny's Wittwe, enterbt, in die Fremde gestoßen, mit allen Ueberbleibseln der Chatillon, und stellte sich unter den Schutz der Schweizerstädte. Sie wurde mit aller möglichen Ehrerbietung behandelt.[66]) Zu Zürich, Bern und vorzüglich in der Waadt wurden für die Flüchtlinge beträchtliche Steuern an Geld zusammen gebracht; weit mehr noch anleihensweise in Genf und Basel.[67]) Die Städte verabredeten gemeinschaftliche Vertheidigungsmaßregeln.[68]) Man kam überein, öffentliche Vergnügungen abzustellen, und selbst die Spiele der Knaben wurden zu militärischen Uebungen umgeschaffen.[69]) Die katholischen Kantone mochten zwar Mißtrauen gegen diese Anordnungen fassen, aber sie wagten sie nicht zu tadeln, da die feige Grausamkeit des Anschlags ihnen selbst Schrecken eingeflößt hatte. Ja es war nahe daran, daß, unter dem gemeinschaftlichen Eindrucke, die Eidgenossen ihren Haß vergessen und die alten Bünde erneuert hätten.[70])

---

65) Bis zum Jahre 1832. Von da an kamen Katholiken und Protestanten überein, einen gemeinsamen Bett- und Bußtag zu feiern. — Die Werbung für den französischen König wurde in Glarus und in Bündten unter den strengsten Strafen verboten. Schuler. — A Porta, II. 594.

66) Sie ward vom Herzog von Savoyen in ihrem Schlosse zu Miolans gefangen genommen, und blieb bis zu ihrem Lebensende noch 25 Jahre lang in diesem Gefängniß, Coligny's würdig. Der Herzog bemächtigte sich ihres Schlosses von Entremont. Stettler. — Bellièvre lettres. Es war ihm an der Entfernung ihrer Person gelegen, »dont la présence allume le feu et entretient les regrets de la mort de son époux.«

67) Stettler. — Bellièvre. — Registres de Genève.

68) Zu Aarau, den 21. Sept. Hallers Chronik. — Stettler.

69) Fragmens de Grenu.

70) Tagsatzung zu Luzern den 11. Wintermonat. »Quand les réformés se furent expliqués, les catholiques ne voulant pas

Das war die herrschende Stimmung in der Schweiz, als Studer und Cressier mit dem Auftrage des französischen Hofes, diesen bei den Kantonen zu rechtfertigen, eintrafen. Diese beiden Gesandten, der ordentliche Botschafter des Königs, Bellièvre, und der außerordentliche Botschafter, La Fontaine, die Stellvertreter von Spanien und Savoyen, die Leute, die an sie verkauft waren, warteten bis sich der erste Sturm des Unwillens gelegt hatte, dann suchten sie andere Gefühle anzuregen.[71]) Nach ihrer Darstellungsweise war der König nur dem Schlage zuvor gekommen, mit dem seine Person von den Feinden be-

---

rester en arrière, repondirent dans les mêmes termes. Glaris et Appenzell prenant la balle au bond, proposèrent de renouveler les alliances. Je ne sais ce qui l'empêcha." Bellièvre. — Die Städte verlangten, daß fortan die fremden Gesandten ihre Kreditive in Baden übergäben, vor allen Ehrengesandten, und daß, falls sie diese Formalität nicht erfüllten und Umtriebe sich zu Schulden kommen ließen, sie fortgeschickt werden sollten. Ury, Schwyz und Unterwalden behielten sich freie Hand vor. — Die Schreiben von Schlomberg an seinen Hof und namentlich dasjenige vom 8. Christmonat 1572, schildern den Abscheu, der in Deutschland herrschte. Als Oranien seine Hoffnungen in eben so viele Besorgnisse umgewandelt sah, brach er in die Worte aus: »Dieu veuille tourner tout à la gloire de son nom!" Er gehörte zu den Männern, die kein Hinderniß schreckt, weil sie ihrer eignen Rechtlichkeit bewußt sind.

71) »Nous avons commandement de vous faire connaître un accident survenu en la ville de Paris. Vous pouvez penser la perplexité de cet innocent et jeune roi, lequel n'a manié qu'épines au lieu de sceptre depuis son advénement. S. M. vous prie que veuillez avoir égard sur elle et son royaume." Lettre du trésorier des Ligues écrites aux dites Ligues. — Remontrance faite par Bellièvre devant les ambassadeurs de M. M. les XIII Cantons, à Baden 18. Dec. — Instructions à M. de La Fontaine. — Tagsatzungsabschied. — De Thou, LIII.

droht war. Coligny hatte nicht blos eine Verschwörung angezettelt, er hatte gehandelt. Die Schweizergarde mußte mit Erstaunen durch die vom König in der Fremde ausgestreuten Schilderungen vernehmen, daß sie auf den Stufen des Schlosses angegriffen worden. Viel wurde auf Rechnung der Volkswuth gesetzt. Im Uebrigen war „durch den Zufall, der sich in Paris begeben“, nichts geändert. Die Edikte waren nicht abgeschafft, die Bündnisse nicht gebrochen. Von dieser Seite stellte Bellièvre die Sache der Tagsatzung mit einem großen Wortgepränge dar. Inzwischen kam den Tagherren die Kunde von den Glückwünschen, die Philipp II. dem Hofe von Frankreich abstatten lies, und von der Feier, welche Rom zu Ehren der St. Bartholomäusnacht als eines der glänzendsten Siege angeordnet hatte. Pfyffer und Lussy wußten nun, da der heilige Vater sich ausgesprochen hatte, woran sie waren.[72]) Lussy, bereits im Solde von Rom, Spanien, Venedig und Savoyen, trat nun auch[73]) in denjenigen Frankreichs. Ohne Bedenken stellten die katholischen Kantone unter Heidt und Johann Tam-

72) Venedig lieferte viele Soldaten, die es aus der Schweiz zog, auf die Schlachtbank des Türkenkriegs.

73) Die kleinen Kantone steigerten ihren Kaufpreis so hoch, daß man unmöglich ihn mehr bezahlen konnte; jeder von ihnen verlangte monatlich 1000 Thaler. Nach dem Rathe Pfyffers gewann Bellièvre ihre Regenten und zuerst Lussy. Man bot ihm 490 L. an. Er verlangte aber mehr. Pfyffer selbst empfing »pro foedere sabaudico" ein Jahrgeld von 1000 Kronen, das auf seinen Sohn überging ꝛc. Lussy erhielt im Jahre 1578, als er nach Paris gesandt wurde, für Pfyffer 15,000 Kronen zur Nutznießung. Vom Jahre 1585 bis 1589 flossen ihm sehr beträchtliche Gelder von Spanien, den Guisen und im Jahre 1591 vom Pabste 10,000 Kronen für eine Werbung zu. Cysat. — Sillery, mémoires. — Füßli's Waldmann, S. 91. — »Placatur donis Jupiter ipse."

mann dem Könige 12,000 Mann.[74]) Im Dienste Philipps II. führte Walther Roll[75]) 4000 Soldaten nach den Niederlanden.

In Frankreich folgte auf die Bartholomäusnacht zunächst Betäubung.[76]) Die einen waren aus Scham, die andern aus Schrecken zum Stillschweigen verurtheilt. In Verwirrung empfing Karl IX. die Glückwünsche aus Rom und Madrid. Die Calvinisten im Glauben, daß jeder Widerstand fruchtlos wäre, hielten sich verborgen;[77]) doch faßten sie bald wieder Muth hervorzutreten. Die Flüchtlinge schlichen sich mit Lebensgefahr auf geheimen Pfaden über die Grenze. Es zeigten sich wieder einzelne Banden. Nimes, Montauban, Sancerre griffen zu den Waffen. Auf die Monarchie, welche die Hugenotten ausgestossen, konnte unmöglich mehr gebaut werden: sie traten in eine Föderation. Da ihre Häupter entweder gefangen oder hingeopfert waren, so erkoren sie sich Führer nach freier Wahl. Fünfzig Prediger und Geächtete in Masse entwarfen zu La Rochelle den Plan einer Republik, deren Verfassung nur wenig von derjenigen der Kantone abwich. Die Städte, gleich den schweizerischen, wählten Räthe der Fünfundzwanzig, der Sechszig und der Hundert. Die Rathsglieder waren auf

---

74) Sie kamen in Orleans an den 30. April 1573. Die Kompagnien Tugginer und Kahlenberg werden zu Bildung der königlichen Garde beordert.

75) Da seine Soldaten keinen Sold erhielten, so warfen sie ihn ins Gefängniß. In seinem Dienste standen viele Zürcher. Meyer, 452.

76) »Excidit illa dies" l'Hospital. — Karl IX. lehnte die Verantwortlichkeit des Blutbades, als eines großen Verbrechens, ab. Seine Räthe zeigten ihm, daß er entweder sie annehmen, oder den Thron an die Guise überlassen müsse. — De Thou, LIV.

77) Lapopelinière, XXXI. — d'Aubigné. — Sismondi, XIX.

ein Jahr gewählt, und ernannten selbst ihre Nachfolger. Umsonst hatten einige Geistliche[78]) für das Volk die Souveränetät und das Wahlrecht in Anspruch genommen; mit Zugeständnissen dieser Art hätte man besorgt, den Kopf von den Füßen regieren zu lassen. Das Uebrige wurde dem Glauben, der Kirchenzucht und dem brüderlichen Sinne, welcher die Söhne eines und desselben Gottes von La Rochelle bis zu den Alpen einigte, anheimgestellt. Bald näherte sich die königliche Armee der Stadt La Rochelle. Die Vertheidigung war heldenmüthig. Es schien, als würden die Belagerer von einem bösen Gewissen getrieben, die Belagerten durch himmlische Kraft geschützt. Der Herzog von Anjou, welcher den Befehl führte, war der Spielball schlimmer Räthe, wie sie nur von einem thörichten und ränkevollen Hofe ausgehen konnten. Im Lager lebte man, wie zu Paris, zwischen Galanterien und Prozessionen. Feste auf Feste, Feindschaften wegen Liebeshändeln, Freundschaften, die ebenso schnell verrathen als geschlossen wurden, füllten die Zeit

78) J. B. J. Morelli von Paris, verurtheilt zu Orleans im Mai 1562, zu Genf, am 16. Sept. und neuerdings in Nimes im Jahr 1572. Fayi Beza, pag. 49. — Anton Rovet trug gleiche Lehren in Neuenburg vor. Beza rechtfertigt Calvin, auf welchen sie sich beriefen: »L'opinion de Calvin", sagt er, »ne combat que contre la tyrannie de ceux qui ont forclos le consentement du peuple, pour s'attribuer l'autorité de tout faire," und fügt hinzu: »Je vous prie de procéder fort discrétement, ayant l'expérience que telles maladies se guérissent plutôt par diète de patience, faisant que peu-à-peu les malades se connaissent eux-mêmes, que par purgation violente, dont un peuple n'est pas volontiers capable." (25. Octob. 1572.) Invent. d'Olivier Perrot. Msc. — Von der andern Seite hatte ein gewisser Poncet, dem man die Bartholomäusnacht zuschrieb, dem Könige zu einer Regierungsform nach dem Muster der türkischen den Plan vorgelegt. De Thou.

aus. Bei dieser heillosen Ordnung rieb sich das Heer ruhmlos auf.[79] Die Schweizer unter Tammann und Heidt gingen fast alle zu Grunde. Mit der Anarchie griffen Meinungen um sich, welche die Gewalt untergraben mußten. Dieß war die Lage der Dinge, als am 30. Mai 1574 Karl IX. in einem Alter von vier und zwanzig Jahren starb.[80] Man erzählt, er habe den Hauptmann der Schweizergarde, Tugginer, an sein Sterbebette rufen lassen. Der in fünfzig Schlachten erprobte Kriegsmann erschien, nach seiner gewohnten Art, vom Kopf bis zu den Füßen in ein Bärenfell gehüllt.[81] Karl legte ihm, als letzten Willen, ans Herz, seine Nachfolger zu stets guter und treuer Freundschaft seinen werthen Gevattersleuten zu empfehlen.

Der Herzog von Anjou bestieg den Thron unter dem Namen Heinrich III. Seit Jarnac und Moncontour war er den Schweizern durch glänzende Tapferkeit und durch Gaben bekannt, die frühzeitig in Ausschweifungen geschwächt worden waren. Ihre Abgeordneten beglückwünschten ihn. Als sie ihm vorgestellt worden, standen auf der einen Seite die Katholischen, auf der andern die Reformirten. An der Spitze dieser letztern waren

---

79) Sismondi, XIX. 209. — Lapopelinière, XXXII. — d'Aubigné.

80) Geehrt von den einen, als Werkzeug Gottes, in den Augen der andern ein zweiter Herodes, mit dem Blute der Unschuldigen besudelt. L'Étoile, p. 86. — d'Aubigné, II. 189. — Lapopelinière, XXXVII. — Brantôme.

81) Bei den französischen historischen Schriftstellern, „Toquenel". Man hätte ihn für einen wilden Teufel halten können, dessen ungeachtet hatte er feine Manieren. Er war Fröhlichs Neffe. Vaterl. Sammlung. — Conservateur Suisse, VIII. 34.

82) Stettler. — Bluntschli, Memor. Tigurina, 168. — Vaterl. Sammlung. — Instrukt. der Gesandten. Abscheide, S. S. 227. — Abschied zu Baden vom 6. März 1575. — Leben Lussys in der Helvetia.

der Bürgermeister Kambli, von Zürich, ein aufrichtiger Protestant, und der Schultheiß von Bern, Beat von Müllinen, von feiner vermittelnder Denkungsart. Unter den Katholischen sah man Pfyffer und Lussy. Kambli drückte sich mit Freimüthigkeit über die Gefahren aus, mit denen der Thron umringt sei; er wagte für seine Glaubensgenossen das Wort zu nehmen und um Gnade für die Familie Coligny zu flehen. Lussy hatte von den frommen Unterwaldnern eine besondere Instruktion erhalten. Die Prophezeiung des hochseligen Scheuber von Allzellen: daß zur Strafe für den Bund mit den Türken kein Valois eines natürlichen Todes sterben werde,[83]) hatte auf ihre Gemüther Eindruck gemacht, und sie fühlten sich verpflichtet, den König zu warnen, damit er seinem Schicksale zu entgehen suche. Das Ungewohnte dieser Sprache der schweizerischen Abgesandten fand wenig günstige Aufnahme bei Hofe. Heinrich ließ sich erzählen, wer der fromme Einsiedler gewesen sei, ging aber nichts desto minder seinem Geschicke entgegen. Der Stimme Kambli's schenkte er um so weniger Aufmerksamkeit, als bereits seine Botschafter in der Schweiz den Auftrag hatten, Söldner zu werben für gänzliche Vertilgung der Hugenotten.

Die Erschöpfung der Finanzen war ein Umstand, welcher den Ambassadoren[84]) die Erfüllung ihres Auftrages sehr schwierig machte. Noch jüngst war der beßte Theil der Staatseinkünfte auf Löhnung der Schweizer verwendet worden, zur Stunde aber ward er vergeudet durch den Hof

---

83) Lussy's Worte hatten auch den Sinn, daß man mit den Hugenotten in keinen Vertrag sich einlassen solle.

84) Hautefort, Bruder von Ponponne von Bellièvre, in Bündten Liverdis, und Schlomberg, außerordentlicher Gesandter.

oder vom Kriege verschlungen. Frankreich schuldete den Eidgenossen zwei Millionen,[85]) und sandte ihnen nur trügerische Versprechen und Ketten mit dem Bildnisse des Königs. Dennoch gelang es Schlomberg, sechstausend Mann zu erhalten. In der Halden und Zurmatten erhielten den Befehl. Des einen tapfere Faust hatte in der Schlacht von Moncontour zwei Fahnen erbeutet; der andere war ein Greis von zwei und siebenzig Jahren, seit Cerisoles in französischen Diensten. Weder ihre Erfahrung, noch ihr Muth vermochte indeß zu hindern, daß die beiden Regimenter nutzlos in Languedoc, in der Provence und im Dauphiné aufgerieben wurden. Es war weder für Kavallerie zu ihrer Unterstützung, noch für Zelten und Proviant gesorgt worden. Sie litten unter den Krankheiten zugleich und den Waffen eines Montbrun, Lesdiguières, der Söhne Colignys und des tapfern waadtländischen Edelmannes, Glane-Cügy.[86]) Schon zur Hälfte zusammen geschmolzen, wurden sie am 12. Juni 1575 von siebentausend Hugenotten[87]) in unvortheilhafter Stellung an den Ufern der Drome angegriffen. Sie schlugen dieselben an diesem Tage ab, wurden aber am folgenden Morgen aufs neue von allen Seiten in die Enge getrieben, und verloren mehr als tausend Mann.

---

85) L. 1,681,416, nicht inbegriffen 70,000 L. in Leibrenten. »Or de penser jouir d'eux sans les satisfaire, on sait qu'ils n'entendent cette raison." Hautefort à la cour.

86) In der Halden kam um. Sein großes Vermögen gelangte durch seinen einzigen Erben ins Haus der Rediuge. Sein Regiment erhielt Sebastian Tanner, der den päbstlichen Dienst mit dem französischen vertauscht hatte. Leu, Art: Halden, Matten, Tanner.

87) Montbrün hatte seine Schaar in drei Korps getheilt, unter den Befehlen von Abel Beranger von Morsee, dem Herrn von Champollion und seinem eignen.

Zurmatten bewerkstelligte nur mit Mühe den Rückzug auf Die, wo die Reste des Korps sofort entlassen wurden. [88])

Ihrerseits waren die Calvinisten in der reformirten Schweiz nicht müßig. Einige verbanden sich mit Flüchtlingen aus Besançon zu einem Anschlage auf diese Stadt. [89]) Mehr als einmal im Laufe des Jahrhunderts hatte die Reichsstadt, die mitten in einer spanischen Provinz lag, ein Bündniß mit den eidgenössischen Städten zu erhalten gesucht, um mit Hülfe des gefürchteten Namens ihre schönen Freiheiten zu behaupten. Sie hatte sich bei Bern inständig darum beworben, welches, um nicht den König von Spanien zu reizen, mit seiner Zusage zurückhielt. Inzwischen hatte sich auch zu Besançon, wie anderwärts, die Reform mit der Liebe zur Freiheit verbunden. Die Hälfte der Einwohner war bereits protestantisch, als ein kaiserliches Dekret [90]) den neuen Gottesdienst verbot und viele Bürger

---

88) Oktober 1574. — Leben von Lesdiguières von Vidal, 47. — d'Aubigné. — De Thou, LIII. — Haffner, Mscr. — Zurlauben, V. 7. — May, V. 261.

89) Pieces relatives à la surprise de Besançon, in den Mémoires et documens inédits sur la Franche-Comté, I. 325. Histoire touchant la surprise de Besançon, bei Cimber et Danjou, IX. — Diction. du Canton de Vaud par Levade, article Aubonne. — Leu, Artik. Letres, Bisuntz. — Bernische Archive. — Der Bund mit den Schweizerstädten war ausgelaufen im Jahr 1533; Besançon suchte dessen Erneuerung nach in den Jahren 1575, 1579 und 1584, er wurde mit Solothurn und Freiburg wieder erneuert 1584 für zehn Jahre, ging aber auf die Vorstellungen des Königs von Spanien schon 1589 zu Ende. Haffner, I. 463.

90) Vom 9. Juni 1573. Champagney, der jüngste der Granvelle, hatte in seinem Hause zwei Jesuiten, die in fremder Kutte sich verborgen hielten, gastfreundliche Aufnahme gewährt. Notice sur les maisons Granvelle et S. Maurice par Duvernoy.

zur Auswanderung nöthigte. Diese Verbannten verbreiteten sich in Montbelliard, dem Neuenburgischen und Waadtländischen, wo sie sich Freunde zu erwerben wußten. Franz de Lettes, Freiherr zu Aubonne, warb für sie in der Umgegend von Morsee dreihundert Mann. Man zählte auf die Hülfe des Churfürsten der Pfalz; man brach auf. Die Flüchtlinge bargen sich in einem kleinen Gehölze, eine halbe Stunde von der Stadt.[91]) Ein Franzose von ihrer Glaubenspartei ließ sich, unter dem Scheine großer Vorliebe für die städtischen Alterthümer, die weniger besuchten Quartiere zeigen und entdeckte einen alten Thurm, die Pelotte genannt, der vom Doubs bespült wurde. Sie erreichten diesen Punkt auf zwölf Kähnen und waren mit Tagesanbruch im Innern des Platzes. Sie zählten auf die Bürger. Aber schon begegnete ihnen der Herr von Vergy, Graf von Champlite, der von ihrem Anzuge Wind bekommen: „Freund oder Feind?“ fragte er; ein Pistolenschuß war die Antwort. „Das Evangelium! uns ist die Stadt!“, schrieen die Angreifer. Vielleicht hätten sie dieselbe genommen, wären die Schweizer, welche man die ganze Nacht hindurch erwartet hatte, eingetroffen und nicht der Herr von Beaujeu, der den Befehl führte, durch den Stoß einer Partisane vom Pferde geworfen worden. Die Verwirrung, die dadurch entstand, setzte sie dem vollen Spiel der Artillerie aus.[92]) Durch die Büchsenkugeln gelichtet und zerhackt durch das grobe Ge-

---

91) Am Montage den 20. Juni 1575, im Gehölze von Chaletenle. Auch der Name Oraniens wurde genannt. Die Neuenburgischen Hauptleute de Diesse und des Terreaux hatten zu Morteaux einen heftigen Widerstand erfahren. Drox, hist. de Pontarlier.

92) Der Erzbischof, A. de la Beaulme, marschirte selbst wider sie. Rundschild und Säbel in der Hand. **Mémoires, 370.**

schütz, vermochten die Protestanten nicht länger Stand zu halten; sie wurden aufgerieben. Die von de Lettes zum Zuge nach Frankreich geworbenen Schweizer hatten, als sie sich hintergangen sahen, ihm weiteren Gehorsam verweigert und waren auseinander gegangen.

Während dieses sich zutrug, suchten die französischen Calvinisten wirksamere Hülfe von den Schweizerstädten zu erhalten.[93]) Der junge Prinz von Condé hatte den Hof von Frankreich durch verstellte Abschwörung des Glaubens zu täuschen gewußt und sich nach Basel geflüchtet.[94]) Von hier aus begab er sich bald nach Bern, bald zum Churfürsten der Pfalz. Der letztere versprach ihm seinen Beistand, und sandte in der Person des Doktor Beutrich einen Mann nach der Schweiz, der durch gewandtes und einschmeichelndes Wesen zu mehr als einer Art Geschäfte brauchbar war.[95]) Theologische Gespräche, die er wie keiner zu führen verstand, dienten ihm zum Vorwande, nach Bern zu kommen, wo er heimlich und ohne Aufsehen in alle Häuser sich eindrängte. Beza half ihm, auf den gerne der Rath hörte.[96]) Die

93) Stettler. — Hallers Chronik. — Zurlauben, V. 24, führt die Memoiren von Greder an. — Recueil des choses advenues en l'armée commandée par Condé 1577.

94) Er blieb ein Jahr dort; im Engelhofe wo er wohnte, liest man noch seine Devise: »Pro Christo et patria dulce periclum." — Man stutzte nicht wenig über die Sitten dieser frommen Flüchtlinge. Nach Ochs ging die Unzucht nie so im Schwange, wie damals. Ritten sie über Land, so war ihr Vergnügen in den Saatfeldern sich zu tummeln. Wären sie in Basel noch länger geblieben, so hätten sie Beschimpfungen nicht entgehen können. Stettler, 1574.

95) In den ersten Tagen des August 1575. — Leu. — Archives de la maison d'Orange, V. 522 etc. La Graffiniere handelte in Condés Namen zu Neuenburg.

96) »Suivant le conseil de Mellune je m'adresserai à Bèze,

Blüthe des bernischen Adels war gerade um diese Zeit aus Ungarn heimgekehrt, wo sie dem Kaiser gegen die Türken geholfen. Albrecht von Müllinen, Ludwig und Peter von Erlach, Beat von Bonstetten, Benedikt Nägeli, Walther von Diesbach, Anton May, Bernhard Tillmann, Rudolf von Graffenried und Ulrich Koch hatten in diesen Feldzügen sich ausgezeichnet. Jeder machte sich anheischig, die meisten auf eigne Kosten, eine Kompagnie von dreihundertfünfzig Mann zu werben. Die Hauptleute Irmy zu Basel, Guy, Hory, Lardy, Descostes und Henry von Neuenburg, stellten ebenfalls jeder eine Kompagnie.[97]) In kurzem waren sechstausend dreihundert Mann, unter den Obersten Wilhelm und Ludwig von Diesbach, über den Jura zu ziehen bereit. Auf Verlangen des französischen Botschafters hatte der Rath die Stadtthore schließen und die Pässe bewachen lassen. Allein die wackern Krieger setzten schwimmend über die Aare und schritten im Gebirge trotz Schnee und Abgründen über die Grenze.[98]) Nägeli wurde gefangen; aber lieber als von seinen Waffengefährten sich trennen zu

---

qui peut beaucoup. Je m'en trouve merveilleusement entrepris, pour beaucoup de respects. C'est cet homme qui constitue toute sa grandeur en l'advancement de la religion et est de grande efficace; lequel pour avoir l'esprit clair ne se rend opiniâtre. Il n'est si intact sur l'ambition qu'il ne voulût bien qu'on l'estimât avoir été auteur de grande chose." Hautefort à Bellièvre 16 Novembre 1575. Beza kam oft nach Basel zu Condé. Varillas, histoire de Henri III., I. 255.

97) Joh. Chambrier war General-Marschall der Armee. — Sogar Zürich bot Hülfe an. Lettre du duc d'Alençon aux magnifiques seigneurs de Zuric pour les remercier de leurs offres de service. (Msc. Colbert 399.)

98) »Si promptement que l'ambassadeur ne sut où donner la tête." Mellune machte sich über ihn lustig.

lassen, entsagte er seinem Bürgerrechte zu Bern. Dem Gesandten des Königs, Hautefort, waren mit dem Gelde auch die Fäden aus den Händen gespielt, mit welchen er mehrfache Bewegungen geleitet hatte. Doch sendete der Rath auf seine Bitte eine Abordnung nach Neuenstadt, wo die Kompagnien sich sammelten, um seine Angehörigen heim zu mahnen. Diese gaben zur Antwort, ihre Ehre sei verpfändet und man möge nur überzeugt sein, daß ihr Benehmen Bern keine Schande bringen werde. Den Herrn von Hautefort aber möge man wissen lassen, daß ihr Zug nicht dem Könige, sondern denjenigen gelte, die ihn hofmeistern. Eine zweite Abordnung erreichte die Regimenter, als sie unter Trompetenschall eben über die französische Grenze gingen. Die Truppen machten nicht Halt, bis sie auf fremdem Boden standen. Wer unsere Soldaten zu verführen sucht, rief jetzt Beutrich, wird als Verräther bestraft. Die Schaar eilte nach Lothringen, um sich hier mit den Deutschen der Pfalz zu vereinigen.[99]) Für Hautefort blieb weiter nichts übrig, als seinerseits die Werbung katholischer Schweizer zu betreiben, um solche den reformirten Schweizern entgegen zu stellen. Ludwig Pfyffer führte dem Könige sechstausend Mann zu. Aber schon seit zwei Monaten drang Condé nach dem Herzen von Frankreich vor. Seine Armee bot ein neues Schauspiel dar. Einige tausend Katholiken, die, wie der Herzog von Alençon, durch Hofintriguen dahin geworfen worden,

---

99) Stettler. — Müslin. — Rathsmanual, 390. Die Gesandtschaft des französischen Königs suchte ihre Stütze in den katholischen Kantonen. „Der Rath" — spöttelte Beutrich — „hätte seine Leute heimmahnen sollen, ehe sie aus dem Lande waren." Hautefort machte bittere Vorwürfe zu Baden, 19. Dec. 1575.

marschirten in ihren Reihen. Auch Heinrich von Navarra schloß sich an. Der Gefangenschaft am Hofe müde, hatte er die Flucht ergriffen und den König bei seinen Lieblingen gelassen, den schmeichlerischen kleinen Schooshündchen, und bei seinen Gedanken an die Revolution, welche den italienischen Kragen an die Stelle der steifen, stattlichen Hemdkrause brachte, eine Revolution, die ihn mehr beschäftigte, als diejenige, welche seinen Thron untergrub. Die Armee, die aus so verschiedenen Elementen bestand, gab sich den beschönigenden Namen des gemeinen Wohls. Dreißigtausend Mann stark, zog sie sich längs der Loire hin und belud sich mit Beute. Die königlichen Truppen konnten sich nicht mit ihr messen. Heinrich III. war genöthigt den „Frieden Monsieur“ anzunehmen, durch den er am 6. Mai 1576, drei Jahre nach der St. Bartholomäusnacht, mehrere Provinzen als Leibgeding seinem Bruder abtrat, eine abgesonderte Obrigkeit für die reformirten Kirchen anerkannte, und die Erniedrigung seiner Krone unterzeichnete. Er mußte sich verbindlich machen, seine Hülfstruppen abzudanken und diejenigen beider Parteien zu besolden.[100]) Ueber eine solche Demüthigung des Königthums entrüstet, wandten die Katholischen ihren Blick auf den zweiten Guise.

Die Schweizer zogen heim, die Katholischen zuerst; die Protestanten erst nachdem sie drei Monate lang auf

---

100) Er behielt nur noch seine Schweizergarde und die Schottische. — Die Ehre von Colignys Name wurde wieder hergestellt. — De Thou, LIX. bis LXII. — Davila, VI. — d'Aubigné. — Bouillon. — l'Etoile. — Amyrault, vie de Lanoue. Wäre wohl die Schrift Niklaus Manuels, über den dritten Bürgerkrieg in Frankreich, nicht irgendwo aufzufinden?

den rückständigen Sold gewartet hatten.[101]) Strengen Blickes erwarteten die Städte die Rückkunft der Ihrigen. Diese kamen ohne Pfeiffer und Tambour, mit gesenkten Fahnen.[102]) Basel strafte die Offiziere mit einigen Tagen Gefangenschaft. Neuenburg legte ihnen überdies starke Bußen auf.[103]) Bern verurtheilte Offiziere wie Soldaten zur Gefangenschaft, gestattete aber gleich nachher sich loszukaufen.[104]) Wie gewöhnlich, war der gemeine Soldat krank und ohne Geld wieder heimgekommen, und nur der Offizier zog den Gewinn.

Mit jedem Tage wurden diese Söldlingsführer mächtiger. Eine neue Schweiz war vorhanden mit einer zweifachen Bevölkerung, wovon die eine dem Kriege entfremdet worden, die andere aus einer kleinen Zahl reich gewordener Männer bestand, die höfische Sitten angenommen und an den Befehl über Tausende abhängiger Söldner gewöhnt waren.[105]) In den katholischen Kantonen bekleideten diese Offiziere die höchsten Staatsämter,

---

101) G. von Diesbach, welcher seinen Soldaten trotzig den verlangten Sold abschlug, wäre beinahe, wie W. Roll, von ihnen gefangen gelegt worden.

102) Albrecht von Müllinen einzig wagte mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele seinen Einzug zu halten.

103) Jaqueline de Rohan, Großmutter Herzog Heinrich I., hatte die Werbung gestattet; Marie von Bourbon, Wittwe Leonors und Pflegemutter Heinrichs, hatte sie strenge untersagt. Auf das Ansuchen der sieben Orte bewirkte Marie die Entfernung der Marquise, ihrer Schwiegermutter; nebst der Javiole (bürgerlichem Gefängniß), wurden von ihr große Geldbußen auferlegt. Boive. Abschied zu Solothurn.

104) Die Offiziere 100 L., die Gemeinen 5 L. Stettler. — Müslin. — Manual, 391.

105) „Geilheit, Trunkenheit, Neid und Geiz." Kaspar von Linthen: Carmen de civitate Lucerna. Cysat sagt über seine Mit-

wenigstens wurde auf anderem Wege als dem des fremden Kriegsdienstes der Zugang immer schwieriger. In Luzern hatten sie im Rathe ihre Hunde neben sich, und bürgerliche Händel machten sie obenhin ab; man hätte sich eher im Lager als in der Rathsstube zu befinden geglaubt. [106]) Die Bürger behaupteten zwar in den Räthen ihre Plätze noch neben ihnen, verloren aber täglich von ihrer Bedeutung. Amlehn, seines Gewerbes ein Metzger [107]) ohne irgend welche Rangtitel, hatte während mehrern Jahren als Kollege Jost Pfyffers im Schultheißenamte gestanden. Im Jahr 1568 bewirkten die Pfyffer seinen Ausschluß. Gleichzeitig übertrug der französische Gesandte [108]) die erledigte Stelle eines Verwalters der französischen Jahrgelder, mit Uebergehung von Amlehn, an Pfyffer. Wüthend sammelte Amlehn die Bürger, griff die französische Partei an und setzte sich mit dem Landvolke in Verbindung. Siebenhundert Mann zogen aus dem Rothenburgeramte auf Luzern. [109]) Bei größe-

bürger: Ehr verloren, viel verloren; Leib verloren, mehr verloren; Gelt verloren, alles verloren." — l'Escarbot:
»Non vous n'avez plus rien de l'antique simplesse
Qui soulait honorer jadis notre prouesse."

106) Cysat, Mscr. Im Jahre 1570 flossen dem Kleinen Rathe von Seite Frankreichs L. 13,000 zu, dem Großen L. 9400, den Bürgern L. 1,700. Kann man Andree (Politische Denkwürdigkeiten des Kantons Luzern) Glauben schenken, so beliefen sich die Jahrgelder Frankreichs im Jahr 1569 auf L. 113,000, vom Jahr 1544 bis zum Jahr 1552 hatten sie L. 58,000 betragen. Immer mehr wurden einige einflußreichere Männer bei diesen Vertheilungen bedacht, und immer weniger floß der größern Zahl zu.

107) Wie Kistler zu Bern und Waldmann zu Zürich, ein Jahrhundert früher. Hier das Seitenstück zum Twingherrenstreite.

108) „Der Herr." Helvetia, V. 551.

109) Sie führten Beschwerde über die Wahlart für die Aemter. Sie waren es auch, die im Jahr 1573 wider die „französi-

rer Raschheit hätten sie die Stadt überrumpelt; doch da sie sich säumten, schlossen die Bürger [110]) die Thore, sechshundert Entlibucher griffen zu den Waffen, und die Häupter der kleinen Kantone mischten sich in die Sache. Ihnen blieb nichts übrig, als nach Hause zu ziehen. Indessen bequemte sich Pfyffer zu einer geheimen Uebereinkunft mit Amlehn, wodurch sie sich die Leitung des Staates zusicherten; bei Wahlen, Gesandtschaften, Pensionen verfügten sie eine Zeitlang gemeinschaftlich.

Eintracht zwischen gewinnsüchtigen Männern hat aber nur so lange Bestand, als die Noth zwingt. So wie Amlehn Verdacht schöpfte, daß er hintergangen sei, lieh er den Gesandten Venedigs, Roms und Spaniens das Ohr; seinerseits gab ihm Pfyffer, sobald die Bauern zum Gehorsam zurück gekehrt waren, offen zu verstehen, daß er ihn nicht mehr fürchte. Er bewirkte, daß ihm die Schultheißenwürde entging, [111]) und schlug seinem Sohne eine französische Hauptmannsstelle ab. Amlehn gerieth nun aufs neue in Wuth und nahm keinen Anstand, sein eignes Verbrechen aufzudecken, um zugleich seine Feinde blos zu stellen. Er wies nach, in welche Hände die Zügel der Republik gefallen seien, und auf welche Weise einige sich ein großes Vermögen sammeln,

---

schen Kronenfresser" sich erhoben hatten. Helvetia, VII. 334. Ein früherer Aufstand war in der Fastenzeit versucht worden und erhielt den Namen „Häringskrieg"; der zweite, den 30. Juli 1570. 1572 kam Entlibuch, von den kleinen Kantonen her aufgeregt, an die Reihe; es wollte seine Steuern nicht in Geld, sondern in Naturalien bezahlen. Chronik von Luzern, Mscr.

110) An der Emmenbrücke lief „Friedli" ihnen vor, und verrieth sie. Zürich und Bern boten Hülfe an.

111) Das Amt war noch nicht lebenslänglich; doch bestätigte man gewöhnlich den abtretenden Schultheiß wieder. Cysat.

das sie über den Rest ihrer Mitbürger erhebe. Sein Geständniß erkaufte ihm Verzeihung. Sein Gegner mußte nach Baden entfliehen und wartete hier, bis der erste Zorn der Bürger ausgebraust hatte. Plötzlich stand im Rathe Cloos, ein Soldat, gegen Amlehn mit den Worten auf: „Wenn das falsch ist, was du uns über Pfyffer gesagt hast, so hast du uns angelogen; wo nicht, bist du ein Meineidiger, wie er. Dein Gut und dein Blut sind der Republik verfallen, wie das seine. Warum hat dich in dem einen Falle die wohlverdiente Strafe nicht getroffen? Warum ist im andern Falle dem Pfyffer nicht gestattet, herzukommen und den Beweis zu führen, daß du ein Bösewicht bist, der Ehre und Glaube nicht verdient?“ Pfyffer kam wirklich nach Luzern zurück, vom französischen Gesandten begleitet und mit einem Schreiben der Tagsatzung. Sein Neffe, der Sieger von Meaux, und seine ganze Familie umgaben ihn und priesen die Dienste, die er früher geleistet und die er künftig noch erweisen könne. Ihr Einfluß rettete ihn. Nun kam die Reihe an Amlehn: vor der Masse von Anschuldigungen floh er, seine Güter wurden eingezogen. Man will wissen, daß er als ein armer Schulmeister in Unterwalden gestorben sei. [112]) Von jetzt an regierten zu Luzern die Pfyffer ohne Widerspruch. [113]) Ludwig Pfyffer wurde zum Staatsoberhaupte gewählt und blieb es, so lange er lebte. Es gab in der Eidgenossenschaft niemanden, der durch Reichthum, Ruhm und die Gunst gekrönter Häupter so hoch gestiegen wäre. Die Fremden hießen ihn auch nur den Schweizerkönig. Das Volk in den kleinen Kantonen murrte zuweilen dawider, und die von Uri

112) De Consule meior, bei Horaz.

113) Noch waren sie kein Jahrhundert in Luzern.

äußerten: „Sind doch die Luzerner des Königs eigne Leute [114]) und meinen, sie dürfen uns alle regieren." Aber diese Sprache wurde nur deßhalb geführt, weil sie selbst an Spanien verkauft waren. [115]) Die Zeit, da es den Kampf für Gerechtigkeit und Gleichheit galt, war längst vorüber. Die Könige befahlen den Dienst, die Könige löhnten ihn. Paris, Rom, Madrid waren die Heimath, dorthin war der Sinn gerichtet.

Die Sitten, welche in Folge des fremden Kriegsdienstes aufkamen, hätten beinahe auch in den evangelischen Städten Eingang gefunden. Die Reform, welche dieselben verbannt hatte und seit einem halben Jahrhundert ausgeschlossen hielt, leistete nicht mehr den nämlichen Widerstand. Waren auch die strengen Worte Zwinglis durch den Ausgang gerechtfertigt, im Munde seiner Nachfolger hatten sie den alten Klang nicht mehr. Bullinger stand mit dem einen Fuße im Grabe. Calvin hatte dem französischen Bunde das Wort geredet. [116]) Beza hatte es weder an Zuschriften noch Reisen fehlen lassen, um Bern zu dem neulichen Zuge mitzureißen. Seit nicht mehr die Majestät des Charakters Calvins die Genferschen Räthe und die Herzen der Führer der Reform beherrschte [117]), hatte die Kirchenzucht von ihrer

---

114) Chronik von Luzern, Mscr.

115) Chronik von Luzern, Mscr. — Der Kampf der Parteien in Luzern 1568—74, von Balthasar, in der Helvetia, V. 523.

116) Ein schlüpfriger Weg.

117) Nicht daß die Stimme Beza's eine ungewichtige gewesen wäre: »Je pense à vous jour et nuit, schreibt er an Heinrich von Navarra, je crains que l'incendie ne vous enveloppe. Que l'ennemi ne vous empêche pas d'assister au sermon. Ecoutez la parole de Dieu; mettez la dans votre coeur, et qu'elle règne sur vos yeux et sur vos oreilles. J'honorerai ceux qui m'honorent,

Strenge, die Worte der Prediger von ihrem Gewichte verloren.[118]) Die Veränderung war besonders auffallend in den Jahren, welche zunächst auf die Bartholomäusnacht folgten. Mit dem Aufschwung, den der Wohlstand genommen hatte, trat ein nicht minder großer Umschwung in den Sitten ein. Unter den frühsten Verfolgungen in Frankreich hatten die niedern Volksklassen gelitten, durch sie hatte Genf thätige Menschen gewonnen, die ihren Kunstfleiß übersiedelten. Tuchmacher, Goldschmiede, Kürschner, Buchdrucker häuften Reichthümer durch ihre Arbeit. Aber die Bartholomäusnacht hatte Männer von höherm Range aus dem Königreiche gestoßen, was zur Folge hatte, daß bedeutendere Geschäfte und auf schnellerem Wege Glück gemacht werden konnte. Damals fing Genf an, seine gesammelten Kapitalien und seinen auf der glücklichen Lage beruhenden Kredit, nach Basels Beispiel, in Schwung zu setzen.[119]) Viele vertauschten den Kleinhandel mit Großhandel, oder diesen mit Spekulation. Als von Pyrame de Candolle für Frankfurter Juden[120]) das Niederlassungsrecht begehrt wurde, fragten die Genfer Herren: „Warum sollten wir nicht lieber selbst eine Bank errichten? wer wollte nicht gerne sein Vermögen in unserer, von den Stürmen verschonten Stadt an-

---

dit le Seigneur. 10. Juillet 1572." Als er von den Niederlanden, in Betreff der Verbindlichkeit des Religionsfriedens, um Rath gefragt wurde, ließ er sich zu Gunsten der Toleranz und Billigkeit vernehmen. Arch. d'Orange, VII. 135. 248.

118) » S'enhardissent-ils jusqu'à donner quelque avis au magistrat, celui-ci s'en tient offensé." Beschlüssen des Konsistoriums gab der Rath keine Vollziehung. Vial, notes extraites de divers registres et manuscrits, Msc.

119) « On emprunta, pour prêter à un gros intérêt, au 10, au 15. et bien plus haut."

legen, wo kurzes und gutes Recht und Schutz vor dem Arme der Machthaber gewährt ist? Wer uns sein Vermögen anvertraut hat, wird uns gegen feindliche Anschläge wachen helfen." Es waren aber bereits die Gesetze Calvins bei den vermehrten Verhältnissen mit den Großen und dem zunehmenden Reichthum, als ein unerträgliches Joch, vielfach übertreten worden. Die Rathsherren kleideten sich in lange Röcke, wie die Obrigkeiten der schweizerischen Städte; mit Federkissen hatten sie ihre alten hölzernen Stühle überzogen. Die Frauen prunkten mit goldenen Armspangen und Schleiern. Die Mittagstafel bekam zweierlei Nachtisch.[121]) Bald wurde gar das Konsistorium für unnütz erklärt. „Wozu die eindringlichen unaufhörlichen Ermahnungen? Bei Ehehändeln genügt's, daß es den richtigen Sinn der Schrift angegeben habe. Wo man aber in einem Lande Zeitliches vom Geistlichen unterschieden hat, kömmt die Anwendung dem Magistrate zu." Die Strafe für Ehebruch wurde auf einige Tage Gefangenschaft und vierzig Thaler Buße herabgesetzt. Das Begnadigungsrecht ward dem Senate übertragen.

Die Prediger freilich blieben bei diesem Umsturz der Ordnung Calvins[124]) keine stummen Zuschauer. Sie er-

120) Er schlug den Herren den Juden Salomon Osias vor, welcher sich verbindlich machen wollte, 6000 Dukaten Steuer, die in Kriegszeiten noch verdoppelt werden sollte, zu bezahlen. Unter den Zweihundert fielen nur 30 Stimmen, die dem Gesuche entsprechen wollten.

121) Die Dienerschaft wurde zahlreicher. Es galt für vornehm, seiner Hände Arbeit einzustellen.

122 Die Strafe war nach Zeitumständen und Personen verschieden.

123) Vial, Msc. — Extrait des registres divers, par J. L. Mallet. — Registres du Conseil. — Picot. — Leti, 214.

124) Noch kurz vor dem Jahr 1572 zeigten sie sich ganz ergeben. Bei öffentlichen Ceremonien hatten sie den Vortritt vor den Räthen;

hoben sich wider den Luxus, den Hochmuth, die Weltlichkeit, und klagten vornämlich die Reichen der Hartherzigkeit an. Perrot sprach: „Käme Christus wieder und erschiene in unserer Stadt, er würde, glaub' ich, nicht mehr angehört, wenn er nicht einen Bürgen stellte.“ [125]) Trembley behauptete, in der Hölle wäre mehr Erbarmen als in Genf. Als zwei Lehrstühle des Rechts in Genf errichtet und den berühmten Rechtskundigen, Holtmann und Bonnefoi anvertraut wurden, erklärten die Geistlichen, diese Anstalt sei nur dazu geschaffen, um der Gottesgelehrtheit ihr Ansehen zu rauben, junge vornehme Leute mit ungebundenen Sitten nach Genf zu ziehen, und die Kirchenzucht in gänzlichen Verfall zu bringen. Sie donnerten wider Aufkauf und Wucher und bezogen den letztern Ausdruck, nach dem Mosaischen Gesetze, auf Anleihen jeder Art, deren Zinsfuß fünf Prozent überstieg. [126]) Beza sah heller und war weniger leidenschaftlich, als seine Kollegen. Er erkannte nach dem Vorgange Calvins [127]) und Me-

sie verlangten »de marcher à gauche de Messieurs,“ anerkennend daß »l'honneur d'être mêlés aux rangs de la seigneurie dépassait leur voeu.“ »Mais lorsqu'ils virent renverser l'un après l'autre les édits de Calvin, ce grand trésor de Genève, ils montrèrent la ville que ces édits regissaient comblée de bénédictions, tandis que les grands États étaient remplis de confusion et de troubles.“ Vial.

125) »N'a-t-on pas vu des Seigneurs de la ville laisser de grands personnages se tenir debout devant eux, la tête nue!“

126) Einige wollten, daß der Syndik Varro gesteinigt werde, weil er auf zehn Prozent ausgeliehen hatte. Um nicht Geschrei zu veranlassen, mußte ihn der Rath strafen. Zu Zürich, Vivis und überall hieß es: la ville est pleine de reneviers. Für ihren Versammlungssaal hatten die Kaufleute, zum Aerger mehrerer Personen, reglementarische Bestimmungen festgesetzt, die eben nicht von der größten Achtung gegen die Edikte zeugten.

127) Calvin kommentirte die Mosaischen Schriften durch die 161ste Konstitution Justinians.

landthons, die bereits den richtigen Gesichtspunkt erfaßt hatten, daß Gelddarleihen den Wechselfällen des Handels unterliegen. Dagegen erhob er sich wider den übermäßigen Gewinn, den Einzelne mißbräuchlich aus der Noth ihrer Brüder zogen. Er hätte gewünscht, daß Genf mehr auf seinen guten Namen hielte und weniger nach Reichthum geizte. „Man bietet gehässig genug herum“, eiferte er, „es gebe nur Mäckler in dieser Stadt. Wäre denn der Geist Gottes schon aus unserer Mitte gewichen? Wie kömmt's, daß von den beiden Augen der Republik das eine voll Sand ist?“ Seine Ansichten über die Rechte und Pflichten der Obrigkeit legte er in einer eignen Schrift nieder,[128]) deren Verkauf aber der Rath nicht gestattete, da gehässige Wahrheiten darin enthalten wären.[129])

Wie der Censur der Geistlichkeit, so suchte der Rath von Genf um die gleiche Zeit auch der Aufsicht des Volkes sich zu entziehen. Je mehr sein Reichthum stieg, desto erniedrigender und schädlicher[130]) schien ihm die Sanktion der Gesetze durch die Bürgerversammlung. Seit dem Jahre 1568 hatte er dem Grundsatze Anerkennung zu verschaffen gewußt, daß jeder Antrag, bevor er an das Volk gelange, dem kleinen und großen Rathe vorgelegt

---

128) Die Geistlichkeit mußte ihren Antheil an den Wahlen der Aeltesten des Konsistoriums aufgeben.

129) De jure magistratuum. »Livre qui pourrait occasionner ailleurs des troubles, que Genève serait accusée d'avoir causé.“ 10. Août 1573. Die beiden Pfarrer Colladon und Lefaucheur wurden abgesetzt.

130) »C'est abus désagréable et presqu' impratiquable de porter au général tout changement d'édits. . . . Il n'y faut porter que les élections. . . . .“ Das war auch die Sprache der Patrizier zu Rom, da sie für gefährlich hielten, die comilia trib. zu versammeln.

werden müsse. Zwei Jahre später gelang ihm, das Recht der Besteurung an sich zu bringen, ohne vorher die Genehmigung der Bürger einzuholen.[131]) Sogleich verdoppelte er die Salzsteuer, so daß er die freiwilligen Gaben der Bürger entbehren konnte[132]), womit er, so lange Genf arm war, seine spärlichen Einkünfte hatte ergänzen müssen. Allmählig kam auch die Ansicht auf, als haben die Rathsglieder[133]) ein Recht auf die Stellen, die sie bekleideten. Immer die gleichen Männer wußten sich in ihren Aemtern zu behaupten, die Gewalt kam in die Hände einiger Wenigen.[134]) Johann Botillier machte einen Versuch, diese Tendenz der Räthe zu hemmen; er verlangte Kugelung[135]) oder geheime Wahlen, freies Vorschlagsrecht für die Mitglieder der Zweihundert, wo und wann es nach ihrem Ermessen der Republik zum Nutzen gereichen würde, und die Ernennung von zwölf Räthen, die ohne Stimme dem Senate beiwohnen sollten.[136]) Man verwies ihn auf das Gesetz einer alten Republik, nach welchem der einzelne Bürger, der kühn genug war, eine Verfassungsänderung in Anregung zu bringen, nur mit dem Stricke um den Hals sie vortragen durfte. Man bewies ihm aus Xenophon, daß

---

131) »Tous approuvèrent, excepté trois ou quatre. Dieu y doint sa bénédiction.« 1570.

132) »A l'imitation des villes allemandes qui s'étaient enrichies par ce moyen.« 1577.

133) Man schloß nur diejenigen aus, welche man ihrer Stelle für unwürdig hielt.

134) Bern konnte nun nicht mehr, wie erst neulich, im Tone des Vorwurfes an Genf schreiben: bei Euch hängt Alles von Volksgunst ab.

135) »Comme dans les villes italiennes, et non à l'oreille du secrétaire; ce qui même est négligé.« 1577.

136) Basel, Luzern, Schaffhausen dienten einigermaßen zum Beispiel.

Lacedämon nur durch Treue an den Gesetzen seine rühmliche Existenz so lange behauptet habe. Ohne nach weitern Beispielen zu fragen, erinnerte man an die Gefahren, die Genf im Laufe der letzten fünfzig Jahre[137]) bestanden habe und die Nothwendigkeit, den Bewegungen in seinem Innern heilsame Schranken zu setzen. Die Ruhe hatte es gefunden, indem es dem Beispiele der Städte Bern, Basel und Zürich gefolgt war. „Warum nun diese Ruhe stören? Warum den bewunderungswürdigen Einklang der Gewalten, welche die Republik regierten, nicht achten! Wie konnte man auch gerade in dieser Zeit Zwietracht innerhalb den Mauern stiften! Hieße das nicht dem Feinde eine Bresche öffnen!“ Der Wohlstand Genfs wuchs mit jedem Tage. Seine Bürger lebten im Ueberflusse; sie ließen sich bereden. Aufgeblasen vom glücklichen Erfolge wagten die Räthe, als wären sie die eigentlichen Repräsentanten des Volks, mit der Forderung aufzutreten, daß von nun an sie allein mit Umarbeitung der Edikte beauftragt würden. Allein der allgemeine Rath verwarf den Vorschlag.

Ueberall verlor das Volk den Antheil an den öffentlichen Geschäften, den es zu andern Zeiten gehabt hatte. Cortes, Stände und besondere Freiheiten kamen in Abgang. Die Macht einzelner Männer stieg auf den Trümmern der Volksmacht empor. Mit dem Ende der Nationalkriege war diese Veränderung für die Kantone angebahnt worden. So lange das ganze Volk in den Waffen

137) »La hardiesse de plusieurs n'a-t-elle pas été jusqu'à proposer de faire donner l'estrapade aux quatre anciens syndics ?"

138) Im Jahr 1582. » Pour mieux contenir le peuple dans l'État du monde le plus sujet à séditions." Verworfen, 27. Nov. 1584. J. L. Mallet.

stand, scheute man sich vor ihm und der Trotz auf die Unabhängigkeit, welcher diesen Milizen einwohnte und die Throne zittern machte, hielt auch die Räthe in Furcht.[139]) Nachdem aber das Volk in den reformirten Kantonen einmal zur Ruhe gekommen war, war es vornehmste Sorge der Regierungen, dasselbe ferne von öffentlichen Geschäften, in diesem Zustande zu erhalten. Bern verfuhr dabei mit einer Gewandtheit und einer Festigkeit, die merkwürdig ist. Um ihre Mitbürger nicht mehr zu Rath ziehen zu müssen, hatten die Zweihundert, die seit der Reform die eigentliche Staatsgewalt waren, im Jahre 1560 neun und neunzig einflußreiche Männer aus der Bürgerschaft aufgenommen. Der Geistlichkeit bewies man alle mögliche Ehrerbietung, vermehrte ihre Gehalte. Die Unterthanen der romanischen Landestheile konnten die frühere Gewohnheit an eine eigne Regierung nicht vergessen. Insbesondere hörten von Seite der guten Städte die Klagen über Verletzung ihrer Freiheiten nicht auf.[140]) Nyon war in seiner Kühnheit so weit gegangen, von dem Rechte, seinen Rath zu wählen, wieder Gebrauch zu machen. Bern gab den Klagen Gehör, lies das Gewohnheitsrecht neu bearbeiten, und ertheilte ihm die Bestätigung. Es rief auch die Stände zusammen,[141]) aber nur um dreißig-

---

139) Um so eher, weil der Soldat mehr werth war als der Offizier.

140) »Afin qu'à l'avenir, de meilleur courage nous puissions vous faire humble service." Recueil des privilèges, II. 277. Msc. — S. v. Müllinen. — Grenu, 1570—77 und 1580, 91.

141) Zu Peterlingen den 28. Mai 1570. Auf die Haushaltung sechs Gulden drei Jahre lang, „zu endlicher Tilgung der Schuldenlast des Landes." Es gab sich lebhafter Widerstand kund. Lausanne willigte nur ein unter der Form freiwilligen Beitrags. Die Steuer wurde auch erst nach einem siebenjährigen

tausend Thaler zu fordern. Von nun an war lange keine Rede mehr davon, sie anzusprechen. In den Greierzer Bergen war dem Volke die Gewohnheit geblieben, in eignen Versammlungen die öffentlichen Angelegenheiten zu behandeln. Nun stellten ihm die Oberamtleute vor, wie wenig schicklich es sei, wenn junge Leute von vierzehn Jahren, in eignen Angelegenheiten noch so unerfahren, sich mit denjenigen der Gemeinde befassen; wie die Jugend unter der Herrschaft eigener Leidenschaften um Recht und Unrecht sich wenig bekümmere, ja schon das Geräusch der Menge ihr die zur Berathung nothwendige Ruhe rauben könne, — eine Sprache, die den Gemeindvorgesetzten gefiel. Ohne Ehrsucht leben die Hirten im Gebirge zerstreut, und je weniger sie sich in öffentliche Angelegenheiten zu mischen suchen, um so mehr verdienen sie zu Rathe gezogen zu werden. Zu Chateau d'Oex übertrugen sie ihre Vollmacht an acht und zwanzig aus ihrer Mitte; diejenigen von Rougemont und Saanen konnten erst ein halbes Jahrhundert später dahin gebracht werden, in ihren Gemeinden die Gewalt an eine Aristokratie abzutreten.[142]) Die Gemeindräthe mußten sich einer jähr-

---

Kampfe erhoben und erst nachdem Bern den Städten ihre Freiheiten bestätigt hatte; wobei es sich das Recht der Gesetzgebung in bürgerlichen und kirchlichen Dingen vorbehielt. Grenu. — Stettler. — Warum unterblieb wohl von Seite der Waadtländer das Anerbieten, sich gänzlich loszukaufen? —

142) Kastellan, Venner und Landschreiber, 24 Richter, 3 Rathsdiener und 70 Räthe bildeten die Hundert, durch welche die Gemeinde vertreten war. Appellationen gingen nach Bern; die von Oesch, da sie verburgrechtet waren, an Räth und Burger; die der alten Unterthanen der Grafen an den Rath. Saanen fällte in Kriminalhändeln das Urtheil in letzter Instanz, ein Recht, das die Grafen ihm wegen Unkenntniß deutscher Sprache mögen gelassen haben. Bern hatte das Begnadigungsrecht.

lichen Wiedererwählung unterziehen, die aber verbindlich war, sobald sie nicht durch grobe Vergehen ihrer Stellen unwürdig geworden. Diese Unabhängigkeit von der Volksgunst mochte zuweilen mehr Freiheit gewähren, seinem Gewissen zu folgen. Die neue Versammlung behielt den Namen der Landsgemeinde, da ja oft dem Volke der Name mehr gilt, als das Wesen. Die Landvögte — wer sollte es glauben? — hatten die Feinheit, diesen Aenderungen das Ansehen von Gunstbezeugungen zu geben, und die Herren und Obern für das, was ihr sehnlichster Wunsch war,[143]) bitten zu lassen. Nie schlug der Rath von Bern ein Gnadengesuch mit Härte ab.[144]) Bewilligte er ein Privilegium, so ward es auf die Zeit beschränkt, wo die Begünstigten sich als gehorsame Unterthanen erwiesen. Den Armen gaben Wohlthaten die Ueberzeugung, daß die Regierung an sie denke. Ihre Zahl war groß. Die Unterdrückung der Leibeigenschaft hatte in den Staatsverband eine freigewordene Volksmasse ohne Besitz und Erwerbsquellen gebracht. Eine Verordnung vom Jahr 1571 lud jeder Gemeinde den Unterhalt der Armen auf, die ihr angehörten. Diese Verordnung mußte die freie Gemeinde des Mittelalters zu einer neuen Verbindung umschaffen. Bürger wurden gewissenhaft von Ansässen unterschieden, ihre Verhältnisse geregelt. Damit war dem Ortsgeiste neue Nahrung, dem Nationalgeist ein neuer Schlag gegeben.[145])

---

143) Müller's Werke, Theil 23. Aubonne hatte eine Zeitlang noch seinen Gemeindrath behalten; dieser wurde aber, wie in den andern waadtländischen Städten, unterdrückt.

144) Er empfahl seinen Landvögten eher Milde als Strenge: „damit das Regiment von den Vätern auf die Kinder übergehe."

145) Mandate. — Glur's Roggwyler Chronik, 54. — Die Staatsideen änderten und verbanden sich mit der Idee von Erbgut, wie in der Regierung des Landes, so in den Gemeinden.

In dieser Weise erzogen die Väter des Vaterlandes das Volk zu ruhiger Lebensweise, während sie selbst, nachdem sie die Reform eingeschläfert hatten, zu Erneuerung ihrer Bündnisse mit den Königen sich anschickten. Es hörten sogar jene Spiele auf, in welchen der Kampfpreis dem gewandtesten Ringer, dem gewaltigsten Arme des Hirten beim Steinstossen oder demjenigen zufiel, welcher am längsten und kühnsten mit gestrecktem Leibe über dem Abgrunde ausgehalten hatte. Bern verbot jene Wettspiele, die Haller besungen hat. Griechenland erlernte seine Ruhmliebe in der Olympischen Ebne. Rom bildete sich auf dem Marsfelde zur Eroberung der Welt. Die Schweizer haben den Waffendienst bei den Festen erlernt, wo Hirt und Bauer sich trafen, wo mit Schlachtliedern, Tänzen und männlichen Uebungen an dem von Alters her gastfreundlichen Heerde abgewechselt wurde. Auf große Anstrengungen folgten edle Vergnügungen: Freude blieb Freude, das Leben war schön, das Vaterland die große Leidenschaft. So lange es ruhmvoll da stand, verdiente es, daß man sich dafür hingab. Nun es zerrissen und entstellt war, blieb es nur noch für Wenige der Gegenstand der heiligsten Liebe. Religionshaß hatte seine Stelle eingenommen. Wenig hatte gefehlt, daß auf französischen Schlachtfeldern Eidgenossen mit Eidgenossen gekämpft hätten, und mit jedem Jahre schöpfte der Fanatismus aus diesem Lande neue Nahrung, brachten die Söldner neuen Saamen der Zwietracht an den heimischen Heerd. Die Katholiken, welche im letzten Feldzuge unterlegen waren, dürsteten nach Rache. Gerade unter diesen Umständen brach ein neuer Geist in der römischen Kirche sich Bahn: auch die Kantone erwachten darob, und auf allen Punkten ging man von der Vertheidigung zum Angriffe über.

Drittes Kapitel.

Borromeo.

Der Erzbischof von Mailand in den schweizerischen Vogteien. — Seine Bemühungen ins Veltlin einzudringen. — Der Freiherr von Rhäzüns. — Strafgerichte zu Chur 1572, zu Thusis 1573. — Dreisiglerbrief, (Gesetz gegen den Aufruhr) im Jahr 1574. — Krieg gegen den schweizerischen Handel. — Borromeo's Reise in die Kantone, 1570. — Helvetisches Kollegium zu Mailand. — Die Jesuiten zu Luzern und zu Freiburg. — Buonomi, erster beständiger Nuntius, 1578. — Joachim, Abt von St. Gallen. — Christoph Blarer, Bischof von Basel. — Die Kapuziner zu Stanz und zu Altdorf. — Neue Anstrengungen ins Veltlin einzudringen. — Tectono und seine Räuber. — Borromeo's Tod, 1584. — Charakter seiner Reform. — Entartung der Sitten und der Studien bei den Protestanten. — Der gregorianische Kalender. — Der Nuntius Ninguarda. — Die Eidgenossenschaft dem Verfalle nahe. — Leiden der evangelischen Städte. — Einige glückliche Tage: die Zürcherischen Argonauten zu Straßburg.
(1570—1585.)

Unruhig über die längere Fortdauer der Ketzerei in den italienischen Vogteien der Schweizer, sann der römische Hof unablässig auf Mittel, sie zu ersticken. In die-

ser Absicht hatte er für die Stelle eines Inquisitors zu Como einen Mann gesucht, der diese Grenze zu bewachen geeignet wäre. Diesen Mann hatte er in Ghislieri, einem Mönche von gemeiner Abkunft gefunden, der die Gelehrten besuchte, den Armen die Füße wusch, wachte und betete und für die Geschäfte thätig genug war. Als ihn das Volk baarfuß, mit entblößtem Haupte und schneeweißem Bart einherwandeln sah, betheuerte es, dieser Anblick allein habe Protestanten bekehrt. Bald nannte man eine Reihe von Mißbräuchen, die der römische Gesandte ausgerottet, und einige Klöster, die er von Schulden befreit oder strenger eingerichtet hatte. Selbst Venedig sah sich jetzt genöthigt, die kleine Zahl von Freunden der Reform, die es verborgen hielt, ihrem Schicksale Preis zu geben [1]). Ghislieri, der Mann nach dem Herzen Philipps II., wurde zum Großinquisitor ernannt, und nach dem Tode Pius IV. zur päbstlichen Würde erhoben [2]). Borromeo, der am meisten zu dieser Wahl beigetragen, glaubte die Tugend auf den Thron gesetzt zu haben. Er war die Seele der Regierung Pius V. [3]), wie derjenigen seines Vorgängers. Diesen hohen Einfluß auszuüben, brauchte er nicht in Rom zu wohnen. Er lebte den Amtsgeschäften seiner Diözese, ohne Mailand

1) Geist und Tugend vereint, vermochten nicht Carnesecchi und Paleario zu schützen.

2) Briefe Pius V. — Seine Lebensbeschreibung von Catena, seinem Sekretär, in den Bollandisten. — Ranke, I. 377.

3) Giussiani, Vita Borromaei. — Bescapo, vita. — Acta ecclesiae Mediolanensis. Mailand, 1599. — Werke, 5 Vol. Mailand, 1747. — Gedruckte und ungedruckte Briefe. — Die ambrosianische Bibliothek enthält 31 Bände, aus denen Oltrócchi's Noten in Giussiani ausgezogen sind. — Stolz, Karl Borromäus. Zürich, 1781. — Biogr. univ. — Cantu, Storia di Como, II. — Hottingeri, Hist. eccles. III. 855 bis 951.

zu verlassen[4]). Ambrosius war sein Vorbild, die Frömmigkeit seine Leidenschaft[5]). Er hatte sein Erbgut an seine Familie abgetreten, und nach dem Grundsatze Zwinglis und Luthers, daß es strafbar sei, mehrere Pfründen zu besitzen, die seinigen niedergelegt und freiwillig sein Einkommen von hunderttausend Dukaten auf zwanzigtausend vermindert[6]); allein je mehr er hingab, je größer ward er. Statuen, profane Gemälde, alles was an den Glanz eines Hofes erinnern konnte, war aus seinem Palaste, den man für ein Kloster hätte halten mögen, entfernt worden[7]). Aus einem so wohlgeordneten Hause traten bald gelehrte Kirchenmänner, Vikarien mit reinen Sitten, sich aufopfernde Missionnäre[8]) und Legaten, die an den Höfen dem römischen Namen Achtung zu verschaffen wußten. Diese Reform ging nicht ohne lebhaften Widerstand von Statten. Als eines Tages der junge Prälat vor dem

---

4) Seit 80 Jahren residirte kein Erzbischof daselbst.

5) „Athanasius taufte seine Begleiter am Ufer des Meeres; als Kind vertrieb sich Borromäus die Zeit durch Erbauung und Ausschmückung von Bethäusern und durch Nachahmung kirchlicher Ceremonien." **Godeau, Vies d'évêques illustres.**

6) Er behielt nur die Einkünfte seines Erzbisthums und ein Jahrgeld des Königs von Spanien.

7) Ein Priester war mit seinen öffentlichen Almosen, ein anderer mit den geheimen beauftragt; ein dritter empfing die Gäste; ein vierter beobachtete den Erzbischof, um ihm keine Versäumung seiner Würde ungeahndet zu lassen. Vor Sonnenaufgang verließen sie alle ihr Lager und begrüßten durch Absingung eines Psalms den wiederkehrenden Morgen. Frauen erhielten nur in Gegenwart von zwei Priestern Gehör. Eine Zeitlang aß er mit seinem ganzen Hause, später genoß er sein Brod und sein Wasser, die seine Nahrung ausmachten, allein, um nicht der Eßlust seiner Tischgenossen Gewalt anzuthun.

8) Die Oblati, bestimmt überall Hülfe zu reichen.

Altar auf den Knieen lag, fiel, wenige Schritte von ihm, ein Büchsenschuß: ruhig endete Borromeo sein Gebet, und als er aufstand, sah man die Kugel, die kaum sein Chorhemd berührt hatte, zu seinen Füßen fallen. Von nun an galt er dem Volke, welches Zeuge dieses Wunders gewesen, für einen Heiligen. Als die Pest, welche die Schweiz verheert hatte, nach Mailand kam, gönnte sich der Erzbischof keine Ruhe mehr, so lange sie anhielt. Bald sah man ihn an der Spitze der Prozessionen, wie er das Kreuz küßte und es mit Thränen netzte, um den Zorn des Himmels zu besänftigen, bald wie er auf hohen Leitern in die Dachkammer des Armen hinaufstieg, ihm doppelte Hülfe zu bringen, und immer an denjenigen Oertern, die von der Pest am meisten vergiftet waren. Wie das Beispiel des Lasters, so wirkt auch dasjenige der Tugend. Nach wenigen Jahren hieß Mailand ein Jerusalem, ein Vorbild für Rom. Es war für die Katholizität, was Genf für die Reform gewesen. Alles beugte sich unter das Ansehen Borromeo's, wie zu Genf unter das Calvins. Doch dieselbe Ehrerbietung, die ihm von allen Seiten erwiesen wurde, beobachtete der Erzbischof gegen die Kirche. Nur mit entblößtem Haupte empfing er ein päbstliches Schreiben. Man ahmte ihm nach. Die Sprache des heiligen Stuhls erinnerte wieder an jene Zeiten, da die ganze Welt ihm unbedingt gehorchte[9]).

Die Thätigkeit des heiligen Prälaten umfaßte die Angelegenheiten der römischen Welt, wie die niedrigsten

---

9) Die Bulle »Coena Domini", der Inbegriff ultramontanischer Lehren rührt von Pius V. her. — Rom's ganze Militärmacht bestand aus 500 Mann, worunter 320 Schweizer, und dennoch regierte es die Welt.

Dienste seines Amtes. Auch gab es bald in der Diözese Mailand keine Stelle mehr, die Borromeo nicht besucht hätte. Immer schickte er zuerst einen Visitator, und mit Hülfe des von diesem erhaltenen Berichtes prüfte er, besserte, brachte Uebereinstimmung in die kirchlichen Gebräuche, half der Zucht wieder auf. Als er die schweizerischen Landschaften am Fuße des Gotthards [10]) besuchen wollte, ließ er die Kantone um Zeugen seines Benehmens bitten; er wollte den Verdacht entkräften und sich des weltlichen Arms gegen Widersetzlichkeit bedienen. Bald hatte er durch seine Geschenke [11]), sein überlegtes Benehmen und den Eindruck seiner Gegenwart die Gesandten [12]) eingenommen. Er redete wenig, aber immer gehaltvoll. Ein sanftes Lächeln milderte die Majestät seines Antlitzes; man verglich seine Braunen mit dem Regenbogen, der Frieden bedeutet. So leicht brachte er jedes Opfer, daß es ihn nichts zu kosten schien. Am Ende entfernten sich die Abgeordneten weder von seiner Person, noch von seiner Ansicht mehr [13]). Machte er Anspruch auf Rechte, als ständen sie der Kirche zu, so sagten sie immer: „Wir treten sie Euerer Güte ab.“ „Nein, versetzte er rasch, Ihr sollt sie Gott zurückerstatten.“ Sie überließen ihm das Gericht über die Geistlichen, wie einem zur Besserung vom Himmel gestiegenen Engel. Wo sie hinkamen, fanden sie die Hostien, Christi Leib, in staubigen Gefässen dem Schimmel preis gegeben. Die Pfarrer lebten öffentlich mit Buhlerinnen und ließen sich von ihren Bastarden am

---

10) 1567 zum ersten Mal.

11) » Ad demerendos legatorum animos. " Ein Brief des Kardinals vom 5. Nov.

12) Püntiner, Roll und Zum Brunn.

13) » Il a l'esprit tranche-noeuds " sagte Buonomi.

Altar bedienen [14]). Borromeo schickte die Unwissendsten zu besserem Unterrichte und entzog den Ausgelassensten die Verwaltung des geistlichen Amtes [15]). Selbst in jene entlegenen Oerter drang er, die heut zu Tage nur der Fuß des neugierigen Wanderers betritt. Seine Italiener folgten ihm dann, nicht ohne zu beben vor der Majestät der Hochalpen und zu seufzen über unerträgliche Beschwerden, aber fortgezogen durch den Anblick des ersten Würdeträgers der Kirche, der auf rauhem Steige nach den äußersten Grenzen der bewohnbaren Erde schritt. Und hatte er, triefend von Schweiß, die Höhe erreicht, so war sein Erstes, einen Gottesdienst zu halten; denn das Heil der Seelen gewährte ihm mehr Erholung, als der Schlaf.

Nachdem er diese Landschaften besucht, richtete er sein Augenmerk auf Bündten [16]). Der Pabst gab ihm dessen Eroberung auf; aber ein Gesetz der Bünde untersagte jedem fremden Geistlichen den Eintritt in das Land. Sich einen Weg zu bahnen, suchte man einige der angesehensten Männer zu gewinnen. Baptist von Salis,

---

14) Die Klöster waren „monialium non dicam collegia, sed amantium contubernia."

15) Die meisten Ketzer sind hier geblieben, schrieb der Schreiber des Landvogts, 1569. Luz. Abschied. Diese Ueberbleibsel der protestantischen Reform wurden erstickt. Meyer, die Gemeinde in Locarno, II.

16) „Und gingen seine Priester hinaus, durch die Ausdünstung dieser Menge von Hirten gezwungen, die alle den Gestank ihrer Hütten und Ställe mitbrachten, fuhr unermüdet der Erzbischof fort, die Hostie bis zum Ende emporzuhalten." — „Schon sein Blick tröstete die armen Leute." — Da er auf dem St. Gotthard nur eine kleine Herberge fand, so gründete er daselbst ein Benefizium für zwei Priester, aus dem Orden der Oblati, mit hundert Thalern Einkünfte. Gegenwärtig empfangen zwei Kapuziner die Reisenden.

treu dem alten Glauben ergeben, ward zum römischen Ritter geschlagen. Der einflußreiche Johann von Planta, Herr zu Rhäzüns in Rhätien, das Haupt der kaiserlichen Partei, hoffte seinen Sohn einst als Bischof von Chur zu sehn. Für diesen jungen Mann bewarb er sich um die Probstei Teglio, welche die Graubündtner in der Meinung, auch Reformirte könnten wohl ein Kloster verwalten, den Guicciardi gegeben hatten. Pius V. that für Planta mehr, als dieser begehrt hatte. Durch eine Bulle [18]) ernannte er ihn zu seinem Generalprokurator und trug ihm auf, für die Kirche sowohl Teglio als alle durch die Ketzerei verunreinigten Pfründen an sich zu ziehen. Jedem, der sich der Vollziehung dieses Mandats widersetzen würde, drohte er mit dem Zorne des Himmels und der hochseligen Apostel, Peter und Paul. Der Ton, der Umfang der Bulle waren nur geeignet, die bescheideneren Wünsche Planta's zu vereiteln. Er gab es Rom zu verstehen, worauf ein zweites Schreiben nur die Rechte der Kirche im Sprengel von Como nannte, und ein drittes die dem Herrn von Rhäzüns übertragenen Vollmachten auf dessen Söhne und Enkel ausdehnte.

Stolz auf solche Auszeichnung und auf den Beistand seines Verwandten, des Landshauptmanns Herkules von Salis, begab sich Planta ins Veltlin, überließ

---

17) Meyers Locarno, II. 268. — Cantu, II. 189, 196. — Liverdis, mémoire im französischen Merkur, X. Lettres et mémoires in der königl. Biblioth. — Sérilly, 216—18 u. s. w. — Zschokke, Geschichte von Rhätien. — A Porta. — Sprecher. — Campell, Mscr. — Quadrio. — Schw. Tagsatzungsabsch. — Epistolae Reformatorum.

18) Pridie Cal. Martis 1570. — »Borromaeus et Beatus episcopus atque quidam alii nescio quid contra evangelium consultarunt.« Huld. Campelli Hist. rhet. Libri duo, c. 69.

seinem Sohne Konrad das Kloster als Lehen, und glaubte seine Wünsche erfüllt[19]). Allein die Guicciardi, denen die Gemeinden in Rhätien Teglio übertragen hatten, wendeten sich an das souveräne Volk. Einer derselben hatte die Schwester Antons von Salis, eines alten Feindes von Planta, geheirathet; so daß diese Angelegenheit zu einem Streite zwischen beiden Familien wurde. Sie gelangte vor die drei Bundeshäupter, denen nach alter Uebung die Besorgung der laufenden Geschäfte oblag. Es handelte sich darum, ob Rom oder Graubündten über die Landschaft regieren sollte; der Rath wagte nicht zu entscheiden[20]). Der erschrockene Rhäzüns legte ihm die römischen Bullen vor. Er bestand auf Teglio für seinen Sohn, aber bezeugte, daß er es lieber dem freien Willen des Volkes in Rhätien, als dem Pabste zu verdanken haben wolle. Nun versammelte der Rath, wie es in schwierigen Fällen Sitte war, im Namen und auf Unkosten von Rhäzünz ein gewisse Anzahl von Stellvertretern der Gemeinden[21]). Allein auch dieser größere Rath gab keinen Entscheid, da schon das Volk sich der Frage bemächtigt hatte. Heftig äußerte es sich über jene Söhne des Landes, die römischen Flitterkram höher schätzten als dieses, und auf geheimen Wegen schmähliche

---

19) Oktober 1571.

20) Nach Liverdis war die Konkurrenz bei der Wahl des Bischofs A Porta die Hauptursache des Tumults gegen Rhäzüns, seinen Wohlthäter. Das Volk beschuldigte Planta mehr als eines Verbrechens. Unter andern habe er den bei Chiavenna von Aufpassern ergriffenen Prediger Cellario, von Morbegno, ausgeliefert, der zu Rom lebendig verbrannt worden.

21) Ein Beitag „un Pittach", in der Sprache der französischen Gesandten, für welche der Bundestag „un Puntach" oder „un ponchac" ist. Die Beschlüsse der Beitage beburften der Bestätigung des Bundestags, um als Landesgesetze zu gelten.

Ehre suchten. Die Schreiben Roms waren in die Staatsarchive niedergelegt worden: leicht konnten die Geistlichen in Chur, Eglin und Campell, Abschriften davon erhalten. Sie begaben sich damit zu Rhäzüns und baten ihn, dem Vaterlande seinen Ehrgeiz zum Opfer zu bringen. Er jagte sie fort, ohne etwas hören zu wollen. Da flogen die Abschriften der drei Urkunden durchs Land; dumpfes Murren verbreitete sich von Thal zu Thal. Planta kämpfte einige Zeit lang dagegen drohend und schmeichelnd. Zuletzt floh er, in der Hoffnung, die Wuth des Volkes werde sich legen; denn das Volk ist unbeständig.

Sobald Planta die Gemeinden wieder beruhigt glaubte, kehrte er, im März 1572, wenige Monate vor der St. Bartholomäusnacht, über den Arlberg und Pfäffers, durch die Wildnisse des Kunkels, nach seinem Schlosse Rhäzüns zurück. Argwohn und Haß wohnen nicht allein in Königspallästen; dasselbe Mißtrauen, womit Fürsten einander, die Waffen in der Hand, beobachteten, lauerte auch unter dem bescheidenen Dache der Hirten. Mit Erfolg verbreiteten Planta's Feinde das Gerücht, daß Truppen bereit ständen, aus den Schluchten des Tyrols zu Wiederherstellung des Pabstthums in Rhätien hervorzubrechen, und daß man in Mailand auf die Eroberung des Veltlins und die Ermordung der Reformirten sänne. Da man zugleich mit diesen Gerüchten die Nachricht von Planta's Rückkehr erhielt, ließen das Bergell, Avers, Stalla, Oberhalbstein und andere Gemeinden des Gotteshausbundes, Schams im Grauenbunde und die Zehngerichte ihre Banner wehen, stiegen nach Chur hinab und forderten, um die Stadt gelagert, daß Recht gehalten werde. Unter den Fahnen stand die Mehrheit der Gemeinden, oder hatte dort ihre Stellvertreter. Planta

war, sich Raths zu erholen, nach Chur herunter gekommen. Als er vernahm, daß man ihn zu verhaften gesonnen war, wandte er sein Pferd um und floh mit Thränen in den Augen in eine der einsamsten Gegenden des Grauenbundes, oberhalb der Waldungen von Laax, zu einem Volke, das katholisch war, wie er. Allein seine Glaubensgenossen waren noch aufgebrachter darüber, als die Protestanten, daß er Rhätiens Hoheitsrechte verhandelt hatte; sie nahmen ihn gefangen. Boten eilten von Gemeinde zu Gemeinde, die Patrioten unter die Waffen zu rufen. Bald waren sieben Banner beisammen. Mitten unter ihrem lärmenden Schwarm mußte Rhäzüns, vor kurzem noch der mächtigste Herr des Landes, jetzt der Gegenstand des Zornes oder des Mitleids, in zerrissenem Gewande auf einem gemeinen Gaule nach Chur hinunter reiten. Sogleich ernannte das Volk das Strafgericht, das seine Rache zu befriedigen hatte[22]. Barnabas Graß hielt den Vorsitz; um ihn reiheten sich zwei und vierzig Dorfkönige. Ponticella, den ein frühzeitiger Tod den Wissenschaften entriß, in denen er Ausgezeichnetes versprach, ward gezwungen die Feder zu führen. Jeder Bund gab zweihundert Mann zur Wache[23].

Abgeordnete aus den Kantonen kamen die Richter zu bitten, daß sie ihre Gewalt an die ordentlichen Gerichte abträten. Sie erhielten zur Antwort: „Von den Gemeinden, unserm einzigen Herren, sind wir gewählt, um über Vorgänge zu entscheiden, die das Heil des Vaterlandes betreffen." Zwei Redner traten jetzt hervor; der eine als Kläger, der andere als Vertheidiger Plantas. Ein eifriger Katholike, Balthasar von Watz, stellte das

22) »Rhadamanthea judicia."
23) Gäumer.

Geschehene mit der Wärme eines Mannes dar, dem das Vaterland seine Sache übertragen hat. Johann Paul von Samada, ein Evangelischer, vertheidigte Rhäzüns mit Ruhe, mit Beredsamkeit. „Hat er gefehlt, sprach er, verleitet durch seine Ehrfurcht gegen den, den er als das Haupt der Kirche betrachtet, so hat er doch bald es anerkannt.“ Auf der Folter gestand Planta, er habe zwar die Vortheile seines Hauses gesucht, aber nicht den Nachtheil des Landes. Dennoch ward er zum Tode verurtheilt. Am Ostermontag schaarten sich die Volkshaufen in einen Kreis, in welchem unter dem Beile das Haupt eines Mannes fiel, der als Gesandter, als Magistrat und Krieger den drei Bünden mit Auszeichnung gedient hatte. Dieselben Bauern, die seine Richter gewesen, erinnerten sich wie sie auf ihre alten Hellebarden gewiesen, als er sie einmal gefragt, welche Gewalt ihn treffen würde, wenn er etwa den Herren der Bünde zu widersprechen sich heraus nähme. Baptist von Salis Soglio wurde um zweitausend Kronen gestraft und Herkules von Salis seiner Stelle eines Hauptmanns im Veltlin entsetzt. Konrad von Planta und drei und fünfzig Angeklagte, in verschiedenen Graden schuldig erklärt, wurden verbannt oder mit leichtern Strafen belegt[24]). Nachdem das Volk die Osterwoche zu einer Woche der Rache gemacht, kehrte es in seine Dörfer zurück.

Allein bald sollte es selbst gerichtet werden. Die einen fanden die Strafe des Herrn von Rhäzüns zu gelinde, andere zu grausam. Manche nannten ihn einen Märtyrer und meinten, man habe seinen Sohn nur in der Absicht zum Verbrecher gemacht, um ihm den Weg zur Bischofswürde zu schließen. Mitleid, Unwillen und Abscheu die einige Zeit lang stumm geblieben,

---

24) Mehrere hatten durch Intriguen Stellen zu erhalten gesucht.

empörten sich gegen eine blinde und barbarische Diktatur. Die Eidgenossen ergriffen den Augenblick, um zu Gunsten der Verbannten einzuschreiten und die Revision der Akten des Strafgerichtes zu erwirken. Unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Willi traten neue Richter zusammen, welche nicht mehr von dem Geiste der Empörung beseelt die Verurtheilten wieder in ihre Rechte einsetzten und nur um so viel büßten, als zur Deckung der bedeutenden Prozeßkosten erforderlich war.[25])

Allein dieser Sturm war nicht der letzte. Als kaum einige Ruhe eingetreten, kam die Nachricht von der St. Bartholomäusnacht. Ein' Monarch hatte das Herz gehabt, sein Königreich mit dem Blute von sechszigtausend Unterthanen zu tränken. Von Entsetzen wurde ganz Rhätien ergriffen. Herkules von Salis, der vom Könige von Frankreich ein Jahrgehalt von sechshundert Franken bezog, eilte nach Chur, dem Gesandten seine Verzichtleistung zu überreichen. Alles schien glaublich. Mehrere beredeten sich, Plantas Tod habe vielleicht große Leiden abgewendet und das Strafgericht verdiene den Tadel nicht, den es erfahren. Es gelobten sich die Geistlichen, wachsam Religion und Vaterland vor Schaden zu schützen. Nun fügte es sich, daß man im Hause der Gebrüder Beccaria zu Grassio im Veltlin siebenhundert Rüstungen vergraben fand. Wer am ersten Aufstande Theil genommen, erhob sich von neuem. Wieder wehten die Fahnen[26]). Da sich Chur die traurige Auszeichnung verbat, der Schauplatz neuer Frevel zu werden, lagerten die Banner sich vor Thusis am Ausgange der Via Mala auf jenen Matten, welche die brausende Nolla, der Schrecken der

25) Abscheid von Baden.
26) März 1573.

Uferbewohner, ehe sie in den Rhein sich verliert, oft mit dem schwarzen Thon ihrer Gewässer bedeckt. Die heftigsten Männer wurden auf den Richterstuhl erhoben; sie setzten nicht nur die in Chur gefällten Urtheile wieder in Kraft, sondern verschärften dieselben und suchten sich neue Opfer. Um schuldig zu sein, brauchte man nur reich oder verdächtig zu sein. Die Beweise wurden auf der Folter erpreßt. Unter den Formen der Gerechtigkeit befriedigte das Volk seine Raublust, verzehrte die Jahrgelder die Frankreich einigen einflußreichen Männern bezahlte, sammt jenen welche der Gesandte unter die Gemeinden zu vertheilen pflegte [27]). Die Geistlichen eiferten wider die Käuflichkeit der Großen, ihren Ehrgeiz, ihre Ausschweifung, und der Bauer übersetzte ihre Worte in gerichtliche Beschlagnahme der Güter. Die Männer von Ehre wandten mit Abscheu von diesen grausamen Saturnalien sich ab. Nicht daß sie das Volk getadelt hätten, weil es seinen Zorn fühlen ließ: in einer Demokratie steht ihm das Recht zu, an seine Majestät zu erinnern, so oft es von denen verrathen wird, welchen es sein Zutrauen geschenkt [28]); allein nur unter der Be-

27) Ont coutume de mettre cuire et taverner la-dessus. Liverdis. Da der Gesandte ohne Geld war, hatte er fliehen müssen. Der König schickte ihn mit einer Summe zurück; » et plait à S. Majesté, ordonner 4-500 écus, chacun an, à 70 ou 80 ministres, pour épargner vingt fois plus, quand viendra le renouvellement de l'alliance." Zum Erstaunen des Hofes ließen sich die Geistlichen nicht bestechen. Einige nur erhielten Geschenke, wollten aber keine Empfangscheine ausstellen. Liverdis an den König, 6. März 1574.

28) Obgleich Xenophon kein Freund der Demokratie war, tadelt er doch die in Athen angewandten Mittel nicht, in der Republik das Gleichgewicht zu erhalten und einflußreiche Männer zu hindern, sie zu beherrschen.

dingung darf es Herr sein, daß es einem größeren, als es selbst ist, sich unterwerfe. Der Richter empfängt seine Gesetze von der Gerechtigkeit. Die Nation, welche dieß vergißt, mag am freiesten in der Stunde sich dünken, wo das Verbrechen sich anschickt, mit dem Leben und dem Eigenthum der edelsten Männer wie mit einer Beute zu spielen.

Während die Redlichen seufzten, und die Vorsteher mit gebeugtem Haupte den Sturm vorüber gehen ließen, riefen die Verbannten die Kantone an[29]. Diese bezeichneten Abgeordnete; Rom, Spanien und Savoyen warfen Geld aus, und der französische Gesandte Liverdis half ihnen nach Kräften. Es gelang ihm, ein Dekret zu erwirken, wodurch den Geistlichen jede Einmischung in bürgerliche Angelegenheiten untersagt wurde[30]. Bald prüfte, milderte oder vernichtete ein neues Gericht die meisten der zu Thusis ausgefällten Urtheile. In ganz Bündten wünschte man nur die Tage nicht noch einmal zu erleben, die Rhätien an den Rand des Verderbens gebracht. In dieser Stimmung verständigte man sich über eine Verordnung gegen den Aufruhr[31]. Die Gemeinde sollte den

29) Die Abgeordneten schämten sich nicht, jeder 80 Thaler von dem französischen Gesandten anzunehmen; so ganz war der Sinn für Unabhängigkeit verschwunden. Liverdis. — Zellweger, Geschichte von Appenzell, III. 442. — Sprecher, 213. — Dem Erzherzog Ferdinand, dessen Gerichtsbarkeit man mißkannt hatte, gab man Genugthuung. 20. Juli.

30) 15. Juli 1573. Bis 1575, als man sie darum bat, hielten sie keine Synode mehr. A Porta, 608. Wir wären, sprachen sie, saubere Diener des Heilandes, wenn wir nicht gegen die Brandübel der Republik: die Feilheit der Großen, die Verletzung der Gesetze, gegen Neid, Geiz, Kabale, Ausschweifung, Aufruhr und Völlerei eiferten.

31) 16. Febr. 1574. Die Verordnung untersagt jede Trennung, Absonderung, Tumult, Aufruhr, Versammlungen zu Fuß oder zu

strafen, welcher die Freiheiten der Gesammtheit verletzt; der Bund, wenn die Gemeinde es übersehen; die Stellvertreter des ganzen Landes, wenn der Bund seine Pflicht vergessen. Diese von den drei Bünden besiegelte Verordnung nannte das Volk den Dreisiglerbrief. Er sollte den Grimm des Volkes hemmen, wie der Kesselbrief die Ränke der Großen. Wirksam wäre dieses Gesetz gewesen in den Zeiten, da Rhätien noch die Ehre höher als den Gewinn, die Gerechtigkeit höher achtete als die Ehre; aber jetzt widerstritt es den Sitten. Der Geiz und der Hochmuth der Geschlechter verbanden sich mit der fremden Politik dagegen. Es wurde nicht befolgt. Hieronymus Burgo aus Misox, der angeklagt worden, von Spanien und Savoyen Gold genommen zu haben, läugnete nicht und nannte keck seine Mitschuldigen; es waren die angesehensten Männer des Landes. Offen gestand er auch, daß er durch Ränke die Protestanten an Genfs Unterstützung gehindert. Richter und Angeklagte waren desselben Vergehens schuldig; man ließ die Sache fallen [32]. Rhätiens Wunde war nicht mehr heilbar.

Indessen hatte Rom, das diese Stürme erregt, doch seinen Zweck nicht erreicht. Während es am französischen Hof triumphirte; während zu Wien Rudolf II., der Zögling der Jesuiten, auf den toleranten Maximilian folgte [33]; während es in der Schweiz jeden Tag einen

---

Pferd oder durch Abgeordnete, um ohne Erlaubniß der Bundesobern Störungen zu beginnen.

32) A Porta, III. 37. Die Schweizerstädte und Liverdis selbst riethen die Sache fallen zu lassen.

33) Schon ließ Rudolf die Kirchen der Evangelischen schließen, und der gewandte Moron entzog zu Regensburg der protestantischen Partei dadurch das Uebergewicht in Deutschland, daß er die Lutheraner von den Calvinisten vollends trennte und jene gegen diese mit den Katholiken vereinigte.

Ring der Kette sprengte, welche die Kantone zusammengehalten[34]), vermochten alle seine Anstrengungen nicht die Ketzerei aus dem Veltlin zu vertreiben: nichts blieb mehr übrig, meldete Borromeo nach Rom, nach Madrid und Paris, als durch Waffengewalt diese Landschaft den Bündtnern zu entreißen[35]). Mit erneuerter Sorgfalt wurde Italien den nach Zürich ausgewanderten Lokarnern, das Veltlin den Protestanten geschlossen. Keine schweizerische Tagsatzung versammelte sich mehr, ohne daß sich Kaufleute, welche die Inquisition mißhandelt hatte, entweder über erduldete Einkerkerung oder über Wegnahme ihrer Waare beschwerten. Die Zollbeamten fanden es einträglich, unter dem Vorwande der Religion die Fremden zu brandschatzen. Dreißig Jahre dauerte dieser Streit[36]). Zwei Diener, welche der bernerische Schultheiß Beat von Müllinen nach Mailand gesandt hatte, um Kleinodien zu verhandeln, die er von Coligny's Söhnen empfangen, wurden verhaftet und auf die Galeeren geschickt; die Kleinodien als feindliches Eigenthum in Beschlag genommen. Bern, nachdem seine schriftliche Verwendung fruchtlos gewesen, griff zu Repressalien. Waaren von Mailänder Häusern[37]), mehrere Millionen an Werth, wurden zurückbehalten. Die Mahnung des Statthalters, seine Drohungen,

34) „Immer brechen neue schweizerische Haufen nach Rom auf. Man macht den katholischen Orten große Anerbietungen, damit sie die Protestanten angreifen." Liverdis.

35) Cantu. — Briefe von Borromeo und Liverdis.

36) A Porta, III. 1. — Stettler, II. 250. — Meyer, Lokarno, II. 170. — Absch. von Baden 1574 und folgende. Unter Androhung der härtesten Strafen war jedem Mailänder verboten worden, einen Nichtkatholiken in sein Haus aufzunehmen.

37) Unter andern dem Hause Ravalesca und Calderici.

Ury's Klagen, dessen Straßen nicht mehr von italienischen Maulthieren betreten wurden, und die Beschwerden der versammelten VII. Orte erschütterten es nicht. Bevor sein Schultheiß Genugthuung erlangt hätte, wollte Bern von seinen Maßregeln nicht abstehen. Diese Festigkeit zwang den Statthalter[38]), einen Vertrag zu unterzeichnen, der den freien Verkehr wieder herstellte; auch für die Lokarner sollte er gelten: allein der Vertrag wurde nicht gehalten.

Mitten in diesen Unruhen unternahm der Erzbischof von Mailand die Reise über die Alpen[39]). Ein beschwerlicher Weg führt aus dem Urserenthal zu jener von Wäldern umkränzten Abtei, die der Schotte Siegbert, im Thale von Dissentis gestiftet[40]). Diesen Fußpfad schlug Borromeo ein, seine Italiener durch Wort und Beispiel ermunternd. Kürzlich hatte der Abt, Christian von Castelberg, den Namen eines Reichsfürsten erhalten[41]). Er war in Rhätien des Kaisers und der südlichen Mächte erster Agent. Mittelst des Goldes, das er dadurch gewann, und einer tüchtigen Verwaltung hatte er das Kloster vom drohenden Untergang gerettet, viele Rechte wieder an sich gebracht und den Glanz des Kultus gehoben[42]). Als er dem Erzbischofe entgegen ging, ließ er die heiligen Reliquien und das Kreuz sich vortragen,

---

38) Und die Bitten von Zürich und Basel. Zürich brachte im Januar die Urkunde dieser Uebereinkunft, 1579. Nur diejenigen Reformirten, welche Italien noch in Zukunft verweisen würde, waren ausgeschlossen.

39) Lavizzari, memorie istoriche, 101.

40) Ueber den Crispalt. »Diparae antiquae religionis.“ Mabillon, I. No. DCXV. S. Müller.

41) 1570. Mit der Bestätigung des Alleinhandels. Leu.

42) Rhaetia sacra, 1570.

kniete nieder so bald er ihn aus der Ferne erblickte, und erwartete seinen Segen. Borromeo begrüßte ihn mit einem Gesange und betrachtete unter Thränen die Ueberreste der Heiligen. Als die andern ihn weinen sahen, weinten sie auch[43]. Unwürdig, wie er glaubte, an einer Stelle auszuruhen, die einst das Blut der Märtyrer begossen, ließ er sein Lager, ferne vom Kloster, aus etwas frisch gesammeltem Heu sich bereiten. In der Nacht geißelte er sich, so daß man am Morgen die Spur seiner Wunden am Boden bemerkte. Wetteifernd suchte der Alpenbewohner durch Aufwand, der Prälat durch Nüchternheit den andern zu übertreffen. Borromeo prüfte alles: er versicherte sich, daß die Gewänder und Gefässe der Herrlichkeit der Religion entsprachen[43 b], vermehrte die Zierden des Kultus[44], versah die Klosterkirche mit Orgeln, den ersten die Rhätien gesehen. Selbst in Kirchen, die nicht zur Abtei gehörten, predigte der Erzbischof. Sieben Geistliche hatten damals die Bedürfnisse von dreißigtausend Seelen zu befriedigen: diesem Mangel an Arbeitern abzuhelfen, faßte er den Plan, für die Schweizer und Graubündtner in Mailand ein Kollegium zu stiften, und wählte drei junge Geistliche als erste Zöglinge für dasselbe aus[45].

Borromeo wollte nach Chur reisen, aber der Weg

---

43) Handschriftliche Chronik des Klosters (von Herrn A. v. Sprecher-Bernegg mitgetheilt). — Archiv. desertinenses.

43 b) »Si omnia nitida, si sacra suppellex". Saccus, des Borromeo Begleiter, hat uns umständlich seine Reise erzählt.

44) Nachdem ihm der Abt Reliquien geschenkt, wollte sich Borromeo an Großmuth nicht übertreffen lassen.

45) Ein Geschenk des Kardinals Borrelli (1575), bestehend in 600 Kronen und zur Gründung eines Seminars im Kloster selbst bestimmt, erhielt eine andere Verwendung. Chron.

ward ihm verschlossen[46]). Ueber Glarus zog er nach Einsiedeln, besuchte überall die von Alters her verehrten Oerter, empfing die Vorsteher an seinem Tische und theilte Geschenke unter das Volk aus. Als er vor der Mutter Gottes zu Einsiedeln die Kniee beugte, glaubte man einen Seraphim zu sehen.[47]) Auf seinen Rath vermehrte Abt Ulrich III. die Zahl der Konventualen auf sechs und zwanzig, und sandte viele Studierende auf die berühmten Universitäten zu Paris, Freiburg, Rom, Bologna und Mailand. Borromeo stieg auf dem steilen Pfade des Hackens nach Schwyz hinunter. Eine Kapelle erhebt sich an dem Orte, wo er ausruhte. Kreuz und Fahnen, Prozessionen, Abordnungen, die Masse des Volkes, alles drängte sich ihm entgegen, alles glaubte einen Gesandten des Himmels zu empfangen. Doch wird erzählt, wie sich Abends in seinem Gasthause[48]) die jungen Leute in der Freude so weit vergaßen, daß sie tanzten, und wie es vom Tanze zur Schlägerei kam: so waren die Sitten. „Das böse Volk“, rief der Prälat, den der Lärm geweckt; aber kaum hatte er sich den Tobenden gezeigt, als sie stille auseinander gingen: „das gute Volk!“ rief er jetzt, gerührt von der schnellen Besänftigung dieser wilden Alpensöhne[49]). In Zug bezeichnet eine Kapelle die Stelle, wo er aus dem Nachen ans Land stieg[50]). In Luzern

46) Brief des heil. Karl an seinen Vetter, den Kardinal von Hohenems, Bischof von Konstanz. Einsiedlerchronik, (irrthümlich im J. 1576. Ein Fehler den unsre Geschichtschreiber einander abgeschrieben.)

47) Es geschahen Wunder. Einsiedlerchronik.

48) Bei den drei Königen, weil er Niemand beschwerlich fallen wollte. Einsiedlerchronik.

49) O la cattiva gente! . . . . O la buona gente! . . . .

50) Zu Zug im Ochsen zeigt man das Schlafzimmer des heil. Karl. Nach Faßbind wäre er nicht in Zug gewesen. Das ist ein Irrthum. S. Cysat, collect. B. p. 111.

wählte er das Franziskanerkloster zu seiner Wohnung. Die guten Väter hielten offene Wirthschaft, Frauen versahen den Dienst: ihr Hauswesen zu ordnen, war seine erste Sorge[51]).

Seit die Siege über Karl den Kühnen den Namen der Luzerner berühmt gemacht, waren sie lebhaft, sorglos und wie auf Vergnügen bedacht, so gewinnsüchtig geworden. Aus den fremden Jahrgeldern konnten einige im Glanze leben, nach dem alle strebten. Gegen die Reform hatte sie schon der Umstand eingenommen, daß dieselbe den Söldnerdienst verdammte. Indem die Stadt sich von Zürich und Bern trennte, hatte sie, die auf schweizerischen Tagsatzungen den dritten Rang einnahm, in denen ihrer Partei den ersten erworben[52]). Ihr schmeichelten nun die fremden Gesandten, zu ihr trugen die Maulthiere ihr Gold. Auch hatte sie die Ueberzeugung ge-

---

51) 30. August. Er blieb drei Tage. Balthasars Luz. Chron. handschriftl. 475. — Cysat, coll. chr. A. 143 b. und B. 111. „Ein herrlicher Mann! Besucht aus Andacht die heiligen Oerter unser lieben Frauen zu Einsiedeln und Bruder Klausen, und mit derselben Gelegenheit besucht er die V katholischen Orten, sprach den Oberkeiten und den Geistlichen freundlich zu." — »Statim mulieres omnes inde jussit facessere et tabernam occludi." Borr. Vita. Mediolani, 1751. cum notis.

52) Einige Zeit lang hatte Luzern mit Zürich und Bern gemeinsame Sache gemacht, und sich bei Abschluß des Stanzerverkommnisses auf dieselben gestützt, um sich gegen seine Unterthanen zu stärken. Allein der tägliche Verkehr mit seinen ältesten Verbündeten, den Urkantonen, die Bedeutsamkeit, die es an ihrer Spitze gewonnen hatte, die Eifersucht, welche der rasche Fortschritt beider Städte, denen es an Reichthum und Ansehen nicht gleich kommen konnte, ihm wie den Ländern einflößte, hatte Luzern den Bergkantonen genähert und von den Städten getrennt. Die kirchliche Spaltung vollendete die aus Interesse hervorgegangene Trennung, und lieh ihr einen religiösen Vorwand.

wonnen, nur ein Katholike könne ein guter Eidgenosse sein. Allein diese Religion, die Luzern in seine Politik aufgenommen, war weit von jener entfernt, wovon Borromeo in seinem Wandel Zeugniß gab. Verschwenderisch mit Ablaß, hatte sie den Sitten sich angepaßt. Wenn der Kultus mit seinem Ceremonienspiel die Gewissen getäuscht hatte, eilte man in die Schenken, zu den Freuden der Fastnacht, zum Tanze auf der Musegg. Luzern meinte bei Kappel darum gesiegt zu haben, weil am Osterfeste vor der Schlacht die Passion vortrefflich gespielt worden war. Die Priester brachten die Nächte beim Gelage zu, und konnten sich zum Dienst ihren Betten nicht entraffen. Mit einem umgehängten Becher hielten sie auf Prozessionen bei jedem Gasthause an, den Durst zu löschen. Das leichtgläubige und unwissende Volk wußten sie mit Träumen zu gaukeln. Sie malten ihm den Todesengel in der Gestalt eines wilden Jägers, der von drei rothen, dreibeinigen Hunden begleitet, unaufhörlich Wald und Feld durchziehe. Starb ein Domherr, so hörte man den Engel, wie er in Pantoffeln in dessen Wohnung schlich und ein Lied murmelte. War's ein Kriegsmann, so klirrten im Zeughause die Waffen. In Schwärmen strichen die Seelen mit melodischen Harfen Nachts durch die Felder, und ließen sich als Freunde der Lebenden gerne in deren Wohnungen hinab. Vom Herzen war der Glaube in die Phantasie getreten [53]). Uebrigens zeigte

---

53) Andree, polit. Denkwürdigkeiten. — Cysat. — Balthasars Chronik. — Vögelin's Gesch. der Schweiz, III. 144. — Ueberall hatten die kathol. Priester dieselben Sitten. Fast alle lebten im Konkubinat. Keßlers Sabbatha, handschr. Puppikofer, Gesch. des Thurgau's. Als Luzern bei Rom um ein Jubiläum nachsuchte, erbat es sich gleichzeitig ein Dekret, das den Priestern geböte, ihre Kebsweiber zu entfernen. Allein der Stadtpfarrer,

das Volk eine Offenheit und Arglosigkeit, die Borromeo bezauberten. „Stets habe ich die Schweizer geliebt," sagte er; „jetzt sind sie mir ganz besonders theuer geworden"[54]). Den Luzernern versprach er, ihr Wohl sich angelegen sein zu lassen, besuchte noch die Kapelle des Niklaus von der Flüe in Unterwalden, unterhielt sich lange mit Lüssy, den er mit seiner Freundschaft beehrte, und zog, überlegend, wie er nach dem, was er gesehn, die Kirche in den Alpen aufrichten könnte, wieder über den Gotthard. Es fielen ihm drei Mittel ein.

An den Höfen zu Rom und Turin war es Uebung, angesehenen Familien die Söhne der einflußreichsten Männer der Schweiz zu Edelknaben zu geben. Auch die jungen Schweizer, die sich der Kirche weihten, erhielten in Italien Beistand und Vorrechte. Borromeo beschloß nun zunächst, dieses auszudehnen. In Mailand, am Fuße der Alpen, in der Nähe der Kantone, gründete er ein Kollegium, das für dieselben werden sollte, was für Deutschland das germanische Kollegium zu Rom war: ein Sitz der Frömmigkeit und Wissenschaft. Eine Menge Häuser wurden niedergerissen, um den langen Säulenreihen und weiten Sälen eines neuen Gebäudes Platz zu machen[55]). Selbst die Mauern sollten, nach dem

---

Horolanus, zeigte ihnen das Lächerliche darin, auf einem andern Wege als die kleinen Kantone und die ganze übrige Christenheit ihr Heil zu suchen. Eine Verordnung erschien nach der andern: sie halfen nichts, bis die Jesuiten kamen. Luzern war wiederholt im Streit mit der Kirche von Konstanz, ihrer Nährmutter.

54) Eins ließen sie sich nicht einreden: daß die Fahnen, diese Denkzeichen der Schlachten, in den Kirchen übel angebracht seien, wo nur der sanfte Name Christi zu den Gemüthern sprechen sollte.

55) Heut zu Tage die Rechnungskammer, bei der Porta-Nuova.

Willen des Erzbischofs, die Zöglinge an die Würde ihrer Studien und an die Erhabenheit ihres Berufes erinnern. Gregor XIII. hatte nach Pius V. den päbstlichen Stuhl bestiegen und sich, da ihm der Glaubenseifer die größten Aufgaben vorbereitet, denselben gewidmet, so sehr er ein Mann des Vergnügens gewesen. Die Geschenke, die nach Rom aufs neue zu strömen begonnen, und die den Kirchenstaat erschöpfenden Auflagen halfen dem römischen Oberhaupt wieder die Welt erobern. Er unterstützte den Kaiser, bewaffnete die Katholiken in Frankreich[56]), lieh Philipp II. wider die Türken Galeeren und drängte ihn zum Kriege mit Elisabeth von England. Die Jesuiten brachten Amerika in seine Gewalt, indessen Gesandte aus Japan ihm die Füße zu küssen erschienen. Er setzte vierzigtausend Dukaten zum Unterhalte von vierzig Jünglingen aus, die bei den Schweizern und Graubündtnern die Kirche wieder heben sollten[57]). Andere Geschenke steigerten die Einkünfte des helvetischen Kollegiums auf achttausend Kronen, denen der Bischof von Konstanz noch das Kostgeld für vier und zwanzig Studenten aus seiner Diözese beifügte. Auf seiner Reise hatte sich Borromeo selbst die ersten Zöglinge für seine Anstalt ausgewählt[58]).

---

56) Er gab Karl IX. 400,000 Dukaten.

57) Außerdem Ablaß für diejenigen Zöglinge, die in eine Kongregation der heiligen Jungfrau zusammen träten. — Durch Auflagen, Leihhäuser und Stellenverkauf brachte der römische Hof sein Einkommen von 76 auf 1200tausend Scudi. Ranke.

58) Aus diesem trojanischen Pferde (so nennt die Relat. della Nunciatura das Kollegium) kamen Priester heraus, durch welche in der Schweiz der Katholizismus wieder aufblühte. Die Zöglinge schwuren, ihrem Vaterland als Priester zu dienen. — Institut. ad univ. Coll. helv. regimen pertinentes. Mediolani 1622. — Extr. regul. congreg. Beata V. Maria. — Cantu, Storia

Das war eine Aussaat in die Zukunft, allein die Gegenwart forderte noch andere Sorge. Borromeo's Aufenthalt in der Schweiz hatte für ihn so schöne Früchte getragen, daß es denselben beständig machen wollte. Er mußte dazu nur einen andern wählen, der ihn ablösen und, was er begonnen, fortsetzen könnte. Von den Kantonen mußte die Erlaubniß erhalten werden, daß ein Stellvertreter des heiligen Stuhles bei ihnen wohne und die geistliche Regierung über sie führe. Bis jetzt hatten sie es nicht gestattet; noch jüngst hatte Luzern es einen seiner Bürger hart entgelten lassen, daß er in Rom den Wunsch geäußert, ein ständiger Nuntius möchte in der Schweiz sich festsetzen[59]). Allein Borromeo kannte das Mittel, diese Stimmung zu ändern. Er sagte zu Kaspar Abyberg und Lussy, die nach Mailand gekommen[60]). „Warum wendet ihr euch nicht an Rom und bittet den Pabst, die Väter Jesuiten für euch zu gewinnen? sie würden euch den rechten Weg zeigen." Jost Segesser, der Hauptmann der Schweizergarde, legte dieses Gesuch dem Obersten Priester zu Füßen. Alsbald kamen zehn deutsche Väter nach Luzern[61]), und aner-

---

di Como, II. — Guissiani, Lib. V. c. 12. — Leu. — Hottinger, III. 911. — Faßbind, Geschichte von Schwyz, IV. 409. — Liverdis, Rapports et Mémoires à la cour. — Borromeo gründete auch das griechische und englische Kollegium.

59) Cysat.

60) 1571. Man sprach immer von einem schweizerischen Bisthum, dessen Titular in Einsiedeln seinen Sitz haben sollte. Lussy's Leben von Kaspar und Melchior Löwen (Schwiegersohn und Enkel) in der Helvetia. — Cysat, Geschichte des Jesuiten-Kollegium 1577. — Businger, die Brücken Luzerns, 240. — Litterae Lucernatum ad Everardum Mercurianum, in der Geschichte der Gesellschaft Jesu von Sacchini, IV. 45.

61) Den 7. August 1574 kamen die ersten: Liebenstein, Leysser und

boten der Obrigkeit, in ihrer Stadt ein Kollegium zu gründen. Sie unterstützte der Kanzler Rennwart Cysat, einer jener ernsten Männer, die ihre Erholung von den Studien in den Studien finden und mit unersättlichem Eifer zu der Kenntniß der Gegenwart sich diejenige vergangener Zeiten erwerben. Auf seine Verwendung, welcher Ludwig Pfyffer sich anschloß, gab jedermann Beiträge. Pfyffer ging mit einem Geschenke von fünftausend Gulden voran[62]). Der heilige Stuhl, Philipp II., die Guisen schickten beträchtliche Summen. Die Stadt räumte den Pallast ein, den der Schultheiß Ritter in der Absicht hatte erbauen lassen, alles zu überbieten, was die Schweiz an schönen Bauwerken besaß[63]). Um die Wette verzichteten

---

Brüllisauer. — Ein Jahr früher war der Bruder Hieronimus Curtius von Mailand hergesandt worden, die schweizerischen Franziskanerklöster zu reformiren. Cysat.

62) Und die andern Pfyffer schenkten 2,320. Ludwig gab in verschiedenen Malen bis auf 30,000 Gulden. Handschriftl. Chronik des Jesuiten-Collegiums. S. 62. u. f. Frankreich gab 12,000, Spanien 1200, Münster 1000 Gulden, und der Pabst das Erforderliche zur Gründung einer Bibliothek.

63) »Anno 1577 feliciter coepto, stabat satis jamdiu absque tecto adhuc et conclavibus fabrica Ritteriana, pro futura curia quam Lucas Ritter, Praetor Ao. 1559 a fundamentis excitare coeperat. Inusitata magnificentia hujus aedificii rapuit tum vulgus in admirationem, imo in invidiam, ut solet. Unde saepius praetorem dicere solitum, aiunt, miror sane unde homines jure offendi possint, cum nemo adhuc sciat cur et cui aedificet. Fatebatur postea haec vox in omen, opinatique sunt qui nobis favebant, virum, prudentem animo, praesagio suum opus societati Jesu destinasse . . . . Aedificium pro Collegio placet . . . . . Post Calendas Januarias Dominus L. Pfyffer, consilio fratris Joannis utrumque senatum vocat, obtinetque societati Ritteriana cum edicto locupletiores, licere pro fundamento annis proventus, cui libeat, conferre." Chronik des Kollegiums. S. 37. — Luzern

die Bürger auf Gärten, Weinberge, Häuser[64]). Durch die Begeisterung kam alles zu Stande[65]). In kurzer Zeit waren die Väter in die Geheimnisse aller Herzen und aller Geschäfte eingeweiht. Luzerns Aussehen änderte sich, wie vor einem halben Jahrhundert das der reformirten Städte. Die Priester mußten ihre Beischläferinnen fortschicken. Oeffentliche Spiele, tolle Vergnügungen und geräuschvoller Zeitvertreib wurden untersagt; Predigten, Missionen, Fasten und fromme Brüderschaften traten an ihre Stelle. Das Sittenverderbniß zog sich ins Dunkel zurück. Nachdem noch kürzlich die Priester hatten bitten müssen, daß man über Wallfahrten wenigstens zu spotten verbiete, griff nun alles zum Pilgerstabe[66]). Das junge Geschlecht, das die neue Schule bezog, sollte seinen Vätern nicht ähnlich werden. Zu andern Gewohnheiten erzogen, bekam es nicht mehr ihre Kriegslust, und statt jener Erzählungen, welche die Liebe zum Vaterland und zu den Bünden gepflegt hatten, lernte es folg-

---

gibt ihnen diesen Palast „zu einer ewigen Herberg und Behusung, mit ganzem, gutem, fryem, ungenöthigtem Willen und Anerbietten.“ Stiftungsurkunde, 10. May 1577.

64) Der Hauptmann Pfyffer sein Haus „bei der Schiffe„, Ludwig Pfyffer sein Gasthaus „zum Kopf“.

65) „Wir wünschen herzlich eine in der Wissenschaft, besonders aber in der Frömmigkeit und einem christlichen Leben erzogene Jugend, und wir sparen weder Leib noch Leben, Eurer Gesellschaft in allem zu dienen, was an uns liegt“. — Gewissen Ideen Kraft verleihen, schwache Privatleute zu Herren der Welt erheben und derer, die sie regieren, und ihrer Gesellschaft Dauer verleihen, das verstanden die Jesuiten. Müllers allgem. Gesch. Buch XIX. Kap. 4.

66) Cysat. — Balthasar. — Arx, III. 258. In einer Verordnung vom Jahr 1576 verbot man an Bet- und Festtagen auf die Gasse zu gehen. Mehrere Priester wurden entsetzt. Die der Landschaft fügten sich sehr ungern; in den kleinen Kantonen zuletzt.

sam der Stimme Roms gehorchen. Jener Geist, der in Frankreich und Deutschland die römische Einheit wieder herstellte, wehte fortan auch im Hochgebirge, und der heilige Stuhl unterwarf es seiner Herrschaft.

Nachdem die Jesuiten auf diese Weise Borromeo vorgearbeitet hatten, war es für ihn ein Leichtes, den Kantonen die Sendung eines ständigen Nuntius zu belieben. Buonomi, der Bischof von Vercelli, hatte eben in einer mißlichen Sendung seine Gewandtheit an den Tag gelegt[67]). Unter dem Vorwande, die Bäder in Worms zu besuchen, hatte er das Veltlin durchreist und zum Widerstand aufgemuntert. Er war so weit gegangen, zu Morbegno sich im Priestergewande zu zeigen und sein geistliches Amt zu verrichten. Nach der Messe hatte er fliehen müssen; aber von dem Zustande der Landschaft war er nun wohl unterrichtet. Diesem Manne gab der römische Hof den Auftrag, in der Schweiz die Zerrüttung der Kirche aufzuhalten, dem Tridentinischen Koncilium gemäß das Kollaturrecht wieder der geistlichen Gewalt zu verschaffen, Gelübde und Keuschheit wieder zu Ehren zu bringen, die Priester zu lehren, sie in Schutz zu nehmen und Licht zu verbreiten unter einem entarteten Volke[68]). Mit diesen Instruktionen ging Buonomi 1578 nach Luzern[69]).

---

67) Historia sanctorum et episcoporum Vercellensium. — Borromeo vermachte Buonomi seine Manuscripte. — Biographie univ. Art. Borrom.

68) Worte der Bulle.

69) Helvetia, VIII. — Hottinger, III. 912. — Man empfing ihn unter einem gestirnten Thronhimmel; alle Glocken läuteten und das Geschütz donnerte, bis er in seiner Wohnung angelangt war. Schw. Museum 1816. S. 203. — Er predigte in latein. Sprache; die Jesuiten übersetzten. Vier Rathsglieder begleiteten ihn an alle Orte. Geschickt verband er Milde und Ernst mit einander, und richtete seinen Eifer nur gegen die Ketzerei. Hallers Chronik.

Er wurde mit großer Ehrerbietung empfangen. Man überbot sich in Festen und Gastmälern. So fromme Regenten, ein so friedliches Volk hatte er nicht erwartet. Nur in Einem Punkte traf er auf Widerspruch. Vergeblich suchte er die Schweizer zu überreden, das Kollaturrecht und die Bestrafung der Geistlichen der Kirche zu überlassen. Sobald man ihre Freiheiten anrührte, wurden die so gutherzigen Männer hart wie Eisen. Noch kurz vorher war eine Mutter von fünf Kindern, ein engelreines Weib, von zwei Priestern entehrt worden. Der öffentliche Unwille hatte den Rath gezwungen, die Schuldigen mit dem Tode zu bestrafen. Als deshalb die Luzerner in den Bann gethan wurden, riefen sie voll Verwunderung: „Wie, wir sollten strafbarer sein, als jene! Wußten wir nicht, daß, hätten wir dem Bischof geschrieben, eine ganz gelinde Strafe erfolgt und dadurch neues Aergerniß gegeben worden wäre! Nein, wir wollen selbst strafen! In unserm freien Vaterlande sollen Frauen und Töchter sicher ihres Weges wandeln können.“ Alle Eidgenossen unterstützten am römischen Hofe diese Sprache. „Was Luzern gethan hat, hat es in seinem Hoheitsrechte gethan, nach der Sitte unsrer Väter und im Geist unserer Bünde. Wir bitten den heiligen Vater, seines Eides eingedenk unsere Bünde zu achten.“ Nichts desto weniger beharrte der Nuntius darauf, daß der Rath sich an den Gesalbten des Herrn nicht vergreife[70]). Allein je ungestümer er es that, desto größer wurde der Widerstand[70 a]).

70) »Nole tangere Christos meos.“ Tempesti. — Violenta manuum in clericos injectio et ad secularia judicia citatio.“ Er berief sich auf Freiburg, das seine Rechte der Kirche abgetreten habe. Man erkundigte sich; allein Freiburg hatte wie Luzern stets protestirt. Seine Archive sind voll Protestationen.

70 a) Als aber der Dekan des Kapitels der IV Waldstätte vor den

Von nun an weigerten sich mehrere Klöster, ihm ihre Thüren zu öffnen. Die Chorherren von Beromünster wollten ihn das Verzeichniß ihres Schatzes nicht sehen lassen[71]). Die meisten schweizerischen Klöster waren damals zu Grunde gerichtet oder verarmt. Ueberall begegnete man herumstreichenden Mönchen mit ihren Familien, die im Wohlleben das noch übrige Vermögen ihrer Häuser verzehrten. Selbst die Nonnen theilten unter einander ihre Einkünfte, um frei zu leben, jede an eigenem Tische[72]). Buonomi ließ die Klöster schließen, und stellte die Ordensregel wieder her. St. Johann im Toggenburg war nur durch Einverleibung in die Abtei St. Gallen vom gänzlichen Untergange gerettet worden[73]). Ein ähnliches Ende stand Pfäffers bevor. Die Kantone, welche den Abt als ihren Unterthan anzusehen pflegten, waren es zufrieden, daß diesem Gotteshause ein Verwalter gegeben wurde, der es vor Verarmung schützte[74]).

Rath zu Luzern trat, und ihn ersuchte, dem Kapitel die Bestrafung nicht krimineller Vergehen, wie Spiel, Zank u. dgl. zu überlassen, unter der Versicherung, es geschehe dieses zur Ehre Gottes und zur Erleichterung des Magistrats, auch werden dann unruhige Priester nicht mehr auf mächtige Laien sich stützen können, — erlaubte es der Rath, unter der Bedingung, daß man gute Ordnung schaffe, widrigenfalls man sich vorbehalte, nach eignem Ermessen zu verfahren. — Kurz nachher gestatteten die V Orte den Geistlichen der Grafschaft Baden, ihre Kammerfrauen zu behalten, bis Gott sie von ihnen nehme. — Abt Joachim in St. Gallen konnte erst bei jüngern Priestern für ein regelmäßiges Leben Eingang finden. Arx, 256.

71) Er belegte sie mit einer Buße von 200 Kronen. Die Regierung vermochte ihn, daß er mit 28 Kronen sich begnügte, diese gab er den Armen.

72) In Magdenau hatte jede ihren eigenen Keller. Arx.

73) 1555.

74) Heyder von Wyl. Der junge Abt Fridolin Tschudi trank, schwur

Anders verhielt es sich mit dem Kloster St. Gallen. Der Nuntius fand hier den Abt Joachim, der alle die schönen Hoffnungen erfüllte, welche die Jesuiten, unter denen er in Paris seine Studien gemacht, auf ihn gesetzt hatten. Seine Sitten waren rein. Alle guten Bücher seiner Zeit waren ihm bekannt. Schulen, Theologie, Philosophie, Recht, Alterthumskunde, alles schritt in St. Gallen mit den Wissenschaften fort. Joachims Vorgänger[75]) hatten der Abtei wieder aufgeholfen, unter ihm erlebte sie eine neue Blüthe. Wie Rom, so führte auch er eine neue Sprache. Der Pfarrer zu Bernang im Rheinthal, der sich während des Aveglöckleins nicht entblößt hatte; der zu Altstädten[76]), der sich unterstanden zu sagen, Bruder Klausens Söhne glichen diesem wenig, wurden beide fortgejagt. Seit der Reformation[77]) wählten die Appenzellischen Gemeinden ihre Seelsorger selbst, und zahlten der Abtei keine Gefälle mehr; es schien schwer, daran etwas zu ändern, wie auch das Sprüchwort sagte: das Recht steigt lieber die Appenzellerberge hinab, als hinauf. Dennoch mußten die Appenzeller sich loskaufen[78]) und behielten nur durch ein Wunder das Wahlrecht ihrer Geistlichen. Sie hatten sich an Zürich gewandt. Wie nun der Abt mit den Gesandten dieser Stadt in Unterhandlung war, schlug in den großen Kloster-

---

und lästerte Gott. In einem Menschenalter war das Kloster um 60,000 Gulden ärmer geworden.

75) Diethelm und Othmar. Joachim hieß Opser. Arr, III. 265. — Wegelins Toggenburg, 180. — Die berühmtesten Geistlichen des Jahrhunderts gingen aus diesem Kloster hervor. Scotti, II. 77.

76) Kuster, Geschichte des Rheinthals, 122. — Absch. v. Baden.

77) Einige schon früher.

78) Mit 5000 Gulden, im Jahr 1566.

thurm der Bliß. Joachim nahm dies für einen Befehl des Himmels, auf seine Ansprüche zu verzichten[79]).

Der Nuntius durchreiste die ganze östliche Schweiz. Wo er hinkam, schlug der verglommene Streit wieder in Flammen. Die Polemik bemächtigte sich neuerdings der Kanzel, und in den Schenken wiederholte sich die Erörterung. Man brachte den katholischen Appenzellern bei, Bullinger und Zwingli seien böse Geister gewesen, aus der Hölle gesendet, die Welt zu verwirren. Der Bischof von Konstanz gab keine gemischten Ehen mehr zu[80]). Der von Chur wartete nur auf die Ankunft Buonomi's: allein die Bünde verboten dem römischen Gesandten ihr Gebiet zu betreten[81]). Nuntius und Bischof reisten nach Insbruck zum Erzherzog Ferdinand, die Mittel zu berathen, wie Rhätien zu zwingen sei.

Unterdessen vernahm die in Baden versammelte Tagsatzung die bittern Klagen der evangelischen Städte[82]). „Täglich wird der Landsfrieden gebrochen", sprachen sie; „in unsern Herrschaften bringt man Zwiespalt unter die Konfessionen, hetzt überall auf. Wir verlangen eine unumwundene Erklärung." Sechs Monate blieb sie aus, und lautete nur kurz: „Der Nuntius wird grundlos beschuldigt, seine Befehle übertreten zu haben, die nur auf Verbesserung des Glaubens zielen." Nach seiner Rückkehr von Insbruck fuhr Buonomi fort, einen Kanton nach

---

79) Arr. — Walser. — Die Katholiken hatten 1522 von dem Nuntius Pucci das Recht erhalten, ihre Pfarrer zu wählen. Zellw. III. 75.

80) Ausgenommen unter der Bedingung des Uebertritts.

81) Die Bünde hielten den Bischof beständig unter strenger Vormundschaft. „Sie wollen die Vögte, Beschützer und Vertheidiger des Bischofs, und von ihm als solche anerkannt sein." Liverdis. — Absch. des Bundestags zu Chur, um St. Martin 1575.

82) Februar 1580.

dem andern zu besuchen. Er bemühte sich die Inquisition einzuführen, gewährte oder verweigerte den Klöstern das Veräußerungsrecht, und verletzte mit jedem Schritte die bürgerliche Gewalt[83]. Die ersten glücklichen Erfolge hatten seine Hoffnungen aufgebläht, Widerstand verletzte ihn. Vor dem Rathe zu Solothurn warf er im Zorne den Bannstrahl auf eines der Mitglieder[84]. Beinahe wäre er in den freien Aemtern von dem Landvogt Amrhyn umgebracht worden, den er auf ähnliche Weise exkommunicirt hatte. Zu Bern erfuhr man, daß er den bischöflichen Stuhl von Lausanne herstellen wollte. Der Bischof, Anton von Gorrevaud[85], von berühmter burgundischen Familie, lebte in Savoyen. Da ihn Rom auf die Empfehlung Emmanuel Philiberts gewählt hatte, wollte ihn Freiburg nicht aufnehmen[86], so daß er keinen Wohnsitz in seinem Sprengel fand. Nachdem Freiburg alle seine Bitten abgeschlagen[87], begab sich Buonomi selbst nach dieser Stadt. Bern lag an seinem Wege. Im Begleite einer zahlreichen Geistlichkeit und eines Weibels in Luzernischer Standesfarbe, kam er am 10. December in dem Augenblicke dort an, als sich das Volk

83) Zu Baden logirte er »à l'enseigne du renard prêchant aux poules.« Conserv. Suisse, XII. 105.

84) Von Roll. Als er wieder ruhiger worden, gab er ihm sogleich Ablaß. Hallers Chron.

85) Seit 1567 der Nachfolger von Alardet, der 1560 die Bischofswürde zur Belohnung für den Dienst erlangt hatte, den er dem Herzog durch seinen Versuch in Genf geleistet. Guichenon, II. 233.

86) Ein anderer Weigerungsgrund war der, daß er mit der Provinzialsynode, welche im Jahr 1571 von Achilles von la Beaume in Besançon versammelt worden war, die Reform der Synodalstatuten nach den Vorschriften von Trient angenommen hatte. Dunod, hist. eccles. Bysontina, p. 300.

87) Stettler, II. 273. — Alt, VIII. 359.

um die Richtstätte eines Dieben drängte. Schnell gerieth die ganze Stadt in Bewegung. Der Schultheiß von Müllinen begab sich zum Nuntius, drückte ihm das Erstaunen des Rathes aus, daß er, ein erklärter Feind der Republik, ohne Geleitsbrief in ihrem Gebiet zu erscheinen wage. Bei der Abreise des Römers fand das Volk seine Lust daran, ihn mit Spott[88]) und Schneeballen zu verfolgen. Auf diese Beschimpfung des Repräsentanten der Religion, beschleunigten die Kantone des alten Glaubens die Einberufung der Tagsatzung[89]). „Mit den Waffen in der Hand wollen wir nun diese Sache behandeln, sagten sie; wisset nur, daß unsre Leute sich rüsten, wohl zu vollbringen, was wir beschließen werden.“ Heftig waren die Vorwürfe. Jedoch gelang es der einnehmenden Geschicklichkeit Müllinens und der Vermittelung von Zürich, Basel, Schaffhausen und der beiden gemischten Kantone, den Grimm der Katholiken zu besänftigen. Auch sie selbst hatten zu klagen gegen den Nuntius.

---

88) „Ein muthwilliges junges Volk.“ — So heftig, daß er Gott dankte, mit dem Leben aus der Hauptstadt des Uechtlandes davon gekommen zu sein. — Haller. — Stettler. — Rahn, 832. — Hottinger, 913. — Giussiani Borr. V. 12.

89) Mehrere Tagsatzungen wurden zu Luzern und Beckenriedt gehalten. Alles war entzweit. Bald berichteten die Katholischen nach Zürich, es werde das Gerücht verbreitet, man wolle sie unversehens überfallen; bald meldeten die Berner nach Luzern, man beschuldige sie, sie seien die Urheber einer Feuersbrunst, welche Einsiedeln eingeäschert; bald die Züricher nach Luzern, wo es hieß, sie hätten Einsiedeln die 200 Scheffel Korn abgestohlen, welche sie vor der Reform entrichtet hatten. — Man war nunmehr Philipp II. zugethan. Als dieser Monarch auf die Eroberung von Portugall ausging, befahl Luzern, auf Anrathen Roms, daß man drei Wochen lang weder spiele noch tanze, oder andern Lustbarkeiten nachgehe, um den spanischen Waffen den Beistand des Himmels zu erwirken. Luz. Arch.

Man war nicht wenig erstaunt, die Boten mit ungewohnten Zeichen der Freundschaft aus einander gehen zu sehen [90]).

Inzwischen weilte der Nuntius zu Freiburg, empfing die höchsten Ehrenbezeugungen und hielt alle Tage Processionen [91]). Rom bestimmte die Stadt dazu, für das westliche Helvetien zu werden, was Luzern für die Waldstädte geworden. Es hatte zu diesem Zwecke einen Mann bestellt, der zu Trient eine ausgezeichnete Beredsamkeit, als Legat in Deutschland eine seltene Gewandtheit bewiesen [92]). Der Pater Canisius, von belgischer Abkunft, eine der Zierden der Gesellschaft Jesu, war nach Freiburg geschickt worden, den eifrigen Generalvikar Schneulin [93]) zu unterstützen und die Räthe zu vermögen, daß sie, wie Luzern, um die Gründung einer Schule in ihrer Stadt einkämen. Alles wich damals der Eintracht, Ausdauer und Hingebung der Väter. Die Güter des vor kurzem eingeäscherten Klosters Marsens wurden der Errichtung eines Kollegiums gewidmet [94]), wozu auch der Pabst steuerte.

---

90) Wenn Unangenehmes vorfällt, so berufet nicht so schnell die Tagsatzung, wo uns unruhige Leute, hinter dem Rücken der Obrigkeit, gegen einander aufbringen. Vercelli bitten wir zu ermahnen, daß er uns in Ruhe lasse. Soll er durchreisen, so geben wir ihm unsere Weibel. Wir wollen auf allen Seiten der Verläumdung der Geistlichen und den Spottliedern ein Ende machen. — Baden, Sonntag Reminiscere, Fasten 1581.

91) Hallers Chron.

92) Sein Leben von Raderus und Joachim. — Dasselbe von Pater Dorigny. — Moreri. — Leu. — Biogr. univers. — Freiburgs berühmte Männer, von Bischof Lenzburg. Handschr. — Canisius war von einem englischen Pater, Andrews, begleitet.

93) Und den Chorherrn Seb. Werro, den Verf. der »Physicorum Libri X." und einer Chronik der Kirche und der Königreiche.

94) Bischof Lenzburg: Freiburger Anekdoten, und Lausanna sacra, Manuscr. — Alt. — Die förmliche Aufnahme der Jesuiten ge-

Ohne Tiefe des Geistes besaß Canisius eine einnehmende Geschmeidigkeit; sein Katechismus und sein Leben der Heiligen waren in der ganzen Schweiz beliebt, seine Theologie in alle europäischen Sprachen übersetzt. Freiburg wurde, wie Rom gewollt, ein Sitz der Gottesgelehrtheit und der Frömmigkeit. Alles Volk schwur Treue an der römischen Religion[95]). Gleichwohl gestattete man dem Bischofe die Niederlassung nicht.

Von Freiburg wollte der Nuntius sich nach Sitten begeben; allein die Walliser weigerten sich ihn aufzunehmen[96]). Weder Versprechungen nach Drohungen vermochten sie von ihrem Entschlusse abzubringen. Jeder Tag brachte damals neue Eingriffe der Kirche. Priester waren exkommunicirt worden, weil sie von Laien sich hatten wählen lassen. Am Ende war nur eine Klage über den Stolz und die Tyrannei des Legaten[97]). Borromeo selbst, der damals in den italienischen Vog-

---

schah am 11. Juli 1581. Aus einem dem Schultheißen Heidt abgekauften Hause entstand ihr Kollegium St. Michael. — Die Abtei Marsens oder Humilimont wurde von Gregor XIII. säkularisirt. Kuenlin's Lexikon, I. 337. — Jedem der fünf noch übrigen Chorherrn gab man 50 Thlr. Pension. 5. Cal. Mart. 1579. — Der Pabst trug auch bei. Ranke, 1581. — Die Patres lehrten das Trivium in vier Klassen. Die Dialektik ward besonders geübt. Das Mittagessen fiel auf neun Uhr. Zu St. Gregorien wurde für die Seelen aller Scholarchen Messe gehalten. Bald zählte man 400 Studenten.

95) Alle Bürger versammelten sich in der Stiftskirche, und legten das katholische Glaubensbekenntniß ab. Dasselbe geschah noch in 80 Kirchgemeinden. Studirende Freiburger auf evangelischen Schulen wurden zurückgerufen.

96) Hallers Chronik.

97) Luzern befahl, die Gotteshäuser sollen Rechnung ablegen, und ohne Vorwissen des Magistrats dürfe kein Ablaß verkündet werden. Luzern. Chron.

teien ein Seminar zu gründen versuchte, mußte auf diesen Gedanken verzichten; und nur wenig fehlte, daß sich die Eidgenossen, um eine schweizerische Gesandtschaft zu rächen, die zu Mailand einen Augenblick von der Inquisition zurückgehalten wurde, seiner Person bemächtigt hätten [98]). So laute und so zahlreiche Stimmen erhoben sich gegen Buonomi, daß Rom sich genöthigt sah, ihn abzurufen [99]). Zur Belohnung für seine Dienste sandte es ihn an den Kaiser. Aber im Lande ließ er die von ihm entzündete Gluth zurück: einen Herd, von welchem sich Gutes und Böses erhob, Tugenden und Laster, immer neu auflebende Streitigkeiten, der Tod der Eidgenossenschaft.

Bald überzeugte man sich, daß mit der Abreise des Nuntius sein Unternehmen nicht eingestellt war. Beim Ableben des Bischofs von Basel, Melchior von Lichtenfels [100]), hatte Christoph Blaarer, der jüngste Chorherr des Kapitels, so eindringlich zu seinen Amtsgenossen von der Nothwendigkeit, den alten Kirchenglauben herzustellen, gesprochen, daß die guten Väter darüber in Thränen zerflossen, und ihn einstimmig auf den erledigten Stuhl erhoben. Er nahm die Wahl nur unter der Bedingung an, daß sich das Kapitel einem Bündnisse mit den altgläubigen Eidgenossen nicht widersetze, und im Jahre 1579 [101]) wurde dieses Bündniß heimlich zu Luzern beschworen. Die Eidgenossen verpflichteten sich gegen den Bischof, ihm seine, der Kirche treugebliebenen Unterthanen in Gehorsam zu erhalten, und die Rebellen wieder auf

---

98) Sarpi, de Inquisitione. — Hottinger, 916.

99) Da er es nicht mehr aushalten mochte, bat er selbst um Entlassung.

100) 16. Mai 1575. — Blaarer war 32 Jahre alt.

101) Den 20. Jänner 1580 zu Pruntrut.

den rechten Weg führen zu helfen. Kaum behielt man die schweizerischen Bünde vor. Alsbald wurde der Klerus des Sprengels nach den Beschlüssen des Tridentinischen Konciliums reformirt[102]. Es wurden die Jesuiten berufen, und den ketzerischen Unterthanen des Bischofs befohlen, zum wahren Glauben zurückzukehren. Die Vollstreckung folgte[103]. Blaarer ging nach Arlesheim hinunter. Während er hier vom Bürgermeister von Basel, Bonaventura von Brunn, sich bewillkommen ließ, verdrängte ein katholischer Priester den Pfarrer, und führte im Dorfe die Messe ein. Zu Lauffen bestieg der Bischof die Kanzel und bot Beweise, Schmeicheleien, Drohungen auf, um das Städtchen zum alten Glauben zurückzubringen. „Hol' mich der Teufel", schrie er plötzlich, sich vergessend, „wenn die katholische Religion nicht die wahre ist!" Aber sogleich besann er sich, und setzte hinzu: „Wie kann ich euch besser bezeugen, daß mir euer Seelenheil am Herzen liegt, als wenn ich Gott bitte, euch ein Zeichen zu geben, und den Teufel mich holen zu lassen, wenn die katholische Religion nicht die ächte ist?" Nach diesen Worten senkte er sein Haupt, und erwartete schweigend sein Schicksal; dann erhob er sich wieder und rief: „Mein ist der Sieg, ich bin noch da!" Auch Basel sollte nicht verschont bleiben. Das einzige Denkzeichen der weltlichen Macht der Bischöfe, welches diese Stadt bewahrt hatte, war ein, kaum noch über den Boden hervorragender steinerner Sitz, auf den einst die Prälaten bei ihrer Besitznahme sich niederzulassen pflegten.

102) In der Synode zu Delsperg. Juni 1581.

103) Ochs, Gesch. von Basel. — Morels Statistik des Bisthums, S. 101. — Stettler, 273. — Hottinger, 911. — Faßbind, 412. — Leu. — Archiv für Schw. Gesch. und Landesk. I. 308. — Basler Archiv.

Dieses vergessene, von Moos überzogene Ueberbleibsel der Vergangenheit zerstörten jetzt die Basler, und lieferten dadurch den ersten Klagepunkt. Bald fanden sich zwanzig andere. In ihrem Kampfe mit dem Bischof und dem Adel hatte die Bürgerschaft viele Eroberungen auf Wegen gemacht, welche nicht diejenigen des Rechtes waren. Blaarer ließ nun die Urkunden wieder hervorsuchen, welche ihm den Beweis an die Hand gaben, daß Basel ihm zu huldigen und einen jährlichen Tribut zu entrichten schuldig sei, und daß der Bischof Humbert, wenn er Waldenburg, Homburg und Liestal der Stadt verkauft, doch seine Herrschaftsrechte vorbehalten hatte. Basel war ganz erstaunt. Nirgends kam in seiner Geschichte, die neulich Wurstisen, einer seiner Bürger, geschrieben hatte, eine Erwähnung der Ansprüche des Bischofs vor. Noch war aber dieß nicht alles. Die Stadt hatte Burgrechte mit allen benachbarten Gemeinden geschlossen, unter welchem Namen sich im sechszehnten Jahrhundert die Schutzbündnisse bargen, die auf bestrittenen Rechten beruhten [104]). Der Bischof forderte deren Aufhebung. Er verlangte sogar den Münster zurück. Es handelte sich darum, ob Basel ein Schweizerkanton oder eine Gemeinde des bischöflichen Sprengels sei. Die Sache gelangte vor die Tagsatzung: da man wußte, daß das Bisthum unter schwerer Schuldenlast seufzte, so entschieden die Eidgenossen [105]), die Stadt habe ihm für seine Ansprüche zweihunderttausend Gulden zu bezahlen;

---

104) Niebuhr macht diese Bemerkung.

105) Den 11. April 1585. Morel sagt 520.000 Gulden. Ohne Zweifel ist dieß ein Druckfehler, statt 250,000. — 50,000 Gl. sollten dem Kapitel ausbezahlt werden; ich habe in den Baslerarchiven vergeblich einen Beleg, daß es geschehen, gesucht. — Der Nuntius Scotti (S. 70) tadelt den Bischof, daß er auf die zeitliche Herrschaft über Basel verzichtet habe.

den reformirten Gemeinden gewährten sie die freie Religionsübung und hoben die Burgrechte auf. Freudig nahm der Bischof diesen Spruch an. Bald setzte er an die Stelle des Pfarrers von Lauffen einen verkappten Jesuiten[106]), und drohte den Bürgern mit Entziehung ihres Stadtrechtes, wenn sie nicht die Messe besuchten: am Ende fügten sich alle. Die umliegenden Gemeinden wurden auf dieselbe Weise unterworfen. Nur die Furcht vor Bern schützte die mit diesem verbürgerten Moutier-Grandval und St. Immer vor ähnlichem Schicksal. Selbst auf Biel wurde ein Versuch gemacht. Als es nämlich die fremden Kriegsdienste verbot, widersetzte sich der Meier Wittenbach im Namen des Bischofs der Bekanntmachung dieses Gesetzes. Allein die Bieler gelangten an Bern und bewiesen, daß weder der Bischof noch sein Meier je bei ihnen das Mannschaftsrecht besessen. Es mußte entschieden werden, ob die Bieler im Kriege mit oder gegen ihre Religionsgenossen ziehen sollen; Bern wußte den Vorrechten seiner Verbündeten Achtung zu verschaffen[107]).

Schon verdrängte auf diese Weise die katholische Reform überall die protestantische Reform, als sie noch neue Hülfskräfte erhielt. Da Rom nach Buonomi's Abreise die Kantone nicht mehr zur Aufnahme eines Nuntius vermocht hatte, so schickte es unscheinbarere Kämpfer ins Treffen. Lussy, der sich oft mit Borromeo über die Gebrechen der Kirche in den Alpen unterhalten hatte, hielt die Väter Kapuziner für die geeignetesten, denselben abzuhelfen. Arm und eines einfachen, strengen Wandels beflissen, fanden diese Mönche Eingang beim Volke, wie

106) 1589.

107) Bern. Arch.

die Jesuiten bei den Vornehmen[108]). Zuerst ließen sie sich zu Lugano nieder, bis ihnen Roll und Lussi auf eigene Kosten ein Kloster und eine Kirche, zu Altorf und zu Stanz, zu bauen verabredeten. Lussi legte dazu den Grundstein, bevor er, in einer zahlreichen Gesellschaft von Geistlichen und Laien, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem antrat[109]). Nach achtmonatlicher Abwesenheit und nachdem er Rom, Loretto und Borromeo wieder gesehen, fand er am 29. Januar 1584 das Gebäude vollendet. Der alte Soldat, dessen ganzer Sinn der Frömmigkeit sich zugewendet, hatte sich darin ein kleines Zimmer einrichten lassen, in welchem er zurückgezogen leben wollte. Allein Gattin und Verwandte gaben ihm weder dieß zu, noch daß er in die Zelle sich flüchte, die einst Bruder Scheuber bewohnt hatte. Von Altorf und von Stanz aus verbreiteten sich die Kapuziner in die umliegenden Landschaften der Schweiz und Oesterreichs. Kaspar Pfyffer erbaute ihnen 1584[110]) ein Kloster in der Nähe von Luzern, auf dem Wesemlin, einer Stelle, wo man drei und fünfzig Jahre früher die Mutter Gottes in herrlicher Erscheinung gesehen haben wollte. Schwyz nahm sie 1586 auf[111]). Zwei Jahrhunderte später besaßen sie in der Eidgenossen-

---

108) Das Gesetz, das ihnen Büßer aufzunehmen verbot, wurde nachgelassen. Die ersten Kapuziner kamen 1581 in die Schweiz; 1583 nach Luzern. Man räumte ihnen das Kloster der Beghinen des heil. Franz ein, welches ein Frauenhaus geworden war. Ihren in fremdem Kriegsdienst erworbenen Reichthum verschwendeten die Luzerner an die Kirche.

109) Obgleich er Landammann war. Leben, von Kaspar und Melchior Lewen.

110) Haffner, II. 260.

111) Faßbind, Alterthümer des Landes Schwyz. Mscr.

schaft vier und zwanzig Klöster, acht Seminarien und 560 Ordensglieder [112]).

Allein während Borromeo die Kantone mit seinen frommen Truppen füllte, blieb das Veltlin ihm verschlossen, und ein Versuch scheiterte nach dem andern, die Ketzerei am Fuße der Alpen zu vertilgen [113]). Nie verlor er indessen dieses Thal aus den Augen. Um sich hinbegeben zu dürfen, hatte er sich von Rom den Titel eines Inspektors der schweizerischen und rhätischen Kirchen geben lassen [114]), und die Hülfe der Könige von Frankreich und Spanien, des Kaisers, des Herzogs von Savoyen, Venedigs und der Kantone [115]) angerufen. Mit der Mesolcina begann er [116]). Man erzählte sich wunderliche Dinge von dieser Gegend:

---

112) 324 Prediger, 92 Priester, 40 Schüler, 101 Laienbrüder. Stadlin. Die alten Eidgenossen schlossen den fremden Mönchen sehr sorgsam ihr Land; ihre Nachkommen befolgten andere Maximen.

113) Quadrio, II. 60.

114) Giussiani, 682. — Cantu, II. 188.

115) „Machet dem König begreiflich, wie sehr eine Empörung im Veltlin seinen Interessen nachtheilig wäre, und beredet ihn, einem solchen Unglück vorzubeugen. Uebrigens sollen die Graubündtner nicht merken, daß ich vom Pabst gesendet bin; das könnte Alles verderben. Die Katholiken wünschen mich, die Ketzer erweisen mir Ehrerbietung. Hoffentlich finde ich keine großen Schwierigkeiten, wenn die Flüchtlinge, diese Bösewichte, diese Abtrünnigen, dieser Abschaum der Lasterhaftigkeit, mir nicht alles verderben.“ Brief an den Bischof von Rimini, Legaten in Frankreich. (Apud Oltrocchi, notae ad Vit. S. Carol. Libr. VII. c. 4.) In den von Liverdis an seinen Hof gerichteten Noten findet man den Entwurf zu einem Kapitulat von Graubündten mit Mailand, November 1583. „Der Statthalter dieses Herzogthums mag 2—4000 Mann und 300 Gardesoldaten ausheben. Freier Paß zwischen Deutschland und Italien; freier Handel 2c. 2c.

116) » Nutu pontificio Rhetiam aggreditur, cujus gravissimo vulnere medicinam affert.“ „Zu Tessareto, welche Freude! keine

düstere Wolken zogen dort an heiterm Himmel hin; unheilbare Krankheiten befielen die Menschen; vom Schwindel ergriffen, stürzte das Vieh von den Höhen in die Abgründe. Ja, damit auch das Unnatürlichste vorkäme, lebten die Katholiken traulich neben den Ketzern; die Gerichte straften bürgerliche Vergehen, nicht Gottlosigkeit! Man versicherte, daß Männer, Frauen in Alpengrotten zusammen kämen, wo ihnen unreine Geister erschienen; noch andere Dinge, die man nicht erzählen darf. Daß diese Abirrungen die Nähe höllischer Mächte verriethen, daran zweifelte Borromeo nicht. Er glaubte, — so sehr blenden religiöse Vorurtheile selbst die scharfsinnigsten Augen, — ein schändlicher Vertrag mit dem Teufel binde die Hexenmeister, und in ihrer Wuth finden dieselben keine größere Freude, als die Zeichen der Erlösung mit frevelnden Füßen zu treten [117]). Auch war es sein Erstes, die des Umgangs mit der Hölle Verdächtigen auf die Folter spannen zu lassen. Der Probst von Roveredo, den es zuerst traf, legte in seinen Qualen das Geständniß ab, er habe seine Seele dem Fürsten der Finsterniß verkauft; mit vierzehn Frauen, die dasselbe Verbrechen bekannten, starb er auf dem Scheiterhaufen [118]).

einzige Seele mit einer Todsünde belastet." Die Menge that Buße. Brief des Paters Gagliardo und des Franziskaners Panigarola, die ihn begleiteten.

117) Lit. ad Sabell. card. — »Ingens sagarum numerus. Sordent templa, silent cathedrae." Borromeo sandte den berühmten mailändischen Rechtsgelehrten Borsatus voraus, der sich über alle diese Vorgänge genau unterrichtet hatte.

118) Domenico Quattrino. Sein Feuertod erzeugte „einen reichen Erndtesegen". Erzählung eines Zeugen in den Gemälden der Schweiz. Graubündten, 55. — Quadrio, II. 62. — Leu, Art. Misor. Compendio storico della Mesolcina da a Marca, 2. Ausg. 134. — 150 Personen entsagten dem Teufel. Hottinger, 920. Im Kalankathal lebten über fünfzig protestantische Familien. Anhorn paling, 72.

Geistliche fällten diese Urtheile, ohne Rücksicht auf des Landes Freiheiten; die Führer gewann man durch reiche Geschenke, das Volk unterwarf man durch Schrecken. Bald that jedermann Buße. Laue Priester wurden gezüchtigt, gemischte Ehen gelöst, und voll Entsetzen brachen die evangelischen Familien auf, um jenseits der Berge eine neue Heimath zu suchen. Inzwischen suchte der Erzbischof in Chur um die Erlaubniß an, nach Rhätien zu kommen. Aber dort galt die Stimme der Geistlichen mehr als die seinige. „Kaum hatte," sprachen sie, „dieser würdige Enkel der Medicis [119]) seinen Fuß nach Misox versetzt, so wurde die Inquisition eingeführt und er herrschte allmächtig; oder vielmehr regierte Spanien. Wollet ihr euch Spanien ergeben? Was wird der König von Frankreich, euer Freund, dazu sagen?" Auf diese Sprache griff das Volk zu den Waffen, und die Einwohner des Bergellerthals wollten die Missionnäre überfallen, die nur durch einen raschen Rückzug dem ihnen zugedachten Schlage entgingen. Graubünden erneuerte nicht allein jenes Dekret, welches fremden Priestern das Land untersagte, sondern beschloß, um Krieg mit Krieg zu begegnen, für die Veltliner beider Religionen zu Sondrio eine Gelehrtenschule zu errichten [120]).

Nun blieb Borromeo nichts anderes übrig, als die Landschaft gegen ihre Herren aufzuwiegeln. Zu diesem Ende wandte er sich an Philipp II. [121]). Nirgends fand

119) Dessen Name in den Ohren der Graubündtner widerklang, „ut campana martello."

120) Giussiani. — Cantu, II. 192. — Leu, Art. Sondrio. — Tag zu Davos. Anhorn. — Protestation der V Orte, v. 24. Juni, des Herzogs von Terranova, vom 9. Dezember.

121) „Er theilte ihm so geheime Plane mit, daß er es nicht wagen durfte, sie dem Papier anzuvertrauen." A Porta, III. 31. Borromeo's Brief, S. 33. — Zschokke. — Hottinger, III. 921.

sich, wie in Veltlin, eine so unwissende, leicht bewegliche Masse. Ohne Mühe beherrschte sie der zahlreiche Klerus, obgleich er sie aussog bis zur Verarmung. Von ihm und dem unruhigen Adel ließ sich die Menge verleiten, gegen die Errichtung einer evangelischen Schule sich aufzulehnen; mit solchem Ungestüm, daß die Protestanten des Landes alle in Lebensgefahr schwebten. Als die Bündtner gleichwohl in der Vollziehung ihres Dekretes fortfuhren, schrieb ihnen Terreneuve, der Statthalter von Mailand: „Wird die Schule nicht aufgehoben, so hört die Handelsfreiheit auf." Die Bündtner verschoben ihren Plan, wandten sich aber, da sie Hülfe bedurften, an die Kantone, und baten um Aufnahme in ihren Bund[122]). So groß auch die Entzweiung unter den Eidgenossen war, erklärten sich doch zehn Stimmen für Rhätien. Vielleicht würde dieses auch die übrigen drei bekommen haben, wenn nicht die Spanier insgeheim den Grauenbund von den beiden andern getrennt hätten. Als sich derselbe zurück zog, ward alles abgebrochen, und die angeknüpften Unterhandlungen führten blos zu einem Bündniß von Zürich und Glarus mit den Zehngerichten[123]) und zur Erneuerung desjenigen, das die beiden andern Bünde mit den ältesten Eidgenossen, den VII Orten, verknüpfte.

Inzwischen hatte Terreneuve Instruktionen aus Madrid erhalten. Er sollte die Veltliner unterstützen, aber nur heimlich, so daß zwar der König, wenn ihnen die Befreiung gelang, nur zu erscheinen brauchte, um die

122) P. Florin, Dietegen von Salis, H. v. Hartmannis (1586).

123) 1590. Unter Ludwig Erlach von Oron hob Bern 5000 Mann zu ihrer Hülfe aus. Stettler, 290. — Wegen der Rechte Oesterreichs trug man Bedenken die Zehngerichte aufzunehmen. — Bischof Peter II. (ein Rascher von Zuz, Bruder Anna's, der Mutter v. Juvalta, 1581—1601) wirkte unter der Hand. Eichhorn, 164.

Früchte zu erndten, bei einem Fehlschlage aber nicht beschuldigt werden konnte, den Frieden gebrochen zu haben. Die Veltliner versicherten, daß sie nur vierhundert Mann Hülfe bedürften, um ihre Tyrannen zu stürzen. Terreneuve gebrauchte dazu einen durch Unglück zu Grunde gerichteten Mailänder, Namens Tectono, der wieder sein Glück zu machen suchte. Dieser setzte sich mit vielen Abenteurern in Verbindung; Abdua, Rubbiata und Balcone bildeten ihm ein Korps aus Verbannten und Räubern[124]), das, tapfer mit Worten, sich eine Armee nannte. Tectono brüstete sich mit großen Namen, gab sich für Borromeo's Freund aus, und rühmte sich so laut seiner Wahl zum Befreier des Veltlins, daß bald der Anschlag in Chur bekannt wurde. Als man nun hörte, daß die Bande am Comersee vorrückte, griff schleunig alles zu den Waffen; die Banner flogen nach Chiavenna: ihr unerwartetes Eintreffen vereitelte die Pläne des Feindes. Der Gubernator von Mailand ließ die Abenteurer bei St. Abondio umzingeln, entwaffnen, und den Führern den Kopf abschlagen, um der Beschuldigung zu entgehen, daß er ihr Anstifter gewesen[125]). Wie nun die Graubündner zu Chiavenna

---

124) »Farabutis.“ Quadrio.

125) Borromeo's Briefe. — Quadrio, II. 64. — Lavizzari, p. 105. — Ballerini, Chron. di Como, I. 37. — Sprecher, Pallas, 176. — A Porta, III. 59. — So groß war die Wuth der Bündner, daß man ihnen Recht geben mußte. Da sich Tectono nach Vercelli geflüchtet hatte, zog man die Besprechungen in die Länge, bis sie umkehrten; so war er gerettet.“ Lettere del Canon. Basta Modena al Fred. Borromeo. — Leben Buonomi's, in der Hist. Sanct. et episc. Vercellensium. — Buccellin. — Cantu, II. — »Papa Gregorio, motto da zelo, col interposizione del Card. S. Carlo, persuasi a Terranova di sorprendere la Valtelina, et per verità seguiva se in quel mentre non moriva in detto cardinale.“ Relatione mcs. nella arch. Vesc.

unter den Waffen standen, bildeten sie sich zu einer gesetzgebenden Versammlung, und stellten neue Beschlüsse den Angriffen Roms entgegen. Auf die Bitte der Geistlichen erließen sie auch eine Gerichtsordnung[126]). Allein da sie die Verkäuflichkeit der Stellen nicht abschafften, hing die Vollziehung der Gesetze auch ferner von habgierigen Statthaltern ab, welche nur ihre Auslagen einzubringen suchten. Die Graubündner stiegen wieder in ihre Alpen hinauf, und hinterließen unter dem Anschein von Unterwerfung tiefern Haß, als zuvor[127]).

Noch waren diese Vorgänge nicht zu Ende, als am 4. November 1584 ein schleichendes Fieber die Laufbahn Borromeo's schloß[128]). Ohne die Heiligsprechung von Rom zu erwarten, versetzte ihn das katholische Volk unter die Heiligen, und die Schweizerkantone betrachteten ihn als ihren Beschützer im Himmel, wie er es auf der Erde gewesen war. Für sie war der heilige Karl, was Zwingli für die Schweizerstädte, Calvin für die französische Bevölkerung gewesen war. Er hatte sie reformirt im Geiste der römischen Kirche; er hatte durch seine große Seele sie beherrscht, und seine Tugenden, wie seine Schwächen, über sie ausgegossen. Die Bischöfe waren unterworfen, die Geistlichen zur Ord-

---

126) Man hörte nicht auf sie. Es gingen Stolz und Niederträchtigkeit Hand in Hand. Zschokke. » Vals de misère el monls d'orgueil", sagte der franz. Gesandte. Die Veltliner bezahlten die Kosten des Zuges.

127) „Wo mehr als drei sich zum reformirten Glauben bekennen, soll eine Kirche (baserga) und ein Pfarrer sein." — „Sie zwingen die Priester, die gemischten Ehen einzusegnen, und, indem sie die fremden Priester zurückweisen, müssen sie ärgerliche aufnehmen." Bottero, rel. univ. 111. — Aufläufe zu Traono, Caspoggio 2c.

128) In einem Alter von 46 Jahren. Erst im Jahr 1610 wurde er heilig gesprochen.

nung gebracht worden, und was in ihren Sitten Uebung gewesen, galt jetzt für die Ausnahme. Der Anstoß war gegeben. Die Bildung fing an sich auszubreiten, freilich nur im Dienste der Theokratie. Während Baronius seine dicken Foliobände über die Kirchengeschichte herausgab, mußte Campanella die Flucht ergreifen, Bruno starb in den Flammen, und Rom zerstörte die unter Leo X. bewunderten Denkmäler. Ein Trajan blieb nur verschont, um zu einem heiligen Petrus gemacht zu werden, und eine Minerva, weil von geschickter Hand ihre Lanze in ein Kreuz verwandelt wurde [129]). Wunder und Heiligsprechungen hatten aufs neue begonnen. Rom war wieder der Sammelplatz der Nationen geworden, ein ungeheurer Markt, ein Lager, aus dem man auf die Eroberung der Welt auszog. Borromeo hatte viele Nachahmer; denn auf seiner Bahn konnte man jetzt zu Ehrenstellen gelangen. Am Hofe war die Disciplin zur Etiquette geworden, die mit kleinlicher Sorgfalt Rang und Pflichten vorzeichnete, ohne das Geringste mehr der Natur zu überlassen. Solche Sitten führte Roms geistliche Macht nun überall ein. In der Schweiz sah man nur noch Prozessionen, Buß- und Andachtsübungen. Die angesehensten Rathsglieder zu Freiburg verließen das gemeine Wesen, um in zahlreicher Gesellschaft eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande zu thun [130]). Ueberall brannte mit frischem Feuer der Haß gegen die Ketzerei. Junge Leute von Zug trieben den Fanatismus so weit, daß sie am Zugerberg

---

129) Ranke.

130) Thomas von Ligertz; P. und Nik. von Praromann, J. und Martin Gottrau; P. v. Affry; Jost von Lanthen; dann S. Meier, J. Lenzburger; wie am französischen Hofe, eine Mischung von Krieg, Frömmigkeit und Habgier.

die Gebeine der im Kappelerkriege gefallenen Zürcher wieder ausgruben. Kaum, daß man auf Zürichs Verwendung die Ueberreste seiner Märtyrer, nicht ohne viele Schmähungen, wieder unter die Erde brachte. Auf allen Punkten angegriffen, erstaunt, betäubt wich die Reformation zurück; kein Tag verging, an dem ihr nicht irgend ein Mißgeschick begegnet wäre.

Freilich glich sie dem, was sie gewesen war, so wenig mehr, als der Hof Gregors XIII. demjenigen Leo's X. Die Männer, welche sie verherrlicht hatten, waren begraben. Bullinger war um die Stunde gestorben[131]), da Borromeo die Alpen überstiegen. Seinen Oberen, als sie von ihm Abschied nahmen, gab er Gwalter als seinen Nachfolger an, der weder seinen umfassenden Geist, noch seine Milde besaß. Auch erinnerte er sie noch, daß die Buchdruckerkunst das Pabstthum gestürzt, und beschwor sie, die Oeffentlichkeit zu schützen; denn dieß sei der Weg, auf welchem die Wahrheit ihren letzten Triumph feiern werde[132]). Er weinte, indem er sein Vaterland Gott empfahl, und seine Thränen waren mit ganz anderm Schmerze begleitet, als diejenigen des heiligen Paulus, als er von den Ephesern Abschied nahm. Gerade während der Katholizismus neue Stärke gewann, riß Ausgelassenheit in den protestantischen Ländern ein. Nicht selten ist die unduldsamste Orthodoxie mit den leichtfertigsten Sitten verbunden. Zürich ging hierin voran. Kamen Leute in die Stadt in weiten Mänteln, aufgestülpten Hüten, mit

131) 17. Juni 1575. — Ersch, Encyclopädie, Art. Bullinger. — Vita a Simlero. — Misc. Tigur. IV. — Teissier, éloges des Savans. (Aus de Thou gezogen.)

132) Fast ein Jahrhundert später hat Milton gesagt: „Ein Buch tödten, heißt die Vernunft tödten, die Unsterblichkeit tödten.“ Speach for the liberty of unlicens'd printing.

Dolch und Degen, nach der Mode des verweichlichten Hofes der Valois gekleidet, die Tag und Nacht beim Glase in den Schenken zubrachten, und es verstanden, Händel zu stiften, so waren es Landpfarrer. Die Spitäler wimmelten von Kindern[133]), die solche Lebensart dem Elende Preis gegeben. Nicht besser war die bernische Geistlichkeit[134]). Auch mehrten sich die Versammlungen der Wiedertäufer[135]), und als man sie aus dem Kanton verwies, zogen sie in großer Zahl sich ins Bisthum Basel, auf die rauhen Bergrücken des Jura zurück[136]) [137]). Wie die Quäker, erkannte man sie an ihrer heitern Stirne, ihren großen runden Hüten, ihrem durch einen Haft zusammen gehaltenen Gewande. Ihr Ja war Ja, ihr Nein war Nein. Waffen trugen sie keine. Nicht in Spiel noch Tanz bestand ihre Erholung, sondern in frommen Gesängen. Sie halfen einander bei ihren Arbeiten; unter ihnen gab es keine Arme. Ihr Gottesdienst war einfach wie ihre Sitten; sie versammelten sich bald bei dem einen bald dem andern, und die Versammlung schloß mit einem Liebesmahl[138]). Alle dutzten einander.

---

133) Zürch. Mandate, 1581 u. flgd. — Schw. Museum, 1784. — Meister's Gesch. I. 281.

134) Bern schmeichelte seiner Geistlichkeit. Im Jahr 1570 gab es den Pfarrerssöhnen an ihrem Wohnorte Bürgerrechte.

135) Eine im Jahr 1585 durch Bern nach Aarau berufene Konferenz war einstimmig darin, daß die angewandten Mittel Oel in's Feuer gewesen, daß die Lasterhaftigkeit der Menschen die Quelle der Wiedertäuferei sei, und Bildung das wirksamste Mittel dagegen.

136) Eine Menge Appenzeller wanderten nach Mähren aus, und kehrten wieder heim, nachdem sie all' ihr Vermögen verzehrt.

137) Also überließ Abraham gerne die fruchtbare Ebene seinem Neffen.

138) Ott, Gesch. d. Wiedertäufer. — A Porta, II. 513. — Morel, Statistique de l'évêché de Bâle. — Vaterl. Samml. — Ist dieß noch ihr Bild?

So wenig die Reform ihren Gegnern noch ihre Sitten entgegen halten durfte, ebenso wenig konnte sie auf die Ueberlegenheit ihrer Bildung sich stützen. Wohl gereichten ihr noch einige Männer durch Wissenschaft zur Zierde. Beza, Gwalter, Zwinger würden für große Gottesgelehrten gegolten haben, wenn man sie nicht mit ihren Vorgängern verglichen hätte [139]. Bertram in Lausanne übersetzte die Bibel aus dem Hebräischen [140]; Casaubon in Genf versprach an Gelehrsamkeit alle Männer der Zeit zu übertreffen [141]. Godefroi ließ neues Licht auf das römische Recht fallen [142]. Die zahlreichen Auflagen von Josias Simmlers Buch über die Republik der Schweizer bezeugen des Schriftstellers Verdienst und den Rang, den im sechszehnten Jahrhundert die Eidgenossen in den europäischen Angelegenheiten besaßen. Die Liebe zu den Studien bildete aus Stumpf, einem einfachen Hirten, den noch jetzt zu Rathe gezogenen Annalisten [143]. Campell, die Säule der evangelischen

---

139) Noch schickte das Sprüchwort den nach Basel, der schwere Fragen gelöst haben wollte. Aber schon fing der Handel an, die Wissenschaften zu verdrängen. Bald wird man keine Professoren mehr aus der Fremde kommen lassen. Geschichtforscher, I. 154.

140) Bridel, mém. mss. sur l'académie. Laus. Bertram hatte den größten Antheil an der Genferübersetzung v. J. 1588, und am Thesaurus linguae sanctae Pagnini. Der Philolog Cyprianus Portus war auch eine Zierde der Akademien von Lausanne und Genf.

141) 1559 geboren.

142) Vom Jahr 1580 an. Universitäten und Juristen beriefen sich darauf.

143) Simmler stirbt, 1576. Alles hatte er umfaßt: Predigt, Exegese, Geometrie, Philosophie. — Stumpf, Pfarrer zu Stammheim 1543, stirbt 1566. Vaterl. Sammlung. Beide gehören ihrer Zeit an. „Eine Kuh wirft einen Hirschen. Was für ein Unglück verkündet

Kirche Graubündens, schilderte mit wahrheitliebender Feder, was sein Volk Denkwürdiges gethan [143 a]). Michael Roset schrieb, nachdem er ein halbes Jahrhundert lang die ersten Stellen in den Räthen Genfs bekleidet, einen Abriß der Geschichte der Republik, besonders derjenigen Ereignisse, an welchen er Theil genommen. Seine Amtsgenossen hörten mit solcher Freude ihm zu, wenn er daraus vorlas, daß sie in jeder Sitzung einige Seiten lesen ließen [144]). Gewiß noch edle Bestrebungen [145]), die aber

---

dieses Wunder? Der mir es sagt, soll mir ein großer Apollo sein. In Zug waren die guten Leute, ich weiß nicht von was für bösen Geistern, die ihnen das Vieh tödeten, sehr geplagt. Da ließen sie aus Graubünden einen Teufelsbeschwörer kommen, der sie an gewisse Oerter bannte, und es so weit trieb, daß man zwei Tage lang auf dem Schießplatz häßliche Gestalten gehen und kommen sah. Hierauf schloß er sie in's Schützenhaus ein." Simmler, an Pythonus zu Paris, 1574. — Im Jahr 1585 stieg der Pfarrer Müller von Luzern auf den Pilatus, versammelte die Hirten, und forderte das Ungeheuer heraus, welches auf dem Berge hauste, indem er in seinen See Steine und Koth warf, und sich alle Mühe gab seinen Zorn zu reizen. Der Himmel blieb heiter, die Lüfte ruhig, und das Volk seiner Leichtgläubigkeit überwiesen.

143a) Bis 1580. A Porta, I. 613.

144) 1562. Aus Klugheit hat er Manches verschwiegen.

145) Man könnte noch sehr viele Werke auf verschiedenen Gebieten anführen. Die Karte des Kantons Bern durch Schäpf ist vorzüglich genau. Pasquillen waren die Dichtungen jener Zeit. Hier ein Beispiel:

„Zürich glaubt und beweist es nicht.
Bern hat viel Land und gehört ihm nit.
Luzern straft die Todten und die Lebendigen nit.
Uri beichtet viel und bußet nit.
Unterwalden hängt die Kleinen Diebe, die großen nit.
Zug munzet und nimt des Silbers nit.
Glarus sagt den Orten viel zu, und hälts ihnen nit.
Basel verbrennt die Todten Ketzer und die Lebendigen nit.

kaum das Erbtheil der Reform zu bewahren genügten, während man nicht berechnen konnte, wie weit der Aufschwung der katholischen Völker gehen würde! Zur Zeit der Kalenderverbesserung durch Pabst Gregor XIII. schien römische Wissenschaftlichkeit und protestantische sich messen zu wollen: die Protestanten zogen den Kürzeren.

Der julianische Kalender, nach welchem auf je drei Jahre von 365 Tagen ein viertes mit 366 folgt, war dem wirklichen Zeitlaufe vorangeeilt. Nach Verfluß von Jahrhunderten war ein Ueberschuß von zehn Tagen entstanden, den Gregor vom Jahr 1582 [146]) abzuziehen befahl. Die katholischen Völker gehorchten; die Hirten in den Alpen zuletzt. Als in Unterwalden die Mehrheit sich für den gregorianischen Kalender erklärt hatte, trennte sich eine Minderheit, hielt ihre eigene Landsgemeinde, wählte ihren Rath, und kaum gelang es der Waffe des Spottes, dieser Spaltung neuer Art Meister zu werden [147]). Den Irrthum des römischen Systems wiesen die Glarner damit nach, daß nach demselben die Sonne nicht mehr regelmäßig am 4. März und 4. September durch das St. Martinsloch den Kirchthurm zu Elms bescheinen könnte [148]).

Freiburg wäre gern hofhärtig und mag es nit.
Solothurn wäre gern lutherisch und darf es nit.
Schafhausen bauet eine Unnoth (Munnoth) und bedarf es nit.
Appenzell wäre gern witzig und kann es nit."

Im Jahr 1561 erschien zu Zürich ein Wörterbuch der lutherischen, (sächsischen) Sprache. Die Flüchtlinge hatten die Volksdialekte verändert. Die Musik vereinigte sich wieder mit dem Kirchengesang. Die Baukunst blühte im Süden der Alpen.

146) Um das Rechte zu treffen, war von jedem Jahrhundert ein Schaltjahr abzuschneiden.

147) Der Rath hieß Hirschrath. Bald wagte er nur noch Nachts sich zu versammeln. Businger. Es dauerte mehr als zwei Jahre bis die Hirten mit der Neuerung ausgesöhnt waren.

148) Planta, hist. of the Confederation.

Vermittler, wie sie in der Schweiz in allen Streitigkeiten auftreten, schlugen vor, den Unterschied zu theilen, und hätten beinahe, das Glas in der Hand, einen dritten Kalender zu Stande gebracht[149]). Daß die Idee einer verbesserten Zeitrechnung zu Trient entstanden und von einem Pabste verkündet worden war, war ein hinlänglicher Grund, daß die protestantischen Landschaften sie verwarfen[150]). „Nehmen wir uns in Acht, sagten sie, daß nicht unter dem Vorwande einer unbestreitbar nützlichen Veränderung uns neuerdings der Pabst das Gesetz mache." Die schweizerischen Städte hätten die alte Uebung ohne Störung des Friedens beibehalten können, wenn die Eidgenossen nicht jenes Land der Zwietracht, die gemeinen Herrschaften, besessen hätten. Da die Landvögte von den katholischen Ständen angewiesen wurden, nach der Kirche sich zu richten, so entstand eine wunderliche Verwirrung in den Festen, Märkten, im täglichen Verkehr[151]). Der Streit brach im Schooß der Tagsatzung aus, und niemand weiß, wie weit er ohne die Dazwischenkunft des französischen Gesandten geführt haben würde. Es war die Aufgabe der Abgeordneten Frankreichs in der Schweiz zu einigen, wie die Zwietracht

149) Conservateur suisse, VI. 395. Ein Magistrat von Chur und ein Rathsherr von Uri.

150) Stettler. — Hottinger, 924. — »Vehiculum esse credit vulgus quo papatus reducatur in ecclesiam." Lavater ad Grynaeum, April 1585. Rom handelte ohne die Regierungen, und befahl bei Strafe der Exkommunikation. De Thou äußert sich wie die schweizerischen Geistlichen. LXXVI. — Die äußern Rhoden von Appenzell, die anfänglich den neuen Kalender angenommen hatten, kamen bald davon zurück. Rußland verwirft ihn jetzt noch.

151) Tagſ. Abscheide. In vielen Walliserfamilien zählten die Einen nach dem alten, die andern nach dem neuen Style.

diejenige der Spanischen war. Der Gesandte schilderte den V. Orten die Zerrüttung Frankreichs, und fragte sie, ob sie es verschulden möchten, daß ihr Vaterland in ähnliches Elend geriethe, und ob sie das Unglück des Krieges nicht für wichtiger halten, als die Veranlassung dazu. Er stellte ihnen nach der Erfahrung, die im Königreiche gemacht worden, vor, wie unsicher der Ausgang der Schlachten sei, wie leicht sie wider Erwarten ausfallen können. Diese Sprache vermochte die Parteien zu einem Vergleiche[152]), nach welchem die Unterthanen in paritätischen Landschaften die gemeinsamen Feste nach dem neuen, die Evangelischen ihre besonderen nach dem alten Style feiern, und an den letzteren Tagen sich auch die Katholiken der Arbeit enthalten sollten[153]). Noch ein Jahrhundert währte es, bis die protestantischen Länder es über sich brachten, der Vernunft ihr Recht zu lassen, obgleich sie zuerst von ihren Gegnern ausgesprochen worden war.

In jedem Jahre betraf sie nun irgend eine neue Niederlage. Nachdem Rom die Abneigung der katholischen Orte gegen die Aufnahme eines neuen Nuntius besiegt hatte, kam der Bischof von Como, Ninguarda, ein geborner Veltliner[154]), über die Alpen, und setzte Buonomis Werk fort. Alle Donnerstage wurde zu Rom die Bulle In Coena Domini gelesen, ein Werk Pius V., welches den Katholiken jedes Bündniß und allen Verkehr mit den Ketzern untersagte. An diese Lehren gewöhnte nun der Nuntius die Gemüther,

---

152) Hautefort in Baden, 22. März 1574. »Ne laissez amoindrir nos affaires au pays des Ligues, et ne négligez feu, si petit soit-il, dans une nation aussi adonnée aux armes." Der König an Hautefort, 1575.

153) Von da an wurden die eidgenössischen Tage für die Angelegenheiten der Gemeinen Herrschaften nach neuem Styl berufen.

154) Quadrio, 60.

die Jesuiten pflanzten sie der Jugend ein[155]). Jetzt gab es zu Zürich und Basel keine Studierenden mehr aus den Waldstätten, keine evangelischen Schulmeister mehr in den Herrschaften, keine Jugendfreundschaften, die noch Männer aus beiden Lagern einander nahe gehalten hätten, keine Vermittler mehr auf eidgenössischen Tagen. Tschudi war in seinem Schlosse zu Greplang in glücklichem Spätgenusse jener Studien gestorben, in denen er seine Jugend zugebracht hatte[156]). Nur Frankreich redete noch, freilich im eigenen Interesse, zu den Eidgenossen die Sprache der Versöhnung[157]); allein die Stimme Roms und Philipps II. war mächtiger geworden, als die seinige. Savoyer, Römer, Spanier arbeiteten unaufhörlich an den katholischen Kantonen, sie in einen Vertrag zu ziehen, der sie von den alten Bünden losrisse, und sie schienen nahe am Ziele zu sein. Die wohldenkenden Männer sahen mit kummervollem Herzen dem Ende der Schweiz entgegen. Wer durfte am Unglücke noch zweifeln, da selbst die Natur aus ihren Fugen trat! Ein Bergsturz verschüttete

---

155) „Fort mit den Graubündnern! fort aus euerm Bunde! fort mit den ruchlosen Genfern!“ — „Satan hat euch versucht durch seine Diener, als man von euch begehrte, daß ihr die gottlosen Genfer aufnehmet.“ Gregor XIII. 27 Jänner 1574. „Nichts stimmt mit euerer Tugendhaftigkeit besser überein, als daß ihr diese Pest von euch fern gehalten.“ 4. März. „Um Jesu willen unterstützet den Bischof von Chur.“ 1576. Breve in den Luzerner-Archiven.

156) Sein Leben von Fuchs. — Schuler. — Am 22. Febr. 1577 starb er. Seine Manuscripte in Zürich und Einsiedeln. Mit ihm erlosch der Einfluß der neutralen Kantone in den Räthen der Eidgenossenschaft.

157) „Wenn Frankreich die Eidgenossen nicht zurückgehalten hätte, so hätten diese dem Pabste nachgegeben, der sie zu einem Kriege wider einander antrieb.“ Bodins Republik, I. Buch, 7 Kap. — De Thou.

eines jener schönen Dörfer am Fuße der Waadtländer Alpen, Yvorne, dessen Boden drei Ernten und den besten Wein der Eidgenossenschaft trug[158]). Hundertdreißig Personen wurden in einem Augenblicke begraben, und so furchtbar war der Stoß, daß die erschütterte Luft bis Lausanne Mauern eindrückte. Es sprühten Funken und die Luft ward mit Schwefelgeruch erfüllt. Bern ordnete einen Fasttag an. Alles Volk überließ sich düstern Ahnungen.

Die nächsten Freunde der Schweizerstädte, die einzigen in diesen Tagen der Trauer, waren ihre Religionsgenossen in Deutschland, besonders der Churfürst der Pfalz und die Stadt Straßburg. Von den Lutheranern wie von den Katholiken geneckt, wäre Straßburg gerne eine Verbündete der Kantone geworden, wie Mühlhausen. Da dieß nicht erhältlich war, pflegte die Stadt wenigstens die Freundschaft, die sie seit beinahe vierhundert Jahren mit Bern und Zürich verband. Das Einzige, was sie betrübte, war, daß bei unerwarteten Angriffen, die große Entfernung den Schweizern, ihr Hülfe zu bringen, unmöglich machte. „Unmöglich?" riefen Zürcher, denen dies Wort nicht geläufig war. „Straßburg ist nicht so weit entfernt, daß wir nicht in Einem Tage hineilen, und euch sogar ein warmes

158) Mandeln und Granaten reiften dort. Die Häuser waren mit Arkaden geschmückt. Es waren ihrer 69 nebst 126 Scheunen. Zwei Kinder wurden gerettet; ein Säugling von 7 Monaten, ward im Schooße seiner Mutter gefunden; ein anderes, das seine Großmutter an der Hand mit ihr fortzog, streckte den Kopf und einen Arm aus dem Schutte hervor. So erzählt Rudolf Bullinger, des Reformators Sohn und Arzt zu Bern, der diese Kinder der Vorsehung in seine Arme schloß. Seine Handschr. — Conservateur Suisse, VII. XII. — Stettler, 258. — Yvorne ging am 4. März 1584 unter.

Gericht bringen könnten.“ Eine Gelegenheit, dieß zu beweisen, bot sich bald darauf an. Es war Sitte unter den Städten der Schweiz und am Rheine, einander an ihre kriegerischen Feste die geschicktesten Schützen zuzuschicken. Immer wurden die Eidgenossen mit großer Auszeichnung empfangen, indem seit den Burgunderkriegen ihr Name nur mit Achtung genannt ward. Von Schwyz, von Altorf, von Appenzell, aus allen Kantonen wurden diese Feste besucht: so lange sie dauerten, schwieg jede Feindschaft, und die Zürcher und Schwyzer drückten einander noch die Bruderhand [159]). Als nun Straßburg 1576, ein Jahrhundert nachdem es zu Murten in den Reihen ihrer Väter gefochten, die Eidgenossen zu einem solchen Feste [160]), von bittern Tagen sich zu erholen, einlud, reisten sie wie gewöhnlich in großer Anzahl hin. Unter Albrecht von Erlach reisten die Berner, die Zürcher theilten sich in zwei Rotten: die Armbrustschützen unter Viktor von Schönau, die Büchsenschützen unter dem Bürgermeister Bram, eines Handwerkers Sohn, den sein Verdienst und die Zuneigung seiner Mitbürger zum Standeshaupt erhoben. Als die Straßburger den ersten Magistraten von Zürich zu ihren Spielen kommen sahen, überreichten sie ihm eine goldene Krone, die er gerührt mit den Worten empfing: „Sie verschönert die letzten Tage meiner Pilgerfahrt.“ Inzwischen unterhielt man sich an den Ufern der Limmat von Schützenkunst und Schützenfreuden. „Freunde! rief plötzlich Hans Ziegler, des Raths, warum halten wir nicht unser Wort, in Einem Tage nach Straßburg zu eilen und ein warmes

159) Jede Haß erweckende Aeußerung war streng untersagt.
160) Vom 18. Mai bis 15. Juni.

Gericht zu überbringen!“ Fünf und fünfzig Wackere schlugen ein. Zum Führer wählten sie Thommann, mit dem Beinamen der Eisenmann, weil er durch Eisenhandel der reichste Zürcher geworden. Sie kleideten sich in Wämser von schwarzem Sammt, schwarze Faltenmützen mit wallendem Federbusch, einige hingen noch goldene Ketten um. Ein Kessel war schnell gerüstet, mit vierzig Pfund kochender Hirse; heiß stellte man ihn in einen hölzernen Eimer voll Asche, und brachte das Ganze in eine neue, leichte Barke. Das Fahrzeug lichtet die Anker, unter dem freudigen Zuruf der ans Ufer geeilten Bürger fliegt es dahin. Bald sind die Klippen und Strudel der Limmat zurückgelegt, es gleitet hinüber in die friedliche Aare und weiter in den Rhein, mit den Gefahren spielend. Pfeilschnell schießt es an Seckingen vorüber. Wie es jenen Strudeln sich nähert, die unsere Väter die Höllenhacken genannt, ordnen die neuen Argonauten ohne Einhalt ihren Lauf. Von der Höhe seiner Thürme grüßt Basel sie mit Trompetenstößen, drei Kanonenschüssen und Freudengeschrei. Auf jenen klippenlosen Strecken, wo der Rhein, nachdem er den Schweizerboden verlassen, zwischen weitern Ufern still wie ein See um grünende Inseln fluthet, beschleunigt die verwegene Barke ihren Flug. Mag die des Ruders ungewöhnte Hand sich mit Schwielen bedecken, mag der Schweiß von der Stirne rinnen; weder Hitze noch Beschwerde hemmen ihre Anstrengungen. Ein letzter Strahl der Sonne vergoldete den Thurm des Münsters, als die Zürcher zu Straßburg, unter dem Zulaufe des Volkes und dem Schmettern der Trompeten, landeten. Sobald sie ausgestiegen, nahm Thommann das Wort: „Theure, biedere Bundesbrüder! Wir haben euch zeigen wollen, daß, wenn Gott euern

Feinden euch anzugreifen gestattet, unsere Stadt nahe genug ist, um euch schnelle Hülfe zu bringen." Nun ließ er auf einem schleunig gerüsteten Tische den noch warmen Brei auftragen: jeder kostete davon: die Freude des Schmauses erhöhte der Rheinwein, den die Zürcher weislich dem Gewächse ihrer Seegestade vorzogen. Die Eßlust der Braven brachte ihnen neue Ehre. Am andern Morgen besuchten sie das Zeughaus, das an Zeichen des treuen Muthes der Straßburger reich war, und den von ganz Europa bewunderten Münster, dessen Grundstein vor sechs Jahrhunderten ein Schweizer gelegt. Sie sahen die berühmte Uhr, die Isaak und Josias Habrecht, zwei Mechaniker aus Schaffhausen, jüngst vollendet hatten [161]), und empfingen zum Geschenke hundertjährigen Wein, zweihundertjähriges Salz und Korn, das seit hundert fünf und dreißig Jahren aufbewahrt worden. Sie schenkten dafür den Straßburgern den Kessel, der an ihr Abentheuer erinnerte, und die Ruder, auf die sie ihre Namen eingegraben. Ueberall auf ihrem Rückwege wurden sie kostfrei gehalten [162]), und mit Jubel empfangen. Tage der

---

161) Sie bewunderten daran den Lauf der Planeten, die Zeichen der wiederkehrenden Finsternisse, die symbolischen Verzierungen und den Hahn, der seit 250 Jahren den Stundenschlägen an der Glocke antwortet.

162) Als sie zurückkamen, bot ihnen Zürich den Ehrenwein nicht, und forderte von ihnen den Zoll, wie es sonst nirgends geschah. Conserv. Suisse, XII. 276. — Argo Tigurina, v. Gwalter. — Der warme Hirschbrey, von Maurer. — Kellers Ballade. — Disdorps Gedicht. — Hottinger, 923. — Im Jahr 1588 erneuerten die drei Städte das Bündniß zum Schutze ihrer von den Ahnen ererbten Freiheit. Straßburg bat um Aufnahme in den Bund der Eidgenossen. Als im Jahr 1592 die Protestanten J. v. Brandenburg, die Katholiken Karl v. Lothringen zum Bischof gewählt, und der Krieg ausbrach, gestatteten die Schweizer-

Freude! kriegerisches Gepränge! gastfreundliche Gelage! Feste unserer Ahnen, die in unsern Tagen auf andern Schauplätzen sich erneuerten! Scenen der Bruderliebe, der Kraft und des Glücks, wie sie der Fremde nie schöner gesehen; eine Zeitlang konnten sie die innern Zwistigkeiten unterbrechen und die Schweizerstädte trösten in ihrer Bekümmerniß.

städte der Stadt Straßburg zehn Fähnlein auszuheben, die unter Beat und Jakob von Bonstetten aufbrachen, doch auf das dringende Ersuchen der Eidgenossen wieder zurück gerufen wurden. Eidgen. Abscheide. — Stettler.

Viertes Kapitel.

Die heilige Ligue.

Genf, das Veltlin der westlichen Schweiz. — Heinrich III., Beschützer dieser Stadt. — Abnahme seiner Macht. — Karl Emmanuel von Savoyen. — Erneuerung des französischen Bündnisses 1582. — Vereinigung von Valengin mit Neuenburg. — Genfs Ruhm. — Sixtus V. — Die Ligue und Heinrich von Navarra. — Beide Lager ordnen Gesandte an die Schweizer ab. — Gesandtschaft der Städte an die neun Orte, und der katholischen Orte an die Städte. — Der Nuntius Santorio. — Der borromeische Bund, 1586. — Bündniß mit dem Könige von Spanien, 1587. — Abreise der Schweizer von der Ligue. — Die Agenten Heinrichs von Navarra. — Erster Zug, unter De Lettes. — Zweiter Zug, unter Clervans. — Mühlhausen. — Niederlage der Deutschen. — Rückkehr der Schweizer. — Gefahr und Rettung von Genf.

(1577—1588.)

Der Mensch von gestern her, unwissend über die meisten Dinge, muß dem Glauben sich hingeben. Der Glaube bringt ihn zu allen Göttern. Die Religion der Sterblichen ist gewöhnlich nur ihre geheimste Leidenschaft, die sich in einen heiligen Namen hüllt. Allein unter

zahllosen Arten des Glaubens gibt es einen reinern, erhabenern, der das Gewissen des Menschen ist, die Stimme Aller und Weniger, eine um so göttlichere Offenbarung, je menschlicher sie ist; von ihr hat Christus gesagt: Glaubet ihr, daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, sie noch auf der Erde finden wird? So demüthig und verkannt wie diese Religion ist, in einem doppelten Kampfe begriffen, mit ihrem unnennbaren Schmerze und zugleich mit einer Wonne, welche die Menge nicht kennt, frei durch die Hoffnung und gebunden durch die Liebe, findet sie nur in langen Zwischenräumen eine Stelle in der Geschichte; und erscheint sie wieder, so ist sie selten noch dieselbe geblieben. Denn die Gewalt ist die Königin der Welt, und die Berührung mit der Gewalt ist tödlich für den Glauben. Er wird entstellt, so oft die Zukunft der Gegenwart geopfert wird. Die Religion wird zur Sache, die Sache zur Partei; die Mittel rechtfertigen sich mit dem Zwecke. Am Ende trifft man sogar Männer, wie Zwingli, Calvin und Borromeo, mitten unter Scheiterhaufen, Ränken und im Tumulte des Gefechtes an. Wer sollte noch die Tochter des Himmels in ihrer Verbindung mit der Politik und der Parteiwuth erkennen!

Doch wir wollen zu unserer Erzählung zurück kehren. Wir haben die Bemühungen der südlichen Mächte geschildert, die Schweiz für ihre Partei zu gewinnen; wir sind damit nicht zu Ende. Was das Veltlin für jene Mächte im Osten war, das war am andern Abhange der Alpen die Stadt Genf. Dieselbe Aufmerksamkeit, womit Borromeo jene Provinz, den Zufluchtsort der italienischen Ketzerei, beobachtete, widmete der Herzog von Savoyen der Stadt, von welcher die religiöse Empörung ausging. Hier, wie dort, handelten Rom, Turin und Madrid gemeinsam: an ihren Höfen hieß Genf nur

die gottlose, verruchte Stadt, der verpestete Winkel[1]). Es war Emmanuel Philibert schwer gefallen, sie in Frieden zu lassen; nur in die Nothwendigkeit hatte er sich gefügt. Bei der Uebernahme seiner zerrütteten Staaten hatte er alles, die Finanzen, das Militärwesen, die bürgerliche Ordnung, neu einrichten müssen[2]). Nun aber war der Adel unterworfen. Es waren Milizen gebildet worden[3]); wie sein Nachbar, der Schweizer,

---

1) Une ville est assise aux champs savoisiens,
Qui par fraude a chassé ses seigneurs anciens.
Misérable séjour de toute apostasie . . . . .
. . . .
Comme ces laboureurs, dont les mains inutiles
Laissent pendre l'hiver un touffeau de chenilles,
Dans une feuille sèche, au faîte d'un pommier etc.
Du Bartas.

2) Durch die Einführung der Salz- und Grundsteuer, den Verkauf der Titel und Aemter und durch seine Sparsamkeit hatte er sein Einkommen auf 40,000 Thaler gesteigert. Relazioni dello stato di Savoia scritte dagli ambassadori veneti Molini Bellegno e Foscarini con illustrazioni del n. u. L. Cibrario. — »Un epoca nuova per la casa di Savoia. Si pose al animo di procurse assoluto arbitrio." Foscarini, 113. — Seine Universität in Turin anvertraute er den Jesuiten. Die Stände hielt er nicht mehr. Correro. Denina, Italia occid. X. 12. — An die Stelle der Vögte und Castellane setzte er Statthalter und Kommandanten. — Bottero, Leben der Fürsten Savoyens. — Statuta vetera sabaud. — Edikte von 1560—1580. — Brantôme, hommes illustres, VI. 166.

3) Aber keine schweizerischen. Dieß erfuhr er bald. Wäre es E. Philibert gelungen, das was der Monarchie Kraft verleiht, mit dem Wesen republikanischer Energie und Größe zu vereinen, so hätte er ein schönes Geheimniß gefunden. Allein darin haben sich die Könige stets getäuscht; denn so lang die Republiken diesen Lebenskeim bewahrt, so lange haben sie durch ihre bewunderungswürdige Vertheidigung die Fürsten in Erstaunen gesetzt. — Diese Nationalmilizen waren auf dem Etat 36,000, in der Wirklichkeit hingegen 18,000 Mann stark. Foscarini. Lippo-

war der Savoyarde Soldat vom achtzehnten bis zum fünfzigsten Jahr. Linientruppen, deren erste Abtheilung aus schweizerischen Garden bestand, umgaben die Person des Fürsten, der sich des Beistands aller seiner natürlichen Verbündeten, der italienischen Prinzen, Venedigs, Wallis und der Kantone[4]) versichert hatte. Ungeachtet aller dieser Vorbereitungen griff er, da ihn Frankreich zurück hielt, noch nicht offen an[5]). Beinahe hätte es ihn nach dem Frieden Monsieur gewähren lassen, den ein Zug aus den Schweizerstädten ihm aufgelegt hatte. Heinrich III. schwur damals in seinem Grolle, Genf keine Hülfe mehr zu leisten, und würde es gehalten haben, wenn Hautefort und Sancy, seine Gesandten bei den Kantonen, seinem Zorne nicht begegnet hätten: denn war es für Frankreich schon wichtig, daß das Veltlin, das Deutschland mit Italien verband, nicht den Spaniern zufiele, wie viel weniger durfte es ihnen Genf überlassen, das Italien und die Niederlande verbunden hätte![6]) Der König mußte der Stadt seinen Schutz verleihen, die er am meisten haßte; und den

---

mano. Von den Milizen unter Ch. Emmanuel. — Saluces, I. 272. »Piètres milices" sagt Brantome. — Festungen erhoben sich an allen Alpenpforten, und Turin ward ein Platz vom ersten Range.

4) Bollegno, 46.

5) Auf die darüber erhaltenen Vorwürfe antwortete er in seinem lakonischen Style: »Qui met son cheval à la course, atteint rarement le but."

6) Varillas, I. Vorrede. — Briefe der französischen Gesandten. — Durch reichliche Geschenke unterhielten die Genfer die Freundschaft der königlichen Gesandten und der Häupter der Republik Bern. Fragmens de M. Grenu, 1546, 51, 53 u. s. w. »Leur appétit naturel leur faisait chercher partout de l'appui. Rien ne les rebutait, ni ne leur paraissait contre la conscience, pourvu qu'il ne s'agît pas de la messe." Gautier, hist. mss. in den Genferarchiven. L. III.

Fügungen des Himmels dankte Genf seine abermalige Rettung [7]).

Allein mit jedem Tage schwand der Beistand, den der französische Hof leisten konnte. Seit kurzer Zeit erst kennen die Franzosen jene Gleichheit vor dem Gesetze, die schon lange das Erbtheil unserer Volksstämme gewesen. Im sechszehnten Jahrhundert glich die Nation einem Heerlager. Die Großen waren im Kriege oder im Parteikampfe, das Volk der Plünderung ausgesetzt. Zitterte die Hand, die des Staates Zügel lenkte, so wollte jeder seine Unabhängigkeit zur Schau tragen, die Statthalter in ihren Provinzen, die Kommandanten in ihren Schlössern; die Edelleute bildeten bewaffnete Schaaren um ihre Häupter, die Städte verschanzten sich. Jetzt beredeten die Agenten Roms und Spaniens das Volk, ihm komme, wenn der König es unterlasse, die Vertheidigung der Religion zu. Jener Geist der durch die Alpen gewehet hatte, drang auch in Frankreich ein. Von einem heiligen Karl, einer heiligen Theresia war die neue Zeit ausgegangen; im Verfolge nahm sie alle Leidenschaften auf. Die katholischen Priester versprachen den Himmel dem, der mit seiner guten Büchse den Glauben schützen wollte, und wiesen daneben auf die gähnende Hölle, welche wie die Hugenotten, so die furchtsamen Katholiken und jeden verschlingen werde, der mit den Ketzern einen Vergleich eingehe. Bald standen die Städte, die Schlösser gegen einander im Kriege. Wie die Calvinisten sich verbündet, so schlossen sich die Katholiken zusammen. Es gab ebenso wenig ein Frankreich mehr, als in der Schweiz einen eidgenössischen Bund, die Par-

---

7) 1573 schon, nach der Bluthochzeit, sagte Karl Genf seine Hülfe zu.

teien traten beides mit Füßen. Mit seinem schwachen und geschmückten Kopfe, seinen Schlichen, seinem launenhaften Muthe, war Heinrich III. für die entfesselten Leidenschaften nur ein feiger Sardanapal; der einzige Punkt, worüber man sich verstand, war, daß ihm jedermann mit Verachtung begegnete. Er unterzeichnete sogar die Ligue, deren Haupt dessen ungeachtet Guise blieb. Plötzlich erinnerte er sich der Räthe, welche Coligny Karl IX. gegeben, erhob die Lilienfahne und griff die spanischen Provinzen an. Auf die unvermuthete Nachricht[8], der Herzog von Alençon[9]) falle in die Freigrafschaft ein, deckte Bern seine Grenzen; die Tagsatzung versammelte sich. Noch berieth sie sich, als sich der französische Fürst nach den Niederlanden wendete. Er hatte dahin das schweizerische Regiment von Heidt und eine Menge calvinistische Edelleute mitgenommen. Die Belgier, welche, wie vor dreihundert Jahren die Schweizer, die Volkssouveränetät ausgerufen hatten, kämpften auf den Trümmern ihrer verlornen und wieder gewonnenen Städte. Alençon machte ihnen Anerbietungen; er ging damit

8) 1578. Fragmens de M. Grénu. — Manual von Bern. Bern stellte 3,500 Mann auf unter Bernhard von Erlach, und hielt überdieß 10.000 Mann in Bereitschaft. Tags. Abschied. Von Wattenwyl erbot sich für Franchecomté, Montluel für Alençon, Grissach für den König. Freiburg und Solothurn erneuerten ihren Bund mit Besançon. Stettler, Manual von Bern, 397. De Thou, V. 497. — Mehrere Stände zeigten sich geneigt, dem Hause Oesterreich die verlangte Hülfe zu gewähren; einige wollten Gesandte an Alençon abordnen, andere in die Angelegenheit sich gar nicht mischen. Bern nahm für die Franchecomté Partei. Man entschloß sich endlich zu einer freundschaftlichen Verwendung.

9) Er war nunmehr Herzog von Anjou; allein die Schweizer nannten ihn fortwährend d'Alençon.

um, aus den Trümmern des Thrones Philipps II. sich einen eigenen zu bauen. Der Plan mißlang; er mußte fliehen [10]).

Klüger als der französische Hof benahm sich Emmanuel Philibert. Mit jener weisen Bedächtlichkeit und Ausdauer, welche den Fürsten seines Hauses eigen sind, zog er dadurch, daß er die einflußreichen Männer gewann, die katholischen Orte, Solothurn ausgenommen, in ein neues Bündniß [11]), angeblich nur zur Vertheidigung, das aber bei der damaligen Lage Europas die Bedeutung eines Angriffs gewann. Sogleich knüpfte der König zum Schutze Genfs Unterhandlungen mit den Städten an. Sein Geschäftsträger Sancy stellte ihnen vor, daß Frankreich ihr einziger Freund sei, und redete ihnen von dem Entschlusse des Königs, die Religion

10) Er ließ in den Niederlanden 2000 Franzosen und eben so viele Schweizer. De Thou, LXIII. — Bouillon. — Davila, VI. — Cimber et Daunou. — Sismondi, XX. — Capefigue, IV. — Haffner, Solothurner Chronik, 257. — Zurlauben, V. 67.

11) Den 8. Mai 1577. — Zu Luzern entschieden 14 Stimmen gegen 10: 40 Rathsglieder standen nicht auf. Unter die Rathsherren vertheilte man 4,500 Kronen. Prot. Fol. 178. Chronik von Luzern. — „Anstand und Nothwendigkeit erfordern, daß in mitten der verwirrten Christenheit alte Freunde in gutem Einverständnisse mit einander seien, den übrigen Schweizern zur Nachahmung, damit sie den Haß verbannen, und ihre Macht gegen die Türken wenden." Die Orte versprachen 12,000 Mann, der Herzog 1300 Büchsenschützen, oder 8000 Thaler. Jedem der VI Orte sicherte er 300 Gulden (500?) Jahrgeld und 40 Thaler zu, zur Unterhaltung eines Schülers an der Universität zu Turin. Im Jahr 1578 zahlte der savoysche Hof 5,870 Goldthaler Jahrgeld den katholischen Orten. Turiner Arch. Negozz. co Suizzeri, mazzo, II.; und Traités avec les Suisses, 6tes Pack. — „Die Schweizer schwuren nach ihrer Art, mit zwei erhobenen und drei auf der Handballe ruhenden Fingern." Vergl. Haller's Chron. 1577. — Bern. Manual, 395.

frei zu geben. Heinrich anerbot sich, Genf und Waadt in den ewigen Bund aufzunehmen[12]), für zweimonatlichen Sold von fünf Kompagnien, aus denen die Genfer Besatzung bestehen sollte[13]), in Solothurn dreizehntausend Thaler zu hinterlegen, und darüber hinaus fünfzehntausend Thaler in Kriegszeiten, ja fünf und zwanzigtausend zu bezahlen, wenn die Kantone an ihre eigene Vertheidigung denken müßten. Bern und Solothurn nahmen diese Bedingungen an; sie verpflichteten sich, zum Schutze Genfs dem Könige sechstausend Mann zu senden, freien Durchpaß ihm zu gewähren, seinen Feinden abzuschlagen[14]). Genf, im Gefühl seiner Hoheitsrechte, gab seine Unterschrift nicht eher, als bis anerkannt worden war, daß der Bund seine Unabhängigkeit wahren, nicht schützen solle[15]). Der König ließ die Stadt

---

12) Die Genfer jedoch, ohne sie von den Zöllen und der Salzsteuer zu befreien.

13) Der Hof verstand diese Bedingung nicht buchstäblich.

14) Ratificirt den 29. August durch Heinrich III. — De Thou, LXVIII. — Alliances de France avec le corps helvétique. Berne, 1732. — Stettler, 266. — Heinrich III. ließ Pfyffern, der ihm den Rath gegeben, sich nicht den Haß aller guten Katholiken zuzuziehen, antworten: „Qu'il lui siéait mal de blâmer dans le roi, dont il avait reçu tant de bienfaits, ce qu'après la St.-Barthélemy il n'avait point blâmé chez le duc de Savoye, qui alors cherchait à persuader Berne et les Cantons que la France voulait s'emparer de Genève et offrait une somme pour la défense de cette ville." Grenu, Fragmens, 51. 52. — Freiburg ließ sich nicht überreden. Mitten unter Gastmälern, Feuerwerken, deutschen und lateinischen Schauspielen erneuerten Bern und Solothurn ihren Bund." 10. Febr. 1577. Stettler. — Müslin. — Der Pabst vergoß Thränen. Breve v. 30. Mai 1578. Luz. Archiv.

15) Roset und Varro waren seine Bevollmächtigten. Sie unterschrieben Namens des allgemeinen Raths, der nicht einberufen worden war. Spon, Belege No. 65. — Fragmente, 53.

seiner besondern Freundschaft versichern[16]), und lud Beza ein, ihm über die Mittel zur Wiederherstellung des Friedens im Königreich einen Rath zu geben. Allein der Pfarrer antwortete: „Ich bin zu gering, als daß ein großer König sich um mein Dasein in der Welt bekümmern und mich über so ernste Angelegenheiten befragen sollte.“ Dieser Zustand dauerte bis zum Hinschiede Emmanuel Philiberts[17]).

Sein Nachfolger Karl Emmanuel war in der Einbildung erzogen worden, den größten Monarchen gleich zu stehn. Er[18]) liebte die Gefahren, glaubte an keine Schwierigkeiten und wollte lieber einen Anschlag verfehlen, den er nach seinem Kopfe ausgeführt, als ihn glücklich, aber nach fremder Leitung durchsetzen. Ehe er irgend etwas vollbracht, hatten ihn seine Hofpoeten den Großen genannt. Nun sollte er zeigen, ob er diesen Namen verdiene[19]). Einer seiner ersten Schritte war die Erneuerung des Bündnisses mit den VI Orten, deren Seele Pfyffer war[20]). Darauf versuchte er allerwärts sein Glück[21]), und wollte mit Genf beginnen. Seine Schmeichler wußten,

---

16) Er versicherte sie, zwischen beiden Religionen keinen Unterschied mehr zu machen. 13. Febr. 1580. Gautier.

17) 30. August 1580. Man hielt ihm zu Luzern einen prächtigen Trauerdienst. Chron.

18) Er war nicht zwanzig Jahre alt.

19) »Egli e Principe vivacissimo, di buon talento, professore dell' arte di fingere, sprezzatore di pericoli. Piuttosto vuol errare da se, che far bene col parere degli altri.“ Ballegno, 77.

20) 15. Febr. 1581.

21) Tur. Arch. Affaires de Genève, paquets 16, 17, 18. Er fordert nur das Begnadigungsrecht und für einen Theil seiner Garde den Eintritt in die Stadt. Er wünscht, daß Beza seine guten Absichten kennen lerne. Indeß wirkt er mit dem Nuntius

daß sie ihm nur Pläne zur Ueberrumpelung dieser Stadt vorzulegen brauchten, um ihm zu gefallen. Man wendete Bestechung an, Verschwörungen, Handstreiche, doch alles vergeblich[22]). Endlich zog ein Heer, worunter sich auch fünfzehntausend Eidgenossen befanden, über die Alpen, und näherte sich als ein angeblicher Gesundheitskordon dem Leeman. Doch eben so schnell warfen sich Franzosen, Bieler und Neuenburger, die Genf in der Noth immer zur Hand waren, in die Stadt. Zweitausend Berner zogen heran; Basel sandte zwei Fähnlein; die Bündtner versprachen gute Hülfe. Die Söhne Coligny's, Condé, der König von Navarra und der Pfalzgraf boten Leib und Gut an. Elisabetha von England schrieb überall hin; Heinrich III. erklärte, daß Genf unter seinem Schutz stehe[23]). Die Stadt, welche Karl Emmanuel mit einem

---

für die Wiederherstellung der Bisthümer Genf und Lausanne, und sucht die katholischen Orte zu bewegen, daß sie ihrem Bunde mit Heinrich III. die Bedingung anfügen, der Monarch solle Genf aufgeben. Er wendet sich an den König selber, ist überall thätig und bedient sich sogar unter dem Vorwande gemeinsamer Abkunft des sächsischen Hauses. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg ermahnen die Kantone seine gerechten Ansprüche gegen Genf zu unterstützen. Alt, VIII. 391.

22) Der Syndik Roset wies das Anerbieten von 15,000 Thalern mit Verachtung zurück. Grenu, Fragmente. 29. Sept. 1581. — Wilk, Samml. in der Zürch. Stiftsbibl. IX. — Schuler, in der Helvetia, IV. — Conspiration de J. Balard, de Lapoype etc. Die Genfer wagten dafür einige Schlösser anzugreifen. — »L'esprit de Dieu montrait à Messieurs la véritable route à suivre dans les questions de guerre qui regardent la conscience, qui est de consulter la bouche du Seigneur, c'est à dire, les pasteurs de l'Eglise."

23) Saluces, II. 308. — Leti, III. — Leu. — Helvetia, IV. 65. — Stettler, 279. — Die Berner unter L. von Erlach. Sie meinten, der König sei mit dem Herzog heimlich einverstanden. Jedoch hatte Bern eine Zeit lang 400 französische Schützen in seinem

Handstreich wegzunehmen gemeint, befand sich an der Spitze von halb Europa. Der Herzog zog sich zurück ohne andern Gewinn, als die Ueberzeugung, daß die Eidgenossen, die gegen einander in den Waffen gestanden, keine Nation mehr ausmachten.

Seine Kühnheit hatte Frankreich von der Nothwendigkeit überzeugt, die Kantone einander zu nähern und durch ein Bündniß an sich zu ziehen [24]). Zu diesem Zwecke wirkten Mandelot, Hautefort, Fleury, Liverdis [25]), jeder in seinem Kreise, und von neuem strömte das Gold. Am 22. Juli 1582 schloß die Krone Frankreich zu Solothurn mit den Ständen ein Bündniß, dessen schmeichelhafte Ausdrücke bewiesen, wie sehr ihrer Heinrich III. bedurfte [26]). Man versprach einander freien Durchpaß und verpflichtete sich, niemals unter dem Vorwande irgend eines Separatbündnisses zurück zu treten. Die Schweizer

---

Solde. Wallis verweigerte Ury den Durchpaß. — Deutsche Missiven. — Rathsmanual, 402. — Sendung Wattenwyl's nach Thonon; Keller's und Fleckensteins nach Turin. Der Fürst hält sie zum Besten. — Grenus. — Beza an Villiers. — Ochs, Geschichte von Basel. — A Porta, III. 26. — Tagſ. Absch.

24) Seit vier Jahren arbeitete Spanien daran, sie zu gewinnen, und erbot sich sogar, ihnen die 800,000 Franken auszuzahlen, die ihnen der König schuldig war, und ihre Jahrgelder zu verdoppeln. Journal de Henri, III.

25) Liverdis zu Haldenstein, im Bündtnerlande. Fleury war ordentlicher Gesandter. Ein Theil der Schuld wurde abbezahlt. Die Zinse allein der den Städten und Hauptleuten schuldigen Summen beliefen sich auf 300,000 Franken. »Somme due à gens dont on a besoin.“

26) Man schrieb: »Le gouvernement du roi se trouvant soutenu par la prospérité et par tout ce qui peut faire valoir sa puissance, il ne lui reste, pour s'affermir, que de s'allier à des républiques dont la sagesse et la fermeté ne peut être trop admirée.“ Es fällt den Gesandten sehr schwer, die Noth des Hofes zu verbergen.

sollten dem Könige beistehen, selbst gegen einen Höheren an Würde[27]). Die Dauer des Vertrages erstreckte sich auf Lebenszeit des Königs, und acht Jahre darüber hinaus[28]). Mit Ausnahme von Zürich und Bern unterzeichneten alle Kantone und alle zugewandten Orte, auch die Bündtner zu Spaniens großem Verdruß[29]).

Alle Bemühungen der französischen Gesandten, auch Zürich zum Beitritte zu bewegen, waren erfolglos geblieben. Hingegen hofften sie zu Bern, wo sie der beiden Schultheiße Müllinen und Wattenwyl gewiß waren, mit einem letzten Versuche noch durchzudringen. Die Umstände sprachen für sie. Es war vorauszusehen, daß die durch ihre Ausschweifungen entnervten Valois ohne Nachkommen absterben, und einst Heinrich von Navarra

---

27) Im Vertrage steht die Verpflichtung, dem Könige von Frankreich wieder Mailand erobern zu helfen.

28) Stettler. — Leonard, Tr. de paix, IV. — De Thou. — Alliance de la France, 257. — Flassan, II. 98. — Königl. Bibliothek: Trésor des chartes, fol. VIII. — Sillery, Négociations en Suisse, mss.

29) Zu nicht geringerm Aerger der Geistlichen und besonders des alten Campell, welcher Liverdis auf das Lebhafteste bekämpft hatte. Der Bund des Königs zum Schutze Genfs hatte sie verwirrt. „Ihr seid auch ein Genf, sagte der Gesandte. Was würde aus euch in diesen schlimmen Zeiten, wenn ihr den königlichen Beistand nicht hättet?" — 2000 Menschen warteten auf ihn, als er von Solothurn kam. Man forderte 20,000 Thaler; er wählte den Augenblick, da das Volk »était en besogne, ès paquis des monts." Kaum war der Vertrag abgeschlossen, als mehrere, welche die Hände noch voll Gold hatten, Venedig oder Mailand ihre Dienste anboten. Als der König die Frucht seiner Opfer zu verlieren im Begriffe stand, erklärte er, lieber wolle er dem Bündniß entsagen, als es mit andern theilen. Rhätien befand sich in vollem Aufstande. A Porta, III. 26. — Rapports des Ambassadeurs und besonders Liverdis au Roi et à Madame.

als Thronerbe von Frankreich auftreten würde. Bern konnte ihm dazu behülflich sein; und in jedem Falle lag ihm ob, Schonung für seine Religionsgenossen zu erwirken. Der König wollte der Stadt, wenn er die Waffen gegen die Reform gebrauchte, ihre Kompagnien nach Hause zu rufen gestatten, wollte die Waadt in den Bund aufnehmen und bot ein Jahrgeld von vierzehntausend Kronen an[30]). Die Zeiten waren vorüber, in denen sich die Reformatoren gegen jede engere Verbindung mit den Fürsten erhoben hatten; und da sich die Berner von ihren alten Bundsgenossen, den Kantonen, verlassen sahen, war es ihnen nicht erlaubt, eine Stütze auswärts zu suchen? Sie gaben endlich die vom König erbetene Hand: Bern unterhandelte wie mit seinesgleichen, nicht anders als eine Macht ersten Ranges, und leistete den Eid, ohne Erwähnung des heiligen Stuhles, nur bei Gott, dem Allmächtigen. Die Gemeinden wurden nicht befragt[31]).

Zu derselben Zeit, als die Stadt Bern durch diesen Vertrag ihr Gebiet deckte, erweiterte sie dasjenige eines benachbarten Fürsten. Renat von Chalant, Herr zu Valangin, hatte bei seinem Tode[32]) beträchtliche Schulden hinterlassen. Als Jüngling hatte er Manzia, der Tochter Alphonsens von Braganza, zu gefallen gewußt: diese Heirath, die seinen Namen zu verherrlichen geschienen, hatte ihn ins Verderben geführt. Denn da sein Reichthum nicht

---

30) 10,000 für die Republik, 4000 für die Spitäler.

31) Um Kosten zu vermeiden. Rathsmanual. 30. August 1582. — Am 4. Februar wurde das Jahrgeld der Berner von 4000 L. auf 3500 Thaler gesteigert. Comptes royaux. — Stettler fragt, warum nicht Vaterlandsliebe, sondern Frankreichs Gold und Feinheit das Gold und die trügerischen Worte Spaniens bekämpfte. Handschr. 1584.

32) Im Jahr 1565.

seinem Range gleich kam, hatte er borgen müssen, und schuldete unter anderm acht und sechszigtausend Thaler der Stadt Bern, gegen Verpfändung seines Landes im Jura. Seinen beiden Töchtern, den Gräfinnen von Tourniel und Avy hinterließ er seine Schulden, seine Herrschaften und den Ehrgeiz, der sein Unglück gewesen. Mehrere Jahre lang stritten sie mit einander um das Schloß Valangin. Jede von ihnen hatte es sich einmal von dem alten Vater vermachen lassen, und eine nach der andern nahm es nun mit Gewalt in Besitz, und ließ es sich auf verdächtige Urkunden hin, die sie vorwiesen[33]), gerichtlich zuerkennen. Endlich bewarb sich die Gräfin von Tourniel zu Paris um den Beistand Maria's von Bourbon, und anerbot ihr, als ihrem Oberherrn zu huldigen[34]). Jetzt erklärten die Herren von Bern der Fürstin von Neuenburg: „Wir fordern die Pfande für unser Anleihn; wird uns aber Valangin zuerkannt, so bieten wir es euch unter folgenden Bedingungen an: ihr erhaltet die Unterthanen bei ihrer Religion, ihren Freiheiten und ihrem freundschaftlichen Verhältniß mit Bern. Ihr übernehmt die Schulden: verstehen sich aber die Gräfinnen von Tourniel und von Avy dazu, die von ihrem Vater entlehnten Summen zurück zu erstatten, so anerkennet ihr sie als rechtmäßige Erbinnen. Sollte Euere Hoheit die Grafschaft wieder verkaufen wollen, so hat Bern die Vorhand.“ Die Fürstin nahm diese Bedingungen an. Nun wurden die Bürger von

---

33) Um das Testament ihres Vaters ungültig zu machen, nöthigte die Gräfin d'Avy mit Gewalt den Kanzler von Valangin ihr eine Urkunde auszustellen; allein es fand sich, daß sie auf Papier aus der Fabrik zu Serrière geschrieben war, die erst seit dem Datum der Urkunde gegründet worden.

34) »Marie, veuve de Léonor d'Orleans, avait bonne tête et bons yeux; elle fit cesser le mauvais ménage.” Montmollin.

Valangin auf der Wiese vor dem Schlosse versammelt[35]: Niklaus von Graffenried berichtete ihnen das Geschehene und sprach ihre Huldigung an. Fünf Jahre lang verweigerten sie diese aus Treue an den der Tochter ihres Grafen geschworenen Eiden. Erst nachdem ihnen die Gesandten von neun Orten diese Verpflichtungen abgenommen und die vielen Vorrechte zugesichert hatten, womit sich die eifersüchtigen Töchter Renats bei ihnen einzuschmeicheln gesucht, ließen sie sich zu einem Vergleiche herbei[36]. Unter der Bedingung, daß ihre Gewohnheiten, ihre gesetzgebenden Versammlungen und Gerichte gewährleistet würden, huldigten sie Marien von Bourbon in Gegenwart der von der Tagsatzung abgeordneten Landammänner von Schwyz und Uri und der Gesandten ihrer alten Freunde von Bern und Solothurn. Man lobte das Benehmen der Berner; denn unter ihrem Schutze behielten Valangin und Neuenburg so schöne Freiheiten, daß sie sich ungeachtet der Oberherrlichkeit eines fremden Fürsten für ein freies Volk halten mochten. Von Renats Töchtern redete man nur noch als von den Opfern eines sträflichen Ehrgeizes[37]. Der alte Stamm-

35) Am 2. März 1579.

36) Zu Baden, den 7. Dec. 1584. Renat und seine Töchter hatten Steuerfreiheit fast allen Pflichtigen der Herrschaft, einer Menge Familien das Bürgerrecht und allen ihren Unterthanen das Jagdrecht verkauft, und sich nur Wachtel und Rebhuhn vorbehalten. Ihre Güter hatten sie um einen Spottpreis veräußert.

37) Die Gräfinnen von Avy und Tourniel verkauften ihre Ansprüche an den Herzog von Mümpelgard. Neuer Sturm. Endlich verstand er sich dazu, da Bern ihm drohte, um 70,000 Goldthaler auf seine Rechte zu verzichten (1592). — Stettler. — Boive, Annales. — Montmollin. — Châteaux Suisses, von Hüguenin. — Bericht über diese Angelegenheit von Herrn von Buillerens, in den Papieren von Orleans.

sitz ihrer Väter ist jetzt die Wohnung eines Gefangenwärters.

Inzwischen leisteten die Gesandten der Kantone und der zugewandten Orte zu Paris unter großem Gepränge den Eid auf den erneuerten Bund. Heinrich III. hatte der Welt durch eine mit katholischer Pracht begangene Feierlichkeit die innige Vereinigung des Königs von Frankreich und der Eidgenossen verkünden wollen [38]). Ueberall auf dem Wege fanden die Gesandten Backwerk, Hypokras und die besten Weine bereit stehn, die ihnen mit Lobsprüchen auf ihre Nation gewürzt wurden. Zu Charenton waren die Zurüstungen zum Gastmahl vom königlichen Haushofmeister getroffen worden. Zu Paris wetteiferten, sie durch Feste zu ehren, die Frauen von Neuchatel und von Nemours, die Herren von Guise, von Epernon, von Joyeuse und von Nevers. Ueberall sah man nur die Wappen der Kantone, hörte nur Trommel und Pfeife und Geschützsalven. „Niemals, sagte Heinrich III. zum Haupte der Gesandtschaft, dem Sieger von Meaux, niemals werde ich glauben, euch nach Verdienen geehrt zu haben." Der Chor zu Notredame war mit seltener Pracht ausgeschmückt worden. Pfyffer, der den Eid sprach, begnügte sich nicht mit dem Wortlaute des Bundes, sondern fügte hinzu: „Haben wir uns gleich nur zu sechszehntausend Mann verpflichtet, so dürft Ihr dennoch überzeugt sein, Sire, daß wenn Eure Majestät fünfzigtausend Mann bedürfte, wir sie in zwanzig Tagen Euch nach Frankreich senden könnten." Alsbald faßte der König dieses schöne Anerbieten urkundlich auf, um es für das ganze französische Haus aufzubewahren. Da-

38) 4. Nov. 1582. Mandelot, Hautefort und Liverdis begleiteten sie.

gegen versprach er, seinen tapfern Gevatterleuten, wenn sie es jemals bedürften, mit seinem Arm und mit zwanzigtausend Edeln beizustehen[38 a]). Keine Gesandtschaft war je mit größeren Ehrenbezeugungen empfangen, mit mehr Schmeicheleien und Geschenken überschüttet worden.

Mit ihren Erzählungen von diesem glänzenden Empfange erfüllten nach ihrer Rückkehr die Boten die ganze Schweiz. Savoyens Stern erblaßte nun neben demjenigen des Königs. Voll Scham, daß ihm nichts gelungen, als Frankreich aufzuschrecken und die Waadt dem ewigen Bunde einzuverleiben, entwaffnete endlich Karl Emmanuel völlig. Das erfreute Bern hoffte, sein welsches Gebiet nun auch in die Eidgenossenschaft der XIII. Orte aufnehmen lassen zu können, und wandte sich vorerst an die ihm gewogensten Stände. Zürich und Schaffhausen, später Freiburg und Basel, endlich auch Glarus, entsprachen seinem Wunsche[39]). Durch Schlauheit suchte die Stadt die übrigen Stimmen zu gewinnen. Indem sie ihren festen Entschluß anzeigte, sich an die

---

38 a) Alle Gesandten empfingen eine goldene Kette, 500 Thaler an Werth, sammt einem Medaillon mit des Königs Bildniß und der Inschrift: Avito federe cum Helvetiis Rhetiisque renovato, 1582. — Tait, bref discours de la magnifique réception. — Ordre de réception. Handschr. Brienne, 108. — Vorgelegte Rechnungen der Gesandten: Pfyffer fordert 10.000 Thaler — man erinnere ihn, daß er bei seiner letzten Reise 4.000 erhielt; Ihro Majestät wird entscheiden. — Den Jesuiten 6000 Thaler; — die pünktliche Zahlung ist versprochen. — Dem alten Schultheißen lebenslänglich 4000 Franken. — Eben so viel dem Schultheißen Fleckenstein, da er nichts hat. — Lüssy begehrt 2000 Thaler, gewährt 500 so wie der Handkuß Sr. Maj., da er eine wichtige Person ist. Er wünscht, daß sein Jahrgeld auf seine Kinder übergehe u. s. f. Handschr. Brienne, 110.

39) Zürich den 11. Jenner 1583. Glarus den 6. September 1584.

Bünde zu halten, schlug sie, auf ebenso guten Willen bei allen Eidgenossen zählend, eine gegenseitige Verpflichtung vor, über einander zu wachen und Fehlbare auf den rechten Weg zurück zu bringen. Allein die Gesandten, die sie verstanden, ließen ihren Antrag in den Abscheid fallen. Glücklicher war Bern in Zürich: es gewann den Genfern die Freundschaft dieser Stadt; freudig gaben die Zürcherischen Gemeinden ihre Zustimmung zu diesem Bunde[40]). Alle evangelischen Stände bezeugten den Genfern ihre Theilnahme und ermunterten sie zur Ausdauer in dem Entschlusse, Religion und Freiheit höher zu achten als das Leben. Seit Pfyffer aus Frankreich zurück gekommen, erklärte sogar er, wenn er bei guter Laune war, man dürfe eine so wichtige Stadt nicht in fremde Hände fallen lassen[41]). Täglich von den Großen mit Auszeichnung behandelt, setzten die Herren von Genf ihre Eitelkeit darein, daß sie als Exzellenzen und Fürsten angeredet wurden. „Euere Väter, sprachen die Geistlichen, haben sich damit begnügt, wie die Regierung von Venedig, hochgeehrte, hochansehnliche Herren genannt zu werden. Ihr solltet euch ein Beispiel an dieser Bescheidenheit nehmen.“ Nicht lange, so sprachen die Ereignisse nachdrücklicher, als die Stimme der Seelsorger.

In der That hatte sich das Gewitter nur zum Scheine

---

40) 10. August 1584. — Spon. — Stettler.

41) Fleury. — Grenu, 63. — Gautier, Handschr. Den 14. Aug. 1582. In Gegenwart Rosets sprach Pfyffer auf einer Tagsatzung: „Ich wollte, Genf wäre vertilgt.“ Als ihm aber Roset hierauf versprach, »d'avoir de ses soins une juste reconnaissance," antwortete er geneigt. Uebrigens verdeutet Fleury den Genfern, auf Tagsatzungen halte er allein ihn im Zaume. 7. Dez. 1583; 11. Feb. 1584.

entfernt. Unter dem Glanz der Feste und dem Prunk der Größe hatte der französische Hof seine Schwäche nur verbergen können, die bei dem Tode von Alençon wieder in ihrer ganzen Blöße erschien[42]). Es ließ sich nicht mehr daran zweifeln, das Haus der Valois war dem Erlöschen nahe, die Weissagung Scheubers, des Einsiedlers, ging in Erfüllung. Als muthmaßlicher Thronerbe stand ein calvinistischer Fürst, der König von Navarra, bereit. Bei dieser Aussicht wurden alle eifrigen Katholiken von Schmerz und Unwillen ergriffen. Nun war der Hirte von Montalto, unter dem Namen Sixtus V., zur Herrschaft über die christlichen Nationen berufen worden[43]). Dieser stellte den Franzosen den Herzog von Guise als den Judas Makkabäus dar, den der Himmel zu ihrer Rettung bestimmt. Als die Gemüther noch schwankten zwischen der Religion und der Gesetzlichkeit, legte Sixtus seinen Arm in die Wagschaale und sprach über den Bearnesen den Bann aus[44]). Jetzt verpflichteten sich die Großen wie das Volk, zum Schutze des Glaubens ihr Blut zu vergießen. Der Augenblick, sich

---

42) Den 10. Juni 1584.

43) Den 10. April 1585. — S. Leben von Tempesti, I. 19.

44) „Kraft der Gewalt, die mir von Gott gegeben ist, die Rebellen zu züchtigen.“ 9. Sept. 1585. Indessen wurde Sixtus wider seinen Willen fortgerissen. Man lese in der Histoire de France, von Pater Mathieu (von Pruntrut) IV. 62 die Worte, welche der Pabst an Mathieu selbst, den Gesandten der Ligue, richtet. „In welcher Schule habt ihr gelernt, daß ihr gegen euern rechtmäßigen Fürsten Parteien stiften sollet?“ Und seinem Vorgänger, Gregor XIII., warf er vor, daß er Feuer und Schwert über die Christenheit gebracht habe. Allein der Mann, der, indem er die dreifache Krone in Empfang nimmt, seinen Namen aufgibt, verzichtet auch darauf, sich selbst anzugehören.

zu verbünden, war für die Katholiken erschienen. Jedermann unterzeichnete die heilige Ligue. Enger schloß das römische Europa seine Bande. Während Philipp II. seinen Statthaltern befahl, dem Pabste zu gehorchen wie ihm selber [45]), führte zu Wien Rudolf II. mitten im Winter, mit entblößtem Haupte, in der Hand die Fackel, die Prozessionen an und setzte die Reaktion in Deutschland fort. Auf allen Seiten umzingelte das Haus Oesterreich die Reform und schickte sich an, den wankenden Thron der Lilie zu stürzen. Neue Zeiten bringen neue Lehren. Auf die Frage der Sorbonne, ob es erlaubt sei, einem pflichtvergessenen Fürsten zu gehorchen, antworteten Jesuiten und nannten den Königsmord ein frommes Werk. Kaum entging Elisabeth dem Streiche, Oranien fiel unter dem Dolche. Da Heinrich III. den Thron unter sich wanken sah, bat er seine treuen Eidgenossen um zehntausend Mann [46]).

Als sein Gesandter das Gesuch einreichte, waren die Kantone tief beunruhigt durch das Gerücht von einer großen Verschwörung, in welche Rom die katholische Schweiz hereinziehen wollte [47]). Dennoch gestatteten alle die Werbung für den König, Luzern und Uri ausgenommen, die schon für die Ligue gewonnen waren. Zwei Regimenter brachen unter Johann Heidt und Rudolf Reding auf. Langsam rückten sie vor, und schlugen, da ihnen Burgund durch die Liguisten verschlossen war, über Genf die Straße von Lyon ein, wobei sie eine Zeit lang die umliegenden Provinzen im Gehorsam erhielten.

45) Er, „ein armer Mönch“ wurde davon bis zu Thränen gerührt.

46) Fleury fordert nur 6000 Mann. 1. Mai 1585.

47) Stettler, II. 290. — Pallas rhetica, 222. — Zurlauben, V. 93. — Davila, VII. 233.

Inzwischen eilten andere Eidgenossen Guise auf andern Wegen zu. Franzosen gegen Franzosen, Schweizer gegen Schweizer, Katholiken gegen Katholiken standen zum Kampfe bereit, als der schwache Heinrich III. sich beschwören ließ, das Kreuz der Liguisten anzunehmen[48]. Er widerrief die Duldungsedikte, und ganz Frankreich fiel über die Trümmer der Reform her. Zerstreut in ihren Schlössern, vom Kriege gelichtet, von den Furchtsamen verlassen, versuchten es die Calvinisten nicht einmal sich zu vereinigen[49]. Nur eine Hand voll unerschrockene Freunde, Condé, Süllly, Mornay, d'Aubigné, Constant, bildeten um Heinrich von Navarra eine kleine Armee. Chandieu betete für diese Ueberreste von Israel. Heinrich schwur, mit ihnen zu sterben oder an ihrer Spitze sein Reich zu erobern[50], und sandte um Hülfe an Elisabeth von England, nach Deutschland und an die schweizerischen Städte.

Anton von Vienne, Herr von Clermont und Freiherr von Coppet, brachte den Angstruf des Königs von Na-

---

48) Im Juli. Bern rief seine beiden Kompagnien zurück. Die katholischen Stände hatten ausdrücklich erklärt, sie stellen dem Könige Mannschaft, „aber keineswegs zur Untertreibung unserer katholischen, und Pflanzung einer neuen Religion.“ Jost Pfyffer und Ambrosius Püntiner, drohten dem Könige mit der Auflösung des Bündnisses, wenn er nicht seinen kalvinistischen Freunden entsage. Nun begehrte Fleury noch 4000 Mann. Die Städte und Glarus schlugen sie ab.

49) „Sie haben siebenzig Prozent verloren“ sagte der venetianische Gesandte.

50) Economies royales de Sully, Chap. 24. — Memoires de Du Plessis Mornay. — De Thou, LXXX. — Davila, VII. — Der kühne Gascogner ließ Guise zum Kampfe heraus fordern und beantwortete den Bannstrahl Sixtus V. mit einem Zettel, der den sogenannten Pontifex Lügen strafte, und den er zu Rom anschlagen ließ. Hottmann schrieb sein **Brutum fulmen.**

varra in die Städte der Schweiz. Traurig versammelten sie sich[51]; denn das letzte Band zwischen den Eidgenossen drohte zu reißen. In ihrem Schmerze machten die evangelischen Städte noch einen letzten Versuch, das alte Zutrauen zu wecken. Sie sandten zwölf Mitglieder ihrer Räthe von Ort zu Ort, um die frühern Verhältnisse zu erneuern, oder um wenigstens zu erfahren, wessen sie sich von ihren Mitständen zu versehen hätten[52]. Die Sprache der Boten mit ihren theologischen Ausdrücken hatte zwar nicht mehr jene nachdrückliche Gedrängtheit vergangener Zeiten, doch mangelte ihr weder Kraft noch Herzlichkeit. „Brüder", sprachen sie, „warum horcht ihr denn auf Leute, die uns zu verderben suchen. Müßte man ihnen glauben, so wären wir ohne Religion, und doch haben wir denselben Gott wie ihr, denselben Heiland, und unterscheiden uns nur in der Art seiner Anbetung. Sie möchten dem Landmann einreden, außer dem alten Glauben gebe es keinen Frieden und doch beweisen unsere Herrschaften das Gegentheil. Die eigentliche Wurzel unseres Zwiespaltes — möchte es Gott gefallen, daß sie zerschnitten würde! — sitzet in den fremden Bündnissen. Als wir noch denselben Kultus hatten, reisten schon Kardinäle, Bischöfe, Gesandte durch unsere Kantone und führten vor uns eine Sprache, welche nicht diejenige des Vaterlandes ist. Jetzt dient ihnen die Religion, um die sie sich am wenigsten bekümmern[53], zum Vorwand, unser Verderben zu befördern. Sie geben euch vor, wir verschwören uns mit

51) Zu Aarau, Oktober 1585.

52) Im Dezember 1585.

53) „Qui ne leur chaut guéres." Thommann sprach für die Reformirten. Luz. Chron.

dem König von Navarra gegen den römischen Glauben. Sie bereden euch, beim französischen Hofe darum anzuhalten, daß er Genf preis gebe, das unsere frommen Vorfahren, hätte sich eine Gelegenheit dargeboten, so gerne zur Vormauer unsers Landes gemacht. Sie wenden gegen uns die Mittel an, womit Philipp von Macedonien die griechischen Freistaaten vernichtete; und leicht wird es ihnen gelingen, wenn wir nicht zusammenhalten als Glieder eines Körpers. Dulden wir also nicht länger, daß sich Kantone mit Fremden ohne die Theilnahme ihrer Brüder verbünden! Halten wir wieder treu an den Bünden, und verschaffen ihnen Achtung, unter welchen trügerischen Namen man sie auch angreife! Für unser Theil sind wir entschlossen, sie ehrlich und bieder zu halten; denn mit keinem Volke unter der Sonne wünschten wir mehr, als mit euch, liebe alte Eidgenossen, in Eintracht und Traulichkeit zu leben in guten und bösen Tagen"[54]).

Alle Kantone boten den Gesandten den Ehrenwein, und empfingen sie freundlich. Wie sie ihre Rede schriftlich eingereicht, so begehrten die Boten eine schriftliche Antwort. Von Appenzell und Glarus fiel sie sehr wohlwollend aus. Die sieben Orte nahmen sich mehrere Monate Zeit. Endlich in den ersten Frühlingstagen des Jahres 1586 reiste ihre Abordnung mit einer Schrift von fünf und vierzig großen Folioseiten[55]) in die Städte. Die Fremden hatten Zeit gehabt einzuwirken; die Jesuiten, die Antwort zu diktiren. „Die Glaubensspal-

54) „Hausen, handlen, Lieb und Leid tragen."

55) Enge geschrieben. Das Schreiben der Städte füllte 13 Folioseiten. — Sie reisten im April 1586 ab und führten 30 Pferde mit sich.

tung", sprachen die Abgeordneten, „hat die alte Eintracht zerrissen. Drei Männer haben die Eidgenossenschaft gegründet. Einer allein hat sie zerstört; ein Gottverlassener, ein Treuloser, von ihm kömmt alles Unheil. Vor Zwingli schmeckte man den Honig der göttlichen Gnade, ergötzte sich an der duftenden Milch der Bruderliebe. Seit ihm vergeht kein Jahr, das nicht irgend eine Schmähschrift wider unsern heiligen Glauben brächte. Wie viele sind ihrer nicht erschienen seit Gwalters schändlichem Buche über den Antichrist bis zu den neuesten Schriften aus den Baselschen Druckereien! Hättet ihr zu Trient Belehrung geholt, so würden die ehrwürdigen Väter mit der Bibel euch bewiesen haben, daß man die Jungfrau, die Heiligen und die guten Werke nicht verachten darf. Der Friede, die Bünde, die alte Freundschaft, alles hängt von eurer Rückkehr zum alten Glauben ab." Nur während den Stunden des Gastmahls tauchte die Erinnerung an die Traulichkeit und die Herzlichkeit besserer Zeiten wieder auf[56].

Inzwischen kam ein neuer Nuntius, Santorio[57], in die Schweiz. Dieser wissenschaftlich gebildete, aber äußerst leidenschaftliche Mann sollte mit Pompeius de la Croce, dem spanischen Gesandten, das schwache Band zerreißen, das noch die Eidgenossen umschlang. Die Jesuiten halfen ihm den letzten Widerstand brechen. Den ersten

---

56) Zu Basel kostete das Mittagsmahl 280 Franken. Man trank 325 Maaß Wein. Ochs, Gesch. von Basel. — Obgleich ihre Antwort nicht sehr freundschaftlich, war man doch als gute Schweizer beisammen. Rief, Handsch. Beide Schreiben wurden 1588 zu München gedruckt; das der Städte mit einigen Entstellungen. — Hallers Chronik. — Hottinger, 397.

57) Bischof von Tricario. — Tempesti, Vita Sixti. — Léti. — Schw. Museum, II. — Stettler.

Menschen zu überwinden, hatte sich die Schlange der anmuthigen Schwäche seiner Gefährtin bedient: die ebenso listigen Jesuiten beredeten die Frauen Luzerns, sich ihren Gatten nicht mehr hinzugeben, bis diese den strafbaren Bünden entsagt hätten[58]). Dann berief Santorio eine katholische Tagsatzung. Die Gesandten in großer Zahl empfingen am 5. Oktober 1586 das Abendmahl aus seiner Hand. Er machte ihnen die schönsten Versprechungen, und legte ihnen am Ende den Entwurf einer Uebereinkunft vor, durch welche sie sich selbst und ihre Nachkommen dem heiligen Stuhle hingeben sollten. Sie unterschrieben. Das Volk versammelte sich. Die Gesandten sprachen laut: „Wir schwören zu leben und zu sterben im katholischen Glauben. Nicht ohne Schmerz haben wir den großen Abfall unsere Schwelle erreichen gesehen. Gott hat es um unserer Sünden willen geschehen lassen. Er gibt zu, daß die Spaltung noch immer wächst, daß die Kinder des Teufels sich unter einander verbünden, und, in allem übrigen entzweit, gemeinsam nur da handeln, wo es die Zerstörung unsers Glaubens gilt. Wohlan! wir, die wir treu geblieben, wollen uns ebenfalls als liebe alte Eidgenossen, Mitbürger und Landsleute ansehen. Wir nennen uns Brüder, als wären wir Ein Fleisch. Wir weisen allen ketzerischen Beistand von uns. Wir schwören für uns und unsere spätesten Nachkommen, uns gegenseitig beim alten Glauben zu erhalten. Sollte sich Einer von uns vom rechten Wege entfernen, so würden wir uns alle vereinen, um ihn zurück zu bringen. Greift man uns um unserer Liebe zur heiligen Religion willen an, so werden wir einander beistehen, gegen wen es

58) Arnaldi oratio. De Thou, CX.

auch sei, ohne irgend eine Ausnahme. Kein früheres und kein späteres Bündniß soll uns abhalten von der Erfüllung der Pflicht, die wir in dieser Stunde übernehmen. Wir wollen sie der Jugend einprägen, damit die künftigen Geschlechter sie nimmer vergessen. Das schwören wir im Angesicht des Himmels, nachdem wir unser Gewissen geprüft, unsere Sünden gebeichtet, und das heilige Sakrament empfangen haben. So geschehe es im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit und der heiligen Königin des Himmels, zur Ehre des himmlischen Heeres, zu unserm eigenen Trost und zum Heil unsers Vaterlandes" [59]).

Auf diese Weise schlossen sich die Alpenkantone an die Ligue an. Man nannte dieß den goldenen Bund; auch nach Borromeo hat man ihn genannt, der in der Schweiz den Grund dazu gelegt hatte [60]). Die nächsten Tage wurden von manchen in Trauer, von andern in Schaam und Zerknirschung, von den meisten in Betäubung zugebracht. Um den Eifer nicht erkalten zu lassen, hielt der Nuntius das Volk in beständiger Aufregung. Rasch auf einander folgten Gastmähler, Litaneien und Prozessionen. Trunken, wie man war, und mit verbundenen Augen

---

59) Ein Komet erschien. Vaterl. Sammlung. — Verschiedene Flugschriften, unter andern: Mahnung an die Schweizer, unruhiger Zeitläufe halber (Simmler); von der Jesuiten blutdurstigen Auschlägen (v. Osiander). — Helvetia, III. 250. — Lauffer, X. 330. — De Thou, LXXXIV und LXXXV. — Faßbind, 417. Im Jahr 1600 traten die katholischen Appenzeller, dann Glarus dem goldenen Bunde bei. Diese Bündnisse, eine Frucht der Leidenschaften des Jahrhunderts, sind vergangen, dasjenige aber, welches die Eidgenossen auf die Natur und auf eine bessere Religion gegründet, hat sie alle überdauert.

60) Ueberall schon kam sein Name, kamen seine Altäre und Bruderschaften unter seinem Schutze vor.

gab man sich hin[61]). In Menge ließ man sich anwerben[62]). Das Jahr war unfruchtbar gewesen[63]), die Sonne schien sich entfernt zu haben, der Mangel trieb zum Aufbruche: Offiziere und Soldaten schwuren, für die Kirche ihr Leben zu wagen. Ermuthigt durch solchen Erfolg, wagte es der Nuntius, die Kompagnien für frei von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit zu erklären, um sie der seinigen zu unterwerfen. Er hatte seine Sbirren und seinen Barigello[64]), er hatte sein Gefängniß. Selbst auf bernischem Gebiete ließ er zwei Priester verhaften[65]). Als Luzern den Chorherren zu Beromünster den Befehl ertheilte, sich für die Bedürfnisse des Staates mit Lebensmitteln zu versehen, verbot Santorio den Mönchen zu gehorchen, und drohte der Regierung mit dem Banne. Wie eine Eroberung des heiligen Stuhls behandelte er dieses freie und stolze Schweizerland. Doch dieses Mal übernahm Erstaunen und Wuth die Luzerner, die sich

61) Mehrere Breven bezeugen die Freude des Pabstes Sixtus über die Unterwerfung der Schweiz. „Siebentausend also haben das Knie vor Bahal nicht gebeugt!" 25. Jänner 1587. „Obgleich euer Ruhm so groß, wächst er doch von Tag zu Tag, und mit ihm euere Verdienste bei Gott. Satan kann euch nicht widerstehen, wenn ihr, wie der Apostel befiehlt, einig bleibet im Geiste durch das Band des Friedens." 15. Juli. Luz. Arch.

62) Unter Gallati, Greder, Tugginer, Hertenstein, Krebsinger, Fuchsbinder. Stettler. — Zurlauben, V. 118. — Alt, 422. — Mai. — Sismondi, XVIII. 261. — Davila, VIII. 446.

63) Mehrere Menschen starben vor Hunger. Der Mütt Korn galt 13 Gulden (1586). Gegen das Ende dieses, und zu Anfang des folgenden Jahrhunderts war immer der Winter kalt, die Schneemassen häuften sich und die Gletscher wuchsen. Vaterländische Sammlung.

64) Die freilich, ohne Beleidigungen zu erfahren, nicht über die Gasse gehen durften.

65) Bern ergriff Gegenmaßregeln.

der Geringschätzung erinnerten, womit ihre Altvordern dergleichen Drohungen aufgenommen. Sixtus V. glaubte eigenhändig an seinen Legaten schreiben zu sollen: „Wisset ihr denn nicht, daß das die mißlichsten Fragen sind? Vergesset ihr, daß der Zweck euerer Sendung darin besteht, den Katholiken Friede zu verschaffen; nicht aber, die Protestanten zu zwingen, gegen dieselben zu den Waffen zu greifen? Wir empfehlen euch zu euerer und unserer Beruhigung, dessen eingedenk zu sein"[66]. Damals fiel es dem heiligen Vater schwer, den Eifer seiner Gesandten zu zügeln. Santorio indessen sah seinen Fehler ein, und um ihn zu verbessern, rief er die Großen und das Volk zusammen und erinnerte sie mit fester Stimme an den goldenen Bund und an ihren Eid. Dann mit plötzlicher Nachsicht steckte er das Schwert des Bannes, womit er sie bedroht hatte, wieder ein und drückte die Hoffnung aus, daß man die Chorherren von Beromünster in Ruhe lasse[67].

Spanien konnte nun ebenfalls seine Herrschaft in den Alpen befestigen. Es warf sein Gold mit vollen Händen aus, während aus Frankreich keines mehr kam. In dem Augenblicke, da die für Zug bestimmte Summe zu den Thoren der Stadt hinein ging, stürzte ein Stück der Mauer ein: diejenigen, welche die allgemeine Begeisterung nicht theilten, deuteten es als ein Zeichen des Himmels. Ihnen schien der neue Philipp gefährlicher zu sein, als Philipp von Macedonien für Griechenland gewesen war. Die Städte erinnerten an die Bünde. „Die Bünde!" schrieen Unterwalden und Luzern, „wir wollen sie wieder holen, und zwar mit den Waffen." Nur Solothurn,

66) Brone; Leti. Brounen; De Thou. — Dieß ist ein Irrthum.
67) Helvetia, VII.

wo der Gesandte Heinrichs III. wohnte, war französisch geblieben[68]). Die sechs andern Orte hingegen schlossen am 12. Mai 1587 mit dem Könige von Spanien, Herrn von Mailand, einen ähnlichen Bund, wie sie mit dem heiligen Stuhle eingegangen hatten. Sie versprachen freien Durchpaß für die spanischen Truppen[69]), und gestatteten Philipp zur Vertheidigung des Herzogthums die Werbung von wenigstens viertausend, höchstens dreizehntausend Mann. Im Fall eines Angriffs von Seite der Bündner sollte der Statthalter von Mailand ins Veltlin, und nöthigen Falls in die Hochalpen vordringen. Der katholische König versprach, in Religionskriegen die Kantone mit aller Macht zu unterstützen, und in gewöhnlichem Streite ihnen, wie sie es vorzogen, entweder zweitausend Büchsenschützen und zweihundert Pferde zu senden, oder monatlich zehntausend Kronen zu bezahlen[70]). Der Eidgenossen wurde nicht gedacht.

---

68) Sillery gab sich vergeblich alle Mühe, Freiburg vom Bunde mit Spanien abzuhalten. »La vraie pierre des touche des conseils qui vous sont donnés, sagte er, c'est d'éprouver s'ils tendent à l'union de vous tous. Remettez-vous devant les yeux avec combien peu de chose vos prédécesseurs ont élevé cette puissante république, principalement par la concorde, qui vous a rendus invincibles. Vous voilà respectés et redoutés. Mais une fois divisés, vous n'avez si petit voisin qui n'en hausse le coeur et n'essaye de s'avantager de vous." Alte Wahrheiten, die immer neu bleiben. Betreffend Frankreich fügte Sillery hinzu: »S'il plaisait à Dieu vous châtier si rudement que le roi succombât, vous perdriez par la dissipation de ce bel état le principal appui que puissiez avoir et donneriez l'entrée à ceux qui épient l'occasion d'entamer votre prospérité."

69) In je zu zwei Tagen auf einander folgenden Divisionen. Die Artillerie sollte verpackt den Divisionen vorangehen oder ihnen folgen. 4ter Artikel.

70) Dumont, V. 1. 459. — Stettler, 314. — Ein an Meyland beschr. Bericht. — Stadlins Zugergeschichten.

Während die ältesten Kantone auf diese Weise die schweizerische Nationalität der fremden Politik zum Opfer brachten und dem mächtigen Hause Oesterreich alle Pforten der Alpen öffneten, schlugen die evangelischen Städte die entgegengesetzte Richtung ein. Sie hatten einen Versuch gemacht, Heinrich III. dem König von Navarra näher zu bringen. Zu gleicher Zeit mit einer Gesandtschaft der Reichsfürsten hatte sich Beat von Müllinen nach Paris begeben[71]). Die Deutschen drückten sich mit einer Rohheit aus, die den König beleidigte, der Schweizer mit einschmeichelnder Gewandtheit. Er wußte einigen Eindruck mit Briefen Franz I. zu machen, worin dieser seine Gevatterleute ermahnte, nicht um ungleichen Glaubens willen den Frieden zu brechen. Sachte rückte er seinem Ziele näher; was er sagte, gefiel, aber überzeugte nicht. Mehr als der Krieger mit seinen Friedensworten, wirkte ein Diener der Kirche, der die protestantischen Völker zum Kriege aufrief. Beim Anblick der Gefahr seiner Brüder war Beza von der christlichen Kanzel herabgestiegen, und sammelte Hülfe von allen Seiten. Jahre lang vergeblich hatte er an der Annäherung der beiden Zweige der Reform gearbeitet[72]); doch jetzt, da die Ereignisse seiner Stimme Nachdruck gaben, versprachen die Lutheraner ihren Beistand. Beza's Hoffnung ruhte auf Elisabeth von England, welche ruhmvoll

---

71) Nach einer zu Aarau im Februar 1586 abgehaltenen Tagsatzung, in welcher Cressier, Hauptmann im Regiment von Heidt, Lieutenant bei den hundert Schweizern, Schreiber und Dolmetsch, für den König erschien. Am 6. Mai hatte Müllinen Audienz. Stettler. — De Thou. — Evang. Abscheide.

72) Ein zu Montbelliard gehaltenes Gespräch (1580) hatte die Scheidewand zwischen den beiden Konfessionen, anstatt sie niederzureißen, befestigt.

herrschte, über große Schätze verfügte und stolzen Flotten gebot. Der Kampf der Parteien Europas gestaltete sich einen Augenblick zu demjenigen zweier Frauen; ihre Zukunft schien auf das Schicksal Mariens von Schottland und der Tochter Heinrichs VIII. anzukommen. Wenn Maria, die im römischen Glauben erzogen, vom Unglück gereizt und insgeheim von Guise aufgestiftet war, über ihre Nebenbuhlerin gesiegt hätte, so wäre es um die Reformation geschehen gewesen. Halb Europa sah darum die eigene Rettung in dem Tod einer Königin, um welche die andere Hälfte Trauer trug[73]). Beza wandte sich an Elisabeth und fand Gehör. Bald brachte er aus Deutschland die Anzeige zurück, daß mit den englischen Hülfsgeldern eine furchtbare Armee zum Aufbruche nach Frankreich gerüstet werde[74]).

Er fand bei seiner Rückkehr die ganze reformirte Schweiz in Bewegung[75]). Im Schlosse von Aubonne, der fürstlichen Wohnung Franzens von Lettes, des Sohnes eines Bischofs von Bordeaux, der zur Reformation übergetreten war, hielten die waadtländischen Edelleute eine Zusammenkunft mit Franz von Chatillon, dem Sohne des großen Coligny, mit dem tapfern Lanoue und den Herren von Clervaut und von La Violette, den Gesandten des Königs

73) Februar 1587.

74) Geschichte der reformirten Kirchen. 1586. — Stettler.

75) Bei so vielen Vorboten des Falls der Eidgenossen setzten die bernerischen Magistrate ihr Vertrauen auf ihr Land: sie beriefen zwei Abgeordnete aus jeder Kirchgemeinde vor den Rath, stellten ihnen die Ränke des Pabstes und die Bündnisse der VII Orte vor, und ermahnten sie, unerschütterlich fest zu halten an Religion und Vaterland. Die Abgeordneten kehrten in ihre Heimat mit Gefühlen zurück, die an die Heldenzeiten Berns erinnerten. Rathsmanual, 413. — Stettler. — Von Tillier.

von Navarra [76]). Sie hörten dieselben von den artigen Reden des Bearnesen, von seinen schönen Waffenthaten und der Heldengeschichte Lesdiguieres erzählen. Voll Feuer boten die Brüder Priam und Wilhelm von Villermin, der Eine Herr zu Monnaz, der Andere Freiherr von Montricher, beide noch unerfahren im Kriege, und Franz von Martines, Herr von Eügy, der den Ruhm manches Kampfes mit Lesdiguieres getheilt, zum Feldzug wie zu einem Feste sich an. Noch stieß zu ihnen Johann Simonin von Montbelliard mit Truppen, die er am Fuße des Jura geworben. Man war nun viertausend Mann stark, über welche der Herr von Aubonne den Befehl übernahm: ohne Vorsicht, ohne einen Begriff vom Kriege zog man vorwärts. Am 16. August lagen Offiziere und Soldaten in den Umgebungen von Montelimart herum, auf nichts bedacht als wie jeder sich am besten vor der übermäßigen Hitze schützen konnte. Ueberfallen von den Herren von La Valette und Ornano [77]), entkamen kaum hundert nach dem fliegenden Feldlager von Chatillon. Zuchtlos und lässig ausgeführt, hatte das Unternehmen fehlgeschlagen [78]).

Inzwischen hatte Clervaut den schweizerischen Städten beigebracht, daß Heinrich III., mit dem König von Navarra einverstanden, nur die Ankunft von Reitern erwarte, um das Joch der Ligue abzuwerfen; und das

---

76) Joseph Düchesne, der Verfasser des Trauerspiels Stauffacher, und Arzt Heinrichs IV. Der Herr von Réaur, Chandieu und Dufresne führten später die Sache des Königs von Navarra.

77) Bei Huriage; 16. Aug. 1587. De Thou sagt, am 19.

78) Leu. — Levade, dictionn. du Cant. de Vaud. — Stettler. — De Thou. — d'Aubigné, III. 34. — Histoire de Lesdiguières par Vidal, 137. — Journal de Henri III. II. 21. Discours de la défaite des Suisses par Robelin. — Davila, VIII. 474. Cayet, I. 55.

Benehmen eines neuen Gesandten, Sillery, der sich nicht, wie seine Vorgänger, den Werbungen der Calvinisten widersetzte, schien diese Angaben zu bekräftigen. Jetzt ließen viele tapfere Männer sich anwerben, sei es aus Religionseifer oder aus Kriegs- und Beutelust. Bei den Regierungen glaubten die Führer nicht anfragen zu sollen. Krieg von Bellikon sammelte dreitausend sechshundert Mann im Kanton Zürich; Bernhard Tillmann, Hauptmann bei den Garden des Fürsten Casimir, siebentausend fünfhundert zu Bern. Der ganze junge Adel nahm Dienste; Gabriel, Sebastian, und Johann Jakob von Diesbach, Rudolf und Niklaus von Müllinen, Petermann und Benedikt von Erlach, Wolfgang und Bartholomäus May, Rudolf Tillier, Rudolf Stürler; die Neuenburger Hauptleute Jonas Merveilleux und Louis Osterwald. Ulrich von Bonstetten führte die verlornen Kinder. Rhyner von Basel bildete ein drittes Regiment von zweitausend einhundert Mann von Glarus, Basel und Schaffhausen. Das ganze, dreizehntausend Mann starke Korps, unter Clervauts Befehl, zog sich den 10. Juli 1587 in der Nähe von Mühlhausen zusammen [79]).

Es hatte damals die Stadt Mühlhausen den innern Frieden verloren, den sie lange Jahre dem Bunde mit den Kantonen verdankt hatte [80]). Durch einen geringfügigen Zank, dessen der Parteigeist sich bemächtigt, war sie entzweit worden. Matthias und Jakob Fininger, die Söhne eines Soldaten, der aus den italienischen Kriegen Reichthümer nach Hause gebracht, hatten einen Mitbürger, mit dem sie um den Werth von zwölf Tha-

79) d'Aubigné. — Stettler.

80) Seit 1575 war sie deshalb auch mancher Handelsvortheile und des Söldnerdienstes theilhaft.

lern sich stritten, vor einen elsassischen Edelmann geladen, und Mühlhausen hatte ihnen das fremde Gericht untersagt. Die Fininger traten trotzig mit einem Anhange auf, und machten den katholischen Orten Hoffnung darauf, daß sich die verbündete Stadt zum alten Glauben zurückbringen ließe. Es reisten nach Mühlhausen der Landseckelmeister Bühler von Schwyz und der Landammann Tanner von Uri, und forderten eine Bürgerversammlung. Der erstaunte Rath wollte erst wissen, was die Eidgenossen im Sinne hätten; als die Fininger im Uebermuthe ihre Gegner verhöhnten und an einem Aufstand arbeiteten, ließ er sie verhaften. Zornig kamen die eidgenössischen Boten nach Hause und brachten ihre Landsleute gegen Mühlhausen auf; es war ein Anlaß, ein ketzerisches Glied von der Eidgenossenschaft zu scheiden: die sieben Orte und Appenzell schickten der Stadt den Bundesbrief mit zerbrochenem Siegel zurück[81]).

Auf die Verwendung der evangelischen Kantone und Glarus hatte Mühlhausen die Fininger in Freiheit gesetzt. Man erfuhr aber bald, daß die beiden Brüder nun die Obrigkeit in das leere Gefängniß gebracht, daß sie das Volk aufgewiegelt, die Aristokratie gestürzt und die Regierung mit neuen Namen besetzt hatten[82]). Bei den Cantonen, die Mühlhausen aus den Bünden gestoßen, suchten sie jetzt darum an, daß sie es wieder aufnähmen. Die Antwort wäre nicht zweifelhaft gewesen, wenn nur die Einwohner beigefügt hätten, daß sie auch zum Katho-

---

81) Appenzell war unschlüssig. Die Boten konnten die unbestimmten Instruktionen, die man ihnen gegeben, nach ihrer eigenen Leidenschaft auslegen. Dieß Jahr waren es Katholiken. Zellweger.

82) Der Bürgermeister Ziegler war entsetzt, der Stadtschreiber Schillinger in Ketten gelegt worden. Man hob eine Menge Untersuchungen an.

licismus zurückkehren wollten [83]). Man rathschlagte beim Nuntius darüber, als die Städte, bei denen die gestürzte Obrigkeit um Hülfe eingekommen war, sich rasch entschieden. Zweitausend Soldaten zogen sich zu Basel zusammen. Ludwig von Erlach, der sie führen sollte, war ein Mann, der im Nothfalle auszuführen wußte, was er befohlen. Er besaß jene Hoheit des Charakters, die Gehorsam verschafft [84]). Weder durch die Anzeige, daß sich zweihundert Kaiserliche in die Stadt geworfen, noch von der österreichischen Behörde zu Ensisheim ließ er sich zurückhalten; es galt ja seinen Ruhm und das Wohl seines Landes. Am 14. Juni des Abends langte er vor Mühlhausen an und ließ ein Thor sprengen [85]), durch das seine Truppen einzogen; sie drangen zugleich in mehrere Straßen. „Friede, Friede, rief Erlach, in der Dunkelheit den weichenden Feind zurücktreibend; wir bringen euch Friede" [86]). Bei Tagesanbruch war die Erstürmung der Stadt, die nur kurzen Widerstand geleistet, vollendet. Durch Milde gelang es, den Frieden herzustellen. Mühlhausen blieb mit den reformirten Kantonen im Bunde; zu den allgemeinen Tagen wollen die Katholischen es nicht mehr zulassen [87]).

---

83) Relation des Nuntius in anon. capitol. — Ranke, II. 155.

84) Vaterl. Sammlung.

85) Das von Basel. Ein französischer Ingenieur sprengte es mit einer Petarde.

86) Im gleichen Augenblicke wurde der Hauptmann von St. Georges, aus Lausanne, durch die Unvorsichtigkeit seines Bedienten an seiner Seite getödet. Die Nacht war so finster, daß mehr als ein Tapferer von der Hand der Seinigen fiel. Wessen Kleider nicht durchnäßt waren, der wurde vom eidgenössischen Schwerte getroffen. Vaterl. Samml. — Kraus.

87) Beschreibung der Gelegenheiten der Stadt Mühlhausen, von Müslin. — Zwinger, wahre Beschreibung, bei Lauffer. Suppl. II. —



An den noch zertrümmerten Mauern zog nun das Heer von Clervaut vorüber und suchte das des Fürsten Casimir auf, das ein preußischer Edelmann, Graf Fabian von Dohna, befehligte. Bald begegnete es ihm. Chatillon, nachdem er Dauphiné, die Waadt, Neuenburg, das Bisthum Basel und Hochburgund durchzogen, stieß mit tausend Pferden zu ihnen. Die Schweizer, die für den König ausgerückt zu sein glaubten, theilten ihm mit, daß sie denselben vom Joche der Guise befreien wollten. Vierzigtausend Mann aus Frankreich und der Schweiz, Reiter und Landsknechte, bewegten langsam sich vorwärts. Wie ein verheerender weiter Strom, ergoß die Armee, die den Abschaum der Bevölkerung aufgenommen, und deren Führer keine Gewalt besaßen, sich über Frankreich. Guise, der es im Kampfe mit ihr aufzunehmen zu schwach war, ließ sie bis ins Herz des Königreichs dringen. Die Fremdlinge erreichten, sorglos ihrer Zahl wegen, meistens betrunken und mit sich eine große Beute schleppend, die Ufer der Loire. Heinrich von Navarra, der mit seiner kleinen Heldenschaar die Schlacht von Coutras gewonnen und Tausende seiner Feinde, dreihundert Edelleute und Joyeuse, ihren Führer, dort dahin gestreckt

---

Von den Ursachen des Neidts u. s. w., von Basler. — Die burgerliche Unruhe in Mühlhausen von Kraus in den Beiträgen einer Baselschen hist. Gesellschaft, 1839. — Der Stadt Müllhausen Geschichte von Mieg. — Schw. Museum, 1794. — Stettler. — Alt. — Meyers Schw. Gesch. 454. — Leu. — Tempesti, voll Irrthümer, die Balthasar in seinen Belegen zur Geschichte der päbstl. Nunciatur, I. XXI. gerügt hat. Die katholischen Stände baten Sixtus nm Hülfe; sie, das Zeughaus Italiens! Er soll 100.000 Thaler bereit halten. — Absch. von Baden nnd Aarau. — Rathsmannale. — Umsonst verlangte Mühlhausen unabläßig seinen Rücktritt in den helvetischen Körper; lange beunruhigten es die Verbannten von 1587 und beschäftigten die Tagsatzungen. Stettler.

hatte, zog fröhlich den neuen Hülfsvölkern entgegen. Nur noch Auvergne lag zwischen ihnen. Aber ihre Befehlshaber konnten sie nicht dazu bringen, die reichen Ebenen der Beauce hinter sich zu lassen, und in eine der ärmsten Provinzen Frankreichs einzurücken; an den zauberischen Ufern der Loire zogen sie immer weiter. Guise und der König deckten Paris.

Dies war die Stellung der Heere, als einst des Nachts einige Reiter den Bericht ins königliche Lager brachten, die Deutschen liegen ohne Vedetten auf den Feldern herum, als wollten sie trotzig zeigen, daß sie ihrer Feinde nicht achteten. Guise ließ schleunig aufsitzen, überfiel die Reiter, die ihren Rausch ausschliefen, und richtete ein großes Blutbad an. Noch näher als dieser Unfall ging den Schweizern die Nachricht, daß sich Heinrich III. in Person beim Heere der Ligue befand, und zwar mit zehntausend Eidgenossen. Sie erhoben bittere Klage über die Täuschung, die sie dem Unglück aussetzte, gegen den König und gegen ihre Brüder kämpfen zu müssen. „Diese Tapfern, sagten sie, sind dem Bündniß treu; sie haben nicht die Obrigkeit hintergangen und sind heimlich ausgezogen, wie wir.“ An Tillmanns Stelle, den sie unter ihren Führern am meisten gescheut hatten, stand jetzt Bonstetten ohne dasselbe Ansehn. Sie nöthigten ihn, den König wissen zu lassen, in welcher falschen Voraussetzung sie nach Frankreich gekommen waren. Die Boten trafen Heinrich III. in der Abtei von Bonval und trugen ihm unterthänig ihre Reue vor. „Das mag nun gut sein, antwortete der Fürst; aber wenn ihr noch jetzt, nachdem ihr mich bei meiner Armee gesehen, euch gegen mich schlagen wolltet, so würden euere Obern mich rächen.“ Inzwischen ließen sich die Deutschen in der Nähe von Chartres überraschen, und Guise machte wieder eine

große Zahl nieder. Außerdem rafften die Krankheiten sie zu Tausenden weg. Jene gewaltige Armee, unter welcher der Boden Frankreichs erzitterte, schmolz nun wie Schnee an der Sonne. Es fehlten Führer, es gebrach an Brot für den Mann, an Futter für das Pferd; da noch das Pulver ausgegangen, warf der Soldat seine Büchse weg. Die Schweizer unterhandelten mit dem König. Während der Zusammenkunft griff d'Epernon, der besser mit dem Schwerte auszukommen meinte, sie unversehens an, doch sie trieben ihn kräftig in seine Quartiere zurück. Eine Uebereinkunft wurde den 2. December unterzeichnet, welche die Eidgenossen zum Abzuge aus Frankreich[88]), den König zur Entrichtung von vierhundert fünfzigtausend Thalern verband[89]). Ein Festmal, das d'Epernon veranstaltete, brachte die Schweizer der beiden Lager auf einige Stunden zusammen. Der König war freundlich gegen alle. Darauf marschirten die Ueberreste der drei Regimenter, Frankreich den Liguisten überlassend, unter Begleit nach der Grenze ab. Still, gebeugt und beschämt kamen sie nach Genf. Die Krankheit hatte ihnen die beiden von Müllinen, Gabriel und Sebastian von Diesbach, Luternau, Stürler, Merveilleux, lauter treffliche Hauptleute, weggerafft. Keiner der mörderischen Feldzüge Italiens ließ sich mit diesem vergleichen. Von dreizehntausend Mann, die lustig ausgezogen, kamen in den ersten Tagen des Jahrs 1588 kaum fünftausend, sich ängstlich den Blicken entziehend, nach Hause, wo

---

88) »Pour n'y plus rentrer qu'ils ne fussent rappelés par Sa Majesté." Einen Xenophon hatten sie nicht. Ein Theil trat in die Dienste des Königs über. Journal de Henri III. Mémoires de Nevers.

89) Mitte December. Sie hatten keine Kleider, keine Schuhe.

aus Erschöpfung oder Verdruß noch manche starben. Zu Zürich büßten einige mit ihrem Kopfe den Ungehorsam gegen die Gesetze[90]).

Zu noch größerm Schrecken erfuhr man, es sei ihnen Guise auf dem Fuße gefolgt, mit Feuer und Schwert werde das protestantische Freundesland von Montbelliard[91]) verheert, schon zeigen Parteien sich an der Grenze. Bern, das erwarten mußte, daß die Armeen der Ligue in den Jura einrücken werden, stellte schleunig einige tausend Mann auf. Genf sah den Sturm drohender als je sich sammeln. Seit mehrern Jahren wies Sixtus V. auf diese Stadt und auf England: er versprach dem König von Spanien eine Million Thaler, wenn seine Flotten sich in dem letztern Lande einen Hafen verschafften, und erklärte es für die Schmach der christlichen Fürsten, daß sie die Stadt aufrecht gelassen bis zu dieser Stunde.

---

90) Auch Bern veranstaltete eine Untersuchung des Benehmens der Hauptleute. Manual, 415. — Zu Neuenburg waren mehrere Gerichtsräthe entsetzt worden, weil sie am Zuge Theil genommen; an ihre Stelle berief der Staatsrath einige der Vierzig. — Die Regimenter Krebsinger, Reding und Tugginer, die in des Königs Diensten gestanden, kamen einen Monat später nach der Schweiz. — De Thou. — d'Aubigné. — Davila. — du Plessis Mornay, IV. 82. — Cayet. — Mémoires de la Ligue. — Sommaire discours de la défaite des reitres, bei Cimber, XI. — Mémoires de Sillery, mss. Sein Brief an die katholischen Orte und seine zu Luzern den 21. Dec. gehaltene Rede. — Reddition de 12,000 Suisses au roi. (Lelong, II. 18. 614). — Mémoires de ce qui s'est fait en l'armée du roi de Navarre (Lelong, 18, 640). — Der Navarrische oder Tempisfrieg (von einem Berner). — Stettler. — Mem. tigurina (2 edit.) 254. — Sismondi, XX.

91) Bern. Rathsmanual, 415. — Stettler. — Deutsche Missiven. — Der Doubs, vom Regen angeschwellt, hielt das Heer der lothringischen Fürsten auf.

Aus seinem Munde führte man an: wenn es an Menschen fehle, werde Gott Legionen von Engeln ausheben, um den Fürsten, der Genf beschütze, zu schlagen. Und dieses Wort war in Erfüllung gegangen. Der schwache Heinrich III. widersetzte sich dem Angriffe nicht mehr, und die katholischen Orte willigten unter der Bedingung ein, daß die Wälle der Stadt nach der Eroberung abgetragen würden. Aber Gott hatte den Genfern den Schutz des Königs nur entzogen, um ihnen einen neuen zu geben. Wer hätte sich vorgestellt, daß nun Sixtus V. selbst für sie einstehen würde! Die päbstlichen Truppen, die schon im Marsche nach den Alpen begriffen waren, um zu denen von Karl Emmanuel zu stoßen, erhielten plötzlich den Befehl, anzuhalten[92]). Da Frankreich unterlag, durfte Rom das Uebergewicht Spaniens nicht noch mehr verstärken. Es war die Aufgabe des heiligen Stuhles, das europäische Gleichgewicht zu halten, nicht es zu stören. Der Sturm entfernte sich auch diesmal wieder von Genf und von den Kantonen.

92) „Ist es ein Religionskrieg, so gehört die Frucht dem Pabste und dem Bischof von Genf; ist's ein politischer, so hat der Herzog zu ernten, wie er auch die Mühe übernimmt." Leti, 236. — Tempesti, V. 498. — Spon, II. 62. — Karl Emmanuel berief seinen Gesandten von Rom ab. Als Sixtus starb, hieß es, der Teufel habe ihn erwürgt.

Fünftes Kapitel.

Die letzten Kämpfe zwischen der Reform und der Ligue. Die Sitten am Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

I. Die Barrikaden. — Ermordung von Guise. — Der König von Frankreich und der König von Navarra, unter vereinten Fahnen. — Sancy zu Genf. — Verrath von Lausanne. — Sancy zu Bern. — Eroberung Savoiens. — Marsch der Armee nach Frankreich. — Ankunft Karl Emmanuels. — Waffenstillstand mit Bern. — Krieg des Herzogs wider Genf. — Treffen von Pinchat. — Wiederausbruch der Feindseligkeiten. — Treffen bei St. Joire. — Das Ausreißen. — Nachrichten aus Frankreich; Heinrichs IV. Thronbesteigung. — Neue Hoffnungen Karl Emmanuels. — Vertrag von Nyon. — Von den Gemeinden verworfen. — Genfs Heldenmuth. — Verheerung der Provinzen. — Waffenstillstand. — Die Ereignisse in Frankreich. — Arques. — Ivry. — Einzug zu Paris. — Heinrichs IV. Einfall in die Freigrafschaft. — Vermittelung der Eidgenossen. — Friede von Vervins. — Heinrich IV. in Savoyen. — Lyoner Friede. — Folgen.

II. 1. Religion und Sitten. — Eroberungen des Katholizimus. — Das Chablais. — Kirchliche und

weltliche Litteratur. — Römische Politik. — Die Bischöfe. — Biel und der Bischof von Basel. — Appenzell zerfällt in zwei Staaten. — Die Ligue in Deutschland. — Neuer Bestand der Reform. — Arminianer. — Puritaner. — Sieg der Aristokratie über die Geistlichkeit. — 2. Fortschritte und Charakter der Aristokratie in den Urkantonen; zu Luzern und zu Zug; zu Solothurn und zu Freiburg; — in den reformirten Städten. Der Rappenkrieg zu Basel im Jahr 1591. — Fortschritte im gesellschaftlichen Zustande. — Gesetzgebung. — Schluß und Ueberblick.

(1587 — 1600).

Nach dem Rückzug der Deutschen und Schweizer blieb Frankreich den Liguisten überlassen. Guise war der Ruhm davon geblieben, dem Könige die Demüthigung. Ohne die gewohnten Huldigungen, jeden Tag aufs neue gehöhnt, knirschte Heinrich vor Zorn und Schaam in seinem Louvre. Er setzte, wie zwei Jahrhunderte später ein eben so unglücklicher und des Mitleids würdigerer Fürst, seine letzte Hoffnung auf die Treue der Schweizer. Mit ihren sichern Spießen wollte Heinrich sich umgeben. Am 12. Mai, eine Stunde vor Tagesanbruch, ließen sich plötzlich Gallati's Trommler und Pfeiffer am Eingange der Straße St. Honoré hören. Darauf kamen die französischen Garden, mit brennender Lunte. Der König ritt ihnen entgegen, grüßte sie beim Vorüberziehen und eröffnete ihnen, daß sie zu Aufrechthaltung der Ordnung nach Paris gerufen worden. Die Schweizer zählten viertausend Mann, die französischen Garden die Hälfte. Bei der Straße St. Denis trennten sie sich; die Franzosen besetzten die Insel und die Brücken, die Schweizer den Kirchhof der Unschuldigen und den Grèveplatz. Alles schien ruhig zu

sein[1]). Doch fing man in den entferntern Quartieren an sich zusammen zu rotten. Bald darauf wurden Ketten gespannt. Hinter diesen häuften die Pariser Balken, Fäßer voll Erde und Pflastersteine, kurz alles was zu Errichtung einer Brustwehr dienlich war. Die ersten Barrikaden wurden zehn Schritte weit von den Schweizern durch Schulknaben errichtet[2]). In wenigen Stunden waren auf diese Weise die Straßen abgeschnitten. Gleichzeitig wurden die Fensterladen zugeriegelt und die Fenster mit Musketen besetzt. Endlich getrauten sich die Pariser zum Angriffe. Sie ermuthigten sich durch den Zuruf, diese fremde Soldateska in Stücke zu hauen, die sich vermesse ihnen das Gesetz zu machen. Die Schweizer, welche gekommen zu sein glaubten, um Freunden beizustehen, ihre Häuser, ihre Habe und Gut zu schützen, wußten nicht, was sie denken sollten von diesem plötzlichen Ueberfalle. Aus allen Häusern regnete es Steine auf sie. Ein Kamerad nach dem andern fiel unter den Schüßen unsichtbarer Feinde, von denen kein einziger erreicht werden konnte. Sie meinten, man nehme sie für Hugenotten, wiesen ihre Rosenkränze und riefen: „Frankreich! Frankreich! gut katholisch wir!“ Da sie ohne die Mittel, in einer Stadt, deren Bewohner alle wider sie waren, sich zu vertheidigen, ohne Befehle, ohne Proviant und abgeschnitten von ihren

---

1) »Le peuple paraissait tranquille, quand un rodomont de cour, se croyant sûr de la victoire, dit tout haut, »quil n'y avait point de bien qui ne passât par la discrétion d'un Suisse." Ce mot prononcé sur le pont St. Michel fut l'étincelle sur la poudre."

2) »Au nez des Suisses, sans qu'ils sonnassent mot." »Ainsi tout le peuple dressa des chesnes et barricades à 50 pas l'une de l'autre."

Führern sich sahen, so hielten sie zuletzt die Waffen zum Zeichen, daß sie kapituliren wollten, in die Höhe [3]). Man umringte sie. Sie ließen sich berauben, gefangen nehmen. Als sie aber ihre Lunten auslöschen und die Fahnen abgeben sollten, schrieen sie: Niemals! Mit diesem Worte fiel ein Schuß aus ihren Gliedern und tödete zwei Bürger. Der Volkshaufe erwiederte durch eine Salve, die in einem Augenblicke fünfzig zu Boden streckte. Erschrocken warfen sie ihre Waffen weg, stürzten durch einander, suchten einen Ausgang, schauten wieder um, und riefen: „Frankreich! Frankreich! Christen wir!“ Der Lärm war indeß so heftig, daß man außer dem Schrei: Nieder! Nieder! und dem Steinregen, der aus den Fenstern durch die Weiber unterhalten wurde, nichts hören konnte. Mitten in diesem Gewirre erschien Guise mit zahlreichem Volke, das ihn mit seinem Jubel verfolgte. Wie ihn die Schweizer bemerkten, hoben sie ihre Hände gen Himmel, hießen ihn Retter und baten, sie zu befreien. Guise zog sie mit Zustimmung der Volksmasse aus der Gefahr. Die Schweizer trugen alle ihre Fahnen davon [4]). Das

3) Arx, Gesch. von St. Gallen. — Gallati an die Stände vom 10. Mai. — »Ce qui me fait ressouvenir des symboles qu'envoya Jolanthuras, roi des Scythes, à Darius: souris, grenouille, oiseau, flèche et charrue; lui donnant à entendre que n'étant pas seigneurs de la terre qu'ils labourraient, ils ne pouvaient éviter les coups de leurs flèches, s'ils n'avaient le naturel des petits animaux, qu'il envoyait pour symbole." Histoire de la journée par un bourgeois de Paris (Bibl. royale).

4) Gallati. — Histoire très-véritable, dans Cimber, XI. — De Thou. — Davila. — d'Aubigné, mém. de la Ligue, Cayet. — »Des chefs, l'un faillit de coeur, l'autre de crime; la partie fut remise à Blois" sagt Herr von Chateaubriand. Ein Dolchstich bildet den Schluß des Trauerspiels, das mit Schlachten endigen zu müssen schien.

war der erste Sieg der Bürgerschaft über geregelte Truppen. Auch war es der erste Schlag, welchen der treue Muth unserer Väter an dem Throne der französischen Könige erfuhr. Der Löwe zu Luzern stellt nicht das Ereigniß eines einzigen Tages dar, wie gewöhnlich geglaubt wird, sondern einen ganzen Zeitraum unserer Jahrbücher. Schon das sechszehnte Jahrhundert hatte seinen zehnten August.

Der König floh in seiner Schmach nach Chartres. Die Schweizer folgten ihm. Guise wandte vergeblich alle Schmeicheleien an, um sie auf seine Seite zu ziehen[5]). Es sollte sie Heinrich III. selbst den Liguisten zuführen. Da es ihm an Hülfsquellen wie an Charakter und Kraft gebrach, unterschrieb er die Verpflichtung, seine Macht zu Ausrottung der Ketzerei zu verwenden. In diesem Augenblicke näherte sich die „unüberwindliche" spanische Flotte, von den Wünschen der katholischen Nationen begleitet, der Küste von England. Die Armada bedeckte die Meeresfläche sieben Meilen weit. Am 30. Juli erschien sie vor Portsmouth. Erde und Himmel blickten auf sie. Mit einem Male erhob sich der Sturmwind, und von der Unüberwindlichen vermochte nur ein kleiner Rest von Schiffen sich in die stolzen Meerhafen Spaniens zu retten. Die Befreiungskunde flog nach Genf, in die Schweizerstädte, in das Lager des Königs von Navarra, in alle protestantischen Länder[6]).

Die Kräfte der Reformirten in Frankreich waren jedoch erschöpft. Sie zählten sich nicht mehr zu Tausenden,

5) Ein untergeschobenes Schreiben, welches an Guise gerichtet war und in welchem sie sich letzterm anboten, wurde von Seite der Schweizer als eine Verläumdung lebhaft und bestimmt zurückgewiesen. Zurlauben, V. 269.

6) De Thou. — d'Aubigné.

sondern zu Hunderten. Dem Mißgeschick setzte der Bearnese seinen Muth, seine Freunde ihre Standhaftigkeit entgegen. Dessen ungeachtet geriethen sie täglich mehr in die Klemme. Sie ganz zu vernichten, berief der König die Stände nach Blois. Es waren nicht mehr die frühern Stände von Blois, deren Mehrheit sich einer Reform günstig gezeigt hatte. Die neuen Stellvertreter Frankreichs waren sämmtlich glühende Liguisten, und ihre Versammlung sollte einen Prinzen als Religionsfeind des Thrones verlustig erklären[7]). Heinrich sowohl als Guise, der geborne König und der wirkliche, kamen nach Blois. Wie in Paris, standen auch hier zwei Höfe einander gegenüber; aber die Schweizer mangelten, auf die man sich hätte verlassen können. Wer alles, selbst die Ehre eingebüßt hat, dem bleibt nur der Dolch übrig. Heinrich III. gab seinen Dienern diese Waffe. Der Geschichte von Frankreich kömmt es zu, den Fall des Mannes zu erzählen, der sich so hoch über seinen Herrn empor geschwungen hatte; zu erzählen, wie Heinrich noch bebend sein Auge an demjenigen weidete, dessen Blicken er gestern nicht zu begegnen gewagt hatte. „Nun soll mich Jedermann als König ehren!“ rief er aus. „Wolle Gott“ — erwiederte die Königin Mutter, — „daß Ihr „nicht König von Nichts geworden seid!“ Bald vernahm Europa den Aufstand zu Paris und in allen größern Städten Frankreichs, die Entsetzung des Königs durch die Parlamente, den Bannfluch Sixtus, und daß Mayenne, der Bruder von Guise, die Statthalterschaft des Reiches übernommen habe. Heinrich III. blieb nichts mehr übrig, als sich dem Könige von Navarra in die Arme zu werfen.

---

7) »Pour prêter force aux décrets de Trente et régenter la couronne", so lauteten die Instruktionen der Abgesandten.

Zu Tours söhnten sich die beiden Monarchen aus. Mit den bunten Federbüschen der Günstlinge mischte sich das einfache schwarze Zeichen der Hugenotten. In den Zelten desselben Lagers traf man Strenge und Ausgelassenheit, Gebet und Glücksspiel, Psalmengesang und schlüpfrige Reden. Man trat in ein neues Zeitalter[8]).

Die beiden Könige umgab eine furchtbare Reiterei; aber das Fußvolk, das dieselbe unterstützen sollte, bestand nur aus den Schweizern unter Gallati, die auf zweitausend fünfhundert Mann geschmolzen waren. Sie blickten darum auf die Kantone. Der Gesandte des Königs, Sillery, machte keine Hoffnung. Die Jahrgelder wurden nicht mehr entrichtet. Bei den protestantischen Ständen war der Eindruck des letzten Feldzuges noch zu frisch, die katholischen gehörten der Ligue. Luzern hatte auf die Nachricht von Guise's Tod die Freuden des Karnevals in Prozessionen verwandelt. An den Tagsatzungen der fünf Orte[9]) hörte man nur mit Vorwürfen gegen Frankreich poltern, die bis zu Drohungen gingen. Dessen ungeachtet erhob sich im Rathe des Königs ein Mitglied und versprach, ihm Schweizer zuzuführen[10]). Es war der Requetenmeister Harlai de Sancy, ein tüchtiger Soldat,

---

8) De Thou. — Davila. — l'Etoile. — Cayet. — Sismondi. — Capefigue.

9) Zu Luzern, zu Willisau. — Luzern ruft die 400 Mann, die es im Dienste des Königs hat, zurück. Cysat. — Chronik von Luzern. — »Sitôt qu'ils auront pris la résolution de poursuivre leur payement par la voie des armes, ils seront assistés de 30,000 hommes. Il est donc besoin de s'évertuer. Si l'on ne peut arrêter le cours de cette impétuosité, il s'en faut promettre tout mal." Sillery.

10) Sancy erfuhr von Dufresne alles, was sich am Genfersee zutrug. Nur die Furcht hatte er, Bern möchte vor seiner Ankunft zu den Waffen greifen. Mezerai. — Gautier, Msc. III. 113.

der, bald ein guter Katholik, bald ein guter Protestant, je nach den Interessen seines Herren [11]), vor allem für einen gewandten Unterhändler galt. „Wer, fragten spöttisch die Höflinge, wer ist der glückliche Franzose, der ohne Geld, mit bloßen Briefen des Königs, eine fremde Armee [12]) werben kann?“ Harlai entgegnete auf diese Sprache mit verächtlichem Tone: „Nun! wenn unter all diesen Leuten, die sich durch die Gunst des Prinzen bereichert haben, sich keiner findet, der ihm jetzt Hülfe schaffen will, so will ich ihm diese Armee holen.“ Er sprach's und reiste verkleidet im Begleit eines einzigen Dieners durch Frankreich; den 11. Februar 1589 kam er nach Genf.

An den Ufern des Genfersees herrschte damals die größte Aufregung. Karl Emmanuel pflegte zu sagen, ein Staat gehe seinem Untergange entgegen, wenn er sich nicht vergrößere. In seinem unruhigen Ehrgeize bearbeitete er seit Jahren die ganze Alpenkette von Nizza bis zum Stilfserjoche. Ueberall warb er Söldner [13]). Er hatte die Unruhen Frankreichs benutzt, um ihm das Thal von Saluzzo, den einzigen Paß, den es in der Halbinsel noch besaß, wieder abzunehmen. Mit dem Namen eines Retters von Italien um dieser That willen begrüßt,

11) Als er nach der Schweiz sich begab, bekannte er sich zur reformirten Religion. Mit Heinrich IV. wird er später Katholik. — Man vergleiche das Bekenntniß von Sancy, — eine geistreiche aber einschneidende Satyre von d'Aubigné im Journal de Henri IV. Tome III et IV. — Sancy starb arm und verachtet.

12) »Vous prions le croire comme nous-même.“ Lettre de créance et lettres patentes du 2. Fevrier 1589. (Traités de paix, II. 533.)

13) Lambert suchte bei den Kantonen für ihn um 6000 Mann nach. Andere warben in Rhätien. Horaz de Rogada, ein venetianischer Condottieri, führte ihm 5000 Mann zu. Arch. von Turin. Negozz. co Suizzeri. Masso, II. — A Porta.

blickte er auf die Provence, als wäre er seiner Beute schon sicher. Auch Genf und die Waadt verlor er nicht aus dem Gesichte. Sein Gesandter hatte sich unter reichlichen Thränen dem Pabste zu Füßen geworfen, und ihn bei allem Heiligsten beschworen, auf Zion seinen Fuß zu setzen und mit seinem Bannstrahle das Babel nieder zu schmettern, von welchem der Teufel zur Verunreinigung der Erde ausgegangen sei. „Wenn die Schweizer nur Euere Stimme, die Stimme Gottes hören, sprach er, so werden sie mit Begeisterung ihr Leben daran setzen, Euere Befehle zu vollziehen. Rächt Eure Majestät! Rächt die Majestät aller Fürsten!“ Ohne die Antwort aus Rom abzuwarten, ließ Karl Emmanuel Truppen in Savoyen einrücken. Eine furchtbare Artillerie zog über das Gebirge. Zu Ripaille wurden Barken gebaut. Der Handel hörte auf. Die Genfer wurden mißhandelt, wie zu den Zeiten Karls III.; mehrere auf die Galeeren geliefert [14]).

Der Beleidigungen und Mißhandlungen endlich satt, traten Guaict, Canal, Andrion, Duvillars, Maillet, nebst andern vor den Rath und verlangten im Namen des Genfervolkes den Krieg [15]). „Worauf wartet ihr noch, ihr Herren, bis ihr unsere Feinde angreifen wollt? Ist Krieg nicht besser, als ein unseliger Friede? Langsames Fieber ist das tödliche. Hofft ihr etwas von unsern Verbündeten? Diese ergötzen sich an unserer Entkräftung, und würden gar gerne sehen, wenn wir uns erschöpft in ihre Arme werfen müßten. Der Schild, den sie uns bieten, erdrückt den, der ihn trägt. An uns selbst, die wir leiden, ist es, uns zu vertheidigen,

---

14) Leti. — Tempesti. II. XIV. Arch. von Turin.

15) Den 10. September 1586. Grenu. — Gautier.

und unsere geringe Zahl durch Eifer zu ersetzen. Hat man's mit einem Stärkern zu thun, so gilt die Regel, daß man angreife. Schnelligkeit und Kühnheit haben mehr schöne Thaten vollbracht, als Vorsicht sammt großen Armeen. Darum wollen wir Feuer und Schwert in Feindesland tragen; ohne Weiteres, da keiner, der nach Wind und Wolken sieht, je ärntet. Dem See entlang erwartet uns das Volk als seine Befreier. Wie gerne es euch angehören möchte, zeigt es bei jedem Anlasse. Oeffnet ihm euer Herz, öffnet es euern Brüdern! Stellt euch vor, wie unwiderstehlich, wenn Genf fiele, das Unglück die Kirchen verschlingen würde! Aber schon oft hat die gerechte Sache über die Macht der Fürsten gesiegt. So faßt denn euern Entschluß mit heiliger Hochherzigkeit. Bauet auf die herrlichen Verheißungen des Höchsten, wie sie in der Schrift enthalten sind und so oft an unserer Stadt sich erwahret haben, die ein wahres Siegesdenkmal seiner Wunder ist. Wir stellen unsere Arme, unsere Baarschaft, unser Geräthe eurer Herrlichkeit zu Gebote."

Während der Rath zu Genf sich bedachte, brach die durch Karl Emmanuel entzündete Flamme auf einem andern Punkte aus[16]). Die Edelleute der Waadt hatten die glücklichen Savoyischen Zeiten noch nicht alle vergessen. Mehrere konnten sich noch selbst der Herrlichkeit und Pracht der Kirche und der reichen Kanonikate erinnern, die damals der Adel des Landes genossen hatte.

---

16) Stettler, II. 329. Negociations de Sillery, Msc. — De Thou, XCVI. — Helvetia, IV. 67. — Conservateur Suisse, XII. — Bernische Archive (Manual, 416. Deutsche Missiven, Mscr.) — Chron. de Lausanne. — Msc. de Ruchat. — Gerber (Luzerner Convertit). Mergus Sabaudus, carmen de proditione Lausanensi. — Olivier, le canton de Vaud, 999.

Mit der demüthigenden Rolle von Unterthanen einer Bürgerschaft verglichen sie den Rang, den sie am savoyischen Hofe behauptet hatten. Sie hofften, der Herzog werde sein Land durch die Waffen, wie er es verloren, auch wieder zu erobern wissen. Einige blieben nicht bei Wünschen stehen. Isbrand d'Aux, einer der reichsten Bürger von Lausanne, Herr von Crissier und Prilly, stand seit sechs Jahren mit dem Fürsten in Unterhandlung, von dem er eine Pension von fünfhundert Livres für sich selbst und zweihundertfünfzig für seinen Sohn bezog. Er sah bald zu Lausanne, bald zu Thonon den Freiherrn von Hermance, dem der Herzog seine Aufträge gegeben. Eine Verschwörung wurde angezettelt. Man zählte zu Lausanne auf einen S. Cierge, einen Tronchet, zwei d'Illens, zwei Paris, auf Comte, Herrn von Mex, auf Rathsglieder, denen das Bernische Joch und die Prediger verhaßt waren, und auf zwei Gebrüder d'Espaulaz[17]) von Thonon, welche mit dem Chablais durch Handel in täglicher Verbindung standen. Außerhalb der Stadt nannte man zwei unerschrockene Männer, Dortans, Herrn von Berchier und Lille, und Bouvier, aus einem jener Häuser, die vor der Bernischen Eroberung die Landschaft Aigle regiert hatten. Das feste und massive Haus von Bouvier steht noch für kurze Zeit, mit Epheu umrankt, am Seegestade von Villeneuve. Da er Statthalter des Landvogts von Chillon war, so mußte er mit wenig Mühe sich dieses Schlosses bemächtigen können. Auch verschuldete Leute traten, wie es bei allen Ver-

---

17) Deren Name lange Zeit eine Art lexicographischer Berühmtheit hatte in der lateinischen Umbildung Scapula. Ein Scapula, welcher als Professor in Lausanne lebte, machte einen Auszug aus Heinrich Stefanus: **Thesaurus linguae graecae.** (Olivier.)

schwörungen begegnet, in der Aussicht auf Beute bei. Als alles bereit, Tag, Stunde und Mittel verabredet waren, zogen sich die Piemontesischen Truppen zu Ripaille und Thonon zusammen. Sie sollten in der langen Nacht vom 12. auf 13. Christmonat über den See fahren und zu Lausanne sich einschleichen. Ein dem Bürgermeister von Lausanne gehöriges Haus in der Vorstadt St. Laurent sollte vierhundert Savoyarden aufnehmen, während achthundert Schützen durch einen unterirdischen Gang von Ouchy nach dem Kloster St. François drängen, dessen Einzieher der Venner Roche, einer der Mitverschwornen, war. Alles war fertig, um unter Segel zu gehen, als ein Wintersturm plötzlich den See verschloß und die Barken zwei Tage lang im Hafen zurück hielt.

Unterdessen hatte Bern, das über die Zahl der nach Savoyen gekommenen Truppen unruhig geworden war, sechshundert Mann unter den Befehl Ludwigs von Erlach gestellt, und sechstausend auf den ersten Befehl zu marschiren gemahnt. Die Verschworenen hatten, als ächte Kinder des Weinlandes, öfter als klug war, der Sitte gehuldigt, kein Geschäft ohne Bachus abzuthun. Einige Aeußerungen hatten Verdacht erweckt. Isbrand de Crousaz hatte Winke erhalten[18]). Dieser Edelmann wohnte in dem schönen Dorfe Cherbres[19]), das in seinen Weinranken und Obstbäumen beinahe verborgen ist. Von seiner Terrasse, wo der Blick den Spiegel des Leeman beherrscht, hatte er gesehen, wie von beiden Ufern Schiffe abfuhren, zusammenstießen und Bord an Bord hielten. Durch einen Rechtsstreit, den er mit seinem Neffen, dem

18) Durch den Anwalt Amsel.

19) »La grande maison." Sie besaßen das Grundstück »en Crousaz."

Bürgermeister, führte, soll er wachsam geworden sein. Er theilte seinem Vetter Claude de Crousaz mit, was er bemerkt. Dieser verfügte sich zum Bürgermeister. Bei der Abendmahlzeit stimmte der Wein zur Vertraulichkeit. D'Aux enthüllte seine Plane, seine Hoffnungen. Vielleicht, daß in diesem Augenblick die Savoyarden von Thonon abstießen! Er drang in seinen jungen Verwandten, sich zur Befreiung seines Vaterlandes an ihn anzuschließen. De Crousaz gab zur Antwort: „Ich bin unter der christlichen Herrschaft von Bern geboren und habe den Eid der Treue geleistet; so gewiß als mir die Ehre Gottes und mein Seelenheil lieb sind, will ich ihn halten bis zu meinem Tode." Er bat den Bürgermeister, von seinem Vorhaben abzustehen, und erklärte ihm, daß er sonst seine Obern davon zu unterrichten sich verbunden glaube. Dieser Drohung setzte d'Aux Verachtung entgegen: „Geht nur, geht, hinterbringt alles im Schlosse, ich fürchte weder euch noch die eurigen." De Crousaz zeigte dem Landvogt an, was er vernommen hatte.

Die Savoyarden blieben immer noch aus, während die bernischen Kompagnien im Anzuge waren. D'Aux meldete es den Mitverschwornen. Hinter der Landzunge, wo die alterthümliche Abtei St. Sulpice stand, hielt einer von ihnen, Wilhelm d'Illens, eine Barke in Bereitschaft. Sie eilten in der Sonntagsstille dahin: zuletzt kam der Bürgermeister, der noch seine Papiere und sein Geld in Sicherheit gebracht hatte, in gestrecktem Galopp auf einem kostbaren Pferde, das er am Strande preis gab. Tronchet und die Gebrüder d'Espaulaz blieben aus, die übrigen Verschwornen setzten nach Savoyen hinüber. Bouvier folgte ihnen nach. An dem Tage, da die Verschwörung hätte ausbrechen sollen, hatte er in dem Gehölze, das den Abhang von Chillon bekleidet, einige Männer in den

Hinterhalt gelegt, und war bei dem Kommandanten zum Mittagstische gegangen. Während des Mahles erhielt der Kommandant ein Schreiben, nach dessen Durchlesen er sich mit den Worten zu seinem Gaste wandte: „Es thut mir leid, mein Gevatter; das ist ein Befehl, euch hier zu behalten.“ Bouvier entgegnete: „Ich stehe zu Befehl, nur um die einzige Gunst bitte ich, meine Angelegenheiten ordnen zu dürfen: durch eine Wache könnt ihr euch meiner versichern.“ Der Kommandant bewilligte zwei Stunden. Neben der Hausthüre in Bouviers Wohnung befand sich die Kellerthüre. Landsitte erheischte, daß nach dem ermüdenden Laufe man gleich Erfrischungen nahm. Ein Wein nach dem andern wurde gekostet. Bouvier entwischt, schlägt über den Milizen die eichenen Thürflügel zu, schwingt sich, mit dem Köstlichsten, das er besitzt, auf ein Pferd, setzt durch eine Furt der zu Winterzeit wasserarmen Rhone, erreicht das jenseitige Ufer. Hingegen Tronchet und die beiden d'Espaulaz wurden enthauptet. Das Vermögen der Flüchtigen fiel dem Fiskus anheim. Die beiden Wohnhäuser des Bürgermeisters wurden geschleift. Noch bemerkt man an der Ruine des einen, welches das Volk irrig für das Haus Davels hielt, in der Straße von St. Madelaine, deutliche Spuren des Zornes. Die Lausanner sandten ihren neuen Bürgermeister, Johann Rosset, nach Bern, um ihre Unschuld und Treue zu bezeugen[20]). Karl Emmanuel ließ der

20) »Sommes résolus vous aimer, chérir et maintenir en vos franchises, comme avons fait.“ Fury aus Freiburg wagte in Bern die Aeußerung: wenn man alle die, welche ihnen gleichen, als Verschworene behandeln wolle, so finde man nicht genug Pferde, um sie auf die Richtstätte zu bringen. Freiburg mußte um Gnade für ihn nachsuchen. Grenu, No. 176. Dortans, F. de Tavel, Cl. Mercier, Fr. Tornare und Marie du Crest, Gattin von Bouvier, thaten auf harter Folter keinerlei Geständniß.

Republik eidlich bezeugen, daß er an der Verschwörung Isbrands d'Aux keinen Theil genommen habe.

Unter diesen Umständen traf Sancy in Genf ein. Beide Seeufer standen unter den Waffen. Der Tagsatzungsgesandte von Bern wies, die Hand am Schwerte, die heuchlerischen Versicherungen des Herzogs ab, und drohte mit Krieg, wenn er nicht sofort die Truppen zurückziehe und drei Tonnen Gold entrichte[21]). Genf rüstete sich zum Feldzug. Der Herzog dagegen schien die Verlegenheiten Frankreichs benutzen zu wollen, um die Sache auszufechten. Alles, was Sancy sah, steigerte seine Hoffnung; ja, er zählte darauf, nicht nur dem Könige Schweizer zuführen, sondern vorher noch Frankreich rächen und Karl Emmanuel genug Arbeit geben zu können. Zutraulich nahm er Roset bei der Hand und sagte: „Nur der Krieg ist eure Rettung, ihr sollt ihn unternehmen und mein Meister mit euch. Der König wird nicht bei den Verheißungen des Solothurner Vertrages stehen bleiben: ihr sollt sehen, was alles für euch geschehen wird. Wir wollen gemeinschaftlich die Savoyer aus den Landschaften von Faucigny, Genevois und Ternier jagen, und der Friede soll diese Erwerbungen euch zusichern. Hier stelle ich euch die Herren von Beauvoir und von Guitry vor, zwei treffliche Hauptleute, die euch anführen sollen." Diese Rede, mit dem Tone der Aufrichtigkeit gesprochen, that ihre Wirkung. Genf beschloß den Krieg. „Wir wollen ihn führen, sprach der Syndik Varro, im Vertrauen auf den Sieg, wie auf unser gutes Recht." Die Genfer zählten ihre Mannschaft; auf dreizehntausend Einwohner kamen zweitausend Streiter. Sie

---

21) Baden, 29. Jänner 1589. Abschied. — Helvetia.

stellten sich unter die Fahnen und eröffneten freudig die Feindseligkeiten[22]).

Sancy eilte nach Bern. Am Ruder der Republik standen zwei Männer aus vornehmen Familien, Beat von Müllinen und Johann von Wattenwyl, von denen der eine, der seine Erziehung in Savoyen erhalten hatte, für spanisch, der andre für einen Freund Frankreichs galt[23]). Im Kreise von drei und zwanzig Kindern, der Krone seines Greisenalters, besaß Müllinen ein durch langjährige Dienste und große Klugheit erworbenes Ansehen. Zu ihm auf das Landgut zu Wittikofen verfügte sich nun heimlich de Sancy. Er überzeugte ihn leicht von der Nothwendigkeit des Krieges. Ueber die Mittel sagte er: „Wenn ihr ihn unternehmen wollt, so weiß der König gar wohl, daß er nach dem Vertrage von Solothurn euch unterstützen soll. Jedoch bringt es meines Bedünkens euch mehr Nutzen, wenn von Frankreich der Krieg erklärt wird. Es hat die Schmach der Wegnahme von Saluzzo abzuwaschen. Freilich kann es sich bei seinen Verlegenheiten in keinen neuen Krieg ohne einen Vorschuß an Mannschaft und Geld einlassen, und ich soll euch darum ersuchen. Von dem Geldvorschusse wird euch der König den gesetzlichen Zins bezahlen. Sein Kammergut und das Land das wir erobern werden, haften euch dafür als Unterpfänder.“ Der Schultheiß, so wie

22) Genf hatte einen Kriegsrath aus sieben Rathsgliedern bestellt, und diesem die Leitung des Kriegs anvertraut. Gautier. — Grenu. — Leti.

23) Die von Erlach zeigten sich ebenfalls als Freunde von Genf und Frankreich. Ludwig von Erlach giebt den 1. Februar 1584 Genf von seinem Entschlusse Kenntniß, ihm zu Hülfe zu kommen, »quelque obstacle que la seigneurie voulût y apporter." Arch. Gen.

die Zweihundert wurden durch diese Sprache gewonnen[24]). Sie beschlossen, dem Könige hunderttausend Goldthaler vorzustrecken, damit er eine Armee werben und den Krieg gegen Karl Emmanuel führen könne. Gex, Ternier und Thonon sollten nach der Besitznahme mit allen Hoheitsrechten an Bern fallen, und weder ein Waffenstillstand noch der Friede ohne Zustimmung der Republik geschlossen werden[25]). Die Werbungen wurden sofort begonnen.

Sancy begab sich nach Solothurn, wohin der ordentliche Gesandte Sillery die Stände eingeladen hatte. Er verlangte zwölftausend Mann, um den König gegen die rebellischen Unterthanen zu schützen. Allein der Abgesandte der Ligue, Lamothe, hatte die Gemüther gewonnen. Spanien streute Geld aus, Frankreich hatte keines zu spenden. Sancy versuchte mit Worten auszukommen. „Niemals, ließ er sich vernehmen, hat ein König von Frankreich von euerm Werthe aus Erfahrung sich mehr überzeugt, als Heinrich III. Nie hat ein gekröntes Haupt mehr Beweise von Zuneigung von euch erhalten, noch euch ertheilt; auch gibt es für ihn nichts Unangenehmeres, als daß er seine Verbindlichkeiten gegen euch nicht erfüllen kann. Seine Sorge um Erhaltung der Krone ist nicht größer, als die, euch zufrieden zu stellen. Warum muß es sich fügen, daß die dreihunderttausend Thaler, die euch bestimmt waren, auf die Heimreise der Pfyfferschen Schaaren verwendet werden mußten, die für die Rebellen geworben worden! Da

---

24) Sitzungen vom 27. und 28. Februar.

25) Alliances de la France avec les Suisses, 292. — Negoc. de Sillery. — Stettler. — Sismondi, XX. 529. — Zürich, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, der Graf Friedrich von Würtemberg und Straßburg steuerten zu den 100,000 Thalern bei.

mein Herr durch die Schuld seiner Feinde euch zur Stunde nicht befriedigen kann, so bittet er euch, diejenige Einnahme des Königreichs zum Pfande auszuwählen, die euch beliebt. Das Uebrige wird er thun, wann ihr ihm die Mittel gegeben haben werdet, seine Angelegenheit zu gutem Ende zu führen. In Wahrheit gesprochen, wir glauben, ohne eurer Herrlichkeiten Mitwirkung nicht dazu gelangen zu können, wie wir auch bisher all unser Glück nur euern Waffen zu danken gehabt haben." Die Absicht der Rede ging nicht dahin, diejenigen Kantone, welche der Ligue anhingen, ihr abwendig zu machen; aber er überredete Bern, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Glarus und Bünden, die ihm drei Regimenter zusagten. Eine Summe von zehntausend Livres, die Sancy gegen Versetzung eines Krondiamanten von Juden zu Basel[27]) erhielt, wurde auf die erste Ausrüstung[28]) verwendet. Es wurde verabredet, daß auf den dritten April die Regimenter sich in Genf sammeln sollten[29]).

Sancy eilte dahin, die Feindseligkeiten zu beginnen. Die Genfer selbst waren ihm zuvorgekommen. Vor Ungeduld anzugreifen hatten sie nicht einmal die Abfassung eines Vertrages über die vom König verheißenen Vortheile abgewartet. Am ersten April ward der Krieg erklärt worden. Am zweiten eröffnete ein Korps, bestehend

---

26) Den 14. März.

27) Ochs. Gautier bemerkt, er habe ihn in Genf verkauft, die biogr. univers. sagt, den Juden von Metz. Heinrich III. hatte ihn vom Könige von Portugal um 60,000 Livres gekauft. Er wurde vom Herzog von Orleans wieder angekauft und den Kronjuwelen einverleibt, unter dem Namen Sancy.

28) Haffner, II. 264. — Tschudi, Glarner Chronik, 527. — Stettler, 341. — Sprecher's Pallas Rhaetica, V. 220. Zurlauben, V. 313.

29) Unter Krieg von Bellikon. Es waren Freischaaren.

aus Zürchern, Neuenburgern und tausend Genferbürgern den Feldzug. Die Kasse war leer. Zwanzigtausend Thaler, der Betrag eines Anleihens, waren von Sancy zu Handen genommen worden. Aber eine neue Kriegssteuer verschaffte Sold[30]). Kühn rückte die kleine Armee unter Guitry's Befehlen aus, und bemächtigte sich Gex, Bonne's und St. Joire's[31]). Inzwischen traf Sancy ein. Nach des Königs Willen sollte Genf eine Vergrößerung erhalten, die es in den Stand setzte, den Savoyarden zu widerstehen: eine Uebereinkunft bestimmte dazu die ganze Landschaft zwischen dem Saleve, der Rhone und dem Bache des Housses. Der Krieg hatte die Genfer schon mehr als fünfzigtausend Thaler gekostet; zum Pfande für diese Summe sollte ihnen das Faucigny erobert werden. Sie wurden in den ewigen Bund aufgenommen. Kein Friede, als mit ihrer Zustimmung; kein Religionszwang[32]).

Bald kamen die Schweizer an: zuerst die Berner unter Ludwig von Erlach, die Basler, Glarner und Schaffhauser unter Vischer, Landammann zu Glarus, die Solothurner unter ihrem Venner Aregger, die Bündner unter dem Befehle des in Schlachten ergrauten aber jugendlich herzhaften Rudolf von Schauenstein. Da er in Folge eines Falles vom Pferde starb[33]), trat Hartmann von Hartmannis an seine Stelle, der mit dem fröhlichen Gemüthe eines

---

30) Mehrere brachten ihr Silbergeschirr. Die Frauen ihr Geschmeide.

31) Tagebuch vom Haller, in der Berner Monatsschrift, 6.

32) Dumont, V. 1. 477. — Spon, II. 233. Die Syndiks unterzeichneten den 19. April, ohne vorher die Gemeinde um Genehmigung anzugehen.

33) Zu Ripaille. — Ardusèr schildert Hartmannis als unverzagt und immer guter Dinge.

Kindes den Geist eines Weisen und die Seele eines Helden vereinigte. Die Armee zählte zwölftausend Mann. Gleich nach Ankunft der ersten Kompagnien, griff Guitry das Fort Lescluses an, kam aber nach zweimaligem vergeblichen Sturme wieder zurück. Sancy marschirte gegen das Chablais. Die Lilien flatterten neben dem Bären von Bern. Thonon wurde genommen, Ripaille angegriffen: als man die Laufgraben eröffnete, brach unversehens der Graf von Martinengo mit viertausend Mann zu Fuß und vierhundert Lanzen in die Linien ein und verursachte einige Unordnung, bis Aregger seine Solothurner wieder gesammelt und die Savoyarden geworfen hatte. Die Walliser drangen bis zur Dranse vor[34]). Alles Land am Fuße des Gebirgs wurde unterworfen[35]).

Der Feind erhielt neuen Zuwachs. Es langten Spanier an, Leute aus dem Aostathale unter ihrem Grafen Chalant, Burgunder, die Montrevel, Franzosen, die Nevers gesendet. Fünfzehnhundert Schweizer waren noch erwartet. Piemontesische leichte Reiter waren zu den Lanzenträgern Martinengo's gestoßen. Dieser Reiterei konnte Sancy nur eine kleine Schaar Genferbürger entgegenstellen, die auf ihren eigenen Pferden den Dienst versahen[36]),

---

34) Gleichzeitig unterhandelten sie mit dem Herzoge. Schreiben an den Herzog, IX. Cal. Jun. — Guichenon, II. 293. — Léti, III. 3. — Den 16. December 1590 erneuerten sie mit dem Fürsten das Bündniß und erließen ihm um 2000 Thaler die Hälfte der Reliquien von St. Moriz. Arch. de Majorie. — Arch. Turin. (Trat. co Valesani). — Bern. Archive. Deutsche Missiven.

35) Saluces, II. 323. — Léti, III.

36) Die Waadtländischen Edelleute hatten sich aufgelöst, von Rodt, II. 44. Sie dienten auf eigne Kosten um ihrer Lehenspflichten willen. Der Herr von Coppet hatte 6, der von Lasarraz 3, der von Rolle 4 Pferde zu stellen; im Ganzen 207 Pferde.

so daß man nicht im Stande war zu rekognosciren, Transporten Bedeckung zu gewähren und den Feind zu verfolgen. Der Anführer verheimlichte diesen Uebelstand keineswegs, sondern machte seine Offiziere unablässig darauf aufmerksam. Zugleich zeigte er ihnen an, daß ihm das Geld ausgehe. „Wir bedürfen, hieß es, monatlich hundertfünfzigtausend Thaler; von wem sie verlangen? Ich weiß niemanden als den König von Frankreich. Am beßten, wir würden uns unter den Mauern von Paris, wo eine prächtige Reiterei unser wartet, mit dem Könige vereinigen. Mein Gebieter wird uns durch Reiter ersetzen lassen. Wir wollen ihm zuerst die Liguisten züchtigen helfen.“ Die Offiziere ließen sich überreden, und ohne Schwierigkeit gewann man durch Verheißung von Glück, Beute und Sold die Armee. Den 20. Mai sah Genf mit dem größten Erstaunen diese mit seinem Gelde zu seiner Vertheidigung geworbenen Truppen durch die Stadt ziehen, und den Weg über Neuenburg nach Frankreich einschlagen. Bern mußte sich mit der Versicherung Sancys zufrieden geben, daß es nach Besiegung der Ligue einem Könige von Frankreich ein Leichtes sein werde, einen Herzog von Savoyen niederzuhalten. So fiel die Last des Krieges auf die beiden Republiken, und zwar in dem Augenblicke, da Karl Emmanuel über das Gebirge gekommen war, und sich an die Spitze von zwölftausend Mann zu Fuß und zweitausend fünfhundert Pferden setzte.

Die Walliser waren abgezogen. Erlach mußte mit fünf Fahnen das Chablais decken. Unter solchen Umständen war Genfs Entschluß bald gefaßt. An die Stelle der französischen Hauptleute traten Genferoffiziere. Varro übernahm den Befehl. Als Arzt war er der Entdeckung

des Gesetzes der Schwere vor Newton nahe gekommen, als Theologe hatte er die Bibel ins Polnische übersetzt; die Soldaten hätten ihn für einen in Schlachten ergrauten General halten können[37]). Als Lieutenante standen unter ihm Duvillard, Audrion, Barillet. Er lies einige Forts mit Truppen besetzen, andere abbrechen und beschränkte sich auf die Defensive. Karl Emmanuel eroberte Bonne, Boëge und St. Joire, und ließ, als wollte er den Genfern ihr Loos androhen, sechszig Männer, die er zu Ternier gefunden, unter Mißachtung einer Kapitulation, aufhängen. Zweimal stürmte er darauf die Verschanzungen der Genfer an der Arvebrücke, beidemal wurde er abgeschlagen. Er errichtete ein Fort zu St. Katharina[38]). Genf flehte Bern um Hülfe an.

In Bern war längst die Zeit vergangen, da der Krieg ihm Hauptleute gebildet, und vom Kinde bis zum Greisen alles nur an Vaterland und Schlachten gedacht hatte. Den geübtesten Truppen konnte es nur seine des Waffendienstes unkundigen Milizen, einer furchtbaren Reiterei nur die größtentheils übelgesinnten Edelleute der Waadt entgegen stellen. Der Herzog suchte es in seiner Verlegenheit durch Friedensanträge einzuschläfern; aber da er gleichzeitig doch vorrückte, so sah sich die Republik gezwungen, auf ihre Vertheidigung zu denken. Das Korps Ludwigs von Erlach wurde auf dreitausend Mann verstärkt, eine Zahl, die noch zu schwach war, um die Plätze des Chablais zu halten, Genf zu schützen und das Rhoneufer zu decken. Bald zeigte sich die Nothwendigkeit, eine Armee auszuheben. Vierzig Fahnen wurden zusammengebracht. Der Uebung gemäß sollte der regie-

37) Grenu. — Gautier. — Senebier, II. 32.
38) Guichenon, II. 724.

rende Schultheiß an ihre Spitze treten. Vergeblich stellte Wattenwyl vor, wie gefährlich für die Republik es sei, ungeübte Milizen einem unerfahrnen Führer zu übergeben. Er mußte den Oberbefehl annehmen. Die Neuenburger eilten mit alter Treue herbei[39]). In Lausanne wurde Musterung über die Armee gehalten[40]). Der Anblick war schön, aber der Geist nicht mehr der von 1536. Wattenwyl besaß nicht die gemüthliche Einfachheit seines Vaters[41]), des eifrigen Beförderers der Reformation. Er hatte hochfahrende Manieren. Seine Offiziere, ohne Umgang mit dem Soldaten, genossen kein Vertrauen. In den Reihen der letztern standen eine große Anzahl Familienväter, die die Erndte zurückrief. Obgleich man rings um Genf die Feuer der Savoyarden erblickte, brauchte Wattenwyl vier Tage, um von Lausanne nach Nyon vorzurücken. Durch Freunde in der Umgebung Karl Emmanuels bewarb er sich um einen Waffenstillstand, der auch zwischen Bern und dem Herzoge auf vierzehn Tage abgeschlossen wurde[42]).

Wider Genf dauerte der Krieg fort. Jedes Gefecht war eine schöne Waffenthat. Als eines Tages die Genfer, in ihrer Hitze bis nach Sacconay vorgedrungen, sich von einem zehnfach stärkern Feinde umzingelt sahen, behielten

39) Unter Johann Merveilleur. Ihm galten die schmeichelhaften Worte Heinrichs IV., eine Neuenburger Kompagnie gehe ihm für drei andere.

40) Den 20. Juni auf dem Montbenon.

41) Probst Niklaus.

42) Zu Salleneuve. Von Rodt, Geschichte des Kriegswesens der Berner, II. 261. — Stettler, II. 342. — Notes de Gautier, bei Spon. — Bernische Archive, Manual 417, und deutsche Missiven. — Drei Briefe des Feldpredigers Bernhard Haller in der Berner Monatsschrift. — Wattenwyl, Gegenbericht in der Grunerschen Dokumentensammlung, auf der Bibliothek zu Bern.

sie, obgleich überrascht, festen Stand und zogen sich erst gegen die Nacht nach siegreichem Kampfe zurück. Bei Pinchat erhebt sich ein Hügel in herrlichen, vielfach von Hecken durchschnittenen Wiesen: der Herzog hielt die Höhe besetzt mit seiner Schweizergarde, achthundert Spaniern und den glänzenden in rothe Scharlachmäntel gekleideten mailändischen Reitern, deren Bewegungen ebenso leicht als regelmäßig waren; fünf bis sechstausend leichte Schützen lagen hinter Zäunen verborgen. Einige Genferkompagnien, die plötzlich von dieser Menge überfallen wurden, wichen nicht. Morgarten und Sempach war für Genf erschienen. Seine Söhne schlugen sich, bis neue Mitbürger den Brüdern zu Hülfe eilen konnten. Der heldenmüthige Hauptmann Bois führte frische Kompagnien in den Kampf. Chaudieu verrichtete das Gebet. Auf den Wällen standen waadtländische Milizen, die der Waffenstillstand zu müßigen Zuschauern des Treffens verurtheilte, und beteten ebenfalls auf den Knieen um Sieg für die Waffen Genfs. Bois und seine Gefährten, die auf verborgenen Pfaden den Feind umgangen hatten, fielen plötzlich in die piemontesische Infanterie, und hieben sie in Stücke. Von da stürzten sie auf die Mailänder, die, geschützt durch die kreuzweis vorgestreckten Picken der Infanterie, hinter den Reben des Abhangs hervor ihr Feuer spielen ließen: sie erwiederten mit dem ihrigen und sandten ihre Kugeln bis zu den Füßen des Herzogs, worauf dieser sein Pferd umwandte und zum Rückzuge blasen lies. Von siebenhundert Mann waren sechs bis siebentausend in die Flucht geschlagen worden [43]. Das sind die Spiele der Freiheit.

Der Waffenstillstand verging ohne eine andere Folge,

43) Gautier. — De Thou. — Thourel.

als daß sich das Mißtrauen und die Entmuthigung der bernischen Truppen vermehrt hatten. Ihr General hatte sich von dem Einfluß seines Vetters Niklaus von Wattenwyl, Herrn zu Versoix, den Frieden versprochen[44]). Bern tadelte sein Vertrauen in trügerische Worte, und ließ ihn den Oberbefehl mit Ludwig von Erlach theilen. Durch die neu ausgehobenen Schwadronen Dauphin, Mouron und Baudichon wurde die Reiterei auf tausend Pferde gebracht. Die Zahl der Schützen wurde verstärkt. Man rückte gegen das Faucigny[45]); muthig die Genfer voran, die Berner folgten gemach. Bei ihrem Durchmarsche durch Genf hatten sie bemerkt, wie Erlach über die Bürger, die ihm ihre Kanonen verweigert hatten, in Zorn gerathen, und wie ihm der Syndik Roset geantwortet hatte: „Spart euern Zorn für unsere Feinde“[46]). Sie konnten nicht daran zweifeln, daß sich ihre Hauptleute besser mit den Höflingen Karl Emmanuels, als mit den Bürgern von Genf verstanden. Die Vorhut suchte sich einer Brücke über die Arve in der Nähe des Schlosses von Büringe zu bemächtigen. Da dieselbe abgebrochen war, schien es gefährlich zu sein, getrennt von Genf noch weiter vorzudringen. Wattenwyl ließ am Fuße des Mole um die Probstei Pellionex Halt machen, die Genfer besetzten das Dorf Vieu am Fuße der Alpen.

Jenseits Vieu erhebt sich der Berg von Chastels, welchen der Freiherr von Hermance mit Mauern umzogen, und dahinter öffnet sich der Engpaß von St. Joire, den er durch Barrikaden gesperrt hatte. Achthundert

---

44) „Warum immer diese Savoyarden (der Ritter Sandrin und Niklaus von Wattenwyl) bei dem General? — Es muß da Hauptleute haben mit Hasenherzen.“ Deutsche Missiven, 531.

45) Den 14. Juli.

46) Fragmens de Grenu.

Piemonteser hielten sich da verschanzt. Auf der Fronte erschienen einige Fahnen Reiterei. Kaum bemerkten des Morgens die Genfer diese Reiter, so ließen sie sogleich zu Pellionex die Schlacht verlangen. Vier Stunden vergingen ohne Antwort. Die Geduld war zuletzt erschöpft, die Söhne Genfs machten sich schlagfertig und stürzten insgesammt auf den Feind. Die waadtländischen Schützen mit Reiterei folgten ihnen. In wenigen Stunden waren die Verschanzungen erstürmt, die Graben überschritten, die Feinde geworfen und St. Joire in ihrer Gewalt. Die bernische Hauptmacht kam auf dem Schlachtfelde an, als schon die Tapfern ihren Sieg bis in die Schluchten des Gebirges verfolgten. Es war vier Uhr, der General lies zum Rückzuge blasen und kehrte ins Lager um[47]).

Verderblicher Sieg! Kaum war die Nachricht davon in Bern eingetroffen, als neuerdings die Hoffnung auf Frieden Raum gewann. Ein Waffenstillstand wurde vorgeschlagen und angenommen[48]). Sogleich brachen die Milizen, ohne auf Bitten oder Drohungen zu achten, nach Hause auf. Nur das Banner konnte noch abberufen werden. Dreitausend Freiwillige blieben zur Bedeckung des Chablais zurück. Als Wattenwyl mit dem übrigen Heere durch Genf zog, wurde er mit Hohn verfolgt und mit dem Schrei: „Verrath". Karl Emmanuel stellte sofort die Brücke von Büringe wieder her. Bonne kapitulirte. Da kurz nach dem Abzuge der Garnison eine Mine sprang, setzten die Piemonteser wüthend den Schweizern nach, hieben sie in Stücke und stampften auf ihnen

47) Der Feldprediger Haller. — Aktenstücke der Untersuchung gegen Wattenwyl. — Gautier. — Saluces, II. 337. — Leti, III. 3.

48) Zu Bonneville. A. Tillier und L. von Erlach wollten die Republik bei „solchen Konferenzen" nicht vertreten.

herum. Der Herzog eroberte wieder die ganze Provinz. Er umlagerte Genf und näherte sich der Waadt. Bern lief Gefahr, auf seinem Gebiete angegriffen zu werden, als ein neues Feld dem Ehrgeize Karl Emmanuels sich öffnete. Wie die Nachrichten aus Frankreich lauteten, durfte er nämlich auf Eroberung der Provence und des Dauphiné, ja auf die Königskrone sich Hoffnung machen. Er folgte diesem neuen Sterne, verschob seinen Einzug in Genf, sandte Unterhändler nach Nyon, und warf sich auf Frankreich [49]).

In diesem Königreiche drängte ein Ereigniß das andere. Die unverhoffte Ankunft Sancy's mit seinen zehntausend Schweizern hatte das Lager der Könige [50]) in Freudetaumel versetzt. Sie waren ihm entgegen gegangen. Zu Conflans bei Pontoise stießen beide Armeen zu einander. Den 27. Juli hielt Heinrich III. Musterung über diese Regimenter, durch welche seine Streitkräfte auf vierzigtausend Mann stiegen. Bei der schönen Haltung der Schweizer konnte er seine Freude nicht verbergen. Unaufhörlich ritt er an den Reihen auf und nieder, grüßte die Hauptleute und überhäufte sie mit Schmeichelreden. Endlich warf er sich Sancy in die Arme und sprach unter einem Strome von Thränen: „Das sind Thränen des Bedauerns, daß ich meine Erkenntlichkeit für einen so großen Dienst euch nur durch Worte zeigen kann.“ Die Armee rückte vor zur Belagerung von Paris. Nur wenige Tage schien der Krieg noch zu kosten. In der

---

49) Guichenon, II. 722. Darf man ihm glauben, so hielt der Herzog deßhalb nicht an der waadtländischen Grenze an, weil 2000 Spanier, der Kern seiner Armee, den Befehl hatten, solche nicht zu überschreiten. — Lupis, vita del conte Martinengo. — Stettler, 346.

50) Sie erhielten die Nachricht durch einen Kesselflicker, zwischen zwei Küchenplatten. Alle Kourriere waren verkleidet. Davila, X. 82.

Stadt war indessen ein fanatischer Haufe aufgetrieben worden, dem täglich der König unter den schrecklichsten Farben vorgemalt und der Streich, der ihn töden würde, als die Rettung Frankreichs bezeichnet wurde. Bei einer solchen Stimmung der Gemüther fehlt selten der Mensch, der vom Himmel den Befehl zu erhalten glaubt, den Streich zu führen. Plötzlich erscholl im Lager der Fürsten, den 2. August Abends, der Schrei: „Der König ist todt! ein Mönch hat den König gemordet!“ Die bestürzten Truppen, Franzosen und Deutsche, drängten sich nach dem königlichen Zelte. Hier neben dem Leichname des letzten Valois stellte sich Heinrich von Navarra, umringt von einigen Getreuen und der schottischen Leibwache, die ihn zuerst als König von Frankreich begrüßt hatte, als Heinrich IV. der königlichen Armee und den Schweizern von Sancy vor. In seiner Dürftigkeit trug er ein violettes Wams, aus der Garderobe eines Klerikers. Mit der Vertraulichkeit, die ihm die Herzen gewann, trat er zu den Waffengefährten, mischte sich unter sie mehr wie ihr Kamerad, als wie ihr Herr, versicherte jeden einzelnen insbesondere, ihm wolle er seine Krone zu verdanken haben. Bald gab er den Katholiken, bald den Reformirten sich hin, unterhielt jene von seinem nahen Uebertritte, diese als seine alten Freunde von seiner unerschütterlichen Treue [51]. „Der bravsten Nation

---

51) »Le Seigneur semble avoir voulu choisir l'opportunité des siens au coup que miraculeusement il a frappé. Ceux qui sont contre nous s'en réjouissent et nous encore plus. Toutefois la discorde nous commande de dissimuler un peu de temps; autrement serions en danger d'aliéner un peuple que cognoissez endurcy aux erreurs de la vieille religion. C'est pourquoi les mieux advisez de notre conseil ont trouvé bon de publier certaines déclarations par lesquelles nous prononçons la conservation de la foi romaine, de quoy vos

der bravste König", sagte er allen insgesammt. Dem armen Volke bezeugte er seine Theilnahme an den Leiden Frankreichs. Gegen die Schweizer war er in Ermangelung von Besserm freigebig mit Versprechungen und Artigkeiten. Während die französischen Katholiken bei dieser Sprache größtentheils kalt blieben, und sich in die Provinzen zurückzogen, drängten sich die Schweizer alle um den neuen Thron. Heinrich bezeugte seine Freude darüber nach seiner Art, durch einen Sprung[52]). Er wählte einige Offiziere aus, die den Kantonen Worte des Wohlwollens überbringen sollten. So nahm die Dynastie der Bourbonen unter dem treuen Schutze schweizerischer Lanzen ihren Anfang[53]).

Unter diesen Umständen stieg in Karl Emmanuel die Hoffnung auf, seine Staaten zu vergrößern und, als Sohn einer französischen Prinzessin vom Geblüte[54]), so-

illustrissimes seigneuries ont été averties, ainsi que ceux d'Angleterre, Allemagne, Hollande, Zélande, Genève, Sédan et autres, afin que les fidèles n'en prissent ombrage. Croyez que nous ne perdons le temps à cultiver l'héritage du Seigneur." Du camp de Beauvais, 18 août 1589. Henry, et plus bas, Ruzé. — Die Hrn. Cimber und Danjou geben vollständig in ihren Arch. curieuses, tome XIII. diese »Lettre du roy de Navarre aux seigneurs de Berne, leue publiquement en l'église catholique de Troyes, le 20 septembre 1589, afin que chacun connust clairement le but du Biernois."

52) De Thou.

53) Recueil des choses mémorables de France, depuis 1547 à 97. — Le Laboureur, add. à Castelnau, II. 893. — Sismondi, XX. 533. — »Les politiques de se regarder, les Suisses de boire, et ceux qui pensaient succéder à la couronne de rire en leur coeur." Discours, de l'étrange et subite mort de Henry de Valois. Tagebuch Greders, der beim Regimente Aregger stand. — Zurlauben, 378. — d'Aubigné, II. c. 23. — Davila, X. 595. — Schuler, Gesch. von Glarus, 219.

54) Er war der Sohn Margarethas, der Muhme des letzten Königs.

gar um die Krone der Valois sich bewerben zu können. Diese Pläne erheischten den Frieden mit Bern. Auf sein Ansuchen begaben sich der Schultheiß von Müllinen, Abraham von Grafenried, Ludwig von Erlach und Vincenz Dachselhofer nach Nyon, wo die Unterhandlungen eröffnet wurden. Genf schickte, ohne eine Einladung, Varro, Roset und Galatin als Fürsprecher seiner Interessen. Stolz wurden sie abgewiesen. „Wollt ihr behaupten, fuhren die bernischen Vertreter sie an, daß der Herzog eure Stadt nie besessen habe? Wollt ihr den Frieden durch eure Halsstarrigkeit unmöglich machen? Gebt nach; es ist Zeit, daß ihr nachgebt. Trennt euch von Frankreich und stürzt uns nicht immer in neue Verlegenheiten!" Die Gesandten Genfs verfügten sich nach Bern. „Warum," hieß es bei den Häuptern der Republik[55]), warum die Behauptung, daß wir euch verrathen? warum diese tausend Verläumdungen über uns ausstreuen? Ihr habt es dahin gebracht, uns zu euern Feinden zu machen. Helft euch nun ohne Bern, wie sich Bern ohne euch zu helfen wissen wird"[56]). Zugleich unterzeichneten die Staatshäupter den Frieden. Bern und der Herzog gewährleisteten einander ihr Gebiet. Der Fürst machte sich anheischig an drei Orten der wieder eroberten Provinzen die reformirte Religion zu gestatten. Ein geheimer Artikel überlies ihm Genf, und versprach ihm noch die Hülfe Berns zu dessen Unterwerfung. Der Herzog schrieb nach Rom: „Wenn ich einige Duldung zusage, so geschieht es, um nicht die Schweizerstädte zu reizen, später wird die Ketzerei ganz aus-

---

55) Man schrieb ihnen von Nyon: „Es ist gute Aussicht auf Frieden vorhanden, aber unter der Bedingung, daß man Genf Preis gebe."

56) »Aux fols la folie, aux sages de les corriger," gab ihnen Roset zur Antwort. Fragmens de Grenu, 69, 70.

gerottet werden. Die Artikel, die sich auf Genf und die Religion beziehen, sollen geheim bleiben“[57]).

Diese Artikel konnten indeß nicht dermaßen verhehlt werden, daß sie nicht bald gerüchtsweise auskamen. Der Unwille brach los. Die Gesandten Genfs hatten auf den Zünften die günstige Aufnahme gefunden, welche ihnen der Rath versagt hatte. Jene sprachen zuerst ihren Schmerz darüber aus. Bald kamen zahlreich die Pfarrer, welche Karl Emmanuel aus den wieder eroberten Provinzen verjagt hatte, entblößt und mit den Zeichen übler Behandlung, im Begleite ihrer nothleidenden Familien in die Schweiz, und flehten um Mitleid. Während sie von allen Seiten her Beweise von Theilnahme erhielten, führten die Herren von Bern eine barsche Sprache gegen sie[58]). Vom Rhein bis zur Rhone war nur Eine Stimme. Diesen schweizerischen Namen, durch die schönsten Siege verherrlicht, dieses Ehrgefühl, das die Nation jederzeit als ihr bestes, und für die kommenden Geschlechter wichtigstes Erbe ansah; wie hatte man es verläugnen können! Wie hatte man solchen Ruhm mit solcher Schmach beschmutzen können! Wo war nun die Achtung von Fürsten und Völkern? wo jene Hoheit[59]) Berns, welche an die

57) Stettler, 346. — Instruktionen vom 19. Sept. 1589. — Lupis, Martinengo. — Schreiben von Martinengo in der Berner Monatschrift, 73. — Gautier, III. 132. — De Thou. — Mezeray. — Conservateur Suisse, IX. 48. — Archive von Turin. Tratt. co Suizzeri, Bund 9, und Genfer Angelegenheiten, Bund 17.

58) Helvetia, IV. 83; nach einem Zürcherschen Manuscript. — Bernisches Rathsmanual, 418. — Stettler. Man erinnere sich der Reaktion, welche auf den Krieg von 1531 folgte. — Stumpfs Schreiben an den Dekan Müslin, in der Helvetia. — Stucki an Müslin. Fajus ad Musculum.

59) So spricht sich auch Montesquieu in seiner Schrift aus: Grandeur et décadence des Romains.

des alten Roms erinnerte? wo jene ächt römische Politik, die den Frieden nur nach dem Siege zu schließen erlaubte? Was war aus der alten Treue geworden? Wollte Bern, daß Schweizertreue sprüchwörtlich werde, wie die Punische? Hätte man allenfalls noch irgend einen unbekannten Platz Preis gegeben! Aber Genf! die freie verbündete Stadt, den Wall der Kantone! die erleuchtete Kirche, mit deren Umsturz alle Kirchen gefährdet wären! die Freistätte der Nationen, so berühmt durch ihre Gastfreundschaft, ihre Akademie, ihre Kirchenzucht! Diese Mauern, die mit einer unvergleichlichen Tapferkeit und Beharrlichkeit vertheidigt worden[60]), hatte Bern nun ohne Vorwissen seiner Mitverbündeten Preis gegeben. Und nicht allein lebten die Urheber dieses Verbrechens ungestraft zu Hause, sondern eben für sie verfertigte man zu Lyon goldene Ketten vom schwersten Gewichte; gerade ihre Prunkgemächer füllten sich mit den reichen Geschenken Spaniens und des Savoyarden.

Eine Menge Schmähschriften auf die Republik liefen bald durch ganz Europa. Die Fünförtischen bemerkten spöttisch gegen Zürich, ob man erst jetzt die bernische Treue kennen lerne? ob der alte Züricherkrieg, ob Mailand und Kappel nicht gewitziget hätten? Straßburg sprach sein Bedauren darüber aus, daß es neulich seinen Bund mit der Schweizerstadt erneuert hatte. Pfalzgraf Casimir schrieb: „Alle Länder, besonders Italien sind voll von Gerüchten, die eure Häupter der Bestechung anklagen.“ Zu Bern selbst zogen junge Leute mit Zwiebelketten um den Hals durch die Straßen, womit sie die Rathsglieder wegen der Goldketten lächerlich machten, die sie ihnen vorwarfen, als Preis der Ehre und des Gottes ihres Vaterlandes empfangen zu haben.

60) » Saguntianâ fidelitate. "

Als Gegenstück eines Gedichtes, das jüngst ein Pfarrer zum Ruhme des Bären gemacht, dichtete Adam Christen von Ueberlingen ein Krebslied[61]), worin er Bern rühmte, daß es diesem armseligen Thiere seine Taktik abgelernt habe: Sitte, Anstand seien ganz dieselben; nur könne es nicht roth werden. Dem Sturme zu entgehen, legte von Wattenwyl seine Stelle nieder und zog sich nach Biel zurück. Man gab ihm Abraham von Grafenried, einen der Unterzeichner des Vertrags von Nyon, zum Nachfolger[62]). Musculus sagte in einer Predigt: „Wenn wir wenigstens gekämpft hätten! Wie bald hätten wir den Feind über die Berge zurückgetrieben; denn alle seine Macht kömmt daher, daß wir ihn das Gewicht unseres Armes nicht haben empfinden lassen wollen. Da wir nun von unsern Führern verlassen sind, ist es an uns, Mitbürger, zu wachen, daß das Vaterland nicht zu Grunde gehe. Das Volk soll wählen zwischen Schande und Verwerfung des Friedens." Durch eine solche Sprache mußten die Obern an das Versprechen von 1531 sich erinnern lassen, ohne das Volk weder Friede noch Krieg zu beschließen[63]).

---

61) Krebsgang, Krebskrieg.

62) Nachdem Müllinen vorgerückten Alters wegen die Wahl ausgeschlagen.

63) Die Oberländer wollten, daß man ihnen die Urheber des Vertrages von Nyon ausliefere. Die Burgerschaft zu Bern war in lebhafter Aufregung. Müllinen versammelte sie auf den 9. Nov. in der Hauptkirche, erklärte ihr, die Obrigkeit wisse wohl, daß Burger thätig wären, um die Regierung zu stürzen und die Gewalt des Großen Rathes auf die ganze Gemeinde auszudehnen; hieß die, welche eine neue Verfassung haben wollten, abtreten, die Getreuen aber Bern den Eid schwören. Der Glasmaler Fueter verließ mit einer kleinen Zahl Bürger die Versammlung. Die Versammlung schwur und nach ihrem Vorgang auch die Minderheit, nachdem man sie mit einigen Tagen

Diesem Staatsgesetze gemäß wurden die Artikel des Vertrages von Nyon vor die Gemeinden zur Abstimmung gebracht.

In den Gemeinden war nur Eine Stimme[64]). Sie baten ihre Herren und Obern nicht zu vergessen, daß Genf zu keinen Zeiten, wenn der Savoyarde mit List es angegriffen, von ihren frommen Altvordern verlassen worden sei. Sie waren bereit, die Kriegslasten zu tragen, vorausgesetzt, daß der König von Frankreich nach den Verträgen beisteure. Die Städte des Aargaus beklagten sich, daß sie vor Eröffnung des Feldzugs nicht befragt worden. Sie baten ihre Herren, weniger an fremde Fürsten und mehr an die heilige Eidgenossenschaft zu denken, für welche das Volk den letzten Blutstropfen zu vergießen bereit sei. Das Waadtland, dem Angriffe zuerst ausgesetzt, war in seiner Antwort einmüthig. Seine Abgeordneten erschienen den 2. März vor dem Großen Rathe der Republik, und sprachen sich auf folgende Weise aus: „Drei Sachen hat man ins Auge zu fassen: die Religion, für sie soll alles geopfert werden; die Ehre, eure getreuen Unterthanen setzen ihr Leben dafür ein; den Vortheil euers Landes, nie wird Furcht vor den Uebeln des Krieges uns zu dem Rathe, Genf zu verlassen, noch zu irgend

---

Gefangenschaft bestraft hatte. Manual. — Stettler, Mscr. — Tillier. — Der Rath hatte vernommen, daß 5000 junge Männer für Genf auszuziehen beabsichtigen. Zu Zürich gab der Rath dem herzoglichen Bevollmächtigten den Wink: daß er für seine Sicherheit nicht stehen könne. Meier. — Man sehe die Antwort Berns an seine Gemeinden. Deutsche Missiven, n. N. 812.

64) Die Abgeordneten des Oberlandes erschienen den 6. Febr. vor Rath; sie führten eine ernste Sprache; die Aargauer den 11. Februar; diese baten so zu handeln, daß das Gerücht widerlegt werde, Bern wolle das Pabstthum wieder herstellen. Manual, 419.

einer Handlung verleiten, die dem Gewissen zu nahe ginge. Somit sind wir sammt denen, welche mit uns Glieder desselben Leibes sind, bereit dieses Evangelium zu vertheidigen bis auf den letzten Blutstropfen, wozu Gottes Gnade uns berufen hat.“ So sprachen die Waadtländer sich in Gegenwart der Genfer Gesandten[65]), derjenigen der reformirten Städte und des französischen Botschafters aus[66]). Die Gemüther wurden ergriffen. Einmüthig faßte der Rath den Beschluß, dem Vertrage seine Genehmigung zu versagen[67]).

Nachdem der Krieg erklärt war, forderte der Rath die Mittel, ihn zu bestreiten. „Verwendet zuerst, sprachen die Gemeinden, eure großen Einkünfte zum Schutze eures Landes; reichen sie nicht hin, so werden wir als getreue Unterthanen sie ergänzen. Doch bitten wir euch, uns aus freiem Willen es thun zu lassen und unsere jedermann wohlbekannten Freiheiten nicht anzutasten. Gestattet auch, daß wir unsere Abgaben in treue Hände legen, da frühere Steuern, dünkt uns, niemals verwendet worden sind“[68]). Das Mißtrauen beim Volke war so groß,

---

65) Documens sur le P.-de-Vaud, No. 177 et suiv. — Roset, in seinem Gesandtschaftsberichte zu Genf den 9. März.

66) Sillery unterließ nichts, um die Genehmigung des Traktats von Nyon zu hindern. Keine zu lebhaften Forderungen. Er besaß die Kunst schonungsvoller Rücksichten, die dem Franzosen so eigen ist und die jederzeit in der Schweiz mehr Glück gemacht hat, als trotziges Auftreten.

67) Dankgebete wurden gehalten: „da Gott in den Herzen so wirksam sich erwiesen.“ Die deutschen und welschen Abgeordneten wetteiferten in Versprechen, »de s'employer pour le bien public d'estoc et de taille." — Vous en faites prou, ließ sich hierauf der Schultheiß vernehmen; vous en faites prou (assez); nous voyons bien votre bon vouloir." Documens sur le P.-de-Vaud.

68) Documens sur le P.-de-Vaud, No. 182 bis 188, 203 bis 209.

daß Bern mehr als einmal an die Städte im Waadtland Abordnungen senden mußte, um die Besorgniß zu beschwichtigen, sie würden dem Herzog von Savoyen preis gegeben werden[69]). Die öffentliche Stimme nöthigte, den Schultheißen von Wattenwyl in Anklagezustand zu versetzen. Nach einem Verhöre über vier und vierzig Hauptpunkte wurde er von den Räthen für unschuldig erklärt. Jedoch wurde festgesetzt, daß, wenn die Gemeinden bei ihren Klagen beharren, er sich vor ihnen zu verantworten habe[70]). Die Regierung gab Karl Emmanuel von dem Entscheide des bernischen Volkes Kenntniß, bat ihn, ihr seine Gewogenheit nicht zu entziehen, und versicherte ihn, daß, wenn er nicht angreife, er ebenso wenig werde angegriffen werden[71]). Der Vertrag von Nyon blieb thatsächlich in Kraft.

Inzwischen hatte Genf, allein stehend im Kampfe, seinen Namen so glänzend im Kriege gemacht, als er es bereits in Religion und Wissenschaft war. Der Herzog hatte es bei seinem Abmarsche mit festen Schlössern umringt gelassen. Sainte-Catherine bedrohte die Stadt von der einen Seite, Versoix von der andern, und schnitt ihr die Zufuhr von Lebensmitteln aus dem Waadtlande ab.

---

69) Documens, No. 210. — Rud. Tillier, dem man den Oberbefehl über 3000 Mann ertheilen wollte, schlug ihn mit den Worten aus: „Lieber Stadt und Land meiden!“ Es war die Rede von 8000 Freiwilligen, die sollten angeworben werden. Man verlegte nur einige Besatzungen in das Waadtland.

70) Der Prozeß gegen von Wattenwyl. Bernische Archive.

71) »Cédant au temps, nous aimons mieux nous départir de l'alliance que nous voir si avant engagés dans notre honneur et réputation, en danger d'intestine partialité." Die Schreiben Karl Emmanuels an den Pabst hatten übrigens kenntlich gemacht, »que les intentions du prince différaient de ce qu'il avait manifesté." 3/13. März 1590. Documens sur le P.-de-Vaud, 181.

Zwei Galeeren kreuzten vor ihrem Hafen. Ihr Heldenmuth brach diese Ketten. In der Person von Lürbigny hatte Heinrich IV. ihr einen Hauptmann gegeben, der ihrer wackeren Mannschaft würdig war. Unter diesem Führer nahmen die Genfer die Schlösser von Veygy, Trembières, Hermitage am Salève, und berannten Versoix. Der Freiherr von Lassaraz [72]) hatte durch siebenhundert Mann, die er befehligte, durch die Bauern und siebenzig türkische Galeerensklaven die Burg mit Vorwerken decken lassen. In der Nacht des 7. März nahte sich Lürbigny mit fünfhundert Mann Fußvolk, zwei Kompagnien Karabiniere, ebenso vielen Reitern und hundert und fünfzig Freiwilligen. Seine kleine Armee war in vier Korps getheilt, wovon eines zur Reserve dienen, die andern den Angriff von drei Seiten eröffnen sollten, die Karabiniere auf dem Hauptwege, ein Theil des Fußvolks am Thore von Coppet, das sie sprengen sollten, der andere [73]) durch einen heimlichen Gang zwischen Platz und See. Alle drei Angriffe gelangen. Das genfersche Banner wehte bei Tagesanbruch auf den eroberten Werken. Lürbigny hielt seinen Einzug zu Genf unter lautem Jubel des Volks, dem er wieder Ueberfluß verschafft hatte. Abgeordnete der schweizerischen Städte,

72) »Lequel jurait qu'il forcerait bientôt les Genevois à venir lui crier merci, la corde au col.“

73) Ein Bauer führte sie. Am zweiten Tag ergab sich das Schloß, es wurde gänzlich geschleift. Die Besatzung, welche während mehrern Nächten gewacht, hatte sich dem tiefsten Schlafe überlassen. Die Türken verwendete man während einiger Zeit zu den öffentlichen Arbeiten; aber die christliche Stadt ertrug das Schauspiel der Sklaverei nicht lange und gab sie frei, „in der Erwartung, der Sultan werde sich hiedurch bestimmen lassen, ebenso menschlich gegen die Christen zu verfahren.“ — De Thou. — Mézeray.

welche die Genfer zur Niederlegung der Waffen hätten bewegen sollen, kehrten, selbst ergriffen von der Begeisterung, nach Hause, um von den Thaten der Söhne Genfs zu erzählen. Gex wurde mit derselben Kühnheit, wie Versoix, genommen. Ein Handstreich bezwang das Fort Les Clüses, durch einen Handstreich ging es wieder verloren[74]). Einige Unfälle wurden durch allzu tolle Verwegenheit verschuldet. Das Vertrauen auf Lürbigny ersetzte die Kriegszucht. Als eine Wunde diesen Führer außer Dienst setzte, fielen seine Waffengefährten bei Chatelaine in einen Hinterhalt, wo sie hundert und zwanzig Todte zurückließen; die Savoyischen waren an diesem Tage nahe daran, in Einem Schwarm mit den Flüchtlingen in Genf einzudringen[75]).

Conforgien, der an Lürbignys Stelle trat, schlug den Feind eine Stunde nach seiner Ankunft. Mit dem Erfolg kam die Zuversicht wieder, welche die Genfer in neue Schlingen lockte! Auf trügliche Berichte von Bauern hin, zogen eine Anzahl Bürger zur Weinlese ins Faucigny, und würden in unvorsichtiger Sorglosigkeit nicht einmal ein Begleit mitgenommen haben, wenn ihnen nicht Conforgien ein Detachement von hundert und dreißig Karabinieren und hundert und fünfzig Infanteristen aufgedrungen hätte. D'Hermance, der alles erfuhr, ließ den Trupp die Weinlese beendigen. Aber als derselbe längs der Menoge nach Hause zog, zeigten sich plötzlich die Straßen, die Höhen, die Tiefen überall vom Feinde besetzt; hier Husaren, dort Musketiere, weiterhin der savoyische Adel, an den rothen

---

74) Der Hauptmann, der die Schuld an diesem Unfalle trug, büßte mit seinem Leben.

75) Gautier. — Paradin. — Saluces. — Leti. — Beza predigte umsonst Mitleid für die armen Bauern; die Kriegsleute, die keinen Sold erhielten, plünderten nichts desto weniger fortwährend die Landschaft. Remontrance des ministres. 20. Febr. 1590.

mit Gold und Silber verbrämten Helmen erkennbar. Von allen Seiten tönte der Mordruf: „Keine Gnade!“ Der kleine Haufe verrichtete sein kurzes Gebet. „Wartet nicht, rief Conforgien, bis diese Prahler sich auf euch werfen: nur muthig angegriffen! Mit meiner Reserve bringe ich Hülfe, wenn's Noth thut.“ Auf diese Worte stürzten sie vorwärts und nach drei Viertelstunden lagen dreihundert und fünfzig Savoyarden todt dahin gestreckt. Die Genfer brachten in die Stadt ihre Weinlese, hundert Gefangene, schöne Waffen und viele reich verbrämte Scharlachmäntel[76]).

Bald darauf traf die Nachricht von einem bedeutenden Zuzuge ein, den Sancy mit einer von den Schweizerstädten entlehnten Summe sich verschafft hatte. Es kamen drei Kompagnien Albaneser, die auf venetianischem Gebiete angeworben worden. Imbert von Diesbach, ein junger, tapferer Hauptmann, folgte ihnen mit einem bernischen Regimente. Die schweizerischen Städte hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß mit der Sache Heinrichs IV. diejenige der europäischen Freiheit und ihre eigne stehe und falle. Unter Guitry langten noch fünfzehnhundert Schützen und dreihundert Pferde an. Das war mehr, als Genf, welchem oblag, das Heer zu unterhalten, je verlangt hätte[77]). Hunderttausend Thaler, die den Spaniern in dem Walde von Rheinfelden abgenom-

---

76) Picot, II. 223. – Leti, III.

77) Stettler, 361. — Davila, XII 493. — De Thou, XCII. — Negoc. de Sillery. — Spon. — Bern lieh 26,000 Kronen, zum Theil durch freiwillige Gaben zusammen gebracht. Stettler, Mskrpt. 1591. — Die Waadtländer gaben vom Feuerherde 2 fl., »le riche portant le pauvre.“ Lesdiguières ging gleichzeitig über die Alpen nach Savoyen. Vie par Vidal, l. IV. c. 1. — Guichenon, II. — Leti, III. — Saluces, II. 425.

men worden, waren bald aufgebraucht. Sancy warf hierauf seine Bataillone in das Chablais, gleich den Wolken von Heuschrecken, die den Boden ohne Rasen hinter sich lassen. Alles wurde mitgenommen. Mit dem ganzen Reichthum dieser unglücklichen Provinz kam die Armee zurück. Die Savoyarden, die bei Monthoux den Ertrag ihrer Felder wieder zu erobern versuchten, wurden mit Verlust zurück geschlagen. Nachdem Sancy seine Banden mit Beute gefüllt, so schlug er wieder, wie das frühere Mal, den Weg nach Frankreich ein.

Die Genfer sahen ihn ohne Bedauern scheiden, da er dem Kriege zwar ein Ziel gesetzt hatte, aber auf Unkosten der Provinzen, aus denen die Lebensmittel ihnen zuflossen. Während einer Reihe von Jahren glich dieser schönste Garten Europas einer Einöde. Erschöpft, ließen beide Parteien die Waffen sinken[78]. Genf hatte seine Siege mit den letzten Hülfsquellen erkauft. Einige tausend Thaler, die Zürich geschenkt, waren bald verschwunden. Das Silbergeschirr der Bürger, der Schmuck der Frauen, die Auflagen und gezwungenen Anleihen hatten bei weitem nicht hingereicht[79]. In dieser Noth

78) Zuweilen griffen sie wieder zu den Waffen. So streiften die Genfer durch das Chablais. D'Hermance, der sich unter die Mauern von Genf wagte, zwang sie zu schleunigem Rückzuge. Er wurde in einem Scharmützel gefangen genommen. Bern forderte den Kopf dessen, den es für den Hauptanstifter der Verschwörung von Lausanne hielt. Genf zog vor, für ihn ein Lösegeld von 8000 Thalern zu nehmen.

79) Picot. 260,000 Gulden schuldete man an Fremde. Bürger wurden auf ihren Reisen von Gläubigern verhaftet. J. L. Mallet, Mscr. Bern leistete für Genf Bürgschaft um 12,000 Thaler. Payerne wollte es für die Summe von 20,000 thun; indeß »pour ne paraître orgueilleuse à ses seigneurs, si elle faisait plus qu'eux, elle se borna à 12,000, et ajouta qu'elle était prête a faire

ließ Genf bei seinen protestantischen Glaubensbrüdern Beiträge einsammeln. Lect ging nach England und sah die Königin Elisabeth in ihrer Herrlichkeit. „Wahrlich, sagte ihm die berühmte Königin, wir schreiben es nicht unserer Weisheit zu, wenn der Feind den Boden unsers Königreiches nicht betreten hat. Wir Frauen haben nur einen halben Verstand. Gott kömmt die Ehre zu. Sammelt also, um der Liebe Gottes willen, für die Getreuen in Genf." Lect erhielt von den Engländern eilftausend Reichsgulden[80]). Die Holländer gaben ihm vierzehntausend zur Wiederherstellung der durch den Krieg zersprengten Schule Calvins[81]). Roset erhielt einige Geldmittel von den deutschen Städten[82]). Des Königs von Frankreich einziger Reichthum bestand in guten Worten; damit war er freigebig[83]). „Nie werde ich vergessen, was ihr gethan habt, sprach er zu dem Abge-

---

les 8,000 restant." Documens, 190. — Beza gab aus seinem Vermögen, das in minder als 200 Thalern bestand, 10 her. Grenu.

80) Man konnte, wie es hieß, die Professoren nicht mehr besolden. Zwei Jahre lang war Beza ganz einzig die Akademie von Genf. Hierauf stand ihm Chandieu zur Seite, der seinen Adel nur darin fand, Gott allein zu lieben und nur ihm sein Leben zu wiedmen. Beide versahen die Lehrstellen unentgeldlich.

81) »Et déclarèrent publiquement les républiques de Hollande vouloir accueillir les docteurs sortis de l'école de Genève avec plus de distinction que les élèves d'aucune université, parce qu'elles considéraient cette ville comme surpassant toutes celles de la chrétienté en science et en constance de foi."

82) Der sächsische Hof führte als Verhinderungsgrund, Genf zu unterstützen, seine Verwandtschaft mit dem Hause Savoyen an.

83) Das Wamms des Königs zeigte seine Dürftigkeit. Er äußerte zu Chevalier: »vous voyez que mes gentilshommes n'ont pas de quoi vivre."

sandten der Republik, Chevalier; jederzeit werde ich euer und Beza's Freund bleiben. Sagt ihm, er solle für mich beten. Später werde ich im Stande sein, meine Schuld von dreihundert und sechszigtausend Franken euch abzutragen; bisdahin werden die Kirchen einiges thun. An Genfs Erhaltung liegt mir so viel als an der meiner Krone." Chevalier erhielt von den französischen Kirchen[84]) große Liebesgaben. Während dieser Zeit verglomm allmählig um Genf die Flamme des Kriegs. Friedensunterhandlungen waren zu St. Morizen in Gegenwart der Gesandten von Bern und Zürich angeknüpft worden. Zu Aarau, zu Baden wurden sie von den Kantonen fortgesetzt, und später, auf die Verwendung des savoyischen Gesandten Niklaus von Wattenwyl, zu Pontarlier wieder aufgenommen. Unter dem Einfluß der Siege Heinrichs IV. verständigte man sich über einen Waffenstillstand[85]). Alle Augen hefteten sich jetzt auf die Felder Frankreichs, wo die Kämpfe vorgingen, welche von der Dichtkunst und Geschichte verherrlicht worden sind. Diese Schlachten, an welchen die Schweizer einen großen Antheil hatten, haben das Jahrhundert Heinrichs nicht weniger beschäftigt, als diejenigen Napoleons das unsere. Von ihrem Ausgange hing das Schicksal Genfs ab.

Heinrich IV. war an dem Tage, da er den Titel eines Königs von Frankreich angenommen, von der Hälfte seiner Armee verlassen worden. Schon im Begriffe, in Paris seinen Einzug zu halten, hatte er vor Mayenne sich zu-

---

84) Die Einsammlung der Steuer wurde bis nach Siebenbürgen betrieben. — Senebier, I. 278, 322. — Lect, vita Chandei. — Éloges de Teissier, II. 157, 423. — Vie de Duplessis, I. 108. De Thou. — Grenu. — Spon, Preuves, No. 67.

85) Turin. Archive. Genfer Angelegenheiten, XVII. XVIII.

rückziehen müssen. Noch mehr schwächte ihn die Aussendung d'Aumonts und Longuevilles, welche die Royalisten in den Provinzen sammeln sollten. Vischer und Hartmannis zogen mit diesen Generalen weg. Aregger und Gallati blieben beim Könige. Diese beiden Regimenter bildeten mehr als die Hälfte der Macht des Königes, die sich auf siebentausend Mann belief. Um seinen Rücken zu decken, wich Heinrich bis ans Meer zurück. Links von Dieppe steht auf einem Hügel Schloß und Städtchen Arques, in der Mitte einer beinahe unwegsamen, durch die Bethüne versumpften Ebne: Heinrich wählte sich diesen Hügel zur Verschanzung aus. Hinter ihm hielt das Meer die Zufuhr von Proviant und von Hülfstruppen offen, welche er aus England erwartete. Er legte Wälle und Gräben an, mit den nöthigen Oeffnungen zu Ausfällen seiner Reiterei. Alles entstand in der Eile, als Mayenne an der Spitze von dreißigtausend Mann erschien.

Den 21. Herbstmonat bemerkten Areggers Schweizer, die auf dem Walle zerstreut waren, Landsknechte, die sich, die Hüte auf ihren Spießen, bis unter die Verschanzungen näherten. In dem Lager des Königs wußte man, daß Deutsche, die für ihn bestimmt gewesen, von den Liguisten umringt worden waren, und sich durch den Eintritt in deren Dienste der Gefangenschaft entzogen hatten. Da man gehört, daß sie über das Ausbleiben des Soldes sich beklagten, so glaubte man, sie stellen sich, dem Feinde entronnen, unter den Fahnen ihrer Glaubensverwandten ein. Aregger nahm sie ohne Mißtrauen auf. Seine Soldaten reichten ihnen die Hände, um ihnen über die Gräben zu helfen. Aber kaum befanden sich die Landsknechte im Lager, so kehrten sie ihre Spieße um und fielen wüthend auf diejenigen, die sie

eingeführt hatten. Biron, der die Schweizer befehligte, wurde, einer der ersten, vom Pferde geworfen. Gleichzeitig stürzte ein Korps Spanier auf die Artillerie, die Gallati deckte. Der König hielt alles für verloren, mit dem Muthe der Verzweiflung warf er sich ins ärgste Gedränge. „Mein Gevatter, rief er Gallati zu, entweder will ich sterben, oder Ehre mit euch erwerben.“ Diese Worte entflammten die Schweizer. Sie stürzten Heinrich nach, die Franzosen folgten ihnen. Von dem furchtbaren Stoße wurde der Sieg entschieden. Aregger und seine Solothurner machten den augenblicklichen Irrthum durch einen heldenmüthigen Widerstand wieder gut. Ihre trefflichen Spieße und die französischen Büchsen spielten um die Wette, an den Landsknechten Rache zu nehmen. Bald sah man auf allen Punkten nur überstürzte Flucht. Heinrich IV. hatte wieder eine der Stufen erstiegen, die ihn zum Throne geführt haben[86]).

Nach der Schlacht setzte eine Flotte fünftausend Mann ans Land, die Heinrich von seiner guten Schwester Elisabeth von England gesendet waren. D'Aumont und de Longueville trafen wieder ein. Mit vier und zwanzigtausend Mann, die er nun unter seinen Fahnen zählte, war er im Stande, das Feld zu behaupten. Sein Louvre war ein Zelt; ihm wurde weder gehuldigt noch Steuer entrichtet. Das Volk sah in ihm immer den Bearnesen. Im Auslande hatten nur die protestantischen Staaten

86) Davila, X. 605. — De Thou, XCVII. — Sismondi, XXI. 25. — Vitet, Histoire de Dieppe. — Zurlauben, V. 459. — May, Hist. milit. des Suisses, V. 337. — Tagebuch von Greder, Mscr. — Legrain, Vie et gestes de Henry-le-Grand, V. 103. — De Serres, Inventaire de l'hist. de France, V. 19. — d'Aubigné.. — Sully, mémoires. — Mémoires de la Ligue.

ihn anerkannt. So stand es um ihn, als Greder und Bäldi[87]), die er als seine Anwälde in die Schweiz gesendet, die Nachricht brachten, Solothurn und Glarus begrüßen ihn als König von Frankreich. Die Armee brach darüber in unbeschreiblichen Jubel aus. Nächst den Kantonen, anerkannte den König zuerst Venedig, wo ein jüngeres Geschlecht in den Räthen über die vom spanischen Joche gebeugte Mehrheit den Sieg errungen hatte. In den Urkantonen war Zwiespalt[88]). Die einen der mächtigen Geschlechter hatten Partei für den König, die andern für die Ligue genommen. Lussy war von seiner Reise nach Madrid, wo er den neuen Bund mit Philipp II. beschworen, und von Santjago in Galicia, wohin er zu Fuß gepilgert war, um seine Kniee zu beugen, mehr als je spanisch gesinnt zurück gekommen[89]). Pfyffer hatte freudig den Abgesandten der Ligue, Lamotte, sechstausend Mann anwerben lassen. Hingegen hatten die Zurlauben zu Zug und die Redinge zu Schwyz sich für Heinrich IV. ausgesprochen. Pfyffer verfügte sich am St. Oswaldstage nach Zug. Im Augenblicke, da die Hostie in die Höhe gehalten war, schwur er mit lauter Stimme, der heiligen katholischen Union treu zu dienen. Landammann Zurlauben nahm sogleich das Wort und schwur seinerseits, mit seinem Schwert dem Könige von Frankreich zu dienen. Beide blieben ihrem Schwure treu.

---

87) Sie reisten mit de Thou zusammen. Tagebuch Greders. Thuanus de vita sua, l. IV.

88) Die Vornehmen und die Obrigkeit waren im Allgemeinen für den König; die Gesellschaften für die Ligue. Auch war Pfyffer genöthigt Hauptleute aus der gemeinen Klasse zu wählen. Luzern. Protokolle, No. 47. — Sillery. — Zurlauben, V. 406, 430.

89) Lussys Leben, in der Helvetia. Er wurde fürstlich empfangen, vom König frei gehalten, und erhielt ein prächtiges Pferd.

Zurlauben eilte dem Könige zu. Pfyffer warb zwei vollständige Regimenter, die unter den Obersten Rudolf Pfyffer und Sebastian von Beroldingen[90]) den 13. Juni ihren Marsch antraten, und, da Bern und Solothurn ihnen den Paß verweigerten, über den Gotthard durch Savoyen und Bresse ihre Vereinigung mit der Armee von Mayenne bewerkstelligten.

Nach ihrer Ankunft wandten sie sich an die Schweizer in der königlichen Armee, forderten die Katholischen auf, die ketzerischen Fahnen zu verlassen, ermahnten alle, einem Fürsten den Rücken zu kehren, der ihnen den Sold nicht bezahle. Als Antwort sandten ihnen die wackern Soldaten einige Geldstücke mit englischem Gepräge, und versprachen ihnen so viel dergleichen, als von dem Erbarmen von Landsleuten gefordert werden könne. Das hieß gehandelt, wie Heinrich IV. es liebte. Ihre zerfetzten Kleider zeugten von der Armuth des Königs, ihre Gesichter von dem Hunger, den sie zu leiden hatten. Heinrich beschloß, durch einen kühnen Schlag ihnen Ueberfluß zu verschaffen. Als Mayenne einem Korps spanischer Hülfstruppen entgegen gezogen, schlug der Bearnese den kürzesten Weg ein, und erschien den 31. Okt. an der Spitze seiner Leute plötzlich vor den Thoren von Paris. Er wollte die Hauptstadt schrecken, vielleicht sie nehmen, wenigstens seine Soldaten durch die Plünderung der Vorstädte bereichern. Sein Marsch blieb so geheim, daß er ohne Anstrengung diese letztern einnahm, und beinahe mit den Flüchtlingen durch das Thor von Nesle in die

90) Allez tenir la main à ce que le roi abandonne Genève et l'alliance anglaise, et l'avisez de ne plus troubler la Suisse, en nous animant l'un contre l'autre." — »Soleure ne s'inquiète ni de l'excommunication ni de l'épée des Espagnols." Sillery.

Stadt drang. Drei Tage lang sammelten seine Soldaten Beute. Hierauf verlegte sie der König, ohne auf Mayenne zu warten, in die Provinzen, wo sie den Winter zubringen sollten. Da er die Schweizer nicht bezahlen konnte, so beurlaubte er das älteste ihrer Regimenter, dasjenige von Gallati, und behielt nur den Anführer und die Oberstenkompagnie als Leibgarde. Den Rest des Korps führte Balthasar de Cressier in die Schweiz.

Im Frühjahr 1590 brachte Cressier Heinrich IV. wieder fünfzehnhundert Eidgenossen mit. Er traf ihn vor Dreux, durch dessen Eroberung er beabsichtigte, seinen Feinden die Verbindung zwischen Paris und der Normandie abzuschneiden. Heinrich hob die Belagerung auf, da es hieß, Mayenne sei mit fünf und zwanzigtausend Mann, Franzosen, Spaniern, Schweizern und Lothringern, im Anzuge. Seine Armee bestand aus achttausend Mann leichtes Fußvolk und dreitausend Reitern. Da er die raschen und entscheidenden Schläge liebte, beschloß er, den Kampf anzubieten. Nicht ferne von dem blutigen Schlachtfelde von Dreux, westlich von der Eure breitet sich zwischen den Dörfern Anet und Ivry eine Fläche aus, welche ganz ungehinderten Spielraum gewährt. Für die Reiterei gab es keinen schicklicheren Tummelplatz. Eine kleine Anschwellung des Terrains war geeignet, die Armee dem feindlichen Geschütze zu verbergen. Der König erwartete hier Mayenne. Als er ihn früh am 14. März anrücken sah, wandte er sich mit heiterem Antlitz zu seinen Soldaten, und sagte, den Helm aufsetzend: „Meine Gefährten, Gott ist für uns; da kommen seine und unsere Feinde. Ich bin euer König, drum los auf sie! Wenn eure Fähnlein euch fehlen, so sammelt euch um meinen weißen Helmbusch; ihn werdet ihr auf dem Wege der Ehre finden.“ Er schritt an den Soldaten Arregers

vorüber und sagte: „Gevattersleute, haltet mir eine Hallebarde bereit an der Spitze euers Regimentes; es läßt sich da Ehre einlegen.“ „Es lebe der König!“ war die Antwort auf diese Worte[91]). Die Katholiken hörten die Messe, die Reformirten hielten ihr Gebet. Die Schlacht begann.

Unter dem Schutze jener Hebung des Bodens wartete die königliche Artillerie, bis die liguistischen Schwadronen den sanften Abhang herunter so nahe gekommen waren, daß die Schüsse ihre volle Wirkung thun konnten, dann brannte sie ihre sämmtlichen Stücke los. Die überraschte Reiterei stellte ihre Glieder wieder her; neun Male gelang es ihr, und neun Male wurden ihre Reihen wieder zerschmettert. Der Boden war mit ihren Leichen übersäet. Knirschend vor Zorn schrie Egmont, der die Spanier anführte: „Ich will zeigen, wie man mit dieser Armee von Ketzern und Feiglingen verfahren muß!“ und stürzte mit seinen wallonischen Lanzen auf das Geschütz des Königs los; aber er wurde empfangen, wie vorher die Franzosen. Er selbst fiel. Seine Lanzenträger wurden von der Kavallerie umzingelt und in Stücke gehauen. Auf einem andern Punkte erfuhren die Reiter von Mayenne das gleiche Loos. Vergebens suchten sie, durch Schwenkungen hinter die Bataillone, ihre Schlachtordnung herzustellen; die erforderlichen Zwischenräume für dieses Manövre waren vernachläßigt worden. Sie warfen sich in die Flucht und rissen das Fußvolk mit. Von der ganzen Armee der Ligue war auf dem Schlachtfelde bald nichts mehr zu sehen, als die Schweizer unter Pfyffer und Beroldingen, die nicht einen Fuß breit von der Stelle gewichen

---

91) Mémoires de Sully.

waren. Als ringsum alles ausriß, schlossen sie ein Viereck[92]). Man hinterbrachte es schleunig dem Könige, der den Reitern nachsetzte. Heinrich kam im Galopp zurück. Sein weißer Federbusch hielt vor Aregger still. „Frisch dran, sprach er zu ihm, man muß die Gevattersleute aufs Korn nehmen!“ Biron ließ das Geschütz aufführen, mit welcher Waffe ihre Phalanx am ehesten gebrochen werden konnte. Jetzt traten Aregger und seine Offiziere vor und baten um Schonung für ihre Landsleute. „So macht doch, daß sie die Waffen strecken!“ Biron bat den König, sich der Landsknechte von Arques zu erinnern. „Das sind keine Landsknechte, riefen die Eidgenossen, sondern Männer, für die wir einstehen.“ Die gute Haltung beider Regimenter, die Achtung für die Nation, deren Hülfe der König bedurfte, sprachen für die Schweizer. Die Hautleute Greder und Valier

---

92) »Seul, l'escadron d'Helvéce,
Ne voulant démentir son antique prouesse,
Bransle le fresne aigu contre le coup vainqueur
Et plus la route croît, plus il enfle son coeur.
Mais aussitôt l'éclair de ta guerrière face
Leur coeur diamantin transforme en fresle glace,
De fresle glace en eau, d'eau en tiède vapeur;
Et ceux à qui la mort vient plutôt que la peur,
Ceux, dis-je, qui jamais ne tournèrent l'épaule
Qu'au phénix des guerriers, au dompteur de la Gaule,
Ces vieux fleaux des tyrans, ces correcteurs des rois,
Prosternent à tes pieds et leurs corps et leurs bois.
Lors toi, pour ne flétrir d'infamie éternelle
Un peuple de tout temps au sacré lys fidéle,
De ton coeur despité la fureur apaisant,
Fais de leurs chers drapeaux à leurs Cantons présent.
Du Bartas (welcher beiwohnte) Werke 425.

Woher schöpft Hr. Capefigue die Angabe, daß die Schweizer zu dem Heere der Hugenotten übergangen seien und dadurch die Niederlage entschieden haben?

überbrachten die Kapitulationspunkte an Pfyffer und Beroldingen. Die beiden Regimenter lieferten die Waffen aus, und erhielten sie sogleich wieder. Sie mußten die Fahnen abgeben: Heinrich händigte sie ihnen wieder ein, und forderte sie auf, dieselben als Beweis seines Wohlwollens den Kantonen zu überreichen. Er stellte ihnen das Zeugniß aus, daß sie sich nicht eher ergeben hätten, als bis sie von der Armee der Ligue im Stiche gelassen worden, und daß sie auf dem Schlachtfelde nicht von ihrer Stelle gewichen seien. Vergebens erhoben hingegen die Landsknechte, in der Hoffnung auf Gnade, ihre Spieße; zu frisch war das Andenken an Arques und an ihre Hinterlist; sie wurden ohne Schonung niedergemacht. Als der König von der Verfolgung zurückkehrte, lies er Aregger rufen, nahm den Panzer ab, den er an diesem ruhmvollen Tage getragen, und bekleidete damit den Helden. Noch heute wird die Waffenrüstung Heinrichs IV. von Ivry im Zeughause zu Solothurn gezeigt[93]).

Nach der Schlacht kamen die Schweizer beider Lager, die Sieger und die Besiegten, zusammen; die letztern trugen Schaam, Dankbarkeit und Zorn im Herzen. Es

---

93) De Thou, XCVIII, und de vita sua, LV. — Barzaeus (v. Cursee) heroum helvet. epistolae, 215. — Davila, XI. — d'Aubigné, 231. — Mém. de la Ligue, IV. — Cayet. — Du Plessis. — Sismondi, XXI. 51. — Lettre de Biron à Duhaillan, dans le réceuil de divers mémoires. Paris, 1623. — Im Conservateur Suisse, I. 132, findet man die Erzählung, wie Ab. Mouchet aus Colombier seinen Fürsten, den Herzog von Longueville, erkannte und ihm durch Ueberlassung seines Pferdes das Leben rettete. Mouchet erhielt zum Lohne die Einkünfte von Colombier und die Stelle eines Schatzmeisters, obgleich er weder lesen noch schreiben konnte: »A cause de celte recette, il mourut débiteur de 140,000 livres. Sa veuve fit faillite." M. de Chambrier.

quälte sie, daß sie keine Gelegenheit mehr finden sollten, bevor sie den Heimweg anträten, ihre Tapferkeit zu beweisen. Ueberwältigt von dieser Stimmung, trat plötzlich Jost Lussy aus Unterwalden zu Anton Haffner von Solothurn, mit dem er mehr als einmal in dem nämlichen Heere gefochten hatte, und redete ihn an: „Du bist ein Mann, ich weiß es, und darum würde ich gerne mit dir einen Faustkampf wagen. Ich hasse dich nicht. Nur die Ehre heißt mich so reden.“ Haffner blickte auf seinen Obersten, Aregger, und da er in dessen Augen die Erlaubniß zum Kampfe las, so trat er vor. Neben Lussy nahm seine Gestalt sich klein aus, allein er gab ihm weder an Kraft noch Kühnheit nach. Mit einem Hiebe seines großen Schlachtschwerts zerstückte er den Säbel seines Gegners, als wäre es ein leichter Stock. Hätte Lussy nicht eine frische Waffe aus der Hand eines Soldaten genommen, so war's um ihn geschehen. Diese aber setzte er dem Solothurner auf die Brust, und fragte, ob er für seine Ehre genug gethan habe? Haffner warf sich ihm in die Arme. Die Waffe, der er unterlegen war, erhielt er zum Geschenk und glaubte seine Ehre dadurch nicht zu schmälern, daß er sie bei seiner Heimkunft im Zeughause seiner Vaterstadt niederlegte[94]).

Die Nachricht von der Schlacht bei Ivry verbreitete Trauer und Freude durch Europa. In Bern erhielt man sie in dem Augenblicke, da man den Vertrag der Heerführer mit dem Herzoge von Savoyen verworfen; der Jubel war nun groß. Luzern war bestürzt. Schwyz und Appenzell traten zu den Kantonen über, die der Ligue Truppen verweigerten[95]). Nach lebhafter Erörte-

94) Haffner, 287. — Businger, 269. — Vaterl. Sammlg. Haffner war Vater des Chronikschreibers.

95) Zurlauben, 238.

rung schlugen sich auch die Walliser zu dieser Partei. Dem Pabste Gregor XIV. war Sixtus V. gefolgt. Ihm redeten die Italiener scherzhaft nach, er habe, als zu früh geboren, zu wenig Irdisches mit auf die Welt gebracht. In seinem unbedachtsamen Eifer verschwendete er an die Ligue die Schätze, welche sein Vorgänger gesammelt hatte. Auf seinen Befehl sollte Lussy sechstausend Schweizer für Mayenne werben, brachte aber kaum die Hälfte durch Aufnahme vieler Fremden zusammen. Ebenso viel Mühe kostete es den Herzog von Savoyen, ein Korps von dreitausend Eidgenossen zu sammeln[96]. In den Kantonen wimmelte es von Offizieren, die um die Wette warben, nicht blos für die Ligue oder den König, sondern für Epernon, Lesdiguieres, Montmorency. Jeder suchte in dem allgemeinen Wirrwarr sich Macht zu erwerben.

Indessen hatte der Sieg sowohl in Frankreich als in der Schweiz die Rechte Heinrichs IV. in ein neues Licht gesetzt. Der Menge zeigt sich der Wille des Himmels im Loose der Schlachten. Die Furchtsamen trugen nun weniger Bedenken, ihr Glück auf dasjenige des Königs zu stellen. Die Züge von Tollkühnheit und Herzensgüte des Bearnesen, die man erzählte, gewannen ihm das Volk. In vierzehn Tagen wuchs sein Heer um vierzehntausend Mann, so daß er sich stark genug fühlte, die Blokade von Paris zu unternehmen. Er bemächtigte sich des Laufes der Flüsse, die der Hauptstadt ihre Nahrung zuführen. Die Hungersnoth, welche daraus entstand, die drollige Wuth der Ligue und der Edelmuth des Fürsten haben dieser Belagerung einen Namen erworben[97].

---

96) Unter dem Kommando eines Neffen von Lussy. »Pas un tiers n'étaient Suisses.'' Sillery. — Businger.

97) Fünfhundert Schweizer vom Regimente Beroldingen waren in Paris.

Heinrich erlaubte seinen Soldaten, an der Spitze ihrer Spieße den Parisern Lebensmittel zu reichen. Bauern, die aufgegriffen worden, weil sie durch geheime Zugänge Brodkarren geführt hatten, ließ er wieder los, bot ihnen etwas Geld an, und sagte, „der Bearnese ist arm; hätte er mehr, gäb' er es gerne.“ Seine Milde schadete ihm weniger, als seine Liebschaften. Im Gewande eines Bauernburschen vergaß er bei der schönen Gabriele gar zu oft Zeit und Pflicht. Der Herzog von Parma strafte ihn dafür, indem er ihn zwang, die Belagerung von Paris aufzuheben.

Von nun an mußte Heinrich neuerdings Stadt um Stadt, Provinz um Provinz erobern. Die Armuth nöthigte ihn, Aregger, Diesbach und Hartmannis zu entlassen. Heidt führte ihm fünfzehnhundert Eidgenossen wieder zu. „Man fürchtete, sagt der Geschichtschreiber dieser Kriege[98]), die Schweizer mehr als die ganze übrige Armee.“ Heinrich lohnte den Soldaten mit Scherzen, den Offizieren mit Adelsbriefen. Unter seinen Fahnen war der Sieg ihnen treu. Aber mit allen ihren Diensten förderten sie seine Sache nur wenig. Hätte er auch zehn Städte des Jahres gewonnen, so wäre in der Erwerbung des Königreiches sein ganzes Leben hingegangen. Er erkaufte dasselbe durch seine Abschwörung[99]). Nach

98) Davila.

99) Er entsagte dem reformirten Glauben in Gegenwart des Sohnes eines reformirten Geistlichen aus dem Waadtlande, des Kardinals Du Perron. In eigenhändigem Briefe meldete er es den Schweizerstädten. Bern wollte nicht daran glauben. Der Herr de la Violette erklärte ihm, daß Heinrich zwei Gründe gehabt habe: sein Königreich den Spaniern zu entreißen und sich in die Lage zu setzen, Bern besser dienen zu können. Man sehe über die Abschwörung Heinrichs das Urtheil Beza's in seinem Briefe an Sülly,

diesem Schritte war er in allem glücklich. Seinen Einzug zu Paris hielt er zu Fuß den 12. März 1594 um vier Uhr Morgens. Die Schweizer eröffneten den Zug und schlossen ihn. Sie waren bestimmt, bei allen größern Ereignissen in der Geschichte Frankreichs in den ersten Rollen aufzutreten. Sie durchschritten die schweigende Menge, die Stadt von einem Reste von Landsknechten säubernd, und so erhoben sie den ersten Bourbon auf den Thron. Klemens VIII., froh, daß Europa wieder das Gleichgewicht und der heilige Stuhl seine Unabhängigkeit erlangt hatte, ertheilte die Lossprechung. Das Schwert und noch mehr das Gold vollendete das Werk. Die Großen, die sich in den Provinzen unabhängig gemacht, wurden einer nach dem andern erkauft. Vierzig Millionen kostete Heinrich die völlige Unterwerfung seiner Feinde. Für seine Freunde, unter die er seine guten Gevattersleute zählte, hielt er die Ehre für genügend, in den schlimmen Tagen seine Gefährten gewesen zu sein [100]).

Bei Hofe gingen nun ohne Unterschied die Männer aus und ein, welche in hundert Treffen sich mit einander gemessen hatten. Um bei Calvinisten und Liguisten die alten Streitfragen in Vergessenheit zu bringen, mußte man sie auf ein gemeinschaftliches Ziel hinlenken. Es wurde Spanien der Krieg erklärt. Die Eidgenossen, welche in Baden versammelt waren, wurden von Niklaus von Wattenwyl um Hülfe für Hochburgund oder wenigstens um ihre Vermittelung angesprochen. Der König von Frankreich griff zu gleicher Zeit die Niederlande und

---

Manuscript von Gotha im Anhang zu seinem Leben von Schlosser. Er entschuldigt ihn mit der Nothwendigkeit, die Wunden Frankreichs zu heilen.

100) De Thou. — Davila. — Capefigue.

die Freigrafschaft an. Die Regimenter Vischer und Creßier gehörten zu seinem Heere und halfen ihm eine Provinz erobern, welche die Vormauer der Kantone war[101]). Die Stimmen waren getheilt. Für Luzern führte nicht mehr Pfyffer das Wort. Der Held war zu seinen Vätern gegangen, von vielen mit dem Lobe begleitet, daß er sein Leben seiner Ueberzeugung zum Opfer gebracht, doch von noch mehrern mit dem Vorwurfe, aus der Politik seine Religion gemacht und Treue und Glauben, Freiheit und Vaterland für seine Götzen preis gegeben zu haben. Luzern sprach sich in diesem Falle aus, wie er es gethan hätte. Es bestand auf Unterstützung der Freigrafschaft. Ohne den Entscheid der Tagsatzung nur abzuwarten, schlugen Krieger in großer Zahl den Weg nach Burgund ein. Sie stießen mit tausend Landsleuten zusammen, die der Pabst vor der Abschwörung Heinrichs IV. für die Ligue geworben hatte und denen nun die Vertheidigung von Salins aufgetragen war. Als ihnen Heinrich bezeugte, wie ungerne er sich gegen sie schlagen würde, erhielt er zur Antwort[102]): „Eure Majestät kann nicht besser uns Ihre Freundschaft beweisen, als wenn Sie unsere Nachbaren verschont. Wir werden auf eine Weise handeln, daß man uns weder Feigheit, noch Verrätherei wird vorwerfen können." Alle Eidgenossen hielten es für nöthig, eine Gesandtschaft[103]) nach Frankreich abzuordnen. Sie wählten dazu Beat von Bonstetten von Bern und den

101) Der Botschafter des Königs, Morfontaine, wies seinerseits darauf hin, daß Oesterreich nach der Universalmonarchie strebe, seine Plane nie aufgebe und was es in einem Jahrhundert nicht erhalte, im nächsten weiter verfolge.

102) Den 1. August 1595.

103) Abscheide der Jahrrechnung zu Baden.

Schultheißen Johann Meier von Freiburg. Nicht ohne Mühe gelangten die Boten durch die bewaffneten Parteien bis zum Könige, den sie zu Troyes antrafen. Sie drückten ihm ihre Freude über die Wiederbefestigung eines Thrones aus, mit dessen Wohlfahrt diejenige der Kantone so enge verbunden sei. Dagegen habe es sie geschmerzt, daß der König, als er in seinem Louvre kaum eingekehrt war, schon zur Eroberung einer Provinz ausgerückt sei, welche die Verträge unter ihren Schutz gestellt. Sie seien entschlossen, den Ausbruch eines Kriegs an ihren Gränzen nicht zuzugeben. Da sich der König auf seinem Throne noch nicht für fest genug hielt, um sich der Schweizer zu begeben, lieh er dieser Sprache ein geneigtes Ohr. Unter Vermittelung der Eidgenossen wurden Konferenzen zu Lyon gehalten, und den 22. Sept. 1595 erklärten die Könige von Frankreich und Spanien in einem neuen Vertrage die Neutralität von Burgund[104]). Heinrich überhäufte die Boten der Kantone mit Beweisen seines Wohlwollens. Die zu Lyon angesessenen Schweizer durften, als die Söhne eines freien Volkes, ohne Kniebeugung zur Audienz erscheinen[105]). Genf erhielt das Vorrecht, daß bei Erbschaften seine Bürger gleich Franzosen gehalten werden sollten.

Kaum hatte der König von Frankreich seinen Verbündeten auf diese Weise seine Freundschaft bewiesen, so sehnte er sich wieder nach Waffenthaten, und schrieb an Cressier und Gallati: [106]) „Ich eile nach der Picardie, um La Fère zu belagern. Meine Freunde, ich weiß, es

104) Dumont, V. 313. Der Statthalter von Mailand war nur über die Langsamkeit der Schweizer empfindlich. Ingratis servire nefas.

105) Das französische Ceremoniel bei Godefroy, I. 939. — Spon.

106) Den 27. Wintermonat 1595.

würde euch kränken, wenn eine so schöne Gelegenheit ohne euch vorbei ginge. Da es die Ehre gilt, so sage ich kein Mehreres.“ Die Kriegsleute eilten hin. Im Jahre darauf machten sie unter Sancy, ihrem Feldherrn, die Belagerung von Amiens mit. Sie halfen den Frieden von Vervins[107]) erobern, und bewirkten, daß ihr Vaterland auf ehrenvolle Weise darin begriffen wurde. Dieser Friede schloß das Jahrhundert und machte dem vierzigjährigen Kampfe ein Ende. Der Vertrag von Cateau-Cambresis, die Frucht der Eifersucht zwischen Franz I. und Karl V., diente zur Grundlage für denjenigen, der die Kriege Heinrichs IV. und Philipps II. beendigte. Heinrich gab dem Herzoge von Savoyen das Chablais zurück, ohne sich seines Versprechens zu erinnern, mit den Genfern gemeinschaftliche Eroberungen zu theilen. Zwei Punkte blieben unerledigt: das Schicksal Genfs und die Streitfrage über die Markgrafschaft Saluzzo. Noch immer sprachen die guten Katholiken den Namen Genfs nicht anders aus, als um ihm zu fluchen. Auch drohte der Legat mit der Abreise, als Heinrichs Bevollmächtigte, Bellièvre und Sillery, die Stadt in den Vertrag aufnehmen wollten. Die Spanier erklärten, sie würden es für unerlaubt halten, eine Urkunde, worin diese Stadt anerkannt wäre, zu unterzeichnen[108]). In der Streitfrage

---

107) Den 2. Mai 1598. Dumont, V. 564. — De Thou, CXX. — Davila. — Heinrich macht sofort diesen Frieden gelten. Schreiben an die Kantone vom 13. Juni. Philipp und Heinrich schwuren sich brüderliche Liebe.

108) Vergebens machte Sillery die Bemerkung, daß Genf, als im Bunde mit den Kantonen stehend, in dem diese betreffenden Artikel mitbegriffen sei. Die Spanier stellten dieß nicht in Abrede, widersetzten sich aber nichts desto weniger beharrlich der Anführung der Stadt Calvins in der Akte. Siehe mémoire au

zwischen Frankreich und dem Herzoge von Savoyen wurde das Schiedsgericht dem römischen Hofe übertragen.

Es gelang Klemens VIII. nicht, die Streitfrage auszugleichen. Karl Emmanuel bot alles auf, und war unerschöpflich in Ränken: er suchte den König von Frankreich zu bereden, daß er Genf aufgebe; in der Zuversicht auf seinen persönlichen Einfluß, ging er selbst nach Paris: auch dieß half nichts. Nur das Schwert konnte den Streit erledigen. Heinrich rückte vor. Bourg wurde durch ein Schweizerkorps und zwei französische Regimenter genommen. Montmeillan, Chambery wurden von den Schweizern und Franzosen, die um die Wette die Leitern erstiegen, im Sturme erobert. Man fand in diesem Platze eine Besatzung von mehr als tausend Mann mit dem Herrn von Versoix; der Belagerer waren nicht so viele gewesen. Als der König in die Nähe von Genf gekommen, bezeugte er den Wunsch, Theodor von Beza zu sehen. Der Greis, der für das Haupt der Reform galt[109]), begab sich ins Lager. Unter einem würdevollen Aeußern besaß Beza einen feinen Geist, voll Lebendigkeit und Anmuth. Beim Anblicke des Königs wendete er seine Augen gen Himmel und sprach: „O Gott, lasse nun deinen Diener im Frieden ziehen, denn meine Augen haben vor ihrem Erlöschen den Retter Frankreichs und seiner Getreuen geschaut.“ Heinrich drang in ihn, daß er eine

---

roi bei Duplessis, VIII. 261. — Mémoire du comte de Tournon, ambass. de Savoye, présenté à Berne. — Guichenon, II. 336. — Spon, preuves No. 69. Stettler, 1598 und 99.

109) »Le pape des huguenots." In den Mémoires de la Force (Msc. in den französischen Archiven) lese ich: »Le roi lui fit donner de l'argent pour subvenir à ses nécessités." De Thou spricht von 500 Goldthalern. Hieran zweifle ich. Faie sagt nichts davon. Beza war seine Armuth lieb.

Gnade sich ausbitte. „Ich habe nichts zu wünschen, erwiederte Beza, als daß Eure Majestät lange leben möge, um Frankreich den Frieden zu sichern." Er besann sich jedoch und bat den Monarchen, der Kirche von Lyon sich anzunehmen, die noch nicht des Glückes der Duldung theilhaft geworden sei. Er unterstützte die Bitte der Genfer, daß der König sie von dem Fort St. Katharina, diesem Dorne in ihrer Ferse, befreie. Heinrich überließ ihnen das Fort. In Zeit von vier und zwanzig Stunden war keine Spur davon übrig. Oft ging der König von Frankreich mit den genferschen Gesandten Arm in Arm, und überhäufte sie mit Artigkeiten. Er ließ es geschehen, daß in seinen Umgebungen geäußert wurde[110]), „ohne diese Stadt säße dem Könige die Krone nicht auf dem Haupte." Die Gesandten faßten aber den Muth, ihn an die Schuld zu erinnern, die er unterzeichnet. Darauf versetzte er: „Ihr seid arm; ich bin es auch", — und entfernte sich mit finstrer Miene. Bald sah sich der Herzog zum Frieden genöthigt. Um Saluzzo zu behalten, mußte er Bügey, die Bresse und die Landschaft Gex an Frankreich abtreten: Gex, das die Genfer erobert! Heinrich glaubte damit genug zu thun, daß er erklärte, er betrachte die Republik als eingeschlossen im Vertrag von Vervins, wiewohl sie darin nicht genannt worden. Der Friede wurde den 17. Januar 1600 zu Lyon mitten in den Festen für Heinrichs IV. Hochzeit mit Maria, aus dem Hause der Medicis, unterzeichnet[111]).

---

110) U. a. von Biron, der auf gaskonische Weise sich ausdrückte: »Mes prédécesseurs ont mis le duc en pourpoint; je le mettrai en chemise et j'agrandirai Genève."

111) De Thou, CXXIII. bis CXXV. — Stettler. — Spon. — Mémoires de Bassompière, I. 59. — Sully, II. 338. — Frag-

So ging das sechszehnte Jahrhundert zu Ende, weit ab von der Richtung, in der es begonnen. Genf und Rom hatten nach einander gesiegt. Europa hatte nahe daran gestanden, die Freiheit der Geister anzuerkennen. Durch den Bund zwischen Priesterthum und Kaisermacht war die Einheit ihrer Wiederherstellung nahe gewesen. Der Vertrag von Vervins begründete wieder das Gleichgewicht und die Freiheit. Frankreich trat aus seinem Doppelkampfe, kriegerischer, einsichtiger und stolzer als je. Spanien war an seinen Verfall gelangt. Seine Provinzen waren entvölkert, seine Festungen ohne Vertheidiger, seine Galeeren ohne Mannschaft. Die Seele, die eine solche Menge von Völkern, Spanier, Italiener, Burgunder, Niederländer, Mauren, Peruaner, Mexikaner, gelenkt, war nahe daran den ungeheuren Körper zu verlassen [112]). Philipp II. starb wenige Monate nach dem Friedensschlusse, und hinterließ den goldnen Schlüssel dem Herzoge von Lerma, den Thron einem in Gehorsam auferzogenen Prinzen. Von Philipp III. erzählt man, er habe gezittert, als er, ein einziges Mal, dem vom Vater ihm

---

mens sur Genève. — Vergebens hatte man in die Schweizer gedrungen, daß sie am Kriege Theil nähmen. Wenn Bassompierre wahr berichtet, (s. Mém. I. 183. Ausg. v. Amsterdam 1703), so war in einem geheimen Vertrage dem Herzoge Mailand, dem Könige Genf und Savoyen zugesagt.

112) Philipp II. hatte im Jahr 1596 bekannt gemacht, daß er die Zinse seiner Schulden nicht mehr bezahlen werde. Kapital und Einkünfte waren aufgezehrt. Seit Attila hatte man keinen Druck mehr erfahren, wie derjenige, den der Despotismus eines Einzigen über zwanzig Nationen übte. Ranke. Sismondi. — 625,000 Hidalgos mit durchlöcherten Wämmsern und hochtrabenden Worten, zahllose Mönche, eine Abgabenlast, welche die noch übrige Industrie erdrückte, diesen Anblick bot Spanien. — Décadence du commerce et de l'industrie de l'Espagne au 17me siècle, par Weiss.

beigegebenen Minister zu widersprechen wagte. Die Eidgenossen, zwischen diese beiden Mächte gestellt, hatten das Ansehen verloren, worin sie im Anfange des Jahrhunderts gestanden. Nicht daß ihnen der Muth gefehlt hätte; aber anstatt, wie alle übrigen Mächte, sich zu vergrößern[113]), hatten sie sich zerspalten. Der Volkszahl nach kamen sie in die letzte Reihe der europäischen Völker zu stehen, ihr kriegerischer Geist erhob sie in die erste[114]). Auch buhlten Frankreich und Spanien noch immer um ihre Gunst[115]). Die Unterhändler, die sie in die Kantone schickten, gehörten jederzeit zu den geschmeidigsten. Die französischen, gewandter und hochsinniger, hatten das Feld behauptet, bis ihre Hülfsquellen in den Bürgerkriegen versiegten. Von da an waren die Bergkantone Philipp II. zugefallen; Religion und Politik hatten die Städte an Heinrich IV. geknüpft. Für den Bearnesen hatten sie weder Gold noch Mannschaft gespart[116]), und theilten nun auch seinen Triumph. Genf legte sich nach hundertjähri-

---

113) Die einzige Eroberung welche die Schweiz gemacht hatte, die des Waadtlandes, hatte sie mehr geschwächt als befestigt, da sie Eifersucht erregt. Die Eidgenossen hätten dieses schöne Land lieber in savoyschen Händen gesehen, als daß es Bern unterthan bliebe.

114) „Noch heißen sie im Geiste ihrer Altvordern ungerecht, daß dem das Brod mangle, welcher das Schwert handhabe." Sie hoffen, daß der Tod Philipp II. ihnen den Weg zu der einen oder andern jener Landschaften öffne. „wo Korn jede Hand findet, die es mahlen will." Scipio di Castro al duce di Terranova.

115) Der General-Inquisitor, Bruder Diodato, als er allen Ketzern das Herzogthum Mailand zu betreten verbot, nahm ausdrücklich die Eidgenossen und Bündner aus, die nur gehalten waren, Gespräche über Religion zu meiden und ihre Waaren vor der Inquisition auszupacken.

116) Von 1570 an bis zu Ende des Jahrhunderts hatten die Schweizerstädte der Krone von Frankreich 336,000 Gulden geliehen.

ger heldenmüthiger Anstrengung auf den Lorbeeren Heinrichs zur Ruhe. Es war nicht mehr das schwache Städtlein, das im Staube alter Pergamente die Verletzung seiner Freiheiten nachweisen mußte. Seine Unabhängigkeit war durch geschriebene Verträge im europäischen Völkerrechte geschützt. Zwar umschwärmte sein alter Feind es immer noch; aber die neuesten Eroberungen Frankreichs drängten ihn nach Italien hin. Da das Haus Savoyen eine einzige Provinz dießseits der Alpen behielt, mußte es seine Vergrößerung eher in der Halbinsel suchen. Noch lange schlug zwar die Woge an die oft bedrohten Mauern, aber mit immer abnehmender Stärke. Die Größe Heinrichs IV. warf ihren Glanz auf alle schweizerischen Städte zurück, und hielt das Schwert der Feinde in der Scheide. Selbst die fünf Orte staunten sie an. Um ihnen die letzten Zweifel an seiner Bekehrung zu benehmen, brauchte ihnen Heinrich nur noch die rückständigen Gelder auszubezahlen[117]). Der größte Theil der Eidgenossen sah mit Vergnügen das europäische Gleichgewicht wieder hergestellt, und einen Thron sich wieder erheben, der ihr natürlicher Bundsgenosse war.

II. Es war nach dem Frieden von Vervins eine der ersten Handlungen Heinrichs IV., das Loos der französischen Protestanten festzustellen. Durch das Edikt von Nantes verbürgte er ihnen Gewissensfreiheit im ganzen Königreiche und Cultusfreiheit an denjenigen Orten, wo sie dieselbe schon besaßen[118]). Sichere Plätze wurden

117) Die Größe Frankreichs flößte noch keine Furcht ein. Nur Bern hatte mit Besorgniß gesehen, wie dasselbe, kaum selber wieder erstanden, durch die Eroberung der Landschaft Gex schon über den Jura heran rückte.

118) Er gab ihnen Antheil an dem Unterrichtswesen, getheilte Kammern u. s. w. 760 Kirchgemeinden, 4000 Edelleute gehörten noch

ihnen viele gelassen. Die frühern Ordonnanzen hatten ihnen nur kurze Waffenstillstände bewilligt; diese gab ihnen den Frieden. Da der Fanatismus beide Parteien um Ehre und Ansehen gebracht, wagte die Duldung sich wieder zu zeigen. Die Philosophie versuchte ihre ersten Gänge.

Inzwischen breitete der Aufschwung, den die katholische Kirche genommen, sich aus. In Frankreich, das er nach dem Bürgerkriege ergriff, gewann er neues Leben. Charaktere zu zeitigen und die ganze Tiefe weicherer Gemüther dem Mitleide aufzuschließen, dazu sind gerade die Stürme im bürgerlichen Leben geeignet. So erschienen nun edle Seelen, wie zum Troste für ihre Mitwelt, und nützliche Gesellschaften traten zusammen. Die Ursulinerinnen widmeten sich der Erziehung ihres Geschlechtes. Die Benediktiner von Saint-Maur verwendeten den Tag auf die Erziehung des jungen Adels, die Nacht auf gelehrte Werke. Der Kardinal de Berülle gründete die Priesterschaft des Oratoriums, in welcher die geistliche Beredsamkeit ihre Pflege fand. In der Einsamkeit von Port-Royal siedelten sich Männer an, die nur Gebet und wissenschaftliche Forschung kannten, und gleich den Reformatoren die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben erfaßten. Sankt Vincenz von Paul stiftete die barmherzigen Schwestern zu Verpflegung der Kranken, und die Missionen, um den Trost der Religion auch in die entferntesten Theile des Königreiches zu bringen. Freudig verrichteten die zarten Hände der adeligen Fräulein die niedrigsten Dienste; denn der christliche Glaube, immer alt und immer neu, gibt zu allem die Kraft.

---

immer der reformirten Kirche an. Sie zählten am Ende des Kriegs 25000 waffenfähige Männer.

Diese religiöse Bewegung zeigte sich auch in Savoyen. So lange dieses eine französische Provinz gewesen war, hatte es dem wissenschaftlichen Leben des Königreiches sich angeschlossen. Die blühende Akademie zu Annecy hatte Dichtkunst, Geschichte und Sprachkunde gepflegt. Vaugelas war ihr Zögling [119]). Nachher bemächtigten sich die Jesuiten dieses Lebens. Sie stifteten Kollegien zu Annecy, Chambery, La Roche, Evian und Thonon. Aus ihrer Schule war der Mann hervorgegangen, den man schon damals den Erleuchter der Seelen nannte [120]). Franz von Sales that alles, was er vornahm, ruhig

119) Cl. Büttet richtete folgende zierliche Verse an Mad. Margaretha:

»Ores que la vermeille aurore
Repigne ses beaux crins dorés
. . . .
Recueillez-vous, nymphes, compagnes
De montagnes,
Qui tenez argentins ruisseaux;
. . . .
Ouvrez-moi vos freschettes prées,
Peintes des plus gayes couleurs,
Et ces corbeilles diaprées
Par vos subtiles main sacrées,
Fettes rire de mille fleurs.
Qùe votre main entortillonne
La couronne
Promise d'un noeud immortel
A la princesse Marguerite,
Qui mérite
Que vous lui dressiez des autels."

Die Geschichtsbücher von Karl de Seyssel, die Savoysiade von d'Urfé, die Amédéide von Dal Bene und viele andere Gesänge, um nicht deren des Herzogs selbst zu erwähnen, sind eben so viele Denkmale für das litterarische Leben Savoyens in diesem Zeitpunkte. Archive von Turin. — Universitätsbibliothek. — Histoire de Bresse de Guichenon, article: Favre. Grillet, Dictionnaire de Savoye.

120) Grillet, I. 125.

und ohne Anstrengung. „Unter dem Schwulste, pflegte er zu sagen, birgt sich nur Stolz; bleibe man auf dem gewöhnlichen Wege der Tugend“ [121]). Wie Jesus, rief er die Kinder zu sich und stellte sie der Welt als Muster dar. Wie Jesus, sprach er in Bildern und Parabeln [122]). So groß war schon der Eifer des jungen Mannes, daß er den greisen Beza in der Hoffnung, ihn zu bekehren, zu Genf besuchte. Mit sanften und heitern Gesichtszügen, wie die seinigen, durfte die Frömmigkeit auch an den Höfen erscheinen. Allein der Sohn des Gebirges floh die Welt, und lehnte den Purpur ab, der ihn in das Gedränge des Jahrhunderts zu weit hinein gerissen hätte. Claude de Granier, der Bischof von Genf, hatte den jungen Mann, der später sein Nachfolger wurde, zu seinem Rathe gewählt. Als Karl Emmanuel das Chablais wieder in den Schoos der Kirche zurück führen wollte, fand er, außer einigen Kapuzinern [123]), nur Franz von Sales zu dieser Unternehmung willig. Sales schritt ruhig über den noch rauchenden Boden, durch die dem Elende preisgegebenen Bewohner. D'Hermance und seine Waffenknechte hatten Befehl, ihn zu unterstützen; aber nach dem Wunsche von Sales, sollte keine andere Waffe als

---

121) Oeuvres de F. de Sales, édition de Blaise. — Lettres inédites publiées par M. Datta. — Godeau, évêques illustres. — Vie par Marsollier, eine eben nicht sehr fein gehaltene Lobrede, indeß sehr anziehend. — Biographie universelle. — Vie de Claude Granier.

122) »Sans tant se sonder devant le visage de Dieu, ne lui demandons de jouir de lui plus qu'il ne se donne.“

123) U. a. der Pater Cherubin. — Acta disputationis habitae cum quodam ministro haeretico, 1593. — Lettre du sire d'Avully. — Agréable nouvelle à tous bons catholiques, 1598. Mscr. der Universitätsbibliothek von Turin. — Gallia christiana, Episc. Genev. — Hottinger, 972.

das Wort gebraucht werden. Er verfuhr so mehrere Jahre lang, und gewann einige Seelen. Dann kam es zur Vertreibung der Pfarrer, zum Verbote ihrer Schriften, zu Belohnungen für jede Bekehrung; aber das Chablais war noch nicht zurück gebracht. Am Ende erschien der Herzog in Person. Hatte der Heilige auf den Wegen Gottes gewirkt, so handelte der Fürst nach Art der Menschen[124]). Auf seinen Befehl wurde zu Thonon der Platz an der Augustinerkirche mit Tapeten bedeckt; im Chore wurde auf zwei Altären die Messe angeordnet und voller Ablaß verkündet. Den 21. Sept. 1598 erschienen die Bischöfe von Genf und Sitten. Die Kreuze und Gefässe wurden geweiht, die Tempelhallen festlich ausgeschmückt. Es begann das vierzigstündige Gebet. Jetzt kamen von allen Seiten Prozessionen, die unter frommen Gesängen die Heiligthümer der Kirchen brachten. Es kamen deren von Evian, Taninges, Bellevaux, Saint-Cergues. Dieses Dorf, wie es das letzte gewesen, das vom alten Glauben abgefallen, nahm ihn auch zuerst wieder an. Unter diese Volksmenge stiegen der Herzog und der Kardinal von Medicis von Hautecombe herab. Sie umgab ein Thronhimmel mit goldenen Sternen und reiche Tapeten, auf welchen große Maler die Eitelkeit menschlicher Dinge dargestellt hatten[125]). Der Herzog nahm seinen Sitz ein.

---

124) Der gute Sales kann in der Vorrede seines Buches von der göttlichen Liebe nicht genug die Gerechtigkeit des Herzogs, seine Hoheit und Herzensgüte bewundern. Ganz leise äußerte er sich im Vertrauen gegen die Mutter Angelika von Port-Royal: »le duc est un prince habile selon les hommes, perdu selon Dieu." In dem heiligen Franz spiegelte sich etwas von Fenelon, von Montaigne und von Mazarin. Durch den Contrast erinnert er mich an Calvin.

125) »Entre autres deux grands squelettes de plate peinture,

Im Begleite einiger Bürger von Thonon, schwur der Pfarrer, Peter Petit, knieend und entblößten Hauptes, feierlich ab. Die Hallen des Tempels ertönten: „Pöan! Pöan! dem ewigen Apollo!“ Die Prozessionen begannen aufs neue. Freiburger Boten [126]) trugen mit dem Bastard Amadeus von Savoyen den Thronhimmel. Auf einmal zog eine Wolke vorüber, zertheilte sich, und aus ihrer Hülle flog eine weiße Taube hervor und brachte französische Verse zum Ruhme des Fürsten, lateinische zum Ruhme des Kardinals. Franz von Sales predigte über den Text: „Was ich euch sage, ist Geist und Leben“; er richtete wider die Reform ein Wort, das diese so oft der römischen Kirche entgegen gehalten. Darauf erhob sich der Herzog. Er ließ die Katholischen zu seiner Rechten treten, und fuhr die Unbußfertigen zu seiner Linken zornig an. Seine Wache erhielt den Befehl, sie aus seinen Augen und dem Lande zu jagen. Ein großes Kreuz wurde noch am nämlichen Abend zum Zeichen errichtet, daß nach drei und sechszig Jahren die römische Kirche wieder vom Seeufer Besitz genommen habe [127]). Gesandte von Bern und Genf waren umsonst hergeeilt; ihre auf die Verträge gegründeten Verwahrungen blieben erfolglos.

In den Kantonen trug der von Borromeo ausgestreute Same der Zwietracht seine Frucht. Der große Haufe hörte fleißig die Beicht. Die Jesuiten mußten

---

miroir de vanités du monde, si bien forieclans qu'ils semblaient plein relief."

126) J. Meier und Niklaus von Diesbach. Rathsmanual von Freiburg.

127) In der Gasse, die früher Kreuzgasse hieß. »O merveille! on vit, sans engins, celte croix se dresser sans effort sous la main du duc." Agréable nouvelle à tous bons catholiques.

den übertriebenen Bußeifer mäßigen[128]). Durch die Druckerpresse wurden nach und nach die Lebensbeschreibungen aller Heiligen der schweizerischen Legende, die Geschichte der berühmtesten Stifter und Wallfahrtsorte verbreitet[129]). Allgemein war das Interesse dafür, während Schriften andern Inhalts keine Abnahme fanden. Nur wenige vereinzelte Männer pflegten in der Stille die verkannten Wissenschaften. Baptist und Renward Cysat zu Luzern hatten von ihrem Vater die Liebe zur ernsten Forschung geerbt, und trugen sie auf ihren Neffen Leopold über. Baptist war Mathematiker und Dichter. Er nannte manchen Aberglauben bei seinem wahren Namen[130]). Der Abt Augustin Ab Yberg von Einsiedeln schrieb die Annalen von Schwyz, während einer seiner Konventualen, Christoph Hartmann[131]), in zierlichem Latein diejenigen des Klosters verfaßte. Sie standen in freundschaftlichen Verhältnissen mit Guilliman[132]), von Villa Saint-Pierre bei Romont. J. J. Staël, Stadtschreiber zu Solothurn[133]), hatte Genie für Geschichte in dem jungen

128) Durch Gewalt war die Reform im Chablais eingeführt, durch Gewalt wieder vertrieben worden. Der Nyonervertrag behielt die Religion vor; aber Bern, das ihn verworfen, hatte sich des Rechtes begeben, ihn anzurufen.

129) Litterae annuae soc. Jes. p. 187. Die Jesuiten gründeten die marianischen Brüderschaften, Kassen für Proselyten u. s. w. — Viele Priester waren Fremde; die Landeskinder liebten nur den Waffendienst. Schulmeister war gewöhnlich ein alter Soldat, seine Besoldung die des Ziegenhirten.

130) Lucerna litterata. — Leu. — Der erstere, Baptist Cysat, beobachtete den Kometen von 1618. Veidler, hist. astron, 448. — Leopold ist Verfasser der Beschreibung des Vierwaldstättersees.

131) Von Frauenfeld. Sein Buch annales Diiparae matris monasterii erschien zu Freiburg im Breisgau, 1612.

132) Er hieß eigentlich Willemain, und latinisirte diesen Namen. Er hatte in Paris eine Unterstützung für Studierende genossen.

133) Staël vertrat Solothurn an den Tagsatzungen 82 Male. Die

Freiburger wahrgenommen, und verschaffte ihm eine Lehrstelle in der Stadt. Da aber Solothurn ganz französisch war, und der Botschafter Heinrichs IV. jeden, der seine Ansichten nicht theilte, als einen Spanier brandmarkte, so verlor Guilliman, der zu Paris in der Lehre der Ligue erzogen worden war, seine Schüler und mußte auswandern [134]). Als Professor zu Freiburg im Breisgau schrieb er, mit ungestillter Sehnsucht nach den heimathlichen Bergen, seine Alterthümer, die er den dreizehn Orten widmete. Stumpf hatte fünfzig Jahre früher sein dickleibiges Buch voll Gelehrsamkeit den Eidgenossen zugeeignet, und zum Beweise ihrer Erkenntlichkeit Geschenke und Lobeserhebungen erhalten [135]). Zwei Jahrhunderte später anerbot Johann Müller seinen Landsleuten, gegen eine mäßige Besoldung, unter ihnen selbst ihre Geschichte zu vollenden; sie ließen sich den Glanz, den er über ihren Namen verbreitete, gefallen, ohne an eine Verbindlichkeit gegen ihn selbst zu denken. Im Jahr 1598 wurde das schöne Werk Guillimans noch ungünstiger aufgenommen [136]).

---

höchste Stelle der Republik nahm er niemals an, leitete aber diese durch seine Einsicht.

134) Er verlor das Bürgerrecht, das er auf Staëls Verwendung erhalten hatte. Zu Solothurn war er 1591—95. Die Schüler theilten sich in zwei Lager.

135) Bullinger an Vadian.

136) Schweizerbauern wollten ihn eines Tages ins Wasser werfen, weil er die Geschichte Tells in Zweifel gezogen. **Bibl. Tigurina, p. 28. — Moreri.** — Gasler, über sein Leben und Schriften, Wien 1783. Seine **Habsburgica** sind in Mailand erschienen; seine fünf Bücher **de rebus Helveticis** finden sich im **Thesaurus hist. helv.**; seine Gedichte bei **Molnar luc. poet.** und **Darnavii amphith. sapientiae.** Eine Lebensbeschreibung von Guilliman läßt der junge Freiburgische Gelehrte, Hr. Daguet, erwarten.

Tief gekränkt verwendete der Verfasser die Blätter eines Abrisses der Schweizergeschichte in der Weise von Florus, woran er gearbeitet, zu dem gemeinsten Gebrauche. Müller und er hielten die Schweizer ihres Jahrhunderts nicht für würdig, Geschichtschreiber zu besitzen [137]). Beiden wurde die Ehre, die ihnen das Vaterland versagte, von der Fremde zu Theil. Der Kaiser Rudolf ernannte Guilliman zu seinem Rathe und zum Geschichtschreiber seines Hauses. Auch Goldast, ein armer thurgauischer Edelmann, büßte mit Verbannung seine Liebe zu den undankbaren Musen: er, der zuerst die Quellen des deutschen Rechtes beleuchtet hat, mußte sich mühselig durch ein Leben voll Abentheuer schleppen [138]).

Nur der geistlichen Literatur wurde mit Achtung begegnet. Die Nuntien beschützten sie. Sie lenkten die katholischen Kantone mit einer Klugheit, zu der sie durch Erfahrung gelangt waren. Aus Unkenntniß des kanonischen Rechtes fiel es den schweizerischen Obrigkeiten einige

---

137) »Bien que je reçoive à Mayence un honoraire considérable, comme je sais que vivre dans ma patrie est le moyen d'en écrire l'histoire, et que je ne sais pas un plus noble emploi de ma vie, j'irais, s'ils me faisaient cent louis de pension. Qu'arrive-t-il cependant? Leurs Exc. s'assemblent; on dirait une diète de Pologne. On déclame contre l'idée d'appeler un homme qui n'est pas bernois, contre moi *qui ne connais pas du tout l'histoire suisse*. . . . . J'aurais tout sacrifié si j'avais obtenu de quoi exister en Suisse avec indépendance. Ils ne l'ont pas voulu, et j'en conclus qu'ils sont peu dignes d'avoir des historiens." S. Briefe vom 21. Februar und 1. August 1787.

138) Von Heiminsfeld. — Seine Schriften: Scriptores rerum Germanicarum, 1610; constit. imperii, 4 fol. — Catalog. bibl. Goldastianae; Francofurti. — Goldasti epistolae, p. 385: »Odiosum dissidium a jesuitis excitatum." — Epist. ad Goldastum. — Niceron, XXIX.

Zeit lang schwer, die Grenze zwischen ihren Pflichten als Söhne der Kirche und denjenigen als Väter des Volkes zu beobachten. Aber bald lehrte sie ein gerader Sinn die übermäßigen Forderungen des Ultramontanismus zurückweisen, wie ihre Väter gethan[139]). Sie behielten sich das Kollaturrecht für Pfründen und die Prüfung kirchlicher Verordnungen vor; sie behandelten nach Verdienen die Forderung eines Vorrechts für die Geistlichen, bürgerlichen Gerichten entzogen zu bleiben. Vor kurzer Zeit war von ihnen der Legat des Pabstes Klemens VIII. zurückgewiesen worden, weil dieser eine Schuld seines Vorgängers von vierzigtausend Kronen nicht hatte anerkennen wollen[140]). Es wurde in Rom zum Sprüchworte: die Schweizer muß man bei ihren Bräuchen und Mißbräuchen lassen[141]). Fortan wurden die Instruktionen des römischen Hofes an seine Gesandten mit der äußersten Umsicht entworfen; ihr Sinn war:[142]) „Seid bedacht, unser Reich durch Mäßigung und Milde zu mehren. Legt man die Hand an alles ohne Unterschied, so ermüdet man

---

139) U. a. zu Sempach 1370 und zu Stanz 1480.

140) Von Gregor XIV. Klemens VIII. wies die Kantone an den Kardinal Cajetan, der die Schuld abgeschlossen hatte. Uri ließ zwei Neffen des Kardinals aufgreifen (1592). In allen Kantonen großer Zorn. Die fünf Orte verlangten von Bern, daß es die päbstlichen Gefälle auf seinem Gebiete mit Beschlag belege. Bern wußte nicht, was sie damit sagen wollten. Deutsche Missiven. Fünf Jahre blieb der Gotthard für die päbstlichen Legaten verschlossen. Rom gab nach. Noch wurde Della Torre zu Luzern nicht ohne lebhaften Widerstand angenommen.

141) »Bisogna lassiar gli Svizzeri ne loro usi ed abusi." — Le Alpi son per gli Svizzeri et gli Svizzeri per le Alpi." Bentivoglio. — Balthasar, Helvet. jura c. sacra.

142) Scotti Helvetia sacra. Der Kardinal von Aquino an den Bischoff von Foligno. — Raccolta di rapporti, atti, lettere, memorie, 1601—23.

und reizt zum Widerstande. Der Kristall ist weniger zerbrechlich, als die Sache der beiden Gerichtsbarkeiten." Der neue Nuntius Della Torre richtete sein Verhalten mit großer Geduld nach diesen Vorschriften ein. Er grüßte jedermann, hielt langweilige Reden aus, gab häufige Gastmäler, die bis in die Nacht dauerten, wobei die Schweizer, wie die alten Germanen, so gerne die Geschäfte verhandeln. Für die Thaten der Nation und für die Weisheit republikanischer Einrichtungen zeigte er große Bewunderung [143]). Immer im rechten Augenblicke verstand er, Tücher, Ringe, eine goldne Kette oder den Sporn anzubringen. Anders behandelte er die demokratischen Kantone, anders die Räthe der Städte. In den katholischen Kantonen theilte er offen aus, in den reformirten gebrauchte er Unterhändler. Da auf der Tagsatzung die Stände nach Instruktionen stimmten [144]), so hatte er, ehe eine Sache dort vorkam, die Stimmung jedes Kantons ausgeforscht. Ganz anders als die französischen Botschafter, hütete er sich, mehr zu versprechen, als er halten konnte. Die Pfyffer zu Luzern, Lussy in Unter=

143) „In einer Republik ist auch der geringste Bürger nicht zu verachten. Seid deßhalb höflich gegen alle, gönnt jedem seinen Titel. Gewinnt die Kanzler. Setzt euch über Grobheiten weg, wenn wir die Schweizer nöthig haben; zu andern Zeiten laßt sie ihre Verzeihung theuer erkaufen. Laßt eure Besuche in den gemeinen Vogteien nie zu lange ausstehn, um deren Bevölkerung in Ehrfurcht zu erhalten."

144) Ueber die Befugnisse der Gesandten und der Tagsatzung herrschten damals noch schwankendere Begriffe, als jetzt. Zürich nahm den Fauteuil ein, nach ihm kamen die fünf ältesten Orte auf einem etwas erhöhten Platze. Der Landvogt von Baden zählte die Stimmen und gab, wenn sie gleich getheilt waren, den Ausschlag. Der Landschreiber von Baden führte die Feder.

walden, Beroldingen bei den schlauen Urnern, zu Schwyz der reiche und mächtige Reding standen ihm alle zu Gebote; Gallati war zu Glarus sein Mann, Tanner im Appenzellerlande. Zu Solothurn zählte er auf den Kanzler von Staël, zu Freiburg auf d'Affry und auf die gesammte kriegerische und parteisüchtige Jugend, die mit ihrer Uebung in zwei Sprachen sich leicht den Weg zum Glücke bahnen mußte.

Die Bischöfe unterstützten seine Politik, freilich mit ungleichem Erfolge. Der Bischof Peter Rascher von Chur lebte, abgeschieden von dem stürmischen Volke, zu Feldkirch. Seine Chorherren hatten sich zerstreut[145]). Im Wallis[146]) spotteten die Protestanten, dem Bischof und dem Rath zum Trotze, der Ordonnanz, die sie aus dem Lande verbannte. Sie brachten das Volk dahin, den borromäischen Bund zu verwerfen, die Verträge mit Bern zu erneuern und an Bünden sich anzuschließen[147]). Johann Doroz trug nach Gorrevaud den Titel eines Bischofs von Lausanne, ohne in seinen Bemühungen, seinen Sitz in Freiburg aufschlagen zu können, weiter zu kommen als jener[148]). Im Norden sprach der Bischof Andreas

---

145) Breve informatione delli Cantoni.

146) Leu. Helvetica, in der Wasserkirche zu Zürich. Briefwechsel zwischen der Geistlichkeit der Städte und den Reformirten im Wallis. — Hottinger, 954. — Stettler, 405, 411. — Ministri Bernates ad Tigur. 17. Dec. 1593. — Als die Reformirten durch ein Dekret von 1592 aus dem Lande verbannt wurden, verlangten sie trotzig zu wissen: um welches Verbrechens willen man ihnen befehle, ihre Heimath mit dem Rücken anzusehen?

147) Im J. 1600.

148) Mscr. des Bischofs Lenzburg. Der Nuntius drängte Freiburg, daß es von Bern Theilung der gemeinschaftlichen Vogteien verlange. Allein Freiburg erhielt von Seite der Stände keine Unterstützung, und wies die von Spanien angebotene zurück.

von Konstanz, Sohn des Erzherzogs Ferdinand, Hoheitsrechte über die thurgauischen Gemeinden Arbon, Eynach, Horn und Roggwyl an, um daselbst die Messe wieder herstellen zu können[149]). Der Bischof von Basel, Christoph Blarer, wurde nicht müde, die Wiederherstellung seines Sprengels zu betreiben. Nachdem er die Reform in den Gemeinden zunächst an Basel erstickt hatte, machte er einen Versuch mit Biel und der Probstei (Münster)[150]). Da ihm mißlang, den Bielern die von Kaiser Rudolf eingeräumten Freiheiten und ihr Bannerrecht über das Erguel zu entziehen, bot er Bern seine Hoheitsrechte über Biel unter der Bedingung an, daß es seinem Bunde mit dem Münsterthale entsage[151]). Bern ging darauf ein, unter dem Vorbehalte der Religion und der Freiheiten seiner Verburgrechteten. Groß war die Auf-

149) Hottinger, 963. — Puppikofer, 150. — Er bot Zürich eine Disputation an, die dieses ausschlug, da die Sache entschieden sei. Nichts desto weniger veröffentlichte der Bischoff Akten der Disputation. Das Gerücht war verbreitet worden, Antistes Leemann habe im Großmünster zu Zürich in seiner Predigt gesagt, der Teufel möge ihn holen, wenn die katholische Religion die wahre sei, und der Teufel habe ihn auch wirklich vor der Zuhörerschaft alsobald gepackt. Zürich mußte sich gefallen lassen in einem eignen Manifeste in lateinischer, französischer und deutscher Sprache sich zu rechtfertigen. Die territoriale Selbstherrlichkeit der Kantone behütete sie wahrscheinlich vor dem Loose des größeren Theiles von Deutschland. In der Tagsatzung galt die Regel, über Religionsgegenstände nicht zu reden.

150) Stettler, 361 bis 441. — Hottinger, 956. — Tagsatzungsabschiede. — Apol. Berns. — Vaterl. Samml. (aus brieflichen Dokumenten). — Der Bielersche Tausch. — **Morel, l'évêché de Bâle, 101.**

151) Der Bischof hatte bereits den Tausch durch Pabst und Kaiser genehmigen lassen, und arbeitete dann an der Wiedereinführung des Katholizismus in Münster. Die Eidgenossen zerhieben den Knoten, den sie nicht lösen konnten (1606).

regung zu Biel, das seine Unabhängigkeit gefährdet sah; heftig seine Klagen vor den Eidgenossen, die auch in der Besorgniß, daß Bern eine Doppelstimme auf der Tagsatzung erhielte, die Uebereinkunft für nichtig erklärten. Gleich dem Fuchse, der eine Beute nur fahren läßt, um nach einer andern zu schleichen, nahm sogleich Blarer den Plan wieder auf, Biel sich selber zu unterwerfen. In kleinen Republiken braucht es nur eines gewandten Mannes, um eine ganze unbeständige Bürgerschaft aufzuregen. Heinrich Thellung [152]) wußte seine Mitbürger in solche Angst vor dem Ehrgeize Berns zu setzen, daß sie sich blindlings dem Prälaten in die Arme warfen [153]). Blarer kam und ließ sich huldigen [154]). Hätte der Tod seinen Eroberungen nicht ein Ziel gesteckt, so würde er die Erniedrigung der Stadt vollendet haben. Mit einem Titel und unbedeutenden Einkünften hatte er seine Regierung begonnen. Durch ihn wurde das Bisthum wieder gehoben, die Domänen vermehrt, die Hochofen von Undervillier und Corendelin gegründet. Die Wiedertäufer fanden wohlwollende Aufnahme, und die Kirchen erhielten Schmuck. In blühendem Zustande hinterließ er das Bisthum seinem Nachfolger, Ringk von Baldenstein. Indeß hatten sich die Bieler, ihre Uebereilung bereuend, wieder Bern zugewendet. Nach einem Spruche eidgenössischer Schiedsrichter [155]), behielt die Stadt über Erguel nur die militärische Gerichtsbarkeit, während die bürgerliche, so wie Zehnten und Kollaturrecht, dem Fürsten zugetheilt wurde. Dieser

---

152) Steuereinnehmer des Fürsten.

153) Eine Gesandtschaft von Bern, an deren Spitze Schultheiß Sager stand, ließ man nicht zu Worten kommen.

154) 1608.

155) Der Entscheid ist unter der Benennung: Badener Vertrag (1610) bekannt.

übernahm die Verpflichtung, das Erguel beim reformirten Glauben zu lassen. Von da an erneuerte Biel jedes Jahr, an einem bestimmten Tage, den man Schwörtag hieß, seine Huldigung, wogegen der Fürst schwur, seine Privilegien zu ehren.

Während die schweizerischen Bischöfe die Reform bedrängten, wurde von andern Feinden in Appenzell ein Angriff auf sie geführt, der die Trennung in zwei Staaten nothwendig machte [156]). Die beiden Konfessionen hatten hier fünfzig Jahre lang im Frieden gelebt: die Evangelischen widmeten sich der Industrie, die Katholischen dem Söldnerdienste. Altgläubige wohnten in den äußern Rhoden, Reformirte im Flecken Appenzell. Ueber beide war dieselbe Regierung gesetzt. Noch hatten es ihnen keine Fremde zur Religionssache gemacht, einander zu hassen. Der Handel war allen die Hauptsache. Eifersucht gegen das aufblühende St. Gallen diente den Demagogen als gewaltiger Hebel zu Aufregung der Leidenschaften. Eines Tages schlug Bücheler, dessen hochrothe Gesichtsfarbe seine Gewaltthätigkeit verrieth, an der Landsgemeinde diese Saite des Hasses an, indem er plötzlich rief: „Wählt an die Obrigkeit ehrliche Leute und keine Schelmen.“ Als er Auskunft geben sollte, behauptete er, er wisse, daß die Volkshäupter den St. Gallern, gegen ein Viertel Silber, ein in der Schlacht an Vögelinseck ihnen abgenommenes Banner und Briefe, laut denen Appenzell Zollfreiheit in St. Gallen besitze, herausgegeben hätten. Dieser Ausfall war gegen den Landammann Isenhut gerichtet, welcher während sechs und zwanzig Jahren

156) Helvet. Biblioth. IV. 50. Stettler, 389. 396. Scheuchzer, helvet. Litt. 104. — Von Arx. — Walser. — Bischoffsberger. — Besonders Zellweger, Geschichte von Appenzell, III. 1.

das Land im Frieden erhalten und auf den Tagsatzungen sich die Achtung der Eidgenossen erworben hatte [157]). Unter der Anklage eines Verbrechens, das nie verübt worden, mußte der siebenzigjährige Greis, der sich nun ebenso sehr gehaßt sah, als er bisher in Achtung gestanden, die Flucht ergreifen. Das Volk ließ in seinen Archiven, so wie zu St. Gallen und in den Kantonen, nach den Beweisen dessen, was Bücheler behauptet hatte, suchen. Männer in Amt und Würden und Greise wurden gefoltert, alles ohne Erfolg [158]). Unter diesen Umständen erhöhten die St. Galler den Zoll auf die Leinwand um drei Schillinge. „Sind wir denn ihre Leibeignen?" schrieen die Appenzeller, und der Krieg war nahe am Ausbruche, als ein eidgenössischer [159]) Spruch die Ehre beider Stände für unantastbar erklärte, St. Gallen das Recht zugestand, den Zoll zu erhöhen, und die Appenzeller einlud, den Bücheler zu bestrafen. Jahre lang hatten die ehrbaren Leute dem Joche dieses Demagogen sich unterziehen müssen. Das nun enttäuschte Volk strafte ihn um zweihundert Gulden und erklärte ihn für ehrlos. Aber die Gereiztheit gegen St. Gallen fiel nicht mit Bücheler. Das Gerücht, daß in einem Kalender, der in

---

157) Wie es heißt, kam Büchelers Haß gegen Isenhut von einem Prozesse zwischen Appenzell und Oberried her, worin letzterer keine andere Waffen, als die Wahrheit gebrauchen wollte.

158) Was! unsere Väter wären Lügner gewesen, wenn sie sagten, wir hätten an Vögelinseck ein Banner von St. Gallen erbeutet!

159) Verschiedene Tagsatzungen beschäftigten sich fruchtlos mit diesem Handel. Vadian hatte bemerkt, die Appenzeller hätten auch etwa im Kampfe eine Fahne eingebüßt. Auch für dieses Verbrechen bedurfte es einer Ehrenrettung durch die Tagsatzung. Ein St. Galler hatte, wie es hieß, gesagt, die Appenzeller machen ihre Kälber selbst. Flugs eine Gesandtschaft nach St. Gallen.

St. Gallen gedruckt worden, der Bär von Appenzell ohne die Zeichen seiner Männlichkeit abgebildet sei, trieb die Wuth aufs Aeußerste. Die Banner wurden entfaltet. Es bedurfte der ganzen Klugheit des Abts Joachim, um die Parteien zu versöhnen[160]. Ungeachtet dieser Zwiste stand die Blüthe Appenzells in frischem Wachsthum. Die katholischen Rhoden waren zwar weniger gewerbsam als die reformirten, und blieben im Wohlstand zurück, wie sie denn auch dieselbe Eifersucht gegen die reformirten zeigten, wie diese gegen St. Gallen; doch wurde dadurch der Landfrieden nicht gestört[161].

Der Religionshaß brach zuerst aus nach einem Aufenthalte des Nuntius Buononi. Schmähschriften gegen die Ketzer wurden von Konrad Tanner angeschlagen, der in der reformirten Religion erzogen worden und die katholische gleichzeitig mit dem Waffendienste erwählt hatte. Die Angesehensten unter den Altgläubigen waren gediente Offiziere, Freunde von Pfyffer und Lussy, die, gleich diesen, in den französischen Kriegen den Haß gegen die Calvinisten eingesogen hatten. An einem abgelegnen Orte, außerhalb des Fleckens, hielten sie ihre Zusammenkünfte[162]. Thöler und Meggelin, die gewöhnlichen Standesboten auf eidgenössischen Tagen, sollten vermitteln. Insgeheim näherten sie sich ihren Religionsgenossen, den Katholiken[163]. Es erschienen

160) Der Kalender wurde im J. 1579 den 30. Mai unterdrückt.

161) Die französischen Jahrgelder flossen, auf Verlangen des Schmieds Kölbener, in den Landseckel. Zellweger, 254. Wie wir gesehen, hatten sich die Appenzeller beinahe von aller Dienstbarkeit losgekauft, u. a. vom Beßthaupt, um 5000 Gulden.

162) Selbst die Namen derer, die dazu gehörten, wurden geheim gehalten. Zellweger.

163) Ein Justizmord verrieth ihre Parteilichkeit. Der Arzt zu Appenzell, Dr. Leu, hatte einen Priester über einem widernatürlichen

damals zu Appenzell zwei Kapuziner, die Väter Ludwig und Jakob. In ihren Gewändern waren sie eine so neue Erscheinung, daß die Kinder bei ihrem Anblick flohen und um Hülfe riefen. Pater Ludwig predigte: „Um euch allen Zweifel zu benehmen, daß unser Gesetz etwa nicht das wahre sei, geben wir auch unsere Seele zum Pfande." Die Reformirten entgegneten: „Mit diesem Pfande ist uns wenig gedient, denn wenn der Teufel eure Seelen holte, so wäre es mit der Bürgschaft aus. Wir halten uns lieber an die heilige Schrift." Nun bewiesen die Kapuziner den Appenzellern, daß sie keine Ketzer unter ihnen wohnen lassen dürfen. Der Beschluß der Landsgemeinde von 1524 wurde wieder hervorgezogen, welcher vorschrieb, die Minderheit habe sich dem Gottesdienste der Mehrheit zu bequemen [164]). Eine St. Bartholomäusnacht wurde angezettelt. Sieben und zwanzig junge Männer, eifrige Reformirte, wurden vor den zweifachen Gemeindrath vorgeladen [165]); gäben sie nicht nach, so sollten sie auf ein Zeichen des Landammanns niedergemetzelt werden. Gewarnt vor diesem Komplotte, gingen sie zwar aufs Rathhaus, aber mit Dolchen unter den Mänteln. Unter der gedrängten Volksmasse murmelte man: „Nur hinauf, nur hinauf, denkt aber nicht mehr ans Hinunterkommen." Die Thüren wurden wie bei peinlichen Händeln

---

Laster betreten und machte Anzeige. Der Priester flüchtete sich. Leu konnte keinen andern Beweis anbieten als sein Wort, und wurde zum Tode verurtheilt. Auf dem Wege zur Richtstätte sang er: „Auf Dich, o Herr, hab ich gebaut." Der Henker brachte ihm erst nach mehrern Hieben den Todesstreich bei. „Ich kann wohl", sagte er, „einen Verbrecher enthaupten, nicht aber einen Ehrenmann." Das schöne Haus des Arztes wurde ein Kloster.

164) 10. März 1587.

165) 15. März.

geöffnet. Meggelin nahm das Wort; er forderte die Abtrünnigen mehrmals auf, sich der Kirche zu unterwerfen, sie wiesen es jedesmal zurück. Endlich schrie der Rathsherr Suter, dem die Geduld ausgegangen: „Es ist Zeit, diesen Schurken zu zeigen, was sie sind.“ Der Landammann trat ans Fenster, um das Zeichen zum Blutbade zu geben, als Jakob Heß mit gezücktem Dolche auf ihn lossprang. Andere verriegelten die Thüren; dann warfen alle die Mäntel von sich, und zeigten die blanke Waffe, womit sie nun diejenigen, die ihnen den Tod geschworen hatten, selbst zu morden und hernach ihr Leben theuer zu verkaufen im Stande wären. Wer sich furchtbar macht, hat für sich selbst zu fürchten. „Friede! Friede! rief jetzt Meggelin, nur keine Gewaltthat! jeder soll nach Hause gehen!“ Die Katholiken kehrten heim; aber sie schwuren, es doch nicht zu dulden, daß Appenzell noch länger von der Ketzerei verunreinigt werde!

Monate gingen vorüber. Jeden Sonntag begaben sich die Reformirten zur Predigt nach Gais. Da kam die Nachricht von der Schlacht bei Coutras, die Heinrich IV. gewonnen hatte. Sie reizte jene alten Hauptleute, die in den feindlichen Reihen gekämpft hatten. Aufs Neue ließen sie die Reformirten vor den Rath fordern, und ihnen einschärfen, daß sie nicht mehr nach Gais gehen, sondern dem Gottesdienste von Appenzell beiwohnen sollten [166]). Auch dießmal wurden wieder die Schwerter gezückt, und Meggelin brachte sie wieder in die Scheide zurück. Bald darauf schlich sich aber Zwietracht unter die Reformirten ein. Das Beispiel des Abfalles gab Bodmer, den sie zum Landammann ernannt hatten; von vielen wurde es nachgeahmt. Manche zogen nach Außerrhoden

---

166) Den 2. Februar 1588.

weg. Eine große Zahl unterwarf sich dem Befehle, dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen. Wer sich weigerte, wurde ins Gefängniß geschleppt.

Bald gerieth Außerrhoden in große Aufregung. Doch trugen seine angesehensten Männer noch Bedenken, die Vertheidigung ihrer Glaubensgenossen zu übernehmen. An Zahl waren sie die stärkern; aber die Katholischen fanden ihre Stütze in dem Beschlusse von 1524, in ihrer Eintracht, Gewandtheit und Geschäftskunde. Ein Bündniß mit dem Abte von St. Gallen verhieß ihnen für den Nothfall vierhundert Mann. Das Zeughaus war im Hauptflecken. Im Landrath hatten die Altgläubigen die Mehrheit[167]). Die Volksaufregung trieb jedoch die Obrigkeit in den protestantischen Rhoden zu einigen Schritten, die aber schwach und ohne Zusammenhang blieben. Trogen forderte, daß die Landsgemeinde den Handel entscheide; Appenzell schlug es ab. Jetzt versammelten sich die reformirten Gemeinden in Huntwyl[168]) Das Volk erschien in Masse. In Appenzell verbreitete sich das Gerücht, die Protestantischen wären im Anmarsch. Die Sturmglocke ertönte, die Kanonen wurden aufgeführt. Die Weiber bewehrten sich mit Steinen. In den Waffen wurde die Nacht zugebracht, wurde am Tage darauf die Messe besucht. Unterdessen hielten die äußern Rhoden Rathschlag. Die große Mehrheit stimmte für Waffengewalt; die Minderheit mahnte noch von feindlichen Maßnahmen ab, als Törris Gallus, ein wüthender Eiferer aus den Schranken sprang und rief: „Mir nach, wer die von Appenzell will züchtigen!“ Fast alles Volk lief ihm zu. Doch ge-

---

167) Aus dem Landseckel wurden ihre Auslagen vergütet, die der Protestanten durch Steuern.

168) Den 12. April.

lang es Männern, deren Stimme Achtung zu gebieten pflegte, dem Vorschlage eines gütlichen Schrittes gegen die Katholiken Eingang zu verschaffen. Beide Parteien hatten bereits sich insgeheim an die Eidgenossen gewandt.

Die Stände ernannten eine Abordnung. Den 24. April 1588 trat das Volk aus allen Rhoden zusammen. Die Evangelischen bezogen in dichten Haufen die Wiese[169]), wo die Landsgemeinde gewöhnlich zusammen kam. Die Katholischen begaben sich in die Kirche. Die Gesandten wanderten den ganzen Tag von einem Lager ins andere, beschwichtigten diejenigen, welche nur mit dem Schwerte den Handel ausfechten wollten, und suchten Vergleichspunkte ausfündig zu machen. Sie trafen endlich einen Vorschlag, der die Zustimmung beider Parteien erhielt. Die Verordnung von 1524 wurde für gültig erklärt: die Minderheit sollte sich in Sachen der Religion nach der Mehrheit richten[170]). Den in den äußern Rhoden gewählten Vorgesetzten stand frei, ihr Wohnort dort beizubehalten. Als diese Grundlagen aufgestellt waren, kamen die beiden Lager zusammen, um dieselben gemeinschaftlich anzunehmen, und neue Beamte zu wählen. Die überlegne Zahl der Reformirten wählte Johann Tanner aus Herisau zum Landammann[171]). Mehr bedurfte es nicht, um die Parteien in größerer Erbitterung als je aus einander zu bringen.

An den nächsten Tagen nahmen die Reformirten aus dem Flecken Appenzell, die sich lieber von Haus und Hof als von ihrem Glauben trennen wollten, Abschied von

169) Am Zihl.

170) Bei allfälligen Anständen sollte das Recht, nicht die Gewalt entscheiden. Die Kapuziner sollten nicht länger aus der Staatskasse, sondern aus freiwilligen Steuern unterhalten werden.

171) Er konnte nicht lesen. Zellweger.

ihrer Heimath. Ihre Brüder aus den äußern Rhoden holten sie und ihre Fahrhabe ab. Vom Spital bis zum Kapuzinerkloster füllten ihre Wagen die Straße. Sie versprachen neue Häuser um geringen Preis denen, die sie die ihrigen verlassen sahen. Man erblickte unter diesen Bekennern des Evangeliums Paul Gartenhauser, Jakob Schläpfer, zwei Keller, den reichen Paul Jakob und den Landschreiber Heß. Konrad Zellweger hatte sich schon vier Jahre früher nach Trogen übergesiedelt und um der Achtung willen, die er bei seinen neuen Mitbürgern genoß, das Amt eines Spittlers und Bauherrn erhalten.

Als nun die Verbannten mit ihrem Vermögen und ihren Talenten nach Außerrhoden gezogen waren, und der neue Landammann kraft des von den Eidgenossen erlassenen Spruchs seinen Wohnsitz zu Herisau beibehielt, verdroß die Katholischen ihre leidenschaftliche Handlungsweise. Sie suchten Mittel, das Verlorene wieder zu gewinnen[172]). Um diese Zeit kam Konrad Tanner, welcher zuerst die Fahne der Unduldsamkeit geschwungen hatte, in die Heimath zurück. Er war in Frankreich gewesen, wo er der Ligue gedient, in Rom, wo ihn der heilige Vater zum Ritter ernannt hatte. Die Hoffnungen der

---

172) Meggelin gelang es, sich einen Titel zu verschaffen, welcher dem Abte die Kollatur von Trogen und Grub gab. Damit hoffte er, Trogen, der blühendsten und stolzesten Gemeinde von Außerrhoden, solche Verlegenheiten zu bereiten, daß ihre Unterwerfung leicht würde. Die Demagogen vergaßen in ihrer verblendeten Eigensucht, welch bewunderungswürdiger Takt den Demokratien eigen ist, sobald der Augenblick der Leidenschaft vorüber ist. Die Appenzeller luden die Parteien ein, Schiedsrichter zu ernennen. Diese räumten die Kirche zu Grub Katholiken, wie Reformirten zu gemeinschaftlicher Benutzung ein. Der Bischof verschob auf gelegnere Zeit, seine Rechte auf die Kollatur von Trogen geltend zu machen. Zellweger (1589).

Liguisten waren, wie er selbst gestand, vernichtet. Aber Philipp II. blieb die Stütze der Altgläubigen, und die Kantone, die sich diesem Monarchen angeschlossen, wünschten, daß Appenzell auf ihrer Seite stände. Ohne große Mühe überredete Tanner den eifrig katholischen Landammann Heim. Die Werbung für Frankreich wurde eingestellt, während zwei Kompagnien im Dienste Philipps II. nach den Niederlanden marschirten. Gereizt durch solchen Trotz, übertrugen die Reformirten, welche sich 1593 dazu verstanden hatten, ein katholisches Staatshaupt zu ernennen, für das folgende Jahr die erste Würde an einen ihrer Glaubensgenossen, Sebastian Thörig von Urnäsch [173]). Die Zögerung des Landschreibers, das Wahlergebniß zu verkünden, erregte einen heftigen Sturm und wenig fehlte, daß das Volk nicht die Schranken der Obrigkeit in seinem Zorne niedergerissen und seinen Willen mit Blut gezeichnet hätte. Man mußte seine Wahlen achten [174]). Nur um so ungeduldiger wurden die Katholischen, sich mit Spanien zu verbünden, und schwuren endlich den 24. August 1596 ihm Freundschaft. Sie gaben als Grund dafür an, daß Geldmangel und die Nothwendigkeit, ihre Wege zu verbessern und ihre Armen zu unterhalten, sie nöthige, sich eher mit dem Fürsten zu verbinden, der seine Jahrgelder auszahle, als mit demjenigen, welcher nie eine Verbindlichkeit erfülle. Zürich brachte die Sache an die Tagsatzung: es fragte, wohin es mit den Ständen käme, wenn eine Minderheit nach Belieben Bündnisse

---

173) Auf das Zureden der, größern Theils zürcherschen Pfarrer, nahmen die Reformirten den alten Kalender, der 6 Jahre früher war abgeschafft worden, wieder an.

174) Die neue Obrigkeit verhieß dem französischen Gesandten, den 26 Aug. 1594, daß, so lange der ewige Bund in Kraft bleibe, Appenzell für Spanien keine Werbung gestatte.

schließen könnte. Thörig bat die Eidgenossen, die Innern Rhoden aufzufordern, daß sie die Streitfrage der Landsgemeinde anheim stellten. Da die Stimmen gleichgetheilt waren, zog sich der Handel durch mehrere Tagsatzungen hindurch. Glarus, Solothurn und die reformirten Städte sprachen sich für die eine Partei aus, die sechs andern Stände ermunterten die andere, nicht nachzugeben. Immer lauter redete man im Verlaufe dieses Streites von Trennung. Nun erwählte die Landsgemeinde von 1597 Paul Gartenhauser, einen der Verbannten aus Appenzell, zum Landammann, und übertrug die sämmtlichen Aemter an Reformirte. Die Katholischen verließen die Landsgemeinde, ohne den Eid zu leisten, und alle sagten: „Es bleibt nur Trennung übrig." Längst hatten die Evangelischen gewünscht, nicht mehr für jedes Geschäft nach Appenzell hinauf steigen zu müssen. Die Eidgenossen sahen sich am Ende genöthigt, die Theilung des Kantons zu unterzeichnen [175]). So weit als sie die Einheit retten konnten, thaten sie es. Mit bewegtem Herzen erklärten sie: die Innern Rhoden und die Aeußern Rhoden haben ihre eigene Obrigkeit, doch gebe es nur einen einzigen Stand Appenzell, an der Tagsatzung haben die Abgesandten der beiden Konfessionen nur Eine Stimme, die sie verlieren, wenn nicht beide einig gehen [176]). Abwechselnd sollten die beiden Gemeinwesen den Landvogt ins Rheinthal senden, und die Jahrgelder von Frankreich und Oesterreich zu gleicher Hälfte unter sich theilen. Auch

175) Den 1. Mai 1597. — Der Trennungsakt vom 7. Mai, bei Walser, Anhang.

176) Die Archive sollten in Appenzell zur Benutzung aller Rhoden verbleiben.

in die Waffen theilten sie sich. Das Rathhaus, der Spital, das Siechenhaus, Ziegelhütte und Schlachthaus im Flecken Appenzell, blieben Innerrhoden als Eigenthum; die Protestanten empfingen für den Aufbau öffentlicher Gebäude achtzehntausend Gulden. Die Zählung der Appenzeller ergab zweitausend siebenhundert zwei und achtzig Katholiken und fünftausend neunhundert neun und fünfzig Reformirte [177]). Die Letztern erbauten für ihre Gerichte das Rathhaus zu Trogen. Sie kamen überein, die Landsgemeinde abwechselnd in Trogen, Herisau und Hundwyl zu halten. Die Katholiken unterzeichneten den Borromeischen Bund. Friede entstand in Appenzell nicht eher, als bis Tanner allen Einfluß verloren hatte. Er starb an einer eckelhaften Krankheit auf dem Stroh eines Stalles.

So lagen die Glaubensparteien im Streite. Dieser brach überall, oft sogar am nämlichen Herde aus. Von den beiden Söhnen des weisen und tapfern Ulrich von Hohensax hatte Albrecht im Dienste Philipps II. gestanden und die Gunst des Herzogs von Parma gewonnen; Philipp, der Zögling der Reformation, der Philosophie und der Wissenschaften, hatte nach der St. Bartholomäusnacht den Hof Karls IX. verlassen, und seinen Freunden, Wilhelm von Oranien und dem Churfürsten der Pfalz, während zwanzig Jahren mit Schwert und Rath zur Seite gestanden [178]). Zuletzt kehrte der eine in sein Schloß zu Fortsteck, der andere in das von Sax zurück. Philipp

---

177) Mit Inbegriff von 715 in Außerrhoden angesiedelten Katholiken. Jetzt zählt Appenzell mehr als 50,000 Bewohner. Rüsch, Gemälde der Schweiz. — Der Beitritt zum borromeischen Bund von Seite Innerrhodens fällt ins J. 1600. Fest zu Luzern. Luzerner Chron.

178) Conserv. Suisse, XII. 48. — Vaterl. Slg. — Leu.

gab sich mit seinen Studien, mit der Pflege eines hübschen Gartens und mit den Sorgen seines kleinen Reiches ab. Nichts trübte seinen Lebensfrieden, als die Feindschaft seines Neffen Georg, dessen heftige Gemüthsart durch die Erziehung nicht hatte gebändigt werden können, die ihm unduldsame Mönche gegeben. Der junge Mann war der Schrecken des Landes, dessen Liebe zu gewinnen sein Oheim sich angelegen sein ließ. Eines Tages ging Philipp, obgleich er krank war, nach Salez ins Gericht, weil sein Bruder dort sich einfinden sollte. An einem Mahle, wozu er nach der Sitzung die Richter lud, unterstand sich Georg, unsittliche Lieder zu singen, und erhielt dafür von dem Greisen eine Zurechtweisung. Ruchlos wie er war, stürzte er mit blankem Messer, das er den Tag vorher geschliffen, auf seinen Oheim und traf ihn am Gehirn. Philipp starb und hinterließ Zürich die Sorge, der Landschaft den Frieden zu geben. Drei Male lud ein Gericht den Freiherrn Georg vor sich. Da er nicht erschien, so fällten die Richter über ihn die Todesstrafe aus. Dem Kaiser, den Reichsfürsten und den Ständen wurde von dem Spruche Kenntniß gegeben. Georg hatte in dem Kloster Bandern ein Asyl gesucht; da er sich nicht sicher glaubte, floh er verkleidet, und führte einige Jahre lang ein unstetes Räuberleben, bis er für seine Verbrechen enthauptet wurde. Sein Vetter Friedrich Ludwig, an den die Güter, nicht die Tugenden seines Vaters übergingen, gab sich einer Buhlerin hin, die ihn zu Grunde richtete. Um seine Gläubiger zufrieden zu stellen, mußte er seine Freiherrschaft um hundert und fünfzehntausend Gulden an Zürich verkaufen[179]. Er starb

179) Im J. 1615. Er starb 1629. — Wiewohl keine Maßnahme getroffen worden war, den Leichnam vor Verwesung zu schützen,

verachtet und mit ihm erlosch ein Haus, das neun Jahrhunderte im Schweizerlande geblüht und dieses mit manchem Lorbeer geschmückt hatte.

In Deutschland derselbe Kampf. Jedes Jahr verlor die Reform an Boden. Trier, Mainz, Paderborn und fünfzig andere einst protestantische Städte, waren von den Jesuiten wieder erobert worden. Ferdinand II. von Oesterreich und Maximilian I. von Baiern waren die Hoffnung dieses Ordens, der sie erzogen hatte. Noch 1596 hatte der junge Erzherzog sich gefallen lassen müssen, zu Grätz ganz allein die römische Ostern zu feiern. Das Jahr darauf hatte er auf seiner Wallfahrt nach Loretto das Gelübde gethan, den alten Glauben herzustellen. Die ungarischen Kirchen und die der böhmischen Brüder wurden geschlossen. In Menge kamen die Verbannten aus den österreichischen Provinzen nach Deutschland und in die Kantone[280]). Kaum vermochte ein Einfall der Türken den Streitigkeiten der Christenheit Einhalt zu thun. Den Beistand der Lutheraner verlangte man nicht; nur Bekehrte durften auf des Himmels Beistand rechnen. Die Eidgenossen sandten zweihundertfünfzig Zentner Pulver[181]),

---

blieb der Körper Philipps von Hohensar in der Kirche zu Sennwald dennoch frisch und ganz erhalten. Die Katholiken der Umgegend glaubten an ein Wunder und wallfahrteten haufenweise zu den Gebeinen des treuen Zöglings von Calvin. Besson, manuel pour les savans, II. 169. — Müller, schweizerische Alterthümer, VII. No. 20. — Der Zweig der Sax von Uster erlosch im J. 1633.

180) Auch in Oesterreich war nicht wenig bei Adel und Bürgerstand davon die Rede, sich, wie in den Kantonen, frei zu machen. Durch manche Schriften wurden die Fürsten vor den Gefahren gewarnt. Mercure français, IX. Schreiben eines kaiserlichen Gesandten zu Paris.

181) Man verlangte 20 Fahnen von ihr. Noch öfter schenkte die

und baten die christlichen Fürsten, gegen den gemeinsamen Feind sich zu vereinigen. Sobald dieser Sturm vorüber war, brach der Streit in Deutschland wieder los. Nach dem Rathe Heinrichs IV. schlossen die Protestanten zu Heilbronn eine Verbindung[182]). Maximilian von Baiern setzte ihnen eine neue Ligue entgegen. Die in Frankreich kaum erloschene Kriegsflamme schlug auf der andern Seite des Rheines wieder auf. Wir nähern uns dem dreißigjährigen Kriege. Es schritt der Katholizismus, der im Anfange des Jahrhunderts abzusterben geschienen, jetzt von einer Eroberung zur andern, und wußte sich unter allen Gestalten zu empfehlen. In den Niederlanden hatte er der Freiheit, in Spanien dem Absolutismus, in Frankreich sich der Selbständigkeit des Volkes angeschlossen. Der Pabst hatte sein Richteramt über die Nationen noch nicht aufgegeben.

Indessen blieb auch der Reform noch eine Fülle von Leben. Der Grund ihrer Schwäche streift an denjenigen ihrer Kraft: als Religion der Gewissen mußte sie sich individualisiren. Mit jedem Jahre traten neue Richtungen auf. Calvin gab nur Gott die Ehre. Pfarrer Huber zu Bern hob wieder den Werth menschlicher Tugenden hervor, und vertheidigte die Vorherbestimmung aller Menschen zur ewigen Seligkeit[183]). Er mußte sich flüchten.

Schweiz Pulver. Tagsatzungsabsch.: „Noch von dem guten Pulver, das die Festungswerke von Gran in die Luft gesprengt hat." Man besorgte, es möchte aus dem Geschenke eine Abgabe werden. Sonntag nach Johann d. Täufer, zu Baden 1596.

182) Den 12. Febr. 1605.

183) Ebenso Lescaille und Cl. Aulberry, Professor der Philosophie zu Lausanne; letzterer kam wieder davon zurück. Bern an die HH. Boeuf, J. de Merle und Cl. Aulberry: »Il est finalement accordé que la diversité n'était qu'en paroles." W. Missiv. 1591.

Aber ähnliche Lehren verbreiteten sich in Deutschland; die Schule von Saumür pflanzte sie in Frankreich, Arminius in den Niederlanden. Die Wohlhabenden nahmen diese nachsichtigen Lehren auf und schüttelten die Disciplinargesetze ab, wogegen die ärmern Klassen nur um so fester auf der Strenge der calvinischen Gesetze bestanden. Von diesem Zeitpunkte an traten in den meisten protestantischen Ländern jene puritanischen Sekten auf, in denen mit der Reform sich neue Leidenschaften verbunden hatten, ein Gemisch von Religion und Bitterkeit, von Freiheit, Heldenthum und knechtischen Vorurtheilen, eine Verschwisterung von Stolz und Demuth, von Rohheit und Milde; bald voll Begeisterung und Würde, bald wie sie der Verfasser der schottischen Puritaner vorführt; Demokratien, die an Cromwell ihren Bonaparte gehabt haben. Diese unabhängigen Sekten hatten, so wie alle, die aus der Reformation hervorgegangen, beständig ihren Blick auf die Schweiz, als ihre Wiege, gerichtet. Allein dieser Heerd hatte die Wärme, die er ihnen mitgetheilt, selbst größtentheils verloren. Wenn man zur Heimath ein Thal und zur Nation eine Familie hat, so schließt der Gesichtskreis gerne sich ab. Wenn das Volk weder großen Reichthum, noch große Armuth kennt, die gleichen Vorstellungen alle Klassen desselben einander nahe bringen, bleibt ihm selbst in seinen Bewegungen eine schwer zu beschreibende Ruhe [184]). Auch die Reformation war in der Schweiz

184) Heutzutage ist das allgemeine Stimmrecht im K. Waadt eingeführt, eine Familie, deren Glieder bei geringem Unterschiede an Bildung und Vermögen einander nahe stehen. Wer des Morgens als erster Vorsteher des Landes handelt, nimmt des Abends den Sitz eines einfachen Richters ein, plädirt als Anwalt, oder gibt als Lehrer Unterricht. Wo das Vaterland ein Thalgelände ist, ist die Republik natürlich. Was anderswo Anarchie verursachen würde, trägt zur Blüthe des Volkes bei.

diesem Zuge gefolgt, der unsern Stämmen eigen ist. Auf dem Wege, den ihr Bullinger und Beza [185]) vorgezeichnet, war sie eben so wohl einem strengen Calvinismus als dem neuen Pelagianismus fern geblieben. Unter der helvetischen Konfession konnte alles sich bergen, der Eifer wie die Lauheit. Von Zwingli, von Calvin, von Eroberungen war keine Rede mehr. Noch vor kurzer Zeit spielte die Reform gegen die Räthe die Lehrmeisterin; wie im Mittelalter, setzte die Kirche dem weltlichen Arm die Macht der Einsicht entgegen; die Kanzel war die Rednerbühne für Freiheit, wie für Religion. Allein die Geistlichkeit hatte diese hohe Stellung aufgegeben. Während Rom sich bemühte, sich die Obrigkeiten der katholischen Stände zu unterwerfen, brachten in den reformirten Kantonen die Räthe die Unterordnung der Kirche zu Stande [186]).

---

185) Beza selbst gestand, daß manche Ideen, die er in seiner Jugend für wesentliche gehalten, ihm in seinem reifern Alter als solche vorkommen, die man nur mit Vorsicht dürfe laut werden lassen; in Politik wie in Religion. Den Presbyterianern Englands gaben Beza, Bullinger und Gwalter bezüglich auf ihre Pflichten gegen die anglikanische Kirche den Rath, lieber auf das Kirchenceremoniell sich schriftlich zu verpflichten, als auszuscheiden. Strype, I. 452.

186) Die Geistlichkeit erhob noch oft ihre Stimme. Die Pfarrer des Waadtlandes forderten beharrlich eine Disciplinarordnung. 1580 wurde sie ihnen mit 100 Stimmen gegen 80 abgeschlagen. Als die Geistlichkeit deutschen Landes sich gegen die Obrigkeit erhob, berief diese sie zu einem Verweise nach Bern. Dekan Föhmiger warf einen großen Theil der Schuld der Geistlichen auf die Herren und Oberen. Er beschuldigte diese, die Kirche geplündert zu haben und nun zu vernachlässigen, und warf ihnen Stolz und Gewalthätigkeit vor. Müllinen brachte die Gemüther wieder zusammen. Manual, 402. Zehnder, hist. eccles. Mscr.. — Stettler. — S. Vorstellungen der Geistlichkeit, 29. Wint. 1597. — Der Professor der Theologie, Collabon in Genf, wurde wegen seiner Strafpredigten gegen die Räthe vertrieben »comme in-

Von dem lästigen Joche fortan befreit, saßen die großen Familien ungestört am Ruder. Die schweizerischen Städte erneuerten ihre Verträge mit den Mächten. Der fremde Dienst wurde aufs neue zur Hauptsache. Auf das Jahrhundert der Reform folgte in den Monarchien dasjenige des unumschränkten Königthums, in den Republiken das der Oligarchie[187]).

In der katholischen Schweiz verband sich, wie wir gesehen haben, die obrigkeitliche Stellung mit derjenigen eines Führers von Söldlingen und Austheilers des fürstlichen Goldes. Die Hauptleute kehrten in ihre Heimath mit der Gewohnheit, zu befehlen, und mit Adelsdiplomen zurück, die ihre Väter nicht gekannt. Im fünfzehnten Jahrhundert konnten alle Schweizer für Edelleute gelten[188]). Am Ende des sechszehnten Jahrhunderts gab es zwar noch Männer, die es verschmähten, sich fremder Titel zu bedienen, und höhern Werth auf ihre Abkunft aus freiem Lande und auf die Kraft eines von königlicher Gunst unabhängigen Charakters setzten, als auf alles, was sie in den Pallästen gefunden. Die Mehrzahl aber geizte nach diesen erborgten Auszeichnungen[189]).

---

corrigible"; er wurde nachher Professor der schönen Wissenschaften zu Lausanne. Einen Beweis für die Unzufriedenheit der Geistlichkeit liefern die strengen Ordnungen, welche sie betreffen, und kränkende Maßnahmen, wie die Hausdurchsuchungen bei den Professoren und Geistlichen in Lausanne. Lausan. Archive, 1590. Die Synoden wurden selten. Sie hörten bald ganz auf. — Konventsarchive. — Zeitungsmissive.

187) Ueberall die nämliche Tendenz. Der Pabst zieht die Kardinäle nicht mehr zu Rathe. Ferdinand in Oesterreich, Elisabeth in England und nach ihr die Stuarte, beeifern sich in gleicher Weise, eine unumschränkte Macht auszuüben. In Frankreich bahnt Heinrich IV. Richelieu den Weg, Richelieu Ludwig XIV.

188) Reise eines Parisers.

189) Die Maltheserritter deutscher Junge ließen den Schweizeradel

Die Demokratie der Alpenkantone blieb ihren Formen nach freilich die nämliche. Die stolzen Bauern, deren Väter in so vielen Schlachten den Adel für seinen Hochmuth gezüchtigt hatten, litten an ihren Häuptern beleidigende Manieren nicht[190]). Hätten die Beroldingen, die Redinge in herrischem Tone Unterwerfung gefordert, so würden ihre Titel auf lange Zeit Stoff zu bitterem Spotte abgegeben haben. Das Volk hätte sich aufgelehnt. Der geringste Sprecher der Landsgemeinde hätte mehr Einfluß gehabt, als diese hochstehenden Männer. Allein sie beurkundeten ihre Ueberlegenheit auf den Schlachtfeldern, wo sie jederzeit die vordersten in der Gefahr gewesen; sie bewiesen dieselbe durch[191]) die Vertheilung der fremden Gelder und durch musterhafte Frömmigkeit. Sie bauten Klöster, mehrten die Einkünfte der Pfarrer und den Prunk der Kirchen; sie gaben jedem, der sie anging.

---

nicht gelten, sie warfen ihm vor, sein Blut durch Mißheirathen verunreinigt zu haben und nicht 8 Ahnen nachweisen zu können. Imfeld, Pfyffer und Lussy reisten aus diesem Grunde im Jahr 1591 nach Rom; neue Ansprüche wurden 1593 erhoben. Ein Dekret Klemens vom 8. Juni gestattete hierauf den Eintritt in den Orden jedem aus rechtmäßiger Ehe entsprossenen Schweizer, dessen Eltern bis zu Eltervater katholisch, und nicht durch Handel und Handwerk befleckt waren. 8. Jun. Die Anstände waren damit nicht gehoben. Zurlauben, mon. helvet. tug. III.

190) Sie hielten vor andern darauf, die schönsten Kühe zu besitzen. Ihre Pferde wurden von den deutschen und italienischen Fürsten gekauft. Mancher Ochse wurde um 70 Thaler verhandelt. l'Escarbot.

191) Lussy erhielt von Rom jährlich 1000 Kronen, von Frankreich 1000 Franken und 400 für seine Freunde, von Spanien 600 Kronen; wie viel von Venedig und Savoyen weiß ich nicht. Lebensbeschr. von Chr. und Melchior von Löwen. — Vaterl. Slg. — Bei dem Kardinal von Retz sah man ein Bildniß Pfyffers, das ihn mit drei Beuteln im Gurte, der erste mit französischem Golde, der zweite mit spanischem, der dritte mit savoyischem Golde darstellt.

Von Lussy erzählt man, daß, nachdem ihn an einem Familienfeste der Schlag gerührt, er in seinen noch übrigen zehn Lebensjahren keinen Tag habe vorübergehen lassen, ohne Morgens die Messe bei den Kapuzinern zu hören, darauf am Grabe seiner Voreltern zu beten und Almosen auszutheilen, und ohne Abends, nachdem der fröhliche Kreis seiner Freunde sich verabschiedet hatte, zur Vesper zu gehen. Mit dem Rosenkranze und dem Rocke, die er aus dem heiligen Lande mitgebracht hatte, wurde er begraben[192]).

Luzern und Zug unterschieden sich von den Urkantonen dadurch, daß eine Burgerschaft zwischen regierenden Familien und dem Volke in der Mitte stand. Die Bürger zu Luzern gehorchten unter beständigem Murren[193]). In der Geschichte Zugs wiederholt sich immerfort der Kampf der Bürger gegen einige Machthaber und gegen die Landschaft. Der mit Offizieren aus französischem Dienste bevölkerte Rath herrschte milde über die Aemter. Die Jahrgelder flossen in die Staatskasse. Wohlstand war allgemein. Um so unerträglicher war den Bürgern das Joch. Als ihr Wortführer trat am 11. Mai 1585 Adam Bachmann auf, der Rothe genannt. Sein geheimes Verlangen ging auf die Stadtschreiberstelle, die an einen andern vergeben worden. Er forderte die Abschaffung eines neuen Gesetzes, welches den Vorschlag an die Gemeinde dem Rathe zutheilte, so wie die Aufzeichnung der Freiheiten und daß die Wahl des Stadtschreibers von der Landsgemeinde vorgenommen werde. Die Sache wurde vor den drei Gemeinden der Landschaft verhandelt. Die Regierung beschuldigte die Bürger des Planes, die Stadt-

192) Er starb im J. 1606, 77 Jahre alt.

193) Der Gemeinde war verboten worden, sich zu versammeln.

güter zu vertheilen, und gab den Wunsch kund, die Landsgemeinde künftighin nur auf das Verlangen von zehn Stimmen zu versammeln. Die drei Gemeinden erklärten: „Die Bürger sollen den Stadtschreiber wählen. Wer auf Theilung der Gemeindgüter anträgt, verliert das Bürgerrecht. Die Landsgemeinde soll versammelt werden, sobald zehn Stimmen es fordern[194]). Kein Vorschlag soll an diese ohne vorherige Genehmigung des Rathes gebracht werden.“ „Eher den Tod, als diesen letzten Artikel annehmen“! schrieen die Bürger. Die Urkantone, die Städte, sämmtliche Stände schickten Gesandte nach Zug, und drohten mit ihrer Dazwischenkunft nach Laut des Stanzerverkommnisses. Alles war vergeblich. Aufs höchste war die Erbitterung der Gemüther gestiegen, als sie plötzlich sich legte. Der Rathsaal öffnete sich für mehrere Freunde Bachmanns; er selbst erhielt die Stelle, die er wünschte. Die Eidgenossen anerkannten das Recht der Landsgemeinde, die Obrigkeit, falls sie ihr Zutrauen verloren hätte, zu jeder Zeit des Jahres abzuberufen[195]).

Zu Solothurn, auch zu Freiburg war die alte Ehre einer neuen Tugend gewichen. Die Handwerke wurden verlassen[196]). Der Handel flüchtete sich von Solothurn

---

194) Bei weniger als zehn Stimmen, hat der Rath zu entscheiden, ob es thunlich sei.

195) Sie erklärten im Uebrigen die Gebräuche der Republik für unverletzlich. Stadlin, III. — Zurlauben, Unruhen des Jahrs 1585.

196) Noch im J. 1540 als Wengi in der Schultheißenwürde bestätigt wurde, verbot man dem Staatsoberhaupte während seiner zweijährigen Amtsdauer irgend ein Handwerk zu führen, mit Wein oder Fleisch zu handeln ꝛc. Die Wagner, Haffner, Greder hatten eine solche Weisung nicht mehr nöthig, da sie ihr Vermögen auf den Schlachtfeldern gefunden hatten. Alle ahmten den französ. Hof nach.

nach Olten. Die Räthe in Freiburg hatten die Bürgerschaft von der Wahl der Venner[197]), einst der Volkstribunen, und derjenigen des Großweibels ausgeschlossen. Ueberall geheime Räthe.

In den protestantischen Kantonen waren die großen Geschlechter auf verschiedenem Wege zu Reichthum und ausschließlicher Herrschaft gelangt. Zu Genf und zu Basel[198]) hatte der Geldmarkt, zu Zürich die Gewerbsthätigkeit Vermögen gehäuft. Zu Bern floß die Besoldung von vier und vierzig Landvogteien nur patrizischen Häusern zu und unterhielt ihren Wohlstand[199]). Die Burgerschaft galt für mehr nicht als für die erste Rangklasse der Unterthanen und für die Stütze der Regierung in der Noth. Hinwieder suchten die Bürger ihre Privilegien unzugänglich zu machen. Länger als ein Jahr-

197) Im J. 1555 und 1560. Freiburg. Arch. Mscr. des Bischof von Lenzburg. Erneuerter geschworner Brief der Stadt Freiburg, in der Helvetia, I. 304. l'Escarbot nennt Freiburg Klein Paris:
»Les Dames mêmement, honnêtes et civiles,
Y font la révérence ainsi que dans nos villes. . . .
Et ne refusent point un honnête baiser
Si la danse requiert de cette forme user:
Ayant, avec ce, de la beauté requise
Pour en rendre bientôt une belle âme éprise."

198) Der Zinsfuß war 30 bis 40 Prozent. Dieser Gewinn war früher den Juden überlassen worden.

199) Die Testamentsverfügungen zeigen, wie sehr der Vermögensstand im Laufe des Jahrhunderts sich gehoben hatte. Lange Zeit ließ man die Amtsdauer der Landvögte unbestimmt. 1563 wurde sie auf 5 Jahre gesetzt, „damit der Genuß einer größern Zahl zu Theil werde." Die Glieder des Kleinen Rathes waren nicht wählbar gewesen: seit 1581 wurden sie es. — Noch saßen Handwerker im Rathe. Fremde durften 6 Jahre lang ihren Beruf in der Stadt treiben, nachher stand es den Herren frei, sie als Bürger anzunehmen, oder sie fortzuschicken. De Watteville sur le gouvernement de Berne. Manuale. Tillier.

hundert rang die berühmte Familie der Orelli zu Zürich, in ihrer neuen Vaterstadt, vergeblich um die Ehre des Bürgerrechts und um die Wählbarkeit zu Amt und Würde: sie mußte durch die Drohung, insgesammt nach Bern überzusiedeln, erzwingen, was weder Verdienst noch Verbindung mit den angesehensten Familien in Zürich ihr zu verschaffen im Stande war[200]). Die Hauptstädte gaben das Beispiel, die Städte zweiten Ranges folgten, die Dorfschaften ahmten den Städten nach; oder es gehorchten vielmehr alle der Richtung der Zeit. Ueberall schloß man sich ab. Die Bürger schieden sich sorgfältig von den bloßen Ansäßen. Für die letztern ging jeder Antheil an den Holzloosen, an Weidnutzung und Armenunterstützung verloren. Kauften sie, so hatten die Bürger das Wiederloosungsrecht. Zogen sie weg, so war nach dem Abzugsrechte der zehnte Theil ihrer Habe verfallen[201]). Unter ihnen standen noch die Menge der Heimathlosen, die der fremde Solddienst und das Elend der benachbarten Völker zunehmen ließ. Klagte das Land

---

200) Die Zünfte nahmen nur noch Männer auf, deren Geschicklichkeit der Stadt einen neuen Kunstzweig verschaffen konnte. Diese Neubürger konnten, wenn sie aus dem Kantone stammten, erst nach zehn Jahren, waren sie Schweizer, erst nach zwanzig, und waren sie Fremde, erst nach vierzig Jahren in die Räthe gewählt werden. 1639 wurde diese Verordnung geändert. Wer nicht geborener zürcherscher Unterthan war, konnte weder selbst, noch konnte seine Nachkommenschaft zu obrigkeitlicher Würde gelangen. Die Orelli errangen 1679 durch ihre Drohung, was ihnen die Oligarchie so hartnäckig versagt hatte. Bei der Abstimmung traten 120 Rathsglieder als ihre Verwandte aus, 74 übrige gaben ihr alle Rechte der Bürger. S. Meyers Lokarno, II. 349 ff.

301) Das Recht war nicht überall das nämliche. In Brienz bezog der Staat einen Drittheil, anderswo den Zwanzigstel, im Waadtlande den Fünftel. Mehr als an einem Orte wurde es abgeschafft.

über diese unbequemen Gäste, so ordneten Tagsatzung und Regierungen eine Bettlerjagd an[202]). So war es nach dem Frieden von Vervins geschehen. Auf der ganzen Stufenleiter der gesellschaftlichen Verhältnisse herrschte eine Bewegung, die derjenigen entgegen lief, die in der Heldenzeit das Volk zur Freiheit geführt hatte. Ein neuer Adel, der aus den Reihen der Bürger herausgetreten, zurückgedrängte, neidische Klassen, ein eingepferchtes Volk, das je länger, je mehr sich den öffentlichen Angelegenheiten entfremdete, das gehörte zur Zeit. Da die Verfassungen weniger auf schriftlichen Urkunden, als auf Herkommen ruhten, so ging die neue Ordnung ohne Kampf aus den neuen Sitten hervor. Statt der althergebrachten Regierungsgrundsätze kamen jene auf, die wir aus Stettler[203]) kennen lernen, der in dieser Zeit die bernische Geschichte schrieb. „Die Gewalt gehört den Weisen, sagt er; läßt Gott ein Volk zur Regierung kommen, so will er damit züchtigen." Aber die Weisen wurden Thoren gescholten. Der Schultheiß von Müllinen klagte, daß zu Bern das Verdienst bei Wahlen unberücksichtigt bleibe, und während die vorzüglichsten Männer auf ihren Amtssitzen leben, die Geschäfte in den Händen von jungen Leuten ohne Erfahrung liegen. Die Stimmen einfacher Rathsglieder wurden nicht gleich denen der Senatoren gezählt. Was die Zweihundert in zahlreicher Sitzung beschlossen, wiederrief eine kleinere Versammlung. Ohne Rechnung abzulegen, zogen die Landvögte ab[204]). Die Unordnung erreichte einen solchen Grad,

202) Abscheide, u. a. Sept. 1551, März 1563; 1598. — Arr. — Zellweger. — Tillier.

203) Im Jahr 1573.

204) Manuale 390 bis 419; a. v. O.; u. a. 1577, 1588, 90 u. s. w.

daß die Einnahmen nicht mehr den Ausgaben gleich kamen. In mehr als einem Kanton mußte man an Auflagen denken.

Die Auflagen waren in den Monarchien mit stehenden Heeren entstanden. Die Habsucht der Höfe hatte sie gesteigert. In den Nachbarländern der Schweiz zehrten sie das Mark des Volkes auf. Philipp II. erhob von seinen Unterthanen den zehnten Theil des Vermögens, um ihnen, wie er sich ausdrückte, Religion und Frieden schirmen zu können. Rom verkaufte Einkünfte und Stellen, verpachtete Gegenwart und Zukunft. Die Telle hatte sich während der Bürgerkriege ohne Unterbruch zu den Uebeln gesellt, welche Frankreich verheerten. Die schweizerischen Völkerschaften waren die einzigen, die sich ihrer, als des Zeichens der Sklaverei, noch erwehrten[205]). Der Name freier Eidgenossen, den ihnen Könige gaben, hob ihren Sinn. Da ihnen die Regierungen keine Rechenschaft ablegten, so besaßen sie auch ihr Vertrauen nicht. Nichts desto weniger versuchte Basel zu Ende des Jahrhunderts eine leichte Auflage von seinen Unterthanen zu erheben. Da es sich nach einem Spruche der Eidgenossen[206]) mit zweimal hunderttausend Gulden von seinem Bischofe loskaufen sollte, forderte es seine Unterthanen auf, ihm diese Summe bezahlen zu helfen[207]). Es führte

---

205) Zur Zeit des Burgunderkrieges gab jeder seinen Pfenning mit Freuden; das Opfer war aber freiwillig, man sah dabei Zweck und Ende. Alles war nun anders. Zweimal versuchte Bern, dem Waadtlande eine Steuer aufzulegen »pour le dégréver"; der Widerstand war so stark, daß die Obern für gut fanden, der Landschaft für künftige Zeiten die Zusicherung völliger Freiheit von Steuern, die sie nicht selbst erkennt hätte, zu ertheilen.

206) Im Jahr 1585.

207) Da die Stadtrechnungen ausweisen, daß diese Vogteien nicht eintragen, was sie gekostet haben.

den 18. Jenner 1591 für den Verkauf des Weines im Kleinen das Ohmgeld von einem Rappen auf die Maaß ein[208]), und verringerte, damit nicht die ganze Last auf die Wirthe falle, das Weinmaaß um einen Zehntheil. Diese Verordnung verursachte den Aufstand, der unter dem Namen Rappenkrieg bekannt ist. „Die Stadt mag bezahlen, was ihr Nutzen bringt; schrieen die Bauern. Sollen wir die Lasten tragen, so sollen wir auch zu dem Genuß der Rechte zugelassen werden.“[209]). Die nämlichen Vogteien, welche dritthalb Jahrhunderte später sich von der Stadt getrennt haben, Farnsburg, Waldenburg, Homburg, Ramstein und Liestall, hielten eine Landsgemeinde, verwarfen die Verordnung und brachten ihre Klagen an alle Kantone. Auf der Tagsatzung, die sich versammelte, waren alle der Meinung: „Nur allzu großer Wohlstand macht die Bauern übermüthig. Wir wollen nach den Bünden einander beistehen.“ Der grobe Stolz einiger Abgeordneten der Landschaft steigerte die Erbitterung“[210]). „Geht, sagten ihnen die Gesandten der Städte, ihr seid des Schweizernamens nicht werth, mit dem ihr euch brüstet und den ihr euern Herren zu verdanken habt.“ Drei Male verfügten sich Boten der Stände zur Vermittelung nach Basel, ohne etwas auszurichten. Dennoch wagte die Tagsatzung nicht, wider die Aufrührer einzuschreiten. Zürich und Bern, welche zunächst zu handeln berufen waren, besorgten, ihre Bevölkerung sei eigentlich mit den Baslern einverstanden. Söldner liefen gerade

---

208) Böspfenning.

209) Nirgends geschah seit der Reformation so wenig für das Schulwesen als im Kanton Basel.

210) Sollten die Landschäftler bei der Tagsatzung wegen der Katholiken, besonders der demokratischen Kantone kein Gehör gefunden haben?

damals in großer Zahl, theils Heinrich IV., theils der Ligue zu. Die katholischen Stände sahen unter diesen Umständen gerne die Verlegenheit der protestantischen Städte. Ihre Leute wären hellen Muthes den Bauern zu Hülfe geeilt. Jahre lang blieb Basel hülflos, bis ein Einzelner das, was mächtige Städte nicht gewagt hatten, unternahm. Die erste Heftigkeit hatte sich bei den Aufrührern gelegt. Einige Gemeinden, unter andern Liestall, zeigten sich zur Unterwerfung geneigt. Eine Versammlung der Bauern war auf den 13. Mai 1594 veranstaltet, um die Verbreitung des Abfalls zu hindern, und nöthigenfalls um ihn zu züchtigen[211]. An dem nämlichen Tage wirbelte vor Tagesanbruch in Basel die Trommel und rief die Schützen zu einem Feste, das ihnen Andreas Ryff, ihr Hauptmann, gab. Ein Becher und eine seidene Fahne war der Preis für den besten Schuß. Ryff erschien fröhlich, in festlichem Gewande; eine vierfach gewundene goldene Kette umschlang den Hals auf schwarzem Brustlatze, und weiße Federn wehten stolz auf dem sammtnen Barette. „Freunde! rief er plötzlich den Festgenossen; unsere Obern senden uns ihren getreuen Unterthanen zu Hülfe. Schwört mir Gehorsam, ich verheiße euch, nichts von euch zu fordern, was ich nicht zuerst zu thun bereit wäre." Alle erhoben die Hand. Die kleine Schaar von siebenzig Mann zog auf Liestall. Ein Bauer, Johann Siegrist von Niederdorf, war der Leiter der Aufrührer: mit seiner Hülfe wollte Ryff sie wieder

211) Den 11. Mai war eine Landsgemeinde in Sissach zusammen gekommen, die sich nicht für zahlreich genug hielt und die auf den 13. angesetzt hatte. Die Pfarrer, sämmtlich Städter, hatten ihr Ansehen, das ihnen durch die Häupter der Insurrektion entzogen worden, wieder erlangt.

zum Gehorsam bringen. Pfarrer Straubin von Bubendorf trat mitten unter die Landschaftlichen, die bewaffnet von allen Seiten zusammen strömten. Auf das Geschrei der Weiber und der Menge: „Nieder mit dem Predikanten! nieder! antwortete er ruhig: „Was würde das euch nützen? Ich stürbe als Christ. Vergeßt lieber das Vorgefallene; denn ich bringe euch Friede." Mit Mühe drang er endlich bis zu Sigrist, und wußte ihm eine Unterredung mit dem baselschen Führer zu belieben. Man wollte am folgenden Tage um neun Uhr einander in der Ebne zwischen Waldenstein und Bubendorf treffen. Die Nacht war unruhig. Wohl zwanzig Male glaubten die Schützen, jetzt werden sie angegriffen. Wie es tagte, brach Ryff mit Pfarrer Straubin und fünfzehn seiner Soldaten auf. Niemand fand sich am verabredeten Orte. Nach einem Gebete bestieg er den Hügel; auch da Niemand. Endlich sah er die Bauern aus einem Walde hervor kommen, aber wohl bewaffnet, in Gliedern zu fünf und so zahlreich, daß der Zug noch lange nicht endete, nachdem er schon mehrere Hunderte gezählt hatte. Ohne sich irre machen zu lassen, befahl Ryff seinen Leuten, nicht von der Stelle zu weichen, ritt im Galopp bis nahe an die Bauern, hieß sie Halt machen und grüßte sie traulich: „Liebe Landleute, sagte er, seit drei Jahren waltet zwischen eurer Obrigkeit und euch ein Zwist ob. Gott hat es um unserer Sünden willen zugegeben. Flehen wir seine Barmherzigkeit an. Wir sind, wie ihr wohl wißt, in kleiner Zahl hergekommen, nicht um euch zu überfallen, sondern um die Friedlichen zu schützen und um mit euch zu reden. Laßt Siegrist mit drei Zeugen vortreten. Im Namen Gottes, wir wollen unterhandeln." Siegrist trat vor. „Du kennst dein Vergehen," sagte der Hauptmann zu ihm, „und die Strafe die du verdient hast. Du weißt,

daß, wo du auch im römischen Reiche hinkömmst, der Arm deiner Herren dich erreicht. Aber ich weiß auch, daß wenn du von dem klugen Geiste und der Beredsamkeit, die Gott dir verliehen hat, Gebrauch machst, du heute noch dieses Volk mit seiner Obrigkeit versöhnen kannst. Du wirst die Verantwortlichkeit dessen nicht tragen wollen, was entstände, wenn du anders handeltest. Ich schwöre dir im Namen meiner Obern, dein Vergehen soll vergessen sein.“ Größer stand August nicht da, als er Cinna seiner Undankbarkeit überführte; er war nicht glücklicher. Siegrist versprach, sich für den Frieden zu verwenden. Auf das Zeichen der Führer rückte die beidseitige Mannschaft heran und schloß einen Kreis. Ryff nahm das Wort: „Liebe Landleute, treue Unterthanen! Man hat um geringen Grundes willen großen Haß entzündet. Der Mehrtheil von euch geht des Jahres wohl nicht zehn Mal in die Schenkhäuser. Solltet ihr euch nun weigern, jährlich zehn Rappen eurer Regierung abzugeben, deren Kasse des Bischofs wegen leer ist? Diese Abgabe verlangt man von euch nur, um euch schützen zu können, wenn es Krieg geben sollte. Guter Gott, öffne diesem Volke die Augen, und wende das Racheschwert von ihm ab; denn die Erndte ist reif. Liebe Landleute, habt Erbarmen mit euch selbst, mit eueren Weibern und Kindern. Seht hier den, der euch irre geführt hat, der um euer willen sich der Gefahr ausgesetzt hat; ihm droht das Schwert. Das Leben von Siegrist steht in euerer Hand. Ihm und euch allen schwöre ich, wenn ihr heute zum Gehorsam zurückkehrt, gänzliche Vergessenheit des Vergangenen. Wählt zwischen dem Opfer einiger Batzen und dem Unglück, woran noch euere Kindeskinder denken würden. Ich lege vor euch Schwert und Buch, Krieg und Friede. Ihr sollt mir am jüngsten Tage Zeugen

sein, daß ich nichts verheimlicht habe, was euch retten konnte." Nun beschwor Siegrist das Volk, ihm, seinen Kindern und seinem Vaterlande den Frieden zu schenken. Die Bauern, zweitausend fünfhundert Mann, traten auf Ryffs Aufforderung bezirksweise zusammen, und hielten Rath. Auf den Anhöhen erschienen ihre Weiber mit Gabeln, und warteten ungeduldig. Einer nach dem andern erklärte seine Unterwerfung. „Bis zur Stunde, äußerten sie, wußten wir niemals, warum es sich eigentlich handelte." Auf den Knieen schwuren sie Gehorsam, und hoben die Hand zum Himmel, an dem die Sterne eben aufgingen. Auf Ryffs Befehl wurde Brod, Käse und ein Faß Wein auf den Platz gebracht. Nun war lauter Jubel. Aus der Stadt kamen Abgeordnete, um die Landschaft mitten in dem drei Tage langen Feste in Eid zu nehmen. Nur aus Freude über die Rückkehr der Eintracht wurden Thränen vergossen. Ryff hatte bewiesen, was in schwierigen Tagen ein Mann ohne Zornmuth und ohne Furcht vermag. Auf Kosten seiner Mitbürger[212]) ließ der Held eine Schaumünze prägen, mit der Inschrift: „Das hat ein Mann vermocht." Die Schweizerstädte freuten sich dieses Ausgangs eines Handels, der

212) Meine hochgeachten Herren haben an seinem Verfahren weiter nichts auszusetzen, als daß sie finden, man habe viel Kosten drauf gehen lassen. Wir verdanken Ryff selbst die Erzählung seiner Handlungsweise bei dieser Gelegenheit. Sie steht in seiner Chronik, einer schönen Handschrift, die reich mit Zeichnungen versehen und noch heutzutage Eigenthum der Familie ist. Der Pfarrer von Bubendorf ließ die Scene des Friedensschlusses auf einem Fenster des dem Schauplatze zunächst gelegenen Hauses abmalen. Diese Zeichnung findet sich im Neujahrsblatt für Basels Jugend No. XVI. — Archiv für Schweiz. Gesch. und Landeskunde, 308. — Basilea sepulta, 47. Conservateur, IX. 83.

sie selbst in heftige Unruhe versetzt hatte. Von jetzt an wurden sie kühner. Zürich wagte nun ebenfalls auf seine Angehörigen eine Abgabe zu legen. Es verursachte dadurch eine allgemeine Mißstimmung. An den Ufern des Sees und in der Herrschaft Grüningen brach ein Aufstand aus. Die Hinrichtung eines der Rädelsführer stellte wohl die Ruhe, aber nicht das Vertrauen wieder her[213]).

Die Schweiz hatte die Stellung eingebüßt, die sie im Anfange des Jahrhunderts behauptet hatte; immerhin war aber ihre Lage unter den Nachbarvölkern beneidenswerth, und die Kantone lagen in dem erquickenden Schlafe, aus welchem die Geisteskraft frischer und gestärkter erwacht. Weder das geistige Leben, noch das Verlangen des Volkes nach einem besseren Loose war verschwunden. Die Freiheit errang im gleichen Augenblicke, da sie ihr Haupt schien beugen zu müssen, zwar unscheinbare, aber wichtige Siege. Von der Leibeigenschaft fand man keine Spuren mehr, als in den gemeinen Herrschaften[214]).

---

213) Meyer von Knonau Schw. Gesch. 1598.

214) »Accordé à M. de Nemours de s'enquérir de ses serfs dans le Pays-de-Vaud, pour que s'il s'en trouve, ils se rachètent, ou sortent du pays, parcequ'on n'y veut point de serfs." Schreiben an die Amtleute der welschen Lande, 26. Dez. 1573. — Grenu. — Um das Appenzeller Landrecht zu bekommen, mußte man eidlich bezeugen, daß man nicht leibeigen sei. Zellweger, III. 256. — Von Arx, 280. — Im Neuenburgischen ging es mit der Aufhebung weit langsamer zu. Es gab keine Leute mehr, welche todter Hand waren, in Valengin, und beinahe keine mehr in Val de Rüz, wo man doch eilf verschiedene persönliche Freiheitsgrade zählte (bourgeois, francs bourgeois, bourgeois amodérés, habergeans, geneveysans, taillables etc.) Zahlreicher waren dagegen die Leibeignen in Lacôte, Colombier, Bâle und Rochefort; sie machten einen Drittheil der Bevölkerung im Val de Travers aus. Eine Verordnung vom Jahr 1547 schaffte die üblichen Zehntverträge

In den reformirten Kantonen hatte das Evangelium die todte Hand verdrängt, wie es in den ersten Jahrhunderten im römischen Reiche die Fesseln der Sklaverei gelöst hatte. Die Volkszahl war[215]) in den fünfzig Jahren nach der Reformation um einen Viertheil, in Zürich um den dritten Theil gewachsen. Dessen ungeachtet stand sie kaum zur Hälfte so hoch, als Freiheit, Landeskultur und Kunstfleiß sie in unseren Tagen gebracht haben. Die Uhrmacherei kam zu Genf auf[216]). Bern hatte 1591 den unbeschränkten Weidgang aufgehoben. Die Entdeckung der Salzminen von Bex[217]) befreite es theilweise von dem Tribute, den es dem Auslande für Salz entrichtet hatte. Im Schooße der herrlichsten Natur feierten die Winzer und Bauern von Vivis zu Ehren der Siege des Geistes und Fleißes über den Stoff ein Fest, wozu Bibel und Homer ihre Sinnbilder in buntem Gemische liehen. Weniger war die Kultur in den katho-

---

(les constitutions de rente perpétuelle en denrées) ab; sie wurde aber 1566, auf Klagen des Volkes hin, welches keine Anleihen mehr erhielt, wiederum aufgehoben. M. de Chambrier.

215) Vaterl. Samml. — Basel zählte 16,000 Seelen. Ochs. — Zürich hatte unter den Waffen 1529, 12,740 Mann, 1572, 16,970; im Jahr 1585, 15,550. Die letzten Jahre dieses Jahrhunderts und die ersten des folgenden, wurden die fünfzigjährige Theurung geheißen. Ueberall war, ungeachtet der Hindernisse für den Ankauf von Seite der Fremden, der Kaufwerth des Bodens in die Höhe gegangen. Bern fing an, für seine Waldungen zu sorgen (18. Jänner 1592). Im Jahr 1572 verbot Glarus die Holzausfuhr. Die bisher freie Jagd wurde den Einwohnern verboten. 1550 zeigte sich der letzte Steinbock.

216) Durch Cusin von Autün, im Jahr 1587.

217) Oder von Paner, die im Jahr 1554 endeckt und 150 Jahre lang Eigenthum der Familie Tobel von Augsburg gewesen. Bern kaufte sie um 104000 Pfunde im Jahr 1685.

lischen Kantonen fortgeschritten; ja, hie und da war der Landbau wieder dem Hirtenleben gewichen[218]) Doch kaufte sich die alte Heimath der Hirten, Unterwalden, das einst ganz an Klöster[219]) oder Edelherren lehnspflichtig gewesen, von allem Zehnten gänzlich los. Um ebenso frei in geistlichen Dingen zu sein, hatten die Unterwaldner auch das Recht ihre Pfarrer zu wählen, an sich gebracht[220]).

Die Gesetzgebung hatte Fortschritte gemacht. Im Anfange des Jahrhunderts gab es in der Schweiz beinahe keine geschriebenen Gesetze. Die Obrigkeiten, die bald verwalteten, bald Gericht hielten, sprachen nach unbestimmten und unklaren Gewohnheitsrechten und nach dem Billigkeitsgefühle ab. Da sie meist aus Kriegsleuten bestanden, die um Bildung sich wenig bekümmerten, so folgten sie oft den Launen des Augenblicks. Als einige Bürger einander zu Solothurn in der Trunkenheit beschimpft hatten, büßte sie der Rath um eine Maaß guten Wein, den ihre lieben Obern mit ihnen trinken sollten. Zwei Weiber, die sich geprügelt hatten, wurden ins nämliche enge Gefängniß gesperrt und verfällt, aus der gleichen Schüssel mit demselben Löffel zu essen[221]). Anwälte gab es wenige[222]). Der Rechtshandel wurde von

---

218) Vaterl. Sammlung.

219) Engelberg, Muri, Münster, S. Léger.

220) Businger, 272.

221) Gemälde der Schweiz. Solothurn. — „Die Eherichter mögen die Redner, wenn sie sich ungebührlich aufführen, ahnden und auch züchtigen lassen.“ Gemälde, Zürich, 237.

222) Oder sie waren ohne alle Bedeutung. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war im Neuenburgischen der Rechtsanwalt nicht emancipirt. Sein Vortrag durfte nicht über eine halbe Stunde dauern, und nur unter der schulmeisterlichen Zucht eines parlier. Matile, de l'autorité du droit romain, de

den Richtern selbst erörtert. Das hergebrachte Strafrecht athmete Zorn. Besonders in der östlichen Schweiz, auf die der wilde Geist der Allemannen sich vererbt hatte, war es grausam. Der Gotteslästerer mußte die Grube graben sehen, welche ihn mit ausgerissener Zunge lebendig verschlingen sollte. Der Jude, der gestohlen, wurde an den Füßen aufgehängt, und so den Hunden zum Frasse überlassen. Wer Nothzucht getrieben, wurde in ein Grab gelegt: die Entehrte mußte ihm die ersten drei Dolchstiche ins Herz versetzen[223]), der Henker gab den Gnadenstoß; dann überwarf man den Leichnam mit Erde.

Allmählig machten diese tollen oder barbarischen Gewohnheitsrechte einer bessern Ordnung Platz. Das Ausland gab den Anstoß zu diesem Fortschritte. War auch Karls V. Strafkodex, die Karolina, mit Blut geschrieben, so brachte sie doch Regel statt Willkühr. Bereitwillig nahmen die Kantone sie an, als eine Verbesserung

---

la coutume de Bourgogne et de la Caroline. S. 66. — Zu Genf untersagte, auf Vorstellungen der Geistlichen hin, der Rath den Advokaten die mündlichen Vorträge »parce que l'ancienne simplicité apportait plus de soulagement aux parties que les harangues au moyen desquelles on jetait de la poudre aux yeux des juges." Okt. 1600.

223) „Gegen syn unküsch Herz . . . . Und soll die bezwangte Wybsperson von niemand ärger geschätzt werden." Noch im Jahr 1543 findet diese Verordnung ihre Anwendung in einem Falle. Toggenburger und St. Galler Protokolle. Wer beim Sakrament schwur, wurde im Rheinthale um 50 Batzen gebüßt oder mußte vier Tage in die Gefangenschaft, auf dem Schwören stand Verbot der Wirthshäuser und der Schuldige mußte öffentlich Buße thun; auf dem Fluchen die Strafe des Halseisens; auf der Gotteslästerung, Hinrichtung mit dem Schwerte. Arx, 248. (Mandate des Abts Diethelm.) — Zu Glarus wurde am Tage einer Hinrichtung den Kindern Brod ausgetheilt, um sie zu locken, das Strafexempel mitanzusehen. Gemälde der Schweiz.

und zugleich als Gesetz des Reiches, woher noch immer die Mehrzahl alle Gerechtigkeitspflege ausgeflossen glaubte[224]). Gleichzeitig stellte Frankreich gelehrte Forschungen über das Recht an[225]), welche die Schweiz durch die Zöglinge seiner Universitäten und durch die Flüchtlinge kennen lernte, die den dortigen Verfolgungen entgingen. Calvin, Hottman, Bonnefoi, Dümoulin und Godeffroy machten Genf zu einer Pflanzschule für Rechtskunde. Nach und nach gab sich auch in der westlichen Schweiz das Bedürfniß kund, aus dem Wirrwarr der Gewohnheitsrechte herauszukommen. Man fing an, die Gebräuche zu sammeln und aufzuzeichnen. Bern ließ seine Gesetze neu bearbeiten, nicht mehr nach der Zeitfolge, sondern nach dem sachlichen Inhalte[226]). Auch dem Waadtlande wurde auf sein dringendes Verlangen die Zusammenstellung seiner Freiheiten zu Theil[227]). Wallis sammelte seine Statute[228]). Freiburg, Solothurn[229]), Luzern gaben ihrem Rechte schriftliche Abfassung. Fünfzig

---

224) Die Karolina erschien im J. 1534. Wenige Jahre später gilt sie in der ganzen Schweiz, wenn auch nicht als Gesetz, doch als Leitfaden. Im J. 1538 läßt Bern die Richter im Waadtlande nach dem kaiserlichen Rechte instruiren. Bern. Archive. Missiven.

225) Cujacius kommentirte das römische Recht. Das burgundische Gesetz wurde von ihm im J. 1566 unter dem falschen Titel: **Papiniani responsum** herausgegeben.

226) Im J. 1539 durch Hans von Rüti. Das römische Recht ist diesem Gesetzbuch nicht fremd, obwohl nirgends angeführt.

227) Mai 1577 durch Guizard. Bern behielt sich das Recht zu Modifikationen vor; Aigle behielt sein Gewohnheitsrecht. Chateau d'Oex und Saanen nahmen das bernische Gesetzbuch an; die Ormonds ließen sich ihre nicht geschriebenen Gewohnheitsrechte nicht nehmen. »**Qui ne cultive terre a peu besoin de lois.**"

228) Im J. 1571.

229) Durch Staels Bemühungen. Dieses Recht bestand aus alten Freiburgischen und Nürembergischen Statuten.

Gewohnheitsrechte erschienen in dieser Zeit im Drucke. Die schriftliche Aufzeichnung gewährte den Gesetzen festen Halt. Man konnte sie vergleichen; sie wurden der Vernunft, wohl auch der Ränkesucht zugänglich. Neuenburg blieb beinahe die einzige Landschaft, die es sich nicht wollte nehmen lassen, frei die Bestimmungen ihres Gewohnheitsrechtes angeben zu dürfen. Hatte die Stadt früher bei Besançon sich Raths erholt, so suchte ihn nun die Landschaft bei ihr[230],

Diese Gewohnheitsrechte des XVI. Jahrhunderts bieten ein Gemisch von bürgerlichen und Staatsgesetzen und von bloßen Polizeivorschriften dar, in etwas strengerer Anordnung und Sprachweise noch ganz die rohe Einfachheit des Mittelalters. Ueberall Folter und Wiedervergeltung[231]. Die Gewohnheiten waren übrigens äußerst verschieden. In Zürich erbten die Söhne fünf Neuntheile, die Töchtern die übrigen vier. Zu Peterlingen bezogen die männlichen Erben voraus einen Viertheil des väterlichen Gutes, der Rest wurde gleichmäßig vertheilt. Zahlungsunfähigkeit wurde gleich Diebstahl bestraft; doch blieb dem Schuldner das Wiederlosungsrecht. In Genf wurde er rücklings auf einen Esel gesetzt und mit dessen Schwanz in der Hand durch die Stadt nach St. Peter geführt, wo er feierlich Hab und Gut abtreten mußte und drei Streiche auf den Hintern erhielt[232]. An manchem Orte durfte die Gemeinde dem übeln Haushalter seinen Grund wegnehmen; denjenigen der Wittwen und Waisen mußte sie[233] bebauen lassen. Das Gesetz des

---

230) Matile, Institutions judic. et legisl.

231) Wiedertäufer und Puritaner erhoben sich zuerst mit Ernst wider die Folterung. Hallam weist darauf hin.

232) Picot, II. 22. — J. L. Mallet, Msc. 1552.

233) Die jungen Leute von Nyon erklärten bei Anlaß der jährlichen

Wallis[234]) nahm die sogenannten „armen Christen“, die wir Cretinen heißen, als durch die Taufe mit dem Siegel Christi bezeichnet, unter seine besondere Obhut. Für den Armen war Gefangenschaft die gewöhnliche Strafe; für den Reichen Buße, die der Richter, dem ein Theil davon zufloß, schmunzelnd verhängte. Die Güter der peinlich Verurtheilten, der Unehelichen[235]) und der Selbstmörder waren dem Staate verfallen. Die Kantone, die keine Gefangenschaft besaßen, schickten die Schuldigen in den fremden Dienst oder stellten sie unter die Hut ihrer Familie. Gegen das Ende des Jahrhunderts schlossen sie mit dem Herzoge von Savoyen einen Vertrag, wonach sie ihm dieselben auf seine Galeeren zu liefern hatten[236]). Auch die Städte verfuhren so: längst waren die ersten Zeiten der Reform vorbei[237]). Zu Basel warf man den Dieb in den Rhein; kam er davon, so hatte Gott es gewollt[238]). Schärfer wurde gestraft, wer sein Vergehen an öffentlichen Orten beging. Was im Appenzellerlande an gewöhnlichen Tagen mit drei Franken bestraft worden wäre, wurde am Sonntage, in der Nacht, an Markt- und Tanztagen und am Aschermittwoch mit zehn gebüßt. Jeder Appenzeller war verbunden, über Aufrechthaltung der Verordnungen zu wachen. Das ist die wahre Demokratie[239]). Wer in Zug friedbrüchig wurde,

---

Jakobsfeier, ihrem Rechte zufolge werden sie die noch nicht umgegrabenen Reben selbst und für ihre Rechnung bearbeiten.

234) Inclytae Vallesiae reipublicae statuta. Art. 55.

235) Wenigstens an mehr als einem Orte.

236) „Unnütze Gesellen.“

237) Seit 1571.

238) Ochs.

239) Silberbuch (das älteste Landbuch). — Zellweger. — Hans Näf wurde wegen Todschlag verurtheilt, in keinem Wirthshause

mußte im Stadthause sein Schwert abgeben; zwei Jahre blieb ihm der Besuch der Wirthshäuser verboten und sein Bürgerrecht eingestellt. Die Befugniß war unbestimmt, das Verfahren unstet[240]). Im Waadtlande war der Prozeß auf Forderung, Replik und Duplik beschränkt worden[241]). Die Lehen waren hier veräußerlich, gemäß dem burgundischen Landrechte, und richteten sich nicht nach dem Reichsgesetze. Bern bezog bei jeder Handänderung den vierten Theil des Kaufpreises; es ging auf den sechsten Theil zurück, und besaß daran eine beträchtliche Einnahmsquelle[242]). Noch oft gab es Streitigkeiten zwischen dem Landesherrn und den Gerichtsherrn[243]); diese wahrten ihre erblichen Rechte, jener suchte alles einem gemeinschaftlichen Gesetze zu unterwerfen.

An die Sammlung dieser Bräuche von unbekanntem Ursprunge schloß sich eine stets zunehmende Zahl neuer Verordnungen. Wie das ganze Jahrhundert, trugen sie ein religiöses Gepräge. Unsere Väter glaubten, wie das Alterthum, daß, weil Gott der Endzweck des Menschen sei, die Regierungen die Religion befehlen müs-

---

hause Wein zu trinken, öffentliche Festlichkeiten gänzlich zu meiden, den Verwandten des Erschlagenen auszuweichen, und mit der Wachskerze in der Hand auf den Knieen an dem Grabe des Todten dreimal Gottes Gnade anzuflehen, 200 Pfund zu Messen für die Seele des Verstorbnen und 150 an seine Wittwe zu zahlen. Gemälde der Schweiz, Appenzell. — Die Weiber durften den Strick abschneiden, um dem Gehängten noch das Leben zu retten. Alter Brauch gab ihnen dieses Vorrecht.

240) Stadlin.

241) Grenu, 277.

242) Auf den zehnten Theil für die Bauernlehen.

243) Twingherren.

sen[244]). Die Mandate gingen deßhalb vor allem darauf aus, den Glauben fest zu setzen, den Wandel zu regeln, das Schwören, die Gotteslästerung, Vernachläßigung des Gottesdienstes, Hexerei und Verletzung ehelicher Bande zu bestrafen[245]. Tanz, Spiel und Wucher wurden ganz besonders verboten, wenn mehrjährige Mißerndten Hungersnoth zur Folge hatten, oder wenn der Christenheit ein Türkenkrieg drohte[246]. Die katholischen Stände wetteiferten darin mit den protestantischen[247]. Venedig leitete seine Völker durch Vergnügungen, die Schweizerkantone mittelst strenger Verordnungen. Man hat Venedig gelobt. Sie aber bestehen noch, nachdem es dahin geschwunden.

In den meisten neuern Gesetzen drückte sich die Eifersucht der regierenden Klassen aus. Die Freiheiten, welche zum Schutze des Bürgers gegen willkührliche Verhaftung dienten, erlitten Abänderungen[248]. Das Prozeßver-

---

244) Unsere Gesetze sind nur zu häufig ein Waffenstillstand zwischen streitenden Interessen. Ein gutes Gesetz wirkt mehr; es zeigt dem Volke einen Zweck und bahnt ihm den Weg; Friede, Ideal und Regel zugleich.

245) Den Hochzeiten gingen religiöse Prüfungen voran. Sammlg. der Mandate von Battier &c. Geruleri Antiq., 1582.

246) »Vu qu' impossible d'y remedier, si non par le glaive de la foi.” Nicht immer trug das Gesetz im Kampfe den Sieg davon. Wohl zwanzig Male wurden die geschlitzten Beinkleider, die dem spanischen Hochmuth entnommen waren, wieder verboten, ein Gesetzgeber nach dem andern machte am Ende die Mode nach.

247) Die katholischen Mandate tragen, noch mehr als die der protestantischen Städte, das Gepräge äußerer Legalität. Wenn zu Mittag geläutet wird, soll jedermann, der zu Luzern wohnhaft ist, auf die Kniee niederfallen, sei er auf der Straße, in der Werkstatt oder im Rathe u. s. w.

248) Die persönliche Sicherheit muß der öffentlichen Platz machen. Dokumente über das Waadtland, 385. Statuta Vallesiae etc.

fahren sollte schriftlich und geheim sein. In die Säle der Rathhäuser verbargen sich die Strafgerichte, die vormals auf öffentlichem Platze oder unter der großen Linde vor dem Thore gehalten worden[249]). Die untergebenen Städte wurden erniedrigt. Scheel blickte Bern auf die großen Vorrechte, worauf Lausanne stolz war[250]). Luzern schaffte den Markt von Sursee ab[251]), und stellte

249) Dawider wurde protestirt, 1551. Cysat. — Die Räthe erhielten schiedsrichterliche Gewalt über das Leben ihrer Mitbürger. — Unter Boyet hörte das öffentliche Prozeßverfahren in Frankreich auf

250) Die Burgerschaft sprach in Civilsachen bis 1200 Gulden, ohne Appellation (1598). Diejenigen welche in der Straße du Bourg ein Haus hatten, saßen auf dem Platze de la Palüd als kaiserliches Hofgericht für die Kriminalfalle im Gerichtskreise der Stadt. Bern hatte nur Begnadigungsrecht. Lausanne bezog seine Zehnten, sein Ohmgeld, die Fleischbankabgabe. Es ernannte sein Konsistorium, erhob die Reformbußen, wählte seine Notare, hatte seine eigenen Stadtsoldaten und gab seinen Milizen die Offiziere. Bei dem Aufzuge eines neuen Landvogtes ermangelte es nie, bei dem St. Steffansthore demselben den Eid auf seine Privilegien abzunehmen. Bern verordnete, daß wenigstens der Reichsadler nirgend ohne den Bären von Bern darüber erscheinen solle. Stettler, Mscr. — Manuale v. J. 1567, 1592. — Im J. 1576 remonstrirt Iferten gegen »arbitraires pecuniers, defenses illicites du bailli de reçevoir de nouveaux bourgeois." Die Gemeinden des Amtsbezirkes kommen zusammen. Der Landvogt geht in seiner Heftigkeit soweit, daß er einen der Rathsherrn bei der Nase faßt, ce que vos sujets ont trouvé merveilleusement étrange, et supplient ne permettre telles innovations insupportables." Archive von Romainmotier.

251) Im J. 1570. Fische aus dem See anders wohin zu verkaufen, als in sein Gebiet, verbot es. Basel untersagte den Verkauf von Häusern an Fremde, die Heirath der Töchter mit andern als mit Bürgern oder Einsaßen (1575). Bern beschränkte das Verbot von Heirathen mit Fremden auf Weiber im Besitze von Edellehen (1569). Im J. 1594 wurde die Viehausfuhr verboten.

ihn nur unter dem Vorbehalte wieder her, daß er dem seinigen nicht schade. Zürich handelte in gleicher Weise. Jeder Hauptort wollte der einzige Marktplatz des Kantons sein. Unter dem Gebirgsvolke durften Häuser, Wiesen, Gülten, vorzüglich Berge an niemanden verkauft werden, als an Landeskinder [252]). Die Regierungen mischten sich in alle Handelsverhältnisse; sie setzten den Preis des Weines fest, verboten die Ausfuhr von Korn, den Aufkauf von Vieh durch Fremde. Man glaubte guten Staatshaushalt zu treiben. Die Tagsatzung ging soweit, den Preis der Wirthstafel festzusetzen; ein gutes Mittagessen sollte nicht mehr als sechs Kreuzer kosten [253]). Mit jedem Tage wichen die Sitten in den Städten und auf der Landschaft mehr auseinander. Ungern vermißte man die Ausgelassenheit, das tolle und fröhliche Leben, wie es im Anfange des Jahrhunderts geherrscht. Doch wurden die Sitten milder, wie viel Rohes auch noch daran war; die Aufklärung begann manche Vorurtheile zu verscheuchen. Im Ganzen genommen, war unter den

---

252) Kein neuer Einsaße, der nicht 200 Gulden besitze. Der Fremde konnte sich Hypotheken nur im Falle des Gegenrechts verschreiben lassen. Der Landesherr übte gegen ihn das Heimfallsrecht.

253) Tagsatzung nach Auffahrt 1532. Die Morgensuppe, Brod und Wein des Abends wurden zur Hälfte (3 Kreuzer) angeschlagen.

254) Eine Aristokratie zeigt sich noch viel eifersüchtiger auf Volksfreiheit als eine Monarchie.

255) Den 7. Mai 1600 verordnete Bern, daß fortan niemand mehr um Hexerei willen eingethürmt werden solle, falls er nicht zu drei Malen wäre angeklagt worden, und daß niemand um des bloßen Verbrechens, dem Sabbat beigewohnt zu haben, überhaupt nie ohne Erlaubniß des Rathes dürfe gefoltert werden. 450 Hexen waren zu Genf in 60 Jahren den Flammen »comme coupables de lése majesté divine au premier degré" übergeben worden. Von Jahr zu Jahr wurde die Karolina, ohnehin weniger grausam als das Mittelalter, gemildert.

europäischen Völkern das schweizerische noch am beßten durch Gesetze geschützt. Von allen war es am meisten an rauhere Lebensweise gewöhnt, am beßten genährt und am kräftigsten. Nur in einigen Provinzen Hollands und Englands war so viel Wohlstand bemerklich, als in der Schweiz. Des Volkes militärischer Ruhm war unbefleckt. Die nach Kantonen aufgebotenen Truppen kannten einander. Sie wußten, daß sie mit einander leben oder sterben mußten, und daß, wer seine Pflicht nicht that, selbst unter seinem Strohdache die Schande nicht verbergen konnte. Sie besaßen jenes Selbstvertrauen, ohne welches persönliche Tapferkeit nichts ausrichtet. Auch bewarben sich im Beginne des siebzehnten Jahrhunderts Heinrich IV. und Philipp II. eifersüchtig um die Erneuerung ihres Bündnisses. So geehrt von den Völkern und ausgezeichnet von den Königen würde die Schweiz noch immer zu den angesehensten Mächten Europa's gehört haben, wenn nicht in ihrem eignen Innern der Keim des Zerfalls gelegen hätte.

Viertes Buch.

Erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.
(1600—1648.)

Erstes Kapitel.

Die Eidgenossen während der Regierung Heinrichs IV.

Erneuerung des Bundes mit Frankreich, 1602. — Philipp III. und Karl Emmanuel. — Die Escalade. — Frankreichs und Spaniens Kampf im Wallis; in Graubünden. — Alte und neue Sitten. — Hartmannis und sein Reformversuch. — Bund mit Frankreich. — Bund mit Venedig, 1603. — Das Fort Fuentes. — Volksunruhen. — Pascal, Gesandter Heinrichs IV. — Der geheime Rath. — Rüstungen Venedigs. — Aufstand. — Beli und Baselga. — Vergebliche Drohungen der Eidgenossen. — Pascal bleibt der Gebieter Graubündens. — Kampf der beiden Parteien in der Schweiz. — Martin Duvoisin. — Gachnanger Handel, 1610. — Heinrichs IV. gebieterische Sprache. — Ostereierkrieg. — Die Pläne Heinrichs. — Sein Tod. — Trauer bei den Eidgenossen.

(1600 — 1610).

Der Friede von Vervins hatte den Kampf Oesterreichs mit Frankreich stille gestellt, aber nicht beendigt. Diesen Kampf, der zwischen Franz I. und Karl V. angehoben, von Heinrich IV. und Philipp II. fortgesetzt wurde,

hat nicht eher aufgehört, als nachdem Ludwig XIV. das geschwächte Spanien in das Gebiet seines Ruhmes hinein genöthigt hatte. Es war also nur ein Waffenstillstand, den die Parteien einen Frieden genannt. Die Waffen waren nur, um sie zu reinigen, niedergelegt worden. Heinrich IV. schickte Gesandtschaften nach England, nach Holland, an die deutschen Fürsten, an die Kantone. Das XVII. Jahrhundert begann in der Schweiz mit der Ankunft von Botschaftern, die sich um Erneuerung der Bünde bewarben.

Der König von Frankreich hatte seine Schweizerregimenter mit reichlichem Lobe, aber ohne ihren Sold entlassen. Nur zwei Kompagnien und die beßten Hauptleute hatte er bei sich behalten. Mancher Offizier[1]) kam nach Hause, der zur Aushebung und Erhaltung seiner Kompagnie sein Vermögen aufgewendet hatte, und seinen Nachkommen nichts hinterlassen konnte, als die armselige Ehre, auf alle Zeiten Frankreichs Gläubiger zu sein. Die Schulden des Königreichs betrugen dreihundert Millionen; den Schweizern war es sechs und dreißig schuldig[2]). Dennoch malte der Gesandte des Königs, Méri de Vic[3]),

1) Vischer u. a. hatte sich durch seine Werbungen zu Grunde gerichtet. Tschudi.

2) Nach Sully. — Daniel. 1605.

3) Schon Morfontaine hatte bald nach dem Frieden den Ständen, „pour calmer leur appétit", Anweisung auf die Mühlen von Auvergne, die burgundischen Salzwerke u. s. w. versprochen. — Nach seinen Instruktionen sollte er: nicht so freigebig in Verheißung sein, als man es gewesen; keine Fehler des Königs zur Sprache kommen zu lassen; die Guten zu belohnen und den andern Hoffnung zu machen, daß sie gut aufgenommen würden; Einigkeit gegen den Türken (die Spanier) zu predigen; zu verhüten, daß die Unzufriedenheit der Kantone Spanien gegen Frankreich nützen könne.

mit den glänzendsten Farben die Herrlichkeit seines Hofes aus. Nur um Tanz und Feste bekümmerte man dort sich noch. Man kannte nur die Bewegung der Jagd, nur den Krieg der Liebe noch. Das Einzige, was das Glück dieser Regierung störte, war der Verdruß des Fürsten, für seine Freunde nicht thun zu können, was er gewünscht hätte. Keiner seiner Vorgänger hatte die Eidgenossen geliebt, wie er; es hatte ja keiner sein Königreich an ihrer Spitze gewonnen und so voll, wie Heinrich IV., ihren Muth erprobt, die beßte Grundlage der Freundschaft edler Seelen. Darum bat der Gesandte um ihr Bündniß und sechstausend Mann.

Die Schweizer, denen der lebhafte Geist der Franzosen fehlt, verstehen sich nichts desto weniger auf die Geschäfte. Auch Lacedämon wußte besser, seine Zwecke zu erreichen, als Athen und Florenz. De Vic richtete für die Sache des Königs wenig aus, wie geduldig er auch alle Beschwerden anhörte, und wie wenig er sichs verdrießen ließ, die von der Arbeit rauh gewordenen Hände zu drücken[4]). Auch der Gubernator von Mailand, Herzog von Fuentes, warf um den Gotthard seine Dublonen aus. Heinrich IV. glaubte, dem ersten Gesandten noch Sillery zu Hülfe schicken zu sollen, und bald bestätigte dieser, daß es leichter sei, mit den feinsten Köpfen anderer Völker auszukommen, als mit diesen kalten und bedächtigen Gebirgsleuten. Sillery bot alle Künste der Ueberredung auf. Er zeigte, wie die Spanier den Unfrieden in der Schweiz begünstigt, hingegen Frankreich fester, als kein anderes Band, die Eidgenossen zusammen

4) »Si dures que Narica eût douté si elles servaient pour marcher ou pour toucher." »Ils aiment les dariques plus que Darius." — De Vic hatte den geistreichen Eremiten Daniel bei sich. Conservateur suisse, VII. 75.

hielt. Er regte alle Sympathien der beiden Völker wieder an, machte das Lob seines Fürsten, seiner Weisheit, seiner Kraft, seiner Milde, aller Eigenschaften, die ihm den Namen des Großen sicherten; er erinnerte die Häupter der Kantone an die vielen Kriegsscenen, Belagerungen, Schlachten, Verfolgungen nach dem Siege, wobei der König und sie sich getroffen, und wenn er das kriegerische Feuer in ihre Augen treten sah, so zeigte er ihnen an, daß Biron, den sie alle kannten, der Unübertroffene in Tapferkeit wie in hoher Geburt, vom Könige von Frankreich zu dem außerordentlichen Gesandten erkoren sei, der die Verträge mit ihm erneuern sollte. Eine Million Goldthaler langte an.

Biron, nachdem er lange verheißen worden, betrat die Schweiz in den ersten Tagen des Jahres 1602. Herren und Edelleute in Menge begleiteten ihn. In Basel belustigte sich der tolle und glänzende Schwarm, gleich ernsten Rathsherren, in weißen Halskrausen und weißen Falten aufzuziehen[5]). Eine außerordentliche Tagsatzung hatte sich in Solothurn versammelt, wo sogleich Biron die Gesandten zu einer glänzendbedienten Tafel lud. Beim Anblicke dieser Pracht und des Mannes, der sie so oft an den Tagen ihres Ruhmes befehligt hatte, glaubten unsere Schweizer, meist alte Soldaten, an den Hof von Frankreich versetzt zu sein[6]). Nicht nur in Persien ehrt es den Mann, in langen Zügen zu trinken; Biron zeigte, daß er es hierin jedem der Gäste wenigstens gleich thun konnte. Zu seinen Waffengefährten sagte er dann: wenn

5) Die vielen Elstern, die Ende Herbst gesehen worden, hatten die Ankunft dieser Gäste verkündet.

6) Doch erklärten sie, daß sie nicht recht trinken möchten, bis die versprochene Million angekommen.

Frankreich mit einer Nation verbündet sein soll, so ist es gewiß diejenige, die zu allen Zeiten im höchsten Kriegsruhme gestanden. Schon Cäsar redet von den Helvetiern als dem tapfersten Volke in der Welt. So erneuern wir sie denn, die Brüderschaft der ruhmreichsten Söhne der Schlacht! Frankreich ist das Land, wo die Monarchie am meisten durch Freiheit gemäßigt ist. In der Schweiz sind die Freiheiten am beßten abgewogen von der Vernunft. Was gibt es natürlicheres, als die Verbindung der ersten der Monarchien mit der ersten der Republiken? Auch hat es Ludwig XI. nicht verschmäht, sich einen Bürger der Kantone zu nennen, ja sich mit Stolz zu einer Nation gezählt, deren Thaten, wie diejenigen der alten Griechen, in aller Munde waren. Auch für euch kann es keine größere Ehre geben, als euch die Bundesgenossen des erlauchtesten Fürsten der Welt nennen zu dürfen. Von diesen Worten und der Ankunft einiger mit Gold beladenen Wagen ließen sich zuerst die katholischen Orte bestechen, ihrer Verbindung mit Spanien untreu zu werden. Sie willigten in die Erneuerung des Vertrages von 1582 ein, und banden sich sogar auf die Lebenszeit nicht nur des Königs, sondern auch des Dauphins. Die Kantone, die Zugewandten unterzeichneten[7]). Bern, um sich besondere Vortheile zu sichern, sandte erst Hans Jakob von Dießbach nach Paris, der sich der Freundschaft Heinrich IV. rühmte. Der König hörte dem Berner mehrere Stunden lang zu, wie er von den verschiedenen Interessen des helvetischen Körpers redete, und versprach ihm die Garantie der Waadt und ein neues Verkommniß zur Sicherstellung Genfs; doch seine Nachgiebigkeit hatte ein Ende, als ihn Dießbach zur Abtre=

7) 31. Jan. 1602, im St. Ursuskollegium.

tung des Ländchens Gex bereden wollte. Heinrich anerkannte die Verträge der katholischen Orte mit Spanien und mit Karl Emmanuel unter der doppelten Bedingung, daß nie seinen Feinden der Durchpaß gestattet würde und die eidgenössischen Soldaten eidlich gehalten wären, nicht gegen Frankreich zu dienen. Die protestantischen Kantone behielten sich das Recht vor, ihre Soldaten im Fall eines Religionskrieges heim zu rufen[8]); nur Zürich hatte sich von Allem ferne gehalten[9]).

Nach Beendigung des Geschäftes meldete der König in seiner Freude, daß er das Bündniß zu feiern wünsche. Zwei und vierzig Gesandte der Bünde traten die Reise nach Paris an. Ueberall, wie im Jahre 1582, warteten ihrer, wie Fürsten, die köstlichsten Weine, die Schinken von Mainz und die Anreden der Ortsbehörden[10]). Durch

---

8) Auch bogen sie allen Folgerungen aus der Erwähnung des Pabstes im Bündnisse vor. — Die neuen Eroberungen, die der König dem Herzoge von Savoyen abgenommen, wurden inbegriffen im Vertrage.

9) Es behielt sich indessen vor, nach den Umständen zu handeln, wenn der König angegriffen werden und seine Hülfe begehren sollte.

10) »M. de Montbason, duc et pair, accompagné de force noblesse, alla au-devant des ambassadeurs un quart de lieue hors des portes de St.-Antoine. A la porte, ils furent reçus par M. de Montigny, gouverneur de Paris, et par Messieurs les prévôts des marchands et les échevins, suivis de tous les officiers et archers de la ville, revêtus de leur robe de cérémonie. Le roi ne pouvait trop honorer cette nation belliqueuse et forte, nécessaire à l'appui de cet État." *Mémoire très-véritable de ce qui s'est passé depuis l'arrivée des ambassadeurs des Ligues.* Octobre 1603. » Sitôt débottés, le roi leur envoya de sa maison trois bouteilles à chacun de vin excellent et de l'hypocras, MM. de la ville deux de vin et deux d'hypocras; et ont continué sans faillir, avec 3 ou 4 écus en argent, que le roi leur a fait donner pour leur menue dépense tous les jours. Ibidem.

eine Hecke schweizerischer und französischer Garden schritten die Abgeordneten der Kantone dem Louvre zu, auf dessen Stufen die hundert Schweizer aufgestellt waren. Der König, so fröhlich, so herzlich, wie noch niemals, schüttelte jedem von ihnen die Hand. Sie mußten alle Wunder seiner Regierung sehen. Zwischen den Lustbarkeiten wurden die Geschäfte abgemacht. Die Privilegien der schweizerischen Kaufleute wurden bestätigt und Heinrich versprach, vor Schiedsrichtern Rede zu stehen und sich dem Spruche derselben zu fügen, wenn von Angehörigen der Kantone gegründete Forderungen gegen ihn erhoben würden. Vierhunderttausend Thaler sollten jährlich bezahlt werden. Am 20. Oktober ward in der reich bekränzten Kathedrale der Eid geleistet. Für die Eidgenossen schwur Sager, der Schultheiß von Bern. Der König antwortete: Keiner meiner Vorgänger hat, wie ich, euern Werth gekannt; sehet auf den König von Frankreich, wie auf euern beßten Freund. Am Mahle, das auf die Feierlichkeit folgte, trat er noch einmal zu ihnen und leerte stehend ein Glas zur Ehre seiner guten Gevatter [11]). Die Kardinäle, alle übrigen Gäste mußten es ihm nachthun. Noch wurden die goldnen Ketten und die Medaillen vertheilt [12]). Dann traten die katholischen

---

11) »Et les ambassadeurs lui firent raison, avec laquelle le roi s'en retourna au Louvre."

12) De Thou, CXXIX. — Mercure français. — Mathieu, II. 166. u. f. f. Décade de Legrain l. VIII. — Versch. Manuscr. in d. kön. Bibl. — »Je croyais que l'alliance de 1602 avait coûté 3 millions; mais Gueffier m'apprend qu'il en coûta 1,200,000 écus." Labarde. — Alliance de France avec les Suisses, 334. — Stettler, 403. — Luz. Chron. Manuscr. — Vaterl. Samml. — Ochs, Geschichte von Basel. — Groos. — Meyers Schw. Gesch. 471. — Zurlauben, VI. — Leu, IV. 424. — Cérémonial du renouvellement d'alliance, bei Milsoneau. —

und die reformirten Gesandten, getrennt, ihren Heimweg an, ohne sich zu scheuen, noch die Fremden ihre Uneinigkeit sehen zu lassen. Nur das Interesse hatte sie einander genähert; aber der Schritt, den sie zusammen thaten, mußte vom Nationalgefühle verworfen werden. Wie verschieden war dieser Anfang des siebzehnten Jahrhunderts von dem des sechszehnten!

Während sich dieß in Frankreich zutrug, bearbeiteten die südlichen Mächte die ganze Alpenkette. Wurde Spanien auf den Tagsatzungen besiegt, so suchte es sich wenigstens der Gebirgspässe zu versichern, des Passes im Veltlin, durch welchen der Weg nach Wien führte; des St. Gotthards, der seine Waaren und Ballen an den Rhein gelangen ließ; des Wallis, einer der Pforten Italiens, und der Straße, auf welcher nach Hochburgund Hülfe gesandt werden konnte. Auch der Herzog von Savoyen hatte seinen Hoffnungen auf Genf nicht entsagt. Das Gerücht eines neuen Anschlages verbreitete sich, als kaum die schweizerische Gesandtschaft nach Hause gekommen war.

Genf, seit es Heinrich IV. unter den Schutz des Vertrages von Vervins gestellt, war sorglos in seiner Sicherheit geworden[13]). Die savoyischen Edelleute kamen

---

Mémoires très-véritables (Kön. Bibl., Mortemar, Suppl. 953). — Ordre tenu en la réception, etc. — Marie Bourbon, Regentin von Neuenburg, starb (April 1601) nach 28jähriger Verwaltung der Grafschaft.

13) De Thou. CXXIX. — Sully, écon. royales, IV. — Journal de l'Etoile, III. — De Villars, Fortsetzung v. Malingre, II 403. — Spon. — Guichenon, I. 787. — Stettler, 410. — Helvetia, IV. 110. — Genfer Prot., 1602. — Simon Goulart sur l'Escalade, fängt an: »Cité que j'ai, d'une ardeur indomptée, depuis trente ans si souvent convoitée, etc." — Supplément à l'histoire de Goulart. — Relation de l'Escalade. —

wieder zu den Festen der Bürger, und im Vergnügen erwachte die alte Traulichkeit. Leicht vorüber ging einige Unruhe, welche die zu große Annäherung spanischer Truppen der Stadt verursacht hatte. Da Bern seinen schleunigen Beistand versprach, so war man bald wieder gutes Muthes [14]). Als der Handel sich über die Plackereien der herzoglichen Beamten zu beschweren hatte, bot der Vorsitzer des Rathes von Chambery, Larochette, seine Verwendung bei Hofe für einen freundlichen Verkehr an. Was hatte man jetzt noch zu fürchten? Vertrauensvoll unterließ man den Schluß des neuen Thores und dessen von Rive. Doch in der Nacht des 21. Decembers, der längsten des Jahres, versammelten sich dieselben Leute bewaffnet, die am Tage den Genfern mit ihrer Zuvorkommenheit fast lästig fielen. Der Herzog war über die Berge gekommen [15]). In der dunkelsten Stunde der Nacht [16]) langten einige tausend Mann, der beste Theil

---

Versch. Lieder, eines von 168 Couplets, nach der Weise: »Rendons à Dieu l'honneur suprême." — Turin. Arch., Negozz. co Suizzeri, mazzo III. Verträge mit den Schweizern, Paket VII. — »Carlo Emmanuel raguaglia il conte di Boglio circa la morte di suo cugino, ucciso alla scalata," in Storia delli Alpi maritime di Gioffredo, in den Monum. hist. patriae, edita jussu regis Carli Alberti.

14) Sept. Genf nahm Du Villards, einen Edelmann aus dem Dauphiné, in seinen Sold. Bern hielt 400 Mann zum Ausrücken bereit. — Der Herzog von Bouillon hatte sich vor der Rache Heinrichs IV. nach Genf geflüchtet. — Biron, Gouverneur von Burgund sollte, wie es hieß, »amener au duc des garnemens de Bourgogne." Supplément à Goulart. »Disse Rochette, un secondo Sinone, vivessero pure lieti et siccori, perciocché nissum vicino avevano che fosse più di C. Emanuele, sollicito della libertà loro." Botta, III. 446.

15) Der Herzog befand sich zu Estrambières.

16) Pé onna nay q'élivé la pé nairé
Y veniron, y n'étai pas pé bairé,

seines Heeres, bei Plainpalais an. In einiger Entfernung von dem neuen Thore ließ d'Albigny, ihr Befehlshaber, dreihundert Reiter absitzen, meist ansehnliche Männer, welche die Mauern ersteigen sollten. Sie näherten sich dem äußern Walle, traten in den Koth des Grabens hinunter, gelangten auf Hürden hinüber; drei geschwärzte Leitern wurden angelegt, Leitern mit Rollen, die sich aus ihren Gelenken geräuschlos verlängern und verkürzen ließen[17]). Den Bewaffneten, die nach einander herzutraten, rief ein schottischer Jesuite, P. Alexander, ermunternd zu: Steiget, steiget! Jede Sprosse ist ein Schritt gen Himmel! Zugleich gab er ihnen Amulette als ein sicheres Mittel gegen gewaltsamen Tod[18]). Unter die Ersten wollte Sonnez gehören, der seinen bei Monthoux gefallenen Vater zu rächen hatte. Ihm folgte von Wattenwyl, der Herr von Versoix; dann Brunaulieu, der den Anschlag entworfen. Picot hielt in der Hand die Petarde, womit das neue Thor gesprengt werden sollte. Wie sie hinauf kamen, legten sie unter den Bäumen des Bollwerks sich nieder, hart an einander. Als die dreihundert die Mauer bald alle erklommen hatten, sagte d'Albigny ganz leise: die Stadt ist unser! Dem Herzoge ward eilig die glückliche Kunde gebracht.

Allein, während Karl Emmanuel den Sieg zu haben

Y élivé pé pilli nou maison,
El no tüa sans aucuna raison.
Onna bella demanzé
Pé on matin que fassivé bein fray,
Sans le bon Dy nos étivon tos pray.

17) Man sieht sie im Zeughause. Hämmer von Stahl, auf der einen Seite schneidend, sollten die Ketten der Zugbrücken und der Straßen brechen.

18) „Christi † aufert poenam mortis † crux solvit vincula † etc."

glaubte, ließ Gott, wie die Ueberlieferung sagt, auf seine armen Kinder von Genf sein Auge fallen. Eine Wache am Münzthurme hörte einiges Geräusch. Der Mann, der hineingeschickt wurde, drückte beim Anblick der Feinde sein Gewehr los, und rief noch zu den Waffen, ehe ihn die feindlichen Kugeln zu Boden streckten. Die Savoyarden liefen, da sie sich entdeckt sahen, nach dem neuen Thore, um es zu sprengen und dem bei Plainpalais stehenden Heere die Stadt zu öffnen, als der Fallgatter von einem Soldaten niedergelassen wurde. Jean Jacques Mercier war es, der dadurch Genf rettete [19]). Die Angreifenden eilten darauf nach der Tartasse, der Münze und dem Rathhause [20]). Doch schon auf allen Punkten begegnete ihnen Widerstand. Eine Frau [21]) warf einen eisernen Topf mit Suppe hinaus und zerschmetterte einem den Kopf. Von Straße zu Straße tönte es: zu den Waffen! zu den Waffen! Der Schall der Glocken, die alle Sturm läuteten, vermengte sich mit dem Geschrei der Frauen, der Kinder und dem Gewirre der Bürger, die halbbekleidet, schlecht bewaffnet, in den Richtungen hineilten, woher das Getöse des Kampfes kam. Der ehemalige Syndic, Jean Canal, vergaß seines hohen Alters und warf sich zuvorderst ins Handgemenge, wo ihn der Todesstoß traf. Ihn zu rächen, war jüngerer Arme Geschäft. Bürger traten an die Stelle gefallener Bürger. Sie ermuthigte die Nachricht, daß jede Hülfe den Savoyarden abgeschnitten sei. Ein glücklich gezielter

---

19) Zur Belohnung erhielt er das Bürgerrecht. Er war aus der Waadt.

20) »Criant : Vive Savoye ! vive Espagne ! ville gagnée ! A mort ! à mort ! Et déjà ils croyaient mesurer le drap et le velours des marchands qu'ils allaient piller."

21) Sie wohnte oberhalb der Wachtstube an der Münze.

Kanonenschuß, der die an den Wall gelehnte Leiter umriß, hatte Karl Emmanuels Hoffnungen vereitelt. Da indessen dieser in der Dunkelheit nicht unterscheiden konnte, woher der Schuß gekommen, und die Petarde gehört zu haben glaubte, die das neue Thor gesprengt hätte, rückte die ganze savoyische Armee mit Siegesgeschrei vor. Zum Rückzuge wies sie bald der niedergelassene Gatter und die Kanonen, die tief in ihre Reihen schlugen. Auch in der Stadt fingen die Savoyarden zu weichen an. Noch hielt sie Sonnaz beisammen. Von Buddäus[22]), der ihn bemerkte, wurde ihm zugerufen: Ihr seid es, Sonnaz! Ich erkenne euch wohl unter diesem schwarzen Panzer. Ergebt euch nur! Ich verbürge euch das Leben. Sonnaz warf die Augen um sich. Die meisten seiner Waffengefährten lagen am Boden. Brunaulieu war gefallen, es verschmähend, an einem Seile das man ihm anbot, sich über die Mauer hinunter zu lassen. Er hatte an der Stelle seiner Niederlage sterben wollen[23]). Einige, die sich in den Graben gestürzt, hatten den Tod gefunden, Wattenwyl sich das Bein gebrochen. Mit den letzten zwölfen ergab sich Sonnaz. In einer Stunde war Genf vom Rande des Abgrundes zum schönsten Triumphe

---

22) Anführer der fremden Soldtruppen zu Genf.

23) »Brunaulieu, l'entrepreneur,
  Son honneur
Y perdit avec la vie.
Tu payas aussi, Picot,
  Ton écot.
Watteville, le baron,
Qui passait dedans l'escadron
Pour le plus fameux volontaire,
Au lieu de combattre en guerrier
Prit nos gens pour apothicaires,
Et fuyant montra le derrier."

gelangt. Beim Anbruche des Tages sah man die zerbrochenen Leitern, die Zahl der Todten[24]), die Gefahr und die Erlösung. Beza lebte noch; ja der Lärm hatte den tauben Greisen nicht einmal aus seinem Schlummer gestört. Als seine Augen betrachtet hatten, was der Ewige für Genf gethan, zog er das Volk nach St. Peter, sprach Dankgebete und ließ den hundert vier und zwanzigsten Psalm[25]) singen, womit noch jetzt der Jahrestag der Escalade gefeiert wird.

Bald stimmten alle reformirten Kirchen ein, und zu gleicher Zeit erhoben sich überall die alten Freunde der Stadt zu ihrem Beistand. Die protestantische Schweiz griff zu den Waffen. Am ersten Sonntag nach der Escalade wohnten die Truppen, des Marschbefehls jeden Augenblick gewärtig, mit ihren Waffen dem Gottesdienste bei[26]). Zu Bern mußte der Graf von Fournon, der die Versicherung bringen sollte, daß der Herzog nur den Franzosen habe zuvor kommen wollen, durch eine schleunige Abreise der Volkswuth sich entziehen. Von Moriz von Hessen kam ein Geschenk von zehntausend Thalern, woraus der nach ihm genannte Wall errichtet wurde[27]): Ich würde mein letztes Brusthemd mit den Genfern theilen, schrieb dieser Fürst. Mit Freude empfing der König von Frankreich Chapeaurouge, den die Republik

---

24) Siebzehn Genfer waren gefallen: Canal, Baudière, Vandel, Gallatin, Gabriol, Cambiague, Bogueret, Mercier, Baptista, Datolo, Humbert, Monard, Poteau, Bouserel, Guignet, Petit, Muzy. Ihre Namen wurden in Stein gegraben.

25) Oh! qu'Israel peut bien dire en ce jour, etc." — »Vous avez fait là une belle cacade," sagte der Herzog zu d'Albigny.

26) Vaterl. Slg. — Ochs. — 1200 Mann stießen zur Garnison in Genf.

27) Fragmens sur Genève, p. 96. 101. — Die Bastion wurde 1607 vollendet. — »Genève périra-t-elle, pour que nous ayons à demander où est Dieu?" Mornay.

an ihn sandte. Alle Teufel! Ihr waret dabei. Ihr sollt mir erzählen. Und als er sich die Escalade mit allen Einzelnheiten hatte schildern lassen, gab er Befehl, daß sechstausend Livres des Monats an seine lieben Freunde zur Unterhaltung ihrer Garnison bezahlt werden sollten[28]). Du Plessis Mornay bat um die Erlaubniß, ein Regiment nach Genf zu führen. Schon unternahmen die Truppen der Stadt verheerende Züge bis in die Nähe von Chambery. Indessen wollten die großen Mächte den Brand nicht wieder ausbrechen lassen, den der Friede von Vervins nur zur Noth gelöscht hatte. Frankreich, Spanien, der Pabst und die Eidgenossen kamen überein, sich ins Mittel zu legen[29]). Die Abgeordneten von Glarus, Basel,

28) Sie wurden bis zum Tode des Marschal d'Ancre bezahlt.

29) Turin. Arch. Genève, XVIII und XIX. Der Herzog an seine Unterhändler: »Je veux consentir à ce que Genève soit démantelée ou partagée; St.-Gervais leur appartiendra." An d'Albigny: »Je ne puis de mon estomac digérer ce mot paix, qui me ravale quasi à l'égalité avec eux. Facilement ils en inféreront la renonciation à mes prétentions, à quoi jamais je ne veux consentir. Proposez au plus qu'ils soient compris dans Vervins, ce malheureux traité. Voilà tout ce que je puis." 9. Juli. Ein großer Theil des Briefes zeigt die zitternde Handschrift des Fürsten. La Rochette an den Herzog. »Les Suisses vont se retirer si nous ne signons l'engagement de n'avoir ni vaisseau, ni gens de guerre à 6 lieues à la ronde, de payer les frais de guerre et de donner quittance de tous droits sur Genève." — Don Inigo, der zu Graus angekommen, drängte im Namen Philipps III. — »Aucun moyen de résister à cette bourrasque française et suisse." — In einem geheimen Artikel ließen sich die Rathsherren von Genf das Recht zusprechen, auf dem Gebiete des Herzogs den Degen zu tragen, »comme gentilshommes." — Dumont, V. 2, 26. — Lunig, I. 803. — Data, 216. — Spon, II. 493. — »Mes amis, louez Dieu, vous avez la paix," rief La Rochette den Leuten zu, welche dicht gedrängt warteten, bis sie erfuhren, ob der schreckliche Krieg von neuem ausbrechen müsse.

Solothurn, Schaffhausen und Appenzell, die auf den Wunsch des französischen Gesandten sich zu St. Julien versammelt hatten, schrieben den 21. Juli 1603 die Bedingungen des Friedens vor. Der Herzog mußte anerkennen, daß Genf im Frieden von Vervins begriffen sei, und sich verpflichten, innerhalb vier Meilen von der Grenze weder Festungswerke zu errichten, noch Truppen zu unterhalten. Es zog sich darauf murrend zurück. Auf den Kampf mit den Waffen folgte ein Krieg mit der Feder und geheimen Intriguen. Jean Saladin antwortete auf den Kavalier von Savoyen des Jean Buttet mit den Bürgern von Genf, auf die Streitschrift mit der Streitschrift, auf den groben Scherz mit nicht minder grobem Scherz. So lange Karl Emmanuel lebte, ward unaufhörlich irgend ein Verrath gegen Genf angezettelt. Mehrere wurden entdeckt. Lariviere, Larudesse, Chenalat[30]) büßten auf dem Schaffote ihr Verbrechen. Zwei französische Edelleute, Labastide und Duterrail, welche tausend Soldaten auf mit Holz beladenen Schiffen in den Hafen bringen sollten, wurden zu Yverdun verhaftet und hatten dasselbe Schicksal[31]).

Glücklich wäre nun die Republik gewesen, wenn der Friede auch in ihren Mauern geherrscht hätte[32]). Allein

30) Vielleicht bestand das Verbrechen Chenalats, von den Zweihundert, weniger darin, daß er dem Herzoge sich verkauft hatte, als in seinen allzu wahren Aeußerungen über die Verwaltung des Gemeinwesens. Sein Vermögen, 2600 Thaler an Werth, fiel dem Staate zu.

31) 19. April 1609. — Der Eine, ein kühner Abentheurer, der sich wegen eines Mordes ins Louvre, vor die Augen des Königs geflüchtet hatte; der Andere ein großer Festungssprenger.

32) Mémoires mss. de J. L. Mallet. — Vidal, notes mss. extraites de divers registres et recueils. (Biblioth. des Hrn. Prof.

es begannen schon jene innern Kämpfe, in denen sie das siebzehnte Jahrhundert zugebracht; und die im achtzehnten sogar das Interesse Europa's gefesselt haben. So lange die Feinde unter den Wällen gestanden, hatte die gemeinsame Gefahr die Gemüther beschäftigt. Einer Diktatur war die Gewalt der Behörden nahe gekommen, deren Sorge es jetzt nach dem Frieden war, sich darin zu erhalten. Nachdem die Zweihundert an die Stelle des Volkes getreten, hatten die Fünfundzwanzig es im Verlaufe des Krieges ausgesetzt, die Zweihundert zu versammeln. Zur Deckung einer Schuld von hundert und zwanzigtausend Goldthalern war eine Kopfsteuer von ein Procent zu den Abgaben hinzugefügt worden[33], indessen die Kirchen große Vortheile ausbeuten konnten. Sie besaßen das Salzmonopol. Bei ihnen nahm die Kammer[34], welche die Republik mit Getreide zu versorgen hatte, beträchtliche Summen auf. Hatte während des Krieges nicht gerichtlich gegen Schuldner eingeschritten werden dürfen, so erschien, als die Gerichte wieder aufgingen, die Lage des unglücklichen Volkes nur um so drückender. Am Tage der Escalade kam der verhaltene Mißmuth zum Ausbruche. Kaum war Beza von der Kanzel gestiegen, so hieß es unter der Menge, welche die Gassen füllte, ob denn nicht die Beamten, welche so schlecht für die Sicherheit der Stadt gewacht hätten, vom Savoyarden bestochen worden wären? Gerade gegen Philibert Blondel, den Syndik der Garde, der einst auf der Seite des Volkes gestanden, hegten die Bürger

---

Cellerier). Abrégé des antiquités de Genève par Forget; Manuscr. in der Biblioth. zu Bern.

33) 5. Dec. 1603.

34) 1595 mit einem Fonds von 500,000 Thalern eingesetzt.

Verdacht, da er sich der Obrigkeit genähert hatte. Sie meinten, er könnte eben so gut das Vaterland verrathen haben, als ihre Sache[35]). Um den Zorn des Volkes abzuleiten, verhängten die Häupter des Staates über die dreizehn Gefangenen aus der Nacht der Escalade, deren Kopf die Menge forderte, mit verstellter Wuth die Strafe der Mordbrenner. Ihre Köpfe wurden zu denen der vier und fünfzig auf dem Platze gebliebenen Savoyarden geworfen, die das Volk an der Stelle, wo jeder gefallen, an Spieße gesteckt hatte[36]). Aber auch jetzt noch verlangten die Bürger die Bestrafung des Syndiks der Garde. Die Fünfundzwanzig, denen außer der Furcht Blondel von jeher verhaßt war, ließen ihn festnehmen. Zweimal erklärten sie ihn für unschuldig, doch seines Amtes, seiner Güter verlustig. Es vergingen zwei Jahre, ohne daß die Zweihundert zu verurtheilen oder frei zu sprechen wagten. Obgleich keinerlei Beweismittel gegen Blondel vorhanden war, hatte nicht einmal ein Advokat den Muth, seine Sache zu übernehmen. Die Qualen der Folter preßten endlich dem geschwächten Manne ein Geständniß aus, das man ihn nicht mehr zurücknehmen ließ. Er ward auf öffentlichem Platze gerädert, verviertheilt. Seine Glieder wurden auf den Grenzen, sein Kopf auf den Zinnen des Molard aufgesteckt.

Während dieses Prozesses hatte das Volk hartnäckig

---

35) Es erhob sich während des Krieges gegen diejenigen Obern, die keine Steuern bezahlten, und verlangte geheime Abstimmungen. — Geheimer Wahlen behilft sich mit Vortheil eine verdorbene Republik, zum Leben einer gesunden und freien Republik gehört offene Abstimmung mit Angabe der Gründe.

36) De Thou. — Guichenon. — »On compte 67 têtes; il y a 67 ans que Genève a secoué le joug de Rome." Umsonst boten die Gefangenen Lösegeld an.

seine alten Versammlungen gefordert. Zugleich bestanden die Zweihundert auf ihrem Rechte, sich in Kriegszeiten wenigstens einmal die Woche, einmal des Monats in Friedenszeiten zu versammeln. Sie ließen es ihren Mitgliedern nicht länger verbieten, jeden beliebigen Antrag zu stellen[37]). Einige donnerten in den Sitzungen gegen die Allgewalt des Senates, der im Widerspruche mit den Edikten sich herausnahm, zu urtheilen, auszulegen, nach Gutdünken jeden Spruch zu ändern. Drohend fragte Peter Prevost, warum es den Bürgern einer Republik nicht erlaubt sein sollte, die Obrigkeit zu züchtigen, wenn sie gefehlt habe. Indessen stellten sich die Geistlichen zwischen das Volk und die erzürnten Staatshäupter. Es können ja, hielt Simon Goulart vor, die Kinder nicht die Weisheit ihrer Väter haben, und müssen darum mit Nachsicht behandelt werden. Wir bitten euch, erlauchte Herren, nicht gegen den Strom euch zu stemmen[38]). Die von allen Seiten angegriffenen Häupter wendeten sich an jeden einzelnen Gegner insbesondere. Sie gestanden den Zweihundert das Recht zu, in höchster Stelle zu urtheilen, versprachen dem Volke, jede Verordnung, wodurch die Edikte zu leiden schienen, ihm vorzulegen, und erwiesen vorzügliche Achtung der Geistlichkeit. Wie nach Bezas Tode[39]) der Leichnam ehrerbietig im Kloster

37) Ungeachtet des lebhaften Widerstandes des Syndiks J. Maillet. Die 200 wählten Sarrazin in den Senat, ohne sich an die Vorschläge der 25 zu halten. 4 Jan. 1604. — In den Wahlen von 1603 wollte das Volk sich nicht vorschreiben lassen, zwei Syndiks aus der Oberstadt und zwei aus der Unterstadt zu wählen. — Decombes wurde ins Gefängniß gelegt und von der Bürgerversammlung ausgeschlossen; zu heftig hatte er für diese gesprochen.

38) 23. December 1603.

39) 13. Okt. 1605.

zu St. Peter beigesetzt worden war, so sollten in Zukunft die Pfarrer alle diese Auszeichnung erhalten. Die Geistlichkeit ließ sich allmälig von der Sache des Volkes abwendig machen, und erhielt an Auszeichnung, was sie an Ansehen verlor. Eine Verordnung über die Kleider unterschied den Mann von Stande von dem bürgerlichen und dem gemeinen Handwerker. Durch unmerkliche Siege setzte die Aristokratie in Genf sich fest.

Während der Herzog von Savoyen der Stadt Calvins nachstellte, suchte Spanien nicht minder beharrlich sich der Bergpässe zu versichern. Der Gubernator von Mailand, Azevedo, Graf von Fuentes, war einer jener festen, unermüdlichen und erbarmungslosen Männer, die aus der Schule Philipps II. hervorgegangen. Hatte Frankreich ihnen in den Alpen Thaler ausgeworfen, so vertheilte er Dublonen und sah in Kurzem die Saat aufgehen. In weniger als einem Jahre nach Erneuerung des französischen Bündnisses, knüpften die VII. Orte und das katholische Appenzell das ihrige mit Spanien fester[40]). Nachgiebig, wie man gegen die eine Macht gewesen, erwies man sich jetzt auch gegen die andere. Der Artikel des frühern Vertrages, der den Spaniern den Durchpaß durch die mittelbaren und unmittelbaren Länder der Kantone geöffnet hatte, erhielt eine neue Ausdehnung. Die beiden Theile verbanden sich, ihre Straßen den gegenseitigen Feinden zu sperren. Die Waaren aus Italien, die bisdahin durch Graubünden gereiset waren, sollten von nun an über den St. Gotthard und den Luzernersee versendet werden.

Jetzt äußerte Frankreich seinen Unwillen, und die Kantone beschwichtigten es durch eine urkundliche Ver-

40) 1604.

sicherung, daß keine spätere Uebereinkunft das französische Bündniß schwächen könne[41]). Durch jeden dieser Verträge setzte das Ausland einen Fuß in die Eidgenossenschaft. Bald werden wir seine Heere von allen Seiten auf Schweizerboden rücken sehen. Von seinen Vätern war das Vaterland verkauft worden.

Nachdem der Paß am Gotthard gewonnen war, mußte sich Fuentes noch derer im Veltlin und im Wallis versichern. Niemand hatte an die Walliser gedacht, so lange Frankreich in seinem Innern zerrissen, und Spanien im friedlichen Besitze von Mailand gelassen worden war. Doch seit der erste dieser Throne wieder fest stand und Heinrich IV. mit Erweiterung des Kriegsschauplatzes umging, hatte das Rhonethal seine alte Wichtigkeit bekommen. Beide Mächte stellten sich mit ihrem Golde ein[42]). Spanien mußte dem Bischofe aufhelfen und die Reform ersticken. Es war eine schwierige Aufgabe, da die Walliserpriester durch Trägheit und schlechten Wandel alle Achtung beim Volke verwirkt hatten. Die meisten konnten kaum lesen. Ihre Kirchen standen im übelsten Rufe. War irgendwo ein Geistlicher wegen Unfähigkeit abgewiesen oder seiner Aufführung wegen aus dem Lande gejagt worden, so konnte er wenigstens im Wallis auf die Weihe zählen. Alle Frömmigkeit und alles Wissen, das die Zehnen bergen mochten, fand sich bei den Sek-

41) Damit den Feinden Frankreichs die Päße geschlossen würden (1605).

42) Schon 1585 arbeitete Alemanni für Spanien; er lud den Bischof nach Mailand ein, schlug ihm ein Bündniß vor. 1601 erneuerte Magnani diese Anträge. Truppen, die nach Burgund bestimmt waren, wurde der Paß verweigert; ebenso 1600 dem Herzog für eine Armee über den St. Bernhard. 1603 besannen sich die Walliser, ob sie dem Herzog die vertragsmäßige Hülfe leisten wollten.

tirern[43]). Die Pfarrer von Lausanne und von Genf hatten überall den reformirten Glauben gepredigt[44]), und durch eigene Leute Bibeln und evangelische Schriften verbreiten lassen. In dieser Noth beredete Fuentes den Pabst und den Herzog von Savoyen, die Väter Kapuziner ins Wallis zu schicken.

Jetzt schlichen diese Männer der Rhone entlang, die schon das Chablais zum römischen Glauben zurück gebracht hatten[45]). Nachdem sie zwei Monate zu St. Gingolf gewartet, ließen sie unter dem Schutze des Edeln Anton Quartéry, Hauptmann des Gouvernements von St. Moritzen sich in dieser Stadt sehen, wo niemand mehr die Messe hörte. Von St. Moritzen begaben sie sich nach Sitten, im Gefolge der Abgeordneten der Kantone, die daselbst das Bündniß von 1533 erneuern wollten. Die Väter Cherubin, Sebastian und Augustin predigten französisch, von Luzern waren die Väter Franz und Andreas

---

43) Der Banderet, Johann von Platea von Sitten, der reichste Mann im Wallis, machte ein beträchtliches Legat »coetui virorum litteratorum civitatis sedunensis studium religionis reformatae profitentium."

44) Jacomot, Alerius und die Pfarrer von Lausanne, Vivis, Aigle. Zu Sitten zeigt man noch unter dem Walle des Contheythores das Haus, wo sie predigten. Versch. Man. — Senebier. — Relation des missionnaires capucins de la mission de Thonon, par le père Peretta, d'Asti, (Manuscr. in der Universitätsbibl. zu Turin. — Die Tradition.

45) Bericht der Missionnäre. Vor der Kirche zu Ber fand zwischen dem Pater Cherubin und einem Pfarrer von Lausanne ein Streit über die wirkliche Gegenwart statt. Die Väter kamen 1601; nach Sitten 1603. — Observation sur la relation des capucins, mss. — Relation des ambassadeurs Castille et Miron. — Magasin de Lebret. — Extrait des Archives de Valère et du Kalendarium du vénérable chapitre. — Gegen Waffen, wie sie von Kapuzinern geführt wurden, haben sich die Alpenbewohnerinnen schwach bewiesen.

für die deutsche Sprache gekommen. Sie hoben den Muth des Bischofs und brachten die Chorherren auf andere Gesinnungen. Wie überall, fiel ihnen das niedere Volk zu. Ihre Gegner fanden sie an dem Amtmann Jossen und der am wenigsten ungebildeten Klasse. Das ganze Land gerieth in Bewegung. Die Reformirten verlangten ein Religionsgespräch; allein die Väter wählten klügere Mittel. Vermittelst ihres Kredites am Hofe zu Turin gewannen sie einige Hauptleute, denen an der Gunst des Herzogs gelegen war, und zogen sie gänzlich in ihre Sache[46]). Nachdem sie die Walliser noch in ein Bündniß mit Spanien gezogen[47]), brachten sie es zur Abstimmung über die Religion. Das ganze Volk versammelte sich auf der Matte des Bischofs nahe bei Sitten. Spanien und die katholischen Orte hatten Mannschaft und Geld genug versprochen, indessen zur Ermuthigung der Protestanten sich Abgeordnete aus Graubünden und den evangelischen Städten eingefunden hatten und insgeheim auch Frankreich seinen großen Antheil an der Freiheit im Wallis bezeugte. Der erstere dieser beiden Einflüsse war der stärkere. Das Volk entsetzte die Beamten, die als Freunde der Reform bekannt waren, und gab den Protestanten eine Frist von zwei Monaten, entweder zur Kirche zurück zu kehren oder das Land zu verlassen. Allein die Einsprachen der Schweizerstädte und Frankreichs verhinderten den Vollzug dieses Beschlusses. Spanien mußte zu neuen Mitteln greifen, um im Wallis seine Politik durchzusetzen.

---

46) K. Emmanuels Briefe an die Walliser, 14. und 15. Merz 1603.

47) Landtage von Sitten, Ende 1603; von Visp, Febr. und Merz 1604. Jossen wurde durch Jnalbon ersetzt. Auch der Hauptmann und der Bannerherr des Zehnen Gombs wurden entsetzt.

Unter den Graubündnern erregte der Kampf der beiden Mächte gewaltigere Stürme. Ihr Boden ist so unfruchtbar, daß sie das Salz, das Brod und den Wein großentheils aus dem Auslande beziehen[48]). Doch, was ein Volk bedarf, das andern weder befehlen, noch gehorchen will, besitzen sie alles. Wenigstens gab es unter ihren Vorstehern noch einige Männer, die so dachten. Es waren Greise, von denen mehrere in der Gunst großer Könige gestanden, und doch die Einfachheit ihrer Väter bewahrten. Sie gewannen durch mühsamen Landbau ihre kümmerliche Nahrung, fällten mit eigenen Händen ihr Holz im Walde und brachten des Abends mit den Knechten, unter denen sie niemand an ihrer Kleidung hätte erkennen können, ihre Heerden nach Hause. Zu Markte, wie in die Versammlung der Häupter des Volkes, gingen sie niemals anders als zu Fuß, und nahmen in einem Sack[49]) den Käse und den Speck mit, der ihnen an beschatteter Quelle, deren Wasser sie labte, zum Mittagsmahl diente. Es waren Landleute, die aber einen Adel im Herzen trugen. Ihre Unschuld war ihnen das liebste Gut. Vergebens redete man ihnen von der Wichtigkeit, welche Graubünden als Verbindungsland zwischen Italien und Oesterreich habe. Diese Wichtigkeit kostete in ihren Augen das Vaterland mehr, als sie werth war. Hatte nicht schon der Besitz von Unterthanenländern die alten Sitten untergraben? Sollte auch noch das Geld der Fürsten die Begriffe vom Guten und Bösen ändern? Seit die reichen Männer des neuen Geschlechtes den

48) Korn und Salz kostete sie jährlich 500,000 Gulden. Ulysses von Salis Schriften, 1803. Bei Malans wächst ein vortrefflicher Wein, aber in geringer Quantität.

49) Im Rathsaale hängte man diese Reisesäcke an Nägel auf.

Aufwand und die glänzenden und wilden Gelage, die sie in der Fremde kennen gelernt, in ihre Häuser eingeführt hatten, ihnen die Dürftigern gefolgt waren und mit den Bedürfnissen ihre Habgier wuchs, gab es kein Vaterland mehr. Die Freiheit war zu dem Vorrecht geworden, zugleich von Spanien, Frankreich und Venedig Pensionen anzunehmen[50]. Die Gemeinden versteigerten ohne Hehl ihre Aemter. Man kaufte um wieder abzusetzen. Aufs Zehnfache stieg ein Richterspruch. Der Freigebigste behielt Recht. Ja es machten sich Leute, die sich nicht zu den Letzten zählten, ein Amt aus dem Ankaufen von Stimmen. Am theuersten wurden die Landvogtstellen im Veltlin bezahlt. Nach der Vorstellung der Graubündner war dieses reiche Thal an den Fuß ihrer Berge gelegt worden, um ihnen zum Ersatze der Unfruchtbarkeit des ihrigen zu dienen, und der Wein, den Augustus allen andern vorzog, sollte nun nach dem Willen der Vorsehung für sie reifen. Die Landvögte zogen als Eroberer ein. Sie klagten an, und fällten das Urtheil; nahmen die von ihren Vorgängern erledigten Streitsachen noch einmal vor und urtheilten von neuem; hoben Erbschaften auf; beraubten die Witwen und Waisen; erpreßten Geld von Reich und Arm. Sie legten keine Rechnung ab. Man fand kein Rom gegen die neuen Verres. Kein Ende ihrer Gewaltherrschaft war abzusehen. In einer Demokratie vermögen, wenn einmal die Bestechlichkeit ins Volk gedrungen ist, die guten Bürger nichts mehr auszurichten[51].

---

50) Pascal.

51) Sprecheri Pallas, V. et VI. — Juvalta, 23. — A Porta. — Pascal. — Relation de M. du Refuge (Bibl. royale, Miss. étr., 207). — Relation de Méri de Vic. — Rohan (édition

Als die Patrioten der drei Bünde diese Erfahrung machten, wurde die Geistlichkeit zu ihrem Organ. Was die Ephoren in Griechenland, die Censoren in Rom, waren die Pfarrer in Graubünden. Es war ihr bürgerlicher Beruf die Sorglosigkeit und die Unordnung zu bekämpfen, die der Republik den Untergang drohten. Zwar konnten nur die Söhne der Großen fremde Länder zu ihrer Ausbildung besuchen. Die Diener der Kirche mußten mit dem vorlieb nehmen, was sie in einem Kloster oder bei den gelehrtesten Pfarrern des Landes sich aneignen konnten. Nur auf kurze Zeit konnte der eine oder andere eine Hochschule besuchen. Allein, sie erhöhten den Werth ihrer mangelhaften Studien durch die Lebhaftigkeit, die Schärfe und Beharrlichkeit, die den Rhätiern eigen sind. Wenn in allen Ländern die Zunahme der Reichthümer, des Genusses und der Laster der Großen den Eifer der religiösen, arbeitenden Klassen in Bewegung

---

de Petitot), p. 127. — Zschokke. — Stettler, 412. — N. Sammler für Bünden. — Urkundensammlung der hist. Gesellschaft von Chur, I. 62. — »On cherche où est le gouvernement de ce peuple. Dans les communes? Mais tout y dépend des principaux; ceux-ci de qui leur donne. Ce qu'ils viennent de vendre au roi, ils le vendent à Venise, et le lendemain à l'Espagne. Alliances sur alliances. Ils avouent qu'ils sont en marché avec tous, et qu'ils appartiendront à qui les paiera le plus. Les ministres étrangers, surpris par cette instabilité de gouvernement, croient-ils être parvenus à enchaîner le torrent, survient une nouvelle tempête qui renverse leur oeuvre; tout se fait avec de l'argent; mais la manière de donner importe autant que la somme." De Vic. — Pascal. — Mercure d'Etat, 112. — Es gemahnt an die Aetolier mit ihren Panegyrien, ihren zur Regierung verwandten Märkten, ihren ganz unabhängigen Städten, ihrer Gewinnsucht, ihrer geringen Scheu in Auswahl der Mittel, ihrem Muthe. Sie waren von jedermann gesucht, und fürchteten weder Philipp noch Alexander.

hielt, so hatten sie in Graubünden schon lange die Galle der Pfarrer erregt. Die Gottesmänner blieben hier nicht bei Seufzern über die Wunden des Vaterlandes stehen, sondern verkündeten, wie neue Jonas, den baldigen Untergang des Vaterlandes, wenn sich das Volk nicht bessere, und predigten ohne Scheu von der allgemeinen Pflicht, dem sträflichen Treiben der Großen ein Ziel zu setzen.

Das obere Engadin schenkte ihnen zuerst Gehör, dann die zehn Gerichte; auch Bergell, Pusklav, Avers, Stella, Bergün, Oberhalbstein geriethen in Bewegung. Boten gingen von einer Gemeinde zur andern. Ueberall blickte man auf Hartmann von Hartmannis. Dieser, der sich unter Heinrich IV. als ein Held bewiesen hatte, war bei der Rotte der Großen verhaßt, weil er sein Vaterland liebte. Wie er das spanische Bündniß hintertrieben hatte, so sprach er sich gegen ein französisches aus. Ein Geschenk von siebentausend Zecchinen[52]), womit Venedig seine Stimme erkaufen wollte, hatte er mit dem Zorne eines redlichen Mannes von sich gestossen. Ihm, an dem sich nicht einmal der Argwohn zu vergreifen wagte, kam die Reform der Mißbräuche von Rechtswegen zu.

Er schlug den Gemeinden vor, jede sollte zu diesem Werke fünf und zwanzig Stellvertreter nach Chur schicken. Durch die große Zahl von Abgeordneten sollte der spätere Umsturz des Werkes erschwert werden. Es schickte aber jede Gemeinde nur zwei Gesandte. Alle wurden übergangen, die in der letzten Zeit Stimmen gekauft oder verkauft hatten. Als die Gesandten in Chur anlangten[53]),

---

52) Durch Alex. Hiardo (Ajardo, bei Pascal) 1599.

53) 13. Jan. 1603. Keselius Tagebuch. Der Calanda beherrscht die Stadt.

zogen sich blutige Wolken, die am reinen Himmel über das Land gefahren, am Calanda zusammen. Jedermann nahm es für ein Unglückszeichen. Die Abgeordneten der Gemeinden verriethen bald, daß nur der Wunsch, sich mit den Großen in den Gewinn zu theilen, sie geleitet hatte. Sie behaupteten, das Uebel komme daher, daß die Wahl der Vögte auf den Landtagen vorgenommen werde, wo der Einfluß weniger überwiege. Man brauche sie nur nach einer Reihenfolge den Gemeinden zu überlassen. Umsonst führte ihnen Hartmannis zu Gemüthe, daß das vorgeschlagene Mittel das Uebel unheilbar machen würde, indem, wenn einzelne Bürger sich verfehlten, die Gemeinden sie wenigstens richten könnten, hingegen kein Gericht über die Gemeinden vorhanden wäre, wenn diese den Fehltritt begingen. Seine Zuhörer, die in der Hoffnung schon die einträglichen Stellen verschlangen, sprachen sich in großer Mehrheit für die angebliche Reform aus. Noch beschloß die Versammlung, daß die Kosten ihrer Berufung von denjenigen, die dazu Veranlaßung gegeben, namentlich von Dietegen von Salis und Rudolph von Planta getragen werden sollten, die sich gerade damals als Verwalter des Veltlins bereicherten. Auch der Aemterhandel wurde neuerdings verboten. Allein, die einzige Folge war, daß er aus dem Rathssaale in die Dorfschenken verlegt wurde. Von demjenigen, der dieses Gesetz gemacht, wurde es zuerst wieder verletzt[54]). Leute, die sich bis jetzt nur auf die Besorgung ihrer Heerden verstanden, wurden zur Regierung von Landschaften be-

54) Wer eine Stelle wollte, hatte nur die Vorsicht zu gebrauchen, daß er im Hintergrund blieb, indessen seine Verwandten und Freunde handelten. Es war davon die Rede, den Landvögten Einnehmer beizugeben, die sie beaufsichtigen könnten; allein man zeigte, daß dann nur zwei Börsen gefüllt werden mußten. Juvalta, 30.

rufen. Ihr erstes Geschäft war, die Aemter von Stellvertretern und Schreibern zu verkaufen, und diesen beiden Angestellten die Verwaltung zu überlassen. Die neuen Landvögte machten sich bei den Unterthanen lächerlich und gereichten der Republik zur Schande. Als Hartmannis diesen Erfolg sah, empfahl er sein Vaterland dem Himmel und starb vor Schmerz [55]).

Dieß war der Zustand Rhätiens, als ihm Heinrich IV. zu gleicher Zeit mit den Schweizern die Erneuerung seines Bündnisses vorschlug. Dem Könige war um so mehr daran gelegen, als die bereits mit ihm verbundene Republik Venedig ihr Gebiet so gut bewachte, daß nur der Paß über den Bernardin zwischen dem Kaiser und der Lombardie offen geblieben war. Das Gold wurde mit vollen Händen ausgetheilt. Die Bündner traten nicht nur dem Vertrage bei, sondern versprachen sogar, die französischen Truppen nach Mailand durchziehen zu lassen; eine Zusage freilich, die nur hinterlistigerweise eingeschaltet und den Gemeinden nicht zur Annahme vorgelegt wurde [56]). Der König entschloß sich, in Graubünden, wohin er bisher nur Abgeordnete für einzelne Geschäfte geschickt hatte, einen beständigen Gesandten zu halten.

Kaum war das französische Bündniß unterzeichnet, als in Chur Johann Baptista Padavicino [57]) mit großen

---

55) Leu. — Ardußer, berühmte Graubündner, 55. — Sprecher, V. 225, — A Porta, 214. — Zschokke.

56) Pascal. — Zurlauben, VI. 249. — Sie mußten darum bitten, wie um eine Gnade.

57) Kanzler von Venedig (1603). »Voici venir un noble vénitien que l'on disait aller tenir l'ambassade ordinaire en Angleterre. Il séjourne dix jours à Chiavenna, s'arrête en tous lieux, mande les principaux et promet à chaque Grison 2 sequins, tellement que les libéralités du roi paraissent pe

Summen und weiten Vollmachten erschien, um ein gleiches Bündniß mit Venedig zu unterhandeln. Nur der venetianische Senat war noch eifersüchtig auf Italiens Unabhängigkeit und sprach den Fürsten der Halbinsel Muth ein. Wenn er sich dabei auf Frankreich stützte, so war er doch auch gegen dieses auf seiner Huth[58]). Es beunruhigte ihn, daß sich die Bündner dermaßen dem Könige hingaben. Er wollte sich ebenfalls um Werbung und Durchpaß bemühen. Padavicino bediente sich der vielen venetianischen Hausirer, auf die sich in Bünden fast aller Handel beschränkte. Er befriedigte die Habgier einiger einflußreicher Männer, welche Frankreich zu kaufen versäumt hatte. Warum, sagten nun diese, sollten wir ein Bündniß mit unsern Nachbaren am adriatischen Meere nicht annehmen, ein Bündniß zwischen zwei Republiken? Fünftausend unserer Landsleute treiben auf ihrem Gebiete verschiedene Gewerbe und werden von ihnen gegen die Inquisition geschützt. Wir haben keine natürlichern Verbündeten, dieß würde Frankreich nicht beleidigen, da sie ja dessen Freunde, wie die unsrigen sind[59]). Dem fügten die Anhänger Venedigs, wenn sie mit Reformirten redeten, noch bei: wir können uns hier das Recht erwerben, uns wirksam für unsere Glaubensgenossen in

---

tiles auprès des siennes. Après trois mois il se présente à l'assemblée." Relat. des Grisons; Bibl. royale, Miss. étr. 207.

58) Nani, I. 7. — »De princes et états de la chrétienté," im Mercure d'Etat. Nicht mehr für Venedig, noch für die Schweiz, in der Hoffnung auf Vergrößerung; aber sie dachte an ihre Erhaltung und ihren Ruhm.

59) »Qui est dévot à Venise l'est au roi." Pascal. — Pascal, der seinerseits zeigte, daß Graubünden zu klein seie, um in zwei Bündnissen zu stehen. »Cose incompatibile." Raisons contre l'alliance de Venise, 1611.

Italien zu verwenden. Wer weiß, ob nicht bald in Venedig die reformirte Kirche auftreten, und von dieser Stadt aus sich über die Halbinsel verbreiten wird. Diese Vorstellungen fanden Eingang. Umsonst riefen die Pfarrer: Wehe denen, die den Frieden Jehovas verachten! die auf eine andere Stimme achten, als die des Ewigen! die nach Egypten zurückkehren wollen in den Dienst der Ungläubigen! Welche Gemeinschaft gibt es zwischen Christus und Belial? Umsonst erinnerten die Patrioten an so viele unglückliche Züge nach Mailand, Neapel, Siena, Rom. Umsonst zeigten sie, daß die Natur Bünden getrennt hat von diesem hitzigen Italien, in dessen Blumen sich Gifte erzeugen, und dessen Luft für sie zu allen Zeiten tödtlich gewesen. Sie beschworen das Volk, doch wohl zu überlegen, wie stark es unter dem Schutze Gottes, seiner Berge, der dreizehn Kantone, seiner ewigen Bündnisse mit dem Kaiser und dem Könige sei, wie es neuer Hülfe nicht bedürfe, wie man Oesterreich und Spanien nicht erbittern sollte, welche mehr, als irgend eine andere Macht, Graubünden zu nützen oder zu schaden im Stande seien. Alles umsonst. Die Pfarrer wurden auf ihren Beruf verwiesen und die Patrioten so gering behandelt, als wären sie die Bedienten Spaniens. Der Vertrag wurde auf zehn Jahre geschlossen[60]). Venedig erhielt den Durchpaß und das Recht, sechstausend Mann auszuheben. Freudetrunken reiseten Abgeordnete[61]) in Menge nach Venedig, um zu unterzeichnen und den St. Markusorden oder goldene Ringe zu bekommen. Sie

---

60) August, 1603. — Sprecher, V. 197. — Dumont, V. 2. 21. — De Thou, CXXX.

61) J. Guler, H. von Salis, August. Travers, Bapt. von Salis, Thomas von Schauenstein, Joachim von Jochberg u. s. w.

hatten keine Ahnung von dem Unglücke, das sie ihrem Vaterlande bereiteten.

Der Gubernator von Mailand hatte dem, was in den Alpen vorging, nicht gleichgültig zugesehen. Sobald er von dem Abschlusse des französischen Bündnisses gehört, hatte er durch Baptista Sacco eine Abschrift verlangen lassen, und nach deren Einsicht an die Graubündner geschrieben: Neun Male seit dem Anfange dieses Jahrhunderts habt ihr das Bündniß abgewiesen, das euch Spanien anbot, und nun öffnet ihr den Franzosen den Weg nach Mailand. Ihr nöthigt mich, dem Feinde den Eingang zu schließen, an der Grenze ein Fort zu bauen. Als dessen ungeachtet das Bündniß mit Venedig geschlossen worden war, legte Fuentes die Hand ans Werk. Am Ausflusse der Adda in den Comersee erhebt sich auf dem linken Ufer ein Hügel, eine italienische Meile im Umfang, von dessen Höhe der Blick einen Kranz von Bergen und Wäldern übersieht und nach Norden in die Thäler Chiavenna's fällt, nach Osten ins Veltlin. Diese Anhöhe, deren Fuß durch ungesunde Moräste geschützt ist, wählte Fuentes zu Ausführung seines Vorhabens. Graubünden erfuhr nach kurzer Zeit, daß die Spanier dort die Steine zu einer Festung zusammen trugen. Eine heftige Bewegung ging durch seine Thäler. Beinahe wäre im ersten Aufbrausen das ganze Volk zu Zerstörung des begonnenen Werkes ausgezogen. Einige vorsichtigere Männer, die später als Freunde Spaniens verschrieen wurden, brachten es mit Mühe dazu, daß man vorerst eine Gesandtschaft nach Mailand schicke. Der Bischof, Johann Flugi von Rauch-Aspermont, ließ sich dabei durch einen thätigen und klugen Mann aus einer alten Familie von Davos, Georg Beli, ver-

treten, der als Verwalter des Hauses Oesterreich zu Kastels lebte[62]).

Die Abgeordneten wiesen dem Gubernator der Lombardei zwei Verträge vor. Der eine war ein altes Pergament aus den bischöflichen Archiven, durch welches Bianca Maria, Herzogin von Mailand, unter der Bedingung Graubünden freien Handel zusicherte, daß es für die Sicherheit seiner Wege sorge. Der zweite Vertrag, der nach der Zerstörung von Musso geschlossen worden war, enthielt: daß ohne die Erlaubniß Graubündens keine Festung im Lande gebaut werden dürfe. Mit so klaren Urkunden glaubten die Abgeordneten ihrer Sache gewiß zu sein. Ihr Sprecher, Anton Suvic, bewies dem Gubernator, daß die Thürme, an denen auf dem Montecchio gearbeitet wurde, der bündnerschen Grenze näher ständen, als die von Ologna, die in den See gestürzt worden waren, daß Spanien kein Recht hätte, den Paß zu schließen, und daß der Gubernator die Verletzung dieser Bünde sich weder erlauben, noch Graubünden sie dulden dürfe. „Ganz wohl, versetzte der Spanier, aber ihr müßt alles sagen. Euer zweite Vertrag enthält auch, daß zwischen Mailand und Bünden die Freundschaft so heilig gehalten werden solle, als wenn die beiden Völker nur eines ausmachten. Nun habt ihr dieses befreundete Land vergessen, das euch mit Wein, mit Reis und Korn versorgt. Ihr habt dem allerchristlichsten König den Vorzug gegeben." Bei diesem Worte entblößte Fuentes sein ergrautes Haupt, verneigte sich tief und fuhr mit bitterer Ironie fort: „Euer Bündniß mit diesem Fürsten umgibt euch mit Glanz und Macht.

62) A Porta, 215. — Coll. Florin, in der Ambrosischen zu Mailand. — Siri Mercurius. — Cantù, storia di Como, II. 200.

Doch habt ihr noch Venedig zu Hülfe gezogen. Wenn euch nun daran liegt, auch von Spanien etwas zu erhalten, so verbündet euch auch mit ihm.“ Da der Gubernator unerbittlich war, so verstanden sich die Abgeordneten dazu, daß sechs von ihnen mit sechs italienischen Räthen zusammen träten. Die sechs Graubündner, die man so auf die Seite gezogen hatte, wurden von dem Gubernator gewonnen, der sich besonders gegen Beli freigebig erwies. Man schloß ein Bündniß, durch welches Spanien den Durchpaß und die Werbung erhielt. Nichts fehlte mehr, als die Ratifikation der Bündner. „Nun beeilet euch, sagte Fuentes zu den Gesandten beim Abschiede, damit euere andern Verbündeten keine Zeit haben, das Werk umzustoßen.“

Der Vertrag setzte die Vorsteher der Bünde in große Verlegenheit. Sie sandten in die Schweiz. Die katholischen Orte unterhandelten ebenfalls ein Bündniß mit Philipp III. Obgleich die einen nicht ungern gesehen hätten, daß der Handel mit Italien sich von der Churerstraße auf die des St. Gotthards hinüber zöge, riethen die Eidgenossen zur Annahme[63]. Man war in Graubünden nicht nur dazu entschlossen, sondern wollte sich selbst verpflichten, keinen fremden Durchpaß ohne Zustimmung des Gubernators von Mailand zu gestatten, als de Vic herbei eilte und vorstellte: „Begreifet ihr denn nicht, daß Fuentes euere Verträge mit Frankreich und

63) Sogar Holzhalb von Zürich habe zum Beitritt angerathen. So meldet Thomas von Schauenstein, Doktor beider Rechte, früher Rektor der Universität von Pavia, damals Landammann von Tufis und Abgeordneter der Bünde, mehr ein gelehrter denn ein praktischer Kopf. — Absch. v. Baden. — Unter dem Titel Rückstände wurden 50,000 Thaler den kathol. Ständen ausbezahlt. Sirl, 185.

den, welchen ihr so eben mit Venedig geschlossen habet, zerreißen will? Daß er euch das schönste unter allen euern Herrschaftsrechten entzieht, euere Thäler nach Belieben zu öffnen und zu schließen? Ihr gebet euch Spanien gänzlich hin; und um welchen Preis? Um den freien Handel, der euch von Alters her gehört." Man stimmte ab. Die Geistlichen, die Patrioten, die venetianisch und die französisch Gesinnten sprachen sich alle gegen das spanische Bündniß aus, das mit einer großen Mehrheit verworfen wurde[64]). Die goldenen Ketten, die einige Abgeordnete aus den Zehngerichten empfangen, wurden nach Mailand zurück geschickt[65]). Der Gubernator befahl, die Mauern von Montecchio aufzuführen[66]). Die Feste entstieg dem Boden, drohend und grauenhaft anzusehen für ein freies Volk, dessen Heimath sie zuschloß, wie ein Gefängniß. Nur die Veltliner, in ihrer Erbitterung gegen die Tyrannei zugleich und gegen die Reform, knüpften daran ihre Hoffnung[67]). Fuentes gab, um zu zeigen, wie fest sein Vorsatz stand, dem Baue seinen Namen. Er legte Soldaten und Geschütz hinein und bezeigte den Bündnern seine Verachtung dadurch, daß er einige Deserteurs auf ihrem Gebiete aufgreifen ließ.

Ganz Rhätien gerieth in Zorn. Die Vorsteher der Bünde hießen die Gemeinden, sich bereit halten, beim ersten Zeichen die Waffen zu ergreifen. Doch wollten sie, ehe sie Gewalt anwendeten, noch einen Versuch mit

---

64) »Dans la confiance que les Confédérés les sortiront d'affaire, et que le roi les aidera. Ils lui demandent et à Venise 15,000 ducats. Ils se fient à la providence." Pascal.

65) Wegen Uebertretung der Vollmachten wurden Mehrere gebüßt.

66) Die Mauern waren so stark, daß, als 1796 General Rambaud sie durch Minen wollte sprengen lassen, sie nur zum Theil wichen.

67) Cantù, 201. — A Porta, 84, 194.

Drohungen oder mit Intervention machen. Sie wendeten sich an Venedig, an Frankreich, an die Eidgenossen[68]. Venedig wollte den Frieden in Italien nicht stören; Heinrich IV. heilte die Wunden seines Königreichs zu: es war noch nicht geneigt, den Krieg zu erneuern. Sein Rath war, daß man sich durch Verschanzungen gegen die spanische Festung schütze. Sollte es zu Feindseligkeiten kommen, so versprach er fünf und zwanzigtausend Kronen monatlich, unter der Bedingung, daß Graubündens übrige Verbündete im gleichen Verhältnisse beitrügen[69]. Mit einer Summe Geld von Venedig und vom Könige wurde der Eingang ins Veltlin durch Wälle und Gräben gedeckt. Ein Briefwechsel mit Mailand war alles, wozu sich die Eidgenossen verstanden. Nicht daß der Name sie geschreckt hätte: an ihrem Muthe zweifelte niemand; aber Bern und Zürich hatten den Geist der Reform verloren, die Eidgenossen alle den ihrer alten Bünde[70].

Es vergingen Monate, Jahre; der Handel hörte auf. An der Grenze des Veltlins konnte kein Reisender mehr ruhig hinaus noch hereinkommen. Der Gubernator von Mailand setzte bei jeder Gelegenheit der Erbitterung der Veltliner zu. In Graubünden war die Ungeduld des Volkes, die Aufregung der Parteien zum äußersten gelangt, und die Menge der auf die Bahn gebrachten Rathschläge war um so größer, verworrener, als in diesem

---

68) An die Eidgenossen als Garanten des Vertrages von 1531.

69) »Il encouragea ces gens étranges, au teint vermeil et au gros cul, à bien défendre leur pays, leur promettant bon ingénieur et bon chef de guerre au besoin." Fontanieu portefeuille, No. 452, 453 (bei Capefigue).

70) Absch. von Baden. — A Porta, 225. — Da der König der Einzige war, der Rhätien nicht verließ, so wandte das Zutrauen sich ihm zu.

Lande, das auf eine sonst nirgends erreichte Meinungsfreiheit so stolz ist, oft der Geringste am lautesten hervorbricht[71]). „Wozu denn die Verträge? hieß es. Unsere Bundesgenossen lassen uns ja im Stiche. Den Höfen dienen Eide zum Zeitvertreib. Wir wollen uns einmal mit unsern Feinden verbünden, um unsere Freunde zu bestrafen.“ Andere meinten: „wir wollen es machen, wie unsere Väter, und es mit den Waffen ins Reine bringen.“ Noch andere, die sich durch eine List aus aller Verlegenheit zu ziehen meinten, riethen zu einem Bündniß mit Mailand, worin Venedig und Frankreich vorbehalten wären. Unter der Menge der Einfälle konnte man sich eher über die unbrauchbaren verständigen, als einen einzigen herausfinden, der zum Ziele geführt hätte. Noch schwieriger wäre es gewesen, die Vaterlandsliebe von dem Parteigeiste darin zu unterscheiden. Herkules von Salis wollte einen Versuch machen, die Häupter der Faktionen zusammen zu bringen. Er lud sie zu der Hochzeit seines Sohnes Rudolph ein. Das Fest begeisterte zu Versöhnungsschwüren, zu edeln Herzensergüssen. Schon am ersten Tage waren diese Vorsätze der Trunkenheit verraucht. Das Volk faßte endlich Verdacht gegen seine Führer, die es immer von einer Waffenerhebung abhielten, und von denen die hitzigsten sich nun am schläfrigsten benahmen. Lieber noch das spanische Joch, als immer hin und hergestoßen, immer getäuscht zu werden. Fuentes lachte über dieß Treiben. Durch das Gerücht von einer französischen Armee in den Alpen veranlaßte er die fünf Orte, eine Besatzung in die drei Forts zu Bellinzona zu legen. Jetzt machten sich auch die schweizeri-

71) »Et quelquefois le mieux; et de tant de sons différens, font une voix.“ De Vic.

schen Städte kein Bedenken mehr daraus, Graubünden die Verbindung mit Spanien abzurathen. Zürich und Bern sagten ihnen bewaffnete Hülfe zu. Graubünden ermannte sich. Zwölf Fahnen zogen über die Berge und besetzten theils den Eingang ins Veltlin, theils den ins Misoxerthal von Bellenz her[72].

Der Antrieb zu dieser Erhebung war von Pascal, dem Gesandten Frankreichs bei den drei Bünden, ausgegangen. Dieser beredte Italiener hatte sich auf seinen Sendungen in England und in Polen das Vertrauen seines Hofes erworben. Wenn er gegen Bekannte die Graubündner eine halbwilde Menge und ihre Verfassung ein tolles Spiel des Zufalles hieß, gab ihnen der kluge Ränkeschmied öffentlich nur Lobsprüche, verschwendete an sie die schmeichelhaftesten Worte. Er stand mit den Gemeinden in regelmäßigerm Briefwechsel, als die Häupter des Staates, übte eine viel größere Gewalt über sie[73], doch begegnete es ihm zuweilen, daß er sich in seinen eigenen Schlingen fing. Die Bündner behandelten

72) Caumartin und Pascal versprachen den zu Aarau versammelten Städten (4. Jan. 1606) 30,000 Kronen, wenn sie in einen Offensivkrieg sich einlassen wollten; vergeblich, da ihre Verträge mit Bünden nur zur Vertheidigung seien. Sie fürchteten indessen, daß die fünf Orte für Spanien die Waffen ergriffen. Nun baten die Bündner sie um Truppen zur Bewachung des Veltlins. Jede versprach 800 Mann und 1000 Thaler; Frankreich monatlich 6000 Thaler zum Unterhalte dieser Besatzung. Die Venetianer riethen zur Verständigung; sie gaben 5000 Dukaten unter der Bedingung, daß 1500 Lothringer durch Graubünden ziehen dürften. Allein gegen diesen Durchzug bewaffneten sich die fünf Orte. Siri, 236. — Stettler, 425. — Sprecher, VI. 43. — L. de Watteville, contin. de son histoire suisse, Manuscr. in Bernerbibl.

73) Die leere Staatskasse erlaubte nicht einmal, Boten an die Gemeinden zu schicken. Man benutzte Gelegenheiten.

seit langer Zeit alle Angelegenheiten öffentlich, und hielten das Geheimniß nur den Umtrieben der Parteien für zuträglich. Nun rieth ihnen aber Pascal, ihre Regierung, wenn sie etwas ausrichten sollte, so zu ordnen, daß nicht jeder Plan im ersten Augenblicke bekannt würde. Er schlug ihnen dazu einen geheimen Rath vor, der mit großen Vollmachten versehen wäre, um die Geschäfte mit der nöthigen Klugheit und Kraft zu führen. Graubünden, das in seiner Verzweiflung von jedem Mittel sein Heil erwartete, trat seiner Meinung bei. Auch in der Besetzung des neuen Rathes wurden die Ansichten des französischen Gesandten befolgt. Die Gemeinden behielten sich nichts vor, als Krieg und Frieden, Bündnisse und Veräußerung von Staatsgut.

Um diese Zeit schickte Venedig, das in einen ernsten Streit mit Rom und Oesterreich gerathen war, Padavicino wieder über die Alpen. Zu Chur verlangte der Gesandte sechstausend Mann und den Durchpaß für die Truppen, welche die Republik in Lothringen aushob[74]. In den Rathssälen zu Bern und Zürich eiferte er gegen Paul V., der Venedig mit dem Banne belegt hatte, und pries den muthigen Widerstand seiner Mitbürger. Doch obgleich man ihm viele Theilnahme bewies, die ihn anfangs

---

74) Fra Paolo und mehrere Prediger standen im Briefwechsel mit Genf und hatten die Reform angenommen. » C'est la plus grande consolation du monde, schrieb ein Genfer an Duplessis-Mornay, de se trouver és compagnies et assemblées, par les maisons de la noblesse de Venise, et ouir parler si efficacement de la vérité de Dieu. . . Et les sermons publics, lesquels sont tels qu'on les pourrait faire à Genève, mais avec telle ardeur que la foule y est très-grande, et faut s'avancer beaucoup à y arriver." Corresp. de Duplessis, X. — Sismondi, Histoire des Républ. ital. et Histoire des Français, XX.

das Größte hatte erwarten lassen, vermieden doch die Städte jede Zusage von Hülfe. Auf seiner Rückreise fand er in Graubünden das Volk darüber aufgebracht, daß ihm Venedig nur eine kärgliche Beisteuer zur Vertheidigung des Veltlins gegeben, und eben so unzufrieden die Großen, die seinen neuesten Geschenken die Verringerung des Schatzes angesehen hatten. Dessen ungeachtet hob der Gesandte auf das bestehende Bündniß hin Mannschaft aus. Die Trommel rührte sich; man hörte von der Ankunft lothringischer Truppen; die Gemeinden waren nicht davon in Kenntniß gesetzt worden[75]. Eine Stimme ließ sich unter dem Volke vernehmen: „Unsere Herren[76], verkaufen uns, heute Diesem, morgen Jenem. Sie verkaufen das Kind im Mutterleibe. Sind wir denn so schlecht geworden, daß diese Lothringer durchs Land ziehen dürfen, und uns doch die Mächte, die unsere Freunde sein wollen, mit leeren Worten hinhalten und uns im Stiche lassen, wenn wir selbst in der Noth sind? Wann werden wir einmal allen fremden Bündnissen entsagen, und bei unserer alten Freiheit und unserm alten Frieden bleiben? Es ist endlich Zeit, daß wir uns selbst helfen."

Franzosen und Spanier suchten diesen Zorn zu benutzen. Vorzüglich schöpften die bisher furchtsamen Anhänger von Spanien wieder Hoffnung[77]. Sie redeten

---

75) Wenigstens die Spanier versicherten, in dem Vertrage mit Venedig sei keine Rede von Durchzug. Ehrliche Leute, wie Juvalta, versicherten, den Gemeinden sei Anzeige gemacht worden, und zeigten den Artikel über den Durchzug im Vertrage geschrieben.

76) „Unsre Newe Twinghern, Unsre Groshansen." Anhorn, Bündtneraufruhr, 1607, Manuscr.

77) Besonders der Bischof Johann V. — Eichhorn, 174. — Ausführung der Rechtsamen des Gotteshauses über das Stift Chur.

der Menge zu gefallen, die auf alles horchte, was gegen die Herren bitter lautete. „Keinen Durchpaß mehr! keinen geheimen Rath! Wenn die Gemeinden wollen, so sollen sie mit Mailand ein neues Bündniß schließen dürfen. Fuentes verspricht uns eine schöne Straße. Wohin bisher ein Maulthier kam, sollen drei kommen. Warum versammelt sich das Volk noch nicht und handelt nach seinem Belieben?“ Hie und da rottete man sich zusammen. Die Leute von Churwalchen erhoben zuerst ihre Fahne und traten den Weg nach Chur an[78]), auf dem sich das ganze Volk an sie anschloß. Auf dem Roßboden, zwischen Chur und dem Dorfe Ems, pflanzte es seine Banner auf. Alle Gewalt schwieg vor der seinen. Sein Erstes war, das Gesetz zu zerreißen, das es früher gegen den Aufstand erlassen[79]), den geheimen Rath abzuschaffen und zu verbieten, daß sich etwas Aehnliches jemals bei einem freien Volke sehen lasse. Es untersagte auch den Geistlichen beider Bekenntnisse, sich ferner in bürgerliche Dinge zu mischen; es schloß sie sogar von den Gemeindeversammlungen aus. Die Annahme fremder Gehalte wurde für ein Verbrechen gegen das Vaterland erklärt, den Truppen Venedigs der Durchpaß verweigert und jeder Bündner, der dazu Hand böte, mit dem Verluste von Gut und Ehre bedroht. Luzius von Moor wagte dagegen einzuwenden: „Wir stehen in einem Bündnisse mit Venedig. Um des lieben Gotteswillen spielen wir doch nicht mit dem gegebenen Worte“ [80]). Dem Unvor-

---

Fol. Manuscr. — A Porta, 227. — Stettler, 428. — Pascal. — Alle Parteien suchten im unreinen Wasser zu fischen.

78) März 1607, am Ostermontag. Anhorn.

79) Dreisieglerbrief, sie nannten ihn Schelmenschützer.

80) Nach einem wilden Auftritte erklärten sich 39 Stimmen gegen und 13 für Venedig.

sichtigen streifte eine Kugel am Kopfe. Nur die Entschlossenheit seiner Freunde, die ihn in ihre Mitte nahmen, schützte ihn vor Mißhandlungen. Das Herz dieses Patrioten gehörte vor allem dem Vaterlande. Sein Wahlspruch war: „Zu einer guten Sache gute Mittel!“ Man sah ihm den Helden und Biedermann an, den Heinrich IV. in ihm geliebt hatte. Allein die Stimme gemäßigter Männer hatte ihr Ansehen verloren. Die Menge, die noch immer zunahm, verhöhnte alles, was sie bisher verehrt hatte. Wie in jedem Auflaufe, thaten sich Weiber mit ihrem wilden Geschrei und ihren Verwünschungen gegen die Großen hervor. Die unterste Klasse des Volkes maßte sich das große Wort an, und drängte die Versammlung, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben und ein Strafgericht einzusetzen[81]). Das Volk wählte vierundachtzig Richter, die noch kein Amt bekleidet und noch keinen Gehalt bezogen hatten. Einige vernünftige Männer befanden sich hier unter den tollsten Schreiern. Jeder Richter erhielt nach alter Sitte eine Wache von acht Mann. Das Volk kehrte nach Hause zurück.

Bis jetzt hatte die spanische Partei alles zu lenken vermocht. Aber kein Strom läßt sich aufhalten. Pascal wartete, bis er austräte und auch seine Feinde fortrisse. Als das Strafgericht zur Verhaftung der Verdächtigen schritt, ließ er durch seine Leute die Rache des Volkes auf Beli und den Hauptmann Baselga richten, von denen der eine im Dienste des Fürstbischofs stand und spanisches Gold vertheilte, der andere sich aufs eifrigste des Bündnisses mit Mailand angenommen hatte. Als sich Beli ins bischöfliche Schloß flüchtete, holte ihn dort eine

81) Juvalta. Er mußte dabei sein. Dennoch sagt er: »**Pessimus in turbis semper sortitur honores.**“

Truppe Prättigäuer mit Gewalt, ohne sich um den Zorn des Bischofs zu bekümmern. Das Strafgericht ließ Unschuldige einziehen wie Schuldige, Männer aus allen Parteien[82]). Eine Bande wollte sich Paravicins in Davos bemächtigen. Als sie entwaffnet wurde, zog ein zusammen geraffter Volkshaufen aus Chur und von den Ufern der Lanquart hinauf. Das Blutvergießen wäre unvermeidlich gewesen, wenn sich nicht zwei Männer von anerkannter Redlichkeit, Florian Sprecher und Salomon Buol zwischen die Parteien geworfen und ihnen die Waffen entwunden hätten[83]). Obgleich niemand als Ankläger gegen Moor aufzutreten wagte, mußte er dennoch mit einer starken Summe sein Leben erkaufen. Der Bischof zog sich ins Tyrol zurück; Bavier, Bürgermeister von Chur, der Bannerherr Tscharner, Johann Baptist von Salis flohen in die Schweiz. Johann Guler und Anton Suvik erschienen vor der Tagsatzung und riefen die Vermittelung der Eidgenossen an.

Mit tiefem Verdrusse hörten die Häupter der Kantone erzählen, wie in den drei Bünden die Gemeinden die Obrigkeit niedertraten. „Das gefährdet, sagten sie, unser Ansehen bei den Königen und Fürsten.“ Sie schickten sogleich den Zürcher Holzhalb und den Glarner Hessy mit dem Verlangen hinauf, daß die Verhafteten in Freiheit gesetzt, das Volksgericht aufgelöst und das Gesetz gegen bewaffnete Zusammenrottungen wieder anerkannt werde. Das Strafgericht wies sie ab. Sie wandten sich an die Gemeinden. Mit Spießen wurde ihnen überall der Eingang verwehrt[84]). Eine Gesandtschaft des Erzherzogs

82) Berühmte Bündner.

83) Sprechersche Chronik, Manuscr. — Alt, VIII. 288.

84) Das Volk rief ihnen zu: Haben wir euch eine Gesandtschaft ge-

Maximilian fand keine bessere Aufnahme. Die Eidgenossen schrieben an die Bündner: Wir können nicht länger zusehen, wie ihr die Gesetze euerer Väter mit Füßen tretet, das Völkerrecht verhöhnet und den Unterthanen unserer Nachbaren ein Beispiel des Aufruhrs gebt. Wenn ihr nicht bald die Gesetze wieder haltet, so werden wir selbst die Ruhe bei euch herstellen[85]). Diese stolze Sprache empörte die Graubündner. Sie kannten die Unzufriedenheit der schweizerischen Landleute und antworteten nur kurz: Habt ihr uns das, was ihr um einiger Parteiführer willen verlanget, mit Zustimmung eueres Volkes zu Stadt und Land geschrieben?

Das Strafgericht ließ sich nicht stören. Nachdem es einige Zeit, unstät wie der Zorn des Volkes, sowohl Französische als Spanische getroffen oder bedroht hatte, wußte es Pascal auf seine Feinde gerichtet zu erhalten. Eine stürmische Unterbrechung, welche die Spanischen zu Rettung Beli's und Baselga's versuchten, erhöhte noch den Verdacht gegen diese beiden Männer. Mehrere Gemeinden kamen unter Trommelschlag nach Chur herabgezogen[86]), um die Urtheile zu beschleunigen. Man schloß die Richter ein und reichte ihnen das Essen nur durch den Ofen, bis sie den letzten Spruch gefällt hätten. Auf die Häupter Beli's und Baselga's hatte sich alle Wuth des Volkes gesammelt. Beide gestanden in den Schmerzen der Folter, daß sie Geld zur Beförderung der spanischen Sache empfangen hätten. Beide wurden zum Tode verurtheilt. Baselga bat nur noch, daß man ihn nicht auf

schickt, als ihr 1588 die Hauptleute bestraftet, die am Kriege des Königs von Navarra Theil genommen?

85) 14. Juni.

86) 22. Juni.

dem Hügel enthaupte, wo die Todesstrafe an Verbrechern vollzogen wurde. Das Gericht bewilligte es ihm. Allein, die wachestehenden Haufen ließen, als sie es erfuhren, den Verurtheilten sich herausgeben, schleppten ihn durch die Straßen und ermordeten ihn auf dem Hügel, wo das ganze Thal es sah[87]). Eben dahin wurde Beli gebracht. Er war bleich wegen des Blutverlustes; nackt, weil seine zarten, auf der Folter angeschwollenen Glieder keine Kleider mehr ertragen konnten. Seiner Schwäche ungeachtet nahm er das Wort. Er hatte als ein Kind der Welt seine Pflichten gegen ein Vaterland, das er liebte, verkannt. Er hatte ihm zwar mit der Freundschaft des Statthalters zu Mailand einen Dienst zu erweisen geglaubt; doch er gestand, daß der Sohn einer Republik, ohne sich zu vergehen, keinen zu hohen Werth auf die Gunst der Fürsten legen kann. Er rief noch einmal Christus an und hielt, ohne sich die Augen verbinden zu lassen, den Kopf dem Scharfrichter hin[88]). Nachdem dieß Blut vergossen war, fällte das Strafgericht seine Urtheile über die andern Angeklagten rascher aus. Es verbannte die einen, nahm andern das Landrecht und belegte alle mit starken Geldstrafen. Auch Gemeinden wurden gebüßt. Mit dem Ansehen der Gerechtigkeit verständigten sich lachend die Armen über die Plünderung der Reichen. Die Strafe richtete sich weniger nach dem Vergehen, als nach dem Vermögen der Angeklagten und nach dem Hasse des Volkes. Am lautesten redeten diejenigen, die es an sich selbst zu verbergen hatten,

---

87) 14. Juli 1607.

88) Bericht über Beli's Tod von dem bischöflichen Kellermeister Hügeli. Dieser steckte dem Unglücklichen ein geweihetes Medaillon in die Hand »insigne lucrandis in agone indulgentiis." — Anhorn. — Zschokke.

daß sie Frankreich mehr, als ihrem Lande gehörten. Unrecht wusch Unrecht ab.

Diese Auftritte wurden zu Baden in dem Augenblicke bekannt, wo zwei Abgeordnete der Kantone nach Graubünden verreisen wollten. Sogleich schickte die Tagsatzung dem Landvogt zu Sargans den Befehl, die Pässe zu besetzen und verordnete, daß die Kantone sich bereit halten. Auch über den Tag verständigte man sich, an dem man ins Feld rücken sollte[89]. Da indessen der Beschluß nicht mit denselben Absichten von den Katholiken und Protestanten abgefaßt worden war, so traten diese zu Aarau, jene zu Gersau, zu besondern Verabredungen zusammen. Die Städte wollten nur das Ansehen der Obrigkeit herstellen; die Katholiken, denen vorzüglich an der Sache des Bischofs und der Religion gelegen war, behaupteten, die Bünde können sich nicht selbst regieren. Sie bedürfen unserer Aufsicht; sie sollen kein Bündniß ohne unsere Einwilligung schließen dürfen. Wir werden sehen, ob es nicht besser ist, die Zehngerichte zur Herstellung des wahren Glaubens an Oesterreich zu überlassen. Wir werden Maienfeld und Malans als Friedenspfand einige Jahre besetzt halten. Als nun der Erzherzog Maximilian und der Gubernator von Mailand schon Truppen zusammen zogen, wurden die Städte irre und ließen die Waffen fallen. In Graubünden hingegen hielten jetzt Katholiken und Protestanten zusammen. Sie lachten der Anmaßung der Kantone. Pascal reiste als Friedensstifter von einer Gemeinde zur andern, fand überall Eingang mit seiner auf das Land berechneten Beredsamkeit, und ließ sich von allen Gemeinden eine Ver-

89) 13. August. — Pascal. — Stettler, 431. — Porta, 232. Absch. v. Baden, August und Sept.



sicherung ihrer Treue am französischen Bündnisse geben. Einige Freunde desselben, die in den Schreckenstagen geflohen, standen an der Grenze, wie Schiffbrüchige, die am Ufer auf die Nachricht warteten, was sie zu fürchten oder zu hoffen hätten. Auf Pascals Rath versammelten sich die Bündner zu Ilanz, um die Urtheile des Strafgerichts einer Prüfung zu unterwerfen. Da ihnen nun mehr an der Ruhe des Landes, als an dem Werke eines Gerichtes lag, das durch seine Grausamkeit sich Schande zugezogen, so riefen sie alle Flüchtlinge ohne Ausnahme zurück. Wenn sie die Geldbußen nicht aufhoben, so sollte dieß weniger zur Strafe dienen, als zur Bestreitung der großen Prozeßkosten[90]). Der letzte Flüchtling, der zurück kam, war der nach Feldkirch geflüchtete Bischof. Da er zwölfhundert Kronen bezahlen und schwören sollte, in Zukunft die Hoheitsrechte des Volkes zu ehren, so wartete er mehrere Jahre auf irgend eine fremde Hülfe. Als er müde geworden, kam er demüthig und zitternd zurück[91]). Es fehlte Pascal nichts mehr zur gänzlichen Unterwerfung Graubündens, als daß das Gesetz gegen die Pensionen aufgehoben wurde. Er erreichte auch dieß, indem er die Geschenke des Königs nur an diejenigen Gemeinden vertheilte, welche dieses Gebot aufgaben[92]). Nichts stand dem Willen Heinrichs IV.

90) Auf 400,000 Gulden geschätzt, außerdem Geschenke der Eidgenossen von 50,000. Der König gab 30,000 Franken, Venedig 3000 Kronen.

91) 1610. Hätten die Schweizer die Bünde nicht zurück gehalten, so würden sie ihn genöthigt haben, umzukehren oder abzudanken. Eichhorn, 178.

92) Dieselben, die zu Davos gegen die Pensionen gestimmt, verlangten von Pascal die Ausbezahlung der ihrigen; sie sahen darin eine Schuld. — Pascals Korrespondenz mit seinem Hofe zeigt, welche Wichtigkeit man seiner Sendung zuschrieb. — Instr. für

bei einem Volke mehr im Wege, das sich kurz vorher im Vertrauen auf seinen Muth und seine Einigkeit zum Ruhm angerechnet hatte, nur Gott und der Freiheit anzugehören.

So bekämpften einander in den Alpen zwei große Königreiche nicht mit den Waffen, sondern durch Gold und List. Dem Namen Heinrichs IV. und der Gewandtheit seiner Agenten verdankte Frankreich den Sieg. Doch waren die Thäler am St. Gotthard durch Interesse und Religion ganz spanisch gesinnt. Die Schweiz blieb daher durch zwei äußere Anziehungspunkte aus einander gehalten und zugleich im Innern in zwei Lager getrennt. Die Pfarrer eiferten gegen den Antichrist, die Kapuziner verdammten die Ketzer zum ewigen Feuer und schickten sie zuweilen vor der Zeit dahin. Martin Duvoisin, ein Posamentirer von Basel, wurde zu Sursee, wo ihn Pilger leichtfertiger Aeußerungen über die Religion beschuldigten, zum Tode verurtheilt. Als er zur Richtstätte schritt, kamen Boten von Basel athemlos mit einem Briefe des Rathes. Der luzernische Schultheiß steckte den Brief uneröffnet in die Tasche und ließ die Hinrichtung vornehmen. Darauf sagte er zu den Boten der verbündeten Stadt: „Meldet nun euern Obern, was ihr gesehen habt." Im ersten Augenblicke der Entrüstung wollte sich Basel des Gegenrechtes behelfen, überlegte aber bald, daß man, wenn es mit Güte vergelte,

---

Pascal. — Diejenigen für Caumartin, 1604. »en lui conférant, comme récompense, l'ambassade en Suisse, toujours tenue autant et plus importante qu'aucune autre." — Anhorn, damals Pfarrer in Meyenfeld, in seinem Jahresbericht, den er nennt: Annus DeMentIae rUstICae. — Pascal wohnte zu Tusis in der Nähe der Engadiner, nicht zu Chur; seine Würde erlaubte ihm nicht, dieses spanische Nest zu bewohnen.

urtheilen könne, welches die bessere Religion seie[93]). Mehr als einmal griffen die beiden Parteien zu den Waffen[94]). Was die Katholiken beunruhigte, waren die Verbindungen der Städte mit dem für protestantisch gehaltenen Venedig, mit den Generalstaaten[95]), und den deutschen Fürsten, die sich um eine noch nähere Vereinigung bewarben, mit Karl IX. von Schweden, welcher Truppen verlangte. Eben so schwebten die Städte unaufhörlich in Angst, seit die katholischen Stände die Schweiz den Spaniern geöffnet und fremde Truppen freien Zutritt zu den Ufern der Reuß hatten. Die Tagsatzungen vergingen unter gegenseitigen Beschuldigungen.

Ein Schauplatz, auf welchem sich der Streit unaufhörlich erneuerte, war das Thurgau. Während drei Jahrhunderten hat die Geschichte dieser Landschaft in einem alles verzehrenden Kampfe der beiden Gottesdienste bestanden. Zürich beförderte die Schulen, den Kirchengesang, die Predigt und nahm das kleine Völklein gegen die Härte der katholischen Landvögte in Schutz. Die V Orte, der Bischof von Konstanz und der Abt von St. Gallen machten ihm den Boden streitig. Sie ließen die Klöster kein Grundstück verkaufen, damit es nicht in ketzerische Hände gerathe. Im Jahr 1610 führte eine Dorfscene beinahe zu einem Religionskriege. An der Grenze des alten Gebietes von Kyburg liegt das thur-

---

93) Ochs. — Hottinger, 982. — »On n'abandonne plus sa vie pour Christ. La religion c'est
Forcer à son parti, et puis exterminer
Celui-là qu'on ne peut à salut amener."
L'Escarbot.

94) Tagsatzungsabschiede. — Rathsmanuale von Luzern, Zürich und Bern.

95) Sie verlangten ein Anleihen von 40,000 Gulden von ihnen.

gauische Dorf Gachnang[96]), unter Reben und Bäumen verborgen. Alle seine Einwohner waren reformirt, das Schloß hingegen gehörte Hektor von Beroldingen aus Uri, der im Dienste Philipp II. den Land- und Seekrieg bis nach Indien mitgemacht hatte. Dieser war ein eifriger Katholik und hielt mit Erlaubniß der Kantone seine Kapelle. Seine eben so eifrigen Leute lebten in unaufhörlichem Zanke mit denen im Dorfe. Eines Tages fand sich ein Kreuz auf dem Grabe einer protestantischen Frau. Die Bauern, die glaubten, die Papisten wollen sich auf dem Kirchhofe begraben lassen, rissen es aus. Es wurde von neuem aufgestellt, von neuem umgestürzt. Der Unwille theilte sich einem Hochzeitsgefolge mit, das eben in der Schenke des Dorfes einkehrte[97]). Den umstehenden Knechten von Beroldingen stieg das Blut in die Köpfe; sie gingen auf die Leute los; man entwaffnete sie, verfolgte sie bis zum Schlosse; ein Schuß fiel aus den Fenstern[98]). Jetzt schlug die Sturmglocke an. Es kam Hülfe aus den zürcherischen Dörfern. Achthundert Mann standen zum Angriffe bereit. Sie drangen in Beroldingens Wohnung, verwundeten ihn und hauseten übel in der Kapelle und im Speisekeller. Beroldingen ritt in die V Kantone und rief sie alle zur Rache auf. „Man hat die Mutter Gottes beschimpft und mein Haus geplündert. Das darf nicht geduldet werden!" Die V Orte griffen zu den Waffen. In der Lombardei hielt Mandroz sechstausend Mann zu ihrer Hülfe bereit. Zürich schlug die Vermittelung der reformirten Städte aus, da es ihnen nicht traute und sich auf die Freundschaft der

96) Zur Kirchgemeinde gehörten mehrere Zürchersche Ortschaften.

97) Den 10. Mai 1610.

98) Unter dem Geschrei: Ketzer, Hundsfut. Vaterl. Sammlung.

deutschen Fürsten verlassen konnte. Nur der französische Gesandte vermochte, die Parteien zu einer Uebereinkunft zu bewegen. Abgeordnete von Zürich, Luzern, Schaffhausen und Glarus sprachen das Urtheil über die Thurgauer, Zürich über seine Unterthanen[99]). Es bewies aus dem Sempacherverkommniß, daß die alten Eidgenossen daran festgehalten hatten, ihre Angehörigen selbst zu richten. Beroldingen erhielt zweytausendzweihundert Gulden Entschädigung. Die Thurgauer zahlten geringe Bußen; Zürich für seine Unterthanen viertausend Gulden. Damit war die Flamme gedämpft, auf Einsprache der Fremden hin; für die Stimme ihrer Brüder waren die Eidgenossen taub[100]).

Fremde meisterten die entartete Schweiz, und der Fürst, welchen diese auf den Thron gesetzt hatte, führte die Sprache eines Gebieters. Die Drohung allein, die Jahrgehalte zu entziehen, reichte für die Herren von Freiburg hin, eines ihrer Rathsglieder, den Heinrich Lamberger, auszustoßen, weil er sich dem Könige weniger ergeben, als sie, bewies[101]). Ein Staat im Staate führte die Herrschaft. Der Fürst forderte von denen, die in seinem Solde standen, Gehorsam. Vier bis fünfmalhunderttausend Thaler, die jährlich unter die Häupter in den Kantonen ausgeworfen wurden, sicherten ihre Abhängigkeit[102]). Die Botschafter Heinrichs IV. konnten

99) Zu Frauenfeld und zu Winterthur.

100) Pupikofer, II. 152. — Helvetia, II. 535. Meyers Schw. Geschichte, 474. Vaterl. Slg. — Stadlin, Zuger Geschichte. — Chronic. helv. in der Wasserkirche zu Zürich.

101) Im J. 1605. Wieder gewählt 1606 und abermals abgesetzt. Ufleger im Schw. Museum, 1816.

102) Quant à la dette, en payant un million pour prix du renouvellement de l'alliance, on s'était, dans le fait, libéré d'ac-

nicht genug seine Herrschaft, die Dämpfung des Parteihasses, die Einheit der Gewalt, die Sparsamkeit in der Staatsverwaltung, die Zunahme in den Einkünften, die dem Volke gewährten Erleichterungen rühmen. Durch die Jahrgeldsbezüger hallten diese Aeußerungen wieder. Die beiden natürlichen Verbündeten, Zürich und Bern, rechneten vorzugsweise auf die Zuneigung des Königs. Heinrich knüpfte indeß seine Freundschaft an die Bedingung, daß keine nähern Verhältnisse mit den Reformirten Frankreichs unterhalten werden. Sie machten diese Erfahrung, als sie im Jahr 1605 den Georg Grebel und Joh. Jakob von Diesbach an ihn sandten, um zu Gunsten des Herzogs von Bouillon [103]), des widerspänstigen

---

quitter le reste." Capefigue, VIII. — Sully, IV. 211—235, 363. V. 227. VI. 192. — Caumartin, mémoires des dettes de France, mss. »Elles ne montent plus qu'à 6 millions, savoir: pour argent prêté par les villes et les particuliers 469,000 fr.; intérêts dûs, 257,000 fr.; arrérages de pensions, 460,000; service de guerre, 2,600,000. — Les 400,000 fr. versés annuellement se partagent comme suit: appointements des colonels, commis etc. 12,000; censes d'argent prêté par Berne, Bâle et Zurich, 117,000; pensions 46,000; rachat des dettes 300,000; service de guerre 180,000; truchemens, ports, etc. 6600." — Man machte einen Unterschied zwischen Jahrgeldern der Liste (pension de rôle), welche durch die Regierung vertheilt wurden und den freiwilligen Jahrgeldern, die der Botschafter nach Belieben vergab und in Solothurn abholen ließ, um diejenigen, welche sie erhielten, in Pflicht zu nehmen und im Geheim mit ihnen zu verhandeln. Die Zinse der Schuld wurden bald bezahlt, bald nicht, je nachdem die Umstände es erforderten. Frankreich gab gerne Salz aus Burgund an die Zahlung, um die Kantone mit dieser Provinz durch den Handel zu verbinden.

103) März 1605. — Msc. Colbert, 32. Zu Bern wurden Bouillon und Lesdiguières mit großen Ehren empfangen. Manuale. — Bassompierre, 1606. — Sedan, Freistätte, Akademie, das Genf

Hauptes der Calvinisten, sich zu verwenden. Er äußerte in strengem Tone: „Die Anschuldigungen, welche den Herzog treffen, sind schwerer als ihr glaubt."

Bouillon zog sich in sein Fürstenthum Sedan zurück und der König rüstete sich ihn zu belagern, in der Besorgniß, daß er den Bürgerkrieg wieder anfache, oder zwischen dem Kaiser und ihm den Krieg entzünde, wie dieß zur Zeit Franz I. und Karls V. Robert von der Mark gethan. Sechstausend Schweizer unter Niklaus Praroman und Kaspar Gallati zogen ihm zu[104]). Indeß ward der Streit noch vor ihrer Ankunft durch Vergleich beseitigt. Ihre Heimkehr war eine Vergnügungsreise. Der alten Kriegszucht entgegen gab man den Soldaten das Spiel frei. Sie kamen mit Anfang Mai 1606 wieder in die Schweiz und hießen diesen kurzen Feldzug „den Ostereierkrieg"[105]).

Der König von Frankreich hatte mit der Dämpfung der innern Unruhen sich nur beeilt, um so eifriger eine weitaussehende Unternehmung vorzubereiten. Verhält sichs

---

des Nordens, ein Mittelpunkt des Verkehrs der Calvinisten mit den Protestanten Deutschlands. Briefwechsel von Duplessis, X. — Stettler, 428. — Instruction au capitaine Curion allant en Suisse de la part du roi. „Hütet die Pforten eurer Länder gut, Genf und Bündten," sprach der König zu den Gesandten. — „Eure Majestät darf sich versichert halten, daß unsere Obern hinsichtlich Bündtens nichts ohne reifliche Ueberlegung thun werden." — „Euere Obern überlegen nur zu viel." Die Gesandten drohten sogar Heinrich mit strengen Maßregeln, und äußerten „sie wünschen ihren Obern große Ausgaben zu ersparen." Meyers Schw. Gesch. I. 478.

104) Man bemerkte in dieser kleinen Armee eine Kompagnie Zürcher, ohne daß ihre Obrigkeit dem Abmarsch Hindernisse in den Weg gelegt hätte.

105) Memor. Tigur. 169. — Stettler, 423. — De Thou, CXXXIV. — Zurlauben, VI. — Ochs.

damit, wie man sagt, so lag eine christliche Republik in seinem Plane, die aus fünfzehn gleich großen Staaten, fünf erblichen Monarchien, sechs Wahlreichen und vier Freistaaten bestehen sollte. Ein Bundestag aus ihren Stellvertretern sollte den Frieden von Europa handhaben. Die Kosten der Ausstattung, die Heinrich den Staaten zweiten Ranges zudachte, sollte das Haus Oesterreich aus seinem Nachlaß bestreiten; den Schweizern die Freigrafschaft, das Elsaß und Tyrol zufallen. Entwürfe, die ganz Europa umspannten, waren schon seit Langem im Werke[106]). Bongars reihte Deutschland mit hinein, andere Böhmen, Ungarn. Heinrich IV. setzte seine Hoffnung auf Jakob Stuart, den Nachfolger Elisabeths von England. Holland, Venedig, der Herzog von Savoyen waren seine natürlichen Verbündeten. Es bedurfte nur noch eines Vorwandes zum Kriege, da wurde die Erbfolge von Jülich und Cleven erledigt. Der ungeduldigste Verbündete des Königs, Karl Emanuel, erklärte sich. Ihm nebst Venedig sollte das Mailändische zufallen[107]). Ein Regiment Schweizer, unter Oberst Stockar von Zug,

---

106) Sully, Économies royales, V bis VIII.

107) Ein Theil des Herzogthums sollte an die katholischen Orte fallen, damit diese nicht Spanien helfen. Der Herzog drehte sich voll ungeduldiger Kampfslust hin und her. In Unterhandlung mit dem Hofe von Fontainebleau, wegen Heirathsangelegenheiten, verlangte er Neuenburg als Morgengabe, wobei er auf Austausch mit dem Waadtlande rechnete. (M. s. auch die Instruktion für Carron, Gesandten an Neuenburg im J. 1615, um bei allfälligem Verkaufe die Vorhand zu haben. Turiner Arch. Négozz. Mazz. 111.) Seinerseits hatte Heinrich, bei Vergebung der Lombardei an den Herzog, den Plan, sich von ihm Savoyen abtreten zu lassen. Wie viel er auch, den Schweizern die Freigrafschaft zu überlassen, sagen mochte, er selbst war nicht sehr entschlossen, sie fahren zu lassen.

brach auf [108]). Bald darauf gingen die Werbungen für den König an, dessen Schatz gefüllt war, und dessen Werboffiziere überall freudiges Gehör fanden. In wenigen Wochen standen zwei Regimenter unter Gallati und Fegeli bereit den französischen Fahnen zu folgen [109]). Das Frühjahr 1610 setzte alles in Bewegung; mit gebleichtem Haare betrat Heinrich IV. nach eilf Jahren die so oft von seinem Schweiße bethaute Bahn wieder. Auch jetzt noch hatte er für seine Freunde glückliche Einfälle, wie die, welche sie einst an sein Glück gefesselt hatten. So wandte er sich am Morgen des 14. Mai mit den Worten zum Genferschen Gesandten Anjorrant: „Euer König zwar bin ich nicht, aber einen Vater sollt ihr an mir immer finden" [110]). Wenige Stunden darauf waren die lang gehegten weitabsehenden Pläne, Hoheit, Ruhm, Größe allesammt im Reiche der Träume und vor dem Messer Ravaillacs erblichen. Die Schweizer mit gesenktem Spieße hielten Wache vor dem sogenannten Todtenzimmer und begleiteten dann die Ueberreste Heinrichs IV. zu seiner Ruhestätte [111]) nach St. Denis. In ihrer Heimat hatte die

---

108) Im J. 1609.

109) „Jeder wollte mit." Doch mahnten die fünf Orte, als sie vernahmen, daß von Seite des Königs ein Schlag auf das Haus Oesterreich beabsichtigt werde, ihre Leute wieder heim. — Lettres de M. du Refuge. — Mercure français, I. 417. — Mémoires et documens inédits sur la Franche-Comté, I. 317. — Mémor. Tigur. — Stettler, 447.

110) Spon, I. 474. — Regißter. — Bérenger, II. 346.

111) Mathieu, vom Tode des Königs Heinrich. Arch. Curieuses, XV. 63. — L'Estoile, IV. — Bassompierre. — Alle Gerüchte, die in der Fremde über den Tod Heinrichs ausgestreut wurden, waren in der Schweiz durch Glaubensgenossen aufgekommen. Man zweifelte gar nicht, daß die Ermordung Heinrichs IV. das Signal einer großen Verschwörung seie, deren Faden am römischen Hofe zusammenliefen.

Nachricht von dem Hinscheide des großen Fürsten die Gemüther heftig ergriffen [112]). In Rhätien statteten die Vornehmsten Pascal Trauerbesuche ab, das Gesicht in Schleier verhüllt und unter heftigem Schluchzen. Die Spanier wünschten sich Glück. Mit Heinrich IV. fiel das mühsame System der Vermittelung, das in ihm personificirt war. Das Spiel der Partei, die unter seiner mächtigen Hand zittern mußte, kam wieder auf. Wirkung und Gegenwirkung begannen von Neuem.

112) »La douleur est profonde et sans hypocrisie; car ils comprennent la portée de l'événement."

Zweites Kapitel.

Vom Tode Heinrichs IV. bis zum dreißigjährigen Kriege.

Annäherung zwischen den Höfen von Frankreich und Spanien. – Angriff auf Genf. — Bündnisse zwischen den Staaten von zweitem Range. – Der Markgraf von Baden, 1612. — Zürich im französischen Bund, 1613. — Französischer Bürgerkrieg. — Die Schweizer Regimenter. — Bern mahnt seine Truppen heim. — Zorn Frankreichs. — Echallens. — Münsterthal. — Neue Regimenter. — Bassompierre, Oberst der Schweizer. — Verluste der Calvinisten. – Zerrissenheit unter den Reformirten. — Arminianer. — Puritaner. — Berns Strenge. — Venetianischer Bund, 1615. — Bündniß Berns mit Karl Emmanuel, 1617. — Die Dortrechter Versammlung, 1618. — Wiedererwachen des Glaubenseifers. - Richtung des Katholizismus. — Der Bischof von Lausanne zu Freiburg. — Wallis. — Bündten. — Abberufung Pascals. — Wiederausbruch des Kampfes in Bündten. — Verwerfung des venetianischen, — des spanischen Bündnisses. — Rudolf von Planta. Ein Strafgericht wider das andere. — Die Pfarrer. — Churer Synode. — Synode von Bergün. —

Aufstand. — Strafgericht von Tusis. — Verschüttung von Plürs. — Revisionstribunal. — Heute Richter, morgen angeklagt — Neuer Aufstand. — Lager von Igis. — Die Neutralen. — Gueffier. — Sieg der Protestanten. — Strafgericht von Davos. — Ausbruch des dreißigjährigen Krieges. — Vorsicht der Eidgenossen. — Bündnerscher Eifer.

(1610 — 1618.)

Die Eidgenossen vernahmen bald nach dem Tode Heinrichs IV., nicht ohne Bestürzung, die Annäherung zwischen dem französischen und dem spanischen Hofe, und daß dem jungen König Ludwig XIII. die Hand einer Infantin zugesagt sey[1]). Die erst kürzlich aufgekommenen Zeitungen, so wie die Briefe von Schweizeroffizieren am Hofe waren mit Erzählungen über die Feste zur Feier dieser katholischen Verbindung angefüllt. Ueberall Tänze, Ritterspiele und Aufzüge, wobei die Helden Karls des Großen und die olympischen Götter neben römischem Pompe erschienen. Der Unglaube hielt die Maske der Frömmigkeit wieder vor. Auch anderwärtsher wurde vom Fortschreiten des Katholizismus gemeldet. Spanien bedrohte Venedig. In Ferdinand von Oesterreich lebte Philipp II. wieder auf. Das Gleichgewicht, welches Heinrichs IV. Schwert behauptet hatte, war gebrochen und die großen Mächte reichten sich die Hand. Das Band, das sie umschlang, zog sich zu Rom in der Hand eines Pabstes zusammen, der selbst wiederum für Gott auf Erden sich hielt. Baronius und Bellarmin riefen

1) So näherte sich unter Ludwig XV. der Hof von Versailles dem Hause Oesterreich. — Mém. concernant les affaires de France, 1610—20. — Flassan, II. 319. — Sully. — Dépêches de Castille, 1611—15 (Bibl. royale, Mort. suppl. 9212).

die Welt zu Pauls V. Füßen[2]). Diese Bewegung gab sich den Kantonen durch einen neuen Angriff auf Genf kund. Karl Emmanuel mochte die Truppen, welche er für Heinrich IV. in Bereitschaft hielt, nicht umsonst angeworben haben. Seiner Unentschlossenheit, ob er sie zu Genfs oder Genuas Unterwerfung verwenden solle, wovon das eine unter französischem das andere unter spanischem Schutze stand, machte die Nachricht, daß die Hand der Wittwe Elisabeth, die durch Heinrich dem Prinzen von Piemont zugesagt war, nun dem Infanten von Spanien vergeben sei, schnell ein Ende. Seine Armee erhielt Befehl über die Alpen zu gehen[3]). Die Piemontesen rannten, in der Hoffnung es zu überfallen, auf Genf zu. Bereits standen sechshundert Waadtländer auf den Wällen. Die Herren von Gouvernet, von Bethüne und von Soubise eilten mit ihren französischen Edelleuten herbei, und im Anmarsche, unter Rudolf von Erlach und Niklaus von Müllinen, waren zweitausendvierhundert Berner[4]). Alle protestantischen Kantone sicherten Bern schnellen Zuzug zu.

---

2) Der Pabst ließ im Schooße der Kirche alle Sonderideen zu, gegen das Schisma war er aber unerbittlich. Heilige ohne Zahl, Kapellen ohne Zahl, aber nur eine Weise der Anbetung.

3) Siri, mémoire recondite, II. — Leti, IV. — Levassor, I. II. 68. — Correspondance de Duplessis, XI. 167. etc.

4) Ihnen folgten 1800 Mann unter F. von Luternau. Basel, Schaffhausen, besonders Zürich, welches im Jahr 1605 dem Vertrage zum Schutze Genfs beigetreten war, verhießen schnellen Zuzug. Glarus, Solothurn und Appenzell folgten diesem Beispiele. St. Gallen sandte Geld. Zur nämlichen Zeit als Karl Emmanuel Mailand bedroht, bewilligt der Abt von St. Gallen den Spaniern den Durchmarsch und Werbung. Der Herzog verwechselte Stadt und Abt von St. Gallen und ließ ohne weiters Waaren, die dem St. Gallischen Hause Scherer, Spindler und Schaubinger angehörten, in Beschlag nehmen. Alle Kantone legten sich ins Mittel. „Erhalten unsere Landsleute nicht die schuldige Genugthuung,

Im Vertrauen auf diesen Beistand lehnte es die Anerbietungen des französischen Botschafters und der katholischen Kantone, die Vermittelung zu übernehmen, ab [5]). Berns Schwert brachte das des Herzogs wieder in die Scheide [6]).

Diese Wendung verrieth den Schweizerstädten die, welche die europäische Politik erfahren hatte. Gerade in dieser Zeit warb der Markgraf Friedrich von Baden-Hochberg, der souveraine Fürst eines zwar kleinen Landes, um ihr Bündniß nach. Sein Gebiet war, vermöge dessen Lage, bei Ausbruch des Kriegs, vom Feinde zunächst bedroht; Zürich und Bern stießen sich an diesem Umstande nicht. Umsonst redeten ihnen der französische und der spanische Botschafter zu: „Nun die Könige eins sind, könnt ihr die Waffen an Nagel hängen." Gerade weil die Großen Hand in Hand gingen, war die Einigung der kleinen Staaten ein Gebot der Noth. Dieser Ueberzeugung huldigten Bern und nach ihm Zürich bei dem Abschlusse eines Schutz- und Schirmbündnisses mit Markgraf Friedrich. Sie verhießen zweitausend Mann zu Fuß.

---

so werden wir uns zu helfen wissen, wie oftmals um gekränkten Rechtes willen unsere Väter; an Muth dazu soll es uns so wenig fehlen als ihnen." — Ersatz fand statt mit Verlust. St. Gallen ward vorsichtig. Arr. — Stettler. — Saluces, III. 87. — Alt wiederholt die Irrthümer bei Guichenon. — Zurlauben, VI. 299. — v. Wattenweil, Forts. Hdschr. (Bern. Bibl.) — Tags. Absch. Die französischen Städte sandten auf der Stelle 50,000 Franken, Larochelle 10,000, Languedock 10,000, Paris 2000 u. s. w.

5) Die fünf Orte, vorzüglich Luzern, hatten sich geweigert, ihre Truppen aus savoyischem Dienste heimzurufen.

6) Data, 288. — Dumont, V. 2. 166. Seine königl. Hoheit verspricht alle Soldtruppen, mit Ausnahme von 2500 Schweizern, zu entlassen u. s. w.

Friedrich fünfhundert Reiter und fünfhundert Schützen oder Geldhülfe[7]. Basel und Schaffhausen entschuldigten den Nichtbeitritt durch ihre Verpflichtung, ohne Einwilligung der acht alten Orte kein neues Bündniß einzugehen. Beinahe ließ sich Bern durch diesen ersten Schritt zu einem zweiten viel wichtigern verleiten, dem Beitritte[8]) nämlich zu dem in Heilbronn von den Protestanten Deutschlands geschlossenen Bunde, dessen Haupt der Churfürst Friedrich von der Pfalz, Tochtermann von Jakob Stuart, war. Die Schweiz wäre dadurch in den dreißigjährigen Krieg mit verflochten worden. Seine Schwesterstädte hinderten es, bevor es noch auf ein Meer sich wagte, dessen Stürme es nicht vorsah.

Eifersüchtig im Interesse seines Gebieters auf die Ergebenheit der Schweizerstädte widersetzte sich der französische Gesandte, Castille, ihrem Beitritte zu dem protestantischen Bunde; das Bündniß mit dem Markgrafen schien er unbeachtet zu lassen, in der Hoffnung, es zu seinem Zwecke auszubeuten. Seine Politik blieb, was auch der neue Gang der Dinge in Frankreich sein mochte, für die Schweiz die nämliche, eine der spanischen entgegengesetzte. Seine Agenten spielten die Rolle von Beschützern der reformirten Kantone, predigten Eintracht und sprachen als Patrioten. Auch hatte ihnen diese Sprache Freunde, selbst in Zürich, bei hochgestellten Männern, erworben. Noch als Heinrich IV. lebte, hatte bereits der Neffe des Obersten Frölich, Bürgermeister Rahn, gerne über die geänderten Zeitumstände und die

---

7) Im Jahr 1612, auf 12 Jahre. Stettler. — Castille, dépêches. Relatione della nunciatura 1612.

8) Im J. 1613, durch den gewandten Unterhändler des Herzogs, Walther Rettig. Stettler. — Aarauer Abscheid, September.

Zweckmäßigkeit des Beitrittes Zürichs zu dem französischen Bunde im Rathe sich hören lassen. Rahn war, wie Zürich überhaupt deren in den letzten Jahrhunderten mehrere unter seinen Standeshäuptern zählte, ein Mann der Gelehrsamkeit, und auf diesem Felde ein Held, wie ihre Väter auf dem Schlachtfelde[9]).

Gleich mehrern vornehmen Familien Zürichs hielt er nicht für Sünde, von dem Golde des Königs seinen Theil zu nehmen. Zwingli lebte nicht mehr. Bullinger war ihm ins Grab gefolgt. Aber in einer an edelgesinnten Bürgern reichen Stadt, konnten die Erben ihrer großen Seele nicht fehlen. Sie lebten gerade jetzt wieder auf, in einem Manne, welcher um seiner muthvollen und uneigennützigen Handlungsweise an die ihrige mahnte. Im Verlaufe der Pestseuche, als deren Opfer ein Drittheil der zürcherischen Bevölkerung[10]) fiel, hatte Breitinger durch Rath und Hülfe überall, wo Noth und Gefahr am größten waren, sich bemerkbar gemacht, und er, der unter den Geistlichen die meiste Aufopferung bewiesen, wurde zu ihrem Haupte erwählt. Gleich seinen Vorfahren, aber in einem andern Jahrhunderte, war er der Mann der Schule und der Kirchenzucht. Er zog die Pflichtvergessenheit der Großen ans Licht, äußerte sich mit Wärme über die fremden Bünde. Jedoch hatte er sich wider dasjenige Zürichs mit dem Markgrafen nicht erhoben. Der Rath nahm das Stillschweigen der Geistlichen für Beweis der Zustimmung des Volkes. Kaum war aber das Bündniß ausgefertigt, suchte auch Castille

9) Bewandert war er in den Alterthumswissenschaften, in den Fächern des Rechts, der Statistik und Diplomatie und Sprachen.

10) Im J. 1611. Antistes im J. 1613. Art. Breitinger, bei Ersch. Encycl.

sich dasselbe zu Nutzen zu machen. Wie konnte auch Zürich, einmal von der Regel abgewichen, fremde Bünde zu meiden, dem Könige von Frankreich abschlagen, was es einem deutschen Fürsten gewährt hatte? Die Räthe wußten keine Antwort auf diese Frage. Die Zünfte beobachteten Schweigen. In die Beamtungen trat ein Geschlecht, das mit Ungeduld der Zeit harrte, da für Ehre und Glücksgut die Laufbahn wieder offen war. Wie unmöglich auch dem Volke, das seit der Reformation im Glauben, als könne ohne seine Zustimmung kein Bund gemacht werden, war erzogen worden, die Sache vorkommen mochte, das Bündniß wurde abgeschlossen [11]. Castille machte Anzeige von seiner Ankunft [12]. Im Jubel eilten ihm vierhundert Reiter entgegen. Sein Einzug an der Seite des Bürgermeisters führte ihn durch die Reihen der Bürger, die, bewaffnet, zu seinem Empfange in langen Spalieren sich aufgestellt hatten. Junge französische Herren waren zahlreich in seinem Begleite. Ihre erste Sorge war einen Ball zu veranstalten.

Wie mochte sie nicht der Anblick der Züricher Damen stutzen machen, als diese bei all ihrer reizenden Schönheit nach ehrbarer Sitte in altem französischen Tapetenzuschnitte erschienen; das Fest büßte deßhalb an Fröhlichkeit nichts ein und dauerte weniger nicht, als vier Tage. Schon sprach der Botschafter davon, in Zürich seinen Wohnsitz zu nehmen. Breitinger machte seinen Besorgnissen in einem kleinen Kreise treuer Anhänger der Re-

11) Dabei es dann blieb und redete jedermann das Beßte dazu. Alte Handschrift, die Vögeli anführt, 2te Ausg. II. 206. Im Jahr 1620 zog man das Zürichervolk zum letzten Male zu Rathe. Es schien „der Ehre der Stadt zuwider, Unterthanen Rechenschaft zu geben."

12) 10/20 Januar 1613.

formation Luft. In seinen Augen war, was vorging, der Ruin für Sitte und Unabhängigkeit. Die Zünfte kamen zusammen. Castille kam hin und pries in stolzem Tone das Bündniß; ein wirres Geschrei brachte die Minderheit zum Schweigen. Wer in seinem Widerstande beharrte, wurde als Empörer behandelt, einige gestraft [13]). Einmal von der Bahn der Reformation abgelenkt, brauchte Zürich, um dem Könige seine Ergebenheit zu beweisen, nur die Zeit abzuwarten, da von den Eidgenossen Truppen gefordert wurden.

Diese Gelegenheit kam bald. Der Bürgerkrieg in Frankreich brach aus. Der lehnpflichtige Adel hatte zu den Waffen gegriffen. Bouillon ließ den nahen Aufstand der Kirchen ahnen. Seinerseits verlangte der Hof zwei Regimenter unter Gallati und Fégeli [14]). Bei ihrem Abmarsche waren die bernischen Kompagnien die letzten, ihr Marsch langsam. Bern hatte auch kaum Kunde, daß den Schweizern ihr Sold nicht bezahlt und, entgegen der Kapitulation, ihr Bestand auf weniger als sechstausend

---

13) Unter andern Geistliche vom Lande. Die Minderheit erlangte indeß Ablehnung der Residenz. Leu's Sammlung, in der Wasserkirche, Tigurina. — Castille. — Meyers Schw. Gesch., 489. — Lescarbot, tableau de la Suisse, présenté à Louis XIII. im Jahr 1618; S. 69.

14) Misc. tigur. — Castille. — Lescarbot. — Zurückrufung der Berner 1615. — Stettler. — Vergeblich führte der Botschafter Sallust und die Alten an. Klagen des Botschafters über schlechtes Betragen der nach Frankreich gesandten J. von Erlach und Kaspar von Willading, wegen Verläumdung Ihrer Majestät durch abscheuliche Reden, die sich einbilden müßig zu gehen, so lange sie nichts wider den Dienst Sr. Maj. unternehmen. In einem Briefe des von Erlach, der aufgefangen worden, war Berns Politik enthüllt. Bibl. de l'Arsenal, zu Paris; Ambass. 625. — Lettre de Castille aux Cantons à Baden.

verringert sei, als es seine Soldaten wieder heimrief. Castille beschloß es zu strafen. Nicht genug, daß er die königlichen Jahrgehalte nicht ausrichtete, suchte er ihm überall Feinde zu erwecken.

Er hinderte dessen Wiederaussöhnung mit Karl Emmanuel. Infolge seiner Einflüsterungen, forderte Freiburg Theilung der bisher von beiden insgemein besessenen Herrschaften. Die ruhigen Bewohner dieser gemischten Landvogteien mußten den ihnen fremden Handel durch eigne Aufregung entgelten. Die Gemüther wurden bearbeitet, die Familien entzweit. Katholiken und Protestanten nahmen Zählungen vor und wiederholten sie, um genau zu wissen, auf welcher Seite das Mehr sei [15]). Das Ergebniß fiel nicht zu Gunsten Freiburgs aus. Die Reformirten waren Meister zu Echallens, zu Poliex, zu Penthéréax. Die Kreuze wurden umgehauen. Die ganze Schweiz gerieth über diesem Handel in Brand. Auch mußte der Botschafter [16]), welcher Ausbruch des Krieges besorgte, ihn wieder dämpfen. Im nördlichen Theile hatte Castille den Riß zwischen Bern und dem Bischofe von Basel noch mehr erweitert. Der Bischof hatte mit den katholischen Orten [17]) seinen Bund erneuert und war, mit Vertrauen auf deren Beistand unter heimlicher Aufmunterung von französischer Seite im Münsterthale die Reformation zu ersticken bemüht. Die eifrigsten Pfarrer

---

15) Eine schwankende Bevölkerung aus der Klasse der Armen hing wechselsweise der einen oder der andern Partei an. Waadtl. Archive. Echallens.

16) Miron, Nachfolger von Castille.

17) Im J. 1610. Der Bischof verpflichtet sich, ohne Vorwissen der katholischen Orte nichts zu unternehmen. Sie senden ihm der Reihe nach als Rathgeber einen Repräsentanten, um jährliche 100 Gulden. Stettler. Epist. deduct. et apol. bern.

wurden weggewiesen[18]). Man trieb die Sache so weit, daß Bern seine Glaubensverwandten[19]) warnte, die längst unterbrochenen Verhältnisse mit Münster wieder erneuerte und einige tausend Mann unter die Waffen rief. Seine feste Haltung gebot Friede.

Castille, welcher sich für seine Truppenwerbungen gerne der Jurastraßen versichert hätte, da Bern wenig geneigt schien, ihm den Durchmarsch zu gestatten, betrieb diesen Handel mit um so größerm Nachdrucke[20]). Er hatte zwei Regimenter zusammen gebracht. Sobald die Städte insgeheim die Warnung erhielten, daß diese Truppen wider ihre Glaubensverwandten verwendet werden sollen, schlugen sie den Abmarsch ihrer Mannschaft ab. Die Oberstenstelle eines der beiden Regimenter, welche an Holzhalb aus Zürich war vergeben worden, wurde dem Jost Greder von Solothurn übertragen. Das andere Korps zog unter Fégeli aus[21]). Sobald die Schweizer auf französischem Boden standen, erschien Bassompierre als ihr oberster General, ein Rang, den bisheriger Uebung zufolge nur Prinzen von Geblüt einnahmen. Rohan hatte diese Stelle bisher bekleidet, war aber um seiner großen Seele und seines reformirten Glaubensbekenntnisses willen dem Hofe verdächtig und entsetzt worden. Ein vollendeter Großer, wie keiner im ganzen Königreiche[22]), konnte nach den Ansichten des Hofes den Schweizern nicht mißfällig sein. Bassompierre gehörte dem Adel auf der deutschen Grenze an[23]), dem beide

18) P. Viret u. a.

19) Im Jahr 1613.

20) Dépêches de Castille.

21) Alt, 385. — Stettler, 474. — Zusammen 4200 Mann.

22) Miron gab den Rath.

23) Sein Vater hatte Spanien, dem Kaiser, Frankreich gedient; er

Sprachen geläufig waren. Sein Anstand, seine Freigebigkeit, seine Liebe zu glänzendem Auftreten, zu den Freuden der Tafel und fröhlichen Schwänken, verschaffte ihm schnell ein bedeutendes Gewicht bei den Schweizern. Er führte sie zum Treffen bei Pont de Cé, zur Belagerung von St. Jean d'Angely, Montpellier, zur Einnahme von Sens, zum Angriffe von Montauban, zum Umsturze des reformirten Wesens.

Für die Schweizerstädte waren diese Erfolge eine Trauerbotschaft. Ein Band für die Glieder des evangelischen Körpers gab es nicht mehr. Weder eine Elisabeth, noch ein Heinrich IV. war da: weder große Namen noch der Geist, welcher die zerstreuten Söhne des Evangeliums jüngst noch zu einem Leben beseelte. Gewissen und Interessen standen auf derselben Linie. Der Gegenstand der Kirchenordnung, welcher in der schönsten Zeit der Reformation so lebhaft beschäftigt, war in Fragen über Sitten und Gesellschaftsverhältnisse aufgegangen. Die vornehmern Klassen hatten sich durch den Handel mit Kirchengut bereichert; Gewerbsthätigkeit und Handelschaft ihnen Schätze gebracht. Amerika überhäufte sie mit Gold, Perlen und allem, was Luxus und Sinnlichkeit sättigen kann. So mitten in den neuen Genüssen wurde der Reiche durch tausend Bande von Vergnügungen ans Irdische gefesselt. Um so mehr erhielten die Lehren der Ergebung und der Gleichheit Werth in den Augen des Mittel- und des niedern Standes. In gleichem Grade, wie die Ungebundenheit der Sitte bei den Vornehmen, nahm die Strenge bei jenen zu. Der Puritaner, mit der

---

selbst schwankte zwischen Spanien und dem Könige nicht lange; Heinrichs IV. Leutseligkeit gewann ihn. — Memoiren von Bassompierre. Ausg. von 1703, I. 255; II. 100, 280, 388.

Bibel in der einen Hand, mit dem Schwerte in der andern, mit finsterem Ernst in seinem Ausdrucke trat auf. Ihrerseits wurden den Klassen der Vornehmen die Lehre und Sitte Calvins mit jedem Tage fremder; mehr und mehr sönderten sie sich unter einander selbst, und vom Volke ab[24]).

Den Schweizerstädten waren diese Sitten keineswegs eine fremdartige Erscheinung[25]). Hochmuth bei den Häuptern, ihre Habsucht und Zügellosigkeit erregten allgemein Murren. Bern hatte den Muth, Abhülfe zu schaffen. Es ernannte einen Reformrath und lud seine Kirchgemeinden ein, aus jeder den achtbarsten Mann zu Angabe der Gebrechen in der Verwaltung abzuordnen. Ueberallher langten Klagen ein über Erpressungen, Mißbrauch der Gewalt und Härte gegen die Armen. David Tscharner, Landvogt zu Morges, durch Körperschönheit und trotziges Wesen, wie durch Fähigkeit des Geistes vor andern Mitbürgern ausgezeichnet, traf harte Anklage. Als er sich stellte, trug er den Kopf hoch, lies ihn aber sinken, als er den Ernst des Rathes und seine Gefahr erkannte: gestand seine Schuld und bat um Gnade. Aber umsonst, er wurde enthauptet, nachdem ihm zuvor seine Rangzeichen und der Schmuck seiner Brust war abgenommen worden[26]). Mehrere seiner Richter weinten Thränen bei seinem Blute. Der Landvogt von Aigle, Peter von Werdt und der Schultheiß von Payerne, Josua Gachet, wurden verbannt und hart gebüßt[27]).

---

24) Mercure français, IX. 342, X. — Capefigue, VIII. — Siri. — Jakob Stuart ward der Lobredner unumschränkter Würde.

25) Tillier, Gesch. von Bern, IV. 36. — Stettler, Handschr. — Manuale, 23, 24.

26) Das Barret, die Baarschaft. 27. Juli 1612.

27) Der eine um 2000, der andere um 1000 Kronen.

Peter von Wattenwyl, welcher durch schändliche Hinterlist den Daniel Moratel in die größte Gefahr gebracht hatte, wurde in einen Schadenersatz von zehntausend Kronen verfällt[28].

Indeß Bern mochte seinerseits den Versuch machen, wie es wollte, durch unparteiische Strenge seiner Maßnahmen dem Geiste der Reform wieder zu rufen; er entfloh allerwärts. In Frankreich fiel einer der Großen nach dem andern von der Sache der evangelischen Religion ab. Wie sie als Parteiführer zur Kirche kamen, sagten sie auch wieder sich los. Lesdiguieres[29]) erkaufte mit seinem Abfalle seine Wiederaussöhnung mit dem Könige. Sülly, Morney selbst verglichen sich: bei Morney war es nicht geringere Scheu vor dem Bürgerkriege, als vor den Sitten am Hofe. Der Abtrünnigkeit der Führer und mehrfacher Unfälle ungeachtet, setzten die treugebliebenen Städte und ernsten Bewohner der Cevennen ihren Widerstand fort. Rohan stellte sich an ihre Spitze, ein zweiter Prinz von Oranien, hätten die Zeitumstände den seinem Muthe entsprechenden Erfolg gestattet. Die gesammte reformirte Schweiz war für ihn. Für diese war die Sache ihrer in Frankreich verfolgten Brüder noch immer die der Religion, und die der Unabhängigkeit kleinerer Staaten.

In solcher Stimmung traf die Schweizerstädte die Bewerbung Venedigs um ihr Bündniß. Von Spanien bedrängt, mit Oesterreich im Kriege und von Frankreich verlassen, konnte Venedig nur bei den Kantonen Hülfe finden. Es bat um Durchmarsch und Kriegsvolk. Unstreitig verdiente es Berücksichtigung. Im Jahr 1607

---

28) Der Herzog von Savoyen bedrohte die Waadt.

29) »A qui" — Capefigue zufolge — Genève et les Suisses proposaient sous main d'ériger une république dans les Alpes." Beweise zu dem eben angeführten lassen sich keine auffinden.

hatte es die Sache aller selbstherrlichen Staaten wider den heiligen Stuhl geführt, die neuen Gefahren waren solche, die allen Mächten zweiten Ranges drohten. Es war im Stande glänzend zu belohnen. Zu Bern und besonders zu Zürich drängten sich auch die jungen Patrizier bald um die Wette zu der Tafel seines Botschafters und seinen Gunstbezeugungen [30]. Der Mißstimmung unter dem Volke wurde so wenig Rechnung getragen, als den scheelsüchtigen Winken der großen Mächte. Einzig die Forderungen beider Städte verzögerten den Abschluß des Bündnisses. Die Bestimmungen wurden endlich am 6. März 1615 festgesetzt. Venedig konnte zwei Regimenter, das eine zu Zürich, das andere zu Bern anwerben, jedes zu zweitausendeinhundert Mann. Diese Truppen durften weder über Meer, noch zu Stürmen verwendet werden. Den Städten kam die Wahl der Hauptleute, Venedig die der Obersten zu, mit Vorbehalt der Genehmigung durch die Kantone. Der Sold wurde nach einem hohen Fuße angesetzt. Offner Paß für Freunde, geschlossener für Feinde. Jedem der beiden Stände war eine jährliche Pension von viertausend, eine monatliche von zweitausend Dukaten in Kriegszeiten zugesichert [31]. Für ihren Handel waren

30) Botschafter war Gregorio Barbadigo. Seine Senatorenherrlichkeit und die Anmuth der italienischen Sprache hätten ihn für einen Abkömmling der Scipionen halten lassen. Nicht minder beredt als sein Mund, waren die glänzenden Gastmäler im Gasthofe zur Krone. Stettler. Manuale, 27—29. Eine und dieselbe Politik brachte auch Züricher und Berner zusammen. Als im J. 1615, 40 Berner den Landvogt Kaspar von Grafenried nach Baden geleiteten, holten sie die Zürcher unter Holzhalbs Führung ab, und mitten unter Festen und Bällen wurde die Freundschaft beider Städte besiegelt. Stettler.

31) Venedig machte sich anheischig, in den Zeughäusern beider Städte je 560 Harnische und 700 Musketen zu hinterlegen.

vortheilhafte Bedingungen festgesetzt. Die Dauer des Bündnisses war auf zwölf Jahre gestellt, und auf weitere zwölf, wenn es von den Parteien nicht aufgekündet würde. Noch mangelten ihm die Unterschriften, und bereits ließ man zu Zürich die Werbung zu und ertheilte dem zum Obersten des Züricherregimentes ernannten Bürgermeister Holzhalb die Erlaubniß zur Reise und Beibehaltung seiner Würde. Das Bündniß wurde indeß erst im Jahr 1618 beschworen. Venedig verschob aus Berechnung, zumal ihm in Rhätien kein günstiger Erfolg, wie in der Schweiz war zu Theil geworden, den Schwur bis zum Augenblicke, da es der Hülfe der Eidgenossen nothwendig bedurfte. Jetzt war aber diese, wie sehnlich sie auch erwartet wurde, infolge der Umwälzungen in Bündten, des Widerstandes der Katholiken und der Umtriebe der Botschafter der großen Mächte [32]), größern Theiles abgeschnitten. Hievon später.

Schon stand indeß Venedig wider Spanien nicht mehr vereinzelt in Italien. Wie durfte auch Karl Emmanuel bei dem Bunde der großen Mächte gleichgültiger Zuschauer bleiben? Daß er, der die eiserne Krone der Lombarden im Geiste sich aufs Haupt gesetzt hatte, nun zum Vasallen eines Fürsten sich erniedrigen solle, mit dem er ebenbürtig war, — war ein Gedanke, den sein Stolz nicht ertrug. Hatte er so oft schon Farbe gewechselt, was kostete ihm nochmahliger Tausch? — Wie man erfuhr, begünstigte er unter der Hand in Frankreich die Protestanten, unterhandelte mit Holland und Sachsen [33]);

---

32) Velasco, Gueffier. Abscheid von Baden, 1616.

33) » Au nom d'une commune origine." Mercure d'Etat, 331. — Saluces, III. 92. » Tondant ses sujets au vif, et pourtant aimé d'eux autant qu'un prince le peut être chez soi."

bat in England um die Hand einer Prinzessin für den Prinzen von Piemont. Er hatte seine Agenten an allen Höfen, wirkte bei allen und mit allen für seine Angelegenheiten; wäre sein Glück so groß gewesen, wie sein Ehrgeiz, so wäre er der größte Mann seines Jahrhunderts, so gut wußte er Macht durch Geschmeidigkeit zu ersetzen.

In der Zwischenzeit war Gonzaga, Herzog von Mantua gestorben[34]), mit Hinterlassung einer einzigen Tochter aus seiner Ehe mit Margaretha von Savoyen. Sofort bemächtigte sich Karl Emmanuel der Prinzessin, ließ seine Truppen, den Kern, die Schweizer an der Spitze[35]), aufbrechen und rüstete sich, seine Ansprüche wider Spanien zu behaupten. Gegenseits erhob sich Philipp III. Fünftausend Wallonen zogen durch die Schweiz, Mailand füllte sich mit Kriegsvolk[36]). Inzwischen verzögerten sich durch Unterhandlungen, welche die kriegerischen Unternehmungen ablösten, der ernstliche Angriff bis zum Jahr 1617. In seiner Gefahr nahm der Herzog Zuflucht zu den Kantonen, und wandte sich unbedenklich an Bern, als dem mächtigsten. Unter Vermittelung des Wallis[37]) wurden zu St. Moritz Unterhandlungen angebahnt, und unter Mitwirkung der englischen Gesandten zu Turin,

34) 1613.

35) Unter Amrhyn, Kalbermatten und Pfyffer. Die Obrigkeiten mußten ihnen in Erinnerung bringen, daß sie nur für Vertheidigungskrieg im Dienste stehen.

36) Deutsche, Italiener, Spanier und die Schweizer unter Konrad von Beroldingen. Alt, 390. — Botta, Storia d'Italia. IV.

37) Des Landeshauptmann Matthias Schinner. Stettler. Den Wallisern schreibt der Herzog: »Etant mémoratifs de la maxime que les petits princes et les libres républiques, qui ne recognoissent que Dieu et leur épée, se doivent joindre contre les grands monarques qui voudraient les offenser."

Carleton und Wake, zum Ziele geführt. Es wurde der alten Freundschaft zwischen den Herzogen von Savoyen und dieser Republik gedacht. Karl Emmanuel hatte mehr von Spanien zu fürchten, als für Wiedererwerbung des Waadtlandes [38]) zu hoffen, und so trat er letzteres förmlich ab. Hierauf kam zwischen beiden Staaten ein Bündniß auf folgende Bedingungen hin zu Stande [39]). „Dem angegriffenen Theile soll der andere vor Abfluß des Monats Hülfe leisten. Bern stellt zweitausendeinhundert Mann mindestens, höchstens viertausendzweihundert. Ihm kömmt die Wahl der Hauptleute zu, dem Fürsten die der höhern Offiziere. Diese sollen von ihm aus Leuten gewählt werden, welche der Stadt Bern genehm und ihre Bürger sind. Der Zuzug von Seite des Herzogs soll bestehen in zweihundert Kürassen, hundert Schützen zu Pferd und zweitausend Mann Infanterie im höchsten, in zweihundert Kürassen und tausendfünfhundert Mann Infanterie im mindesten Falle. Außerdem zahlt er an Geld achttausend Kronen monatlich. Die bernerschen Regimenter erhalten eigne Gerichtsbarkeit und alle Vortheile der Schweizer in Frankreich [40]). Von der Arve bis zum Wallis darf keinerlei Verschanzung, noch Kriegsschaluppe gebaut werden. Ueber allfällige Streitigkeiten entscheidet ein Schiedsgericht aus Eidgenossen zu Lausanne." Dieß die Bestimmungen mit denen beide Staaten am

---

38) Siri, IV. — Der Akt ist unterzeichnet von Gabaleon. Vom Herzoge genehmigt den 29. Juni, vom Senate von Chambery den 4. Juli 1617.

39) Turin. Arch. Gen. XIX. Negozz. co Suizzeri, mazzo, III. — Traités, Band VII. — Italien. Angelegenheiten von 1612—20, in den Arch. von Simancas, B. 91. — Lauffer. — Alt, X. 344,

40) Und aller derer, welche die katholischen Kantone in Piemont genießen.

23. Juni 1617 ihre Aussöhnung besiegelten [41]). Der Bund war auf zwanzig Jahre geschlossen und Genf darin inbegriffen. Bevor noch der Vertrag unterzeichnet war, stellte Bern, in Rücksicht der Gefahr für den Herzog seine viertausend Mann und sandte sie, unter Anton von Erlach nach Piemont [42]). Gleichzeitig hatte auch Lesdiguieres im Interesse Frankreichs aus freiem Antriebe [43]) eine Armee geworben, mit der er seinem großen Freunde, dem Herzoge von Savoyen, zu Hülfe eilte. Mit Hülfe dieser Verstärkungen hob der Herzog seine Sache wieder. Er erhielt Vortheile. Schweizer aus der spanischen Armee fielen ihm in die Hände. Leben und Freiheit dankten sie ihren Landsleuten. Unterdessen arbeitete der französische Hof am Frieden, der auch zu Paris am 9. Oktober 1617 zu Stande kam [44]). Die Spanier gaben ihre Eroberungen heraus. Karl Emmanuel mußte sich gefallen lassen, günstigere Umstände zu neuem Angriffe abzuwarten. Die Schweizer kehrten heim, die Reihen ge-

---

41) Ungeachtet aller Bemühungen der Botschafter von Frankreich und Spanien, sie zu hintertreiben. Guichenon. — Muratori. — Siri. — Capriata, IV. B.

42) Manual, 33. — Die Truppen waren mit der Ordnung ausgehoben, wie bei Venedig.

43) Er durfte handeln falls die Spanier die Waffen nicht niederlegten. Guichenon, II. 386. — Zilioli, X. 265. Der König ließ einen Waffenstillstand unterzeichnen; indeß »un aussi grand monarque que Philippe III. ne pouvait être lié par les traités et ne reconnaissait d'autres lois que de sa clémence." Toledo ward Gubernator von Mailand. Heinrich von Nemours, welchem Faucigny und Genevois als Leibding angewiesen war, suchte sich Savoyens zu bemächtigen; er ward bei Annecy geschlagen. Guichenon, 391. — Muratori, 169. — Botta, 159.

44) Data, Traités de la maison de Savoie, I. 316. — Stettler. Spanien richtete seine Kräfte wider Venedig. Verschwörung von Bedmar, 1617.

lichtet, weniger durch das Schwert als durch Krankheit. Eine tödtliche Seuche verfolgte sie. Sie griff in Vivis um sich und von da immer weiter verheerte sie die friedlichsten Gegenden. Ein Opfer der piemontesischen Pest ward auch der General Anton von Erlach, an seiner Stelle führte dessen hoffnungsvoller Bruder Rudolf die Truppen wieder heim [45]).

So fand die sterbende Unabhängigkeit Italiens noch eine Stütze an den Schweizerstädten. Auf diese hatte alles die Augen gerichtet, was die drohende Größe Oesterreichs empfand; die Katholiken als auf die Heimath der Tapferkeit, die Protestanten als auf die Wiege ihres Glaubens. Auch die holländischen Freistaaten sollten, wenn gleich nicht in ihren Waffen, doch bei ihnen jetzt ihre Stütze suchen. Gemeinschaftliche Vertheidigung hatte auf längere Dauer die Noth erwirkt, nach dem Siege fielen die Staaten aus einander, und in zwei Parteien nach beiderseitigem Glaubensbekenntnisse [46]). Barnevelt, Grotius, die reichen und gebildeten Klassen bekannten den Glauben, welchen Bern an Huber verdammt hatte, und Arminius zu Leyden vortrug [47]). Das Volk und ein großer Theil der Geistlichkeit hielt um so fester an der Lehre Calvins. Die Theologie diente indeß als Deckmantel für die Politik. Die Arminianer huldigten dem Grundsatze des Staatenbundes, die letztern sammelten sich um das sieghafte Panier der Prinzen von Oranien. Holland war nicht mehr ein Staatenbündniß, wie die Schweiz. Es besaß eine Tagsatzung: die General=

45) Stettler. — Manuale, 33, 34.

46) Da die bürgerliche Freiheit aus der religiösen entstand, so stand Staat und Kirche in engem Verbande.

47) Arminius hatte zu Genf und Basel studirt. „Mein Holländer wird für mich antworten," äußerte wohl Grynäus hie und da.

staaten, deren Abgeordnete indeß nicht im Namen selbstherrlicher Staaten handelten. Diese Regierungsweise war nothwendiges Erzeugniß seiner Kriege und keineswegs schon so festgestellt, um das Streben der Provinzen nach derjenigen der Kantone nicht aufkommen zu lassen. Nichts desto weniger wandte Moritz von Oranien sich eben an die Schweizerstädte. War doch aus ihrem Schooße die Lehre seiner Partei hervorgegangen. Sie waren es, die seine Gegner verdammt hatten. Moritz stand übrigens mit der reformirten Schweiz in enger Verbindung; ja im gegenwärtigen Augenblicke wohnten seine Söhne im Schlosse von Montrichon, in der Waadt. Von ihm nun kam an die Schweizerstädte das Ansuchen, ihre Theologen zur Synode abzuordnen, die er ohne Rücksicht auf die Einsprache der Provinzen, nach Dortrecht berufen hatte.

Anfänglich zeigten die Schweizerstädte für diese Einladung des Prinzen wenig Eifer. Nicht aus Mangel an regerer Theilnahme für diese Freistaaten, die ihr Wachsthum, wie sie, den Waffen, dem Muthe und Tapferkeit zu danken hatten; waren ja auch sie Sieger über das Haus Habsburg, Herren des Meeres, und des Reichthums Meister geworden, daß er seinen Sitz in einem Lande nehmen mußte, dem die Fluthen immerfort Untergang drohten. Indeß kannten sich zu dieser Zeit, da Verbindungen noch selten waren, Holland und die Schweiz nicht näher. „Was sollen wir auch, hieß es, bei den Städten [48]), so weit um einer Sache willen senden, die uns doch nicht nahe angeht? — Wozu befahren, den Gährungsstoff der Vereinsstaaten zu uns zu verpflanzen? Die Gottesgelehrten geben ja selbst zu, daß die

---

48) Zu Aarau. — Theolog. Bedenken von Breitinger.

Streitfragen, wie die von der Gnadenwahl, von der Wirksamkeit der Erlösung durch Christum, dem freien Willen des Menschen, von den Wirkungen der Gnade und der Festigkeit im Glauben zu den spitzfindigsten gehören, daß die christlichen Lehrer zu keinen Zeiten sich in so geheimnißvollen Dingen gleich ausgesprochen haben, und daß man in solchen Dingen gar wohl eine andere Meinung haben könne, ohne deßhalb den Frieden aufzugeben." Indeß als der Statthalter seine Einladung[49]), unterstützt von König Jakob von England und dem Churfürsten der Pfalz, erneuerte, ließen die Schweizerstädte sich mitfortreißen. Zürich ordnete Breitinger ab; Bern den Dekan Rütimeyer; Basel die Doktoren Meyer und Beck; Schaffhausen seinen ersten Pfarrer, Konrad Koch; Genf, Joh. Diodati und Theodor Tronchin[50]). Sie wurden von den Generalstaaten gastfrei und reichlich bewirthet[51]), und von der Parthei, die sie herbeschieden, aufs frohste bewillkommt. „Rang", sprachen sie, als man sie darüber anfragte, „nur den untersten" an, wofern ihnen nur vergönnt sei, das Ihre zum Frieden der Kirche Hollands beizutragen"[52]). Sie waren die Vormauer der Orthodoxie[53]),

---

49) Durch Brederode.

50) Sie reisten ab den 2. Oktober 1618. — Die Arminianer waren, wo sie sich zeigten, schon den Beleidigungen des Volkes ausgesetzt.

51) Täglich zu 4 Gulden; die Bischöfe erhielten 18. Holland kostete dieß eine Million.

52) Sie nahmen Platz nächst den Engländern und Hessen. Die Engländer waren ihnen zum Aergerniß, da der Pabst für sie nicht der Antichrist war und die Socinianer nur im Allgemeinen von ihnen verdammt wurden. Hinwieder ärgerten sich die Engländer über die geringe Strenge, mit der zu Dortrecht der Sonntag gefeiert wurde.

53) Die Belgen hießen sie »murum suum aheneum." Man hatte sie für Arminianer ausgegeben.

und unterschrieben nach fünfmonatlicher Sitzung freudig das Verdammungsurtheil über die arminianischen Lehrsätze, somit den Umsturz der republikanischen Partei. Oranien warf sein Schwert in die Wagschale, Oldebarneveld seine Toga. Der Siegespreis war des letztern Haupt, das auf dem Blutgerüste fiel[54]). Von jetzt an konnte für die Provinzen nicht mehr die Rede davon sein, sich eine beliebige Verfassung zu geben, weder in kirchlicher, noch in anderer Hinsicht. Die schweizerischen Abgeordneten kehrten im Triumphe nach Hause; konnten nicht genug preisen, „wie stattlich und herrlich kostfrei" sie gehalten worden[55]), und wie der heilige Geist auf der Kirche geruht habe. In ihrer Abwesenheit war zu Zürich die Reformationsfeier begangen worden, und die andern Städte bereiteten die ihrige vor. Bei allen kam zu dem dankbaren Gedächtniß des Tages für Wiederherstellung des Evangeliums, die Freude über den jüngst errungenen Sieg der guten Sache. Alle beschworen einmüthig, die Dortrechter Lehrsätze zu halten. Der Geist der Reformation schien wieder erwacht, schleppte sich aber mit Fesseln und Angesichts mächtiger Gegner[56]).

---

54) »Nos canons de Dortrecht ont coupé la tête le Barnevelt." Anspielung Diodati's. Tronchin und er predigten über die Standhaftigkeit der Frommen und wider die Weltlichkeit.

55) Die Basler machten ihren Bericht mit zwei Worten: „Es bleibt dabei." Ochs. Beck sprach von der Synode (sacrosancta synodus) nie ohne den Hut abzunehmen und sich zu verbeugen. Breitinger erhielt 2 Kelche mit der Aufschrift:

»Esto honor; assertam porro deffende; nocentes
A grege pelle lupos."

56) Acta syn. Leyden, bei Elzevir 1620 (auf Befehl der Regierung). — Acta et scripta remonstr. 1620. — Moshemii, hist. concilii Dortr. — A Leinborch, epist. remonstr. — Briefe des englischen Kaplans de Hales. — Arnold Kirchenhist. — Brandt,

Rom schlummerte nicht mehr. Kein Lüftchen in den Alpen, wie fein es auch war, von dem die Kupuziner ihm nicht Winke gaben; kein Thal, worin seine Thätigkeit nicht spürbar wurde. „Verweiset den Gläubigen, schrieb es seinen Nuntien," ihre Furchtsamkeit[57]). Daß ihr mit vielerlei Leuten und von verschiedenem Sinne zu thun habt, die gar oft dem Eigennutze fröhnen, während sie dem Volke beibringen, daß alles aus Liebe zu gemeinem Wohl und der Freiheit geschehe; daher rühren die Schwierigkeiten. Um sie zu gewinnen, spart Seide und goldne Halsketten[58]) bei einigen Leuten nicht, die sich zu euerm Dienste hergeben, und schenkt ihnen euer Vertrauen. Auf den Tagsatzungen meidet von der Religion, oder den Städten zuwider, zu reden. Gewisse Sachen lassen sich besser durch Frankreich, andere durch Spanien betreiben. Besonders mit dem französischen Botschafter stellt euch gut und nehmt ihn gegen Bern und die Protestanten ein. In den Augen der Leute darf auch der Schein euch nicht treffen, als liege anderes euch am Herzen, als die Religion. Zum Beßten der Kirche gearbeitet zu haben, sei euch der größte Lohn." So ward von Rom ein leichtgläubiges Volk regiert. Freiburg wurde des Kampfes um den Bischofssitz in dieser Stadt müde. Der Prälat, Johann von Wattenwyl, jüngst noch im Kriegergewande, hatte nach seinem Beinbruche bei der Escalade, nur dem König der Könige zu dienen gelobt, und hielt nun im Jahr 1613 seinen feier-

---

Gesch. der Niederl. — Hottinger, 999. — Breilinger, epistola de rebus in synodo actis. — Beck, itin. mss. — Meyer's Briefe. — Schriften im Antistitium in Basel.

57) „Setze Bellarmin der Schrift des Königs Jakob entgegen."

58) Wie Wilde im neuen Welttheil.

lichen Einzug zu Freiburg. Nach dem Tode des Abtes von Hauterive wurden die Güter des Klosters ausgeboten. Da Geschmack an Weltlichem dem frommen Eifer nicht nachstand, so hätte der Bischof sehr bald Vermögen und Einkünfte an die Errichtung neuer Sprengel, Ausschmückung von Kirchen und den Bau eines Pallastes auf dem Murtnerplatze verschwendet[59]. Als Bern mit Venedig sich verbunden, brachten die Jesuiten mit Hülfe des französischen und spanischen Gesandten Freiburg dahin, neuerdings die Theilung der gemeinschaftlichen Vogteien zu verlangen. Der Krieg kam beinahe zum Ausbruch. Die Katholiken zu Echallens nützten den Anlaß, um ihren Gottesdienst wieder einzuführen[60]. Aus Sucht nach ausschließlicher Macht in den Kantonen wollten Rom, Spanien und Frankreich diese für ihre Verbindungen mit Staaten zweiten Ranges züchtigen und wehrten sorgfältig der Abschließung neuer. Schon seit Jahren hatte der Herzog von Lothringen der katholischen Schweiz unter den vortheilhaftesten Bedingungen einen Vertrag angeboten. Seinen Abschluß hintertrieb Castille durch Einstellung der französischen Jahrgehalte[61]. Auf gleiche Weise ließ er den Abt von St. Gallen sein Bündniß mit Mailand und die Lieferung zweier Fähnchen an Spanien

---

59) »Zélé et bon humain.« »Sibi vixit, mundi plus quam religionis amator.« »Vigilant à défendre les brebis du loup.« »Don Hilaire de Savoie.« — Lausanna christiana, von Bischof von Lenzburg. »Novies pulsatum est Friburgi in ejus honorem.«

60) Archiv von Lausanne, cahier Echallens. — Le Chroniqueur, 362. — Bern. Manual. — Dépêches de Castille.

61) Er ließ ihnen durch den Gardehauptmann, Rudolf Pfyffer, 100 Fässer Salz, später, was sie davon wollten, zu halbem Preise, nach Basel geliefert, anbieten.

entgelten [62]). Bald durch Einschläferung, bald wieder durch Aufregung spielte die Staatskunst mit einem Volke, das ihre Geheimwege nicht kannte und in den Händen käuflicher Führer war. Doch nirgend mehr, als wo die Alpenpässe in dessen Hut waren, trieb sie dieses Spiel mit dem Glücke und der Redlichkeit der Bewohner.

Umsonst hatten Spanien und die Väter Kapuziner von den Wallisern die Landesverweisung der Evangelischen erwirkt [63]). Frankreich und Bern hatten den Beschluß zu vereiteln gewußt. Nun strengten Rom und der Gubernator von Mailand sich mit neuen Versuchen an. Mit den Kapuzinern verbanden sich die Jesuiten [64]) und ließen sich in Gombs und Siders nieder. Der Bischof von Venafro kam nach Luzern und in die ganze katholische Schweiz, um durch den Jammer über die klägliche Lage des Wallis und die Gefahren der Ketzerei [65]) die Obrigkeiten aus ihrer Lauheit und die Geistlichkeit aus ihrem Schlafe aufzurütteln. Die Geschenke ließen nicht lange auf sich warten und die Missionen tauchten auf. Eine der Pfründen im Stifte Münster wurde für zehn in der Schweiz studirende Jünglinge aus dem Wallis vorbehalten. Zu Luzern gab der erste Pfarrer das Beispiel, Haus und Herde zu verlassen, um die armen Leute der Zehnten im

62) S. oben Note 4. S. 444.

63) Rom versagt dem Bischofe das Pallium, bis die Ketzerei ganz ausgetrieben sei. 7. Juni 1605. Misc. tigur. et bern.

64) Oder vielmehr sie treten für die Kapuziner ein. Die savoyischen Missionäre erscheinen erst im J. 1609 wieder, mit dem Pater Céséna und auf Ansuchen des Anton Quartery, angewiesen, die Bisthümer Genf, Lausanne und Sitten zu besuchen. — Von Venedig waren sie unlängst verbannt. Magasin de Lebret, VII.

65) »Ce pays à qui le pouls ne bat presque plus.« Lettre de l'évêque de Vénafro. — »Uri va être coupé de l'Italie.« Relat. della Nunziatura.

Gottesdienste zu unterweisen; Geistliche in großer Zahl folgten nach. Aus dem Kantone Luzern einzig gingen nicht weniger als zweiundvierzig Personen hin, das verlorene Schaaf im Wallis wieder aufzusuchen [66]).

So große Anstrengung blieb nicht fruchtlos. Die Evangelischen waren an mehr als einem Orte zur Auswanderung genöthigt. Der reiche Riedi nahm seinen Aufenthalt zu Nyon im Waadtlande. Peter Stockalper, de la Tour Düyn und der Amtmann Maghéran zogen nach Bern. Den Bibelverbreitern ward mit Ausstellung am Halseisen gedroht. Auf Fleischspeisen am Freitage stand eine Buße von sechszig Pfund; wer zu arm war, sie zu zahlen, dem wurde das Ohr abgeschnitten. Spanien hielt den Augenblick für günstig, Frankreich und die Walliser zu trennen, und trug sein Bündniß unter dem Namen eines Handelsvertrages an [67]). Jetzt blieben auch die französischen Agenten nicht länger müßig und machten im Wallis die Runde. Sie brachten die Demokraten wieder zusammen [68]), regten Besorgnisse für die Landesfreiheiten und den alten Haß wider den Bischof auf. Sie machten ihre Sache so gut, daß die mailändischen Jesuiten aus dem Lande gejagt wurden. Rauh, wie seine Berge, einfach und leicht zu täuschen, fluthete das Volk hin und her, ohne Ruhe zu finden. Nachdem die Reformation seine Gewalt empfunden, brach der

66) Die Nuntien in der Schweiz, in der Helvetia. — **Vallesia christiana.**

67) Die Zehnten von Brig und Gombs schlossen 1615 Bündniß mit Spanien, wonach den Franzosen die Päſſe nicht offen standen, „unbeschadet dem französischen Bunde."

68) **»Nous n'avons su, pour repousser les Espagnols, que donner 2000 écus par an et le sel de France." Lettre de Du Refuge.**

Sturm seines Zornes wider den Bischof aus. Bei der Bestätigung des neugewählten Prälaten, Hildebrand Jost, zwangen ihn die Zehnten, den Krummstab vor der Volkshoheit zu senken und allen Ansprachen zu entsagen, die er auf Schenkung Karls des Großen gründete[69].

Der Bischof erhob sofort Einsprache[70]. Aus den katholischen Kantonen trafen Abgeordnete ein und sprachen ihren guten Freunden das Mißfallen über dasjenige aus, was sie vernommen hätten. „Wie man versichert", äußerten sie, „genießt bei euch der Bischof gar keine Achtung mehr. Ja es heißt, ihr wollet in der nächsten Versammlung sogar, unsern Bünden zuwider, Freiheit der Religion zum Gesetze machen. Unsern Bünden entgegen ist schon euere Verbindung mit den Bündnern. Zwar wollen wir eurer Unabhängigkeit nicht zu nahe treten, bitten euch aber auf Verhältnisse zu verzichten, die mit denen nicht bestehen können, welche uns verbinden.

---

69) Im Jahr 1613. — Die Verzichtleistungsurkunde bei Escarbot, wo es am Schlusse heißt: »Il y a eu force brigues en celle élection. J'ai fait en sorte que l'élection est tombée sur un notable, qui maintiendra l'autorité du roi, sans permettre de nouveauté. Les jésuites ne manqueront pas de dire la religion en péril, parce que la plupart de ses parens sont calvinistes." Castille à la reine, 13 décembre 1613. — In den Instruktionen Roms steht: »Die Kapuziner sollen uns nichts verheimlichen. — Hütet euch, mit Frankreich zu verderben. — Verwechselt dieses nicht mit Spanien, Verschiedenheit der Interessen möchte sonst alles verderben. — Schürt an. — Schneidet den Ketzern den Verkehr mit Mailand ab. — Für seine Bestätigung vergeßt nicht den Bischof zahlen zu lassen." »Quanto sia difficile il cavare denari di mano da questa gente." Lebret, VII.

70) Handschr. Slg. des Hrn. von Roten über H. Jost. — Raccolta di rapporti. — Relat. della nunziature. — Französische Gesandtschaftsberichte an den Hof von Refuge und Miron.

Habt ihr darüber andere Meinung, so bieten wir, nach der Uebung in unsern Ländern, das Recht an; hoffentlich werden unsere lieben Freunde sich dessen nicht weigern." Die Antwort der Walliser lautete verächtlich: „Ihr sollt wissen, daß wir nicht weniger frei sind, als ihr. Stehen wir auch von Alters her mit euch in Verhältnissen, so hat das uns nicht hindern können, auch mit Bern und mit Savoyen in Bund zu treten. Seit der Zeit Ludwigs XII. stehen wir mit Frankreich in gutem Vernehmen. Ein Bündniß mit den Bündnern[71]) hat uns eine weise Sache geschienen und ihr dürft nicht glauben, daß wir daran etwas ändern. Beim Trunke kamen noch beleidigende Reden dazu, und die Gesandten kehrten erstaunt über den anmaßenden Ton, womit sie empfangen worden, wieder heim. Sie ließen es nun nicht daran fehlen, die Schuld solcher Mißstimmung auf die Reformation zu wälzen, und ihre Stände zur Ausrottung der Ketzerei im Wallis alles Ernstes zu beschwören.

Bald ließ der Bischof neue Klagen hören. „Die Prozessionen wären nicht mehr besucht; Ketzer würden zu Stellen befördert. Umsonst sandte der heilige Vater uns Jesuiten und Kapuziner, das Volk ist verstockt gegen die Barmherzigkeit Gottes. Kaum mag man in Sitten und Leuk von Religion noch etwas wissen[72]). In unserer Beklemmung haben wir nun nothgedrungen den Schutz Frankreichs ansprechen wollen, die Zehnten aber haben uns zum Eide gezwungen, ohne ihr Vorwissen keinerlei Bund zu machen. Bereits handelt es sich um nichts

71) Mit Bünden und Bern wurde Bündniß erneuert 1618.

72) „Von Leuk, wo wir unsern gewohnten Besuch machen wollten, mußten wir unter großer Lebensgefahr wieder fortgehen." Zuschrift des Bischofs an die Kantone.

anderes, als das Volk, in der Absicht uns aus dem Wallis zu vertreiben, zu versammeln. Brecht ihr nicht uns zu Hülfe auf über die Berge, wie ihr versprochen habt, so bleibt uns anderes nichts übrig, als hinzugehen und den bischöflichen Krummstab in die Hände des heiligen Vaters wieder zurückzugeben." Während der Zwischenzeit waren die Walliser zu Siders [73]) versammelt, fest entschlossen, dem Prälaten keine Hoheitsrechte zuzugestehen. Die Versammlung war stürmisch. Die Abgeordneten behaupteten, der Kaiser habe das Thal der Rhone, das ihm nie gehört habe, auch nicht verschenken können; das Volk, das mehr als einmal das von den Bischöfen verrathene Land wieder gewonnen hätte, habe durch eigene Tapferkeit Oberherrlichkeit und Grafschaft erworben; hiefür spräche die Feierlichkeit der Ueberreichung des Schwertes bei der Einsetzung des Bischofs, als Zeichen und Zeugniß [74]). Der Bischof verbarg seinen Kummer im Pallaste. An der Mauer seiner Kathedrale las man von unbekannter Hand die Worte: „Hildebrand, letzter Bischof von Sitten." [75]).

---

73) Im Dezember 1617 oder 18?

74) Einer der Abgeordneten lud seine Kollegen ein, zu Hause ihre Verrichtung dem Gutheißen ihrer Zehnten zu unterziehen und führte das Sprüchwort an: „Quod omnes tangit, ab omnibus approbari debet." Man warf lateinisch, französisch, italienisch und deutsch durcheinander. Der Bischof fand solche Gelehrsamkeit „sehr übel angebracht."

75) A Porta. — Sprecher. — Stettler. — Zschokke. — Meyer Schw. Gesch. 493. — Pascal. — Gueffier, handschr. Mem. — Linage (welcher unverschämt genug Memoiren unter seinem Namen herausgab, die Ardier auf Richelieus Befehl bearbeitet und diesem überreicht hatte, diese nun als sein Werk geltend machte und vorgab die Thatsachen aus dem Munde des Kanzlers Seguier erhalten zu haben. S. Note des Abbé Legrand in der Biblioth. royale, 589 suppl.) — Raccoltà di rapporti storici, atti,

Weit heftigere Aufregung fand unter den Parteien Rhätiens statt. Sie waren gleichsam gefesselt, so lange Pascal in Bündten Heinrichs IV. Person und Genie vertreten hatte. Die drei Bünde lebten damals ruhig, man möchte sagen, im Frieden, falls dieser in einem Lande denkbar wäre, wo die Laster der Großen die Menge angesteckt hat, wo alle nur Jagd auf fremde Pensionen und Landvogteien machen, nur der das Verbrechen beim wahren Namen nennt, welcher es selbst zu begehen außer Stande ist. Verdächtigung und Haß hatten sich überall fest gewurzelt. Der wieder erwachte Eifer der Pfarrer trug das Gepräge von Zorn und Bitterkeit. Sittenverderbniß griffen sie an, gleichzeitig auch das Pabstthum; möglich, daß Pascal sie hiezu vermocht hatte. Im Misox, wo seit fünfundzwanzig Jahren kein Pfarrer war, forderten die Evangelischen nun einen[76]. Das war ein neuer Einbruch der Reformation auf nachbarlich italienischen Boden, worüber der Erzbischof Friedrich von Mailand, des heiligen Karl Borromäus Neffe, vor Schmerz zitterte[77]. Die katholischen Orte geriethen in Aufregung.

---

lettere, memorie relative ai fatti dei Grigioni contra la Valtelina 1601—23; in der Ambros. Slg. zu Mailand. Die Sammlung selbst rührt vom Probst della Scala, Julius de la Tour. — Capriata.

76) 1608.

77) Friedrich verhielt sich zu Karl Borromäus, wie Kopie zum Original. — »Il cardinale Federico Borromeo vi aveva fatto pubblicare un editto, perchè nissuno, sotto pena di essere separato con le censure dal consorzio della chiesa, potesse aver commercio con Grigioni e Suizzeri, e che anti non potessero essere allogiati da alcuno possando. In contrario, i magistrati Veneziani mandarono fuori un bando, con cui damnavano l'editto, il commercio approvavano, dèla ospitalità raccommidavano." Botta, Storia d'Italia, IV. 53.

Die Katholiken des Misox brachen in die durch Gegenwart des Predigers entheiligte Kirche, verunreinigten sie und vergruben die Glocke, die zur Predigt geläutet hatte[78]). Um den Streit zu beschwichtigen, bedurfte es des mächtigen Wortes von Pascal. Sein Werk war es ebenfalls, daß der Hader zwischen den vier Ortschaften Zizers, Untervaz, Trimmis und Churwalden nicht zum Ausbruche kam, und den Reformirten die Kirche zur Hälfte eingeräumt wurde[79]). So lange seine Klugheit und die Freigebigkeit seines Herrn in Bündten waltete, blieben die Anstrengungen Spaniens und Venedigs, Werbung und Durchzug zu erhalten, erfolglos. Das venetianische Bündniß, das abgelaufen war, ward nicht erneuert.

Und doch war zu keiner Zeit für Venedig Freundschaft mit den Bündnern so dringend nothwendig. Es war von mächtigen Feinden[80]) umzingelt, und Hülfe, die es von Deutschland und den Schweizerstädten erbeten hatte, konnte ihm nur durch die rhätischen Alpen zugeführt werden. Sein Abgesandter, Barbadigo, streute in diesen Bergen Gold aus; er erntete Dornen dafür. Wo er auch sich zeigte, verfolgte ihn, aus Furcht vor

---

78) Sie steckten, wo die Glocke war, einen Besen auf. Die fünf Orte wiegelten sie auf. Anton Goier war ihr Werkzeug. Drohten ihnen die Bünde, so stützten sie sich auf die fünf Orte und ihre Hoheitsrechte. Pascal veranlaßte einen Zwist zwischen den Katholischen des obern Bundes und den Urnern über Weidgränzen, welcher alle andern Gedanken über dieser neuen Unbill verdrängte.

79) Im J. 1612.

80) Oesterreich, Spanier und Türken, 1613. Venedig hatte von 68 Stimmen, 58 gegen sich, unter den zehn übrigen mehrere nicht für sich. »Venise a beau montrer la réforme s'avançant en Italie, et le roi vendant le Pays-de-Vaud à la Savoie, la flèche de la vérité perce les ténèbres." Pascal.

wiederauflebender Zwietracht, das Murren des Volkes. „Die Bergpässe zu öffnen, oder zu schließen, ist des Königs Sache", äußerte Pascal. Nach Pascals Abberufung faßte Venedig wieder neue Hoffnung. Mit mehr Glück als in Bündten, unterhandelte Barbadigo in der Schweiz ein Bündniß mit Zürich und Bern. Um nun eines mit den Bünden zu Stande zu bringen[81]), sandte Venedig den nämlichen Padavicino dahin, welcher vor dreizehn Jahren durch seine Gewandtheit mit Erfolg einen ähnlichen Auftrag vollzogen hatte. Padavicino kannte seinen Gegner, Frankreich, und beobachtete eine seltene Mäßigung. Die Zukunft führte er nicht im Munde und bat nur für den Augenblick um Werbung und Durchmarsch. Seine Zurückhaltung ließ aber gerade die kalt, die ihn bei festem Auftreten unterstützt hätten. Auf sein Ansuchen traten die Abgeordneten der Gemeinden zu einer Tagleistung zusammen; hier trat er für sein Vaterland bittend und flehend vor ihnen auf, um der natürlichen Freundschaft beider Republiken, um der engern Verhältnisse willen, die Venedig und Bündten aneinander binden. Seine Thränen flossen reichlich. Die Gesandten der großen Mächte, von Oesterreich: von Hohenembs[82]), der spanische, Casati, und der hochfahrende heftige Gueffier, Pascals Nachfolger, ein Mann, der, was andere mühselig zu Stande gebracht, in Kurzem zu Grunde zu richten im Stande war: alle waren zugegen. Ihre vereinte Anstrengung siegte über die Beredsamkeit des Venetianers.

---

81) 1616.

82) Er schützte die Erbeinigung vor. Man gab zur Antwort: Sie beschlägt Tyrol und die vorarlbergischen Herrschaften, aber nicht Italien.

Noch blieb Padavicino ein Ausweg. In den Bünden mußten sich Männer finden, die, sei es aus Haß gegen die herrschende Partei, oder glänzenden Anerbietungen zulieb, Venedig zu begünstigen geneigt waren[83]). Der Italiener erkaufte heimlich, was von versammelten Gemeinden nicht erhältlich war. In Kurzem waren Freiwillige aus der Schweiz wie aus den Thälern Bündens haufenweise auf dem Wege. Die Verwahrung der Päſſe half nichts; sie wählten solche, die selten betreten wurden. Ein Herold in den Standesfarben, den man nach Bergamo, sie heim zu mahnen, gesandt hatte, fand kein Gehör. Ein Gericht wurde niedergesetzt, das die Söldlinge in starke Geldbußen verfällte und einen Basler, Jakob Jundt, welcher seinem Eide zuwider, neuerdings Angeworbene über die rhätischen Alpen geführt hatte, mit dem Tode bestrafte. Dessen ungeachtet triumphirte Padavicino. Er ward kühner, und wagte offen Erneuerung des Bündnisses von 1603 anzubieten. Die Geschenke an die Gemeinden sollten wieder ihren Anfang nehmen; die Jahrgehalte für jeden der drei Bünde von zwölf auf achtzehntausend Zechinen erhöht werden. Jetzt kam an Casati die Reihe, er eilte Bündten das Bündniß seines Herrn anzutragen. Velasco[84]), zu Mailand an Fuentas Stelle, billigte nicht alles, was sein Vorgänger gethan, er stimmte dafür, die Feste Fuentas, den Schreck Bündtens, abzutragen, und ver-

83) Ein Befehl in Chiffern kam, sich dem venetianischen Bündnisse, nicht aber Werbungen zu widersetzen. Aus den Papieren Gueffiers.

84) Ein mittelmäßiger Kopf. Er sagte von sich selbst: „Durch Gottes Gnade stamme ich her, woher ich stamme und bin was ich bin. Ist doch in ganz Castilien kein Thal, in dem meine Ahnen nicht für den Glauben ihr Blut vergossen."

sprach jedem der drei Bünde einen Jahrgehalt von fünfzehnhundert Dukaten, auf Kriegszeiten zweitausend. Hinwieder verlangte er für seine Spanier freien Durchmarsch, wie ihn die fünf Orte gestattet hatten, und die Verpflichtung von Seite der Bünde, ihn Venedig nicht zu gestatten und für seinen Herrn das Recht, zwei bis sechstausend Mann zu werben. Bei der Nachricht, daß die Spanier eine neue Tagleistung veranstalten, brach unter den Parteien der Sturm mit neuer Heftigkeit aus. Herkules von Salis sprach sich laut für Venedig aus. Für das Haus Oesterreich handelte, bei allem Anscheine von Ergebenheit für Frankreich, der feine und kühne Rudolf von Planta. „Seht ihr, hieß es unter dem Volke, diese Spanier unter französischem Hute stecken?“ Beträchtliches Vermögen hatte den Planta hochfahrend gemacht; in seinem Schlosse zu Cernetz herrschte Prunk. Neid folgte ihm auf dem Fuße nach. Man klagte über ihn[85]) als Richter, er fälle mit ungemessener Härte seine Urtheile, wandle diese in starke Bußen um für die, welche zu zahlen im Stande wären. Zwischen seinem Anhange und dem der Salis gab es täglich neue Händel, neuerdings Guelfen und Gibellinen. Casati wiegelte die einen auf. Ihrerseits zogen Gueffier und Padavicino im Lande umher, das Volk wider Spanien aufzuregen. Die Pfarrer predigten, als Männer die von der Gefahr für Vater-

85) Juvalta. — Er ließ in kurzer Zeit dreizehn Räuber rädern. — Mercure d'Etat. — „Von den Schlimmsten sind die Planta, verhetzen junge Leute zum Muthwillen, erwerben sich solcher Weise Gunst, unterhalten großen Briefwechsel mit den Fürsten, und verhandeln des Landes Freiheiten zu Spottpreisen: sie vergeben die Stellen, schrauben und schicken auf die Galeeren, nehmen überall und ziehen das Hoheitsrecht an sich.“ Rechtfertigung des Strafgerichts von Tusis.

land und Religion überzeugt waren, durch die Schweizerstädte ermuthigt. Bei der Abstimmung sprachen eilf Gemeinden einzig sich für Mailand aus [86]).

Jetzt schwur Planta, der venetianische Bund solle auch verworfen werden. Auf seinen Ruf erhoben sich fünfzig Engadiner, zu welchen auf dem Wege zahlreiche Anhänger Spaniens und Frankreichs sich gesellten und eilten mit lautem Gebrülle Tusis zu, wo der italienische Botschafter sich aufhielt. Padavicino blieb nur die Flucht und innerlich Verzweiflung ohne andern Trost, als auch die spanischen Anträge, wie die seinen, verworfen zu sehen [87]). Planta hatte indeß hieran noch nicht genug. Die venetianische Partei regte sich noch; ein Strafgericht mußte sie vollends vernichten. Unterengadin, Münsterthal und mehrere andere Gemeinden des Gotteshauses zogen mit fliegenden Fahnen nach Chur. Sie erklärten den Kesselbrief [88]) wieder in Kraft, um auf ihre Gegner den Schlag zu führen. Gemeinden wurden um Geld gestraft. Der Bischof, dem man vorwarf, seinen Eid, daß er in weltliche Händel sich nicht einmischen wolle, gebrochen zu haben, verdankte seine Rettung nur den Evangelischen des Gotteshauses und entfloh mit seinen Kostbarkeiten ins Tyrol. Ein Sturm regte den andern auf. Die so eben verurtheilte Partei rief die beiden Bünde an, welche an dem Aufstande keinen Theil genommen hatten. War sie schuldig, so waren es nicht minder die, welche für Mailand gehandelt hatten. Die beiden Bünde

---

86) Juvalta, 100. — Schreiben Breitingers, vom 13. März, und der vier Städte aus Aarau vom 30. März 1617. — Stettler.

87) »Il a vainement employé 100,000 sequins en deux ans. Ce fut le premier des neuf soulèvemens." Gueffier.

88) Unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Lukas Béli.

setzten ein Revisionstribunal nieder. Das Gericht versammelte sich im Christmonat des Jahres 1617 zu Ilanz und sprach die Männer schuldlos, welche das Churer Strafgericht verurtheilt hatte. Die vorgeforderten Glieder des letztern versammelten sich ihrerseits, vergalten Verurtheilung mit Verurtheilung, Rache mit Rache. Die Erbitterung war aufs Höchste gestiegen.

Unter solchen Umständen trat nun in Chur die evangelische Synode zusammen[89]). Die Männer Gottes öffneten ihr Herz; mit leidenschaftlicher Wärme die aus dem Engadin. Die Hochthäler des Inn waren so arm nicht an Männern von Geist und Kenntnissen, wie an Früchten des Bodens. Dem ladinischen Sprachzweige, in welchem diese beredten Männer sich ausdrückten, mangelten weder Anmuth noch Würde. Auch seine Literatur besaß er [90]). Was ihm abgehen konnte, ersetzte tiefes Gefühl für die Gebrechen ihrer Heimath. Ganz Rhätien war eine Wunde. Volk und Führer, alles war verkauft, alles in Waffen wider einander. Mit erneuerter Anstrengung drangen die Jesuiten auf Niederlassung im Veltlin. Der Bischof von Como hatte von den Bünden die Bewilligung zur Visitation dieser Landschaft erkauft[91]). Mönche durchstreiften sie, dem Gesetze zum Trotze. Den Veltlinern war das mit dem Golde König Jakobs von England gestiftete gemischte Kollegium zu Sondrio, in welchem der Prediger Alexius die Genfersche Kirchenzucht einführen wollte, ein Gegenstand des Ab-

---

89) Während Zürich in aller Ruhe sein Reformationsjubelfest beging.

90) Bei der Uebersetzung des N. Testaments anzufangen.

91) Um den Preis von 600 Gulden. — Quadrio. Die Rathsglieder, denen diese Summe zugekommen war, wurden um weit mehr noch gebüßt. Sprecher, 58.

scheus. Aber nicht bloß in den Unterthanenländern war die reformirte Kirche leidend. In den Gemeinden der Bünde, wo die Spanier das Uebergewicht hatten, waren die gemischten Ehen gehindert, Kirche und Kirchhof den Protestanten entzogen. Man zwang die Reformirten, die römischen Feste mitzufeiern. Die Pfarrer sandten in ihrem Namen A Porta nach Davos[92]), um der Tagleistung ihre Beschwerden aufzuzählen. A Porta schloß seinen Vortrag damit, daß er seinen Schmerz ausdrückte, Männer mit Drohungen gegen ihn auftreten zu sehen, deren Rolle es wäre, für Frömmigkeit und Gerechtigkeit mitzuwirken. „Nennt die Schuldigen bei Namen", rief man ihm zu. Er nannte Planta, der, als er dieß hörte, vor Ungeduld und Zorn knirschte. Die Versammlung wies die Pfarrer an ihre Gemeinden, als selbstherrlich.

In den ersten Tagen des nächsten Jahres trat die Synode wieder zusammen[93]), dießmal zu Bergün, in dem wilden Thale, das bei ihrem Ausflusse aus dem Gletscher die Albula mit ihrer Silberwelle bespült. Man kam wieder auf die Gefahren der Religion und der allgemeinen Verderbniß zu reden. An die Stelle von Velasco war

---

92) „Die Landvögte unterhalten die Schule auf ihre Kosten." Mit dem Golde nämlich König Jakobs. — A Porta, 249. — Cantu, 210. — La Valteline ou Mémoires sur les troubles etc., 1631. — Cherubini predica, in cui si montrá che giustá e santá e l'imprese di cacciar gli eretici della Valtelina. Milan, 1611.

93) Den 15. April 1618. A Porta, 256. — Anhorn, Handschr., Kap. X. — Stettler, 481. — Juvalta, 107. — Zschokke. — Geistliche waren etwa hundert. — Guessier. — Justification de Toscane (Tusis) im Mercure français, S. 183. „Nachdem sie uns in ihrem strafbaren Leichtsinn bald der einen, bald der andern Macht zugeführt, haben wir endlich unsere Zuflucht zu Gott genommen."

neulich zu Mailand Toledo getreten und hatte allen Verkehr abgebrochen[94]). Der Staatsschreiber Paravicin von Morbegno war mit den Klagen des Veltlins nach Rom verreist, und wie man versicherte, vom Pabste ermahnt worden, den Frieden Italiens nicht zu stören. Seit seiner Rückkunft ging der Ruf Freiheit von Mund zu Mund, das Gerücht von einem Mordplan gegen die Evangelischen ward verbreitet. Blut war bereits im Lande geflossen[95]). Anton und Augustin, zwei Brüder von dem edeln Geschlechte der Travers, lebten im Engadin. Ihre Schwester war die Gemahlin Rudolfs von Planta. Augustin hielt zu Spanien, Anton zu Venedig; sie haßten einander als Brüder. Beide warben um die Ammannstelle. Die Dörfer in ganz Engadin spalteten sich für und wider den einen und den andern, und Ausbrüche hatten schon lang vor dem Wahltage, dem von St. Matthias, statt gefunden. Man hatte aus den Fenstern wider einander geschossen; mehrere Personen waren todt geblieben. Zuletzt waren beide Parteien förmlich gegen einander zu Felde gezogen, mit Kanonen und Musketen, und trafen Angesichts Zutz wider einander. Die aus Bergell waren über den Maloja dem Anton Travers zugezogen; dem Augustin hatte Planta zwölfhundert Mann aus den unterengadinischen Ortschaften oberhalb des Tasnathales gesendet. Schon deckten Todte den Boden, als sich Weiber und Töchter in Verzweiflung flehend zwischen die Kämpfenden warfen. Die edle Anna von Juvalta[96]) hatte den beiden Brüdern einen Vertrag abgenöthigt, nach

94) Februar. Seit 1616 ließ man keine Käse aus dem Engadin mehr durch.

95) Juvalta, 101. Sprecher, 70. A Porta. Zschokke.

96) Gemahlin des Landammann Lorenz von Wiesels.

welchem Augustin für zwei Jahre, Anton für die zwei folgenden Ammann sein sollte.

Nachdem die Pfarrer über diese neusten Begebenheiten mit allen Umständen Bericht sich hatten erstatten lassen, standen sie auf. Sie schwuren alle, kein Geschenk von irgend einer Macht angenommen zu haben. Alle verpflichteten sich, nie eines anzunehmen[97]). Eine Stimme fragte: „Ist irgend in der Versammlung einer, der Leute nennen kann, die gegen die Kirche Christi und gegen das Vaterland Verrath angesponnen haben?“ „Wir können es“, riefen Mehrere und gaben sofort die an, welche Gold von Spanien genommen, und den Mann, der, glückte ihm's in Rhätien nicht, sich hergeben sollte, Aufstand im Veltlin zu erregen und den Predigern in dieser Landschaft und ihren Herden das Schicksal von Zwingli zu bereiten. Die Pfarrer aus dem untern Lande behaupteten, dieß seien Gerüchte, die ohne Grund, von Salis und den Venetianischgesinnten ausgestreut wären. Der Präsident der Versammlung, Alexius[98]), Tschudi, Blasius Alexander, Jenatsch, Stupa, Vulpius, alle Engadiner und alle Pfarrer des Veltlins standen zu dem, was sie gesagt hatten. Die Mehrheit sprach sich aus, wie sie, und da sie die Sache der Religion als unzertrennlich von der des Vaterlandes ansah, so wurde eine Zuschrift an die evangelischen Gemeinden erlassen, welche diese vor den Gefahren der einen wie der andern warnte. Die Namen der Schuldigen sollten verschwiegen bleiben, bis ein unparteiisches Gericht aufforderte, sie zu nennen.

97) Blasius und Tschudi sagten, sie wissen daß 1800 Dublonen von Mailand her angekommen.

98) Bis jetzt hatte G. Salutz von Ilanz gewöhnlich den Vorstand geführt.

Haß gegen Spanien trug bereits mehr zu den Schlußnahmen der Geistlichkeit bei, als Religionseifer.

Sonntags wurde die Zuschrift von der Kanzel verlesen. Das ganze Land ward vom nämlichen Stoße erschüttert, vor andern die beiden Engadin, wo Rudolf Planta und sein aufbrausender Bruder Pompeius wohnten. Das Volk brach auf unter Anführung seiner Pfarrer. Münsterthal[99]) stieß mit seinen Fahnen zu den Dorfschaften unterhalb des Tasnathales. Die von Samaden führte Georg Jenatsch[100]), ein leidenschaftlicher Geist, ein Mann, willig das Schlachtschwert für das Schwert des Gotteswortes zur Hand zu nehmen. Blasius und Tschudi marschirten an der Spitze, erbötig für das was sie von den Umtrieben Spaniens ausgesagt hatten, den Beweis zu führen. In Zutz trafen die Fahnen aus beiden Engadin zusammen. Die Gemeinden lud ein Rundschreiben zur Aufstellung eines Strafgerichtes ein, damit den Hochverräthern ihre verdiente Strafe werde. Voll Schreck waren die Häupter der Republik herbeigeeilt, ihr Versuch, Ruhe wieder herzustellen, war vergeblich[101]). „Planta soll mit uns nach Chur", erscholl es bei den Gemeinden, „da mag er sich vor unparteiischen Richtern, wenn er

99) Vom Pfarrer Joseph Dorta von Vulpera aufgerufen.

100) „Vor andern erwiesen sich ganz besonders thätig die beiden Pfarrer Janett von Bergün, und Jenatsch, ein hochfahrender Mann, der vom Glanze der Waffen mehr als von dem apostolischen Dienste angezogen, sein kirchliches Amt verachtete, weil seine Verschwendung ihre Rechnung bei dem Einkommen nicht fand. Anfänglich warf er den Geistlichen ihre Einmischung in die weltlichen Händel vor. Dann schob ihn ein Salis vor. Mit einem Male ward er noch ein trefflicher Kavalier." Nach Juvalta, 111. Briefe von Jenatsch.

101) Porta zufolge. Die Geistlichen von Chur. — Salutz und Gabriel, Pfarrer im Ilanzerthal, unterstützten sie.

kann, rechtfertigen." Planta hatte sein Schloß Cernetz und seinen Thurm zu Wildenberg befestigt. Verwandte und Freunde, unter andern auch seiner Schwester Sohn, der Ritter Robustelli aus Veltlin, kamen herbeigeeilt. Robustelli verhieß den Planta's, da sie sich auf ihre Leute im Engadin bereits nicht mehr verlassen konnten, die Hülfe seiner Italiener. Die Heerschaar der Gemeinden war indeß bereits auf dem Marsche von Zutz nach Cernetz[102]). Planta entfloh aber durch Fuldera ins Tyrol; sein prächtiger Sitz ward geplündert[103]), sein Briefwechsel in Beschlag genommen. Ein Haufe brach nach dem Veltline auf durch das Malankathal, um zu Sondrio den Erzpriester Niklaus Rusca aufzuheben, der infolge einiger Reden, die er im Eifer hatte fallen lassen, des Hochverraths angeschuldigt wurde. Eine große Abtheilung eilte durch das Bergell, sich der Person des Landammann Johann Baptist Prévost, mit dem Zunamen Zambra, zu versichern. Man hielt ihn für spanischgesinnt, und die Gichtbrüchigkeit schützte den Greisen nicht. Andere mehr wurden festgenommen. Viele ergriffen die Flucht. Am Ausgange der Via-Mala, wo unterhalb Tusis vom Rheine bespült eine lachende Wiesenfläche sich ausbreitet, lagerten sich die Gemeinden.

Die erste Handlung der Versammlung war die Erneuerung des Bündnisses mit Wallis. Sie stellte Religionsfreiheit auf; in ihrem Zorn erklärten sie sich gegen die Residenz fremder Gesandten. Hierauf wurde ein Strafgericht niedergesetzt, aus zweiundzwanzig Richtern bestehend und unter dem Vorsitze des Jakob Joders von Casut,

---

102) Plantas Anerbieten, sechs Bürgen zu stellen, wurde abgewiesen.

103) „Seine Kleider allein sind auf 7000 Gulden gewerthet." Urtheil.

welcher vor eilf Jahren die nämliche Stelle am Strafgerichte von Ilanz bekleidet hatte. Neun, die jüngsten und kühnsten Pfarrer wurden ihm beigegeben. „Dem Manne Gottes kömmt nicht blos, hieß es, das Predigen zu, sondern auch die Aufsicht über die Lasterhaften, ist er doch der Erbe des Amtes von Aaron, Elias und Samuel“ [104]). Rechtsprechen sollte ihres Amtes nicht sein. Aber sie leiteten die Berathung, verhörten Angeschuldigte und Zeugen und schrieben die Angaben nieder. Wie die Richter Platz genommen, trat Zambra vor. Er gestand dem Volke die Ueberrumpelung der Veste Fuentes gewehrt zu haben, er wurde enthauptet. Rusca, einer der ersten Zöglinge des Borromäischen Kollegiums, hatte sich der Verbreitung der Reformation im Veltlin und der gemischten Schule zu Sondrio standhaft widersetzt. Darin bestand sein alleiniges Verbrechen, sein Leben war untadelich. Man schuldigte ihn an, vor zehn Jahren den Pfarrer Calandrin durch bezahlte Bösewichte aufgehoben und an die Inquisition abgeliefert zu haben. Die Folter zwang ihm kein Geständniß ab, aber die Schmerzen die sie ihm verursachte, brachte ihm den Tod im Gefängnisse. Sein Leichnam verscharrte man unter den Galgen. Seine Gebeine sammelten die Katholiken wieder und brachten sie nach Pfäffers, wo sie Wunder thaten; die Kirche versetzte Rusca unter die Märtyrer [105]). Das Vermögen

104) „Und des Sanhedrin.“ — Die romanischen Geistlichen und die gemäßigten Pfarrer mischten sich nicht in die bürgerlichen Angelegenheiten. — „Fand sich unter den dem Strafgerichte beigegebenen Pfarrern ein frommer und gemäßigter Mann, so kam es daher, daß sie sich der Last nicht entziehen durften.“ Juvalta.

105) Vie de Rusca par Bojacca (Sekretär des Bischofs von Adria, Nuntius in der Schweiz). Gedichte: Il Parlamento. Il Popolo pentito. — Sprecher, 91. — Juvalta, 110.

der Planta ward eingezogen; sie selbst vogelfrei erklärt[106]). Der Bischof, abermals landsflüchtig, wurde seiner Stelle als unwürdig entsetzt, zum Verluste von Gut und Leben verurtheilt[107]). Augustin Travers wurde auf Lebenszeit Landes verwiesen. Mehrere andere traf dasselbe Loos der Verbannung; Viele harte Geldbußen. Dem edeln Patriot Juvalta wurden tausend Gulden auferlegt. Da er das venetianische Bündniß nicht mochte, so galt er für Spanischgesinnt. Die Stadt Chur, welche eben keinen Hang, das Strafgericht in ihre Nähe zu ziehen, bewiesen hatte, verfällte man, als Spanischgesinnt zu zwanzigtausend Gulden. Auf dem Richterstuhle saß die Rachsucht und Männer Gottes hatten das Amt, ihr Opfer zuzuführen, da kam plötzlich zu dem Schreck, der von ihm ausging, ein neuer. Es schien als ob die Natur ihren Zorn mit den Menschen um die Wette wollte ausbrechen lassen.

Vier Meilen von Chiavenna lag am Fuße des Conto das schöne Dorf Plürs, ein Stappelplatz für den deutschen und italienischen Handel[108]). Seine zahlreichen

106) Wer ihn lebend einbringt, erhält 1000 Thaler, wer sein Haupt abliefert, 500. Urtheil wider Planta, 28. August 1618.

107) Hab und Gut von ihm wurden inventarisirt, nicht veräußert, wie seine Anhänger ausgegeben. — Stettler, 490. — »Je pris l'évêque sous ma protection. Ce fut le second soulèvement." Gueffier. Dieser erblickt in der ganzen Bewegung nur Venedig. Was den französischen Botschafter anlangt, so gilt für ihn da nur Venedig, Spanien, Frankreich; von Rechten, vom Volke, von Graubünden weiß er nichts. (Als Marius und Sylla, Pompeius und Cäsar aller Blicke auf sich zogen, gab es da wohl noch ein Rom, eine Republik?) — »Aliorum libertas ipsis servitus." Il buon Grizioni a suoi Confederati.

108) Die Ueberlieferung läßt unter alterthümliche Trümmer das Dorf Belforte wieder begraben, auf dem Plürs gestanden habe. Man erblickt im Thale ungeheure Granitblöcke. Wie um Lugano und den Umgebungen von Como giebt es Grotten (crotti). Noch

Prachtgebäude, Kirchen und öffentlichen Plätze gaben ihm das Aussehen einer reichen Stadt[109]). Zwanzigtausend Pfund Baumwolle und dreißigtausend Seide wurden jährlich verarbeitet. Topfsteinbrüche sicherten seinen Einwohnern einen jährlichen Gewinn von hunderttausend Thalern. Dieser Stein, von Natur weich, hart wie er an die Luft kömmt[110]), liefert Gefäße zum Gebrauche und zur Zierart und war zu Rom unter der Bezeichnung Comerstein bekannt. Aus ihm bestand der Berg, nur sein Gipfel aus Kreide mit etwas Erdreich überzogen. Mit einem Male riß sich um Mitternacht, nach langen Regengüssen, ein Theil der obern Schicht ab und rollte über Weinberge, Zitronen-, Orangen- und Kassinenpflanzungen hinunter zum Borde der wilden Maira. Die Hirten von Roncaglia und Uscione brachten in ihrem Schreck nach Plürs eilig die Kunde: „Der Conto hat seit langer Zeit Spalten, die Kühe laufen brüllend davon." Die Einwohner von Plürs gaben nicht Acht darauf. Eben so wenig, als man ihnen von Castasegna, von Villa, von Pirali her meldete, daß die Bienen schwarmweise unter Gesumme aus ihren Zellen ausziehen, und nachdem sie wenige Augenblicke im Wirbel sich umhergetrieben, todt zur Erde fallen[111]). Mit einem

---

heutzutage geben sich beständig Erschütterungen kund. Mit Erstaunen und Beklommenheit verweilt der Blick des Wanderers, wenn er aus den Alpen tritt, bei den Wundern dieser Gegend, dem See, den Bergen und dem Wasserfalle (**stupenda cascada d'aqua freggia**).

109) Höfe, Säulenhallen und Gänge, Säle, reich mit flandrischen Tapeten, sammtnen mit Goldfransen behangenen Stühlen, Figuren in Erz, reich verziert. **Passalaqua, Lettere slor.**

110) Schieferchlorit, grobblätterig, fettartig anzufühlen.

111) Alles war überreich in diesem Jahre, 1618. Der große Comet

Male verspürte die ganze Gegend in der tiefsten Stille der Mitternacht [112]) einen Stoß, wie von Erdbeben; darauf Todtenstille. Ein dichter Dunst, mit Staub vermischt, verhüllte den Himmel. Die Maira verlor ihr Wasser. Wo Plürs gestanden hatte, thürmte sich der Schutt des Conto in einer Höhe von hundert Fuß. Nicht eine Thurmspitze gab Kunde von den Wohnstätten der Leute. Die Leichen von zweitausendfünfhundert Opfern verschlang das ungeheure Grab [113]).

Der Untergang von Plürs erfüllte Graubünden mit Entsetzen. Die Gemüther fühlten sich ergriffen bei dem Gedanken an die Tausende, die ein einziger Augenblick der häuslichen Sorge oder der Ruhe, mitten im Gebet oder Verbrechen auf ewig entrissen hatte. Aber die Leidenschaften bekamen ihre Macht bald wieder. Der Bergsturz des Conto fiel zwischen den Todestag von Rusca und den seiner Beerdigung; die Katholiken erblickten darin ein unzweifelbares Zeichen des Himmels [114]). Seinerseits ließ das Strafgericht in Tusis seiner Rache den Lauf. Fünf Monate lang wüthete es wider die Spa-

erschien. Capriata, 412. »Il y eut naissance de monstres et prodiges de tous les élémens." Guessier.

112) Die Kaufleute waren am Abende von der Messe zu Bergamo heimgekommen und kein einziger fehlte (25. August alten Styls) 4. September.

113) Cantù, 217. — Zschokke. — Anhorn, der Bergsturz von Plürs, mit 2 Karten, die bei Scheuchzer wieder abgedruckt sind, 136. — Descrizione della lacrimavole eversione di Piuro, de Ben. Paravicini. — Quadrio. — Sprechers Schreiben an das Gericht zu Tusis; er war damals zu Chiavenna Landvogt.

114) Und zwar um so viel mehr, weil damals zu Plürs eine evangelische Kirche stand. — Martyrius Nic. Rusca, in ipso tempore quo Pluriense municipium ruina opprimeretur, a Ruscone. Ingoldstadt, 1620.

nischgesinnten und rühmte sich, an Erbarmungslosigkeit mit dem höllischen Richter es aufnehmen zu können[115]).

Man ward müde; die Wohlhabenden beobachteten Schweigen, die Unterdrückten waren zur Verzweiflung gebracht; langsam bereitete sich ein Gegenstoß vor. Das Volk fing an sich der Ausschweifungen zu schämen, zu welchen es seinen Namen hergab. Das Blut Ruscas schrie zum Himmel. Der Sieg der Geistlichen hatte zu Luzern, Inspruck und Mailand Mißfallen erregt. Die Flüchtlinge fanden überall Gehör. Die katholischen Kantone befahlen den Bünden, ihre Gewalt dem ordentlichen Richter abzutreten, falls sie nicht wollten, daß die Eidgenossen Ordnung schaffen. Die Städte standen zu ihnen, um die Verhandlungen des Strafgerichts von Tusis zu nichte zu machen[116]). Die Botschafter von Frankreich und Spanien besprachen sich über die Mittel, den wilden Strom aufzuhalten. Casati schlug die Besetzung des Veltlins vor, de Vic, eine Gegenwirkung in Bündten zu veranlassen. Spanien trat dieser letztern Ansicht bei, aber um seiner eignen Zwecke willen.

Seine Agenten streuten im obern Bunde aus: „Die Gewaltthätigkeit der französischen Partei vernichtet den Glauben und pflanzt überall die verfluchte Ketzerei.“ In Kurzem brachen die von Lugnetz[117]) aus ihrem von

115) Solcherweise mag der Ausdruck Rhadamenthea judicia entstanden sein.

116) Stettler, 490. — Abschiede, G. Meyer, Montalt und Rudolf von Salis hatten auf der Tagsatzung die Sache des Bündnervolkes in Schutz genommen.

117) Im Jahr 1619. »Là est la véritable Rhétie, que les moeurs étrangères n'ont pas corrompue, aimant ses glaces, sa solitude; robustes peuplades, toujours semblables à elles-mêmes." Daniel l'ermite. — Pontisella, dans le Conserv. suisse, IX. 258. »Vallées d'autant plus peuplées qu'elles

Felsen engumschlossenen Thale hervor, längs dem Glener mit fliegender Fahne für Recht und Freiheit. Ihr Führer war Balthasar de Mont, der Bruder eines Verbannten. Die Fahnen aus dem untern Misox, des Calancathales, von Disentis zogen aus. Bei Oberembs, eine Stunde von Chur stießen sie zu einander und mit ihnen vereinigten sich die Thalgenossen von Zambra[118]), Oberhalbstein und andre Gemeinden. Alle verlangten Revision der Urtheile von Tusis. So bald man aber in Unterengadin, wo man noch mit Bestrafung der Freunde des Planta zu thun hatte, diesen Aufstand erfuhr, griff man zu den Waffen. Davos, Prettigau, Schalfick, Unterbergell[119]) und mehrere evangelische Gemeinden des Grauenbundes folgten ihrem Beispiele. Die feindlichen Schaaren trafen sich bei Chur. Die von Lugnetz tödteten den Engadinern einige Mann und machten Gefangene. Durch die Bemühung von Gemeinden, die weder für die Planta, noch für die Salis sich erklärt hatten, kam indeß ein Vertrag zwischen beiden Parteien zu Stande, vermöge dessen ein unparteisches Gericht zur Revision der Verhandlungen zu Tusis niedergesetzt werden sollte.

Das neue Gericht forderte Richter und Verurtheilte vor seine Schranken. Die Richter weigerten sich dessen. Was vorging, war in ihren Augen das Werk der Spanischgesinnten. Sie wandten sich an das Volk mit der Frage, wohin es komme, wenn der Souverän mit sich selbst in Widerspruch gerathe und der Schuldige von heute sich morgen zum Richter aufwerfe. Die Landesverwiesenen

---

sont plus stériles." (?). Daniel. »Ce peuple se répandait comme des essaims d'abeilles récemment essemées, par troupes confuses, cherchant leur lieu."

118) Das Bergell oberhalb der Pforte.

119) Unterhalb des Tasnathales.

hinwieder stellten sich alle ein, zuvörderst die Planta. Die bürgerlichen Rechte wurden ihnen wieder zuerkannt. Ohne die Nothwendigkeit, die Kosten des Strafgerichtes zu decken, hätte man ihnen auch Bußen und eingezogenes Vermögen wieder herausgegeben. Das Revisionstribunal machte es sich zur Pflicht, durch Mäßigung die Wunden Bündtens zu heilen. Es dauerte aber nicht lange, da warf es sich zu Richter auf über die Richter zu Tusis, griff ihre Aufrichtigkeit an, beschuldigte die Geistlichen blutdürstigen Sinnes, ließ sich nun ebenfalls fortreißen und fällte den Spruch, daß für das Land so lange keine Ruhe zu gewärtigen sei, bis der Hochmuth der unruhigen Engadiner gebrochen. Gegen Jenatsch und Blasius wurde eine Untersuchung eingeleitet, sie wurden ihres geistlichen Amtes entsetzt. Blasius wurde in die Acht gethan. Die Aufforderung an die Engadiner, von der Strenge gegen die Freunde der Planta abzustehen und den Streit dem Gerichte zu Chur heimzustellen, fand kein Gehör. Die drei durch Alter und Unbescholtenheit ehrwürdigen Männer, welche an sie abgeordnet worden, kamen kaum mit dem Leben davon. Vor Gericht zu erscheinen, lehnten die rebellischen Gemeinden ab, bis die bei Chur gemachten Gefangenen ihnen wieder herausgegeben wären [120]). Jetzt verfällte das Gericht das untere Engadin in eine Buße von vierzehntausend Gulden, und erließ die Weisung an die Bünde, von jeder Gemeinde sechszig Mann marschfertig zu halten, um mit den Waffen dieser Schlußnahme Nachdruck zu verschaffen. Das Kriegsvolk brach auf, kehrte aber bald in der größten Eile wieder um,

120) Zwei Gefangene, der Pfarrer Vulpius und der Hauptmann Violand, wurden auf der Folter über die Urheber des letzten Aufstandes befragt, ohne jedoch Geständniß abzulegen.

da sie bei Alveneu und Filisur[121]) auf die zahlreichen Schaaren des obern Engadins und Münsterthales gestoßen waren. Neue Strenge hatte neuen Sturm heraufbeschworen. Die Salis und die Geistlichkeit donnerten wider die heuchlerische Mäßigung, die die Planta, seine erbitterten Feinde, wieder ins Land bringe. Die Gemeinden, welche dem strengen Verfahren des Strafgerichtes zu Tusis gehuldigt, griffen zu den Waffen. Auch Davos und Bergün standen auf. Sie lagerten sich alle auf der Wiese zwischen Malans und Igis an der Landquart; an das Gericht zu Chur erging der Befehl, seine Gefangenen frei zu geben und mit ihnen sich zu vereinigen.

In der Stadt herrschte Bestürzung. Da kam Thomas von Schauenstein[122]), Freiherr zu Haldenstein, ein Mann,

---

121) Den 19. September, 1619. — Nach Gueffier, „4e soulèvement, par les ministres, l'argent de Venise et l'appui des Cantons réformés." Es kamen da zusammen die aus dem untern Bergell, aus dem Prättigau, den vier Ortschaften, von Fürstenau und viele andere des Gotteshauses; vom obern Bunde, die von Gruob, von Flims, Schams, Rheinwald, Tusis und Heinzenberg. — Die von Davos waren mit ihrem Anerbieten für den Sitz des obersten Gerichtes dermalen abgewiesen worden; dieß und anderweitige besondere Meinungen lagen ihrem Mißvergnügen zu Grunde. Sprecher, 118. — Juvalta, 136.

122) Eine unabhängige Freiherrschaft unter Bündnerschem Schutze. Einen Augenblick hatten die Neutralen die Mehrheit. Eine Partei nach der andern sandte nach Paris. Guler von Weinegk hatte Gueffier getäuscht und dort die Sache verfochten, welche späterhin durch die Ausschweifung des Gerichts von Tusis besudelt wurde. Dietegen von Hartmannis ging dahin im Namen der Neutralen. Guler wußte sich dort Achtung zu verschaffen. Hartmannis mußte in der Frist von acht Tagen das Königreich verlassen. Sprecher, 101, 129. Gueffier. Gueffier hatte seinen Gesandtschaftssekretär Molina hingesandt, mit dem Auftrage das

dessen Sinn erhaben und welchem Eigennutz und Parteisucht fremd waren. Seine Stimme konnte bei der Schreckensstille Gehör finden. Sein Rath war, inskünftig die französischen Jahrgelder in die Staatskasse fließen zu lassen, keinem Botschafter die Niederlassung zu gestatten und um des Landesfriedens willen die Ordnung zu machen, daß kein Parteiführer, weder Salis noch Planta, vor zwanzig Jahren wieder zu einem öffentlichen Amte zugelassen werde[123]). Solche Sprache gefiel dem Volke, hatte aber die nicht für sich, gegen deren Einfluß sie gerichtet war. Diese wußten ins Lächerliche zu ziehen, was erst noch Graubündens Rettung schien. Der Vorschlag Schauensteins galt bald nur noch als Wahn eines edeln Gemüthes, das die Menge zur Tugend, die es begeistert, entflammen zu können vermeint.

Das zu Igis gelagerte Volk hatte inzwischen die Urtheile des Gerichtes zu Chur nichtig erklärt, die mehrsten Schlußnahmen von Tusis bestätigt. Einstimmig war man fremden Botschaftern die Niederlassung zu verbieten[124]). Gueffier that, als regierte er wie Pascal, besaß aber des letztern Gewandtheit nicht. Mit frecher Stimme und stolzem Tone war er aus der ersten Verbannung wieder gekommen. Als er die Verordnung vernahm, wodurch er abermals verbannt wurde, gerieth er außer sich und eilte auf Umwegen von Meienfeld nach Chur. Zwölfhundert Mann, meist Katholiken befanden sich in der

---

Wort zu führen, »contre les doctrinaires, qui voulaient faire répandre entre tous l'argent de France, jusqu'alors la part de quelques-uns."

123) „Ihren Ehren ohne Schaden."

124) Der Mehrtheil aus Patriotismus; andere aus Rache wegen des Mordes an Padavicino.

Stadt, er flößte ihnen wieder Muth ein. Man verschanzte und zog Verstärkungen an sich. Einige hundert Mann besetzten das Schloß Reichenau beim Zusammenflusse beider Rheine. Kaum hatten aber die zu Igis versammelten Haufen hievon Wind, als sie sogleich aufbrachen und rasch über die Plessur vordrangen [125]). Die Wälle um Chur und das Schloß Reichenau wurden genommen. Disentis, Lugnetz, alle Gemeinden des obern Bundes wurden durch Schreck bezwungen. Gueffier zertrat vor Wuth, als er sich verloren sah, seinen Hut auf dem Boden, indem er schwur, der König würde sich rächen [126]). Er eilte nach Solothurn, seinen Kummer Meri de Vic, dem Botschafter Ludwigs XIII. in der Eidgenossenschaft, auszuschütten. De Vic besuchte zu Altdorf Casati und reiste, unter dem Vorwande einer Andacht zu Ehren des heiligen Karl Borromäus, nach Mailand, wo die Mittel zur Zähmung der Bündner mit dem Herzoge Feria verabredet werden sollten [127]).

Zu Davos stießen die drei Bünde mit ihren Fahnen zu einander und das Volk ernannte, die Waffen in der Hand, ein neues Gericht, als Richter derer zu Tusis und Chur [128]). So unmittelbar aus dem Siege hervorgegangen verläugnete das Strafgericht von Davos seinen Uebermuth nicht. Sieben Monate dauerten seine Sitzungen und länger noch, hätte nicht das Gerücht eines Ueberfalls

125) Weinmonat 1619.

126) »Io referiro al mio rè il dispetto che gli e fatto in la mia persona. Il rè vi abandonnerà, e Spagna vi engbiottirà.« Er sprach wahr. Nach dem Sommaire des négociations françaises en Rhétie, mss.

127) A Porta, 279.

128) Sprecher, 127. — Zschokke.

von Außen es gesprengt[129]). Die zu Tusis gesprochenen Strafen wurden verschärft. Die Planta entflohen. Gerichtsdiener gingen umher, um überall die Männer aufzugreifen, welche der Freundschaft mit ihnen verdächtig waren. Die Geldbußen stiegen auf die Summe von hundertvierzigtausend Gulden, deckten aber die Prozeßkosten noch lange nicht[130]). Geistliche leiteten die Berathung. Die gefährlichsten Feinde des Glaubens wie der Freiheit waren zu allen Zeiten die, welche sie, mit dem Dolche in der Hand, predigten.

Während dieser Vorgänge zu Davos entzündete sich in Europa ein unabsehbarer Brand; der dreißigjährige Krieg brach aus. Die Böhmen waren wider das Haus Oesterreich im Aufstande und hatten den Neffen Moritzens von Oranien, den Freund der Schweizerstädte, Churfürst Friedrich V. aus der Pfalz, Tochtermann Jakobs von England auf den Thron gerufen. Ganz Europa nahm Partei. Die Kantone waren kaum weniger gespalten als Deutschland. Der Kauf der Herrschaft Sax von Seite Zürichs[131]); der Abmarsch der Berner- und Zürchertruppen nach Venedig, des Grafen von Mansfeld[132]) langsamer Durchzug über bernisches Gebiet, als er nach seinem Dienste beim Herzoge von Savoyen nach Deutschland zurückkehrte, hatten die katholische Schweiz aufs Empfindlichste gereizt. Ueberall hieß es: die verfluchten

129) Den 2. Juli. — Die Kosten für tägliche Unterhaltung beliefen sich auf 40,000 Gulden, so viel kostete es, um den Ruin des Landes herbeizuführen. Anhorn.

130) Sechs Kommissarien gingen nach dem Veltlin, um den Beschlüssen des Volkes Vollziehung zu verschaffen. Porta, 280.

131) Siehe oben Seite 3. (Im franz. 325.)

132) Badener Abschied, 1618. Wettstein, Handschr., zu Basel, I. Briefwechsel von Mansfeld mit Em. Müller.

Ketzer[133]). Ihrerseits boten die fünf Orte, in der Absicht die Bischöfe von Chur und Sitten zu schützen, den südlichen Mächten ihr Bündniß an[134]). Der gute Genius der Eidgenossenschaft wachte indeß zu dieser unglücklichen Stunde und die Bünde siegten. Sobald die Fremden nicht Zwietracht anfachten, verstand man in beiden Lagern sich einander zu nähern. So hatte man sich in gemeinschaftlichem Interesse verständigt, die Neutralität von Hochburgund erneuern zu lassen[135]), Frankreich zur Zahlung seiner Schuld anzuhalten; der vertragswidrigen Zollerhöhung Oesterreichs sich zu widersetzen[136]). Sie vermittelten zu Gunsten der von Abgabenlasten erdrückten Bauern im Frickthale und Schwarzwalde[137]). Ebenso waren sie einverstanden, inskünftige die Bestätigung ihrer Freiheiten vom neuen Kaiser, als unnütz nicht mehr zu verlangen[138]). Mehr als einmal kamen sie überein, die Gefahr eines Standes als die ihrer aller anzusehen[139]). Der Geist, in dem diese Beschlüsse gefaßt worden, zeigte sich beim Ausbruche der Feindseligkeiten in Deutschland. Im Wintermonat 1618 verhieß man sich auf dem Tage zu Baden, als Brüder mit einander zu leben, ungerechtem Mißtrauen zu entsagen und nicht das Vaterland leichtsinnig aufs Spiel zu setzen.

---

133) Die Städte beklagten sich darüber lebhaft. Absch.

134) Bern hatte durch den englischen Botschafter zu Turin eine Abschrift des fünförtischen Schreibens erhalten, worin ebenfalls der Ausdruck „verfluchte Ketzer" vorkömmt.

135) 1610.

136) Abschied.

137) Im Jahr 1614. Archiv für Schw. Gesch. und Landeskunde von Escher und Hottinger, 1829.

138) Abschiede, 1616 und 17.

139) Im Jahr 1615 verpflichten sich alle Kantone förmlich, dem welcher angegriffen würde, zu Hülfe zu kommen.

Mit solcher Klugheit handelten die bündnerischen Volksvertreter zu Davos freilich nicht. Die meisten unter ihnen waren Spanien abhold und trugen diese Gesinnung zur Schau. Die Geistlichen vor andern baten den Himmel um Sieg für ihre verfolgten Brüder. Ohne Scheu bekannten sich die Volksvertreter zur Sache des Königs von Böhmen. Ein Schreiben dieses Fürsten versicherte sie der Freundschaft Deutschlands und bat sie, ihre Pässe für Niemand offen zu halten. Die Bündner blieben nicht bei einer günstigen Antwort an den Fürsten; sie sandten zwei Geistliche [140]) nach Prag, Friedrich die Versicherung zu ertheilen, ihre Waffen wären scharf und bereit, der heiligen Sache des Glaubens zu dienen. Alles dieses geschah ohne die Gemeinden zu befragen und ohne Rücksicht auf die katholische Minderheit. Um den Zorn Spaniens kümmerte sich Niemand. Dem Erzherzog Leopold gab man auf sein Ansuchen um Durchpaß für eine Waffensendung durch Veltlin eine hochfahrende Antwort. Die Bündner gaben selbst die friedliche Lage ihres Landes, dieser großen Alpenfeste, und ihren Bund mit den Kantonen preis, und wie mit geschlossenen Augen rannten sie mitten in den Sturm, der schon von allen Seiten heraufzog.

---

140) Tschudi und Bonorando. — Ranke, die röm. Päbste.

Drittes Kapitel.

Die Kaiserlichen und die Spanier in Graubündten.

Engere Verbindung des Kaisers und Spanien. — Veltliner-Mord. — Die Oesterreicher im Münsterthale. — Die Spanier im Veltlin. — Der Graue Bund. — Feldzug der Berner, Züricher und Bündner. — Treffen von Tirano. — Rückzug. — Konrad von Beroldingen. — Zuflucht bei Frankreich. — Gueffier. — Der Graue Bund auf Seite Spaniens. — Ermordung des Pompeius Planta. — Verstoßung von Beroldingen und Unterwerfung des Grauen Bundes. — Wiedererwachen Frankreichs. — Vertrag von Madrid, 1621. — Tagsatzung von Luzern. — Einfall der Kaiserlichen. — Graubündtens Unterwerfung. — Eidgenössische Tagsatzung. — Der Bürgermeister Holzhalb. — Gesandtschaft nach Mailand. — Die Keulen der Verzweiflung.

(1620 — 1622.)

Mit dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges verbanden sich das Haus Oesterreich und Spanien enger [1]).

---

1) Der Herzog von Lerma verließ den Hof am 3. Okt. 1518; mit ihm fiel auch seine Politik. Ann. Ferdinandaei, VIII.

Spanien rechnete auf den Kaiser für die Vertheidigung des Mailändischen, und Ferdinand sah die reichen lombardischen Ebnen als seine sichersten Magazine an. Allein Venedig und Graubünden schieden beide Monarchien von einander und schnitten ihnen die kürzeste Straße von Wien nach Mailand, die durch das Addathal, ab. Gewalt sollte deren Besitz verschaffen. Die Bündner gaben hiezu Veranlaßung, bei jeder Gelegenheit ward ihr Haß gegen das Haus Oesterreich kund. Die Schweizer hatten sie sich entfremdet, Venedig beleidigt und Frankreich heftig erzürnt. Die Achtung vor Recht und Unschuld, welche dem Schwächern zum Schild dient, auch sie war verscherzt. Verbannte weckten allerwärts Haß wider ihr Vaterland. Mehrere von ihnen standen an seinen Grenzen in den Waffen: so die Planta im Innthale, Joseph von Capaul bei Luziensteig, Giover am Eingange des Misoxerthales. Auf allen Seiten drohte Angriff, die schwächste aber war das Veltlin. Bei einem unwissenden, beweglichen und störrischen[2]) Volke, wie es in dieser Landschaft sich fand, gab es täglich neuen Grund, seine Herren zu hassen. Wie die Kirche durch den Ablaßkram, so stillten die bündnerischen Landvögte ihre Habgier durch den Schacher mit dem Gnadenrechte, dem schönsten Attribute der hoheitlichen Würde. Angeberei fand Aufmunterung, um so mit dem Verbrechen sich abzufinden. Vatermord war loskäuflich, wie der kleinste Fehltritt. Statt daß die Regierung bei der Tugend des Volkes ihre Rechnung

2) D'animo gagliardo, mal al servire disposto. — »Si vous vous faites lire les écrits nombreux de ce temps, vous verrez des seigneurs tremblant que leurs sujets ne nourrissent un ressentiment, un espoir; le silence de la peur dans tout le pays, la soif de vengeance dans tous les coeurs." Cantù.

suchte, fand sie sie bei seinen Lastern. Bei der großen Ungleichheit des Vermögens war es um so leichter die Menge aufzuregen; ohnehin findet sich bürgerliche Tugend selten da, wo wenige Reiche aus einer Masse Armer hervorragen. Der Reiche zeigt sich übermüthig, der Arme faul, gierig und kriechend. Zu Gebrechen dieser Art trat das leidenschaftliche Ungestüm des südlichen Himmelsstriches. Die Religion gab ihnen Nahrung; hüteten doch die Priester sich wohl, im Beichtstuhle mehr Strenge zu zeigen, als die Landvögte auf dem Richterstuhle. Nachsichtigkeit erwarb ihnen die Volksgunst. Fanden grobe Verbrechen vor dem Richter keine Nachsicht, vor dem Beichtiger keine Gnade, so waren die dichten Waldungen des Gebirges in der Nähe; dahin warfen sich die Banditen. Hier trafen sie den abentheuernden Auswurf aus allen Städten Italiens. Wer sie bezahlen konnte, dem gehörte ihr Dolch. Spanien hatte sie in Sold genommen, unter Anführung Robustellis brachen sie gegen das Veltlin auf[3]).

Den Graubündnern entgingen diese Bewegungen nicht. Das dumpfe Gerücht eines Einfalles hatte am 2. Juli das Strafgericht von Davos auseinander geführt. Man kannte an der veltlinischen Priesterschaft den Rachedurst, der sie gegen die Ketzer dieser Landschaft beseelte. Mehr-

3) Als Sold für den Handstreich bringt Guicciardi aus Mailand tausend Pistolen mit. Cantu, 230. — Sprecher führt in einer von seiner Hand geschriebenen Randbemerkung zu seiner Chronik, auf Seite 111, in seinem Briefwechsel mit Mailand die Beweise für die Gründe an, warum Bündten Spanien vertrauen solle. Am beßten beweist dieß seine eigne Redlichkeit, die übrigens auf jeder Seite seines Werkes ersichtlich ist. Quadrio sagt von ihm: „Ist er gleich Protestant, so ist ihm doch die Wahrheit lieber als seine Partei.“ Solches Lob aus dem Munde des Gegners wiegt Adelstitel auf.

mals war das Gerücht von einem Mordanschlage umgegangen, fand aber aus Abscheu keinen Glauben. Möglicherweise hätten, ohne die Besorgniß an Einkommen zu verlieren, die Landvögte Truppen von den Bünden verlangt. Jetzt hatten sie sich begnügt, die wichtigsten Pässe durch veltlinisches Kriegsvolk zu besetzen. Ein aufgefangener Brief des Planta verrieth die obhandene Verschwörung [4]). Von Zürich kam Anzeige, daß ein gräßliches Blutbad im Werke sei. Man achtete nicht darauf. Wen Gott verderben will, den straft er mit Blindheit. Graubünden war verzaubert gleich dem Vogel beim Anblick der Schlange, die ihn zur Beute ausersehen hat. Sollte doch, wie man versichert, selbst der Himmel sein Mitgefühl an dem Leiden der Erde durch mehrfache Zeichen zu erkennen gegeben haben. Von unsichtbarer Hand soll zu Tirano die St. Martinsglocke geläutet worden sein, Engelstimmen in Trauergesängen sich haben vernehmen lassen [5]). Die Evangelischen wollten später diese Zeichen des Himmels wohl gehört, aber nicht verstanden haben. Die Männer aus der Umgebung Robustellis, wie Besta, Paribelli, Guicciardi, die Venosta, Paravicini schlichen sich jetzt in das Land ein. Robustelli selbst kam zur Nachtzeit in Grossotto an, wo die angesehensten Männer des Thales sich gesammelt hatten [6]).

---

4) Porta, 283. »Ast frustra consilia humana, ubi judicia instant divina.“

5) »Et ces corbeaux trouvés gelés en avril, ces flammes dans le ciel, qui ont tout annoncé clairemeut.“ Sprecher, 155. »Et la comète, en forme de pertuisane, grande comme cinq lances, étincelante, courant contre le septentrion.“ Manuscrit du château de Rougemont.

6) »Faveat exercitium Dominus pietati et fortitudini vestrae.“ Lettre de Grégoire XIII. »Le fait accompli, Dieu l'approuva par des miracles.“ Rusca. — Bellarini, relat. mss.

„Das Maaß der Leiden ist voll, sprach er; sollen wir unterliegen, ists besser einmal sterben, als immer den Tod vor Augen haben. Vom Ufer des Sees bis zu den Quellen der Adda wohnen hunderttausend Veltliner, unsern Waffen hat der heilige Vater den Segen ertheilt. Spanien steht uns zur Seite, der Erfolg ist uns sicher. Als Sieger könnt ihr euern Kindern sagen: daß ihr frei und katholisch seid, habt ihr unserm Arme zu danken." Der rechtsgelehrte Schenardi nahm es auf sich, aller Welt das Recht Veltlins auf die Freiheit zu beweisen. Mehrere sprachen für Zuwarten, sich an die katholischen Bündner zu wenden, mit ihnen sich frei zu machen und einen vierten Bund zu bilden. „Nein," schrie Venosta, „kein Mittelweg mehr; wer wider seinen Herrn das Schwert zieht, muß die Scheide wegwerfen und nur auf eigne Kraft die Hoffnung setzen." Seine Hitze riß die andern ohne weitern Widerstand mit. Jetzt trat alles der Verschwörung bei: die Priester des Thales, mehr als hundert an Zahl; der Adel ohne Ausnahme, das Volk für Plünderung entflammt. Die Volksmasse einmal in der Verschwörung, hatte von Verrath keiner etwas zu fürchten. Insgeheim munterte der Abt von Disentis, Sebastian von Castelberg, das Land auf, zu der Ehre Gottes das im Werke liegende blutige Opfer zu vollenden. Der 26. Juli wurde dafür angesetzt. Giover aber und seine Bande konnten ihn nicht abwarten; sie drangen ins Mesolcin und über den Bernhardin ins hintere Rheinthal, im Vertrauen Chur ohne Schwertschlag zu erreichen. Aber die Fahnen von Rheinwald und Schams fielen über sie her und trieben sie rasch zurück [7]). Als Robustelli den Unfall und das Aufwachen der Herren des

7) Bis nach St. Viktor unterhalb Misox.

Veltlins erfuhr, war sein Entschluß zur raschen Ausführung seines Vorhabens gefaßt[8]).

In der Nacht des 20. Juli kam er nach Tirano hinab. Nach einer Regennacht folgte mit Tagesanbruch heiterer Himmel, was die Verschwornen als Zeichen nahmen, daß die himmlischen Mächte sich für sie erklärten. Auf der ganzen Straße waren Wachen aufgestellt, damit kein dem Tode geweihtes Opfer ihnen entkomme. Vier Büchsenschüsse gaben das Zeichen, alle Glocken läuteten Sturm; der Mord nahm seinen Anfang. Mit den ersten Klagetönen der Verwundeten und dem Hohngelächter ihrer Mörder wußte nun das Volk, woran es war. Alles griff zu den Waffen; die geringe Zahl zu ihrer Vertheidigung, die Masse zum Angriffe. Die Gattin des

---

8) Die Herren ließen sich bereits die Schlüssel zu den festen Orten ausliefern und hielten die Briefschaften zurück. Einen Läufer, den Robustelli an Paravicini abgesandt hatte, fingen sie auf; jener war aber besonnen genug, seine Briefe vorher in die Adda zu werfen. Zum Zurücktreten war der Augenblick vorbei. — Schriften über diese lange hindurch ganz Europa beschäftigenden Veltlinerhändel finden sich in allen diplomatischen Sammlungen und großen Bibliotheken; zu London im brittischen Museum, No. 4097; zu Paris in den Archiven der königl. Bibliothek; zu Mailand in den Archiven der Ambros. Slg. und zu Turin, Archiv, Mazzo, III. — Die hauptsächlichen Quellen für das Blutbad im Veltlin sind **Ballarini, compendio della Storia di Como. — Rovelli, Storia di Como, III. 2. p. 160. — Cantù, Storia di Como, II. 226. — Prospecto dello governo della Valtelina (de J. Simonis), 1791. — Origine della sollevation. — Relation al Storia della stata delle cose, 29. sept. 1620. — Raggioni della risoluzion ultimamente fatta. — Quadrio. — Lavizzari. — Capriata, l. VII. — Zilioli, II. — Nani, l. IV. — A Porta.** — Sprecher. — Ulysses von Salis, Fragmente der Staatsgesch. Veltlins, S. **XII. — Planta, Hist. of the Confederation, III. 27.** — Waser, der Veltliner Mord. — Zschokke. — Richelieu, **l. XV. 358.**

Landvogts Capol hatte sich, um den Grund des Tumultes zu erfahren auf die Straße gewagt und fiel durch eine Kugel. Der Landvogt hielt sich, in seinem Pallaste eingeschlossen, bis zum Abend; die Mörder mußten, um zu ihm zu gelangen, die Thüren verbrennen. Der Kriminalrichter der Thalschaft, Anton von Salis, ein sehr geachteter Mann, suchte bei dem Landwehrhauptmanne Omodei, einem edeldenkenden Manne und ebenso guten Katholiken seine Zuflucht. Umsonst, die Mörder verfolgten ihn auch da. Der Landvogt Enderli von Teglio, der die Nacht zu Tirano[9]) zubrachte, fand Zeit seine Thüre zu verbarrikadiren, und vertheidigte sich bis ein Schuß ihn zu Boden streckte. Dann drangen die Meuchelmörder in sein Gemach, zerstückten nach längerer Mißhandlung seinen Leichnam und warfen ihn in die Adda. Der Kopf des Pfarrers Basso wurde auf einem Spieße im Triumphe herumgetragen und auf der Kanzel in der protestantischen Kirche aufgestellt, wo ihm nun das Volk zuschrie: „Nun Basso komm herunter, du hast genug gepredigt"[10]). Die nahe Verwandtschaft, in der durch seine Frau Cataneo zu Robustelli und Venosta stand, nützte ihm nichts. Der Ritter Lazzeroni hatte sich nackt über sein Hausdach geflüchtet und im Flusse verborgen; war aber, wenn das Gerücht wahr ist, von seiner Frau verrathen und hervorgezogen worden. Man bot ihm Gnade an, wenn er den Glauben abschwöre. Er wies es ab mit den Worten: „Wie, ich sollte Christum verläugnen, der mich mit seinem Blute erkauft hat"! und streckte seine Brust den Mördern dar. Der Gemahl seiner Schwester, Maffei Cataneo,

---

9) Im Gasthofe bei Baruffini.

10) »Basso, cala, Basso, che abbastanza hai tu predicato." Andreossia, ebenfalls Geistlicher, hatte dasselbe Loos.

wie ein guter Katholik er auch war, wurde, als der ihm zur Flucht das Zeichen gegeben, auf der Stelle niedergemacht. Wer für die Schlachtopfer Mitleid zeigte, hatte gleiches Loos. Das von sechszig Leichnamen blutig geröthete Wasser der Adda gab zu Teglio Kunde, daß die ketzerische Kirche zu Tirano verschwunden sei.

Zu Teglio war gerade evangelischer Gottesdienst, als der in Blut gebadete Azzo Besta im Flecken ankam, die Katholiken zusammenrief und zur Ermordung der Feinde der Religion aufforderte. Seiner Versicherung zufolge war mit der Ermordung der Sektirer nur dem eignen Untergange vorgebogen, den ihnen die Pfarrer zu Davos und Bergün geschworen hatten [11]). Mörder und Volk durcheinander strömte nun gegen die Kirche, wo in stiller Andacht die Reformirten versammelt waren, und erbrachen die Thüren. Pistolenschüsse und Schreckensruf folgte auf die Stille. Der Prediger Peter Danz aus Zutz sank mitten im Gebete vor seiner Kanzel. Man hatte ihm nur die Wahl zwischen Abschwörung und Tod gelassen. Den venetianischen Senator, Anton von Federicis, welcher in seiner Verbannung freies Bekenntniß des Evangeliums gesucht hatte, traf der Mordstahl. Die vierzehnjährige Tochter des Gaudenz Guicciardi, Margaretha, bot vergeblich ihr schuldloses Leben zum Opfer für den bedrohten Vater; vergeblich war die kindliche Beredsamkeit; sie fiel mit ihm unter dem nämlichen Streiche. An dem Glockenthurm, wo Männer, Weiber und Kinder ihre Zuflucht gesucht, wurden von den Wüthrichen die Bänke zusammen gehäuft und Feuer eingelegt, dessen Gluth vollbrachte, was Büchse und Schwert begonnen hatten.

---

11) „Holländische und bündnerische Soldaten seien bei ihnen versteckt.“ Alberti, Alterthümer von Bormio. — **Relatione della victoria.**

Als im Hauptorte der Landschaft, in Sondrio, die Nachricht von diesem Blutbade eintraf, sprach sich die Gemeinde wider das Mordgesindel aus, dessen Verbrechen den Boden des Veltlins besudelten. Katholiken und Protestanten reichten sich die Hand; zum Schutze von Eigenthum und Leben der Einwohner wurden Maßregeln ergriffen. Bei der Annäherung der blutdürstigen Horden von Teglio her, wurden die Straßen durch Fässer, die mit Steinen gefüllt waren, gesperrt. Der Generalkapitän[12]) Johann Andreas von Travers, welcher der spanischen Faktion angehörte und nicht gehaßt war, unterstützte die Vertheidigungsanstalten und sandte um Hülfe übers Gebirge, seine Boten wurden aber von den Bauern getödtet. Wie nun die Nacht anbrach, schlichen sich die Priester, diese Engel der Finsterniß, unter die Volksmasse. Die vornehmsten Bürger setzten, als Mitverschworene, Rede und Schwert in Bewegung. Am Morgen fand man die Leichname mehrerer Protestanten auf der Straße. Nun erfaßte die übrigen Angst. Siebzig an der Zahl machten den Versuch sich zu vertheidigen. Als Travers ihnen dieß abschlug, zogen sie bewaffnet, wie sie waren, durch die erstaunte und schweigende Menge und kamen fast alle durch die engen wilden Schluchten des Malankathales glücklich nach Oberengadin. Robustelli, Guicciardi, Vesta trafen bald nachher ein. Robustelli begab sich ins Hauptquartier und erklärte dem Travers: „Deine Herrschaft ist zu Ende, kehre ohne weiteres heim.“

12) Die zweite Staatsperson der Landschaft, Großrichter und zugleich Volkstribun; ihm lag ob, über die Aufrechthaltung der Volksrechte zu wachen, weßhalb Veltlin seine Wahl unter den Bündtnern selbst getroffen hatte. An ihn schloß sich der Kanzler Paravicini, obgleich eifriger Katholik, an, um zu retten was noch zu retten war.

Dann rief er das Volk auf, mit ihm zu dem wohlbegonnenen heiligen und rühmlichen Werke sich zu verbinden. Beutedurst weckte Blutdurst. Die Schuldner zeigten sich sehr eifrig, dem Himmel durch einen Schlag auf ihre Gläubiger zu dienen. Ein Fleischer rühmte sich, achtzehn mit eigner Hand geschlachtet zu haben. Es gab kein Band, kein Mitleid mehr. Die Wuth des Tigers ist weniger gefährlich, als die des fanatisirten Menschen. Einem alten Manne, den man für den Prediger Alexius nahm und mit dem Schwanze in der Hand auf einem Esel zur Schau führte, schnitten die Wüthriche Nase, Ohren und Lippen ab und zerhackten ihn dann selbst in kleine Stücke. Alexius entfloh mit Jenatsch, damals Pfarrer der kleinen Gemeinde zu Berbenn[13]). Mehrere Frauen fielen unter den Mordstreichen. Die durch Schönheit ausgezeichnete Katharina von Bresse, die die Liebe eines jungen Mannes nicht hatte erwiedern können, fiel an diesem Tage von dessen eigner Hand, als Opfer seiner Rachsucht. Die edle Venetianerin, Paula Baretta, vormals reich, jetzt dem Evangelium zu liebe arm und ausgewandert, ward mißhandelt, im Kothe geschleift und nach Mailand den Flammen der Inquisition überliefert. Eine andere, gleicherweise venetianische Verbannte, Anna von Liba, war auf der Flucht vor Schreck erschöpft, mit ihrem Kinde im Arme an einem Steine an der Straße niedergesunken und hier von Bauern gefunden worden, die von ihr Abschwörung forderten. Da sie dessen sich weigerte, wollten sie ihr das Kind wegnehmen. Sie hielt es mit allen Kräften fest, drückte es zur Stillung an ihre Brust und sprach

---

13) Blasius und Jenatsch waren von der Synode für sechs Monate nach dem Veltlin gesendet worden.

mit fester Stimme: „Meinen Leib hier möget ihr tödten; meine Seele befehle ich, mein Gott, in deine Hände." Mit diesen Worten streckte sie eine Kugel nieder. Von den Wahnsinnigen wurde ihr Leichnam in Stücke gehauen. Das vorzüglich schöne Kind nahmen die Bauern mit heim, nach Castione.

Hundertundvierzig Personen kamen zu Sondrio um. Das Blutbad dauerte drei Tage. Weiter unten im Thale, in den Dörfern Traona, Berbenn, hielt Menschlichkeit, Gewissen oder Furcht die Leute im Zaum [14]). Von Morbegno aus gaben die Katholiken dem protestantischen Geistlichen soweit das Geleite, bis er auf dem Boden Chiavenna's in Sicherheit war. Bis zu Robustellis Ankunft hatten alle Reformirten Zeit genug zur Flucht und doch kam eine Anzahl Personen um, durch Schwert, Feuer und durch Zerschmettern an dem Gemäuer. In den obern Thälern gab es nur wenige Evangelische. In Worms floß kein Blut. Jedoch rettete Ammann Christian Flugi sein Leben nur durch rasche Flucht. Als Robustelli nach Brusio kam, um den Bergrücken des Bernina in seine Gewalt zu bekommen, ließ er dreißig Protestanten erschießen und ihre Häuser anzünden; die Wiedererlangung der Freiheit mußte mit einem Freudenfeuer von den Veltlinern gefeiert werden [15]). Bei sechshundert Personen hatten einen grausamen Tod gefunden [16]). Mehrere,

14) „Fünf und dreißig Banditen aus Mailand mochten doch nichts Großes ausrichten."

15) Lavizzari, 159. Die Gestalt Veltlins gleicht derjenigen des Wallis. Wie das Rhonethal gegen den Genfersee, so fällt jenes gegen den Comersee hin ab; nur ist die Adda weit weniger wild als die Rhone und ihre Ufer ausnehmend fruchtbar und schön. Zu beiden Seiten dehnen sich weithin Waldungen aus.

16) Nach Botta, S. 350, hatte die Landschaft 30,000 Seelen. Robustelli sagt 100,000, S. 500.

die geflohen waren und in den Bergen umher irrten, unterlagen dem Schrecken oder dem Hunger. Noch lange nachher wurden von ihren Leichnamen in den verstecktesten Winkeln und Höhlen aufgefunden. Die welche glücklich über die Berge kamen, zerstreuten sich in Bünden und in der Eidgenossenschaft [17]).

Unter dem Titel eines Generalkapitäns, führte Robustelli die Zügel der Regierung über eine trunkne Menge ohne Gesetze, im Begriffe, mit den Waffen in der Hand um das Erbe der Gemordeten sich zu streiten [18]). Worms anerkannte seine Würde. Chiavenna besaß in Fortunatus Sprecher von Bernegk einen wachsamen Statthalter, dem die nöthigen Eigenschaften zur Aufrechthaltung der Ordnung und Veranstaltung der durch die Umstände gebotenen Maßregeln nicht abgingen. Landwehr hielt Riva besetzt, und nicht weit vom Ausflusse der Adda in den Comersee, den Felsen von Corberia. Ein Angriff wurde abgeschlagen.

In Graubündten herrschte Entsetzen. Tausend Stimmen erhoben sich; die einen mit dem Rufe, ohne Verzug die Flamme des Aufruhrs im Blute der Rebellen zu ersticken; andere, welche das Herannahen österreichischer

---

17) Unterstützung erhielten sie überall reichlich, besonders aber zu Zürich.

18) Bei dem Anblicke seines Werkes trat, wie dieß mehrern nach der St. Bartholomäusnacht wiederfuhr, ein augenblickliches Zaudern ein, dann nahm er sich beim Gedanken an den Segen des Friedrich Borromäus und den Namen eines zweiten Makkabäers, den ihm die Priester gaben, wieder zusammen. Von Rom kamen Indulgenzen für alle, welche am Blutbade Theil genommen hatten. Lavizzari, 164. — Quadrio, II. 133. — Cantu. — Alberti. — Robustelli sandte überall hin Agenten aus. — Ihrerseits flehten die Geistlichen Alexius und A Porta bei den nordischen Höfen um Hülfe.

Truppen erfahren hatten, nichts zu übereilen. Die katholischen Gemeinden des Grauen Bundes nahmen unter Eingebung Spaniens sogar das Veltlin in Schutz. Sie hatten ihre Religion von drückendem Joche befreit; ihre Sache war offenbar die Gottes. Zu Chur trat die Tagleistung zusammen. Der Zehngerichtenbund einzig faßte den Beschluß, Zürich, Bern und Glarus um Hülfe anzugehen und gegen Veltlin aufzubrechen. Unter Johann Guler, Ulysses von Salis, dem Sohne Herkules von Salis und andern Hauptleuten wurden zweitausend Mann zusammengebracht. Die eine Abtheilung zog nach Chiavenna, durch selten betretene Pfade ins Malankathal die andere [19]).

Kaum waren sie fort, so ertönte in ganz Engadin der Ruf: „Die Oesterreicher!" Die Planta hatten, gleich neuen Coriolanen, Hand ans Werk gelegt. Unter Balderons Befehlen rückten die Kaiserlichen in dichten zahlreichen Schaaren im Münsterthale vor. Die Thalbewohner griffen mit den Waffen, mehr im Vertrauen auf ihren Muth als ihre kleine Zahl, den Feind an. In Kurzem standen die Hütten von Sylva im Brande. Die Bauern mußten der Ueberlegenheit und Kriegskunst der kaiserlichen Veteranen weichen. Vergebens versuchte Blasius Alexander das Treffen wieder herzustellen. Das Gerücht, die Veltliner fallen ihnen vom Umbrail her in

19) Vom 22. bis 25. Juli. Milizen der Zehngerichte aus Chur, Domleschg, Flims, Schams, Alveneu und Bergell u. s. w. brachen auf. „Ce fut le cinquième soulèvement. Les Grisons furent brisés. Chacun traita avec les étrangers. Par ordre du roi j'attendis d'être nécessaire." Gueffier. — Venedig versprach 16,000 Goldgulden, wagte aber nichts offenes. »Catus amat piscem, sed non vult tangere flumen;" hieß es bei der bündtnerschen Geistlichkeit.

den Rücken, brachte sie in gänzliche Auflösung. Die Sieger plünderten St. Maria, Val Cave, machten nieder, was nicht hatte entfliehen können, und brannten die Wohnungen nieder. Die reformirten Einwohner, nahe an fünfzehnhundert jeden Alters und Geschlechts, flüchteten sich nach Graubünden und in die Schweiz. Wer katholisch war und da blieb, mußte, gleich den Tyrolern, Oesterreich die Unterthanenpflicht leisten. Wie verdeckt durch Hofbescheid die Pläne des Kaisers und Spaniens auch waren, sie fingen an offenbar zu werden[20]).

Inzwischen drangen die rhätischen Schaaren ins Veltlin. Sprecher schlug mit einer Abtheilung die Insurgenten, nahm ihnen bei der Montellobrücke sechs Feldstücke und nach blutigem Kampfe Morbegno. Ihrerseits trieb die Abtheilung, die durch das Malankathal herabzog, die Veltliner vor sich her und zog in Sondrio ein. Alle Einwohner, der Erzpriester an ihrer Spitze, waren aus dem Flecken weggezogen. Tirano wurde besetzt. Die halbe Landschaft war unterworfen, als plötzlich die Sachen eine andere Gestalt erhielten. Pimentello hatte mit fünfhundert Mann alter spanischer Söldlinge, Mezzuola und Nova di Riva auf Chiavenner Boden besetzt; andere Truppenkorps rückten im Gebirge vor und vereinigten sich mit den Veltlinern. Die Graubündner wandten sich, um Chiavenna zu decken. Die Spanier befestigten die Brücke von Gauda, Morbegno, das Fort von Massagri zu Sondrio und das von Platta Mala[21]).

20) Gesandte, welche sich über den Friedbruch beschwerten, erhielten zur Antwort: „Den Verbannten soll ihr Recht werden. Oesterreich wird seine Erbeinigung halten." Feria versprach, den Veltlinern keine Unterstützung zukommen zu lassen.

21) Die Burg. — Zschokke. — Sprecher, 190. Man predigte zu Mailand wie für einen Kreuzzug. Cantu.

Sie umgaben Tirano mit Mauern und warfen zum Schutze der Terra Plana von Bormio Verschanzungen auf der Engadiner Seite auf.

Die Bestürzung in Graubünden war groß. Sie wuchs aber noch, als die katholischen Gemeinden des grauen Bundes ihre Freude an diesem Ueberfalle an den Tag legten. Sie hatten den Flüchtigen aus beiden andern Bünden eine Freistätte gewährt und enges Bündniß mit den fünf Orten eingegangen. Rhätien war zerspalten wie die Schweiz. Zur Zeit der Laupenschlacht stützten sich die Städte auf das Hirtenvolk, dieses hinwieder auf die Städte. Auf der Malserheide zählten die freien Männer des Innthales auf die freien Männer des Rheines. Aber der Ehrgeiz einiger Weniger und die Habsucht der Menge hatten aus Berg und Thal den Glauben der alten Zeit verscheucht. Die Graubündner hatten thatsächlich den Bund zerrissen, der durch die Tugend ihrer Altvordern zu Vazerol war gegründet worden.

Jedoch das Ansuchen beider Bünde um Hülfe fand von Seite ihrer Bundesgenossen nicht Abweisung wie bei den eignen Brüdern. Bern fühlte noch Heldenblut in seinen Adern. Da es Unabhängigkeit und Glaube von den alten Feinden der Schweiz bedroht sah, so rief es zweitausend Mann unter die Waffen und übertrug den Befehl Niklaus von Müllinen, dessen Herz mit alter Liebe für Vaterland und Religion schlug [22]). Es ließ sich weder durch Vorstellungen der katholischen Orte, noch durch die der Botschafter Frankreichs und Spaniens abwendig machen [23]). Voller Begeisterung traten am 3. August 1620 seine Soldaten den Marsch durch das

22) Rathsmanual, 25. Juni 1620.
23) Miron und Casati. Absch. von Baden.

Aargau an. Zu Mellingen fanden sie aber den Reußübergang durch Truppen von Luzern und den Freienämtern gesperrt. Dem Nuntius zu Gefallen hatten die fünf Orte die Wege nach dem Veltlin verlegt. Müllinen zog sich nach Windisch und setzte hier über den Fluß. Mit tausend Zürichern stieß Jakob Steiner zu ihm. Schon waren sie auf dem Wege nach Utznach, als die Nachricht einlief, daß von Rapperswyl bis zum Rheine der Landsturm ergehe[24]). Helmlin von Luzern, Landvogt von Sargans, rief die Bauern in Masse auf. Vor wenigen Tagen hatte er den geheimen Abgesandten des Königs von Böhmen nach Graubünden[25]), den Baron von Tiefenbach, im Bade Pfäffers aufgreifen lassen. Schwyz bewirkte Aufstand in den Ortschaften der March und des Gaster. Um den Ausbruch von Bürgerkrieg zu vermeiden, nahm die kleine Armee abermals einen Umweg und zog sich durch das Toggenburg und das Gebirge bei Gambs nach dem Rheine. Kaum stand sie auf Bündnerboden, so stießen auch die Fahnen der beiden Bünde zu ihr. Ein Theil der Milizen aus den Gemeinden wandte sich nach Chiavenna zu. Zwölfhundert Mann rückten mit den Schweizern ins Engadin, unter dem alten Guler, der Zierde seines Landes. Johann Guler war ansehnlicher Gestalt, sprach mehrere Sprachen geläufig. Seine vaterländische Geschichte zeugt von seiner Gelehrsamkeit.

---

24) Schreiben Berns an von Müllinen, mit Befehl abzulenken und zu beschleunigen, 5. Aug. Der Briefwechsel der Kantone zeugt von Rüstungen auf Bürgerkrieg.

25) Lauter Schrei auf der Tagsatzung, 23. Juli. Spruch, er soll auf freien Fuß gesetzt werden und 3000 Gulden bezahlen. Banditen bemächtigten sich seiner und schleppten ihn nach Inspruck, wo er hingerichtet wurde. Leu. — Mai, Gesch. Hdschr. — Bonorrando hatte ihn vom Churfürsten erbeten. Porta, 360.

Alles anerkannte in ihm den Helden[26]). Beim Beginne des Feldzugs beliebte er den beiden Bünden Abordnung einer Gesandtschaft nach Glarus, und die Gemeinden in den Rheinthälern dringend um Theilnahme an diesem Zuge anzugehen. „Was sollen wir", bekamen sie zur Antwort, „Blut im Veltline vergießen? Sagen die Veltliner doch selbst, daß sie nicht unserer Hoheit, sondern der geistlichen Tyrannei müde seien."

Schweizer und Bündner kamen nun über die steilen Höhen des Casanna, wo nur spärlich grüner Rasen haftet, über Felsblöcke und Abgründe ins Thal von Fédéria und von Luvin her in die Wormser Landschaft[27]). Die düstern Hütten von Lerchenholz standen leer, die Bewohner hatten sich in den Wäldern versteckt. Sobald sie sicher waren, daß ihre Religion nichts zu befahren habe, kehrten sie zurück, baten auf den Knieen um Gnade und schwuren Gehorsam. Verhaue von Hand waren von einem Wege zum andern, von Prima bis Terraplana aufgeworfen, aus angehäuften Bäumen, Erde und Felsblöcken. Hinter ihnen war mit fünfzehnhundert Mann der Florentiner, Johann von Medicis. Von den Bündnern im Rücken, von den Zürichern auf der rechten Flanke angegriffen, warf er sich unter dem Schutze der anbrechenden Nacht in die Flucht nach dem Veltline. Nach diesem Siege zogen sie in Worms ein, vergaßen aber im Rausche ihres Glückes ihre frühere Zucht. Die Kirchen wurden geplündert. Mit Abscheu sah das Volk, wie Meßgewänder zu Pferddecken, Opferschalen zu Trinkbechern und Heiligenbilder zum Gespötte gemacht

26) „Seinesgleichen findet sich schwerlich." **Mem. Davosiana.** — Chr. Sprecher.

27) Den 1. Sept. 1620.

wurden; des Himmels Rache konnte nach ihrer Meinung nicht ausbleiben[28]). Ohne gehörige Ordnung marschirte das Heer der Adda entlang bis Grosio; es warf, was ihm widerstand. Herkules von Salis hatte in Venedig[29]) um Hülfe nachgesucht und zwei Boten nach Puschlav, mit dem Befehle an eine bündnersche Abtheilung entsendet, auf den 11. Sept. dem Feinde in den Rücken zu fallen.

Spanier und Veltliner hatten ihre Macht zu Tirano zusammen gezogen. Sie bestand in fünfhundert Reitern, in grober Artillerie und zahlreicher Infanterie. Die beßten Offiziere Spaniens, wie Spinola, Vives, von Wattenwyl und seine beßten Soldbanden standen hier. Pimentello führte den Oberbefehl. Venedig bat die Schweizer mit dem Angriffe zu warten, bis es ihnen grobes Geschütz habe zuführen können; allein die letztern glaubten ihr Muth reiche aus. Man stritt sich einzig darum, wer zuerst an den Feind kommen solle. Die Züricher hatten auf die Verhaue von Terra Plana den Angriff gemacht; nun kam man überein, daß dießmal dreihundert Berner und Bündner die Vorhut bilden, dann die Berner auf der großen Straße, ihnen zur Linken

28) »Relatione della impia sceleragine dei Bernesi, Zurigani e Grigioni eretici, 1620." De figure sacre fecero bersaglio a i loro tiri di moschetti... Camici per camicias, stole cinte a cavalli et qualsi volsero far bever al baptisterio, ma nissuno s'inclinò a farlò, che cosi piacque al signor."

29) Salis starb zu Venedig; seinem Sohne anempfahl er die Religion, den französischen Bund und den zwischen beiden Republiken. Sein einbalsamirter Leichnam wurde nach Sondrio geführt. Die auf venetianischem Boden angesessenen Bündner hatten sich unter Jakob Baretta zu einem Korps zusammen gethan nnd schickten sich zum Einbruche in Val Camonica an, als gerade die Nachricht von der Niederlage zu Tirano in Umlauf kam.

die Züricher dem Flusse nach, zur Rechten die der Bergpfade gewohnten Bündner, längs dem Gebirge hin sich in Marsch setzen. Die Straße war eng und zog sich zwischen den Mauern von Weinbergen durch[30]). Kampflustig wie Müllinen war stürmte er, ohne vorher seine Schlachtordnung gebildet zu haben, von einem Scharmützel in's andere. Mit einem Male spielte das Feuer von allen Seiten, und Todte deckten in Menge den Boden. Hinter allen Mauern hielt sich der Feind versteckt. Es war eine Metzelei, kein Treffen mehr. Müllinen traf eine Kugel in den Arm. Kaltblütig macht er den Versuch, seine Leute zu sammeln und ein Reiterangriff wurde zurück geschlagen. Aber gefallen waren Effinger, Frisching, Wagner, Bonstetten und kein Mann ohne Wunden. Da riß der Oberst einem Soldaten seine Hallebarde aus den Händen, sprach seinen Braven zu, der Tapferkeit ihrer Altvordern eingedenk zu sein und stürzte gegen die Mauern von Tirano. An Gestalt und Kraft ein Herkules machte er sich Bahn. Bald aber war er von Feinden umzingelt, sie schrieen ihm zu, er solle sich ergeben. „Ich bin Müllinen, gab er auf italienisch zur Antwort, und will als ein Soldat, die Waffen in der Hand, sterben." An ihm verlor Bern einen warmen Freund des Evangeliums, einen Mann, den schlechte Schweizer fürchten mußten. Ein zu großes Maaß persönlicher Tapferkeit war sein Fehler[31]). Mit Ausnahme Binders, traf sein Loos alle Offiziere, nachdem sie dem Feinde Bewunderung für ihren Muth abgenöthigt.

---

30) Die Mauern haben da zwei bis dreimal Mannshöhe. A Porta, 372.

31) »Il était de grande vertu, mais trop bouillant et trop soudain pour un Suisse." Mém. sur les troubles de la Valteline, 228.

Unter der umsichtigern Führung Steiners hatten die Züricher in guter Ordnung ebenfalls angegriffen. Sie trieben den Feind zurück, nahmen seine Verschanzungen und drangen bis an die Thore von Tirano. Ihrerseits fielen Guler und seine Bündner unter beständigen Scharmützeln durch die Kastanienwälder auf die Spanier und brachten sie zum Weichen. Ulysses von Salis, der Sohn des Herkules, und Fluri, der Bruder von Fortunat Sprecher gingen mit gutem Beispiele voran. Sprecher hatte zuerst die Verschanzungen von Terraplana erstürmt; er büßte bei diesem neuen Kampfe sein Leben ein[32]), nachdem er noch seinen Waffengefährten Heimath, Weib und Kinder empfohlen. Die bündnerschen Soldaten erstürmten das feste Schloß oberhalb Tirano, während die Züricher ihren Angriff auf die Mauern am Platze richteten. Es schien, als ob der Unfall der bernischen Waffen wieder gut gemacht sei. Schon flohen die Veltliner. Die Spanier machten Anstalt zum Abzuge aus der Burg. Den Eidgenossen fehlten nur die Mittel zum gänzlichen Siege. Weder Sturmleitern noch Belagerungswerkzeug. Nach siebenstündigem Kampfe[33]) ging ihnen Pulver und Blei aus. Der von Pusclav erwartete Zuzug war ausgeblieben. So mußte man auf Rückzug denken. Die Leiche des edeln von Müllinen und seiner Offiziere wurden bestattet[34]). Die Armee trat ihren Rückmarsch an,

32) Eben als er zwei Soldaten wieder aussöhnte. Sein Vater war der bekannte Freund Genfs, der zehnmal Landammann gewesen war und die Parteien auf dem Davoser Kirchhofe wieder mit einander versöhnt hat. Hdschr. Chron.

33) Mehrere hatten von Morgens sieben Uhr bis Abends um fünf gekämpft.

34) Die Veltliner scharrten seinen Leichnam wieder aus, um ihn den Hunden vorzuwerfen.

mit Hinterlassung ihrer Kriegskasse und eines Theiles des Gepäckes, nicht aber ihrer Fahnen. Die Veltliner gaben dem Erzengel Michael die Ehre des Sieges, da er ihnen sichtbar während der Schlacht von dem Gipfel der Madonnenkirche herab mit aufmerksamem Blicke zugeschaut hatte. Von den Priestern war nämlich das Bild des Heiligen auf der Kuppel der Kirche auf geschickte Weise angebracht worden [35]).

Zu Bormio beschlossen Guler und Steiner bei ihrer Ankunft, sich zu verschanzen und Verstärkung abzuwarten. Einige Hauptleute hätten gern das Treffen erneuert; allein die bündnerschen Milizen waren anderer Ansicht. An Pulver waren nur noch wenige Maulthierlasten übrig. Man erfuhr, daß große Verwirrung in Bünden herrsche, die Planta es auf alle mögliche Weise bearbeiten und daß die Freunde des Bischofs laut dem alten Glauben Sieg prophezeien. Plötzlich brachte ein Bote die Nachricht, daß unter Konrad von Beroldingen fünfzehnhundert Mann aus den kleinen Kantonen durch die Hochthäler eingebrochen und beim Zusammenflusse beider Rheine zwischen Rhäzüns und Reichenau ein Lager geschlagen haben. Es sollte der Graue Bund zum vierzehnten Stande der Eidgenossenschaft erhoben, Engadin und die Zehngerichte an Oesterreich überlassen werden. Bei dieser Nachricht brachen die Bündner eiligst über die Alpen wieder auf; die Schweizer ihnen nach, zur großen Ueberraschung des Feindes und zum Erstaunen Venedigs. Am Rheine zwi-

35) Auf Bildern aus dieser Zeit kann man dieses Wunder sehn. — Sprecher, 221 u. s. f. Lavizzari, 201. — A Porta, 369. — Der Kelchkrieg, so von den Calvinischen, Bündten u. s. w. Altorf, 1620. — Grundtliche Wiederlegung. — Stettler. — In der Kriegskasse waren 40,000 Thaler (aus Venedig?) **Relat. al Feria, 29. sept.**

schen Zizers und Maienfeld, in der Entfernung weniger Stunden vom Lager Beroldingens wurde Halt gemacht. Früher Schnee im Gebirge verschloß die Pässe und sicherte Veltlin einen Wall.

Die schweizerische Tagsatzung und die bündnersche traten zusammen. Jene war voll Verwirrung[36]). Die Städte wollten vor andern Geschäften an das bündnersche; die katholischen Stände, man solle zunächst die auf die Religion bezüglichen Streitigkeiten Freiburgs und Berns, Zürichs und der fünf Orte von Glarus und Schwyz vornehmen. Bei den langen Berathungen kam nichts heraus. In der bündnerschen Tagsatzung gaben die reformirten Gemeinden nach. Beide Konfessionen wurden frei erklärt. Die Jesuiten erhielten Befugniß Schulen zu stiften, wo ihnen beliebte. Der Schweizerbund, der Französische und der Oesterreichische wurden bestätigt. Derjenige Venedigs, des natürlichen Bundesgenossen Bündens, wurde auf ewig verworfen.

Die Schlußnahmen der Strafgerichte von Tusis und Davos wurden nichtig erklärt[37]). Nach dieser Niederlage setzten die Reformirten ihre Hoffnung auf Frankreich. Guler und sein Tochtermann, der kluge Bürgermeister Meier zu Chur, hatten erfahren, daß seit dem Falle des Marschall d'Ancre der Herzog von Luynes der auf Lud-

36) Im Herbstmonat und Weinmonat.

37) Die Kirchengüter fallen der Mehrheit anheim, die Minderheit darf ihren eignen Gottesdienst halten. Gestraft wird, wer sich zu keiner der beiden Religionen hält. Verboten ist jeder Aufstand und jede Verbindung der Gemeinden unter sich. Artikel von Tusis. — Thomas von Schauenstein gab, als man ihn fragte, den Rath, alles an ein Schiedsgericht von drei Katholiken, drei Protestanten und drei Schweizern zu weisen. Als Schiedsrichter waren gewählt, Juvalta, Sprecher u. s. w. Das Soldatenvolk verwarf deren Ausspruch. A Porta, 380.

wig XIII. unbeschränkten Einfluß übte, die Veltlinerangelegenheit günstiger ansehe und da sie nicht glauben konnten, daß Frankreich an Oesterreich die Alpenpässe überlassen werde[38]), so sprachen sie den Namen des Botschafters des Königs aus. Beide Parteien verstanden sich, seine Wiederkunft zu begehren.

Den 6. November zog Gueffier, wie im Triumphe zu Chur ein. Adel, Bürgerschaft und Bauern kamen ihm in den Waffen entgegen; sein Empfang glich dem eines Retters von Bündten. Unter den Führern im Grauen Bunde machte dieß böses Blut und den Wunsch rege, den guten Leuten zu Chur ihre Freude zu verderben. Einige handfeste Bursche kamen mitten unter diesen Festlichkeiten in die Stadt, schlichen sich in die Wohnung des Bürgermeisters und führten den letztern als Gefangnen nach Ilanz. Nun großer Zorn und leicht mehr, wäre Meier die Flucht nicht gelungen. Die Schweizerstädte hatten sich endlich zu einer Abordnung entschlossen, um in Gemeinschaft mit dem französischen Botschafter in Bündten den Frieden herzustellen. Zu Ilanz wurden Konferenzen eröffnet[39]). Gueffier that groß mit seinen Vollmachten und warf sich zum Schiedsrichter der Parteien auf. Er fing damit an den drei Bünden den Vorschlag zu machen, ohne Einwilligung Frankreichs keinen Vertrag zu schließen. Dann sprach er ein Langes über Wiedereinsetzung des Bischofs mit allen Vorrechten. Man war

38) »Après avoir versé douze millions en un siècle pour s'assurer de son amitié." Miron.

39) Den 20. Winterm. — Sprecher, handschriftliche Noten in dem Exemplare seiner Chronik, 178. — A Porta. — Stettler. — Zschokke. — Siri, V. 175. Racoltà di rapporti. — Flugschriften, z. B.: De pretensionibus Rhetiae in loca ad feudum Mediol. pertinentia, et Stato della miss. rhet.

höchst überrascht. Die katholischen Gemeinden gaben sich freilich den Schein, als ob sie den Vertretern des höchstchristlichen Königs und den höchstweisen und angesehenen Ständegesandten ihre Sache anheimstellen wollten; insgeheim machten sie sich darüber lustig; ihr Vertrauen ruhte ausschließlich auf Spanien. Im gegenwärtigen Augenblicke forderten, im Namen der katholischen Bündner und ausschließlich für diese, drei Abgeordnete Pompeius Planta, Giover und de Mont, in Mailand die Rückgabe Veltlins. Der Bischof forderte es für sich. Rom wollte die Landschaft frei haben, unter seinem Schutze. Die Unglücksbotschaft von der durch die kaiserlichen Waffen bei Prag am 8. Wintermonat gewonnenen Schlacht, vom Sturze des Königs von Böhmen und dem Verfalle der protestantischen Union in Deutschland traf ein. Da trat der graue Bund unverholen hervor, drohte mit Lostrennung von den beiden andern Bünden, wenn diese nicht von Frankreich sich lossagten. Die eidgenössischen Gesandten zogen sich zurück, die bernischen Truppen wieder heim[40]; nur die Züricher blieben. Gueffier, dessen herrischem Wesen jede Regung bei freigesinnten Männern fremd war, ergoß sich in Drohungen, wie: „Bei Gott, habe ich euch um das Veltlin gebracht, so will ich euch nun um euer Land bringen"[41]. Dem Hofe gab er von der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen Nachricht.

Den Abgeordneten des obern Bundes wurde vom Gubernator Gomez Alvarez von Feria zu Mailand, ein stolzer und gleichzeitig schmeichelhafter Empfang zu Theil.

---

40) Binder blieb ihnen einzig als Offizier. Deutsche Missiven.

41) Einer gab ihm zur Antwort: „Wenn, wie ihr sagt, ihr das gethan habt oder thut, seid ihr ein Verräther am Könige und an Bündten." Spott über ihn war ohne Ende.

„Das Veltlin, sprach er zu ihnen, soll wieder euer sein, aber noch acht Jahre mit spanischer Besatzung.' Die Veltliner sollen ihre Freiheiten behalten. Gottesdienst wird den Ketzern keiner gestattet. Sie mögen ihre Habe und Gut verkaufen und aus dem Lande wandern. Auf diesen Grundlagen soll ein Bündniß geschlossen werden. Der Durchzug soll für meine Spanier frei sein, und in unserer Macht, bis auf sechstausend Mann zu werben. Jeder Bund soll jährlich achtzehnhundert Goldgulden erhalten. Im Kriegsfalle stellen wir euch auf unsere Kosten sechstausend Soldaten. Ihr schlagt diese Bestimmungen des Bündnisses den Zehngerichten und vorzüglich dem Gotteshause vor. Nimmt ein Bund sie nicht an, so geht er seines Rechtes auf das Veltlin verlustig. Ich räume euch acht Wochen ein, in dieser Frist soll der Vertrag angenommen oder verworfen werden." [42]).

Die Gemeinden des grauen Bundes nahmen das Anerbieten Spaniens alle an. Die Reformirten der beiden andern Bünde verstummten eine Weile vor Erstaunen. Dann brach im Engadin der Schrei los: „Sie haben Religion und Vaterland verhandelt!" Die von den Oesterreichern vertriebenen unglücklichen Münsterthaler wanderten auf Almosen umher und fluchten nun dem Pompeius Planta, wie früher dem Rudolf, beiden Brüdern, als den Urhebern alles Unheils, das über Rhätien gekommen sei. „Der Himmel wird uns nicht wieder lachen, hieß es, bis wir ihm diese neuen Guisen zum Opfer gebracht." Kommen verhängnißvolle Zeiten über Republiken, so finden sich jederzeit Männer die für die Schmach des Vater-

42) Konvention vom 6. Februar. Scaramuccia Visconti begleitete die Gesandten auf dem Heimweg, verlangte acht Fahnen und streute Gold aus.

landes ein lebendigeres Gefühl zeigen, als der gewöhnliche Schlag von Leuten: einfach und rein wie im Grütli, oder berauscht vom Unabhängigkeitssinne, wie die Söhne Genfs; oder mit einem Herz voll Zorn und Rachegefühl, wie Jenatsch und Blasius Alexander aus dem Engadin. Empfinden und Handeln war für diese nur Eines. Kaum war das Wort der Drohung wider Plantas Leben heraus, so saßen sie auf. Beides waren Diener der Kirche und die, von welchen die Gerichte von Davos und Tusis ihre Eingebungen erhalten hatten. Seither hatte Jenatsch die Bibel mit dem Schwerte vertauscht. Blasius gehörte zu den Vertriebenen aus dem Münsterthale. Der Bannerherr Im Ried und Christian von Hohenbalken gesellten sich zu ihnen. Noch am Abend brachen sie von Grüsch[43]) im Prättigau auf, ritten die Nacht durch, langten am frischen Morgen eines Wintertages vor Rietberg im Domletschg an, wo Planta seit seiner Rückkehr von Mailand seine Wohnung hatte. Sie erbrechen die Thore, dringen bis zu ihm ein und stechen ihn nieder[44]). Im Ried versetzte ihm mit seiner Axt, als er hingestreckt war, noch einen so furchtbaren Schlag, daß der Körper mittendurch am Boden festgeheftet blieb. Mit Trotz auf der Stirne kehren hierauf seine Mörder mitten durch Beroldingens Wachten ruhig wieder ins Prättigau heim[45]).

43) Cruce Pretligoie. Es sammelten sich etwa hundert unverzagte Männer unter dem Namen des Bundes der Gutherzigen.

44) Er floh aus dem Bette ins Gemach seines Tochtermannes, des Herkules von Salis, wo man ihn in einem Schornsteine versteckt fand.

45) In der Rechnung über ein Anleihen das um diese Zeit den Bündtnern von den Schweizerstädten gemacht worden, findet sich ein Ansatz von 6000 Liv. für die Mörder des Planta aufgeführt. (Mittheilungen des Hrn. Theod. Mohr.)

Mehrere Freunde Plantas fielen auf die gleiche Weise. Die Wuth hieß Gesetz.

Indeß diente der Schlag den Spaniern nur zur Warnung. So lange Beroldingen auf bündnerschem Boden mit seinen fünfzehnhundert Mann lagerte und der Graue Bund sich dem Gesetze der Mehrheit der Gemeinden nicht fügte, war wenig ausgerichtet. Die Fremden mußten aus dem Lande gejagt, die Widerspänstigen unterworfen werden. Zu diesem Zwecke wandten sich die beiden Patrioten an die Engadiner. In der düstern Nacht des 20. März brachen einige hundert Mann auf, durch die Engpfade von Muras, zwischen Wald und Abgrund, zu Füßen die Schlucht des Büratobels; nach Domletschg hinunter. Die Schaumwellen der Albula, die in der Tiefe mit Donnergebrüll sich dahinstürzt, gingen ihnen für Lichter, und wiesen ihnen im Dunkel den Weg. Mehr als einer büßte seine Kühnheit mit dem Leben. In Domletschg theilten sie sich in zwei Haufen zu beiden Ufern des Rheines. Mit ihrem Vorrücken wuchs die Zahl. Die Wachten der Katholischen wurden geworfen. Kaum ward Jenatsch eines feindlichen Haufens ansichtig, so stürmte er, immer der Vorderste, mit der Pistole in der Hand auf ihn zu, forderte ihre Führer auf und zwang sie zum Rückzuge. Die Schweizer wichen aus Furcht vor Ueberflügelung eiligst zurück nach Ilanz. Die Engadiner durch die Fahnen von Davos verstärkt, folgten auf dem Fuße nach. Nicht fern von Valendas holten sie Beroldingen ein, der bereits bei Prada auf der Anhöhe eine vortheilhafte Stellung inne hatte. Wie sie ankamen, stürzten sie, ohne zu rasten oder ihre kleine Zahl und die Stellung des Feindes zu beachten, augenblicklich auf ihn. Sieben Stunden wurde gekämpft, das Blut floß in Strö-

men. Am Abend zogen die Engadiner sich zurück, ohne verfolgt zu werden [46]).

Wie die Nachricht von diesem Kampfe in die Thäler von Prätigau, Chur, Schalfick kam, griff das Volk zu den Waffen. Alles brach um die Wette wider Beroldingen auf, dessen Volk, um Beute mehr als um Sieg bekümmert, mit den Waffen sich von Dorf zu Dorf seinen Rückzug erkämpfen mußte. Bei Tavetsch suchten hundert Prätigauer über den Schnee der Alpen die Schweizer zu umgehen, und ihnen in den Rücken zu fallen, da ließen diese Geschütz und Beute im Stiche, und suchten, so gut wie sie konnten, der Verfolgung und über die Oberalp nach dem Urserenthale zu entkommen. Mit ihnen floh auch der Abt von Disentis [47]). Traurig hallte aus den Bergen das Freudengeschrei der Sieger wieder. Der obere Bund ward gezwungen wieder mitzuhalten und der Freundschaft mit Mailand zu entsagen. Einzig das von spanischen Haufen besetzte Misoxerthal setzte seinen Widerstand, in der Hoffnung auf den Zuzug der Schweizer, welche vom Gotthard herab nach Bellinzona gezogen waren, noch fort [48]). Man mußte es überziehen. Die Fahnen der Gemeinden brachen über den Bernardin ein und verjagten nach mehrern Treffen die Spanier. Die Schweizer erschienen nicht.

Diese Vorfälle begaben sich im Laufe des Aprilmonats

---

46) Den 11. April 1621. »Ce fut le huitième soulèvement." Gueffier. Er will den Ruhm haben, ihn angefacht zu haben. Muras ist das heutige Schyn.

47) Sein Briefwechsel verräth die eigne Theilnahme an den Bewegungen im Veltlin, sowie die Gueffiers und des Nuntius, Bischofs von Adria.

48) Baptist von Salis, Befehlshaber zu Chiavenna, sollte mit 300 Mann über die Furkula gehen; tiefer Schnee (um die Mitte Aprils) machte aber den Paß ungangbar.

1621. Um diese Zeit waren die Politik Oesterreichs und Roms Werk überall mit Erfolg gekrönt. Die Reformation war aus Böhmen vertrieben. Was sie verunreinigt haben mochte, darüber goßen die Priester Weihwasser in Fülle. Man hielt den deutschen Krieg für beendigt. Spanien war weit entfernt mit Holland den Waffenstillstand zu erneuern, es forderte Unterwerfung. Während es den englischen Thronerben mit der Aussicht auf die Hand einer Infantin gängelte, schwärmten römische Missionäre auf den brittischen Inseln umher, gewannen die höhern Klassen; zu Hunderttausenden wurden bekehrt. Die Jesuiten als Lehrer, Höflinge, Staatsmänner; Braminen in Indien, Mandarinen in China, Gründer bürgerlicher Gemeinwesen in Amerika, gingen auf Eroberung der Welt aus. Spanien und Oestreich arbeiteten an der von Europa. Sie reichten sich über das Thal der Adda die Hand, während sie mit der andern den Erdball unterjochten.

Frankreich sah diesem Fortgange nicht gleichgültig zu; de Luynes schenkte aber den auswärtigen Angelegenheiten die verdiente Aufmerksamkeit nicht, sein Augenmerk war auf Unterwerfung der Calvinisten gerichtet[49]). Die Vertreter des Königs, Marcamont zu Rom, Leon Brülart zu Venedig, Gueffier in Bündten, ihres Hasses wegen gegen Freistaaten die natürlichen Verbündeten des Königs, bewiesen mehr Leidenschaftlichkeit als Klugheit und setzten dadurch seine Interessen aufs Spiel. Gueffier hatte den Spaniern Veltlin Preis gegeben, andere gaben ihnen

49) Lesdiguières, Laforce, Chatillon zogen mit der königlichen Fahne. Zu Foix war ein hundertjähriger Greis, welcher von Calvins eigner Hand die evangelische Weihe erhalten, auch der letzte, der abschwur.

Italien[50]). Venedig sandte endlich eine außerordentliche Gesandtschaft an den Hof, um ihm die Folgen einer verderblichen Politik vorzuhalten. Es wurde von dem neuen Pabste Gregor XV. unterstützt. Karl Emmanuel verwendete sich in gleichem Sinne. Die nämliche Unruhe in seinem Alter, wie in der Jugend, hatte ihn in der Ueberzeugung bestärkt, daß Böhmens Wünsche ihn auf ihren Thron riefen. Wie aber dieses glänzende Trugbild verschwand, bot er für den Königstitel Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes an. Bei alle dem ging er unaufhörlich mit neuen Plänen gegen Genf um[51]). In der Hoffnung aus dem veltlinischen Handel für seine Vergrößerung Nutzen zu ziehen, forderte er Frankreich auf, sich zu zeigen. Jetzt erhielten in den Augen des Hofes von Fontainebleau die bündtnerischen Angelegenheiten die Wichtigkeit wieder, welche Heinrich IV. ihnen beigemessen

---

50) Botta, Storià d'Italia, IV. 281. — Briefwechsel in der königl. Bibl. — Gar oft findet sich im Briefwechsel fürstlicher Gesandten bei unsern Republiken der übelwollende Ton vorherrschend, sei es aus Leidenschaft, aus gekränkter Eitelkeit oder aus Langeweile über allzulangen Aufenthalt bei dem republikanischen Bauernvolke.

51) Die Turiner Archive sind mit Plänen wider Genf angefüllt. (Projet du père Abraam au moyen du capitaine Baudichon; projet de J. Molière, etc.); mit des Herzogs Begehren zu Rom, zu Paris; mit Verheißungen freien Durchzugs, Anerbietungen eines Theiles der Waadt; Ansprüchen auf Valangin und Neuenburg; Berichten seiner Agenten über die starke und schwache Seite der Schweizerstädte; (»avec Morat et Guminen on peut soutenir toutes leurs forces"); mit der Bitte an Freiburg und die katholischen Orte, Lausanne keine Hülfe zu leisten, wenn es belagert werde. S. Negozz. co Svizzeri, Mazzo, III. 33, und Genèv. XIX. 21 bis 29. — Fuentes lenkte den Herzog eine Weile von Venedig ab, indem er ihm einige Kompagnien wider Genf zustellte. Bern warf eiligst 200 Mann in diese Stadt.

hatte. Was Politik rieth, wurde nun Ehrensache. Der Ruhm der französischen Krone, hieß es, gestatte um keinen Preis, diese Landschaft aufzugeben; sie sei im Falle ihren Verbündeten zu zeigen, daß ihr Monarch sie unterstützen könne, Italien seine Gegenwart fühlen zu lassen, Deutschlands Hoffnung und Hollands Muth wieder zu heben, Furcht bei den einen und Zuneigung bei andern wach zu erhalten. Bald kam nur noch die Frage, wer zu Betreibung der Zurückgabe des Veltlins abzuordnen sei. Bassompierre hatte eben wider die Calvinisten an der Spitze der Schweizer, Proben einer glänzenden Tapferkeit abgelegt. Gegen ihn stand der Liebling Ludwigs XIII. im Schatten. De Luynes ließ ihm die Wahl zwischen seiner Feindschaft oder der Entfernung vom Hofe auf einige Zeit unter großen Begünstigungen. Bassompierre entschloß sich für die Annahme der außerordentlichen Botschafterstelle in Madrid, wo inzwischen den Thron des unfähigen Philipp III. Philipp IV. als Nachfolger bestiegen hatte. Mit einem ganz ungewohnten Glanze trat nun der Vertreter des höchstchristlichen Königs am neuen Hofe auf. Er hatte ganz in seiner Macht zu blenden, zu entzücken und wieder Furcht einzuflößen. Man sprach davon dem Pabste das Veltlin kaufsweise zu überlassen, verhandelte die Errichtung eines vierten Bundes [52]); Bassompiere blieb für jedes andere Anerbieten, als für das der einfachen Zurückgabe taub. Am Ende gaben die spanischen Minister am 25. April ihre Unterschrift für Wiederherstellung des Zustandes von 1617. Die Eidgenossen und die Walliser sollten eingeladen werden,

52) Dann lobte er jedesmal die Geschicklichkeit der spanischen Minister, ihn abzufertigen, erhob sich und that als wenn er sofort wieder nach Frankreich abreisen wolle.

dem Madridervertrage beizutreten, als Bürgen für Erfüllung der Bedingungen von Seite Bündtens[53]).

Die Kantone berathschlagten in Luzern, ob sie die ihnen von den großen Mächten angewiesene Rolle übernehmen sollen. Ganz Europa richtete seinen Blick auf diese Tagsatzung. Frankreich sandte den Freiherrn von Montholon[54]) um die Bemühungen seiner ordentlichen Botschafter, Miron und Gueffier, zu unterstützen. Hunderttausend Thaler ließen sie fließen, um die Eidgenossen zum Vertrage von Madrid zu bewegen. Spanien that, als bliebe es im Hintergrunde. Der Gesandte des Erzherzog Albrecht von Oesterreich und der Präsident des Parlaments von Dole, Thomassin, erschienen einzig als seine Beauftragten in dieser Sache. Außerhalb der Tagsatzung waren die leidenschaftlichen Stimmen der bündnerischen Verbannten und der veltlinischen Gesandten, Guicciardi und Paribelli laut. Die Gemeinden der drei Bünde berichteten das Ergebniß ihrer Abstimmung[55]). Unter Vorbehalt geistlicher und weltlicher Rechte hatten sie das

53) Ein geheimer Artikel setzte fest, daß der allerchristlichste König immerfort Bündnisse mit andern als mit dem Hause Oesterreich und der Krone von Frankreich behindern solle. Ambassade en Espagne, par Bassompierre. — Relation mss. de Miron. — Mercure d'Etat. — Linage, I. 221. — Léonard, IV. — Stettler, 505. — Lauffer, XIII. — Sprecher, A Porta, 418. — Rohan, Mém. 137. — Capriata. — 40 Flugschriften von Veltlinern verbreitet u. a. Ricorsi del clero al papa e ai re per impeguarli, etc.

54) Weitschweifig im Schweizerkanzleistil.

55) Durch ihre Abgeordneten Buol, Montalt und Lehner. Bitten und barsche Drohungen wurden von Gueffier nicht gespart und brachten eine Gemeinde nach der andern zur Unterwerfung, zuletzt auch die des Unterengadins und von Schams. — Gueffiers Briefwechsel. — Juvalta, 144. — Gulers Darstellung des Bündtner Freiheitskampfs.

Madriderbündniß, nach langem Bedenken unterschrieben. Die protestantischen Stände, die zu Aarau versammelt waren, gaben ihre Zustimmung kund. Jetzt kam es an die Katholischen. Nur mit Mühe ließen sie sich überreden, daß es Spanien Ernst damit sei, das Veltlin Preis zu geben. Sammelte doch Feria neue Truppen und zogen sich die Kaiserlichen im Tyrol zusammen. Der Nuntius Scapi spielte eine Doppelrolle. „Seine Heiligkeit will den Frieden“, äußerte er gegen Jedermann, gegen die Reformirten mit der Bemerkung: „Doch räth er zur Annahme des Madridervertrages.“ Dann gab er den Katholiken wieder zu verstehen, er begreife indeß wohl, wie schwer mit dem Gewissen vereinbar sei, sich für einen Vertrag zu verbürgen, in welchem so wenig für die Religion des Veltlins gethan sei. Eine solche Sprache und die geheimen Umtriebe Spaniens hatte die Wirkung, daß sie beunruhigt wurden; die französischen Gesandten schlugen daher Zusatzartikel zum Vertrage vor. Die römische Religion sollte in ganz Bündten frei erklärt werden. Ihr sollte das Recht zustehen Kirchen und Klöster an jedem beliebigen Orte zu gründen. Der Bischof wäre wieder zum Besitze seiner Vorrechte gelangt [56]). Diese neuen Vorschläge entfernten aber die Protestanten, ohne die Katholischen näher zu bringen. Die Städte und Bündten hielten sich an den Vertrag. Die sieben Orte erklärten, daß, da sie von ihren Bemühungen um den Frieden in Bündten nur Undank hätten, und diese Angelegenheit jetzt in die Hände der drei größten Monarchen der Christenheit gelegt sei, sie billigerweise ihnen die fernere Sorge überlassen [57]).

56) »Die Luzerner articul.“

57) Der venetianische Gesandte, Lionelli, machte nach Verwerfung des

Ein Ergebniß wie dieses, machte die Bündner vollends irre und voll Besorgniß. Die Inspruckerkammer hatte unlängst die Wein- und Kornausfuhr gesperrt. Um sich über die Gründe dieser feindseligen Maaßregel zu erkundigen, ordneten sie zwei in hoher Achtung stehende Männer, Sprecher und Juvalta,[58]) ab, deren nachgelassene treue Darstellung der Leiden ihres Vaterlandes noch heutzutage beiden unsere Liebe sichert. Sie erfuhren in Inspruck kalte und schroffe Aufnahme und mußten zu ihrem Erstaunen vernehmen, daß Bündten, weit entfernt sich über die Besetzung des Münsterthales und die neulichen Maaßregeln beklagen zu dürfen, sich des Bruches der Erbeinigung schuldig gemacht haben solle. Statt eines Beweises gab man ihnen hundert, wie den Abfall des Zehngerichtenbundes und der, Oesterreich unterthanen, engadinischen Gemeinden vom katholischen Glauben; die Vertreibung der Mönche, die Ermordung Beli's und Ruscas, die Verbannung des Bischofs. Der Antwort der Gesandten wurde kein Gehör geschenkt, und ihnen verdeutet, daß man sie zu Imbst, einem Dorfe im Tyrol, anhören werde. Aber diese Unterredung diente zu nichts, als zur Kenntnißnahme neuer Anschuldigungen des Erzherzogs und von Behauptungen, die bis jetzt in Bündten nie erhört waren. Es war der Wolf, der geruhte dem Lamm das Recht seiner Zähne zu weisen.

Während dieser absichtlich in die Länge gezogenen Verhandlungen zu Imbst, zog in Bündten das Volk seinen Blick vom Veltlin nicht ab, war es aber müde, seine Zurückgabe auf dem Wege lügnerischer Unterhandlungen

---

Bündnisses den Versuch, die Schweizerstädte und Bündtner zum Kriege zu bewegen, bei erstern umsonst.

58) Den 21. Juli.

abzuwarten. Junge Hitzköpfe glaubten mit Hülfe einiger tausend Arme die Wiedereroberung dieser Landschaft abgemacht. Sie sprachen dieß aus; die Gemeinden standen auf. Frankreich, Venedig und die Schweizerstädte gaben sich alle Mühe sie zurückzuhalten. Vergeblich; die Tagleistung der Bünde wurde zum Beschlusse eines Aufbruchs[59]) verleitet. Sechstausend Mann[60]) sammelten sich ohne alle Ordnung, schlecht bewaffnet und uneingeübt im obern Engadin, brachen verblendet durch Hoffnung, wie sie waren, durch das Pedenosthal auf. Bormio wurde erstürmt. Aber bei dieser Stadt hatten die Spanier ein durch Wälle stark befestigtes Viereck, das Fort Féria angelegt und ein geschickter Offizier, der Abkömmling des Visconti Octavian Sforza, mit acht Fähnchen darin sich eingeschlossen. Dieser ließ glühende Kugeln werfen, bis Bormio Schutt und Asche war. Den Bündtnern fehlte es an Lebensmitteln, wie an grobem Geschütze. Zudem standen sie unter Offizieren ohne alle Erfahrung. Bald stellte sich der Hunger ein; mit einer noch schmählichern Eile, als sie hergekommen, zogen sie wieder heim.

Jetzt riefen die österreichischen Unterhändler die Bündnergesandten vor sich: man hieß sie nicht sitzen und redete sie an: „Eure Leute haben die Verpflichtung eingegangen, während der Dauer unserer Verhandlungen sich aller Feindseligkeiten zu enthalten, sie haben aber weder Glaube,

---

59) »Point de guerre plus inutile ni plus dangereuse que celle qui se fait tumultueusement." Machiavel, Décade, L. II. ch. 30.

60) A Porta spricht von 9000. Sie reisten am 21. Okt. 1621, unter Jakob Casutt, Hartmann Planta (der dabei ums Leben kam), Peter Guler, ab; rissen die Milizen des Grauen Bundes mit fort. — Sprecher, 329. — Juvalta, 151. — Theatrum europ., I. 576. — »Ce fut le neuvième soulèvement et le dernier." Gueffier.

noch Gesetz noch Ehre. Wer unter uns, die wir hier reden, mit zehn Köpfen nach euern Thälern käme, brächte nicht einen einzigen heim. Wir hätten Fug und Recht, hart mit euch zu verfahren, aber ihr selbst seid ja nur das Spiel derer gewesen, welche unsern Fürsten hintergangen haben. Wir lassen euch daher ohne Gefährde abziehen. Geht nun und sagt euern Bündnern, mit welcher Milde ein Erzherzog zu Werke geht."

Auf solche Weise entließ man die Gesandten Bündtens am 17. Okt. 1621. Noch am nämlichen Tage drangen die Kaiserlichen, ohne vorherige Kriegserklärung, in Rhätien vor, Schwert und Brandfackel in der Hand. Wie im tiefsten Frieden hielt sich das Volk an die Erbeinigung; kein Gedanke, daß es sich irgend an Oesterreich versündigt haben könnte. Da brachen mit einem Schlage die feindlichen Banden durch das Münsterthal, Martinsbruck und das Thal von Samnaum ins Engadin ein. Am ersten Tage wurden sie geworfen. Aber den Tag darauf kamen, an der Spitze von achttausend Mann, Stredel, Balderon, auf neuen Pfaden durch das Scarlathal gegen Schuols, wieder. Planta zeigte ihnen den Weg. Auch jetzt noch behauptete das Volk des Engadins einen männlichen Widerstand. Mit den Gatten stritten vereint die Weiber, mit den Vätern die Töchter, mit nicht minderm Muthe als sie. Als aber die Kaiserlichen unbemerkt über den Inn gesetzt hatten, wichen die Bauern deren Uebermacht. Was nicht fliehen[61]) konnte, Weiber, Kinder wurden niedergemacht, die Hütten geplündert. Vierzehnhundert Kühe wurden an die Tyroler verkauft, die der Armee nachzogen. Ein zweiter Heerhaufe von

61) Bei der Mineralquelle.

achttausend Oesterreichern war von Montafun her unter Brion über den Slepina ins Engadin eingebrochen, sengend und plündernd; selbst des Kindes im Mutterleibe ward nicht geschont. Die Prätigauer zogen ihm entgegen, an ihrer Spitze drei Sprecher 62), Meinrad Buol und Jenatsch, immer der erste, wo es galt. Sie schlugen so tapfer drein, daß, hätten die Saaser ihren Paß gehütet, wenig Feinde entkommen wären. Gebadet im Oesterreicherblute kehrten sie gleich ihren Vätern aus dem Treffen zurück. Aber es kamen die alten Zeiten nicht mehr, wo die alte Einigkeit der alten Tugend zur Seite ging. Die Gemeinden ließen, als Balderon über den rauhen Pfad von Flüela nach Davos hinabzog, Brion wieder erschien, ihre Nachbargemeinden ohne Hülfe. Die Züricher, die noch in Maienfeld standen, brachen wieder nach der Schweiz auf. Prätigau wurde unterjocht. Auf der entgegengesetzten Seite brach Feria mit siebentausend Spaniern und Schweizern von Bellinzona gegen Chiavenna auf. Baptist von Salis war zu Chiavenna nur mit vierhundert Mann. Hinter einem Verhaue von Baumstämmen, mit welchem er die Straße versperrte, schlug er sich; erst als fünfzig der Seinen gefallen waren, trat er den Rückzug an. Feria ernannte Cerbelloni zum Statthalter der Grafschaft. Das Vermögen der Ketzer erhielt der Soldat. Die Katholiken sangen ein Te Deum Wenige Tage darauf besetzten die Spanier das Bergell und machten hier dem evangelischen Gottesdienst ein Ende.

Balderon rückte nach dem Rheine vor. Eine Gemeinde nach der andern kam voll Schrecken um Friede oder Waffenstillstand ein. Es ward ihnen befohlen die

---

62) Johann, Bruder des Fortunat, Fluri sein Sohn und Andreas Sprecher. Familien-Denkw.

Waffen auszuliefern. Planta war gegenwärtig; als ihn die Abgeordneten beschworen, sich für Erhaltung der evangelischen Religion zu verwenden, wies er sie mit den Worten ab: „Das Loos der Waffen hat die Frage in Deutschland bereits entschieden." Wenige Tage später schwur er den reformirten Glauben ab. Chur wurde besetzt. Jetzt war es an dem, daß die Bünde sich das Gesetz derjenigen Mächte mußten gefallen lassen, die erst noch um ihre Freundschaft durch jedes Mittel gebuhlt hatten. Die Prätigauer lieferten Waffen und Fahnen aus; als dies geschehen, umstellte man sie mit österreichischen Bataillonen und zwang sie, auf den Knieen um Gnade zu flehen und Gehorsam zu schwören. Sie gaben ihre Bundesbriefe mit den Bünden, den Eidgenossen und Frankreich heraus. Dessen ungeachtet plünderte der Feind ihre Dörfer. Wie der Offizier, raubte der Soldat. Einer that dem andern in Mißhandlung der Gemeindbeamteten zuvor. Die Unterjochten zwang man zum Frohndienste beim Bau der Festungen, die ihre Sklaverei verewigen sollten, wie des Frackstein im Prätigau, des Pontalto im Engadin[63]). Schweigend leisteten sie Gehorsam. Noch blieb ihnen ein Schatz, der in ihren Augen mehr Werth als Gut und Blut hatte; sie flehten Balderon, er möchte sie beim Evangelium lassen und erhielten von ihm den hochmüthigen und zornigen Bescheid: „Was geht mich's an, was für eine Religion ihr habet; ich habe der Religion wegen keinen Befehl." Die evangelische Religion ward nur im Münsterthale abgeschaft; aber die Kapuziner überschwemmten das Land.

Des Winters ungeachtet flüchteten auf Alpenpfaden

---

63) Blockhäuser. Noch stehen Ueberreste. Um die Wette arbeiteten Landsknechte und Tyroler daran.

nahe an fünfzehnhundert Bündner zu den Eidgenossen. Nicht alle waren so glücklich freien Boden zu erreichen. Blasius wurde gefangen, als er über das Panixerjoch[64]) gehen wollte und nach Inspruck geschleppt, wo er seine lange und grausame Gefangenschaft sich durch Dichtung seiner schönen geistlichen Lieder versüßte[65]), seine Brüder durch Briefe zur Festigkeit ermahnte und ohne Verzagtheit den Todesstreich empfieng. Achthundert Flüchtlinge lebten in Zürich von mildthätigen Gaben während mehrern Wochen. Eine große Zahl verstärkte die Waffen ihrer Glaubensgenossen in Deutschland und lernte den Krieg unter Mansfeld; so Jenatsch. Andere hielten sich in der Schweiz auf, in Erwartung besserer Zeiten. Wo man hinkam, traf man sie Mitleid flehend.

Die Tagsatzung kam zusammen. Der Bürgermeister Holzhalb von Zürich nahm das Wort[66]), drückte sich aus: „Bündtens Schicksal ist der Spiegel des unsrigen. Umsonst ist der Wahn, als ob ein Volk in den Alpenkämmen und in seinem Heldenmuthe Schutz finde, umsonst verläßt es sich auf seine Bündnisse. Sobald eine Macht, wie gefürchtet sie auch sei, an innerer Zerrissenheit leidet, geht

---

64) Auf der Glarner Grenzscheide von Bauern. Planta kam, um ihn in Ketten zu sehen und unter Vorwürfen über die Ermordung seines Bruders seinen Tod zu fordern.

65) »Laeta ubi sanctorum psallit nova cantica semper
Gloria, laus et honor, benedictio, robur amenque
Huc ego nunc propero; mundo valedico; valete."

Man mußte ihm sechs Zehen abnehmen, die ihm auf der Reise erfroren waren. Vor der Hinrichtung wurde ihm vom Henker die rechte Hand abgehauen.

66) Er hatte seine Neigung für die militärische Laufbahn bemeistert und Aufforderungen Venedigs und Frankreichs, die ihm Lorbeeren verhießen, von der Hand gewiesen, und seine schönen Eigenschaften dem Vaterlande als Tribut aufgespart.

sie ihrem Verfalle entgegen. Bis jetzt gab uns die Ueberzeugung der Könige, daß ein freies Volk nicht ungestraft auf seinem Boden angegriffen werde, Schutz. Aber mit diesem Glauben ists aus, wenn wir unsere Bundgenossen von Bündten preis geben. Man wird sagen: was geht Bündten uns an? Es ist die Vormauer unserer Eidgenossenschaft, eine Vormauer, die nur über den Leichen eines Heldenvolkes erstiegen werden konnte. Man entgegnet mir: Oesterreich hat Rechte auf die Zehngerichte; gut, so hätte es seine Sache durch die Erbeinigung, nicht durch das Schwert, entscheiden lassen müssen. Ist der Bund, welcher uns zum Schutze Bündtens verpflichtet, keine Lüge, so ist's jetzt an der Zeit es zu zeigen. Oder, wenn sollen wir je in der Noth zu unsern Bundesbrüdern stehen, wenn nicht eben jetzt? Und wenn wirs nicht thun, mit welchem Rechte dürfen denn wir, wenn an uns die Gefahr kömmt, die Hülfe unserer Freunde ansprechen? Wie diese erwarten, wenn wir mit unserm eignen Vorgang die Verträge mißachtet haben?"

So sprach Zürich. Bern unterstützte es. Die Eidgenossen fühlten sich ergriffen. Sie entschlossen sich zu Abordnung dreier Gesandtschaften, einer nach Frankreich, einer an den Erzherzog Leopold und einer nach Mailand, letztere mit dem Auftrage, den Gubernator um Einstellung der Feindseligkeiten gegen Bündten, um Rückgabe des Veltlins, der Helena eines neuen Trojanerkrieges, anzugehen. Die Eidgenossen stellten sich als Bürgen für die drei Bünde. Den schweizerischen Gesandten schlossen sich bündtnerische Abgeordnete an[67]). Den einen, wie den andern schenkte man beim Empfange besondere Aufmerksamkeit, und Feria konnte nicht Worte genug finden,

67) Juvalta, Florin und Gugelberg.

seine Erkenntlichkeit für diese erlauchte Gesandtschaft auszudrücken. Eine solche Ehre werde er nie vergessen. Seinen Entschluß, von den bündnerschen Angelegenheiten nichts mehr hören zu wollen, stimmte freilich die Anwesenheit der Gesandten einer so gefürchteten Macht, wie es die Eidgenossenschaft war, um. Er gestand es und rüstete ein glänzendes Festmahl, dem noch andere Gelage nachfolgten. Man trank die Gesundheit Philipp IV. Stunde um Stunde vergingen, den nüchternen Spaniern zum großen Aerger, bei der Tafel. Es wurden goldne Ketten ausgetheilt mit dem Bildnisse des Königs[68]), Versprechungen nicht gespart. Bei ihrer Abreise drückte der stolze Spanier den Gesandten auf die artigste Weise die Hand. So bald sie verreist waren, wandte er sich zu den bündnerschen Abgeordneten, die noch in Mailand zurück geblieben waren und diktirte ihnen, das Schwert in der Hand, das Gesetz des Siegers: „Es soll, hieß es, Bündniß zwischen Spanien und Bündten sein. Nie darf uns der Durchmarsch verweigert werden. Veltlin und Bormio sollt ihr aufgeben, und dafür von diesen Landschaften eine jährliche Summe von fünftausend Goldgulden beziehen[69]). Ihr sollt auf jegliches Bündniß mit den Zehngerichten und dem untern Engadin verzichten. Der protestantische Gottesdienst zu Chiavenna darf nicht wieder hergestellt werden. Der römische Gottesdienst soll im Bereiche eurer Berge volle Freiheit genießen. Unparteiische Richter haben das den Planta angethane Unrecht wieder gut zu machen." Diesen Bedingungen fügte Oesterreich diejenige der Besetzung der Städte Chur und Meienfeld während zwölf Jahren

68) Und an jeden Gesandten 60 Dublonen. „Die der katholischen Orte nahmen sie einzig an." Stettler, Mscr.

69) Es wurden 25,000 Kronen angesetzt.

bei. Unter dem verblümten Namen einer Konvention, wurde dieser gebieterische Ausspruch den schreckerfüllten Gemeinden Bündens vorgeschlagen. Frankreich versprach eine nutzlose Hülfe. Von den Eidgenossen ward, da eigner Zwiespalt lähmte, ihnen nur Trostworte und nutzloses Mitleid zu Theil. Mit Schmerz genehmigte man die Unterwerfung [70]).

Unterdeß lebten die Banden Balderons nach dem grausamen Kriegsgebrauche, welcher dreißig Jahre lang Deutschland verherrte, vom Raube der Völker. Der General kam von einem Orte ins andere; seine Befehle ertheilte er, wie der Zufall es wollte, oder wie Trunkenheit oder augenblickliche Laune eingab [71]). Was von dem eingezogenen Vermögen der Flüchtlinge geblieben, ward die Beute seiner Leute und dem Bauer blieb nichts mehr, was er sein nennen konnte. Sie galten mehr nicht als das Vieh in ihren Ställen. So fiel einem Fähnrich eines Tages ein, auf dem Rücken eines Bündners, auf dem steilen Pfad von Dalvetz die fruchtbare Anhöhe von Lutzein zu erklimmen. Sein Knecht mußte hintendrein, den Bauern durch Schläge zu treiben. „So, meinte der Oesterreicher, muß man diesen Kühern den Hochmuth vertreiben." Sie waren auch soweit gebracht, daß sie als Nahrung die Kräuter vom Felde abkochen mußten. Dem Aermern ward auch seine Ziege genommen. Rudolf von Planta regierte in den beiden Engadin wie in einem österreichischen Lehen. Wie theuer auch die Gemeinden

70) Im Januar 1622. — Stettler. — A Porta. — Juvalta. — Sprecher, 344. — Zschokke. — Lauffer, XIV. — Bericht der Gesandtschaft zu Baden, Anfangs 1622. — Gespräch über den jämmerlichen Zustand in den Bündten.

71) Das Volk hieß ihn „einen zweiten Holofernes."

ihr Vorrecht, den evangelischen Gottesdienst beizubehalten, erkauft hatten; nicht desto minder wurden, wo deutsche oder spanische Haufen hinkamen, die Bibeln verbrannt und die Geistlichen ohne Erbarmung verjagt[72]). Fünf und sechszig Kirchen wurden der Seelenspeise des Wortes Gottes beraubt. Der Bischof war wieder erschienen, machte sich den Schreck, den die fremden Waffen verbreiteten zu nutz und erlangte all seine Rechte wieder. Die Mönche von Churwalden zogen wieder in ihre Zellen ein. Des Landes Leid war der Priester Freud. Ueberall folgten die Kapuziner den Landsknechten auf den Fersen nach. Als Balderon die Unterwerfung der Zehngerichte für bewerkstelligt hielt, befahl er ihnen die Aufnahme dieser frommen Väter und die Verjagung der eignen Prediger [73]). Die Ordensmänner ließen die Bauern durch Kriegsknechte aufsuchen und im Nothfalle geknebelt vorführen. So trieb man die Bewohner von Lutzein mit österreichischen Spießen in die Kirche und forderte sie zur Abschwörung auf. Da nahm Andreas Sprecher das Wort: „Ich und die Meinen halten das Evangelium für wahr und gewiß, wir sterben eher, als wir unserm Glauben entsagen. Wer denkt, wie ich, stehe auf und folge mir.“ Die Landleute alle gingen mit ihm fort[74]). Was anders konnte auch unter diesen guten

---

72) Zu Chiavenna, zu Meienfeld wurden Leichname ausgegraben und schimpflich behandelt.

73) Am 21. April 1622. — Della missione dei capucini fatte del 1621—93. Trente, 1702. — »Les catholiques même étaient descendus au point qu'ils croyaient au salut des hérétiques, tant ils ignoraient les choses de Dieu, et qu'ils épousaient leurs filles." — Hätten die Sieger in ihren Forderungen sich mäßiger gezeigt, wären diese Thäler vielleicht noch österreichisch.

74) Lebensbeschreibung des Andreas Sprecher vom Pfarrer zu Lutzein.

Leuten einer im Blicke des andern lesen, als: „Vermögen, Freiheit und Vaterland, alles ist für uns dahin; wir sind dem Hungertode nahe; das Leben muß man einmal lassen; aber die Seelen — !"

Um diese Zeit hob der ehrenhafte und muthvolle Thüring Enderli von Meienfeld, welcher wegen Schlägerei mit einem Oesterreicher nach der Schweiz hatte flüchten müssen, den Muth seiner Landsleute, die, wie er, Flüchtlinge waren. Ihre Brüder aus der verzweiflungsvollen Lage zu befreien, brachen sie auf, trafen etwa fünfzig unverzagte Männer zu Sargans zusammen und ließen den Landleuten heimlich von ihrem Vorhaben Kunde geben. Einige Wenige hielten Waffen verborgen. Die andern machten sich in die dichten Wälder, als ihr Zeughaus, schnitten hier Keulen[75]) und versahen sie mit eisernen Spitzen, die nämliche Waffe, welche den Sieg von Morgarten und Näfels entschieden hatte. Wohl mochten sie bei ihrem Anblicke sich sagen: „Die Schleuder, womit David den Goliath tödtete, war minder mächtig als unser Morgenstern. Gott verherrlicht sich im Schwachen. Wohlan zeigen wir uns in Gottes Namen." Ihre Schnupftücher, an die Mützen geheftet, sollten Erkennungszeichen sein. Der Feind aber erhielt von ihrem Plane Wind und steckte dasselbe Losungszeichen auf. Dessen ungeachtet sammelten sie sich in der Nacht vor dem Palmsonntage[76]), dem letzten Tage der Frist, die Balderon ihnen anberaumt hatte, um sich über die Aufnahme der Kapuziner zu entscheiden. Abgeordnete der Gemeinde von Schiersch begaben sich zum kaiserlichen General mit der

---

75) Sparren und Keulen. In der Rathstube zu Davos, wo für die Gemeinde das Zeughaus ist, werden deren noch aufbewahrt.

76) Vom $^{14}/_{24}$ April.

Anzeige: „Morgen werden unsere Leute zur Kirche kommen.“ Die Kaiserlichen umlagerten die Kirche.

Mit Tagesanbruch schlichen die Landleute schaarenweise ins Thal hinunter, die gewaltige Waffe in der Faust, statt des Dolches ein Messer, die Sichel zur Lanze. Wohl mochten die Furchtsamen sie zurückhalten wollen: „Was vermögen wir? der Feind ringsum und dieser der erste Herrscher der Welt. Wie Gras werden wir gemäht werden.“ Da gaben die Kühnen zur Antwort: „Brüder redet nicht so, uns liegt dran die Ehre Gottes zu retten; mit seiner Hülfe gehen wir ans Werk; er wird uns zum Sieg über die Gottlosen verhelfen!“ Unter solchen Reden rückten sie vor. Weiber zogen Hirtenhemden an. Erst brachen die wackern Männer von Klosters und Cerneus auf, dann die von Saas. In der Dorfkirche empfahl ein Prediger aus der Zahl derer welche sich versteckt gehalten hatten, das Werk dem Schutze des Himmels. Er sprach noch, als ein schneeweißes Lamm in der Kirche erschien, für die Mehrsten das Wahrzeichen göttlicher Obhut. Mit neuem Muth setzten sie ihren Zug unter der Führung des Johann Jeuch fort[77]), von dem es hieß, daß er schußfest durch Zauber sei und jedesmal nach dem Kampfe Kugeln ohne Zahl aus dem Wamse schüttle. Ueber dem Kinde und dem Krieger wacht eine Vorsehung. Von Kublis, Jenatz, Fideris, auch aus dem wilden Thale von St. Anton stießen die Bewohner zu ihren Brüdern. Alles kam von den Halden und Thälchen herab, die noch jüngst im lieblichen Wechsel des Grüns von Matten, Baumgärten und Waldungen ihr Auge erfreut hatten und wovon die Landschaft den Namen

77) „Niedermachen, sagte er zu seinen Waffengefährten, will ich die Feinde schon, sorgt nur daß sie nicht wieder aufstehen.“

des Wiesenthales mit Recht trägt[78]). Die Oesterreicher warfen sich in die Veste Kastels und gaben, als man sie aufforderte, auf Gnade sich zu ergeben, zur Antwort: „An euch ists ihr Schurken, uns Dank zu sagen, wenn ihr mit heiler Haut wieder heim kommt.“ Da kein Belagerungszeug zur Hand war, so hätte sich unter den Landleuten sofort Entmuthigung eingestellt, und schon redeten einige vom Rückzuge, als plötzlich einer mit guter Kunde von Schiersch eintraf.

Die Oesterreicher waren unten im Thale überall geschlagen. Am längsten noch dauerte der Widerstand auf dem Kirchhofe von Schiersch; ein Sack Pulver aber, der Feuer gefangen und unter den Gewölben der Kirche mehrere Landsknechte begrub, hatte die Uebrigen zur Flucht gebracht; die Kolben der Landsleute verfolgten sie. Die einzige Frau, Salome Lienhard, erschlug mit eigner Hand deren sieben. Zu Grüsch und Seewis kam gleiches vor. Die Zahl der Todten schätzte man auf vierhundert. Die Leichname wälzte die rothgefärbte Landquart dem Rheine zu. Was entrann, floh im Schreck gegen Malans und Meienfeld. Vor allem waren an diesem Tage des Zornes die Kapuziner Gegenstand der Volksrache. Ein solcher, der Vater Fidelis, predigte unter dem Schutze der

---

78) Prati-gaw. Bald erweitert sich das Thal, bald schließt es sich so, daß die Landquart ganz eingezwängt ist. Es fällt terrassenförmig von den Hochalpen ab und trägt auf diesen Abhängen sechszehn große Ortschaften, viele Weiler und Sennhütten, und hat das üppigste Gras, das schönste Vieh in ganz Rhätien. „Der liebe Gott, beten die Hirten, behalte das liebe Vieh.“ Alle Ortschaften haben romanische Namen, die herrschende Sprache ist nichts desto weniger im ganzen Thale die deutsche. S. histor. merkw. Schweizergegenden von H. Füßli, 1802. — **Fragmens de chroniques, mss.** — Gemälde der Schweiz, Graubündten, von Röder und Tscharner.

Landsknechte zu Seewis. Er feuerte, als die Prätigauer sich zeigten, seine Leute eine Weile zum Kampfe an, flüchtete sich dann, und ein Kind machte ihn nieder [79]).

Wie die Kunde der Befreiung den Landleuten zukam, die Kastels belagerten, erscholl Freudenruf und mit aufgehobener Hand schwuren sie, für das heilige Evangelium und Freiheit alles zu opfern [80]). Sie schritten aufs Neue zur Belagerung, schwangen ihre Keulen und sangen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, die Erde ist seines Ruhmes voll!“ Am dritten Tage ergab sich das Schloß. Die Kaiserlichen geleitete man bis zur Grenze, lies sie die Waffen niederlegen, und nahm ihnen einen Eid ab, daß sie diese nie wieder gegen die Bünde tragen. Zu Feldkirch wurden sie vom kaiserlichen General Reitnauer barsch angefahren, ihr Eid nichtig erklärt, sie selbst unter Regimenter gesteckt, die zur Züchtigung des Aufstandes bestimmt waren. Die Prätigauer eilten mit ihren, dem Feinde abgenommenen Waffen die Linien von Luziensteig, der Pforte zu ihren Thälern, einzunehmen, und wie Balderon sie selbst Tags zuvor zur Aufführung der Befestigungen verwendet hatte, so kam nun die Reihe an Balderons gefangene Soldaten, ihre Festungswerke zu vollenden [81]).

Nach diesem Erfolge thaten die Landleute ihren Brüdern in Davos, Schalfik und Churwalden kund, daß sie

---

79) Sein Schädel wurde lange Zeit in Feldkirch aufbewahrt als wäre er von einem Heiligen.

80) „Für Freiheit des Leibs und der Seele.“

81) Anhorn, Palingenesie. — Guler, Freiheitskampf. — Zschokke. — Porta, 464. — Sprecher, 384. — Stettler, 539. — Meister, 355. — Theatrum europ., 694. — Kastels wurde bald nachher zur Hälfte abgetragen und zu einer Ruine gewiedmet, die ein Zeuge des Kampfes der Bauern sei.

für Freiheit und Gewissen die Waffen ergriffen haben und auf deren Hülfe rechnen. An die dreizehn Orte schrieben sie, daß sie die Rechte des Hauses Oesterreich zu achten wissen. Zu Zürich lebte Rudolf von Salis als Verbannter [82]); ein Mann, der, wie jung auch an Jahren, seiner Tapferkeit und Kaltblütigkeit wegen den alten Hauptleuten an die Seite gestellt werden durfte. Als ihn die Prätigauer einluden, den Befehl über sie zu übernehmen, eilte er mit seinem Bruder Ulysses, der ein Held zu werden versprach, und mit zahlreichen Verbannten ihnen zu. Der Erbe der Vaterlandsliebe seines Vaters, Peter Guler, führte seine Davoser. Venedig, Bern schickten Hülfsgelder [83]). Das Uebrige thaten Glaube und Einigkeit.

Ohne Salis abzuwarten ließ Guler und Enderli mit sechshundert Mann den Sturm auf Meienfeld ergehen, wo die doppelte Zahl von Oesterreichern zu mannhafter Gegenwehr sich rüstete. Von Feldkirch her zog Reitnauer mit sechshundert Landsknechten heran. Die Abgeordneten der Kantone [84]), die in größter Eile, dem Frieden das Wort zu reden, hergekommen waren, mochte er kaum anhören, zog sich am Luziensteig hin und besetzte den Berg über Fläsch und die Weinberge rings um den Ort[85]). Mit zwei-

82) Er hatte Güter und umsichtigen Muth von seinem Onkel gleichen Namens, der als Generallieutenant in österreichischem Dienste stand, geerbt. Sein Bruder Ulysses, der unter Mansfeld diente, machte sich unverzüglich herbei. Es giebt keine schweizerische Familie, die so viele ausgezeichnete Offiziere der Fremde gegeben hätte.

83) Venedig 33,000 Dukaten, Bern insgeheim; vermuthlich auch die andern Schweizerstädte.

84) Reding und Marti.

85) Am Rande der Rufi.

hundertfünfzig[86]) auserwählten Keulenträgern fielen, nach verrichtetem Gebete, Guler und Enderli unter furchtbarem Geschrei über die kaiserlichen Bataillone her. Zweihundertdreißig blieben auf dem Platze, meist mit zersplittertem Schädel und verspritztem Hirn. Viele ertranken im Rheine. Reitnauer rettete nur sein schnelles Pferd, das mit ihm, als ihn eben Guler gefangen nehmen wollte, von einem Ufer aufs andere setzte[87]). Mit dem Untergange der Sonne spiegelte sich ihr Bild gegen Aufgang ab, so daß die Bündner glaubten, daß sie, wie zu Josuas Zeiten, ihren Lauf wieder beginne, damit sie ihren Sieg zu Ende bringen können. Die Leichen mehrerer Soldaten, die man als zu der Besatzung von Kastels gehörend erkannte, wurden mit aufwärts gehobenem Arme eingescharrt, mit drei Fingern über der Erde, als Zeichen des Meineids, da sie geschworen, die Waffen wider Bündten nicht mehr zu tragen.

Nach dieser That, erhielten die Gemeinden Hülfe von allen Seiten. Die Appenzeller, welche durch das, was die Prätigauer verrichtet, wider an ihre Ahnen gemahnt waren, liefen in großer Anzahl ihnen zu. Balderon war in Chur eingeschlossen und verrieth durch seine verbindliche Sprache, die gegen die frühere polternde abstach, seine Angst. Er umgab sich mit Festungswerken und warf, um dem Aufstande die Bergpfade nach dem Grauen Bunde zu verschließen, einige hundert Mann in

86) H. Zschokke sagt 85: »Sie verloren nicht einen Mann." Und doch waren die Österreicher b e h e r t. Die Landleute glaubten es, aber entdeckten, daß sie es wider ihre Keulen nicht waren. — Ihre Taktik war, unbewegt Stand zu halten und erst nach dem ersten Feuer mit Macht loszustürzen.

87) Wäre Gulers Pferd besser gewesen, so wäre der Goliath gefangen worden. 5. Mai.

die Schlösser Haldenstein und Lichtenstein, hart an der Felsenwand des hohen Calanda. Die Appenzeller boten ihren Bundesbrüdern ihre Hülfe an, diesen Weg zu öffnen. Haldenstein wurde mit Sturm genommen. Die Besatzung Lichtensteins streckte ihre Waffen. Inzwischen hatten die Milizen aus dem obern Bunde ihre Fahne zwischen Felsberg und Reichenau aufgesteckt und erklärt, daß es nur zur Vertheidigung dieser Grenzlinie geschehe. Hierüber empört griffen Schweizer und Prätigauer sie an, trieben sie in die Flucht und setzten sich selbst am Zusammenfluß beider Rheine fest. Zu ihnen stießen die evangelischen Gemeinden des obern Bundes. Doch auch Balderon erhielt Verstärkung. Einige Kompagnien Spanier führte ihm Camillus del Monte zu. Mit siebenhundert Mann bemächtigte sich Cerbelloni des Passes und der Veste von Tiefenkasten. Von jetzt an wurde Tag um Tag auf der ganzen Linie von Luziensteig bis Reichenau gestritten. Cerbelloni war mit seinen Verschanzungen noch nicht fertig, als Guler auf ihn losstürzte und nachdem er ihn mit einem Kugelregen begrüßt hatte, zu kapituliren zwang, obwohl an Zahl die Spanier überlegen waren. Jetzt begann die Belagerung Churs, die von Meienfeld wurde fortgesetzt. Aber den Prätigauern fehlte grobes Geschütz, den Belagerten Wasser. Die Landsknechte gruben in bürgerlicher Männer- und Weiberkleidung außerhalb den Mauern darnach, das Erbarmen der Landleute schützte sie; ihre Bemühung war umsonst. Die Besatzung mußte sich, tausend Mann stark, endlich ergeben und wurde über die Grenze gebracht, nachdem sie hatte schwören müssen, daß sie nie wieder gegen Bündten dienen werde. Die ganze Kriegsmacht umschloß nun Chur und man gieng eben mit dem Gedanken um, das Wasser des Mühlebachs von

der Stadt abzuleiten, als der Himmel sich damit belud und ohne menschliches Zuthun durch einen heftigen Regenguß der Lauf des Baches in ein neuaufgewühltes Runs geleitet wurde. Jetzt kam Hunger zum Durste und brach Balderons Stolz. Dieser verlor seine Eßlust[88]), seine Soldaten den Muth. Er kapitulirte. Am 16. Juni zog der nämliche Mann, welcher der Schreck des Bündnerlandes war, mit dem Ueberreste seiner Macht, zweitausend Mann, zwischen den Reihen der mit ihren blutigen Keulen bewaffneten Prätigauer hindurch und ab. Der Belagerer waren nicht vierzehnhundert Mann[89]).

Mit den nächsten Tagen rückte Salis bis nach Ilanz vor, um die Gemeinden des grauen Bundes wieder an sich zu ziehen. Alle Hochthäler verzichteten, wie er kam, auf den Mailänderbund und stellten Bürgen. Neuntausend Gulden, die von ihnen für die Kriegskosten erhoben wurden, vertheilte man unter die wackere Mannschaft, welcher das Vaterland seine Rettung dankte. Den 27. Brachmonat 1622 hatte die Besammlung der drei Bünde zu Chur wieder statt[90]). Ihre erste Handlung war eine Amnestie. Gesandte wurden abgeordnet, die Räumung des Engadins und der Unterthanenlande zu be-

---

88) „Es zeigte sich ein schwarzer Mann, von ungeheurer Länge, der dem Goliath den Muth nahm und seinen Widerstand gegen den Gott Israel's brach."

89) Auf österreichischer Seite entdeckte man R. Capel von Bevers und Konrad Planta, den Bruder des Freiherrn von Rhäzüns, stieß sie vom Pferde und nahm sie gefangen. Planta konnte sich flüchten; Capel ward erschossen. — Sieger waren 950 Prätigauer und 150 Mann aus den umliegenden Gemeinden, nebst 800 Freiwilligen aus der Schweiz unter Schiek von Appenzell, Werdmüller, Stapfer und Steiner von Zürich. Ihre Namen hat man aufbewahrt.

90) Jóder wurde abermals Präsident.

gehren[91]). Andere hatten den Auftrag, in der Schweiz und den freien Staaten Deutschlands Theilnahme für die Leiden Bündtens anzusprechen. Jeder Bund war angewiesen, zwölfhundert Mann zur Vertheidigung der wiedereroberten Freiheit in Bereitschaft zu halten[92]). Salis wurde zum General ernannt. Als diese Maaßregeln genommen waren, nahmen die Bündner den Himmel zum Zeugen ihres redlichen Vorsatzes, und empfahlen ihr Vaterland dem obersten Schutze und Führung Gottes. Der Bischof erwartete seine Verhaltungsbefehle aus Rom[93]).

Die Eidgenossen versammelten sich zu Baden[94]). Der König von Frankreich, welcher durch seine Botschafter und eine Gesandtschaft der Kantone[95]) von dem Stande der Dinge Kenntniß hatte, ließ sie seiner warmen Theilnahme an Rhätiens Schicksal versichern. Mehrere Gesandte führten mit Kraft für Bündtens Sache das Wort. Andere versicherten, daß aus der Wiederversöhnung Bündtens nothwendig der Verfall des römischen Glaubens erfolgen müsse. Damit waren die Eidgenossen gelähmt,

---

91) **Khevenhuller, ann. Ferdin. Part. IX.**

92) Eine Besatzung wurde in Chur gelassen. Peter Guler wurde die Bewachung des Luziensteigs anvertraut, letzterer nach dem Plane Ardusers aus Davos befestigt.

93) „Das hieß außer der Kirche gebe es kein Vaterland mehr.“

94) Stettler, 545. — Sprecher, 464. — Badener und Aarauer Abscheid. — Aus Aarau begab sich der Bürgermeister Meier nach Sitten und erhielt von den Wallisern das Versprechen einiger hundert Mann. Lauffer, XIV. 54.

95) Da die von der Tagsatzung ernannte Gesandtschaft (S. 537) sich nicht auf den Weg machen konnte, so beschlossen die evangelischen Orte, Rahn und L. von Erlach an den König abzuordnen. Diese trafen den König in Poitou, im Kriege wider die Hugenotten. Er verhieß ihnen Antwort durch seinen Botschafter Miron. A Porta, 469. — Sprecher, 382. — Lauffer, 64.

deren Spaltung der Erzherzog Leopold sich klüglich zu nutz machte, um sie in die Rolle von Vermittlern statt Partei zu bringen. Indeß die Bündner verloren, da sie auf sich selbst gewiesen waren, den Muth nicht. Unter-Engadin, wohin Balderon sich geworfen hatte, seufzte noch unter österreichischem Joche. Dort nun trafen die Fahnen der Bünde zusammen, die einen von Davos her, die andern über Fluela, noch andere über die Albulasteige. Wie die Oesterreicher ihre Haufen ansichtig wurden, flohen sie und steckten die Dörfer auf ihrem Wege in Brand [96]). In ihrem Schreck hätten sie bald St. Maria Preis gegeben. Wären die Bündtner nicht zu bald wieder umgekehrt, so hätten sie das Münsterthal wieder eingenommen. Gleichzeitig hatten sich die Landleute aus dem Prätigau aufgemacht, bei den Tyrolern ihr Vieh wieder abzuholen, und vom Slepina, von der felsigen Furka und dem steilen Rhätikon herab ihre Haufen ins Thal von Montafun ergossen, das sie nun brandschatzten und mit doppelter Beute wieder verließen. „Nun seht ihr, sagten ihnen bei der Heimkunft ihre Weisen, daß der Sieg nicht immer auf Seite des Mächtigen und Trotzigen ist; hat er doch unter Beihülfe niederer Bauersleute der guten Sache die Krone aufgesetzt."

---

96) Vettan, Guarda, Remus, Cernetz u. s. w. 9. Juli 1622.

Viertes Kapitel.

Die Eidgenossenschaft während des zweiten Zeitraums des dreißigjährigen Krieges.

Zustand der Eidgenossenschaft. — 1) Die demokratischen Kantone. — Die Kirchenfürsten. — Kampf im Thurgau nach der Pest. — 2) Die katholischen Städte. — 3) Die reformirten Städte. — Ihre Feinde. — Frankreich. — Der Herzog von Longueville zu Neuenburg. — Der Pater Tobias Corona. — Gährung im Volke. — Anzug der Kaiserlichen. — Einfall in Bündten. — Treffen bei Raschnals. — Konferenzen zu Lindau. — Unterwerfung. — Richelieu. — Bündniß Frankreichs mit Venedig und Karl Emmanuel, 1623. — Des Pabstes Dazwischenkunft. — Veltlin seinen Soldaten überlassen. — Räumung Bündtens. — Feldzug Coeuvre's, 1625. — Der Kardinal Barberini in Paris. — Bassompierre zu Solothurn, 1626. — Vertrag von Monzone. — Einnahme von La Rochelle. — Erbfolge von Mantua, 1628. — Die Alpenpässe. — Wallis. — Bündten. — Die Fluth der kaiserlichen Heere. — Die Wunden der Schweiz. — H. von Leon. — Bassompierre. — Die Regimenter von Erlach und d'Affry. — Friede von Cherasca und von Regensburg, 1631. — Gustav Adolf.

(1622 — 1631.)

Während in Bündten die Unabhängigkeit wieder errungen ward, sollte der Kampf auf deutschem Boden ent-

scheiden, ob der Kaiser Herr oder Haupt eines Bundes von Fürsten und Städten sei. Die Eidgenossen schauten ihm von ihren hohen Bergen zu; mehr als einmal war er schon ihren Grenzen nahe gekommen und mehr als einmal hatten Schwärme von Haus und Hofe vertriebener Unglücklicher sich auf Schweizerboden gelagert. Schweizerische Landschaften waren geplündert, Keller und Speicher geleert worden. Immer drohender zog das Gewitter heran. Zuweilen rüttelte es die Schweiz aus dem Schlummer [1]), meist aber hörte das Vaterland keinen Ruf, so matt und zerschlagen war es durch Zwietracht.

Ein nachahmungswerthes Beispiel gab im Jahr 1618 den Eidgenossen die alte Hirtenheimat von Unterwalden. Seit den ältesten Zeiten spiegelt sich, wie in seiner Natur so in seiner Geschichte, das Bild friedlicher Ruhe und Größe ab, drei bis viermal des Jahres fällt das Gras seiner Wiesen unter der Sichel, und nahe am ewigen Schnee des Titlis und der Surenen wächst der Kastanienbaum und der mächtige Nußbaum. Die Kette, welche vom Titlis und Surenen zur Blumalp [2]) sich absenkt, bildet zwischen Ob- und Nidwalden eine natürliche Scheidewand; auch die Gemüther der beidseitigen Bewohner hatten sich getrennt. Nach vielem Streiten war endlich im Jahre 1548 am St. Antonstage eine Uebereinkunft gemacht worden, laut welcher die Nid dem Walde den andern erklärten: „Da ihr um einen Drittheil stärker seid, als wir, so sollt ihr zweimal einen Landvogt in die Unter-

1) Siehe z. B. im Februar 1622, als sie sich gegenseitig Hülfe zusagten, Vorwürfe von Seite der Franzosen und Bitten um Truppen von Seite Casatis für die Freigrafschaft abwiesen.

2) Und den Kernwald. Vier Thäler, die der beiden Aa, der Melch und desjenigen von Engelberg machen zusammen Unterwalden aus. Man berechnete den Viehstand auf 10,000 Stücke.

thanenlande senden und wir ein Mal, bei Schiedsgerichten zwei Richter wählen, wir einen; aber auf Tagsatzungen und wann es sich um Vaterland und Glauben handelt, sollen wir, jeder Theil, nur einen Gesandten haben." Dieser Antrag war von den Obwaldnern angenommen worden. Die verschiedne Auslegung aber, die er bald nachher erfuhr, brachte die Parteien nach vierzigjährigem Bestande heftiger als je zuvor wider einander auf [3]. Schiedsrichter aus den vier Orten vermittelten einen neuen Frieden. Die erstere Uebereinkunft war nicht zu Schrift gebracht, diese wurde es, zudem eidgenössischer Gewährleistung unterstellt. Da aber Streit unter Brüdern nicht leicht beschwichtigt wird, so vermochte auch ein neuer Spruch der vier Orte den Ausbruch abermaliger Unzufriedenheit nicht zu hindern. Niemals war die Erbitterung so hoch gestiegen; da erweckte Gott einen armen Franziskaner, den Bruder Martin von Egelshofen, den Versuch, welcher so vielen Tagsatzungen mißlungen war, zu wagen. Auf seine Bitte kamen die beidseitigen Ausgeschossenen des Landes zu Enetmoos, der frühsten und langezeit einzigen Pfarrgemeinde von Unterwalden, zusammen. In der alten Kapelle hielt er Messe und predigte Worte des Friedens. Er stimmte dann einen wohlbekannten Gesang mit Anrufung des Geistes der Liebe und der Wahrheit an. Dieser Geist, der des Niklaus von der Flüe, kam über die Gemüther und in wenigen Stunden war von den Abgeordneten die Vereinigung besiegelt und seither nur selten wieder gestört [4].

So ward der alte Streit zu einer Zeit abgethan, da wenige Zwistigkeiten erledigt wurden und mit jedem Jahre

3) Im Jahr 1589.
4) Den 15. Februar 1618. Businger.

neue entstunden. Immerfort die beiden Lager. Der Nuntius Scapi und der spanische Botschafter Casati beherrschten die drei Urkantone. Sie behielten gerne ihren Sitz zu Altorf[5]). Die drei Orte brachten Zug auf ihre Seite, indem sie den Landgemeinden die Herrschaft über die Stadt sicherten[6]). Zu Glarus hielten sie durch das Mittel der kleinen katholischen Minderheit die weit größere Mehrheit der Reformirten im Schach. Schwyz weckte die Parteifeindschaft immer von Neuem auf. Seit der Trennung beider Glaubensbekenntnisse im Appenzell nährten die katholischen Glarner, voll Ungeduld sich die Vortheile des spanischen Dienstes ebenfalls zu verschaffen, heimlich denselben Wunsch. Zu ihrem Vorhaben ermunterten sie diejenigen Kantone, die auf den Tagsatzungen Glarus die Stimme nicht ungerne entzogen sahen. Am Ende[7]) verlangten sie mit den Evangelischen gleichen Theil an der Regierung, ob sie gleich kaum den vierten Theil der Bevölkerung ausmachten. Lange Zeit hindurch beschäftigte dieser Handel die Eidgenossen. Schiedsgericht über Schiedsgericht machte vergebliche Versuche. Die Städte widersetzten sich den Ansprüchen der katholischen Glarner mit Nachdruck. Doch geben sie zuletzt nach, mit Ausnahme Berns, das Furcht vor den Folgen der Theilung seiner gemischten Landvogteien zurückhält. Ein Verkommniß[8]) überträgt dann die Landammannstelle zwei

---

5) »Altorf est émule de Lucerne et tire après lui Schwyz et Unterwalden. Lucerne tire Zoug, Soleure et Fribourg." L'évêque de Vénafro à celui de Foligno, son successeur. Beroldingen und Püntener waren ihnen zugethan.

6) Mehr als einmal war man nahe dran, den Streit mit den Waffen auszumachen. Tagſ. Abſch. — Stadlin.

7) Im Jahr 1623.

8) Im Jahr 1638. Schuler.

Jahre lang den Katholischen, drei Jahre den Reformirten. Jeder Theil soll auf Tagen vertreten sein, jeder frei sein, Bündniß zu schließen. Die Katholiken beeilen sich, das sich zu nutz zu machen, um dem goldenen Bunde beizutreten.

In der nördlichen Schweiz hatte die Sache Roms ihre Stützen an den Kirchenfürsten, den Bischöfen von Basel und Konstanz und dem Abte von St. Gallen, welche bald an die Kantone, bald an Deutschland sich anlehnten, und nach seinem Siege dem Kaiser zufielen. Ihr Kampf mit den protestantischen Städten ruhte blos um in Bälde von neuem zu beginnen. Er brach im Thurgau wieder aus, nach einer Pest, die diese Landschaft entvölkert hatte [9]). Auf einen Wechsel heftiger Wärme und Kälte war der schwarze Tod gefolgt, wie man diese Seuche nach dem schreckhaften Eindrucke damals hieß, hatte von den Alpen bis zum Rheine gewüthet, ganze Pfarrdörfer entvölkert. Zürich verlor fünftausend Seelen, Schwyz zweitausendzweihundert. In dem letztern Flecken floß vom Kirchhofe her das Wasser von den faulenden Leichnamen aus, wie ein Bach. Auf dem Hacken blieb ein einziger Mann übrig, der während der Pest sich abschloß und erst nachher wieder zum Vorschein kam. Im Thurgau starben vierunddreißigtausend Personen, die Hälfte der Bevölkerung, innert acht Monaten. Der Todtenkarren durchzog das Land, wie in gewöhnlichen Zeiten der Müllerkarren. Die Leichname warf man in große Gruben, die man mit Gyps überdeckte. Kein Geläute, kein Geleite, kein Abschied. Wer

9) Pupikofer, II. 159. — Lauffer, XII. 275. — Schnurrer, Gesch. der Seuchen, II. 155. — Keinem, der nach den Schluchten von Pfäffers geflohen war, that die Pest etwas. Von Arr. Frisches Brod, das das Gift einsog, wurde augenblicklich weiß. Walser.

vor dem Unglücke seine Zuflucht im Walde suchte, ward wilden Thieren ein Raub und steckte auch diese an. Die Vögel fielen todt zur Erde, wie aus verpesteter Luft. Nach dem Christenthume führt die innere Traurigkeit den Menschen zu Gott zurück. Dießmal öffnete sich den aufgeregten Leidenschaften nur neues Feld. Die Pest hatte ganze Gegenden verödet; über diesen Boden machten sich die Parteien her. Der Herr von Grießenberg füllte zuerst mit Katholiken die leergebliebenen Wohnhäuser seiner Vasallen und trieb die Protestanten von seinen Lehen fort. Die Mönche von Fischingen machten, wie man versicherte, Anstalt, ein Gleiches zu Lommis, die von Muri, zu Eppishausen zu thun. In der Besorgniß die Reformation möchte allmälig aus dieser Landschaft vertrieben werden, kaufte Zürich Weinfelden an sich [10]), um seinen Glaubensgenossen dort vermöge seines Rechtes Schutz zu gewähren. Aufgebracht verlangten die katholischen Orte Theilung des Thurgaus.

Zu Luzern, Freiburg, Solothurn und in der Stadt Zug hielt Frankreichs Einfluß demjenigen der südlichen Mächte das Gegengewicht, weßhalb hier von zwei Parteien die eine den demokratischen Kantonen, die andere bei manchem Anlaße den reformirten Städten die Hand reichte. Die Städte beider Religionen hatten ein gemeinsames Interesse, nämlich ihre Unterthanen im Gehorsam zu erhalten. Ihren angesehenen Familien schloß Frankreich die nämliche Bahn für Vermögen und Ruhm auf, so daß Freiburg, Solothurn und Luzern auf Tagsatzungen Flachland und Gebirge vermittelten, die beiden äußersten Parteien dadurch einander näher brachten und so ein eidgenössisches Band erhalten blieb.

---

10) 120,000 Gulden.

Wie unsicher auch dieser Beistand war, es war der einzige der den reformirten Kantonen blieb. Der unglückliche Zeitlauf ließ sie ohne Freunde. Die deutschen Städte waren dem Schreck erlegen: die protestantische Union aufgelöst, der Churfürst der Pfalz flüchtig. In Frankreich gingen die Calvinisten dem Untergange schnellen Schrittes entgegen. Bern begnügte sich nicht damit, seine Truppen heim zu rufen[11]), um von einem seinen Glaubensgenossen feindseligen Hofe nicht abzuhangen; es hatte auch beschlossen, inskünftige sein Salz von Lothringen und Hochburgund anzukaufen, während die andern Kantone es von Frankreich bezogen. Von jetzt an ergriff es der französische Botschafter Miron zu Haß und ließ diesen bei Anlaß einer Streitigkeit zwischen den Burgern und Ausburgern zu Neuenburg[12]) hervortreten. Die letztern, welche außerhalb der Mauern wohnten, mußten die Lasten der Gemeinde tragen, ohne ihre Vortheile zu genießen, und führten deßhalb seit einem Jahrhundert Klage[13]).

---

11) Basel und Schaffhausen ließen ihre Leute den Schwur leisten, „gegen all und jeden" zu dienen. Siri, V. — Guichenon, II. 36. Le Vassor, L. 16.

12) Burger waren 300, Ausburger 1300. — Bericht und Briefwechsel von Miron. — Affaires laissées indécises par Miron, en 1624, msc. — Discours de ce qui se passa en 1618. — Wahrhafter Bericht, von Steck. — Verhöre von 1618 mit Anmerkungen. — Boive. — Miron äußert sich: »Il faut, les contraindre à acheter Neuchâtel, bien qu'on ait ri de cette idée."

13) Schon 1538 verfällte der Statthalter die Ausburger, als den Ministerialen untergeben, zu Leistung der Frohnen und des Dienstes unter neuenburgischem Banner, nicht unter dem des Fürsten. — Recurs an Leonor von Orleans, an Marie von Bourbon im Jahr 1599. Man nennt sie „regimentsunfähige Burger" (bourgeois sans commandement). Im Felde dienen sie auf eigne Kosten, die Burger auf Kosten der Stadt.

Sie stellten sich daher unter den Fürsten und gaben ihr Bürgerrecht auf. Der jugendliche Heinrich II. von Longueville und seine Mutter, Katharina von Gonzaga, ließen sich nun mit dem französischen Hofe durch Miron bereden, daß es an der Zeit sei, den Stolz der schweizerischen Städte zu demüthigen und ertheilten der Trennung der Ausburger ihre Genehmigung. Seinerseits ergriff Bern Partei für die Stadt. So stand es zu Ende des Jahres 1617. Katharina von Gonzaga und ihr Sohn kamen nach Neuenburg, nahmen, den Ansichten Frankreichs gemäß, als ob ihnen einzig der Entscheid über Streitigkeiten ihrer Unterthanen zustehe, einen hohen Ton an, ließen den von Bern [14]) als Rathgeber hingesandten Kommissär [15]) festnehmen und verweigerten der Bürgerschaft den gewohnten Eid zu leisten [16]). Seit vierzig Jahren waren die Generalstände nicht mehr zusammen

14) Jonas Steck, gebürtig von Basel.

15) Il affectait de faire dire la messe dans le château, contrairement au traité de Bremgarten."

16) Heinrich forderte schriftliche Abfassung des Gewohnheitsrechtes von ihnen, damit er wisse, was er beschwöre. David Boive nahm sich nicht einmal die Mühe französisch zu reden, sondern gab in der Volkssprache des Landes die Antwort: »Por cé qué di bouta toté noutré coutumé par écrit, quand lé ley (lac) serey on poté d'einche (encre) et qu'on prisse to les papié qué la papètery de Serrières porrey fére dans cent ans, e gnorai pas prou papié ni einche par lé toté écrire." Les trois voyages d'Henri de Longueville, dans le Conservateur suisse, III. »Et quand on voulut faire lecture du Coutumier, Messieurs sortirent, en protestant, de la chambre des Audiences, ne voulant laisser écrire les coutumes non écrites, lesquelles sont illimitées." Es handelt sich um ein Gesetzbuch, das der Herzog durch seine Kreatur J. Hory abfassen ließ. Die Stadt fühlte ihre Stärke. Schon fünfzig Jahre früher hatten die Burger unter dem spöttelnden Vorgeben ihres schwachen Gedächtnisses sich geweigert ihre Freiheiten vorzulegen.

berufen worden, der Streit zwischen Adel und drittem Stand, zwischen altem Adel und neuem und Prunksucht aller, im Wetteifer mit der Pracht der Schultheiße von Freiburg und Bern, hatten sie herunter gebracht. Heinrich II. lies, um sie der Bürgerschaft[17]) entgegen zu stellen, diese Versammlung zusammen berufen. Bern dagegen lud, nach dem Rechte, die Parteien vor; als der Fürst sich nicht stellte, verfällte es ihn in contumaciam[18]). Vergeblich sprach er den Rechtszug an[19]). Vergeblich leistete er, um in den Bergen sich Freunde zu machen, in aller Eile Valangin den Eid, den er Neuenburg ab-

17) Am 2. Febr. 1618. Jakob Valier, Statthalter, führt den Gerichtsstab. Richter waren dreißig und drei. Beat Jakob von Neuenburg, Freiherr von Gorgier, Stellvertreter für Valangin, wo er Oberstatthalter war; sein Sohn Anton für Gorgier; J. von Bonstetten für Travers; Philipp von Estavayer für Colombier; Bernhard von Wattenwyl für die Gerichte von Colombier; Jost Greder, J. von Roll für Kriegsstetten; Schultheiß von Diesbach von Prangins aus Freiburg für das Lehen von Rozet (Vaumarcüs); Thiebald von Erlach von Oberhofen für sein Lehen von Courtelaine im Landeron; Niklaus Walier für Tessenberg; Petermann von Diesbach für Vaumarcüs; Petermann von Ligerz für Variscourt; Peter Walier für das Lehen von Walier; Rudolf von Terreau, Simon Merveilleur für Bellevaux; Dietrich von Englisberg für Vuillaufin in Burgund; S. Merveilleur für Cophrane; P. von Praroman für das Lehen von Baillod; Benedikt Chambrier für Gruyeres; A. von Constable für Forgereur; Johann und Jonas Hory für Myecourt; die vier Kastellane, die vier Bürgermeister und vier Venner. — **Essais historiques sur les Audiences, l'assemblée des corps et communautés et les Trois-États, par M. le maire Huguenin.** — Der Landesherr gab den Richtern fünf Mahlzeiten, Morgenbrod, Mittagessen, Neunetrunk, Abendessen und Schlaftrunk, überdieß den Hypokras.

18) „Wir haben verfällt und verfällen Ihro Herrl. von Longueville, 25. Febr. 1618." Bern. Arch.

19) Der Zug hatte zu Walperswyl statt. Jede Partei ernannte ihren Schiedsrichter, den Obmann gab Solothurn, Freiburg oder Biel.

geschlagen hatte. Eben so wenig entsprachen die Stände seinen Erwartungen, da sie nach Vornahme einiger Gesetzesarbeiten[20]), und Beurtheilung einiger Prozesse mit dem Beschlusse auseinander gingen, daß sie inskünftige alle zehn Jahre sich versammeln wollen. Dessen ungeachtet war ihre Versammlung die letzte. Die Vollmachten der Generalstände gingen auf die drei Stände über, ihren Ausschuß, der alle Jahr im Mai zusammen trat[21]). Dem Fürsten blieb nach vergeblichem Kampfe von fünfzehn Monaten nur die Rückkehr übrig. Nicht glücklicher lief sein Versuch ab, sich zu rächen, als er durch Kaufleute, denen er hiefür seine Bewilligung ertheilte, sechs Jahre darauf beim Ausfluß der seichten Ziehl aus dem See, die Heinrichsstadt gründen wollte, wie wohl er sich viel Mühe gab, Plan und Freiheitsbrief in ganz Europa zu verbreiten[22]). Reizende Lage, Nähe der drei Seen, Gewerbs- und Gewissensfreiheit, Ruhe auf Schweizerboden mitten im Sturme der Welt; alles genügte nicht, den Gedanken zu verwirklichen. Solche Frucht brachten der Zorn von Miron und der Mangel an Erfahrung bei Heinrich von Neuenburg. Wir werden eines Tages den Fürsten in reiferm Alter, ohne seine Mutter, die hochmüthige Italienerin, deren Räthe ihn irre machten, in seiner Grafschaft wieder sehen, dann aber bemüht,

20) Unter anderm eine Verordnung wider die Wechsler, Gaukler, Marktschreier und andere Geldschnapper.

21) Dem Tribunal der drei Stände kam die Beurtheilung zu von Streitigkeiten über Erb-Lehen und Gut und »tout ensemble d'autres causes." Erst 1655 erließ es Gesetze und schwang, nach Montmollins Ausdruck, das Rauchfaß. Auch den drei Ständen von Valangin gelang es, gesetzgeberische Macht sich anzumaßen.

22) Vom 14. Okt. 1625. Vom ganzen Vorhaben ist einzig eine Flugschrift übrig, die hie und da in Bibliotheken zu finden ist. — Die Leute der Kastlanei der Ziehl wollten ihr Land nicht verkaufen.

im Wohlstande seines Volkes und im guten Vernehmen mit der Schweiz, an deren Geschick das von Neuenburg geknüpft bleibt, seine Stütze zu finden; als der edelmüthige Fürst und Wohlthäter, dessen die Neuenburger noch heute in Liebe gedenken.

Wie groß Frankreichs Zorn über die Schweizerstädte auch war, weit mehr noch hatten diese mit dem Haß der südlichen Mächte zu kämpfen. Der Ordensbruder, Pater Tobias, reiste von Rom nach Turin und Paris mit dem Auftrage, beiden Höfen kund zu thun, was der heilige Geist Gregor XV. eingegeben hatte. Der heilige Mann rief Ludwig XIII. ins Gedächtniß, wie leicht er längst die Widerspenstigkeit seiner Unterthanen gebrochen hätte, wenn Genf nicht ihr Heerd gewesen wäre. Nach seiner Darstellung war diese Stadt das Haupt jener Republiken, die überall, möglicherweise in dem Kabinette des Fürsten, ihre Mitbürger und Anhänger zählten. Vor allem wäre es Pflicht des Statthalters Christi und nach ihm des höchstchristlichen Königs, diese Hyder in ihrem Laufe zu hemmen und ihr Haupt [23]) unschädlich zu machen. Der christlichen Welt diese Linderung zu verschaffen, beschwor der heilige Stuhl den Monarchen. Ludwig XIII. fand sich auf solche Winke hin bereit, wider Genf sich zu erklären; doch wiesen ihn einige seiner Räthe an eine Religion, die höher zu achten sei, als Roms Stimme. Sie brachten dem Könige bei, daß es nicht in der Macht des heiligen Stuhles sei, von Verträgen zu entbinden, deren Heiligkeit Genfs ruhigen Bestand verbürgen. Rom

23) »Genève ajouterait peu à la puissance du duc. Les Cantons, surtout les bons et belliqueux Fribourgeois, seraient heureux d'arriver désormais dans une ville catholique.” — Franz von Sales war darin.

drang mit seinen Plänen nicht durch; aber sie aufzugeben dachte es noch lange nicht [24]).

Hätten die Schweizerstädte die Liebe ihres Volkes besessen, sie hätten vertrauensvoll die Angriffe auf ihre Verbündeten und die Drohungen von allen Seiten her erwarten dürfen. In dem Verhältnisse der Herrschaft zu den Unterthanen erkannte man aber die ruhmvollern Zeiten nicht mehr, da gegenseitige Bekanntschaft und Achtung machten, daß einer für den andern fröhlich das Leben ließ. Was der Vater von ruhmvoller alter Zeit dem Sohne erzählte, mußte diesen bei Betrachtung der Gegenwart trübe und zur Klage stimmen. Besonders in den romanischen Landschaften erwachte Eifer für Wiedererwerbung der alten Freiheiten [25]). Die waadtländischen Städte hatten am 4. Januar 1613, unter dem Vorsitze des Johann Baptist Loys von Cheseaux, zu Lausanne auf einer Zusammenkunft die Umarbeitung ihres Gewohnheitsrechtes angeordnet. Die vier guten Städte einerseits [26]), Lausanne

---

24) Instr. al padre Don Tobia Corona, mandata del papa Gregorio XV., per l'impresa della cita di Ginevra, 1622. — Er hebt also an: »L'Italia che dal eterna providenza e stata eletta a regere hora l'imperio temporale, hora lo spirituale del mondo." — Instr. a Campeggi, vescovo di Cesenna, nuncio al S. Sr. di Savoia, 1624.

25) Bern hatte an Zahlung der französischen Schuld Meersalz angenommen und dieses im Waadtlande abzusetzen gesucht. Gegen den Freiherrn von Montricher, einen Buillermin, welcher den Handel damit übernommen hatte, wie gegen die Regierung, gab es nun heftige Vorstellungen. — Ohne Aufhören forderte man die alten Freiheiten zurück. — Bern läßt im Jahr 1613 alle seine Unterthanen in Eid und Pflicht nehmen. (Unterthanen-Eid, Mandatenbuch, IV. S. 76). Nichts desto weniger setzten die Waadtländer ihre Vorstellungen fort. Grenu. Arch. des villes.

26) Zu Morges, 1616. Im Prozeßverfahren nähert man sich den einfachern Formen der bernischen Gesetzgebung; im Uebrigen dem römischen Rechte.

andererseits, setzten dieses Werk fort, und am 15. Herbstmonat 1618 schwuren die von Lausanne mit aufgehobener Hand diesem neuen Gesetzbuche nachzuleben [27]). Bedrückungen von Landvögten wurden in Bern anhängig gemacht [28]). Als zu Genf das Volk inne ward, daß Aemterhandel von obrigkeitlichen Personen inmitten geräuschvoller Gelage getrieben werde, beharrte es auf seiner Forderung geheimer Abstimmung und störte auf unangenehme Weise durch sein Murren die holde, nach langen Stürmen doppelt willkommene Friedensstille. Wohin die Schweizerstädte auch blickten, überallher zeigte sich Grund zu Besorgnissen. Auch ließ Anton von Grafenried sich nur mit Mühe bewegen, dem Rudolf Sager in der Schultheißenwürde nachzufolgen [29]). Mit dem Heldenmuth früherer Zeiten mußte neue Klugheit gepaart sein. Gingen diese Eigenschaften dem neuen Staatsoberhaupte ab, so brachte er hinwieder Bildung und Geschäftserfahrung mit [30]).

So stand es um die Schweiz zur Zeit als in Deutschland Tilly die Heere von Mansfeld schlug und der Kaiser die Reformation in der Pfalz erstickte. Sieghafte, zuchtlose Schaaren, die von Beute als ihrer Löhnung lebten, zogen den Rhein herauf. Basel umgab sich eiligst mit

---

27) Manual. — Wattenwyl, handschr. Mem. über ältere und neuere Gesetzgebung von Lausanne. — Payerne blieb bei seinem Gesetze, das dem bernischen verwandt war. Avenche, Aigle, Rougemont und die gemischten Landvogteien behielten ihre besondern Satzungen bei.

28) Man sandte Abgeordnete hin um „unerlaubte Versammlungen, die heimlich Beweise über die Amtsführung der Landvögte sammelten", zurecht zu weisen. Manual vom 22. Juli 1622. Bern verbietet den Städten Unterredungen ohne seine Einwilligung, den 27. Dez. 1622. — Große Unzufriedenheit.

29) April 1623.

30) Von ihm rührt ein Gedicht her, Berns Bund mit Bündten, 1602.

Wällen[31]), warb auf seiner Landschaft und im Waadtlande achthundert Mann unter einem tüchtigen Offizier, Bertrand von Montdesir. Kurz darauf lief das Gerücht, die Kaiserlichen werfen sich nach Bündten. Kriegsglück verstattete dem Erzherzog Leopold, beträchtliche Heermassen nach den Alpen vorzuschieben. Das unglückliche Volk in Bündten hatte kaum noch frei athmen können, als der Sturm neuerdings heftiger als je über dasselbe losbrach. Aller Augen richteten sich dahin.

Den 14. Juli 1622 drang Balderon ins Engadin ein, schlug zu Chiaflor die wenigen hundert Mann, die als Landwehr aufgestellt waren und rückte unter Morden und Brennen vor. Robustelli und seine Veltliner zogen mit ihm. Während Salis mit einigen Fahnen gegen sie heraneilte, brach Graf Alwig von Sulz mit zehntausend Mann von Montafun her durch das Samnaunthal und die Bergpfade des Sampvoir[32]) ins Land. Die österreichischen Banden überschwemmten ein Thal nach dem andern und schonten selbst des Säuglings nicht, die Wohnungen wurden angezündet. Die Soldaten trieben Spott: „Der Erzherzog, hieß es, hat jedem von uns ein Haus versprochen, wären wir Schnecken, trügen wirs fort, als Soldaten zünden wirs an." Das Innthal ward bald zum Schutthaufen. Salis war zum Widerstande zu schwach und zog sich über den Scarletta zurück. Auf

---

31) Nach Anweisungen von d'Aubigné und Moritz von Oranien, der auf geschickte Weise seine neugeworbenen Soldaten durch Befestigungen aus aufgeworfener Erde zu decken verstand.

32) Die Regimenter Alwig und von Wattenwyl und vier Regimenter aus Tyrol, Salzburg und dem Schwarzwalde. Sprecher, 495. Ein erstes Treffen hatte bei Canova statt. Gefangene enthauptete man gleich Rebellen. Mit den Bündtnern standen Glarner im Kampfe.

dem Alpenschnee und in der Einöde des Dischma bei St. Wolfgang wurde gestritten. Dann überfielen die österreichischen Kolonnen Davos; aus allen Hütten hinter ihnen wirbelte der Rauch auf. Davos wurde geplündert, die Archive verstreut[33]). Aus der Fahne welche Julius II. den Bündtnern zum ewigen Andenken an ihre Tapferkeit übergeben hatte, machten sich die Sieger Kniebänder.

Salis warf sich nun ins Prätigau und zog bei Saas auf der Hochebne von Raschnals fünfhundert Landleute an sich. Sein Plan gegen Grüsch sich herabzuziehen und seine Stellung bei den Ruinen von Solavers zu nehmen, faßten jene in der darüber gehaltenen Berathung nicht. „Laßt hier uns schlagen und sterben", hieß es. Hinter einem Verhau von Bäumen erwarteten sie den Feind, der nicht säumte. Alwig und Balderon erschienen mit vereinter Macht[34]) um Mittagszeit. Die Dragoner Alwigs wurden zurückgeworfen, und sein Fußvolk wich. Wie die Gemsen in ihren Bergen kletterten sie auf den Felsen umher und schlugen mit ihren Keulen auf die Köpfe des Feindes los. Weder Ruf noch Schwert Balderons vermochte die Flucht seiner Landsknechte länger aufzuhalten. Das Treffen schien ihm bereits verloren, er gab den Befehl, die Gefangnen niederzumachen; da gelang es Alwig, welcher mahnte, die Ehre deutscher Tapferkeit nicht schimpflich preiszugeben, mit seinen Leuten das Treffen wieder herzustellen. Auf den Wink der beiden Generale erstiegen die Soldaten die Anhöhen und umzingelten so die Landleute. Hinter jedem Gebüsche lauerten die Oesterreicher und feuerten von allen Seiten. Die Prätigauer zogen sich nach der Wiese von Aqua-Sana,

33) Davos war noch Hauptort des Bundes und enthielt seine Archive.
34) Den 5. Herbstmonat 1622.

wurden aber auch hier vom feindlichen Feuer verfolgt. Der Boden trank ihr Blut nicht mehr. Sie mußten weichen. Jetzt gaben sich dreißig Helden das Wort, die Freiheit des Vaterlandes nicht zu überleben. Mit geschwungener Keule stürzten sie sich mitten in den Feind, durchbrachen seine Glieder und fanden unter den Leichen der Erschlagenen ihr Grab. Glücklicher wie sie, und wie sie todesmuthig, warfen andere fünfundzwanzig Gefährten die Dragoner Alwigs noch einmal und nahmen ihnen drei in einem Ueberfalle vor der Schlacht erbeutete Fahnen wieder ab. Mögen die Enkel die uns überlieferten Namen solcher unverzagten Helden, wie die eines Thyß, des Starken, Marti, Johann von Salis, Campsurner und Enderli beim Andenken an den Kampf bei Raschnals treu bewahren!

Salis zog mit dem kleinen vom Blutbade verschonten Reste gegen Meienfeld herab. Mit bekümmertem Blicke mußten die zu spät auf den Bergen erschienenen Männer von Chur und Schalfik mitansehen, wie die Flamme ein Ort nach dem andern ergriff und im Thale ein Strom von Oesterreichern sich ergoß; sie zogen sich zurück. Alwig brach durch Klus hervor, über den Aschenhaufen von Malans. Meienfeld wurde angezündet [35]), der Weiber Loos war Mißhandlung oder Tod, und mehr als einen Greisen brachte das Schwert um den kurzen Rest seiner Tage. Von Montafun her lockte Gewinn und Rachesucht die Tyroler haufenweise herbei, Beute und Vieh zu Spottpreisen aufzukaufen. Selbst aus den Kirchen wurden die Glocken weggeschleppt. Ohne Nahrung und Obdach irrten die Dorfbewohner umher. Mit dem Winter kam zu dem Hunger noch die Pest, die ungarische Krank-

35) 21. Weinmonat.

heit, wie das Volk sie nannte, eine Krankheit, die mit furchtbaren Schmerzen im Gehirne sich kund gab. Hundertweise zählte man ihre unglücklichen Opfer, und noch heutzutage heißt dieser Winter der große Hungerwinter[36]).

Um die von diesen Leiden ergriffenen Schweizerstädte einzuschläfern, hatte der Erzherzog Leopold, als er in Bündten einfiel, die Eidgenossen zu einer Konferenz nach Lindau geladen, und diese, der Vorfälle ungeachtet dort vier und zwanzig Abgeordnete der Stände versammelt. Ihnen setzte nun Leopold seine Rechte auf die eben eroberten Thäler auseinander. Auch Abgeordnete der Bünde waren unter eidgenössischen Abzeichen nach Lindau gekommen, und wandten sich mit Bitten an die Schweizergesandten. Die Antwort, die ihnen von einem Katholiken zu Theil wurde, lautete: „Wie oft haben wir euch nicht vor allem Aufruhr gewarnt. Als wir euch Kriegsvolk sandten, um Frieden im Lande zu vermitteln, habt ihr sie fortgejagt. Was dürft ihr jetzt von uns noch verlangen?" Der Zürcher Holzhalb sprach sich mit eben soviel Wohlwollen als Freimüthigkeit aus: „Lieben Freunde, rechnet nicht auf uns, wir haben genug daheim zu schaffen. Wir seufzen über euerm Unglück. Sucht, es uns nicht noch schwerer zu machen. Ob Gott will kömmt die Zeit, da wir euch zu Hülfe kommen können." Wie des Siegers Schwert vorzeichnete, unterschrieben grauer Bund und Gotteshaus die Abtretung von Unterengadin und von acht Gerichten[37]); verstanden sich dazu, ohne

---

36) Sprecher. — A Porta, 487. — Zschokke.

37) Den 30. Herbstm. Chur und Meienfeld sollten österreichische Besatzung behalten. A Porta, 488. Pündnerische Handlungsdeduktion. — Juvalta, 169. — Sprecher, 519. — Stettler, 549. — Gueffier, Korresp. — Tags. Absch. Zürich will, daß man ohne Rücksicht auf Religionsstreitigkeiten sich rüste, um für das ge-

Gutheißen des Hauses Oesterreich keinen Bund einzugehen und versprachen Durchpaß und Werbung. Die Thalbewohner, die man so an den Erzherzog ausgeliefert hatte, wurden von Alwigs Dragonern zusammen getrieben und mußten auf dem Schutt ihrer Wohnstätten, auf dem Boden, den das Blut ihrer Väter und Söhne getränkt hatte, dem Erzherzog Treue schwören. Alwig ließ in Chur zwei Bastillen und eine Festung am Rheine errichten, um fremder Macht den Zugang nach Bündten zu schließen. Seinerseits zwang Feria die Bergeller, das Schloß von Chiavenna mit neuen Werken zu umgeben.

Jetzt mußte man sich das Schicksal der Besiegten gefallen lassen. Der Bischof trat mit einer Sprache auf, die man längst vergessen hatte: kaum wagte man zu widerreden, standen ja hinter ihm die österreichischen Lanzen. In ihrem Schreck gaben die katholischen Gemeinden zuerst die gemischten Ehen wieder auf. Chur willigte in Entrichtung des Zehntens und Verabfolgung der Einkünfte an die Klöster von St. Lukas und St. Niklaus. Der Nuntius gab Befehle [38]). Nach seinen Winken zeigte sich die Geistlichkeit gar so sanftmüthig. Domleschg verstand sich, dem Kapitel während fünf Jahren dreifachen Zehnten zu bezahlen [39]). „Was fünf Jahre“, schrie Scapi, im Zorngelächter über die Einfalt der Stiftsherren; „sie sollen

---

meinsame Vaterland treu zu kämpfen. Die Katholischen sehen keinen Grund, übereilt zu handeln. 18. Herbstm. Molina, französ. Gesandtschaftssekretär legt, im Namen des Königs von Frankreich, zu Lindau dagegen Verwahrung ein.

38) Er setzte aus eigner Machtvollkommenheit die Aebte von Pfäffers und Disentis ab. — Juvalta, 176. — A Porta, 500. — Salis Marschlins, Ausführung der Rechtsame u. s. w. — Eichhorn, 194.

39) Den 3. Christm. 1622.

ihn auf immer entrichten." Im Prätigau und Bergell zogen die Kapuziner, diese Mischlinge guter und bösartiger Eigenschaften und grausamer Leidenschaften, von einem Thale zum andern. Von jetzt an konnte von gemischten Ehen und gemeinschaftlicher Taufe die Rede nicht mehr sein, und die geringste Berührung mit der Ketzerei galt für Verbrechen. Dem Puschlav verbot Robustelli fernere Duldung der verbannten Veltliner. So tief war Rhätiens Name gesunken, daß ein Beamteter der Unterthanenlande es wagen durfte, gegen die selbstherrlichen Gemeinden in gebieterischem Tone aufzutreten. Aber noch mehr. Da die Ketzerei in diesem Thale italischer Zunge vertilgt werden sollte, so führte [40]) ein Priester eine Mordbande Nachts aus dem Veltline hinüber, in der Hoffnung die Protestanten im Bette überfallen und meucheln zu können. Ein Wink verhalf ihnen jedoch zur Flucht in die Gletscher des Bernina. Wer nicht unter diesen dreihundert sich befand und aus Alter oder Gebrechen zurückbleiben mußte, fiel jenen in die Hände, und sechsundzwanzig Personen fielen auf diese Weise.

Das Glück Oesterreichs weckte Frankreich wieder auf, und bereits hielt man die Unterwerfung der Hugenotten am Hofe Ludwigs XIII. für weniger dringlich als Hemmung der zunehmenden kaiserlichen Macht. Kam doch jetzt ein Mann zu den Geschäften, der, wie von Natur zum Herrschen bestimmt, und, über seinen Zweck einmal mit sich im Reinen, ohne Skrupel jedes Mittel dafür zur Anwendung brachte. Vernichtung der Parteien im Innern und Wiederaufnahme der auswärtigen Politik

40) Den 25. April 1623. Sprecher. Quadrio.

41) In den Rath kam er erst am 26. April 1624. Aber lange vorher hörte man auf ihn.

Heinrichs IV., das war Richelieus Plan, der den König lenkte und Frankreich beseelte; und selbst der römische Purpur, der um Richelieus Schultern hing, hinderte diesen nicht, die protestantischen Staaten, ohnehin die natürlichen Bundesgenossen Frankreichs, seinem Herrn zu Freunden zu machen. Frau Henriette von Frankreich erhielt Karl I. von England zur Gemahlin. Die Holländer übernahmen den Angriff auf die Spanier zur See, während in Deutschland Mansfeld im Solde Ludwigs XIII. stand und Christian von Dänemark sich anheischig machte, mit den Reichsfürsten wieder ins Feld zu rücken. Türken, Ungaren wurden bearbeitet. Wider die tausend Arme der österreichischen Macht wurden tausend andere aufgerufen. Richelieus Augenmerk richtete sich indeß vorzugsweise nach dem Punkte, auf welchem die beiden gekrönten Nebenbuhler Frankreichs zusammen stießen. Venedig und der Herzog von Savoyen wiesen immer und immer wieder auf die Gefahren hin, mit denen durch den Umsturz des rhätischen Gemeinwesens die Schweiz und die Unabhängigkeit Italiens bedroht, somit auch Ehre und Sicherheit des allerchristlichsten Königs aufs Spiel gesetzt sei. Zuletzt zeichneten die drei Mächte zu Paris unter'm 7. Februar 1623 einen Vertrag, durch welchen sie gegenseitig die Verpflichtung übernahmen, Spanien zu Beobachtung desjenigen von Madrid anzuhalten [42]), zu welchem Ende eine Armee von fünfzigtausend Mann ver-

---

42) »Jusqu'à l'entière restitution de la Valteline et autres lieux ôtés aux Grisons." Traités de Paix, III. 189. — Dumont, V. 2, 417. — Ripamonte, IV. 65. — Flassan, II. 353. — Bassompierre, III. 153. — Le-Vassor, L. 16. — Guichenon, II. 36. — Siri, V. — Sprecher, 531. — Porta, 511. — Stettler, 554. — Nani, 255.

wendet und die Schweizerkantone eingeladen werden sollten, dem Bündnisse beizutreten[43]).

Zu Madrid und Wien erregte dieß lebhafte Besorgniß. Gregor XV. bot beiden Höfen seine Vermittelung an gegen Ueberlassung des Veltlins, bis man sich abgefunden. „Sein Wunsch, ließ er sich vernehmen, sei, Italien die Gräuel eines nochmaligen Krieges zu ersparen, und den Zwiespalt zwischen Söhnen der Kirche zu verhüten, welcher der Ketzerei nur zu neuer Erstarkung gereichen müßte." Spanien und Frankreich nahmen sein Anerbieten an, scheinbar aus Liebe zum Frieden, in der That aber um Zeit zu gewinnen, ihre Macht zu sammeln. Das Veltlin besetzte, unter dem Oberbefehle des Herzogs von Fiano, Bruders des Pabstes, päbstliche Mannschaft[44]).

Kurz nachher starb Gregor. Im folgte Urban VIII. Dieser glaubte, durch einen billigen Spruch zwischen beiden Mächten den Frieden wieder herstellen zu können und schlug ihnen Zurückgabe des Veltlins vor, unter der Bedingung, daß es einen vierten Bund von Rhätien[45]) bilden, oder falls es wieder bündtnersches Unterthanenland würde, die katholische Religion einzig Duldung haben

---

43) Miron bringt bei Hofe auf Wiederbelebung der erkalteten Liebe der Schweizer; » Saguer, Walier, tous les plus affectionnés meurent. Du sang est cheu du ciel. On annonce une comète." Miron à Puisieulx, 8 août 1625 (Mél. de Mémoires, titres et lettres; Bibl. de l'Arsenal). — Vergl. Siri, V. 446. — Der König schickt 300,000 Thaler für die Schläfrigen. Tags. Absch. von Baden, Mai 1623. Renzi, Bericht über die Bündtnerhändel.

44) Er ließ den Grafen von Bagnes, Vico, zurück. Gregor hätte Veltlin gerne zu einem Familienlehen gemacht. Théâtr. europ., I. 368. — Quadrio, 336. — Merc. français, X.

45) Mit Puschlav. 24. Febr.

solle. Dem römischen Glauben sollten die Landvögte ausschließlich angehören, Spanien freien Durchzug behalten. Gerade diese ungehinderte Verbindung zwischen Mailand und Wien konnte Frankreich nicht zulassen. Es beharrte auf einfacher Vollziehung des Madrider Vertrags. Aber auch Spanien billigte den Vorschlag des Pabstes nicht und dachte noch minder daran, das Veltlin aufzugeben. Es schützte seinen Eid vor, die Bewohner dieser Landschaft nicht mehr unter bündtnersche Herrschaft kommen zu lassen. In Veltlin kannte man keine größere Furcht, als die vor diesem verabscheuten Joche. Adel und Priesterschaft kannten nur einen Wunsch, beim heiligen Stuhle zu verbleiben; sie hofften Freiheit unter St. Peters entferntem Schutze.

Während des Laufes dieser Unterhandlungen seufzte Bündten in Sklaverei. Eine Uebereinkunft[46]) setzte den Bischof fast in alle Rechte wieder ein, welche er vor der Reformation besaß, und dennoch schätzten die beiden Bünde sich noch glücklich, mittelst dieses Abkommens den täglichen Uebergriffen und der Willkühr ein Ziel gesteckt zu haben. Kaum war es indeß gezeichnet, als die Kirche, die für ihre Forderungen den Kleinmuth eines unterworfnen Volkes zum Maßstabe nahm, mit neuen Ansprüchen auftrat. Jetzt stieg auch bei den Reformirten die Besorgniß auf, der Umsturz ihrer Religion möchte beschlossen sein. Sie verhehlten Alwig weder diese, noch auch, wohin Verzweiflung im äußersten Falle sie bringen könnte. Da durch Krankheit und Abmarsch die österreichischen

46) Christm. 1623. Abgaben, Zehnten, Herstellung der Klöster zu Katzis und Chur, Ernennung durch den Prälaten, alles versprach man. Der Bischof forderte den Schlüssel zur Hauptkirche. — Porta. — Memorabilia Davoziana, Hdschr., ursprüngl. von H. Sprecher, fortgesetzt von seiner Familie. — Burglehner, a. m. O.

Truppen geschwächt waren, so befiel auch Alwig einige Unruhe, und, gab er gleich den Rath, mit der Kirche sich abzufinden, so gestand er doch, daß hinsichtlich der Religion er keinen Befehl hätte. Kaum war dieß heraus, blickten sich die Häupter der Bünde, nun das Löwenfell womit die Geistlichkeit ihre Blößen bedeckt hatte, gefallen war, schaamroth an. Verachtung trat jetzt an die Stelle von Schreck, und was Drohungen entrissen, fiel der Vergessenheit anheim.

So wie diese Angst vorüber war, sehnten sich die Bündtner nur um so mehr nach dem Abmarsche der Oesterreicher, die ihre seit Altem blühenden Thäler gänzlich aussogen. Auch hörte man gerüchtsweise einiges von Rüstungen Frankreichs [47]. „Es sammle sich ein Heer in Burgund," versicherte man. Der Kaiser glaubte, da er nicht schlagfertig war, durch Räumung Bündtens jeden Vorwand zum Bruche beseitigen zu müssen. Sobald nun Alwig um die Absicht seines Herrn wußte, gab er die Möglichkeit seiner Abreise zu, falls die Bünde sie erkaufen und einer die andern im Gehorsam gegen Oesterreich erhalten wolle. Die Bündner versprachen alles, gaben Geiseln und vierundzwanzigtausend Gulden [48]. Die Kaiserlichen zogen im Frühjahr 1624 ab, und nur acht Gerichte und Unterengadin blieben noch unter dem Scepter des Erzherzogs. In der Frist von acht Monaten sollte die Bevölkerung dieser Thalschaften entweder zum römischen Glauben übertreten oder aus dem Lande ziehn [49].

---

47) Der Freiherr du Mesnil, Mirons Tochtermann, kam insgeheim nach Rhätien.

48) 4000 Gulden unter der Verpflichtung, daß die Armee in guter Zucht und Ordnung abziehe.

49) Den 24. August. Eine jährliche Auflage von 700 Gulden mußte jedes Gericht für den Unterhalt der Kapuziner sich gefallen lassen.

Mittlerweile gediehen die Pläne Richelieus zur Reife. Die Oesterreicher waren noch nicht fort, als bereits ein Geschäftsträger des Königs heimlich die Häupter Bündtens davon unterrichtete. Kurz nachher trat Franz Annibal d'Estree, Marquis von Coeuvres[50]), als außerordentlicher Gesandter Ludwigs XIII. zu Solothurn vor die Tagsatzung. Ihm nach kamen sechshunderttausend Livres. Er verhieß den Ständen Auszahlung der rückständigen Jahrgehalte, Salz zu niederem Preise, und lud sie ein den Mächten beizutreten, welche die Unabhängigkeit Bündtens wollten. Während die Katholiken Anstand nahmen, zeigten die Protestanten nur um so größern Eifer, den selbst die furchtbaren Banden Tillys

---

Zu Mailand unterzeichnete Artikel gestatteten den in Veltlin begüterten Evangelischen die Betreibung ihrer Geschäfte in dieser Landschaft.

50) Bruder der schönen Gabriele. — »Il aimait à boire et avala bravement avec eux, qui lui répondirent valeureusement. Mais après s'être échauffés à porter la santé du roi, ils se trouvaient froids dans leurs délibérations, préférant la liberté publique à la soif de dominer." Barthélemi de Grammont. — Sprecher, 579. — Juvalta, 184. — Stettler, 559. — Téat. hist., I. 834. — Mercure, X. 170. — Linage, 55. — Aubéry, Mém. pour Richelieu, II. 114. — Expeditio Valtelinaea, auctore Abelio Samarthano. — Négoc. de Coeuvres, 5 vol. cotés Miss. étr., 9204, B. royale. — Bethüne holte sich in Rom »plus de prétextes à l'expédition." »Il n'y a guère d'attente à avoir aux Cantons qu'on ne se fasse voir en campagne pour les préparer à se ranger à leur devoir." — Inst. secrètes: »Que tout se règle selon la mesure des négociations que Béthune fera à Rome, S. M. n'ayant intention d'en venir à une rupture. Que tout se fasse si secrètement que l'on puisse croire que le marquis ait fait la chose lui-même." Ferner: »Si les garnisons sont espagnoles, vous exécuterez le traité de Madrid; si romaines, nous sollicitons depuis assez longtemps la restitution, fût-ce aux Espagnols, sur qui nous saurons bien les reprendre."

am Rheine, wodurch Besetzungs Basels und Aargaus nothwendig wurde, nicht lähmen konnten. Tausend Berner, unter Niklaus Diesbach; tausend Züricher, unter Kaspar Schmid; zweihundert Neuenburger, unter Guy; tausend Walliser, unter Angelin Preux[51]), und siebenhundert Glarner, traten unter die Fahnen und zogen mit zwölfhundert Mann zu Fuß und vierhundert französischen Reitern Bündten zu[52]). Die Vorhut bildete Salis mit den verbannten Bündtnern. Der Zug gieng über den Wallenstadtersee, den Rhein; Luziensteig wurde besetzt und in Eile ein Polygon zwischen Malans und der Rheinbrücke aufgeworfen. Salis bemächtigte sich des Eingangs ins Prätigau. Ein Schrei der Freude tönte durch ganz Rhätien. Der Botschafter Coeuvres, jetzt General, wurde von den Gesandten Venedigs und Karl Emmanuels begleitet, sprach die acht Gerichte vom österreichischen Joche frei, lud die drei Bünde zu Erneuerung ihres alten Bundes und des Bündnisses mit dem Könige ein und verhieß Rückgabe ihrer Landschaften. Alles gerieth in Bewegung. Die Trommel wirbelte und

---

51) Von einer Familie aus Vevay, die bei der Reformation nach Siders geflüchtet war.

52) Richelieu sagt, B. XV. S. 410: 3000 Mann Fußvolk, 500 Reiter. — 28. Weinm. 1624. Botta, IV. 279. — Nani, VI. 278. — Le Vassor, B. XXI. 663. Laudes und De Vaulx zogen voran mit den Bündtnern. Unter dem Vorgeben einer Wallfahrt nach Loretto besahen sie alles und nahmen eine Karte vom Veltline auf. Anfänglich zog man unbewaffnet; als aber bei Wesen einiges Volk sich zur Wehre setzte, so wirbelten die Trommeln. Man hielt, so wenig kostete es, das Veltlin für übergeben; und weil die Barberini auf französischer Seite standen, gab Pasquin auf die Frage si il papa è forsé catholico, die Antwort: taci, taci; ch'egli è christianissimo. — Der Briefwechsel von Coeuvres mit Bethüne giebt den beßten Aufschluß über die zwischen beiden Höfen wirklich bestehenden Verhältnisse.

rief zum Zuge ins Veltlin auf. Die erzherzoglichen Beamten entflohen und mit noch größerer Eile die Kapuziner. Die armen Landleute ertrugen den Muthwillen der Franzosen mit Geduld und ohne großes Bedauern den Verlust ihrer Wintervorräthe, die in wenig Tagen von den verbündeten Truppen aufgezehrt waren. Als es mit dem Kornvorrathe aus war, nahmen sie zu Heckenfrüchten Zuflucht. Die Bataillone zogen zu Ende des Wintermonats durch das Domleschg und Prätigau über die schneebedeckten Alpen, hinüber ins Veltlin. Die päbstlichen Truppen, Gesindel das mehr für Plünderung als Vertheidigung taugte, leisteten unbedeutenden Widerstand. Nur einige wenige Plätze ergaben sich erst nach längerer Belagerung, unter andern das auf der malerischen Anhöhe gelegne Schloß, welches das paradisische Thal von Chiavenna beherrscht. Zum Angriff mangelte grobes Geschütz, welches die Bündtner nun aus dem Veltline über den Schnee des Bernina und das Eis der Seen im Oberengadin, durch Schluchten und Abgründe, mitten durch das Bergell herüberschaften, zum Erstaunen und Zorn der französischen Offiziere, welche die Gefahren erst inne wurden, als sie vorbei waren. Das Schloß kapitulirte den 10. März 1625. Coeuvres, welcher den Spaniern Zeit gelassen, sich in Riva, dem Schlüssel von Chiavenna und Veltlin zu verschanzen, büßte über der Belagerung viel Mannschaft ein, indeß mehr durch Seuchen als durch das Schwert [53]).

Ganz Europa staunte über diese Erhebung Frankreichs. Der Pabst sandte seinen Neffen, den Kardinal

---

53) Quiroga befehligte die Spanier. Pappenheim übernahm das Kommando dieses wichtigen Postens, von dem der See und das Mailändische abhing.

Barberini nach Paris, für die dem heiligen Stuhle angethane Unbill Genugthuung zu verlangen. Seine Aufnahme war außerordentlich glänzend; die drei Tage der Empfangsfeierlichkeiten hindurch ward ganz Paris beleuchtet [54]). Wie aber die Verhandlungen begannen, äußerte Richelieu: „Der König hat sich jederzeit als der erstgeborne Sohn der Kirche bewiesen und will, wie Seine Heiligkeit, daß Veltlin katholisch sei, kann aber unter keinem Vorwande Aufstand der Unterthanen gegen ihren Herrn begünstigen. Ketzerei darf sich in dem Lande keine festsetzen. Die katholischen Bündtner mögen darin herrschen. Sie mögen das Recht verwalten, aber nur mit dem Beistande von Statthaltern, die das Land gewählt hat. Die Päsſe offen zu halten oder zu schließen, kömmt Frankreich zu, das Millionen aufgewendet hat, um der Freundschaft Bündtens sicher zu sein." Bei dieser Sprache verrieth der Legat großes Erstaunen. Der Pabst konnte keinen Vertrag zeichnen, der Veltlin den Bündtnern zurückgab. „Nun denn, gab Richelieu zu verstehen, so mögen die Veltliner ihre eigne Verwaltung, in bürgerlichen wie in Strafsachen haben, den Bündnern nur das Gnadenrecht bleiben. Sie sollen sich verpflichten, nie mit den Waffen in diese Landschaft zu ziehen, und mit fünfundzwanzigtausend Kronen jährlicher Abgabe schadlos gehalten werden." „Der heilige Vater kann auf keine Weise zugeben, daß Veltlin wieder in ketzerische Hände komme, gab der Legat zur Antwort. Er verlangt, wieder in den Besitz derjenigen Festungen zu kommen, aus denen

54) Der Herzog von Anjou hielt ihm die Zügel, der König empfing ihn als in gleichem Range stehend. Richelieu, B. 22. — Négoc. de tout ce qui s'est passé, par M. le card. Barberin. Durch Gregor Meier angeregt, nahm diese Frage auch die Eidgenossen in Anspruch. Auch hier waren sie getheilt.

er so schimpflich vertrieben worden ist." Da nichts zu erhalten war, reiste der Legat, ohne die Geschenke des Königs oder neue Vorschläge abzuwarten, unvermuthet wieder fort. Der Pabst erfüllte die Welt mit seinen Beschwerden, schrieb in die Schweiz: „Die Kirche müßte ihrem Oberhaupte strenge Vorwürfe über seine Sorglosigkeit machen, wenn er die Ehre des heiligen Stuhles ungestraft mit Füßen treten ließe. Verflucht wer sein Schwert nicht in Blut tränkt, wenn die Religion bedroht ist." Spanien hatte von den katholischen Ständen schon die Werbung von siebentausend Mann erhalten, und vom Abte von St. Gallen und von Schwyz und Uri den Durchmarsch für dreißigtausend Mann erkauft, welche vom Gotthard her die Verbündeten in Piemont und Chiavenna angegriffen und ihnen einige feste Plätze genommen hatten [57]).

Richelieu hielt unter diesen Umständen, zumal auch die eifrigen Katholiken ihm keine Ruhe ließen [58]), für zweckmäßig seine Stütze bei den Großen des Königreiches zu suchen und rief sie zusammen. Seine Kreaturen bewiesen, daß der König, bei Verlust seiner Ehre, dem höchsten Gute derer, die die Welt zu regieren berufen wären, unmöglich seine Verbündeten verlassen und die Anträge des Legaten annehmen könne. Jeder suchte den andern

---

55) Verschiedene Schriften u. a., das Breve vom 17. Febr. 1626.

56) Nani.

57) U. a. das von Cobera Sprecher, 641. — Porta, 532. — Stettler, 568. — Rapports de Coeuvres (Bibl. royale, Miss. étr. 9204—8). Seuchen hatten die schweizerischen Truppen zur Hälfte weggerafft. Tillier, IV. 67. — »Jai proposé une fondation de jésuites français. — Venise bat froid, nous voyant à ses portes. — Je ne sais comment sortir d'ici, débiteur que je suis des Suisses et des Grisons; je ne songe qu'à m'échapper." Coeuvres.

58) Hospiniani Hist. jesuitica, 421, 465. Edit. Basileae.

im Lobe des Ministers und in Aufforderungen beim Vorsatze zu beharren, zu übertreffen. Es wurden Gelder angewiesen. Richelieu warf nun, um seine Pläne weiter zu verfolgen, seinen Blick auf Bassompierre. Krankheiten und Krieg hatten die Heere in Italien herunter gebracht, sie mußten ergänzt werden, weßhalb er diesen beliebten Führer in die Schweiz sandte, frische Soldaten zu verlangen[59]). Die französischen Agenten regten sich in den Kantonen, und allmählig fielen die Katholischen von den Spaniern ab. Landammann Zumbrunn[60]) von Uri führte der französischen Armee im Veltlin ein hübsches Regiment von achtzehnhundert Mann zu. In Schwyz hatte die Landsgemeinde am St. Martinstag sich für Rückgabe der bündtnerschen Unterthanenlande ausgesprochen. Ketzerei sollte auf ewig aus dem Lande vertrieben, die Pässe für alle geschlossen sein. Eine katholische Tagsatzung zu Luzern hatte beschlossen, die Könige um Räumung des Veltlins von ihrem Kriegsvolke und Besetzung mit Schweizerregimentern in französischem Solde anzugehn. Unter diesen Vorgängen kam Bassompierre nach Basel; man empfieng ihn als Stellvertreter eines großen

---

59) Ambass. de Bassompierre, II. 214. Dessen Mémoires. — Biblioth. royale. Miss. etc. 307. »Le roi, pour mes péchés, m'a envoyé en Suisse, où je ne me promets pas que ma négociation oblige le pape de m'envoyer des indulgences, ni que ceux avec qui j'aurai à faire m'y laissent boire de l'eau bénite. Vous croirez sans peine que j'eusse mieux aimé représenter ma propre personne à la cour que celle du roi dans ces montagnes." 2. Sept. 1625. Er brachte 250,000 Thaler mit.

60) Zumbrunn, erst Arzt, dann Landammann und nun Soldat, warb in der gesammten Schweiz bis selbst in die romanischen Vogteien von Freiburg. Bad. Absch. Er besaß die leutselige Gewandtheit des Urners.

Monarchen und als den beßten Freund der Eidgenossenschaft. Einige tausend Menschen in hübschem Aufzuge holten ihn ein. Oberst Hessy und zwölf Hauptleute gesellten sich zu ihm, um ihn nicht wieder zu verlassen. In Solothurn war gleicher Empfang; die Kompagnien, welche Oberst Amrhyn [61]), Schultheiß zu Luzern, für den König angeworben hatte, wurden hier dem Botschafter als Ehrenwache beigegeben [62]). Nicht lange dauerte es, so trafen die Staatshäupter der Kantone ein, der Bürgermeister Rahn, Schultheiß von Grafenried, Diesbach und d'Affry, die zu Frankreich hielten; die Landammänner Reding und Zurlauben, für die Bassompierre den Orden des heiligen Michael mitbrachte, der Statthalter Montigny von Neuenburg; die Gesandten der Bischöfe von Basel, des Abtes von St. Gallen und von

---

61) Amrhyn, aus einem Straßburger Geschlechte, das sich zu Luzern 1518 niedergelassen hatte, Schultheiß und Oberst eines Regimentes von 3300 Mann, die Bassompierre (welcher die katholischen Stände in diesen Krieg hineinziehen sollte) für das Veltlin warb; das Regiment wurde indeß zum Dienste in Piemont verwendet und im März 1627 in der Pikardie beurlaubt. — Der Landammann von Zug, Konrad Zurlauben warb ein zweites Regiment, unter dem Namen » la Tour de Jérusalem." Biogr. univ.

62) Die Tagsatzung dauerte vom 15. bis 20. Januar 1626. Man las: »Da es hohem und mächtigem Herrn gefallen, uns zusammen kommen zu lassen u. s. w." Hundertfünfzigtausend Thaler wurden vertheilt. Bass. à Cavazza, 22. Januar. Bassompierre eilte zur Aussöhnung der Republik mit dem Könige nach Bern. Das Rathsmanual ist mit den Einzelheiten seiner Aufnahme angefüllt. Der Botschafterin zur Gesellschaft gab man die vornehmsten Frauen bei. — » Sire, jamais l'autorité de S. M. en Suisse ne fut en si éminent degré. La déférence est telle que les États de Languedoc ou de Bretagne ne feraient pas davantage." Er versteht die Kunst, wo er an eine Partei sich hält, nie die andere zu stoßen. Der englische Gesandte zu Venedig, Wakes, munterte seinerseits die Schweizerstädte auf.

Wallis. Einzig die Bündtner waren nicht einberufen worden, da man von dieser Seite her Unbesonnenheit befürchten wollte. Doch ließ der Bürgermeister Meier sich nicht abhalten und kam im vollen Vertrauen auf Bassompierre hin. Immerfort strömten Freunde Frankreichs herbei. Mitten unter Bällen und Festlichkeiten wurden die Verhandlungen eröffnet. Als Bassompierre an seiner Tafel von den regierenden Häuptern der Schweiz, mehr als hundertundzwanzig an der Zahl, sich umgeben sah, pries er den Edelmuth Frankreichs gegen seine Freunde; daß ihn die Schweizer nur selten erfahren hätten, komme daher, daß ihre Nachbaren sich öfter vor ihnen hätten fürchten müssen, als an Angriff denken. Er zeigte ihnen die Gefahren, denen sie der Sturz Bündtens blos stelle. Dieses zu verhüten hätte er zu Madrid sich bemüht, sein redlicher Wille wäre aber vereitelt. Doch habe die Tagsatzung zu Luzern die Sache wieder auf gute Wege gebracht. Der König stände in der gleichen Ansicht wie die Gesandten der Stände, daß Veltlin ein Glied der Eidgenossenschaft sei und dieser wiederum einverleibt werden müsse; jetzt sei es um zweckmäßige Maßnahmen zu thun. Mit dieser Sprache verband Bassompierre die Zahlung rückständiger Zinsen und besonders ihrer eignen Jahrgehalte. Es dauerte nicht lange, da langten aus einem demokratischen Kantone nach dem andern Landsgemeindbeschlüsse ein, die den Spaniern den Durchmarsch abschlugen, falls sie das Veltlin nicht herausgäben. Jenseits der Berge erhielt Coeuvres durch neue bernerische und züricherische Kompagnien Verstärkung. Zweitausend Mann marschirten nach Savoyen. Bassompierre ersuchte die Eidgenossen, zwölftausend Mann zur Vereinigung mit den Truppen des Königs in Bereitschaft zu halten, wies die Offiziere auf die mailändischen Felder hin, aus

denen ihre Väter so oft reich an Beute heimgekehrt wären, und gab den Städten die bestimmte Zusicherung, sein König wolle den Madrider Vertrag aufrecht erhalten [63]).

Wiewohl Monate seit Eroberung der Landschaft verflossen waren, hielt Coeuvres doch mit Erfüllung seiner Zusage zurück. Umsonst stand ganz Rhätien, im Rausche der Hoffnung, unter Waffen; vergebens sein Kriegsvolk als Besatzung in Bergpässen und schlugen sich viertausend seiner Leute unter Salis, Brugger, Schauenstein [64]), Guler und Jenatsch, als ginge sie der Krieg an. Sie kamen nicht zum Ziele. Endlich verfügten sich bündtnersche Bevollmächtigte im Glauben an Vollziehung des Madrider Vertrages nach Sondrio [65]). Sie mußten wohl glauben zu träumen, als Coeuvres die Forderung an sie stellte, den Veltlinern gegen fünfundzwanzigtausend Kronen Jahresabgabe und Verzichtleistung auf bewaffneten Einmarsch das Recht

63) Da das spanische Bündniß zu Ende gieng, hinderte Bassompierre sorgfältig die Wiedererneuerung. — Ueber alle Maßen zeigte er sich gegen den Nuntius zuvorkommend. »Son amitié lui est de plus de prix que tous le succès de sa négociation." Die Freunde des Königs in den katholischen Kantonen hielten regelmäßig Konferenzen. »Je laisse ces peuples bien intentionnés de garder les passages (Fribourg seul ne le refuse pas aux Espagnols), et de prendre part avec nous au gâteau, si nous allons à la fête en Italie." A d'Aligre, amb. à Venise. »L'extrême foule des créanciers du roi me force à céder la place." A d'Herbault. — »Vous leur fîtes faire tant de promesses, qu'ils ont eu honte peu après de les tenir." Dufargis à Bassompierre.

94) Die vorzüglichsten Offiziere, Schauenstein, Brugger, De Mont, kamen von den französischen Regimentern.

65) Wintermonat 1625. Unklugerweise schickten die Bündtner mit andern Gesandten auch Buol von Malabers, der den Veltlinern so verhaßt war, daß er während seines Aufenthaltes in der Landschaft sich nicht öffentlich zeigen durfte. Sprecher. A Porta. Zschokke. Ranke, II. 509.

der Ernennung ihrer Staatsbeamten zu überlassen. „Was ist das für ein Hoheitsrecht, gaben sie zur Antwort, das den Unterthanen Gehorsam oder Ungehorsam frei stellt? Was kann eine Abgabe, wie die angebotene für Werth haben, wenn Veltlin auf den Wein, welchen wir von ihm kaufen, eine Abgabe legt, die uns zu seinen wahren Schuldnern macht! Wahrhaftig Spanien macht uns billigere Anträge!" Mit lächelndem Munde blickten die französischen Offiziere einander an, und der General wendete sich mit den Worten weg: „Alles wird sich schon geben." „Die Veltliner, hieß es ganz laut, sind denn doch weit werther, über die Leute in den Bergen zu herrschen, als diese über das italische Volk an der Adda."

Während man zu Sondrio wie Solothurn auf das endliche Schicksal des Veltlin in gespannter Erwartung stund, überraschte die plötzliche Nachricht von der Aussöhnung beider Könige und von einer Uebereinkunft, welche am 5. März zu Monzone in Arragonien unterzeichnet worden sei, durch welche, ohne Rücksicht auf die Verbündeten, Bündtens Verhältnisse zu den Unterthanenländern geregelt worden [66]). Die Veranlassung zu diesem Ereignisse war folgende. Richelieu hatte bei all seinem Geiste nicht alles berechnet und namentlich nicht vorausgesehen, daß die Calvinisten wieder zu den Waffen greifen würden [67]). Mit Benutzung dieses Augenblicks, hatte aber Rohan den letzten Versuch zu möglicher Rettung der reformirten Religion in Frankreich [68]) vor gänzlicher Zertrüm-

66) Dumont, V. 2. — Sprecher, 679. Rohan, II. 141. Léonard, IV. Flassan, III. 386. Stettler, 570. Linage, III. Mercure, XIII. XIV.

67) »Cette infâme rébellion de nos hérétiques." Richelieu, L. XVI. 414.

68) »Jamais je n'ai pris les armes que par nécessité. Je cherche

merung gewagt, war, die Bibel in der Hand, von Stadt zu Stadt gewandert, um die früher so blühenden Kirchen wieder aufzurichten. Gerade, als die päbstlichen Truppen zu Wiedereinnahme des Veltlins mit den spanischen sich vereinigt hatten, brach der Aufstand der Calvinisten aus. Zu Abwehr dieses zwiefachen Angriffs der äußersten Gegner nahm Richelieu seinen Zorn und seine Arglist zu Hülfe, überredete den König, der Nothwendigkeit sich zu fügen, mit Rom und Spanien abzufinden um die Hugenotten vernichten zu können. Zum Angriffe auf das Haus Oesterreich werde die Zeit schon kommen. Ein solcher Plan brachte der Vertrag von Monzone zuwege [69]). Die Bündtner bekamen ihre Unterthanen wieder, aber diese das Recht, ihre Obrigkeit zu wählen [70]). Die Abgabe von fünfundzwanzigtausend Kronen sollte Bündten für seine Einbuße schadlos halten. Verweigerung der Annahme dieser Bedingung zog Verlust seiner Rechte nach sich. Die Festungen beider Parteien sollten päbstlichen Truppen überliefert und von diesen geschleift werden.

Auf die Veröffentlichung des Monzoner Vertrags folgte allgemeine Empörung wider Frankreich. Karl Emmanuel,

---

mon repos au ciel, et Dieu me fera la grâce de trouver toujours celui de ma conscience en la terre." Rohan.

69) Richelieu stellte sich als sei er wider Düfargis, welcher unterzeichnet hatte, sehr ungehalten. „Er hätte seine Vollmachten überschritten." Dessen ungeachtet wurde der Vertrag mit wenigen Abänderungen ratifizirt. Der Pater Joseph hatte ihn diktirt. Arch. cur. II. s. III.

70) Die Bünde hatten die Bestätigung, ertheilten sie diese nicht, so konnten die Landschaften auch ohne diese es machen. Beide Mächte verpflichteten sich, ihrem Willen mit Waffengewalt Achtung zu verschaffen. Torquato Conti übernahm Namens des Pabstes die festen Plätze und schleifte sie. Wäre der Monzoner Vertrag angenommen worden, Veltlin wäre noch heutzutage schweizerisch.

stolz wie in seinen beßten Jahren, rief England zu seiner Rache auf. Venedig, Bern und Zürich schämten sich ihres Zutrauens zu Frankreich und wiesen verächtlich die Erklärungen seiner Abgesandten ab [71]). Die Bündtner brachen in lautes Murren aus, als der außerordentliche Botschafter des Königs Chateauneuf [72]) in einer geschickt abgefaßten Rede dem Monzoner Vertrage Lob spendete und seinen Herrn als Wiederhersteller ihres Landes schilderte. Ihr Kriegsvolk riß aus. Die Berner, Züricher und die Soldaten Zumbrunns kehrten heim. Vergebens sandten die Kantone nach Paris [73]), vergebens brachten Guler, Schauenstein und Molina als Abgeordnete der Bünde während achtzehn Monaten dort ihr Anliegen vor. Sie kamen mit der Lehre nach Hause, daß man sich in sein Loos ergeben müsse. Schweigend fügte sich Bündten, aber voll Trotz und Hoffnung, bei der Unbeständigkeit menschlicher Dinge, früher oder später Ersatz für erlittenes Unrecht zu erhalten.

Richelieu machte sich zum alleinigen Geschäfte, die Hugenotten für seine politischen Plane künftighin unschädlich zu machen. Auf einem vom Meere bespülten Felsen der französischen Küste erhebt sich das Genf des Westens, La Rochelle. Feste Lage von Natur, Reichthum durch Handel, Kriegsschiffe, vor allem sein Glaube erhoben es zum Haupte der Reform in Frankreich. Richelieu bewog Ludwig XIII. dieses mit der gesammten Macht

---

71) Badener Absch., 1626. — Stettler.

72) Juvalta, 201. — Mehrere Belege bei Dümont. — Absch. von Solothurn, vom 30. Christm. 1626 bis 6. Jänner 1627. — Mehrere Flugschriften.

73) » Ils ne vont que quêter; il faut les renvoyer. Les accueillir ne fait que les rendre plus fiers." Miron. Fast die ganze Korrespondenz aus dieser Zeit ist in Ziffern.

des Königreiches zu belagern. Die Großen machten mit[74]. Die Schweizer liefen hin, ohne zu bedenken, daß sie, mit dem Sturze der letzten Opposition und republikanischen Lebens, in Frankreich sich selbst Wunden schlagen. Die Uebergabe der Stadt erfolgte, nachdem auch die Ratten verzehrt, eine Handvoll zerstampftes Stroh mit zehn, ein wenig Korn mit tausend Livres bezahlt worden. Den 30. Weinmonat 1628 feierte Richelieu im Purpur zu La Rochelle die Messe. Man pries seinen Sieg. Genf mußte seine Trauer verbergen[75]. Bern hatte erst noch sein Reformationsjubelfest gefeiert, das Volk den Eid, für seine Obrigkeit, für Vaterland und Glaube zu leben und zu sterben erneuert; um so tiefer war der Schmerz[76]. England hatte den Reformirten Frankreichs einige Unterstützung gewährt. Spanien, Richelieu's Bundsgenosse, hatte ihnen heimlich sechshunderttausend Dukaten verheißen[77]. Unnütze Hülfe! Was religiöser Sinn und großes Feldherrntalent zu leisten vermochten, bewies Rohan, aber ohne Erfolg. Bald gab es nur noch verfallene Mauern und vernichtete Städtefreiheit. Von den Burgen, deren Adel mit den Schweizern Heinrich IV. auf den Thron gebracht hatten, fiel eine nach der andern. Auf ihren Trümmern schritt siegreich die Monarchie einher. Als Rohan sah, daß Gott seines Armes für die

---

74) »Je crois que nous serons assez fous pour prendre La Rochelle." Bassompierre.

75) Genf wies seine Geistlichen an, die von Rochelle zum Gehorsam zu ermahnen. 6. Juni 1627.

76) Das Schloßmanual von Rougemont meldet von dem Eindrucke. — Das Jubelfest dauerte acht Tage. Die Piskatorische Bibelübersetzung wurde neu aufgelegt und zu sehr billigem Preise verkauft. Gruner. (Bern. Bibl. IX. 253.)

77) Rohan, Memoiren: 300,000 Dukaten. »Voulant les cantonner."

Kirchen nicht bedürfe, zog er sich nach Venedig zurück[78]). Von da an gab es wohl noch Calvinisten in Frankreich, aber keine Religionspartei mehr. Richelieu konnte die gesammte Macht des Königreiches wider das Haus Oesterreich wenden.

Auch lag ihm dieß um so mehr an, als das Waffenglück dem Kaiser nicht minder hold war als ihm; die Feinde, welche er wider ihn aufgerufen hatte, waren alle besiegt. Wallenstein, dieses tolle Genie, hatte im Norden Deutschlands auch den letzten Widerstand gebrochen, und vertheilte voll Uebermuth die Beute unter seine Soldaten. Gleichzeitig war in Italien mit Vinzenz Gonzaga der alte Stamm der Herzoge von Mantua und Montferrat ausgestorben[79]). Erbe war der Herzog von Nevers, aus französischem Hause. Seinen Ansprüchen widersetzten sich aber Spanien und Karl Emmanuel. Richelieu hielt der Ehre seines Herrn für angemessen, dem Unterthan seinen Beistand zu gewähren. Die Gesandtschaft in der Schweiz erhielt Weisung, die Eidgenossen für Mitwirkung günstig zu stimmen, die Alpenpässe dem König offen zu halten und dem Feinde zu schließen.

Seine Pässe gaben dem Wallis unstreitig die größte Wichtigkeit. Lange schon hatte Frankreich, indem es der Reformation Schutz gewährte, Spanien in diesem Lande bekämpft. Aus Gefälligkeit gegen den Pabst und um seine katholische Gesinnung vor weiterer Verdächtigung zu sichern, schlug nun Richelieu einen neuen Weg ein. Er schrieb: „Nun ist Zeit, daß Wallis wieder zum Glauben zurückkehre." Die königlichen Agenten wandten sich an die Walliser und erklärten ihnen: „Ihr müßt

---

78) 27. Juni 1629.
79) März 1628.

zwei Klippen vermeiden, Verschiedenheit in Religion und zahllose Bünde. Schenkt ihr der Frömmigkeit Glauben, dem guten Geiste eines Landes, auf dem der Segen des Märtyrerblutes ruht, so verkümmert dem Bischofe seine Gewalt ja nicht [80]). Dieser hat, wie ihr sagt, ohne euch zu fragen, den Gregorianischen Kalender eingeführt. Gut, warum wolltet ihr es damit nicht wie alle andern katholische Staaten halten. Warum wolltet ihr dem Pabste und dem allerchristlichsten Könige, der euch so zugethan ist, diese Freude nicht machen? [81]). Ihr habt die Jesuiten vertrieben, dadurch die Blicke von ganz Europa auf euch und die Gefahr zugezogen, mit den dabei Betheiligten in Streit zu gerathen [82]). Was die Bündnisse belangt, trägt man euch das des mächtigen Monarchen Spaniens an, verheißt euch Wein, Salz und Reis zu billigem Kaufe, versichert euch, daß wie der Bund geschlossen sei, Niemand die mit einem so großen Könige befreundete Republik angreifen dürfe. Aber Fürsten dulden bei Freunden keine Nebenbuhler. Das sieht man schon bei Titus Livius und die Schrift weist viele Beispiele auf. Ist nun dem so, warum dann mit dem Könige von Frank-

---

80) Von allen Bischöfen der südlichen Schweiz allein noch auf seinem Stuhle. Er resignirt im Jänner 1627. Brevis narratio dictae sedunensis. — L'évêque au roi, 19. janvier. »Quant à cette résignation, je la tiens de grandes conséquences. Béthune a mes ordres pour que S. S. ne déroge pas au droit d'élection du chapitre et aux priviléges des dizains, d'approuver. Cependant je ne suis pas marry de voir les communautés prendre cette affaire si fort à cœur; il faut les conforter." Richelieu.

81) Schon der Umstand, daß der Bischof den neuen Kalender empfohlen hatte, reichte für mehrere hin, ihn zu verwerfen. Unter einem und demselben Dache rechneten die einen nach dem alten Styl, der weit größere Theil dagegen nach dem neuen.

82) Französ. Agenten eben hatten die Verjagung der Jesuiten bewirkt.

reich brechen, von dem ihr so starke Jahrgehalte und weit besseres Salz als das italienische bezieht und von dem acht Studirende aus dem Lande frei gehalten werden[83]). Warum mit Bern brechen, das als Freund eure Grenzen hütet und euern langen Händeln ein Ende gemacht hat? Wo ist Aehnlichkeit des Charakters zwischen euch und den so gepriesenen Spaniern? Aber noch mehr. Wie dürft ihr Eide brechen, da ihr doch wißt, daß das Volk Gottes seinen Eid Rahab heilig hielt, ob letztere gleich nur eine Dirne war"[84]).

Jederzeit lag in den Beweisen Frankreichs eine mehrere oder mindere Kraft, je nachdem eben die mit dem Golde des Königs belasteten Maulthiere ihren Weg durch das ohnehin wenig besuchte Rhonethal einschlugen oder nicht. So hatten eines Tags die Zehnten von Brieg und Gombs mit Spanien einen Vertrag eingegangen, der den Simplonpaß den Franzosen verschloß. Kaum war das Gold angelangt, so zeigten beide Zehnten sich reuig. Jetzt war Frankreich um einige tausend Pfunde im Rückstande. Diese Summe wurde ausgezahlt. Man schenkte jeder Forderung der Walliser gerne Gehör. Die dringendste betraf den Bischof, der ihnen verhaßt war. „Verwendet euch, hieß es, in Rom, damit wir dieses Mannes los werden, geschieht das nicht, so müssen wir darauf denken, wie wir vor Spaltung, wovor der allmächtige Gott auf

83) Man mußte die jungen Geistlichen abhalten, in Mailand zu studiren. Die Walliser begehrten Mittel, in ihrem Lande ein Seminar zu errichten.

84) **Brief discours d'un simple Valésien. — Miron, Relation de son ambassade. — Instructions données à l'interprète Valier. — Propositions de Basso, envoyé milanais.** Letzterer bietet billiges Salz an. Die Salzwerke von Peguay und Pouzin in Frankreich waren in den Händen der Calvinisten.

Fürbitte der heiligen Jungfrau sei, unser Land behüten!" Richelieu gab bei solchen Aeußerungen ohne Bedenken den Prälaten dem Volkshasse preis [85]). Die Jesuiten wurden nicht zurück gerufen; sie waren Spanier. Dagegen kamen die Väter Kapuziner mit französischen Priestern ins Wallis. Sie brachten das Volk dahin, dem Nuntius ihre Unterwerfung zu erklären. Von jetzt an war die Sache der Patrioten von derjenigen der Reformation getrennt. Die Gesetze wider die Ketzerei wurden vollzogen. Wie die Veltliner und Lokarner, wanderten, die Bibel in der Hand, auch die Evangelischen des Wallis zahlreich aus der Heimath ihrer Väter. Sie ließen sich in der Landschaft Aigle, wo noch mehrere Familien von ihnen abstammen, nieder, andere im Oberlande. Weit mehrern fehlte es an Muth, ihren Heerd zu verlassen, besonders in Brieg und Leuk. Ihre innere Ueberzeugung erbte auf ihre Kinder nicht über, und die Flamme, welche dem ganzen Rhonethale ein anderes Aussehen hätte geben können, war auf diese Weise innert einem halben Jahrhunderte wieder verglommen [86]). Mit den sieben katholischen Ständen erneuten die Walliser unter großem Ge-

85) Man bot ihm einen Jahresgehalt von 2000 Pfunden an, wenn er abtrete, sein Bisthum trug 6000 ein. Scapi rieth vergeblich dazu, 23. Febr. 1627; Archiv von Valeria. Der Pabst nahm Hildebrands Entlassung nicht an und sandte ihn mit dem Rathe, einen Theil seiner zeitlichen Rechte zu opfern, damit die Geistlichen erhalten blieben, wieder zurück. Während seines zweijährigen Aufenthalts in Rom nahmen die Patrioten Schiner, Kalbermatten, Magheran, von dessen Burg Majoria Besitz. Sie schlugen Münze mit dem Gepräge der sieben Sterne. Der Bischof bot Ludwig XIII. sein Bündniß an, ohne Vorwissen der Patrioten; diese verbanden sich ohne Vorwissen des Bischofs mit den Bündtnern.

86) Kaum weiß man jetzt noch im Wallis, daß es eine Zeit gab, da die Hälfte des Landes der Reformation zugethan war.

pränge den Bund. Für ihre Aussöhnung mit der Kirche erhielten sie die Glückwünsche des Königs von Frankreich [87]). Hauptmann Anton Stockalper wurde wegen seiner, zum Vortheile Spaniens, angezettelten Verschwörung zum Tode verurtheilt [88]). Der Bischof lebte noch zehn Jahre, mehr als Gefangener im eignen Sprengel, als geistlicher und weltlicher Fürst [89]).

So lange indeß die Eidgenossen für Frankreich nicht wieder gewonnen und zur Vertheidigung Bündtens vermocht waren, war mit Wallis nicht viel ausgerichtet. Die Mißstimmung war allgemein, das Mißtrauen aufs Höchste gestiegen. Dessen ungeachtet führten die Gesandten, wie die Minister selbst, eine trockne, zudringliche, herrische Sprache. Freilich waren die Eidgenossen, seit sie ungestraft Bündtnerboden von Fremden hatten durchwühlen lassen, in der Achtung von Europa, und

87) Schreiben vom 15. Juni 1627.

88) Die Häupter der Patrioten sollten fallen, nämlich: des Pannerherrn Schiner zu Leuk, Imeich zu Visp, des Oberamtmann von Roten, des Obersten Preur zu Siders, Ambühl zu Sitten. So gestand St. auf der Folter. Man hätte sich 300 Italiener verschafft. Pfarrer Theiler von Sitten war mit verflochten; der Nuntius erhielt seine Begnadigung. Verodi. — Nach seiner Heimkunft von Rom konnte der Bischof seinen Stuhl erst dann wieder besteigen, nachdem er die Walliser als freie Patrioten, die Karolinische Schenkung als erlogen erklärt hatte. 30. Christm. 1630. Jetzt führten ihn die Standesherrn im Triumphe nach Sitten zurück. S. dessen eignen Bericht im bisch. Arch. Im J. 1635 erließ er Verordnungen, welche seinen Eifer für Bildung der Geistlichen und für ihre Immunitäten darthun. Rom wollte seinen Nachfolger, Supersar, nicht eher bestätigen, bis er das den Patrioten gemachte Zugeständniß wieder zurück genommen. Scotti.

89) Viele Flugschriften. — **Factum contre les Carelines etc. Le Mémoire contenant les 85 griefs contre l'évêque. — Lettre d'Allez, banneret de Louèche, au colonel Pfyffer. — Recueil de MM. de Roten, relatif à Hild. Jost.**

der allgemeinen Hochschätzung gesunken; Ruhm und Muth selbst waren erblichen. Was ihre Mannhaftigkeit lähmte, Zwietracht, Verletzung der republikanischen Grundsätze, Abneigung von Seite der Unterthanen, feile Häupter, die dem wohlwollenden Streben der Vaterlandsfreunde in den Weg traten, all das ließ man außer acht. Genug, die Verbündeten der Kantone hatte man preis gegeben; ein Wall der Schweiz war gefallen; der Väter Tapferkeit galt nicht mehr als der Eidgenossen Erbgut [90]). Die französischen Abgesandten ließen sie dieß auch empfinden; verhießen zugleich Gold und Hülfe. Sie zählten alle möglichen Beschwerden der Schweiz gegen das Haus Oesterreich auf. Auch das französische Waffenglück in Italien gab ihnen bald neue Gründe an die Hand. Ludwig XIII. war in Person über die Alpen gegangen. Die Befestigung des Herzog von Savoyen bei Susta waren im Fluge weggenommen. Karl Emmanuel im Wirbel mit fortgerissen. Mit Geräusch, das Mittel womit die Franzosen aus Kleinigkeiten Aufheben zu machen wissen, breiteten die Agenten Richelieus diese Gerüchte aus. Wollte man ihnen glauben, so waren Annibals Siege weniger ruhmvoll. Der König war jetzt Bundsgenosse des Pabstes, frei von Sorgen von Seite der Hugenotten und rückte zu Befreiung der Halbinsel vor.

Während indeß die Franzosen mit der Zunge so stolz thaten, kam Nachricht von dem Anzuge von sechszehn-

---

90) »Laxata foederis invicti vincula negligentiâ reipublicae.« — »Leur vertu s'est ensevelie dans l'oisiveté, au point qu'ils sont tombés dans le mépris de tout le monde.« »On va voir la France laisser 4 ans se passer sans leur envoyer d'ambassadeur, l'Espagne 6 ans sans renouveler son alliance.« Linage, II. 232. — Spanien war erschöpft. Gustav Adolf kostete nicht so viel als die Schweizer.

tausend Reitern und zahlreichem Fußvolke der wallensteinischen Armee gegen den Rhein. Gleichzeitig anerbot sich der Kaiser gegen die Eidgenossen, die Hut ihrer Päße über sich zu nehmen. Was Richelieus Bitten nicht vermocht, that nun dieses fremdartige Anerbieten. Die Eidgenossen sammelten sich, Katholiken wie Protestanten verhießen sich, um des gemeinen Vaterlandes willen gegen all und jeden Feind auszuziehen [91]). Sechstausend Mann zogen an die Grenze zwischen Basel und Schaffhausen. Ehe indeß diese Maßnahmen getroffen waren, drangen bereits einundfünfzig Kohorten und eilf Schwadronen, unter Merode, in Bündten über den Luziensteig und zogen am 28. Mai 1629 in Chur ein. Frische Abtheilungen folgten unter Aldringer und Gallas nach. Die vierzigtausend Mann starke Armee befehligte der Graf Torojuliano. Mit Hinterlassung einiger tausend für Bewachung der Alpenpäße ergoß sich dieser Schwarm über Italien. Die bündtnerschen Thäler fingen an wieder sich zu erholen, der Bauer richtete seine Hütte, die Dorfschaft ihre Rechtsamen wieder auf. Der neue Bischof, Joseph Mohr von Cernetz, hatte einige Verordnungen im Geiste der Gerechtigkeit und guter Ordnung erlassen [92]). Die Pfarrer hatten sich die Erfahrungen zu Herzen und die Verpflichtung auf sich genommen, sich künftig in weltliche Händel nicht zu mischen. Seinerseits strebte auch das Veltlin, aus dem ordnungslosen Zustande zu geregelter Verwaltung zu kommen. Aber alles überschwemmte die Fluth und unterwarf von neuem das Volk dem kaum geendig-

---

91) Baden, 12. März 1628. Sie gaben dem Kaiser zur Antwort: „Für die Bewachung der Alpenpäße sorgen sie selbst und überlassen das Niemand anderm.“ Bern ordnete einen Bußtag an.

92) 28. Juni 1627.

ten Druck. Der zuchtlose Soldat plünderte Stall und Keller, trieb sein Pferd in Feld und Wiesen [93]). Für Holz, Stein und Kalk zum Aufbau der Festungswerke im Luziensteig mußten die Bauern die Fuhren leisten; ebenso an den Brückenköpfen der Landquart zu Reichenau, Tiefenkasten und an andern Orten mehr. Gleich den Tyrannen der Schreckenszeit, die nur in der Stille der Einsamkeit herrschten [94]), zog Rudolf von Planta, mit Bitterkeit im Herzen, wieder im Engadin ein, entwaffnete das Volk, verjagte die Pfarrer und ließ die Folter nicht mehr ruhen. Die Bündtner hatten kurz zuvor zu Inspruck [95]) durch Abgeordnete um Erneuerung der Erbeinigung nachgesucht. Diese kamen mit goldenen Ketten wieder, ihren Mitbürgern zu verkünden, was der Kaiser unter dem Scheine von Bündniß zu verstehen geruhen wolle. Oesterreich betrachtete sich als Herrscher über die acht Gerichte und das Unterengadin. Die bündtnerschen Pässe sollten ihm jederzeit offen stehen. Jedem der Bünde geruhte es einen Jahresgehalt von sechshundert Gulden für diese Vortheile zu zahlen. Der mit Kaiser Maximilian geschlossene Bund war dahin gefallen.

---

93) Die Banden, von denen Schiller sagt, daß sie in wenig Jahren auf deutschem Boden 60 Millionen Thaler geraubt haben. Des Himmels Zorn brach über dem Gelände am Adda los. Die Musen und selbst die Vögel des Himmels flüchteten sich. Cantù. Promessi sposi. »Nulla santo, nulla sicurò." Boldoni a suoi amici. Die Pest brachte die Volkszahl des Veltlins von 110,000 auf 40,000 herab. Tod in jeder Gestalt, Leben, das noch ärger als Tod. Mitten in diesem Elende Hinrichtungen von Hexen und unglücklichen Personen, die die Pest verbreitet haben sollten. Vermehrtes Raubgesindel.

94) Er selbst zeigte sich nur mit Wachen umgeben.

95) Den 11. Winterm. Mathias Wertemann von Plürs, kaiserlicher Geschäftsträger am französischen Hofe hatte ihnen die Versicherung gegeben, daß Ferdinand gut für sie gestimmt sei.

Diese grobe Verletzung des Völkerrechts brachte Entsetzen über die Eidgenossen. Ein Jahrhundert früher hätte jeder zum Schwert gegriffen und es nicht wieder eingesteckt, bis der letzte Oesterreicher über die Grenze geflohen wäre. Im Jahr 1629 beschränkten sich die Eidgenossen auf Maßnahmen zu ihrer eignen Sicherheit[96]). Zürich ließ im Sihlwalde zweitausend Kolben schneiden. Bern ernannte seinen neuen Schultheiß, Johann Ludwig von Erlach, Herrn zu Spietz, einen kriegs- und geschäftserfahrnen Mann, zum Oberbefehlshaber seiner Truppen. Wilhelm von Diesbach wurde mit Werbung von zweitausend Freiwilligen beauftragt, um nicht Familien ihre Versorgung zu entziehen. Die Offiziere nahm man nicht alle aus der Hauptstadt. Dieser Maßregeln ungeachtet mußte Bern vierhundert Mann Besatzung, weniger um des äußern Feindes willen, als um der Besorgniß vor den Unterthanen, aufnehmen[97]). Zu der schon vorhandenen Mißstimmung und Muthlosigkeit im Volke kamen nun noch Hungersnoth und Seuche. Die vom Kriege hart

---

96) Es wurden mit den Städten Ulm und Nürenberg, mit dem englischen Gesandten zu Turin, Carlisle, Unterhandlungen angeknüpft. Villars erhielt zu Paris nur schöne Worte. Von Erlach, Mem.

97) Versammlungen der Edelleute der Côte, unter dem Vorsitze des Freiherrn von Condrée hatten Bern in große Unruhe versetzt. Alle seine Städte erhoben Reklamationen. Greuu. — Bern. Man. — Man gab das Bürgerrecht dem adelichen Gamaliel von Tavel und Fr. von Joffrey von Vevay. In dieser Zeit hatte Emilie, Gemahlin Emmanuels von Portugal, Schwester Moritz'ens von Nassau, im Schlosse Prangins eine Zufluchtsstätte gefunden und deren Töchter ihre Rechte an die Krone von Portugal ihren Männern als Aussteuer zugebracht, nämlich dem Oberst Groll und den waadtländischen Edelleuten Damon, Desvignes, Du Martheray, Rochmondet, welch letzterer jene geltend machen wollte und sich zu Grunde richtete. Bern. Man. Mittheilung von M. D. A. Chavannes in der Feuille du canton de Vaud. Jahrgang 1838.

mitgenommenen Nachbarländer lieferten der Schweiz weder Korn noch Wein mehr. Eine Masse des von allem entblößten Volkes drang über die Grenzen hin und her. Verzweiflung machte aus ihnen Verbrecher. In dem einzigen Unterwalden, im Herz der Schweiz, wurden durch Strang oder Schwert hundertundzwanzig Uebelthäter in zwei Jahren hingerichtet. Die Unzahl falscher deutscher Münzen gab den groben Sorten um einen Drittheil mehr Werth, und die Juden, die allen Verordnungen zum Trotze überall umherschlichen, hatten durch ihre Kniffe Gold und Silberstücke noch höher getrieben. Dadurch war im gewöhnlichen Handel und Wandel nicht geringe Verwirrung entstanden. Dann kam die Pest wieder. In wenigen Wochen starben daran in dem unglücklichen Bündten zwölftausend Menschen. Neunhundert fanden auf dem Friedhofe zu Glarus die Ruhe, welche die bürgerliche Gesellschaft nicht mehr geben konnte. Der Pfarrer in Kerenzen schrieb, als er fast alle Pfarrkinder ins Todtenbuch eingetragen und selbst von der Krankheit sich ergriffen fühlte, auch den seinigen ein. Im Kanton Schaffhausen wurden auf den Gräbern von Jungfrauen vierzehnhundert Kränze gezählt [98]). Das Elend war so groß, daß an siebenzigtausend Personen in diesen Jahren die gute Schweizerheimat verließen, um in Ungarn auf kümmerlichem Boden sich anzusiedeln [99]).

---

98) Der Schäfer von Merishausen, welcher am Morgen seine Heerde unter Hornblasen ausgetrieben und Abends vom Hügel bis Angesichts der Häuser zurück begleitet hatte, kam nicht wieder ins Dorf; die Pest befiel ihn auf offnem Felde. Schalch, Erinnerungen aus Schaffhausens Geschichte.

99) Meyers Schw. Gesch. I. 508. — Businger's Gesch. von Unterw. 234. — Schuler, G. von Glaris, 260. — Vaterl. Slg. — Das fremde Kriegsvolk hatte die Pest gebracht. Notiz im Kirchenbuch

Unter solchen Umständen kam Leon Brülart[100]) mit dem Auftrage Richelieus nach der Schweiz, die Kantone zur Vertheidigung Bündtens zu bewegen. Er versammelte diese zu Solothurn, meldete ihnen, wie tief den König von Frankreich der Ueberfall Bündtens und das der Eidgenossenschaft damit angethane Unrecht schmerze. „Es ist ein Glied Euers Körpers, das verletzt ist, äußerte er. Schafft ihr nicht Hülfe, seid ihr selbst bald verloren. Für edles Beginnen steht der König zu euch. Gegenwärtig wird zu Fontainebleau mit Venedig ein Bund geschlossen. Darum schnell, werbt ein fliegendes Heer[101]) um die Pässe wieder zu erobern." Auf diese Reden und einige Geldspenden hin kehrte jedoch das Vertrauen nicht zurück. Die Städte hätten weit lieber mit Olivier Flemming[102]), den England an sie gesandt hatte, die katholischen Stände mit dem neuen Statthalter von Mailand, Casati, als mit dem Botschafter von Frankreich verhandelt. Selbst die Verheißung von viertausend Mann und die Versicherung, daß der König sie in eigner Person führen werde, rührte die Eidgenossen wenig. Sie

---

von Thusis. — Die Leute aus dem Jourthale flüchteten sich in Hütten, wie sie Kohlenbrenner haben. Des corbeaux (infirmiers) et des marrons (guéris de la peste) venaient les soigner. Ils dépouillaient les morts. Les Bourguignons pillèrent maisons et cabanes. Recueil hist. par David Nicole, dans le tome II des Mém. publiés par la soc. de la Suisse romande. Wer an Arm oder Bein Brandmale hatte, starb nicht. Centurien von Kilden, Arzt zu Payerne. Zu Bern raffte die Pest 2492 Personen weg, 40 Glieder aus den Zweihundert und dem Schultheiß von Erlach neun Kinder. Hdschr. v. Erlach.

100) Er brachte 300,000 Livres. Tagf. vom 26. Aug. auf Kosten des Königs. Stettler, 589. — Linage, II. 220.

101) Er macht sich zuerst über diesen Ausdruck lustig, der auf ein schweizerisches Heer angewendet ward.

102) Bern. Man. 58. S. 278.

blieben bei der Antwort: „Unser Vaterland werden wir gegen Angriffe schirmen.“

Richelieu warf nun seinen Blick neuerdings auf Bassompierre, dem er zwar erst ein Kommando in Italien übertragen, aber bei der Wichtigkeit, die Werbungen der Kaiserlichen in der Schweiz nicht aufkommen zu lassen und bei seiner Geschicklichkeit im Unterhandeln, eine Reise in die Kantone zur Bedingung machte. Seine Ankunft setzte jederzeit die Schweizerstädte in Bewegung. Zu Bern und Solothurn beschäftigte sich der Rath in mehrern Sitzungen mit den Anstalten zu seinem Empfange. Auch waren Wein und Getränke ausgesucht[103]). Man brachte die Zeit bei der Tafel zu und die Verhandlungen machten sich mitten unter Zerstreuungen. Unterdessen kam Nachricht von der Ankunft des österreichischen Gesandten, des Kanzlers im Elsasse[104]), zu Solothurn. Kaum wußte das Bassompierre, schwur er allem aufzubieten, um die Ertheilung einer Audienz zu hintertreiben. Der Schultheiß von Roll von Solothurn, sein beßter Freund, mit dem er den Anfang machte, gab ihm lächelnd zur Antwort: „Die Stimme meines Kantons sollt ihr haben; von den andern wird sich keiner dazu hergeben.“ Die Glarnergesandtschaft fand die Sache gewagt und rieth ab, versprach aber ihre Stimme. Ebenso Uri, Schwyz, Zug und die reformirten Städte. Bassompierre zählte auf den Freiburger Gesandten d'Affry. Jetzt war er der Stimmenmehrheit gewiß und ließ

---

103) Manual, 59. — Tagſ. vom 6. März. Amb. et Mém. de Bassompierre. — Stettler, Nachtr. — Linage, II. 224. — Hafner, II. 283. — Mercure, XVI. 21. Théat. Eur. II. 164. — Flassan, II. 427. — Leonard, IV. — von Erlach, Mem. S. 11.

104) Volmar, welcher mit Trautmansdorf den Kaiser auf dem westphälischen Kongresse vertrat. Seinen Klagen ließ er auf der ordentlichen Tagsatzung zu Baden den Lauf.

daher durch seinen Schreiber der Versammlung die Erklärung abgeben, daß er sie nur im besondern Interesse des Königs zusammen berufen habe, daher die Zulassung des Kanzlers vom Elsasse nicht gestatten könne; geschähe dieß dennoch, würde Frankreich ihm diese überlassen und sich die Zusammenberufung einer neuen vorbehalten. Das Unerhörte einer solchen Sprache eben so wenig als Besorgniß Oesterreich zu beleidigen, das mit seinen Armeen die Kantone umlagerte, noch auch das Gebot der Umstände, zwischen großen Mächten das Gleichgewicht zu halten, siegten über die Gewandtheit Bassompierres, die Schweizer zu gängeln. Ihre eigne Abstimmung überraschte die Gesandtschaften zunächst. Wüthend zog der Oesterreicher ab und schwur ihnen den Unwillen seines Herrn.

Auf Bällen und im Geräusche der Festlichkeiten pries nun Bassompierre die von den Schweizern dem französischen Hofe erzeigten Dienste[105]), sprach von der Dankbarkeit des Königs, seiner Macht und seiner Ergebenheit für die Sache der Völkerfreiheit. Alle eidgenössischen Stände hatten ihre Gesandten auf der Tagsatzung, nur Bündten nicht. Da rief der Botschafter: „Wie, soweit sollten sie durch das Unglück herunter gebracht sein, daß sie nicht einmal mehr Stimme haben? Die Klage, die selbst dem Elende gestattet ist, sollte ihnen verboten sein? Nein, nichts muß euch mehr zur Hülfe antreiben, als gerade ihre Ohnmacht diese anzuflehen. Duldet ihr das ihnen wieder erfahrene Unrecht, wo bliebe das, was euern Bund so wünschbar für die Fürsten macht, daß sie mit aller Sorgfalt sich dafür bemühen? Wie furcht-

105) »Mardi 12, je me trouvai mal des débauches faites durant la diète, et me fis saigner.“ Bassompierre.

bar müßtet ihr euern Feinden werden, wenn sie den alten mannhaften stürmischen Kriegsmuth wieder bei euch aufleben sehen, der euer Erbe sein soll? Wer möchte Leute zu Vertheidigung seiner Länder, deren eignes Land ohne Gefahr von Wiederstand und Wiedereroberung in Besitz anderer geräth. Wozu euere Pässe, da die wichtigsten nicht mehr in euerer Hand sind. Doch wozu in meiner Stelle so viel Worte, da ja die Sache sich von selbst versteht. Kurz ich biete euch im Namen meines königlichen Herrn viertausend Mann und fünfhundert Reiter, Lebensmittel und grobes Geschütz an. Diese Mannschaft wird für den Zug nach Bündten mit sechstausend Mann zusammenstoßen, die ich laut Auftrag von euch erbitten soll. Sollte aber zu Bündtens und euerm eignen Unglücke dieses Anerbieten mit Gottes Hülfe nicht Eingang finden, so würde seine Majestät die verlangten Truppen je nach Umständen gebrauchen. Ihr bliebe der Trost über den Wortlaut des Bundes hinaus für ächte Freundschaftsdienste seinen guten Willen euch bewiesen zu haben; mir, der Nachwelt ein Denkmal seiner königlichen Wachsamkeit und seines besondern Wohlwollens für euer Land zu hinterlassen."

Die Eidgenossen gaben dem Könige sechstausend Mann[106]), unter der Führung des neuenburgischen Statthalters Franz d'Affry aus Freiburg und des Johann Ludwig von Erlach. Dieser junge Offizier hatte der Reihe nach unter Oranien, Karl Emmanuel, für die deutschen Protestanten und Karl von Schweden gefochten, und

106) Die fünf Orte führten die Nothwendigkeit zu ihrer Entschuldigung an, ihre enetbirgischen Vogteien zu vertheidigen. Rom predigte Frieden. „Es ist uns lieb, daß ihr, für welche der Krieg eine Ernte von lauter Triumphen ist, so viel für den Frieden Italiens thut." Breve vom 9. März 1630.

wollte nun den französischen Dienst versuchen. Beide Regimenter reisten im Frühling ab, aber nicht für Bündten [107]). D'Affry zog nach Lothringen, von Erlach in Italien. Hier hatte er der Leiden viel. Weder Sold, noch Fürsorge, noch Rücksichten. Sehr oft wiesen ihm die französischen Offiziere die allerungesundesten Quartiere an. In der Umgegend von Casal ging beinahe das ganze Regiment durch Hunger [108]), Schwert und Seuchen zu Grunde. Als der Oberst das seinen Soldaten vorgestreckte Geld zurück verlangte, erhielt er beleidigenden Bescheid [109]). Wie Eugen zu Ende des Jahrhunderts, kehrte der edle Berner Frankreich den Rücken und wiedmete seinen Dienst deutschen Fürsten, ein Verlust den es zu bereuen hatte. Auch hatten seine Dienste solchen Lohn nicht verdient, denn der errungene doppelte Friede von Cherasca und Regensburg war zum einen Theile auch sein Verdienst.

Beide Verträge konnten für Frankreich als zwei große Siege gelten. Durch den von Cherasca setzte der Kaiser Nevers ins Herzogthum Mantua ein, versprach freien Durchpaß durch Bündten, Schleifung der Werke im letztern Lande und Abzug der Besatzungen. Frankreich räumte die savoyischen Staaten und behielt nur Pignerol. Karl Emmanuel war nicht mehr. Arm und unglücklich, wie sein Großvater Karl III. war dieser gestorben, nach-

---

107) Die Züricher machten aufmerksam, daß der Rhein bis im September nicht mehr zu durchwaten sei.

108) Die Schweizer zahlten für die Kanne Wein bis 60 Sols, für das Brod 24 Sols. von Erlach. — Ochs, Gesch. von Basel.

109) »Vous êtes des gueux, qui n'auriez à manger que le pain sec sans le service du roi.” Eine geringere Summe, die man ihm anbot, schlug er auf noble Weise aus. Bassompierre, II. 522. — **Extraits pour servir à l'histoire de J. L. d'Erlach, lirés de ses papiers originaux par Haller, mss.**

dem er zum zwanzigsten Male wider Genf gescheitert war, nacheinander die Krone von Spanien, Frankreich und Böhmen angesprochen, mit dem Scepter der Lombardei seine Augen durch Heinrich IV. hatte blenden, Ferdinand die Kaiserkrone streitig machen lassen, und sogar an den römischen Purpur und Pabstthum gedacht hatte. Der Regensburger Vertrag gab Frankreich noch mehr als der von Cherasca. Es erlangte, daß Wallenstein in Ungnade kam, seine Heere sich verliefen [110]). Seinerseits machte Richelieu sich verbindlich, keinerlei Hülfe den Feinden des Kaisers zu leisten. Aber die gleiche Hand, welche dieses Versprechen gab, unterzeichnete mit Gustav Adolf eine Uebereinkunft, vermöge deren letzterm zu kräftiger Führung des Kriegs wider das Haus Oesterreich jährlich dreimalhundertausend Reichsthaler [111]) zufließen sollten. Auf gleiche Weise hatte anderthalb Jahrhunderte früher Ludwig XI. die Schweizer wider Karl den Kühnen in die Waffen gebracht.

Am 20. Juni 1630 landete der Schwedenheld an deutschem Ufer. Er stand an der Spitze eines kleinen aber krieggeübten Heeres; in ihm lebte der Geist der ersten Reformatoren. Seine Sprache war einfach wie ihre, höhere Sendung seine Ueberzeugung [112]). Seine Krieger

---

110) Siri. — Hénault, 617. — Mercure, XVII. — Archives curieuses, 2e série, III. — Der König macht sich anheischig den vorgeschlagenen Kauf von Neuenburg zu Wege zu bringen. Man weist hiefür den Erlös aus dem Verkaufe von Pignerol an. Tur. Arch. Saluzzo, III. 343.

111) Nicht das Ganze wurde abgeliefert. Was braucht man die Schweizer, die man theuer zahlt? Der Subsidienvertrag ist vom Jahr 1630, das Bündniß vom 23. Januar 1631.

112) »En partant, il pleura et dit, levant les yeux au ciel: J'obéis au roi des rois. Si c'est sa volonté que je suc-

trugen grobes Gewand, wie die Sieger von Murten und Grandson; er selbst nur ein graues Wams und runden Hut ohne andern Schmuck. Zahl, Ordnung und Religion alles war im Gegensatze zu der Menge, dem Hochmuthe und der blutdürstigen Gottlosigkeit der kaiserlichen Heerschaaren. Gustav kannte die Kriegskunst seines Jahrhunderts, aber er hatte sich die seinige gebildet. Seine Bataillone zerfielen in bewegliche Rotten, denen Reiterei zugetheilt war. Mit diesem leichten Haufen siegte er unter Anwendung kunstvoller Leitung über Tilly, den Sieger, in vierzig Schlachten. Die Schweizer kannten die Schweden nur aus alter Sage, welche beiden Völkern gemeinschaftlichen Ursprung gab. Mit Erstaunen hörten sie von den Fortschritten dieses „Schneekönigs", wie er am Hofe Ferdinands hieß, von der hohen Verehrung in Deutschland, dem Wiederaufleben von Fürsten und Städten, seiner Anerkennung vom Balt bis zur Donau in Folge der Siege. Noch war kein Jahr vorbei seitdem die kaiserlichen Truppen aus der Nachbarschaft der Schweiz sich nach Norden, und höchstens einige Wochen, seitdem, dem Cherascer Vertrage gemäß, aus Bündten die österreichische Besatzung abgezogen waren; da erschien ein Gesandter Gustav Adolfs in der Schweiz[113]) und suchte die Freundschaft der Eidgenossenschaft nach. Schwedische Reiter tränkten ihre Pferde bereits im Rheine.

---

combe en combattant pour la liberté, mon pays et l'univers, je lui rendrai, à l'instant où il la redemandera, une vie qu'il m'a donnée pour accomplir ses desseins."

113) Sabler.

Fünftes Kapitel.

Dreißigjähriger Krieg, dritte Periode.

Das Restitutionsedikt. — Seine Wirkungen in der Schweiz. — Der Abt von St. Gallen. — Die Bischöfe von Basel, Konstanz und Chur. — Frucht der Siege Gustav Adolfs. — Spruch von Baden, 1632. — Entscheid Bündtens. — Rohan zu Chur. — Rohan bei den eidgenössischen Ständen. — Ritter Rasche. — Annäherungen und Feindschaften. — Die Klus von Ballstall. — Tod Gustav Adolfs. — Marsch von Altringer und Feria. — Politik Richelieus. — Horn vor Konstanz. — Die vier Orte. — Kesselring. — Bündniß der katholischen Kantone mit Spanien, Savoyen und Wallis. — Entschluß Frankreichs. — Eroberung des Veltlins, 1635. — Treffen bei Luvin, Mazzo, Freele und Morbegno. — Artikel von Chiavenna, 1636. — Der Kettenbund. — Rohan's Abzug aus Rhätien.

(1631—1637.)

Während Wallensteins und Tillys Waffen Deutschland unterjochten, hatte der Kaiser sein Restitutionsedikt ausgehen lassen [1]). Ferdinand belehnte die Fürsten seiner Partei mit allen Kirchengütern, die seit dem Passauer-

1) 1628.

vertrage eingezogen worden, schloß die Calvinisten vom Religionsfrieden aus und setzte den lutherischen Unterthanen katholischer Fürsten eine Frist, zwischen Verbannung und Unterwerfung zu wählen. Dieses Edikt wirkte wie der Blitzschlag. Weniger was es raubte, als was es drohte, schien schreckhaft, da man nicht zweifelte, daß der Fall der reformirten Religion beschlossen sei, und auf diesen derjenige der Freiheiten folgen solle. Die Erschütterung verbreitete sich sogleich über dem Rheine. Die Fürstbischöfe von Basel, Chur und Konstanz, auf den Grenzen des Reiches und der Kantone, glaubten nicht minder Rechte in der Schweiz, als in Deutschland, zu haben. Der erstgenannte, der Bischof von Basel, verlangte seine Kathedralkirche und Münster zurück. Freilich hatte er, was er zurückforderte, bereits vor dem Zeitpunkte verloren, auf welchen das Edikt zurückgieng. Nichts desto weniger trug der Kaiser den Erzherzogen Maximilian und Leopold auf, dessen Ansprüche zu unterstützen. Gleichzeitig überschritten die österreichischen Heere den Rhein und standen im Frickthale. Frankreich selbst, das den Schweizerstädten seinen Beistand wider Gefährdung ihrer Freiheiten anbot, legte in der Landschaft Gex Beschlag auf die Güter, welche Genf hier besaß, weil sie vor der Reformation der Kirche gehört hätten.

Auf der andern Seite stellten der Bischof von Konstanz und der Abt von St. Gallen alte Gerechtsame wieder her. Der Abt Joachim war, wie er gelebt hatte, als Held von dreißig Jahren gestorben. Als die Pest ausgebrochen war, hatte er die Hälfte seiner Stiftsherren ins Toggenburg gesendet und war mit dem Rest geblieben, den Pestkranken zur Hülfe. Als ihn die Seuche ergriff, bestieg er noch einmal die Kanzel und spendete die Tröstungen des Glaubens. Unter seinem Nachfolger,

Bernhard Müller, behauptete das Stift den Ruf der Wissenschaftlichkeit, der Disciplin und des glanzvollen Kultus. Wollten die Legaten ein Stift haben, so verlangten sie vom St. Gallischen Kapitel für dasselbe einen Stiftsherrn zum Administrator. Auf diese Weise wurden Engelberg, Rheinau und viele Klöster in Deutschland reformirt. Die Väter, vierundzwanzig an Zahl, vermochten nicht allen Forderungen zu genügen [2]). Die Subsidiengelder der Fürsten, welche erst noch dem Volke zuflossen, und die für mehrmaligen Durchpaß der Kaiserlichen [3]) empfangenen Summen wurden für Vergrößerung der Domänen mit mehrern Ländereien verwendet. Nicht mehr, wie ehedem, mit dem Schwerte in der Hand an der Spitze seiner Edelleute drang der Abt vor, sondern im Begleite von Rechtsgelehrten. Ihm lag daran, dem den Mund zu stopfen, welcher die Verträglichkeit priesterlicher und weltlicher Geschäfte läugnete. Die Toggenburger band er strenge an den Buchstaben des Vertrags, worin von Psalmsingen, eignen Bettagen, Katechismen und Ehegerichten nichts stand. Zudem bewiesen ihm seine Kanonisten aus dem Wortlaute des Vertrages, daß er zur Duldung der Ketzer nicht mehr gehalten sei, indem die Verpflichtung hiefür nur bis zum Tage eines Koncils

2) Als Klemens VIII. zu Anfange des Jahrhunderts die Benediktiner in der Schweiz zu einer Kongregation vereinigte, richtete er sein Augenmerk auf St. Gallen, in der Hoffnung dessen Beispiel befolgt zu sehen. Tschudi, Hist. congreg. helveto-bened. Er hätte gerne religiöse und wissenschaftliche Schulen gehabt, von denen die eine der andern zur Aufmunterung dienen sollte. „Aber, was eben die Naturalisten beweisen, davon überzeugte auch ihn die Erfahrung: daß nämlich Thiere mit aufrechtstehenden Ohren schwerer zu leiten sind, als die mit hängenden Ohren.“ v. Arr.

3) In den Jahren 1606, 1625, 1628. Er kaufte Neu-Rabensburg, Homburg, Glarin.

übernommen worden sei, das nun statt gefunden habe. Aemter gab er nur Katholiken und ließ auch die Niederlassung nur solchen zu[4]). Die Gereiztheit der Toggenburger zeigt sich in folgender Thatsache. Ledergerw, der fürstliche Amtmann und als solcher sein Vollziehungsbeamter, begab sich zum Markte nach Wildhaus. Vier Männer der reformirten Partei lauerten ihm in einer Hütte auf, nahmen ihn aufs Korn und streckten ihn mit vergifteten Kugeln nieder. Die Thäter waren mehr als achtzig Personen bekannt; dessen ungeachtet kam die Obrigkeit erst acht Jahre später dem Verbrechen, durch Aeußerungen zweier Weiber im Zanke, auf die Spur[5]). Mehr als einmal traten Glarus und Schwyz dazwischen, um drohenden Ausbruch zu hemmen.

So lagen die Sachen als das Restitutionsedikt in Deutschland bekannt gemacht wurde. Da mußten die Evangelischen im Toggenburg, im Rheinthal und im Thurgau, sie mochten wollen oder nicht, beim Klange der geweihten Glocken ihre Kniee beugen, auf ihren Kirchhöfen Kreutze aufpflanzen und einer römischen Sitte nach der andern sich unterziehen. Waren Bischof und Abt über viele Punkte getheilter Ansicht[6]), darin verstanden sie sich, Zürich jede geistliche Gerichtsbarkeit zu entziehen und mit den fünf Orten, den Geist der Freiheit, wie er in den Thälern des Rheines[7]) und der Thur sich zeigte, nieder=

4) Schwyz und Glarus hatten Theilung des Kirchengutes nach der Kopfzahl angeordnet, das Singen von Psalmen zugelassen. Wylervertrag. Der Abt eignete sich den Ein= und Ausgangszoll und Bannerrechte zu.

5) Im J. 1629. Sammlung der Akten über den Mord des Hofammanns Ledergerw.

6) Der Bischof z. B. sprach das Visitationsrecht und die Gerichtsbarkeit in den Klöstern an.

7) Die Rheinthaler benutzten ihr Wiederlosungsrecht um ihre Wein=

zuhalten. Dieser Drang nach Unabhängigkeit war gestiegen, seitdem die immerwährenden Einlagerungen fremder Heere am Rheine die Kantone genöthigt hatte, das Volk im Thurgau zu bewaffnen und ihm die Grenzhut anzuvertrauen [8]). Soviel der Offiziere waren, sprach jeder für seine Provinz. Zürich hatte dem Kilian Kesselring, einem Manne von Einsicht und frommem Sinne, erfahren in Wissenschaft, im Felde und in der Verwaltung, das Kommando der Milizen übertragen. Schon waren Klagen der armen Unterthanen durch den Mund des geliebten Anführers laut geworden [9]). Die Landvögte feilschten mit Straflosigkeit. Den Thäter, war er arm, ließen sie nicht einmal verhaften, um Gefängnißkosten zu ersparen. Geschenke wurden durch die Folter erpreßt. Die Gerichtsdiener liefen im Lande herum, kehrten an Wirthstischen ein und machten Angeberei zu ihrem Gewerbe. Angeklagten fehlte der Muth zur Vertheidigung. Zu diesen Beschwerden kamen seit dem Erscheinen des Restitutionsediktes neue. Die evangelischen Prediger wurden in ihren Vorträgen unterbrochen. Ihre Besoldung wurde ihnen nicht mehr ausgerichtet. Die Beamteten des Abts, ohne sich um die Gerichtsstellen im Lande zu kümmern, urtheilten selbstherrlich. Andre Herren mißbrauchten ihre Patronatsrechte, zwangen die

---

berge Fremden nicht in die Hände fallen zu lassen. Die Gemeinden gefielen sich in Erlassen und Verrichtungen richterlicher Art und in der Rolle unabhängiger Republiken.

8) Die erste Militärordnung ist von 1619. Adeliche wurden zu Offizieren ernannt. Beroldingen von Gachnang zum Generalkapitän. Im Jahr 1628 nahm man die Offiziere aus der Burgerschaft. Die Kantone vertrauten auf die Adelichen im Thurgau eben so wenig, als Bern auf die des Waadtlandes.

9) Vaterl. Smlg.

Gatten evangelischer Religion, ihre Ehe durch Priester einsegnen zu lassen; Wittwen und Waisen erhielten Katholiken zu Vormündern; Unehliche wurden im römischen Glauben erzogen. Die Richter hatten für beide Konfessionen doppeltes Maß [10]).

So lange die kaiserlichen Waffen siegreich blieben, wurde wenig auf diese Klagen geachtet. Alle Anstrengungen Zürichs, ihnen Gehör zu verschaffen, scheiterten an dem beharrlichen Willen der mitregierenden katholischen Stände, Glaubensfragen nicht wie bürgerliche Händel, und anders nicht als durch das Stimmenmehr entscheiden zu lassen. Indeß kam auch für Zürich die Stunde, da es einen andern Grundsatz aufzustellen wagte und in diesen Angelegenheiten Schiedsrichter beider Konfessionen zu gleicher Anzahl verlangte. Gustav Adolf hatte die Schlacht bei Leipzig gewonnen und die Schweizerstädte machten diesen Sieg zu dem ihrigen. Sie wollten die Gerichtsbarkeit von Konstanz oder des Abtes über die Evangelischen des Thurgaus und Rheinthales nicht mehr zulassen. Zürich drohte, sich mit den Waffen Recht zu verschaffen. Der Abt Pius [11]), ein Fremder, war dem Abte Bernhard auf

10) Franz, kirchliche Nachrichten über die evangelischen Gemeinden im Togg. — Wegelin, II. 180—212. — Schweiz. Merkur. — Thurgauer Neujahrsblatt, 1626. — Puppikofer. — Arx. — Die Richter, in der Mehrzahl Wirthe, ahmten den Landvögten nach. Engel entschuldigte sich „in Betreff der großen Zahl seiner hübschen Kinder." Vergeblich hatte der Bauer sich vom Rechte des Beßthauptes losgekauft; was er nicht mehr dem Herrschaftsherr schuldet, fordert von ihm der Landvogt. Zur Freiwerdung ist keine Aussicht mehr.

11) Ein Reher, von Bleirieden in Schwaben. Kaum war er auf seinem Stuhle, ließ er in Wildhaus den Taufstein wegnehmen. Ein Mädchen wurde an der Heirath mit einem Manne gehindert, dessen Pathin es war. Der Pfarrer von Altstätten wurde ab=

dem Sitze zu St. Gallen gefolgt und wies hochmüthig die von Zürich angebotenen Versöhnungsanträge von sich. Bern, Basel, Solothurn und Freiburg traten nichts desto weniger mit ihrer Vermittelung dazwischen [12]) und erklärten sich zu Baden, am 28. August 1632, für den Grundsatz gleichvieler Schiedsrichter in religiösen Angelegenheiten. Die Unterthanen sollten frei sein, in Matrimonialsachen sich nach Zürich oder St. Gallen zu wenden. Der Abt hatte sich im Rheinthal des Kollaturrechtes bemächtiget; sie ließen ihm aber nur die Wahl zwischen zwei von der Gemeinde vorgeschlagenen Kandidaten. Pius unterwarf sich diesem Spruche erst nach fünfjährigem Widerstreben [13]).

Der Bischof von Chur griff auch nicht zuletzt zur Sichel in der Ernte, welche des Kaisers Edikt in Aussicht stellte. Er hatte die Gemeinden des Gotteshauses aufgefordert, ihm als ihrem Fürsten, Ehr und Abgabe zu zollen. Er nannte den Kaiser, nicht die Bünde, Schirmvogt des Bischofsitzes von Chur und verlangte die Gemeinden Lugnetz, Grub, Rheinwald, Savien, welche dem Hause Sax gehört hatten, ferner das Veltlin zurück; viele andere Forderungen kamen auch nach. Mochten diese Ansprüche auch noch so unsinnig erscheinen, Rhätien durfte sie nicht verachten; denn Leopold hatte von dem Kaiser den Auftrag, den Prälaten zu unterstützen. Das Volk lag muthlos darnieder, da belebte sich bei dem Siege der Schweden sein Blick mit Hoffnung zum Himmel und

---

gesetzt, weil er das Gesuch seiner Pfarrkinder, ohne Dispens im vierten Verwandtschaftsgrade heirathen zu dürfen, zu Zürich unterstützt hatte.

12) L. von Erlach, Rud. Fäsch, J. Montenach, J. J. von Staal.

13) Zu Wyl im J. 1637. Zürich hatte seine Einkünfte mit Beschlag belegt. Vaterl. Slg. „Nun ist die Sau gemetzlet.“

mit Liebe zum Vaterlande. Das eine Mal von Spanien verfolgt, das andere von Frankreich verrathen und wieder von Oesterreich niedergetreten, war es zur Einsicht gekommen, wie schwach die Grenzwälle der Alpen sind, wenn nicht mehr Tapferkeit freier Männer sie schützte. Die Gemeinden gaben sich das Wort, fester an dem ewigen Grundsatze der Republiken zu halten [14]). Die alten Bünde mit den Eidgenossen wurden erneuert. Dreihundert Mann wurden als Besatzung auf Luziensteig und an den Rheinpaß verlegt. Die Bünde verpflichteten sich, jeder tausend Mann marschfertig zu halten.

Die Gefahren waren allerdings noch nicht vorüber; Merode befand sich noch in der Lombardei. Truppen, deren Oesterreich anderwärts gar sehr bedurft hätte, lagerten unweit der Grenzen. Der französische Geschäftsträger, Landes, munterte seinerseits die Graubündtner auf, an sich selbst zu denken und auf die Hülfe des Königs zu zählen. Beide Mächte, waren sie sich auch bewußt, daß der geschlossene Friede nur augenblickliche Ruhe sei, behielten die Bünde dennoch fortwährend im Auge: die eine, wie die andere fest entschlossen, sich nicht den Vorsprung abgewinnen zu lassen. Frankreich hätte gerne Venedig auf seine Seite gebracht; die Republik hatte indeß seit dem Frieden von Monzone ein tiefes Mißtrauen gegen Frankreich und den Entschluß gefaßt, sich in die rhätischen Angelegenheiten nicht mehr zu mischen. Richelieu suchte andere Mittel auf. Er hatte einen Mann nöthig, der Gewandtheit besaß, mit dem Volke umzugehen, verlornes Vertrauen wieder zu gewinnen, und hinlängliches Gewicht, um seinem Herrn die Bürgschaft hiefür zu gewähren, einen Mann mit höhern

14) Zu Ems, den 16. Herbstm. 1630. Sprecher, 110.

Angelegenheiten vertraut, vor allem einen erfahrnen General. Richelieu warf seinen Blick auf Rohan [15]). Rohan seinerseits war der Gelegenheit froh, die Gunst seines Königs wieder erwerben zu können. Seit dem Ausgange der unglücklichen Religionskriege lebte er zu Venedig. Er gehorchte und begab sich nach Chur [16]). Niemand eignete sich, wie er, Neigung denen einzuflößen, zu welchen man ihn abordnete, und Schrecken den Gegnern [17]). Voller Hoffnung, daß er sie zu der Eroberung des Veltlins führen würde, brachten die Bündtner das Kontingent jedes Bundes von tausend auf zweitausend Mann und übertrugen ihm den Oberbefehl. Zu diesen sechstausend Mann [18]) ließ Rohan tausend andere, die er selbst geworben [19]), und einige französische Kompagnien

---

15) Er war ein Feind von Vergnügungen, welche von Geschäften abziehen, scharfsinnig und vorsichtig, dem Kriege hold. Dessen Lobrede von Tronchin. Man versicherte, er könne 40 Stunden ohne Unterbrechung arbeiten. Ihm war ein sanftes und einnehmendes Wesen im höchsten Grade eigen. »Quant à M. de Rohan, assurez-vous de l'avoir toujours contraire au service du roi tant que la faction subsistera; mais si jamais Dieu permet qu'elle soit éteinte, ce sera un sujet capable de servir dignement le roi." Bassompierre an d'Herbault, 12. dec. 1626. — Levassor und Griffet. — Année littéraire, VIII. 1757. — Sein Leben, von Perau, du Toc, in der Biogr. univ. Wo mag die, von seinem Sekretär Priolos verfaßte Lebensbeschreibung wohl hingekommen sein?

16) Den 4. Dez. 1631.

17) Juvalta.

18) Unter den Obersten Salis, Schauenstein und Brugger.

19) Unter andern zwei Freikorps unter Jenatsch und Stuppa. M. s. in den französ. Archiven den Etat der Ausgaben, welche H. Martin Lyonne, auf Befehl von Rohan machte. Große Auslagen für Spione, die er seine Augen nannte. Er gibt den Kapuzinern im Engadin, dem Abt von St. Urban, dem Bischof von Sitten (900 L.), dem Guardian der Baarfüßer, dem Pfarrer zu Solothurn Geld.

stoßen, die der Marschall Landes ihm zugeführt hatte. Frankreich nahm alle diese Korps in seinen Sold. Da zudem wichtig war, daß Rohan nöthigenfalls seine Macht durch die der Schweizer verstärken konnte, ernannte ihn der Hof zum außerordentlichen Botschafter bei den Kantonen.

Als Rohan eintraf, waren die Eidgenossen durch den Vorschlag eines Bündnisses, welches Gustav Adolf durch seinen Botschafter, Ritter Rasche, ihnen antrug, lebhaft beschäftigt. Der schwedische Gesandte war angewiesen, sich vorzugsweise an die evangelischen Kantone zu wenden und ihnen ihre Gleichgültigkeit gegen die heilige Sache der Religion und Freiheit vorzuhalten. Breitinger zu Zürich [20]) wies in seiner Antwort auf die Spaltung in der Schweiz, auf die Nähe eines Krieges zwischen Bundesbrüdern, auf das Verbrechen, sie hinein zu stürzen; auf den Verfall der Eidgenossenschaft, ohne daß Gustav Adolf sich mit Sicherheit daraus Vortheil versprechen könnte. Zürich hatte zu dieser Zeit drei Männer, einfache Bürger, die sorgsam sich vor den Engpfaden des Ruhmes hüteten und auf die öffentliche Meinung einen großen Einfluß ausübten. Liebe zur Religion und zum

---

Mehrere Tagherren erhalten Reisegelder, z. B. von Schaffhausen, „die von Weitem herkommen." Uebrigens „seys so herkömmlich." Michel Roset, Sr. Maj. Geschäftsführer zu Genf, erhält 400 L. Die Bünde erhalten 10,000 L. Pension, und 9470 mehrere dem König geneigte Personen ꝛc.; Bern 11,500 L., Zürich ebenso, Basel 9000, Schwyz 8800 ꝛc. Im J. 1639 flossen 609,000 L. in die Schweiz. — »La première chose que j'aie entreprise avec affection a été le rétablissement des péres capucins. Nous avons aussi gagné un accommodement des catholiques et des protestans du Val Monastére. Je n'ai autre désir que de complaire au roi." Rohan au pére Joseph. Dec.

20) Oder vielmehr zu Königsfelden in einer Konferenz.

Vaterlande hatte ein Band um sie geschlungen, das im Verlaufe von sechszehn Jahren täglich fester wurde. Wie sie über öffentliche Angelegenheiten dachten, sprachen sie mit Offenheit aus, ohne Furcht und ohne Stolz, ohne jemals in Spötterei zu verfallen. Obrigkeit und Geistliche hatten, in der Meinung, Ehrgeiz sei ihr Triebrad, ihnen den Weg zu öffentlichen Ehrenstellen geöffnet; die drei Freunde indeß alles abgewiesen und erklärt, sie erwarten keinen Lohn, nicht einmal die Anerkennung von Seite ihrer Mitbürger. Wolf, Schwerzenbach und Nordorf sprachen sich bei diesem Anlasse aus wie Breitinger[21]). Zu Bern gleiche Sprache[22]). Rasche brachte nichts destoweniger bei der Tagsatzung seine Botschaft im Namen seines Herrn vor. Sein lateinischer Vortrag war beredt. Er erinnerte an den gemeinschaftlichen Ursprung der Schweizer und Schweden, zeigte die Gefahr, die freien Staaten drohe, und wies auf die schöne Sendung und den Ruhm Gustav Adolfs hin. Die Schweizeroffiziere, welche unter Gustav dienten, unter andern Franz von Treytorrens aus Iferten, der beßte Ingenieur seines Jahrhunderts, sprachen nur mit Entzücken von dem Helden[23]). Als Rasche geredet hatte, schauten die Gesandten beider Religionen einander an; ein

---

21) Vaterl. Slg.

22) Bern hätte sich weit leichter Gustav Adolf in die Arme geworfen. Es empfahl seinen Abgeordneten, Frischherz und Willading, zu versuchen, „ob die Evangelischen geneigt wären, sich mit ihm zu verbinden." Instruktion vom 21. Jenner. Es feierte den Sieg von Leipzig durch öffentliche Dankgebete. Manual. S. G. Ad. zu Bern, den 11. Dez. 1631. — Vaterl. Slg.

23) Erst Großmeister der Artillerie in Dänemark. Er leitete diese Waffe zu Lützen. Im J. 1619 nahm er bei Frankreich Dienst. Sein Bruder Albrecht wurde von Weimar beweint, sein Neffe Isak trat in ihre Fußstapfen. Girard.

Wort, und mit den Bünden war es aus; es gab keine Eidgenossenschaft mehr. Leute, wie man wohl wußte, drangen in die reformirten Kantone, auf die fleischlichen Freundschaften zu verzichten, und sich mit dem Gideon des Ewigen zu vereinigen. Bern, Zürich nahmen das Wort. Was auch ihre Beschwerden gegen ihre Mitstände wären und wie groß der Ruhm, welchen die Freundschaft Gustavs ihnen verheiße, sie ständen nicht an, das schwedische Bündniß zurückzuweisen, als zuwider den Eiden, welche von Vater auf Sohn die Schweizer verbunden hätten. Die Katholischen antworten ihnen mit dem Ausdrucke der Freude. Alle schworen sich neuerdings Freundschaft und beschlossen treulich die Neutralität zu handhaben, welche das Vaterland bis zur Stunde behütet habe. Alle verhießen sich auch, über die Sicherheit Graubündtens zu wachen [24]).

Unter diesen Umständen betrat Rohan die Schweiz. Er lobte das Verfahren der Tagsatzung [25]). Seine Vermittelung half die freundlichen Verhältnisse zwischen Zürich

---

24 Tagsatzung vom $^{9}/_{19}$. Dez. 1631. — Die Kantone an den König von Schweden, 12. Febr. — Rohan, 939. — Schweizerischer Merkur (von Spanheim), 10. — Plantin, 398. — Mercure français, XIX. 518. — Wattenwyl, Forts. Manusc. — Gespräch zweier Evangelischer, 1631. — Meyer, Schw. Gesch. 512.

25) Empfohlen war ihm, alles zu meiden, was die Evangelischen den Schweden zuführen und die Katholischen dem Kaiser in die Hände spielen konnte. Rohan äußerte sich gegen sie: »Si vous ne consentez à me reconnaître d'alliances que celles de tout le corps helvétique et à former une diète qui veille à la sûreté commune, vous êtes condamnés à une faiblesse éternelle et à ne devoir votre salut qu'aux circonstances. Quoi de plus facile que de vous occuper au dedans, tandis qu'on vous menace au dehors et de vous faire méconnaître l'intérêt commun par des démélés passagers!" Mém. d'Erlach, 17. — Rohan, corresp.

und dem Abte von St. Gallen wieder herstellen. Name, Anstand und Beredtheit gewannen ihm die reformirten Städte. Indeß weckten sein Aufenthalt zu Zürich und Bern, seine Freundschaft für die dortigen Standeshäupter und ihre Verbindungen mit den Schweden, all das Mißtrauen nur zu bald wieder. Die Städte hatten das Bündniß mit Gustav Adolf verworfen, ließen aber zu, daß Freiwillige zahlreich ihm zuliefen. Er hatte zwei Regimenter, unter den Obersten Escher von Zürich und Weiß[26]), von einer ursprünglich aus dem Wallis herstammenden, des Glaubens wegen nach Bern geflüchteten Familie, gebildet. Oesterreich machte die katholische Schweiz auf diese Umstände aufmerksam, was heftige Aufregung bewirkte. Freilich verhießen sich die Eidgenossen auch jetzt noch, alles der Handhabung der Bünde und Neutralität[27]) zum Opfer zu bringen, was sie Theuerstes auf Erde hätten; nichts desto weniger wurde auf beiden Seiten Hand an das Schwert gelegt[28]). Die Stimmung der Katholiken zeigte sich in folgender Thatsache.

Von den beiden verbündeten Städten Rothweil und Mühlhausen hatte sich die erstere unter österreichischen Schutz gestellt[29]), ward im Laufe des Krieges zu verschiedenen Malen eingenommen und wieder erobert; die zweite kam bei den Eidgenossen mit der Bitte um Be-

---

26) De Albo, zu Bern, 1589; Präsident des Kriegsrathes, 1630.
27) Den 16. Mai 1632.
28) Merkur, 77. — Als der kaiserliche Kommissär Ossa in Zürich erschienen war, hatte die Regierung Mühe, ihn vor der Volkswuth zu schützen.
29) „Ihre Trommler schlugen nicht mehr auf Schweizerart.“ Merkur, S. 49. Später empfahlen die Eidgenossen Rothweil dem französ. Hofe. Im J. 1689 erschienen seine Gesandten wieder zu Baden.

satzung ein. Zürich und Bern schickten, nach Laut der Bünde, jedes fünfundsiebenzig Mann dahin[30]). Als die bernische Abtheilung über solothurnisches Gebiet ihren Weg nahm, sah sie sich bei dem Kluspasse plötzlich umzingelt und von den Bauern der Umgegend schonungslos angefallen. Die Amtleute von Bechburg und von Falkenstein, Brunner und Roll, hatten sich an ihre Spitze gestellt[31]). Fünfzehn Mann wurden getödtet, andere in den Dunnernbach geworfen. Waffen, Gepäck und der Monatssold, welcher bei ihrer Abreise war ausbezahlt worden, alles wurde geraubt. Berns Zorn ließe sich schwer beschreiben. Beinahe wären solothurnische Abgeordnete das Opfer der Volksrache geworden. Sie gaben einigen Männern das Verbrechen Schuld und schlugen vor, den Fall vor die Eidgenossen zu bringen. Bern verwarf den Vorschlag, forderte billige Entschädigung und Bestrafung aller derer, die ihre Hände im Bernerblute gebadet. Familieneinfluß lähmte zu Solothurn den Arm der Justiz. Beide Parteien griffen zu den Waffen. Die Dazwischenkunft dreier Tagsatzungen blieb ohne Erfolg[32]). Noch versuchten Gesandte der Stände einen Vorschlag zur Beilegung, wonach die beiden Amtleute zur Gütereinziehung, Roll zu hundertjähriger, Brunner zu sechsjähriger Verbannung verurtheilt wurden. Ihre Mitschuldigen sollten auf exem-

---

30) Sept. 1632. — Rohan hatte von Leopold den Durchzug ausgewirkt. — Schweiz. Merkur, 47. — Merc. français, 538. — Abschiede der drei Tagsatzungen. — Meyer, 511. — Waldkirch. — Bern. Manuale, 64. — Deutsche Missive.

31) Philipp von Roll, des Schultheißen Sohn.

32) Leichte Strafen, wie sie den Verurtheilten aufgelegt wurden, waren nicht gemacht, Berns gerechten Zorn zu beschwichtigen; es legte auf solothurnisches Vermögen Beschlag und drohte, seiner alten Bundesschwester den Bundesbrief zurückzustellen.

plarische Weise gezüchtigt werden. Rohan legte bei Solothurn, das noch unschlüssig war, seine Verwendung ein, und bewirkte die Annahme dieses Spruchs[33]).

Ohne durch diese Zwiste sich stören zu lassen verfolgte Rohan seinen Plan, die Eidgenossen für die Bündner in die Waffen zu rufen. Da Richelieu der Alpenpässe sich versichern wollte ohne sich in den Krieg zu stürzen, so wechselten Befehle und Gegenbefehle; heute kam Befehl die Armee zu verstärken, morgen sie zu verringern. Mitten unter diesen Schwankungen verbreitete sich eine große Trauer. Gustav Adolf hatte auf den Feldern von Lützen in den Armen des Sieges den Tod gefunden[34]). Mit diesem Schlage verdoppelte sich die Umsicht des französischen Hofes, der österreichische zeigte neue Kühnheit. Eine spanische Armee sammelte sich unter Altringer in der Lombardei, zog durch Veltlin, längs dem Rheine[35]), unter den Mauern Basels nach dem Elsasse hin[36]).

---

33) 1633.

34) Den 16. Winterm. 1630.

35) In den ersten Tagen des Jahrs 1633.

36) Schreck zu Schaffhausen. Die Pest hatte vor Kurzem aufgehört und überall schon Plünderer. Für die Vertheidigung war keine Anstalt getroffen. Der Ruf zu den Waffen ergieng! Sechszig Mann, unter Tobias Oechslin und Georg Spleiß rückten auf Beggingen. Die Kaiserlichen plünderten bereits das Dorf und zündeten die Häuser an. Oechslin, ein Theil seiner Mannschaft und viele Bauern kamen um. Thaingen vertheidigten die Hauptleute Ziegler und Imthurn. Nach Feuerthalen rückten züricherische Kompagnien vor. Zu Schleitheim retteten sich die Bauern durch Flucht in die Schluchten des Randen. Waldkirch, merkw. Begebenheiten der Stadt Schaffh. Manusc. — Schweiz. Mus. 1794. — Basel mußte 25,000 Brodte abliefern. — Als Altringer von der Brücke zu Landshut ins Wasser fiel und ertrank, bald nachher auch Feria vom Fieber dahin gerafft wurde, erinnerte man sich zu Schaffhausen des deutschen Sprüchleins wieder: „Gros Gwalt wird selten alt.“

Glückliche Gefechte und das Erscheinen zahlreicher schwedischer Abtheilungen am Rheine zeigten indeß der Schweiz bald, daß Gustav Adolf nicht gänzlich todt sei, daß seine große Seele in seinem Minister Oxenstiern, in seinen Generalen Wrangel, Banner, Horn und Torstenson fortlebe. Die beiden Parteien führten ihre Sache auf den Tagsatzungen der Kantone ohne Unterbruch fort. Von Seite der Schweden stets neue Anstrengungen, die Schweizerstädte in die Reichsverbindung zu bringen; von Seite des Kaisers, um sie im Namen der Erbeinigung zu Vertheidigung Vorderösterreichs zu bewegen. Umsonst verlangten die Kantone die Erklärung, daß die Waldstädte und das Frickthal bis zum Friedensschluße neutral bleiben. Ganz Deutschland glich einem Schlachtfelde und Räuberneste. Tag und Nacht suchten neue Flüchtlinge in der Schweiz Freistätte, Arme wie Reiche, mit dem was sie flüchten konnten; auf ihren Fersen die Juden [37]). Basel barg in seinen Mauern fünftausend dieser Flüchtlinge [38]). Der Handel stand still. Keine Straße war mehr sicher. Die Gefahr, in Deutschlands Ruin hineingezogen zu werden, brachte die Eidgenossen wieder näher. Bern und Zürich verbanden sich enge.

Rohan verlor mittlerweile das Veltlin nicht aus den Augen. Er forschte nach Schwäche und Stärke der

---

37) Erwischte man sie, so war ihr Tod gewiß. Sie trotzten diesem, stahlen sich überall durch mit Kauf und Verkauf der Beutestücke. Mehrere, wie z. B. Eyron, fielen zum Opfer. Russinger kauft von den Schweden um 1000 Thaler die Beute; sie war andern Schweden abgenommen worden. Tags. Abschiede. — Vaterl. Slg.

38) Zu Ende des J. 1633, 4,756. Im Jahre darauf fielen an der Pest 2,451 Bürger und 1000 Flüchtlinge. Der gesammte Adel der Umgegend hatte sich nach Basel geflüchtet. Ochs. — Handschriften von Wettstein. An der Spitze der französischen Partei stand ein Fäsch; Wettstein auf der kaiserlichen.

Alpenpässe, in der Hoffnung, sie zu einem Schauplatze seines Ruhmes zu machen. Richelieu indeß genügte, den Krieg durch Hülfsgelder zu nähren, er mied es, Frankreich mit hinein zu verwickeln. Eine neue Armee hatte sich unterdessen zu Mailand gesammelt, um unter Feria nach Deutschland aufzubrechen. Rohan erhielt von seinem Hofe den Befehl, den Umständen gemäß zu handeln. Sollte er sich genöthigt sehen, nach dem Veltline zu marschiren, so hatte der nächste schwedische General Weisung, ihm beizustehen[39]). In Kurzem drang die erste Abtheilung der spanischen Armee durch die langgewundene Schlucht der Adda. Andere rüsteten sich, ihr zu folgen. Der Augenblick zum Handeln war da. Rohan ließ den General Horn ersuchen, sich dem Bodensee zu nähern; er selbst eröffnete den Feldzug. Die Ungewißheit, in welcher Bündten geschwebt hatte, war für dieses empfindlich. Der längere Aufenthalt der französischen Truppen in seinen Thälern hatte diese erschöpft, die fremde Galanterie die Sittsamkeit des Bergvolkes verletzt; diese Eindrücke verwandelten sich ganz in Hoffnung; aber die Freude war von kurzer Dauer. Von Paris kam Befehl, so lange die Spanier keine Verschanzungen im Veltlin aufwerfen, nichts zu unternehmen[41]).

39) Memoiren von Rohan über das Veltlin. — Sein Briefwechsel im französ. Archive und königl. Bibl. Baluze, 9,253. Der Befehl lautete über Feldkirch vorzurücken und ohne Noth nicht durch Bündten vorzubringen. »Si le canon de Horn l'eût suivi, il prenait Constance dans les 24 heures; telle était l'épouvante. Mais les pièces ayant été menées à Willinghen, il fut 5 jours avant de les avoir, pendant lesquels 4,000 hommes entrèrent dans la ville, et elle eut le temps de se rassurer. La moitié du tems Horn a été sans avoir de boulets de quoy battre la place." Dépêches en cour.

40) Den 22. August 1633.

41) Rohan, 54. — Schweiz. Museum, 1796. — Schweiz. Merkur, 203.

Unterdeß waren Horn und seine Schweden, dem erhaltenen Befehle gemäß, vorgerückt. Die Schweiz hatte die Bewachung ihrer Grenzen Milizen anvertraut, da zogen die Schweden, gleichsam um vor Europa schonungslos deren Schwäche zu enthüllen, auf Stein, einem zürcherschen Städtchen, und nahmen Besitz davon[42]). Dreihundert Mann, unter Joseph Auf der Mauer von Schwyz, die Wache der Brücke, zogen sich, in Folge der Verwirrung durch Gerüchte von Verrath und Bündniß zwischen Zürich und den Schweden, voll Bestürzung und Eile zurück. Der Landeshauptmann des Thurgaus, Kesselring, feierte eben fröhlich sein Erntefest. Er wandte sich an den Landvogt; dieser glaubte ohne höhere Weisung nicht handeln zu können. Ohne Widerstand konnte daher der schwedische General die Belagerung von Konstanz anheben. Er glaubte die Einnahme ein Leichtes, stieß aber auf unerwartete Schwierigkeiten. Er mochte Laufgräben anlegen wo er wollte, immer füllte sich die Grube mit Wasser. Dieser Umstand nöthigte ihn, seine Angriffslinie auf der Seite von Kreutzlingen, wo der Boden höher war, zu eröffnen. Dahin wandten aber auch die Belagerten alle ihre Kräfte. Selten verging ein Tag ohne neuen Sturm, mehrere tausend Kugeln wurden nach Konstanz geworfen.

Mit dem ersten Lärm über die Verletzung des Schweizergebietes sandten die fünf Orte nach Zürich, mit

---

42) Den 26. Aug. Rohan, 58. — Puppikofer, 180. — Arx, III. 164. — Schweiz. Merkur. — Constantia sacra et profana, 367. — Merc. français, XIX. — Waldkirch, II. 500. Die Züricher hatten kürzlich ihre Besatzung aus Stein zurückgezogen. Meyer, 513. Die Männer, welche in Bern das Staatsruder führten, waren im Einverständnisse mit Rohan, wie mit den deutschen und schwedischen Führern. Man sehe Memoiren von Erlach, 19, über ihre Verhältnisse mit dem Rheingrafen Otto Ludwig, den Fürsten von Baden, Würtemberg und dem Generale Horn.

dem Begehren um Hülfe zu rascher und tapferer That: „Laßt uns die Fremden zusammen fortjagen, und für die Frechheit züchtigen, damit andern die Lust vergeht." „Diese Sache, gab Zürich zur Antwort, erheischt weniger Eifer, als Klugheit. Die Freundschaftsversicherungen des schwedischen Generals darf man nicht verachten. Feindselige Maßnahmen könnten diese in Zorn umwandeln. Seien wir deßhalb nicht zu rasch." Die Tagsatzung kam am 4. September zusammen. In der Zwischenzeit hatte Kesselring die thurgauischen Milizen besammelt, und durch geeignete Maßnahme die Landschaft gedeckt. Jedoch hieß es, in den katholischen Dörfern habe man die Heiligenbilder ihrer Kleider beraubt und ihnen unter lautem Gelächter der ketzerischen Soldaten gewichtige Waffen umgehängt, die Schlösser des Abtes von St. Gallen geplündert, und von diesem selbst gefordert, er solle sich für oder wider Schweden erklären [43]). Die thurgauischen Bauern ließen sich bei den Laufgräben gebrauchen. Thatsachen wie diese und die gereizte Sprache österreichischer Abgeordneter hatten in den katholischen Orten den Zorn entflammt. „Rufen wir zu den Waffen, hieß es, bieten Auszug und Landwehr auf und weisen beispiellose Verletzung des Völkerrechts nach Verdienen zurecht" Die Städte wiesen kaltblütig die Gefahr nach, sich muthwillig in den allgemeinen Krieg zu stürzen. Sie sprachen sich aus, wie ihre Miteidgenossen zur Zeit des Ueberfalls von Rhätien gethan. Von jetzt an galt die Zögerung der Protestanten für ungezweifelte Absicht, Horn zur Einnahme von Konstanz Zeit zu verschaffen. Die drei Urkantone und Zug entfalteten ihre Banner [44]).

43) Der Kardinal Barberini sandte bereits die Weisung nach Mailand, die Mönche von St. Gallen aufzunehmen. Scotti, 81.

44) Luzern, Freiburg und Solothurn rüsteten sich auf Bern den Schlag zu führen. Scotti, 81.

Dreitausend Mann brachen auf, Drohungen wider Zürich im Munde; sie zeigten keine große Lust, umsonst zu den Waffen gegriffen zu haben [45]). Der Befehl zur Heimkehr, welchen die Tagsatzung gab, hielt sie nicht auf. Zu Wyl, wo sie feste Stellung nahmen, machten sie kund, ihre Absicht sei, den Abt von St. Gallen zu schützen. Zürich ließ seinerseits einige tausend Mann aufbrechen. Rohan glaubte nun sich ins Mittel legen zu sollen. Da die beiden Parteien sich auf die Freundschaft des Königs berufen hatten, so eilte sein Botschafter vor Konstanz, und trug auf eine Uebereinkunft an, vermöge welcher dieser Platz, mit schweizerischer Besatzung bis zum Frieden neutral erklärt werden sollte. Aber die Belagerten, denen der Gouverneur von Lindau, Künig aus Freiburg, Freiherr von Billens, so eben neue Hülfe zugeführt hatte, verwarfen alle Vorschläge [46]). Feria zog mit zwanzigtausend Mann heran. Horn blieb bald nichts mehr übrig, als die Belagerung nach einem Verluste von mehrern tausend Braven aufzuheben und über den Rhein zurückzuziehen [47]). Frankreich maß diesen Rückzug dem Ansehen seines Botschafters bei, und ermangelte nicht, den Ruhm, die Eidgenossenschaft gerettet zu haben, für sich anzusprechen [48]).

---

45) Ihnen juckten die Hände ins Feld und vom Leder zu ziehen. Merkur. Die Minderheit kluger Leute konnte kein Gehör finden. Vaterl. Samml. Das Gerücht gieng, die Spanier marschiren mit ihnen gegen Zürich. Tags. Absch.

46) Schultheiß zu Freiburg im J. 1645. Er bekämpfte hier die französ. Partei. Scotti, 41. — Vaterl. Slg.

47) Den 1. Oktober. In ihrer Freude plünderte die Besatzung die umliegenden thurgauischen Dörfer.

48) Rohan berühmte sich dessen. Alle unsere Geschichtschreiber haben ihm aufs Wort geglaubt. — »**Birkenfeld et Weimar se sont joints à Horn, et font les trois armées 12,000 chevaux et**

Fort war der Fremde, nicht aber die Zwietracht. Das Lager zu Wyl hallte wieder vom Geschrei um Rache wider Zürich. Da gerade traf Kesselring ein, die Befehle seiner Herrn und Obern zu empfangen. Er war kaum genannt, umringte, griff und folterte ihn der wüthende Haufe. Man wollte von ihm wissen, wer die Schweden ins Land gelassen habe. Seine Unschuld wurde durch keine Schwäche verrathen. Vergeblich bat ihn seine Hut, bei dem grausamen Zustande, in welchen sie ihn durch die Folter gebracht sah, mit irgend einem Geständnisse seine Freiheit zu erkaufen. Vergeblich anerboten Thurgauer in großer Zahl mit ihrer Person für ihn einzustehn und zwanzigtausend Gulden als Lösgeld. Kesselring wurde zerfleischten Körpers und mit zerfetzten Armen, wie er war auf ein Pferd gebunden, unter dem Hohne der ihm zum Begleite mitgegebenen Soldaten nach Schwyz geführt, wo neues Verhör mit ihm vorgenommen ward. Da Zürich ihn mit Waffengewalt zu befreien drohte, rief Bern eilig eine Tagsatzung zusammen. Das Urtheil über Kesselring wurde den zehn Orten, denen das Thurgau gehörte, überlassen[49]. Dessenungeachtet blieb der Un-

---

12,000 fantassins. Sur quoi jugeant le siége douteux et qui pouvait dissiper ces armées-là, je me suis servi d'une lettre que les XIII m'écrivirent pour me convier à faire un dernier effort vers Horn. Ce qu'ayant remontré aux trois chefs, ils ont été bien aises de l'occasion. . . Pour la défense de la Valteline, il n'y a plus à espérer le secours des Suédois et leur passage par la Suisse, et ont tant de bagage que 200 chevaux de leur part ruinent plus un pays que 500 de vos compagnies de chevau-légers." Dépêches du 4 sept. envoyées par le sieur de la Roque.

49) Vom $^{13}/_{23}$ Oktober. Da von Uri und Unterwalden noch keine Gesandten eingetroffen waren, konnte von Fällung des Urtheils nicht die Rede sein.

glückliche zu Schwyz in Haft. Um den Vätern Kapuzinern seine Bekehrung leichter zu machen, wurde ihm ein lateinischer Psalter, sein Trost, weggenommen. Das Gebet blieb seine einzige Zuflucht. Inzwischen hatten die Schweden die große Schlacht bei Nördlingen und mehrere ihrer Generale verloren, welche in die Hände des Königs von Ungarn fielen [50]). Sofort sandten die vier Orte Gesandte nach Deutschland, in der Hoffnung Beweise wider Zürich oder ihre Opfer aufzutreiben. Die Abordnung kam indeß ohne diese zurück. Die Sorge blieb nur noch, wem man die Kosten des Feldzugs aufbürden wolle. Von Kesselring kamen zwei Zettelchen nach Zürich, die er durchs Fenster geworfen hatte, das eine des Inhalts: „Nur Geld!" Das andere: „Keinen Krieg um meinetwillen; ich habe Gott mein Leben zum Opfer gebracht." Ein Kriegsrath verdammte den Gefangnen zur Verbannung, Verlust der Ehren und zu Tragung der Kriegs- und Prozeßkosten mit sechszehntausend Gulden [51]). Kesselring kam nach Zürich, durch die Folter körperlich zerrüttet. Hier wartete seiner ein Schlag, der empfindlicher war, als alle, die ihn bisher getroffen. Zürich und Bern hatten die Summe, in welche er verfällt worden war, hergegeben und bemächtigten sich nun seiner Güter. Zürich glaubte genug für ihn gethan zu haben, da es ihm die unbedeutende Chorschreiberstelle gab und das Urtheil, welches ihm seine Ehre geraubt hatte, nichtig erklärte. Der Märtyrer fand Trost bei Gott [52]).

---

50) Den 6. September.

51) 8000 für Kriegskosten und 8356 für Gerichtskosten.

52) Vaterl. Slg. — Puppikofer, 188. — Arr. — Eidgen. Abscheide. — Fäsi, Geschichte vom Thurgau. — Thurg. Neujahrsblatt, 1806. — Zürch. Arch. — Lauffer, XIV. XV. — Die Züricher machten sich über den vierörtigen Feldzug lustig. Nach einem alten Liede

Während diese Dinge sich zutrugen gingen die Spanier damit um, sich an Frankreich und gleichzeitig an den Schweizerstädten für den Schlag zu rächen, mit dem sie bedroht worden waren. Feria rückte längs dem Rheine vor, Achtung vor der Grenze der Kantone zeigte er nicht immer. So tödtete er dem Obersten Ulrich, welcher mit züricherschen Truppen [53]) die Schaffhausergrenze zu decken hatte, mehrere Mann, setzte über den Fluß und nahm Besitz von Rheinfelden, welches die Schweden eben erobert hatten. Auf dem kürzesten Wege drang er von da nach dem Elsasse vor, trotzig und drohend über Basels Gebiet. Gleichzeitig sandten, auf Betrieb mailändischer Agenten, die katholischen Orte einen Bevollmächtigten nach Paris, um Rohans Abberufung zu bewirken. Spanien verfolgte dabei einen doppelten Zweck. Da es ihm um Erneuerung des Bündnisses mit den Kantonen zu thun war, lag ihm daran, die Französischgesinnten, für einige Zeit aus den Räthen weg zu haben. Auch waren sie kaum verreist, so brachte es jenes zur Sprache. Die sieben Orte nahmen es an, außer diesen noch das katholische Appenzell und der Abt von St. Gallen, der bisher aus Scheu vor der Sprache Frankreichs und dem Uebertritte der Evangelischen auf schwedische Seite mit diesem Schritte zurückgehalten. Den 30. März 1634 ließ ihre Gereiztheit sie einen Bund unterzeichnen, vermöge dessen für Vertheidigung der katholischen Religion, Spanien der Durchzug eingeräumt und mit ihm gemeinschaftlich die

„hätte ein Taglöhner ihre Munition wohl tragen mögen", aus Furcht vor Verletzung der Neutralität hätten sie sich dem Feinde gar fern gehalten und der Hunger allein habe sie auf ihrem Rückzuge angegriffen.

53) Schwert, Hunger und Seuchen rafften in wenigen Monaten diese Mannschaft hin.

Freigrafschaft zu decken versprochen ward. Seinerseits verhieß der König den Transit nach Lothringen, dem Rheine und den Niederlanden nur durch die Schweiz gehen zu lassen[54]). Drei Monate später verreiste der Schultheiß von Luzern an der Spitze einer zahlreichen Gesandtschaft, um Namens der sechs Orte auch den Bund mit dem Hofe von Turin zu erneuern. Zu keiner Zeit, selbst nicht in den Tagen Heinrich IV., gab es größere Ehrenbezeugungen. Die zahlreichen Gesandten aus der Schweiz wurden an glänzenden Festen von den Herren am Hofe bedient. Die Königin Wittwe gieng in ihrer Aufmerksamkeit soweit, selbst ihren Küchemeistern[55]) besondere Sorgfalt zu empfehlen. Die Geburt eines Enkels mitten unter diesen Festlichkeiten, Karl Emmanuel nach des Großvaters Namen geheißen, galt als Zeugniß des natürlichen Wohlwollens des Hauses Savoyen und der fortdauernden Einigung mit den Eidgenossen. Alles war des erlauchten Hauses würdig und den Vortheilen angemessen, die es sich von der Freundschaft mit den Schweizern verhieß. Eitle Hoffnung, nur zu bald sollte diese vor dem Sterne Richelieus erbleichen! Die katholischen Kantone erneuerten auch mit dem Wallis ihren Bund.

Folgen einer Uebereilung, wie diese waren unerwartet.

---

54) Verstreichen 2 Jahre, ohne daß der König seine Jahrgelder bezahlt, so hört das Bündniß für die Schweizer auf. Die Sträflinge werden ihm für die Galeeren zur Verfügung gestellt. — Dümont, IV. I. 62. — Merkur, 453.

55) Scudieri di cuscina. Die Gesandten zählten mit ihrem Gefolge hundert Köpfe. Bei den Begrüßungs-Ceremonien, bedeckten sie sich vor der Königin Wittwe, „jedoch ohne Handkuß.“ Jeder der Gesandten erhielt 100 Dukaten. An Festgedichten mangelte es nicht. Turiner Archiv. Negozz. coi Suizzeri, Mazzo, IV. — Relat. della solenità nella rinov. della trega delle sei Cantoni, 1634. — Siri.

Frankreich hatte darauf gerechnet, andere Frucht zu ernten. Richelieu gab sein Mißfallen zu verstehen [56]) und hätte Rohan zurückgerufen, wäre er ihm nicht nothwendiger als je gewesen. Die Schweden drangen in ihn, „den Graben zuzuwerfen, welcher ihnen alles Unheil bringe." Unläugbar schenkte man ihnen kaum Gehör, wenn ihren Waffen das Glück hold war. War dieß der Fall nicht, faßte man neuerdings das Veltlin ins Auge. Nicht weniger als zehn Male wurde der Befehl gesandt, sich dieser Provinz zu bemächtigen, und jedesmal wieder zurückgenommen [57]). Endlich nach der Schlacht bei Nördlingen, dem Leipzig der Schweden, wurde er ernstlich gegeben. Alle Winkel Deutschlands waren von den Kaiserlichen gefegt, und in Richelieus Augen war der Augenblick gekommen, auf dem Kampfplatze zu erscheinen.

In den letzten Tagen des Jahres 1635 erhielt Rohan zwei scheinbar widerstreitende Zumuthungen. Nach der einen sollte er das Veltlin überziehen, nach der andern ins Elsaß abreisen, wo eine Armee seiner wartete. Der Plan sollte nach der Absicht des Ministers verborgen bleiben. Kaum war das Frühjahr da, so kam der Befehl, den Durchzug durch die Schweiz, möge es kosten was es wolle, zu bewerkstelligen. Die Ausführung war keine leichte Sache. Den Durchzug verlangen, hieß den Plan verrathen; ihn ohne weiters nehmen, mußte die Kantone aufbringen. Das ganze Truppenkorps durchschlüpfen

---

56) La cour fut mécontente de celle entreprise, laquelle réussissant, l'affaire n'eût pas déplu au roi." Wider Richelieu erhob sich keine Klage.

57) Den 9. April 1634. Rohan nimmt das Regiment von Erlach in seinen Sold „estimant la présence de son chef plus que 1000 soldats." Gegenbefehl. Rohan sendet aus eignem Vermögen dem von Erlach zur Schadloshaltung 16000 L.

lassen, war beispiellos; in Abtheilungen zersplittern, setzte dem Verluste der Hälfte aus. Das Wohlwollen der Schweizerstädte für Rohan half diesen Schwierigkeiten ab. Basel erlaubte zuerst den Durchzug, den es eben erst dem Herzog von Lothringen verweigert hatte. Die Landschaft von Basel wurde in so eiligen Märschen durchzogen, daß man kaum von dem Walle die Spuren der Franzosen verfolgen konnte. Zwei Boten flogen, der eine nach Rhälien, mit der Weisung an Landes, Cleven zu überziehen, bevor die Spanier sich dessen versehen; der andere nach Bern mit der Anzeige, daß, gestützt auf die Verträge, eine französische Abtheilung ihren Marsch über sein Gebiet nehme. Eine Tagsatzung zusammenrufen konnte der Führer dieser Truppen nicht, da er unerkannt sie durch die Schweiz führen mußte. Indeß zweifelte er nicht, Bern werde gewähren lassen, was Basel ohne Anstand bewilligt habe. Die Gesandten der reformirten vier Städte kamen zu Aarau[58]) zusammen, wo Meliand im Namen seines Hofes zwölftausend Mann verlangte. Rohan wußte bald, daß er von daher keinen Widerstand zu befahren habe. Um die Katholischen nicht zu reizen, vermied er den Uebergang über die Reuß bei Mellingen. Wo weiter abwärts im Aargau drei größere Ströme vor ihrem Zusammenflusse mit dem Rheine[59]) sich vereinigen, setzte der französische General auf Schiffen über die Aar und schlug den Weg nach Winterthur und St. Gallen ein. Der Abt bat ihn vergeblich, den kürzern

---

58) In Erwartung der Heimkunft ihrer Gesandten, Hirzel und von Erlach, aus Paris. Die Katholiken hatten ihrerseits Bircher, Reding und Zurlauben hingesandt. Sie verfochten beßtmöglich ihre Sache wider einander. Zurlauben, VI. 420. — Gazette de France. — May, V. 427. — Erlach, I. und II. 24.

59) Stilli.

und leichtern Weg von Wallenstadt einzuschlagen. Die Stadt St. Gallen, die reichste in der Schweiz, erregte durch ihre Gewerbsthätigkeit und freundliches Wesen die Bewunderung der Franzosen. Schwerlich hätten diese, wären sie ihr zu Hülfe gekommen, von Seite der Bürger eine freudigere Aufnahme gefunden. Wenige Tage später stand das ganze Korps von Rohan im Veltlin. Die halbe Schweiz wußte noch nichts um seinen Durchmarsch [60]).

Sich zu behaupten war das Nächste. Achttausend Mann leichte Infanterie und vierhundert Mann Kavallerie sollten nun eine weite Strecke decken, die zwar von den Alpen scheinbar umschlossen, durch viele Bergjoche indeß offen war. Sorgfältige Erkundigungen hatten Rohan belehrt, daß es im Gebirge so gut wie in der Ebne, neben den Straßen, eine Menge den Landleuten bekannter Pfade gebe, und daß die Klugheit ihm als Führer verbiete, der Päße wegen, seine kleine Armee zu zersplittern. Er beschloß daher, den Feind auf offnem Felde zu erwarten, verlegte Landes und die Bündtner unter Brugger nach Worms; Ulysses von Salis, dessen Wachsamkeit und Muth er kannte, nach Chiavenna. Er selbst nahm mit dreitausend Mann Fußvolk und vier Fähnlein Reiterei seine Stellung zu Tirano, gleich weit von beiden äußersten Punkten, so daß er den Spaniern, wenn sie vom Comersee her einbrächen, den Deutschen wenn sie aus den Schluchten des Tyrols vorrückten, Widerstand entgegen-

60) Rohan, 70. — Merc. français, XX. XXI. — Europ. Theater, III. 396. — Rahn, 957. — Hafner, I. 566. — Memor. Tigur. 258. — Der Feldzug Rohans gilt mit Recht für ein militärisches Meisterstück. Er besaß vollkommene Kenntniß von Land und Leuten. M. s. seine Traités du gouvernement des Cantons et de l'Intérêt des princes. — Juvalta. — Sprecher, 205. — Zschokke.

setzen konnte. In aller Eile warf man einige Befestigungen auf; mahnte die Obersten Guler, Jenatsch und Florin, unverzüglich mit ihren drei auf des Königs Kosten geworbenen Regimentern aufzubrechen. Jenatsch brachte zuerst sein Korps zu Stande, eilte an der Spitze seiner Braven die Martinsbruck anzuzünden, zum Schutze des untern Engadins einige Werke aufzuführen, und zog sich dann nach Bormio hinunter.

Bereits zeigten sich Deutsche und Spanier. Baron von Golz drang durch das Münsterthal vor, mit der ersten Abtheilung einer Armee von zwölfhundert Pferden und achttausend Mann zu Fuß. Dieses Volk plünderte, ohne sich um den Befehl für Schonung zu kümmern, die Wohnungen in diesem unglücklichen Thale, führte die jungen Weiber mit fort, und goß ihren Männern Jauche in den Mund, die sie Schwedentrank hießen. Kinder wurden gemartert, und Greise in die Flammen geworfen. Man wollte sie zwingen, verborgnes Geld zu entdecken. Zwanzig Jahre des Kriegs hatten solche Sitten erzeugt. Baron von Fernamond übernahm den Befehl über diese wilden Banden. Bei seinem Anzuge, zog Landes sich zurück. Rohan war in Chiavenna, wo er seine wenigen Kräfte wider die Spanier zusammenbrachte, welche längs dem Comersee heraufzogen. Von zwei Armeen, deren jede stärker als die seinige war, in die Mitte genommen, nahe daran aufgerieben zu werden; Chur, wie er wußte vom grauen Bunde, der sich von den beiden andern losgesagt hatte, bedroht und mit Offizieren umgeben, von denen mehrfach Muthlosigkeit und Mißtrauen unter die Soldaten kam: sah er wohl, daß ihm nichts anderes übrig bleibe, als Sieg oder rühmlicher Tod. Auch hielt er damit vor seinen Waffengefährten nicht zurück: „Wir sind um dieser Landschaft willen über schwer-

zugängliche Berge gekommen, wer an Rückzug denkt, mag sich umsehen; die Unmöglichkeit ist klar. Wohlan meine Freunde, machen wir in Gottes Namen diese wenig gekannten Thäler der Nachwelt wichtig, und zu einem Schauplatze des Ruhmes." Rohans furchtbarster Feind war die Zeit; auch verlor er keinen Augenblick. Mit Franzosen den Angriff zu thun, gab doppelte Kraft. Er schlug nach dem Maloya ein, eilte durch das Engadin, Fernamond im Rücken anzugreifen.

Vom Engadin her nach Bormio zieht sich ein zwei Stunden langes Wiesenthal, dessen Hütten zerstreut umher liegen: das von Luvin. Von Bormio her gelangt man dahin durch das Thal von Freele, von Pusclav durch Pisciadella, vom Engadin her über den Berg Casanna; von der letztern Seite kamen die Franzosen und Bündner herab. Als sich Fernamond von allen Seiten her angegriffen sah [61]), verschanzte er sich eiligst. Brugger und Jenatsch zeigten sich zuerst. Die Engadiner mit geschwungenen Streitkolben folgten ihnen; auf sie die aus den Gemeinden der zehn Gerichte, die Davoser unter ihrem Hauptmann Wildener. Hundertundzwanzig Mann stiegen über den Camora hinunter, andere durch die Schlucht des Val Fena. Alle Ausgänge der Alpen wimmelten von Kämpfenden. Nach anderthalbstündigem Widerstande waren die Kaiserlichen geworfen und zogen sich auf Bormio zurück.

Rohan ließ das Verfolgen, zog sich auf dem Wege von Pisciadella nach Tirano hinab, überzeugt, der Feind werde ihn aufsuchen. Kaum war er da, so zeigte sich auch schon Fernamonds Reiterei. Gleichzeitig gieng zu Tirano der Befehl um, Lebensmittel für die spanische

61) Am 27. Juni 1635.

Armee zu rüsten, die unter Cerbellonis Befehl anrückte. Rohan eilte den Kaiserlichen entgegen. Zwei Brücken, die eine Insel scheidet, verbanden zu Mazzo die beiden Flußufer; die eine war von den Deutschen, die andere von den Franzosen, nicht ohne Anstrengung, besetzt worden. Beidseitige Vorhuten geriethen ins Handgemenge. Mann an Mann, den Degen in der Hand, packten sich am Kragen; der Stärkere warf seinen Gegner in die Adda. Die Nacht trennte die Kämpfenden. Der folgende Morgen verging mit Scharmützeln; der Fluß lag zwischen beiden Armeen. Cerbelloni rückte vor. Man will wissen, daß letzterer, als er auf der Ueberschrift eines Briefes von Fernamond, der ihn zu eilen bat, seine Titel vermißte, das Schreiben uneröffnet zurückgesandt habe[62]). Rohan von zwei Feuern bedroht, zog sich in einen schwer zugänglichen Hohlweg. Fernamond beging den Fehler, ihn zu verfolgen. Kaum waren die Oesterreicher auf der Wiese zwischen Lavero und Mazzo, so erfolgte heftiger Angriff[63]). Auf ein Zeichen Rohans eilte Jenatsch auf Umwegen mit sechshundert Bündtnern, den Feind von einer andern Seite her anzufallen. Die Oesterreicher wurden stutzig und wichen zurück, sie machten den Versuch, sich an die Brücken von Grozio und Sondalo zu lehnen; lösten sich dann auf und ließen dem Sieger das mit Todten übersäete Schlachtfeld und tausend Gefangene. Die einen flohen auf venetianisches Gebiet, andere in die Berge von Bormio. Fernamond zog sich ins Tyrol nach Glurns zurück, seine Ueberbleibsel zu sammeln. Der französische General wandte sich wider die Spanier, die schon zu Berbenno gelagert waren, auf die Nachricht

---

62) Priorato, uomini illustri.
63) Den 2. Juli.

aber von der Niederlage der Deutschen das Veltlin räumten. So war Rohan nun Meister dieser Landschaft. Jetzt trafen auch Greder und Schmidt mit dreitausend Mann aus den protestantischen Kantonen ein. Greder war der Sohn des Lieblingsoffiziers von Heinrich IV. Schmidt hatte unter Coeuvres der ersten Einnahme des Veltlins beigewohnt.

Dieser Siege ungeachtet konnte die Lage, in welcher Rohan sich befand, eben nicht großes Vertrauen einflößen. Kampf und Seuche hatten seine Truppen geschwächt, Geld hatte er keines. In der Zwischenzeit ergänzten sich die Deutschen im Tyrole und die Spanier sammelten ihre Kräfte unter den Kanonen vor Fuentes. Zehntausend Mann durchzogen die katholische Schweiz und waren im Anzuge gegen das Veltlin[64]). Die Befehlshaber, welche diese Armeen führten, handelten dießmal in Uebereinstimmung. Seinerseits leitete Rohan seine Unternehmungen fortwährend von Tirano aus. Kaum hatte er Kunde, daß Fernamond durch das Thal von Freele hervordringe, ließ er ihm keine Zeit vorzurücken, sondern griff ihn mit Pfeilschnelle von allen drei Seiten an, die das Thal öffnen[65]). Er hatte viertausend Mann, der Feind siebentausend zu Fuß und achttausend zu Pferde. Mit gesenkten Spießen, um dem Anprall der Reiterei zu widerstehen, erwartete er den Angriff des Feindes. Schweizer, Bündtner und Franzosen fallen über die Deutschen her. Jenatsch fällt ihm vom Gebirge herab in die Flanke. Keine Gnade! Fünfzehnhundert Mann fallen unter dem Schwerte, der Rest wirft sich in die Flucht.

64) Voran der Zahlmeister der den Durchpaß von Kanton zu Kanton mittelst Auszahlung rückständiger Jahrgehalte erkaufte. In 28 Kisten lagen seine Realen verwahrt.

65) Den 31. Oktober.

Hätte Landes vom Val Pedenos aus ihn unterstützt, so wäre die österreichische Armee vernichtet gewesen.

Rohan verließ das Schlachtfeld mit der Nachricht, daß Cerbelloni zu Morbegno sei. Gleichzeitig vernahm er, daß der kaiserliche General, Graf von Schlick, mit einer neuen Armee in Tyrol vorrücke. Sofort eilte er zurück, den Spaniern entgegen, welche zwischen dem Gebirge und der Adda hinter einem Bache ihre Stellung hatten; mit fliegender Fahne drangen Schweizer und Franzosen vor [66]). Die Freischaaren erstiegen die Gebirgshöhen, während andere Abtheilungen zwischen den Weiden längs der Adda sich durchschlichen. Um zwei Uhr wurde das Gefecht eröffnet, um fünf Uhr warfen sich die Spanier mit Hinterlassung der Kassen und des Gepäcks in die Flucht. Die vier Siege von Luvin, Mazzo, Freele und Morbegno hielten für einstweilen den Feind von dem Veltline fern. Die kaiserlichen Truppen waren in Deutschland nothwendig und wurden dahin abgerufen; mit den Spaniern wurde Rohan leicht fertig. In seinem Feuer dachte dieser bereits an ein Stelldichein mit dem Herzoge von Crequy unter den Mauern von Mailand. Aber Crequy hatte nicht so viel Glück, und allen Armeen des französischen Königs, mit Ausnahme derer im Veltlin, war das Glück zuwider.

Die Bündtner forderten nun Zurückgabe der wiedereroberten Landschaft. Rohan kannte ihre Rechte, wußte aber auch um die gerechten Beschwerden der Veltliner. Nach ihren Ausdrücken [67]) hatte man gefräßige Wölfe zu Hütern der Herde gemacht. Rohan suchte billige Vermittelung und trug bündtnerischen Abgeordneten die folgenden

---

66) Am 10. Wintermonat, Sprecher. — Rohan.
67) Wie bei dem Donaubauern.

Artikel zu Chiavenna an: „Die herrschende Religion bleibt die katholische. Die Landschaften sollen ihre eignen Gerichtsstellen haben und die Richter aus ihren Leuten auf den dreifachen Vorschlag der Bünde wählen. Dafür sollen sie jährlich fünfundzwanzigtausend Gulden und überdieß in Kriegszeiten noch fünfzehntausend Gulden zahlen. Den Bündtnern verbleibt die Landeshoheit." Die Gemeinden traten darüber auf ihrer Versammlung am 21. April 1636 zu Tusis [68]) ein. Die Pfarrer machten die Rechte der Gewissensfreiheit geltend. Bern und Zürich gaben ihren Freunden Winke, das Recht über Leben und Tod sich nicht nehmen und das Schwert nicht in die Hände ihrer Unterthanen kommen zu lassen. Die Abgeordneten wollten von nichts hören, als alles oder gar nichts zu erhalten. Doch vermochte ein Mann die mehrsten Gemeinden, dem Frieden des Landes zu lieb das Opfer zu bringen. Jenatsch war nicht mehr der arme Pfarrer im schwarzen, groben Rocke; er war jetzt ein vornehmer Kavalier, der einflußreichste Redner und der Mann, auf dessen Rath Rohan am liebsten hörte.

Er gab die Erklärung, Rohan lasse von seinen Vorschlägen nichts ab, Verwerfung ziehe die Erbitterung Frankreichs und längeren Aufenthalt seiner Armeen in Bündten nach sich. Um alles wieder zu gewinnen müsse man günstigere Zeiten abwarten. Die Gemeinden traten dieser Ansicht bei und nahmen die Chiavennerartikel an. Einzig fügten sie bei: „Die Bündtner, da sie Frankreich alles geben, was sie Oesterreich abschlagen, verlangen als Entschädigung hiefür zwanzigtausend Gulden baar und zwanzigtausend Gulden nach Jahresfrist. Ihre Verpflichtungen sollen aufhören, so bald Frankreich und die Velt-

68) Als Beytag. Sprecher, 331.

liner die ihrigen nicht halten." Die Artikel sandte man nach Paris.

Dem französischen Hofe sollte aber die Ehre, den Bündtnern den Frieden verschafft zu haben, nicht gehören; es war dieß Werk einem eingebornen Bündtner, seine Ausführung kaiserlicher Hülfe, vorbehalten. Rohan hatte mehr hoffen lassen, als er gewähren konnte[69]). „Haben wir darum Gut und Blut zugesetzt, um einen neuen Monzonervertrag zu bekommen?" hieß es bei den Bündtnern. Sobald man diese Stimmung zu Mailand und Inspruck erfuhr, hoffte man sie sich zu nutz zu machen. Beide Höfe stimmten einen wohlwollenden Ton an. Sie bezeugten lebhaften Schmerz über bisherige Mißhelligkeiten und brauchten die gehässigsten Ausdrücke für die treulose Politik Frankreichs. Die Wittwe Leopolds, die Erzherzogin Claudia [70]) ließ durch ihren Amtmann von Castels den Wunsch für Herstellung der alten Verhältnisse ausdrücken. Ohne darauf zu bauen, dienten die Versicherungen den Bündtnern zum Anhaltspunkte. Sie sprachen die Absicht aus, die Erbeinigung zu halten, wenn Oesterreich spätern Verträgen entsage[71]). Die Offiziere der bündtnerschen Regimenter weigerten sich, Rohan auf einem Zuge ins Tyrol zu folgen. Ihre Soldaten konnten sie, da seit langem der Sold ausgeblieben war, nur durch Schuldenmachen unter den Waffen behalten. Eine Million hatten sie zu fordern[72]). Einer aus ihnen, Jakob von Molina, hatte von seiner Sendung nach Paris

69) Er hatte mit der Versicherung begonnen, der König habe nur darum erobert, um den Ruhm des Retters zu haben. „On le crut ou feignit de le croire." **Bassompierre**, 460.

70) Eine Medicis.

71) Zu Davos, Juni 1636.

72) Sprecher, 355.

den Bericht gebracht, man beschäftige sich am Hofe mit Rhätien nur als mit abgethaner Sache. Von den nach langem Harren eingelangten hundertzwanzigtausend Franken wollte ein neuer Botschafter, Lanier, nur dreiunddreißigtausend abgeben. Die Hauptleute waren über dieses Benehmen von Seite Frankreichs froh, da es ihnen die Fortsetzung der mit seinen Feinden angesponnenen Verhandlungen erlaubte.

Ihr Waffengefährte Jenatsch faßte den Entschluß, Oesterreich zu dienen, und damit sein Glück und die Rettung seines Vaterlandes zu versuchen [73]). Einmal mit sich einig, kostete List ihm wenig. Er nährte Abneigung, schürte die Mißstimmung, sprach dem Volke vom Transit, den Geistlichen von Religion. Den reformirten Glauben, welcher für die Belohnung, auf welche er rechnete, ihm hinderlich werden konnte, gab er auf und trat zum Katholizismus über. Er machte sich über den Hoffnungssold, den einzigen welcher ihnen Richelieu zukommen ließ, mit seinen Waffengefährten lustig, fragte ob sie ewig an ihrer Sklaverei Gefallen haben, ihren Nachbarn zum Gespötte sein wollen, wähnend, was sie verloren hätten, könne wieder ganz gewonnen werden. Er belehrte sie, der Augenblick sei da, um von den Kaiserlichen zu erhalten, was die Bünde sich von den zu entfernten französischen Waffen nie versprechen könnten: die Unterwerfung des Veltlins. Die Furcht, sie möchten sich neuerdings den Franzosen in die Arme werfen, müsse sie künftighin vor Gewaltthätigkeiten der Oesterreicher schützen. Die zu Silvaplana

---

73) Schon im J. 1630 ward Jenatsch, damals in venetianischem Dienste, über Unterhandlungen mit Oesterreich ertappt; auf Verwendung von Coeuvres aber nach fünfmonatlicher Gefangenschaft wieder freigelassen.

versammelten Offiziere [74]) ließen durch diese Sprache sich bestimmen, auf den königlichen Dienst zu verzichten, verließen ohne weiteres die Stellungen, welche sie im untern Engadin inne hatten. Die einen begaben sich nach Chur und Chiavenna; die andern nahmen von den Rhein- und Gebirgspässen Besitz. Einzig Brugger und Salis, Innhaber von Kompagnien in Frankreich, nahmen an dem Aufstande keinen Theil.

Beim Ausbruche dieser Bewegungen befand sich Rohan am Grabesrande zu Tirano [75]). Sein Sekretär Priolo eilte nach Chur, verhieß, schmeichelte. Der Herzog bot den Hauptleuten achtzehntausend Livres aus seinem eignen Vermögen an, wenn sie ihre Leute wieder sammelten. Ganz anders dagegen Lanier, welcher in die Worte ausbrach: „Ich will meine Lanze in Chur aufpflanzen, und mit meinem Fuß den Rebellen auf den Nacken treten." Er gab der Aufregung nur neue Nahrung. Wie Rohan wieder sich erholt hatte, ließ er sich in einer Sänfte über die Berge tragen [76]). Man empfieng ihn mit aller Achtung. Die Thore waren aber mit den Soldaten bewacht, welche tagszuvor ihm gehört hatten. Seine Lage war um so schwieriger, als man zu Paris an den mit so großer Mühe von den Bündtnern angenommenen Chia-

---

74) Am 10. Weinm. 1636. Frankreichs Sitte, zu Hülfe zu eilen, wo die Noth am größten ist. Man hält für unmöglich, zwei Sachen auf einmal gut zu machen. Zu Paris fand man, „es wäre eine nutzlose Ausgabe," wenn man geleistete Dienste lohnen wollte. Mit Versprechungen mußte man die Bündtner bis zum Frieden hinhalten. Man bildete sich ein, Salis, Brugger und Schauenstein, welche durch ihre Interessen an Frankreich gebunden waren, seien Bündiens Fürsten.

75) In todesähnlichem Schlummer, ganz bewußtlos.

76) Bei unfreundlichem herbstlichem Wetter.

vennerartikeln Abänderungen vorgenommen hatte [77]), welchen zufolge die Bünde keine Landvögte in die Landschaft senden durften, sondern sich mit der Erhebung von Einkünften begnügen mußten; waren die Unterthanen widerspenstig, sollten sie auch nicht strafen, damit ja Frankreich das Schiedrichteramt verbleibe. Rohan hatte in seiner Verzweiflung über die Mißgriffe des Hofes diese Artikel hinterhalten, hoffend, sie mildern zu lassen, und ihren Inhalt nur Jenatsch entdeckt. Letzterer zog aus dem Vertrauen des Herzogs für seine Pläne Nutzen und theilte, was er erfahren hatte, einigen seiner Waffengefährten mit. Die Offiziere drängten sich an Rohan und ließen ihm, ohne merken zu lassen, was sie wußten, keine Ruhe bis er ihnen den Entscheid des Hofes zur Kunde brachte. Er gab ihren Bitten endlich nach und las den Abgeordneten der Gemeinden am 14. Wintermonat die Vorschläge des Königs vor. Die Bündtner erklärten sich der Verpflichtungen, die sie zu Tusis eingegangen, ledig [78]).

Jetzt gingen Georg von Splügen, Buol und Jenatsch nach Inspruck, anerboten sich, die Franzosen aus den Alpen zu vertreiben, falls die Bünde versichert wären, alle ihre Rechte über die Unterthanen wieder zu erhalten. Rohan ließ sich bereden, daß es sich um die Erbeinigung handle und wollte in seiner Redlichkeit hundertunddreißigtausend

77) Pater Joseph hatte mitgeholfen. Der Nuntius Bolognet hatte die Artikel mit den Worten ihm vor die Füße geworfen: „Da habt ihr nun des Ketzers Werk zu Gunsten der Ketzerei.“

78) Rohan sprach lebhaft von der Hoffnung auf Bestätigung der Chiavennerartikel durch den König, und Bündten blieb dabei, an diesen als Regel sich zu halten Die Schweizerstädte wurden von den Bündtnern ersucht, französischen Truppen nicht mehr Durchpaß zu gestatten.

Livres, die aus Frankreich eingegangen waren, ohne weiters als Sold für die Hauptleute auszahlen lassen [79]), für die noch übrige Schuldforderung sich mit seinem ganzen Vermögen verbürgen. Zum Schlusse hielt er eine Lobrede auf Frankreich, seine Verdienste und seinen Edelmuth. Es war zu spät. Einunddreißig der angesehensten Männer aus den Bünden [80]), erst noch von verschiedener Partei, waren jetzt alle zu einer, zur Befreiung des Vaterlandes verschworen. Den 6. Februar 1637 hatten sie sich beim Bürgermeister Meier zu Chur versammelt. Verschwiegenheit, Gehorsam der Mehrheit, Ergebenheit bis in den Tod, alles versprachen sie einander. Wäre ein Verräther unter ihnen, der solle nicht in die Hand der gewöhnlichen Gerichte, sondern durch die Hand von einem aus ihnen fallen; kein anderer Bund als dieser sein [81]). An dem Vaterlande, aus Liebe zu welchem sie gegen seine Gesetze sich vergingen, wird es sein, für künftige Zeiten, sie zu rechtfertigen.

Während der Entstehung dieser Verbindung hielt der schlaue Jenatsch Richelieu mit all seiner Staatskunst zum beßten. Fortwährend heuchelte er Treue und schrieb an Rohan aus Inspruck: „Die Oesterreicher werden nichts

---

79) Das Geld sollte er bei Lanier erheben. Bassompierre, II. 460. Rohan (S. 169) spricht als hätte er alles durchschaut, aber alles verloren erachtet.

80) Ihre Namen bei A Porta, 589, ihr Bund bei Sprecher, Nachtrag. Die beiden Bürgermeister Meier und Bavier, Juvalta, Andreas Sprecher, zwei Travers, Buol, Jeuch, P. Guler gehörten zu ihnen. Fortunatus Sprecher nahm nicht Theil. Unter Thränen nahm er zuletzt von Rohan Abschied, der ihn umarmte und ihm seine Freundschaft, die wahre Kirche, sein Vaterland und Frankreich anempfahl.

81) Die Verschwörung hieß darum Kettenbund.

für uns thun, wenn wir euch nicht aus unsern Pässen verjagen." Als er heimkam, wollte das Volk, das ihn umlagerte, von ihm wissen, welche Bedingungen man ihm gewährt. „Gute, schrie er, wenn ihr die Franzosen ausjagt." Dann ging er wieder nach Tomils, dem alten Seßhause der Travers, zu den Verschworenen. Die von Rohan dringend nachgesuchte Bestätigung der Artikel von Tusis langte bald nachher von Paris an. Er legte sie den 13. März der versammelten Tagleistung der Bünde vor. Es mangelte nichts als die Gewährleistung der Rechte der Bündtner. Für Bezahlung von Schuld und Jahrgeldern war kein Geld da. Auf der Stelle sandte Rohan Priolo ab, um das Eine und Andere zu verlangen und Richelieu von dem verzweifelten Stande der Dinge Kenntniß zu geben. Er selbst hatte Wink von einiger Bewegung im Volke, das sich, wie es hieß, zur Erstürmung der Rheinschanze rüstete, und eilte nun zur Besichtigung dieser Verschanzungen. Wie er aber nach Chur zurück wollte, wehten ihm sechs Fahnen an der Landquart entgegen. Ihm blieb nur Zeit, sich wieder in seine Linien zurückzuziehen. Jenatsch hatte seine Schaaren gebildet und zeigte ihnen, daß der Wiederherstellung des Friedens nach Außen und ihrer alten Rechte nur die Anwesenheit der französischen Armeen noch im Wege stände. Die Obersten selbst, welche an der Verschwörung keinen Theil genommen hatten, vereinigten sich mit ihm. Alle rückten nun gegen die Rheinschanze „ihre Frohnveste" vor. An den Grenzen standen deutsche und spanische Truppen zur Handbietung in Bereitschaft.

Verurtheilt den von Richelieu gereichten Kelch bis auf die Hefe zu leeren, erkannte Rohan seine Lage. Er hatte achthundert Züricher und fünfhundert Franzosen

bei sich [82]). Die Feinde, welche ihn umringt hielten, erwiesen ihm alle mögliche Achtung. Einzelne Gemeinden gingen in ihrer Dankbarkeit für den Mann, welcher ihnen die Religionsfreiheit wieder verschafft hatte, so weit, daß sie ihm wider persönliche Gefahr Hülfe anboten [83]). Er schlug sie aus. Als Züricher- und Glarnergesandte zu ihm kamen, war er es, der zuerst vom Abmarsche sprach. Er sandte auch sofort an Lecques im Veltline Befehl, die Landschaft zu räumen. Lecques hatte nur wenige, aber Leute unter seinem Befehle, welche stolz darauf waren, nie besiegt worden zu sein. Führer und Soldaten hielten Abzug für schimpflich. „Der Herzog ist nicht frei;" hieß es, und weit entfernt, den Abmarsch vorzubereiten, arbeiteten sie mit frischem Eifer an neuen Verschanzungen. Um sie zum Gehorsame zu bringen mußte ihrem Abgeordneten erst die Vollmacht in der Hand Rohans vorgewiesen werden, die Armee wieder zurückzuführen, falls seine Lage nicht besser würde [84]). Jetzt erfolgte die Uebergabe der festen Orte in den drei Landschaften, und mit finsterm Blicke gingen sie über den Septimer und Bernina zurück.

In Chur eilte Lecques zu Rohan, dem eben neuer Befehl zugegangen war, ja nichts zu unterlassen, um eine bessere Wendung der Dinge herbeizuführen. „Wir könnens noch immer nehmen rief Lecques aus, und uns rächen. Sind doch die Verräther, wie ich weiß, hier in der Nähe bei einander. Fünfhundert Bauern machen die gesammte Besatzung von Chur aus. Sind wir doch hundertzwanzig französische Edelleute stark, mein Regiment

82) Sie hatten den Luziensteig unter Schmidt inne. Beide Parteien wandten sich erst nach Zürich.

83) War Fortunat Sprecher etwa dahinter?

84) Priolo hatte diese Vollmacht überbracht.

bald da, Montausier noch nicht über den Rhein, Serres hinter uns drein, was bedürfen wir mehr? Befehlt! und meine Kugeln sprengen die Stadthore; wir spießen die Verräther und Bündten ist unser." „Mein Wort ist gegeben," war Rohans Antwort. Wie Lecques versicherte, waren die Verschwornen wirklich in einem Wirthshause beieinander. Spanier drangen bei ihnen auf Auslieferung des französischen Generals. Die schon so oft gewünschte Abtragung der Festungswerke von Fuentes sollte der Preis dafür sein. Die Antwort der Bündtner lautete gleich derjenigen des Helden. „Fuentes ist aus Stein und soll Schutt und Staub werden. Was ihr aber von uns verlangt bliebe der Geschichte unseres Landes aufbehalten, und würde bei Enkel und Urenkel uns Schande bringen. Das bleibe ferne von uns" [85]).

Rohan verließ daher Bündten [86]), ohne daß die Ankunft Guebriants, der durch Versprechungen Männer, die so oft schon getäuscht worden, wieder beschwichtigen sollte, seinen Entschluß ändern konnte. Noch einmal kamen die Standeshäupter und Hauptleute der Bünde zu ihm. „Richteten wir, äußerten sie, euch so viele Ehrensäulen auf als Felsen in unsern Alpen sind, so würden wir doch unsere Dankbarkeit nie genug an den Tag legen." Darauf erwiederte der Herzog: „Der König von Frankreich und ich haben uns jederzeit den Nutzen der mir so theuren

---

85) Die Schotten lieferten Karl II. aus.

86) Mit 5000 Mann, 9. Mai. — Der Hof hätte zu Beschwichtigung des Sturmes, in diesem Augenblicke gerne 900,000 Thaler gegeben. Kurz vorher hatte Rohan zu diesem Zwecke die Hälfte verlangt. Rohan, 184, u. s. w. — Rapport de Lecques à la cour. — Sprecher. — Renaudot, Hist. univ. de notre temps, II. — Léonard, IV.

bündtnerschen Republik angelegen sein lassen. Ihr. habt auf die Spanier euer Vertrauen gesetzt; so wahr ich lebe, Veltlin werden sie nie in Ruhe lassen. Möge der Himmel eure Unbeständigkeit nicht strafen. „Auch Lecques nahm von den Umstehenden Abschied, als er an Jenatsch kam, zog er eine Pistole und drückte sie, blaß vor Zorn, mit den Worten los: „So nimmt man von einem Verräther Abschied." Der Schuß versagte. Die Stunde war für Jenatsch noch nicht da.

Sechstes Kapitel.

Dreißigjähriger Krieg. Schluß.

Die Freigrafschaft bedroht. — Weimar, Rohan und von Erlach. — Weimar im Bisthum Basel. — Treffen von Rheinfelden. — Von Erlach, Gouverneur von Breisach. — Die Bündtner. — Gesandtschaft nach Madrid. — Jenatsch stirbt. — Vigier zu Chur. — Ewiger Friede mit Mailand (1639) und Erneuerung der Erbeinigung. — Engadin und Prätigau kaufen sich völlig los. — Ende der bündtnerschen Händel. — Aeußere Ereignisse. — Die vielen Reisläufer in Frankreich. Uebergriffe. — Menge von Flüchtlingen. — Mißstimmung im Lande. — Auflagen. — Befestigung. — Militärischer Kordon. — Frischherz. — Aufstand der Berner Bauern, 1641. — Aufstand im Kanton Zürich, 1646. — Gäher Andrang des Kriegs. — Turenne und die Schweden am Bodensee. — Tagsatzung zu Wyl. — Defensional. — Westphälischer Friede (Wettstein). — Sitten. Wissenschaften und Religion in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.

(1637—1648.)

Von Bündten, wohin die Eidgenossen ihre Blicke gerichtet hatten, lenkte der Gang der Ereignisse ab und ihre ganze Aufmerksamkeit auf eine entgegengesetzte Grenze. Zwölftausend Mann, welche Frankreich verlangt hatte [1]),

---

1) Durch Meliand d'Eglignу. S. S. 627.

zogen unter den Obersten von Erlach, Bircher, Molondin und d'Affry weg [2]), als plötzlich das Gerücht von einem bevorstehenden Einfall der königlichen Heere in die Freigrafschaft und Lothringen umging. Ein Minister, mit dem Instinkte der Größe, ließ Frankreich nicht mehr wie zu andern Zeiten seine Kräfte an abentheuerliche Unternehmungen vergeuden. Richelieu war auf Eroberungen bedacht, die dem Reiche neuen Zuwachs an Macht geben konnten; er bedrohte das Land, dessen Neutralität die Kantone gegen Westen hin deckte, wie gegen Süden hin Bündtens Freundschaft. Der Kardinal Infant und der Erzbischof von Besançon ließen [3]) die Schweizer um ihre Dazwischenkunft für die Freigrafschaft ersuchen. Die katholischen Stände hatten sich kurz vorher durch Erneuerung des spanischen Bündnisses zu Vertheidigung dieser Landschaft verpflichtet. Die Städte mieden aus Furcht, mit dahinein gezogen zu werden, Erörterungen über den Sinn der Erbeinigung. Inzwischen hatte Condé mit dreißigtausend Mann die Belagerung von Dole bewerkstelligt; die Tagsatzung schickte Alfons von Sonnenberg [4]) nach Paris, Rudolf von Willading nach Hochburgund. Diese Sendboten fanden kaum nur Gehör.

2) Rud. von Erlach von Champvent; Jost Bircher, Schultheiß von Luzern; Fr. d'Affry, Statthalter zu Neuenburg, und Jakob d'Estavayer Molondin. Die beiden erstgenannten dienten in Lothringen, die beiden letztern in Flandern. Zurlauben, VI. — Mercure français. XXI. — Die Instruktion von Erlach enthielt das Verbot in Lothringen zu dienen, falls nicht auch die drei andern Regimenter da verwendet würden. 21. Aug. 1635.

3) F. v. Pontarlier, Freiherr von Vaugrenand. Abschied, Febr. 1636. — Schreiben an den König, vom 13. April 1635.

4) Landvogt der acht Orte zu Baden. Er erhielt Briefschaften für den König, Richelieu, Pater Joseph und Bouthillier. Bern,

Selbst die aus der Freigrafschaft schenkten ihnen, da sie auf den Erfolg der kaiserlichen Waffen rechneten, geringe Aufmerksamkeit. Wirklich säuberten diese das Land und trieben die Franzosen bis unter die Mauern von Dijon.

Die königlichen Waffen waren nirgends glücklich. In Italien mußte die Herzogin von Savoyen[5]) ihr Bündniß aufgeben. Im Norden waren die Spanier bis nach Paris vorgedrungen. In Deutschland hatten die Söhne des unglücklichen Churfürsten von der Pfalz den erfolglosen Versuch gemacht, das Erbe ihres Vaters wieder zu erobern. Ein Mann einzig hatte alle diese Widerwärtigkeiten aufgewogen. Bernhard von Weimar erinnerte an Gustav Adolf. Vom Feldwebel hatte ihn, wie er selbst äußerte, Gott mitten durch hundert Schlachten hoch empor gehoben[6]). Weimar hatte sich im schwedischen Dienste einen Namen erworben, und als er sich von diesem unabhängig gemacht, mit Ludwig XIII. von Krone zu Krone unterhandelt. Der König hatte Elsaß, das ihm nicht gehörte, an ihn verschenkt, zu Unterhaltung einer Armee von sechstausend Pferden und zwölftausend Mann Fußvolk. Damit war an der Grenze der Kantone eine neue kriegerische und ruhmvolle Macht entstanden. Schweizer in großer Zahl liefen wie einst Gustav Adolf, jetzt Weimar zu, den Krieg von ihm zu lernen[7]).

Freiburg und Solothurn waren mit einer Abordnung an Condé beauftragt. Freiburg wollte den Feldmarsch schlagen lassen. Bern aber versperte ihm den Paß. Tagsatzung vom 1/11 Juli 1636. Bern. Manual, 72. — 2000 Mann waren an die Grenze verlegt. Bernhard der Große von Röse, II. 160.

5) Marie Christine von Bourbon, Regentin.

6) **Registres de Genève, 3. sept. 1639.**

7) Weimar ließ in Genf de Treytorrens abholen, „um seinen Rath zu haben", und ernannte ihn zum Obersten eines Regimentes, das er in der welschen Schweiz werben sollte.

So stand es um diese Grenze, als Rohan aus Bündten nach Bern kam [8]). Der Kummer hatte an seinem Leben genagt, ohne über sein Herz zu siegen. Seine Siege, als wären es Niederlagen, rechnete man ihm zum Verbrechen, und jetzt kam der Befehl, seine Truppen Guebriant zu übergeben und nach Paris sich zu verfügen. Er hütete sich Folge zu leisten. Bern suchte nun, ihn an sich zu fesseln. Hochburgund war von Neuem durch Weimar, im Norden, durch Longueville von Neuenburg [9]) her angegriffen. Dieser Einfall hatte die Eidgenossen gereizt. Ihr Zorn nahm zu um des Benehmens willen, dessen Richelieu gegen die Soldaten sich schuldig machte, da, dem Wortlaute des Vertrages entgegen, die Regimenter von einander getrennt, wider das Reich gebraucht wurden. Kein Sold. Das Ausreißen hatte die Korps geschwächt. Am Ende des Feldzugs standen die vier Regimenter, auf eines herunter gebracht, unter dem Obersten

---

8) In den ersten Tagen Mai's 1637.

9) 1,500 Dörfer lagen in Kurzem in Asche. Die Masse der Flüchtlinge warf sich in den bernischen Jura. Longueville billigte, daß ihnen die Neuenburger Zuflucht gaben und erkannte die Rechte des Schweizervolkes an. Rech. sur l'indigénat. Langezeit blieb Schwede an dieser Grenze der härteste Schimpfname. Duverney, Éphémérides de Montbelliard, 225. — »En celle année 1638, un dimanche, pendant qu'on était à l'église, les Suédois descendirent au Chenit, à travers les pâturages de derrière la côte. La femme de Jacq. Migniot, demeurant à la Warrat, seule, ayant vu leurs armes, saisit le tambour, se mit à en battre de toutes ses forces et s'achemina du côté du Sentier pour donner l'alarme. Les Suédois remontérent le Risou. D'autres détachemens se montrérent au bas du Chenit. On cherche encore dans le Risou les trésors que l'on s'imagine y avoir été cachés à cette époque par les Bourguignons." Nicole, recueil mss. sur la vallée de Joux.

Molondin [10]). Immer nur leere Versprechungen als Sold zu erhalten hatten die Söldner satt, sie liefen zu den Fahnen des Feindes über. Zweitausend nahmen Dienst für Savoyen, viertausend unter Melchior Lussy für das Mailändische. Die Kantone standen auf dem Punkte, Frankreich den Durchpaß zu schließen und ihn den Spaniern für die Vertheidigung der Freigrafschaft zu gewähren. Unter solchen Verumständungen sprach Bern durch seinen neuen Schultheiß, Niklaus Daxelhofer [11]), den Wunsch aus, Rohan möchte den Oberbefehl über sein Kriegsvolk übernehmen [12]). Der erlauchte Verbannte nahm diesen Antrag nicht an, er war entschlossen, sich zu Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Genf zurück zu ziehn. Aber Richelieu bewachte seine Schritte, und ließ, da er schon neues Einverständniß mit den Protestanten Frankreichs dabei erblickte, seine Ansiedelung in Genf nicht zu. Er ertheilte ihm die Weisung, sich nach Venedig zu begeben. Rohan flüchtete sich in Weimars Lager.

Unterdeß hatte Bern für die Grenzbewachung zweitausend Mann, unter Hans Ludwig von Erlach von Kastelen, aufgestellt. Weimar und von Erlach hatten beide unter Gustav Adolf gedient und eilten nun die unter den Augen dieses Helden angeknüpften Verhältnisse zu erneuern. Keusch und fromm wie er war, das Bild von Ritterlichkeit, Vermächtniß aus einer Zeit, da persönlicher Werth Geltung hatte, flößten dem Berner Offiziere für Weimar innige Bewunderung ein. Möglich, daß gerade von Erlach in solcher Stimmung verkannte, was er seinem Vater-

---

10) Baden, 29. März. 5000 Franzosen marschirten auf ihrem Zuge von Gex nach Mühlhausen durch den Kanton Bern, „fast wider Willen von Ihro Gnaden.“ Manual, 74.

11) Er folgte im Jahr 1636, auf Gl. Weyermann. Leu. Manual, 71.

12) Manual, 74.

lande schuldig war. Er besaß Seelengröße, war aber voll Ehrgeiz. Er gab sich seinem Freunde ganz hin [13]). Die Thäler des Bisthums Basel schieden die Schweiz vom Kriegsschauplatze. Der Bischof Heinrich von Ostein hatte sich zur Zeit der wallensteinischen und tillyschen Siege für den Kaiser erklärt, und die Oesterreicher ihre letzten Winterquartiere hier bezogen. Der Herzog von Lothringen, welcher sie befehligte, hatte selbst Bern seine Absicht kund gethan, bis nach Valangin vorzurücken, um von hier den Herzog von Longueville zu vertreiben [14]). Auf diese Thäler wies nun von Erlach Weimar hin und machte ihn auf die leichte Benutzung dieses Passes nach dem Rheine aufmerksam. Weimar beeilte sich, seine Winterquartiere hier zu nehmen, erhob Kriegsteuern und ergänzte seine Reiterei [15]). Gegen die armseligen Land-

13) Erste Unterredung im Lager und auf Einladung des Herzogs, nach der Einnahme von Lüre. Von Erlach, Mem. II. 284. — Bernhard an von Erlach, 5/15 Juli 1637. — Röse, II. 151.

14) Und Valangin dem Grafen von Ogliani, der von der Tochter des Renatus von Chalant abstammte, zu übergeben. Karl von Lothringen an Bern, 8. Sept. 1655.

15) Il trouva à hiverner et force chevaux, la mortalité ayant mis la plupart de ses gens à pied. Les Suisses se voulurent formaliser, mais on les apaisa par de belles paroles." Bassompierre, II. 473. Somit nochmals halbschweizerischer Boden überfallen. Bellesley wurde geplündert. Dem Bischofe anerboten die katholischen Stände Soldaten, er war aber zu arm um ihnen Sold geben zu können. Scotti, 69. Seine Devise war: „Werden, Leiden und Sterben." Er starb zu Delsperg im Jahr 1646. — Drohungen der katholischen Kantone, Tagsatzung 9. Winterm. Schreiben an Weimar, 19. Winterm. Abordnung. Schreiben vom 27. Winterm. Ernstes Schreiben Weimars an den Graf von Nassau, dessen Soldaten im St. Immerthale Räubereien begangen hatten. „Diese Handlung kann unser Verderben zur Folge haben, wenn die Schweizer auf unsere Gelder Beschlag legen und unsere Feinde werden." 28. Okt. — **Mémoire à M. d'Arvaux, ambassadeur du roi en Allemagne, 12 novembre 1637.**

schaften, aus denen sie kamen, schien der Jura bei aller Dürftigkeit seinen Soldaten ein reiches Land, und sie befanden sich um so besser in diesen Bergen, als von der Freigrafschaft her die Bauern ihre beßten Habseligkeiten dort verborgen hatten. Der Bischof floh und seine Stiftsherren flüchteten sich nach Münster, unter den Schutz der Kantone. Verabredetermaßen durften keine deutschen Truppen in die mit Bern verbündeten Thäler reformirten Glaubens kommen. Noch heutzutage zeigt man in den Schluchten von Münster zwei schroffe Felsen, über welchen die schweizerischen Soldaten gewaltige Felsblöcke zum Empfange derer in Bereitschaft gehalten, welche suchten die Grenze zu überschreiten. Dennoch kam ein Theil Plünderer nach dem St. Immerthale, sprengte die öffentlichen Kassen, verbrannte die Archive und legte halb Renan in Asche; er zog sich auf Berns Vorstellungen zurück.

Die Hülfsquellen des Jura waren bald erschöpft. Von Erlach richtete daher den Blick seines Freundes auf die Zugänge von Schwaben und Elsaß, die Waldstädte[16]), welche während dem Verlaufe des Krieges schon oft erobert und wieder genommen worden waren. Am 17. Jänner zog das kleine Heer des Herzogs unvermuthet von Delsperg ab, und unter den Mauern Basels vorüber, setzte in einer düstern Nacht über den Rhein, überrumpelte Seckingen, Waldshut, Lauffenburg und schickte sich an,

---

16) Röse's Bernhard der Große, II. 213. Ferdinands II. und der Erzherzogin Claudia Gesuch an die Kantone, wachsam zu sein, vom 9. und 29. Christm. 1637. Sie befürchteten Besetzung des Frickthales und Ueberschreitung des Rheines bei Dießenhofen. Dessen ungeachtet sind ihre Generale gänzlich sorglos. Basel verspricht von Erlach, ihm den Durchpaß über sein Gebiet zu gestatten, so versichert wenigstens von Erlach. Tausend Mann setzten auf Flößen, die in Bereitschaft standen, zuerst über den Rhein; ihnen folgte die Armee am 22.

Rheinfelden auf beiden Rheinufern zu belagern. Die Schweizerstädte hätten mit Vergnügen diesen wichtigen Platz in der Gewalt Weimars gesehen, ließen auch zu, daß von Erlach mit Kriegs- und Mundvorrath im Ueberflusse Weimar versorgte. Beiderseits verstand man die Neutralität auf eine Weise, daß man sich keine Vorwürfe zu machen hatte. Die kaiserlichen Generale wollten eine Zeitlang nicht glauben, daß der Feldzug eröffnet und der Rheinübergang mitten im kalten Winter bewerkstelligt sei, eilten aber, als sich die Nachricht bestätigte, in Eilmärschen heran. Die Mauern von Rheinfelden waren erschüttert, eine Bresche geschossen, als von Kirschau herab[17]) die Reiterschwärme von Werths stürmten und in ihrem gähen Ueberfalle von Erlach, der sich im Weimarschen Lager befand, zum Gefangnen machten. Beide Armeen rüsteten sich zum Treffen. Wie aber ein Bild einer Schlacht, ihrer vielfachen, stürmisch wechselnden Auftritte entwerfen, den Antheil selten richtig ausgeführter Befehle, Schreck, Muth und Zufall in ihrer Wirkung bestimmen? Weimar wollte Rohan mit dem Oberbefehle beehren. „Laßt mich, gab der französische Prinz lächelnd zur Antwort, heute erfahren, was für ein Unterschied dabei sei, um Kopf oder Hand zu spielen.“ Er nahm im Regimente Nassau Platz und marschirte auf den Feind, brachte diesen zum Weichen, erhielt aber im Kampfe die tödtliche Wunde, die er vielleicht gesucht hatte. Schmerz war sein Loos bis zur letzten Stunde, da ihn sterbend ein Reiter auf sein Pferd hob und nur nach hartem Kampfe seine edle Beute sich wieder nehmen ließ. Rohan hauchte bald nachher im Kloster der Königin Agnes zu Königsfelden seinen Geist aus. Bei der Leichenschau

17) Den 28. Febr. 1638.

zeigten seine edelsten Theile sich durch Kummer zerstört[18]). Der Held vermachte seine Waffen Venedig. Seine irdischen Reste ruhen in Genf unter einem Denkmal, das seiner Großherzigkeit gesetzt ist. Bevor noch Weimar, nach diesem zwiefachen Unglücke den Sieg, der bereits zu drei Malen errungen und ebenso oft durch Beutegier seiner Soldaten war verloren worden, sich zuzusichern im Stande war, ereilte ihn die Nacht. Er mußte, da er bedeutend schwächere Kräfte hatte, die Belagerung aufheben und zog sich nach Lauffenburg zurück. Noch wußte er nicht, wohin sich wenden, als er hörte, daß seine Feinde beim Wein und Spiel die Ehre des Tages feiern. Plötzlich brach er auf[19]). Im Lager der Kaiserlichen herrschte Verwirrung. Schreck wird Meister und ihre Kanonen werden auf sie gerichtet. Die Weimarschen dringen von allen Seiten her, unter dem Ruf vor: „Emmanuel! Gott mit uns!" feuern ihre Pistolen dem Feinde ins Gesicht. Waffen, Fahnen, Gepäck und die vier kaiserlichen Befehlshaber der Armee sind der Siegespreis. Fast alle Soldaten stellen sich unter die Fahnen des Feindes; so brachte es die Gewohnheit in diesem Kriege mit[20]).

Rheinfelden ergab sich. Von Erlach erhielt seine Freiheit wieder. Von nun an trennte sich sein Glück nicht

---

18) Auch das Herz von Herzog Johann von Oesterreich fand man durch innerlichen Kampf zerstört. Rohans Leichnam wurde in der Kirche von Königsfelden beigesetzt, in Beisein des englischen und venetianischen Botschafters, der Gesandten der Städte und des aargauischen Adels. Nachher wurde er feierlich nach Genf abgeführt, und überall wo er durchkam, von den Einwohnern Ehre erwiesen.

19) Den 3. März.

20) Bassompierre, II. 477. — Théâtr. europ. III. 911. — Vie de Guébriant, p. 43. — Mercure français, XXII. — Siri, VIII. 636. — Johann von Werth, von Barthold.

mehr von dem Weimars. Nur ungern sah Bern in einer Zeit, die nicht zu den gefahrlosen gehörte, seinen beßten Offizier von dem Oberbefehle über sein Kriegsvolk scheiden [21]). Aber das Schweizer Vaterland fesselte die Herzen seiner Söhne nicht mehr. Die Laufbahn in den Fußstapfen Weimars war für von Erlach eine glänzende. Die Entmuthigung bei den Kaiserlichen gestattete ihm die Einnahme Freiburgs und den Angriff auf Breisach, den Schlüssel für das Elsaß. Erlach, sein anderes Ich, wurde mit dessen Belagerung beauftragt. Vom französischen Hofe erhielt Türenne den Befehl, ihn zu unterstützen. Breisach fiel; es kostete dreißigtausend Mann [22]), und von Erlach, der es erobert hatte wurde zu seinem Wiederaufbau und seiner Vertheidigung ausersehen [23]). Weimar

21) Bern an von Erlach von Castelen, den 28. März und 28. April 1638. Niklaus von Diesbach erhielt den Befehl über die Grenzwachen.

22) Und einer Million Thaler. Von Erlach vereitelte den Versuch zur Verproviantirung durch Lebensmittel, welche in Basel und Straßburg aufgekauft worden. Die Grenze der Schweiz von Basel bis Schaffhausen war während der Belagerung fortwährend bedroht. Röse's Bernhard.

23) Den Winter benutzte man dazu, sich des schönsten Theiles der Freigrafschaft zu bemächtigen. Pontarlier und das Schloß von Jour wurden genommen. Die Weimarschen machten reinen Boden bis an die Quellen des Doubs. St. Claude erlitt Plünderung. Weimar bot Frankreich seine Eroberungen zum Kaufe an. Inzwischen unterhandelte von Erlach für seinen Freund zu Paris und suchte seine Anerkennung als Landesherr der vorderösterreichischen Lande zu bewirken. Seinerseits suchte ihn der Pater Joseph für den Hof von Frankreich zu erkaufen. Verhälts sich's wie Levassor aussagt, so ging von Erlach, für den Fall daß Weimar sterben sollte, die Verpflichtung ein, Breisach dem Könige zu erhalten, IX. 119. Grotius schreibt: »Convenit aliquid inter regios ministros et Erlachium, quod quale sit, cum latere ipsi velint, non indagabo. Epist. 116. — An von Erlach sendet man 200,000

dachte bereits daran, den Kaiser in seinen Erbstaaten anzugreifen[24]) und war von diesem Gedanken erfüllt, mit den Schweden vor Prag zusammen getroffen; da raffte ihn plötzlich ein Fieber mitten aus seiner Laufbahn[25]). Am 8. Juli 1639 starb er, den Türenne seinen Meister nannte. Er hatte festgesetzt, daß seine Eroberungen ihm verbleiben, und wenn, was gesagt wird, richtig ist, trachtete er sich in Stand zu setzen, mit genugsamer Macht die Fremden aus Deutschland zu vertreiben[26]). Er vermachte von Erlach zwanzigtausend Thaler und hinterließ ihm die obere Leitung eines Heeres, um das alle kriegsführenden Mächte sich stritten. Mit Hintansetzung früher erlittener Unbill verkaufte von Erlach dieses an Richelieu, der es einzig bezahlen konnte. Damit gab er Elsaß Frankreich preis[27]).

Er selbst blieb kommandirender General des Breisgau, mit einem Jahrgehalte von dreißigtausend Livres und großer Gewalt. Sein Wort machte sich von Konstanz bis zum Zusammenflusse von Rhein und Mosel geltend. Am

---

Reichsthaler, stellt ihm die Kleinodien zu und 595 Mark Silbers und erinnert ihn an sein Versprechen. Denkw. in gr. Fol. in Weimarschen Archiven.

24) Die Belagerung war auf von Erlachs Rath angehoben und zu Ende gebracht, daher trug man ihm die Bewahrung desselben auf. Er stammt aus einem Hause, dessen Ruhm nicht leicht höher zu heben war. Bassompierre, 524.

25) Man glaubte, ein Spanier habe ihn bei seinem Aufenthalte zu Pontarlier vergiftet. Souvenirs de Caylus, p. 25. — Müllers Annalen, 360. — Grotii epistolae, 1216, 1217, 1224, 1249. — Puffendorf, 373. Paul Heuser an den Generalauditor Wölfer. Lücens, 2. Juni 1639. Warnungen sich vor Gift zu hüten, kamen von allen Seiten her.

26) Wie Jenatsch, nur nicht in seiner Art.

27) Longueville zog durch Neuenburg, um den Befehl über sie zu übernehmen. Les trois voyages de Henri II., dans le Conser. suisse.

Hofe saß er unter den Großen des Reichs [28]), hatte seine Geschäftsträger zu Paris, seine Residenten in den Kantonen. Zahlreich gingen die Schweizer zu ihm in die Kriegsschule [29]). Sein großer Einfluß in der Schweiz wurde sehr oft für die Interessen Frankreichs in Anspruch genommen [30]). Als die kaiserlichen Gesandten vor einer Tagsatzung, die Behufs der Dazwischenkunft der Stände zu Gunsten Hochburgunds war einberufen worden, auf die treue Beobachtung der Erbeinigung von Seite Oesterreichs sich zu Gute gethan hatten, ließ von Erlach den Eidgenossen einen aus den Archiven Breisachs enthobenen Plan zu Ueberrumpelung Mühlhausens und Basels und zu Unterjochung der protestantischen Schweiz zukommen. Er beschwichtigte durch seinen Einfluß die Bitterkeit, welche durch Richelieus Verletzung der Kapitulationen entstanden war. Durch ihn ließ sich Bern zuerst verleiten, ohne weitere Schwierigkeit die Soldtruppen auch außerhalb des Königreiches dienen zu lassen. Ja man gab sogar noch zwei neue Regimenter unter den Obersten Wolfgang Greder und Albrecht von Wattenwyl. Mehrere Kompagnien zogen unbeeidigt fort. Nur Luzern, Schwyz,

---

28) Memoiren, I. 69. — Zurlauben, III. 420. — Biogr. univ.

29) Seinem Neffen, Sigmund, gab er das Kommando über ein Regiment Reiter, welches seinen Namen trug und zu dessen Offizieren er lauter Adeliche haben wollte. Mem., 313.

30) Das Verweilen der Weimarschen Truppen im Jura reizte die katholischen Kantone. Solothurn ließ am Ende Truppen ausrücken und die Fremden aus dem Schlosse Angenstein verjagen. „Ihr sollt nicht glauben, schrieb von Erlach, als haben unsere Soldaten sich vor euern Milizen zurück gezogen, denen sie im Nothfalle zeigen würden, daß sie Meister seien. Ihren Rückzug verdankt ihr des Königs und Berns Dazwischenkunft." Er gab später sein Bürgerrecht in Bern auf und schrieb trotzig an seine Herrlichkeiten: Dienstwillige Herren rc.

Unterwalden und Zug nahmen an der Werbung nicht Theil. Sie erhielten von ihren Bundgenossen den Durchzug für zweitausend Spanier und ließen dem Obersten Zweier die Werbung eines Regimentes für Spanien zu[31]). So hinkte die Schweiz fort, bald auf die eine, bald auf die andere, doch immer mehr auf Frankreichs Seite hin. Selbst Bündten suchte von Erlach dieser Macht wieder zuzuführen.

Die Bündtner forderten noch immer von Spanien und Oesterreich die Anerkennung ihrer wieder erworbnen Rechte. Spanien hatte sich einige Zeit her gegen sie voll Wohlwollen gezeigt, hatte dreitausend Bündtner zur Bewachung des Veltlins in seinen Sold genommen. Nachher wurde dieses Regiment auf niedrigern Fuß gesetzt und in die Lombardie geführt[32]). Als Beweis guten Vernehmens hatte es die Schleifung der der Festung von Fuentes gegenüber stehenden Werke verlangt und die Bündtner sie niedergerissen[33]), aber ohne daß ihren Wünschen wäre entsprochen worden. Als endlich der Marquis von Leganez, Gubernator zu Mailand, eine Konvention antrug, war von Herstellung der Dinge auf dem alten Fuße keine Rede. In der Hoffnung, in Madrid geneigteres Gehör zu finden, hatten die Bünde Jakob Schmidt, Andreas

31) Tagſ. vom 17. auf den 27. Jänner 1629, zu Solothurn. — Hafner, 791. — Freiburg will nicht mehr außerhalb des Königreiches dienen. Basel behält das Reich und die Glaubensgenossen vor. Andere lassen ihre Soldaten schwören, nicht wider ihre Eidgenossen in Bündten zu dienen. Verbot „wider das Reislaufen der Kompagnien, ohne Erlaubniß der Obern aus Furcht, daß der Dienst schlechter werde."

32) Zweier führte zu Mailand die Taktik Gustav Adolfs ein, statt der schweren Hackenbüchsen Musketen. Nach und nach kamen die Helme, Panzerhemder und alten Schutzwaffen in Abgang.

33) Sprecher, 445. — Porta. — Zschokke.

Sprecher und Rudolf von Salis dahin abgeordnet. Jahre gingen aber drüber hin, ohne daß sich das Ende ihrer Unterhandlungen absehen ließ. Spanien benutzte mittlerweile nach Gutdünken den Durchmarsch durch Veltlin und wartete zu, bis die Umstände neuerdings zuließen, Rhätien das Gesetz zu machen. Für das Haus Oesterreich war Veltlin zu wichtig, als daß es die unbedingte Herrschaft der Bünde hätte wieder aufkommen lassen [34]). Da fiel den Gemeinden die Aeußerung Rohans wieder ein. Sie schlugen Leganez fünfzehnhundert Mann, die er verlangt hatte, ab [35]). Jenatsch ließ die Aeußerung fallen: „Nehmen wir ohne Verzug wieder vollen Besitz von der Landschaft." Was er rieth, hätte er ausgeführt, wäre er nicht vom Tode gerade in diesem Augenblicke überrascht worden.

Eines Abends hatte er nämlich in einer Schenke bei Chur zu einem Bankett mit P. Guler, Rudolf Travers und mehrern andern Offizieren [36]) sich eingefunden. Mit Wortwechsel hatte der Abend begonnen, schloß nun mit Tanz [37]). Man wollte sich bereits trennen, als Rudolf, Sohn des Pompeius Planta, eintrat. Gegen den Mörder seines Vaters stachelte eine neulich widerfahrne Beleidigung seinen tödtlichen Haß [38]). Planta hielt sich

---

34) Die Erzherzogin Claudia bot als Tausch für die Waldstädte Veltlin an.

35) Juni 1638.

36) Ambrosius von Planta, Otto von Haldenstein; Ch. von Salis u. s. w. „Sie wußten Alles." Sprecher, 475. — Die Schenke gehörte dem Fausch, Pastetenbäcker „beim staubigen Hütlein"; heutzutage ein Garten der von Salis.

37) Schreiben vom 15. Jänner, betreffend den Tod von Jenatsch, in Bern. Bibl., V. 208. Es war zehn Uhr. Als Goldspender zweier Monarchen hatte er viele Maulfreunde, nicht einen Freund.

38) Vielleicht hatte man ihn, als tüchtigen Geschäftsmann zum Schiedsrichter genommen. „Ein Leben voll Zerstreuung und Ausgelassen-

in der Theilung der Güter seines Oheims, Rudolf Planta, zwischen den Travers und ihm für benachtheiligt. Er war im Begleite Konradins Beli und fünfundzwanzig vermummter Männer von Haldenstein. Unter ihnen, heißt es, habe sich auch Lukretia, die Gattin des Travers von Ortenstein und Schwester des Planta, heimlich befunden, welche seit Jahren den Tag der Rache ersehnte, und nun die augenblickliche Gereiztheit ihres Bruders nützte, um ihn dazu zu bringen [39]). Als Planta auf Jenatsch zukam, gab ihm dieser mit heiterer Miene die Hand, um ihn einzuführen, wurde aber im nämlichen Augenblick durch die Wange geschossen [40]). Um sich zu vertheidigen, greift er nach dem nächsten Gegenstande, einem Leuchter; aber ein von fester Hand geführter Schlag mit der Axt stürzte ihn zu Boden [41]). Es war die nämliche Axt, die er im Blute des Pompeius Planta gefärbt hatte; Lukretia hatte sie sorgfältig zu diesem Schlage aufbewahrt. Die Lichter wurden ausgelöscht. Sechs Streiche mit der Axt hinter einander, gaben Jenatsch den Tod. Er war zwei und vierzig Jahre alt, als er, mitten im Feste und unter seinen Waffengefährten [42]), von Verrätherhand fiel. Wo Gefahr,

---

heit und Ehebruch; übrigens war er ein guter Zahler und guter Haushalter. Sprecher. Sein Uebertritt zum Katholizismus war, wie das Uebrige, ein Mittel; seine Söhne wurden im protestantischen Glauben erzogen.

39) Conservateur suisse, I. 122. »De ce jour le remords la saisit. Elle fonda une rente annuelle à perpétuité (300 fl.) pour l'entretien du temple et le soulagement des pauvres de la paroisse. La hache se conserve dans le château." — Doc. de M. Th. de Mohr. — Conserv. suisse.

40) Von Thüringer kam der Schuß. Birtsch schlug ihn mit der Axt.

41) „Wie ein Stier." — Beim Weggehn nahmen sie sein Schwert und Hut mit.

42) »Le roi, la veille du jour de la mort de Jénatsch, demanda

war er immer der erste, in der Hofkunst Spanien und Frankreich überlegen; niemand so geschickt wie er, zur rechten Stunde Schmeichelei, Drohungen und Vernunftgründe mit beredtem Munde aufzubieten. Vom armen, für seinen Glauben eifernden Pfarrer und vom demüthigen Schulmeister[43]) hatte er sich zum Volksgeneral der Bünde und zum Statthalter der Grafschaft Chiavenna emporgeschwungen[44]). Seine Leiche wurde mit kriegerischem Gepränge in der Kathedralkirche beigesetzt. Ihn zu rächen dachte Niemand.

So waren die Zeiten. Zu Bezähmung der Parteiwuth hatte das Gesetz selten die nöthige Kraft. Auch Rudolf von Planta entging dem Schwerte nicht. Zwischen ihm[45]) und seinem Vetter, Rudolf Planta von Steinsberg, war wegen der Kriminalrichterstelle im Unterengadin Streit entstanden, und Parteiung im Volke für den einen und andern. Meuchler wurden bezahlt und Blut floß. Ein schiedsrichterlicher Spruch des Viktor von Travers, Landvogt von Castels, hatte scheinbare Wiederaussöhnung bewirkt. Beide Vettern gingen miteinander ins Veltlin,

---

à Salis: Quelle nouvelle?" — Aucune. — Jénatsch est mort? Dok. von Mohr. — Jenatsch sah einen gewaltsamen Tod voraus.

43) Im Hause des Baptist von Salis.

44) Mit unbegrenzter Macht. — Stampa, Bürger von Chiavenna rühmte eines Tages dem Regimente des Ulysses von Salis nach, es sei besser im Stande als das von Jenatsch. »Ti costaro del tuo sangue," murmelte dieser. Er hielt ihn für einen französischen Spion. Bald nachher ließ er ihn durch ein Kind zu sich, in eine Grotte einladen, um sich zu fühlen; Stampa fand man darin, durchbohrt mit 22 Stichen. Sprecher, 265. — Th. europ., IV. 35.

45) Man hieß ihn Planta von Tarasp, wo er Ammann war, zur Unterscheidung von seinem Vetter.

um dort von dem Erbe des Ritter Rudolf von Planta Besitz zu nehmen. Bey ihrer Heimreise gab aber auf dem Wormserjoche[46]) Zambra von Prevost, der Vertraute vom Mörder des Jenatsch, dem Planta von Steinsberg sieben Stiche und warf ihn von der St. Martinsplatte in den Abgrund. Sofort schrie man nach Rache. Der Anhang Steinsbergs sammelte sich, zog vor das Schloß Cernetz und nahm es mit Gewalt. Zambra mußte sich die Adern öffnen, Planta in den Kerker wandern, wo vier verkleidete Männer ihn umbrachten[47]). Wie zur Atridenzeit!

Bald nach diesem kamen die Abgeordneten der Bünde nach zweijähriger Abwesenheit von Madrid wieder heim, mit goldenen Ketten auf der Brust und die Hände voll der Spenden des Königs[48]). Als sie aber vor den Gemeinden die versiegelte Konvention eröffneten, die sie mitbrachten, brach ein anhaltendes Murren aus. Spanien behielt sich selbst große Vorrechte vor, wollte protestantischen Landvögten den Aufenthalt im Veltlin nicht gestatten. „Haben wir dafür unsere Werke zu Boden gerissen, unsere junge Mannschaft nach Mailand gehen lassen, damit wir zusehen, wie die Spanier uns um unsere Rechte bringen? Haben sie denn vergessen, daß die Franzosen, eben weil sie uns betrogen, aus unsern Bergen sich haben zurückziehen müssen.“

46) „Als wäre sein Pferd auf dem Eise ausgeglitscht.“

47) Den 24. Febr. 1640. — Sprecher, 484. — Zschokke. — Auf dem Grabe von Planta liest man: »Quo natura fugit? Quo fugit alma fides?“

48) Mai 1639. Nicht einer ihrer Diener war von der königlichen Freigebigkeit Philipps IV. vergessen worden. Casnedo, der Gesandte von Mailand versichert, den König habe die Gesandtschaft 100,000 Kronen gekostet. Sprecher, 491.

Gerade zu dieser Zeit erschien zu Chur wiederum ein Agent Ludwigs XIII.[49]), und ließ von Erlach im Vereine mit Zürich und Bern sich vernehmen, die Bündtner sollten allen Bündnissen entsagen, welche ihnen nicht ihre vollen Rechte wieder gäben. Diese Sprache fand Eingang; vornämlich auch durch Peter Guler, welcher die Besatzung der Rheinschanze befehligte, seit einiger Zeit, da er den Spaniern nicht mehr traute, nur bewaffnete Diener zum Gefolge nahm, und dadurch auch bei andern Besorgnisse rege machte. Leganez lud die Bündtner zu neuer Abordnung nach Mailand ein, empfing diese mit zuvorkommender Höflichkeit, während er die Gesandten des Veltlins frostig aufnahm. Der Bischof von Como, welcher wohl zwanzig Male die Souveränität der Bünde als unverträglich mit der Religion der Landschaft erklärt hatte, sprach nun, da der Wind anders blies, in ganz anderm Tone[50]). Von jetzt an stand dem Abschlusse eines ewigen Friedens zwischen dem katholischen Könige und Bündten nichts mehr im Wege[51]). Das Mailänder Kapitulat wurde erneuert. Der Zustand der Dinge vor 1620 wurde hergestellt. Die Hoheitsrechte der Bündtner und die Freiheiten der Unterthanen wurden gleicherweise unverletzlich erklärt. Die Landvögte evangelischen Glaubens sollten nicht länger, als bis zum Abflusse ihrer Amtsdauer in der Landschaft sich aufhalten. Die Bündtner

---

49) Viguier, französischer Gesandtschafts-Dollmetsch in der Schweiz.

50) Cantu. — August 1639.

51) Den 3. Sept. In 40 Artikeln. Die französische Partei, vor andern Guler erhob sich wider alles was dieser Vertrag „mit den Bünden und ihren Unterthanen“ Spanien einräumte. Wenn nur Jenatsch noch lebte, der Gewaltige! hieß es. Patriotische Gedanken des Oberst Guler. Handschr. in der Samml. der Churer Geschichtsf. Ges.

machten sich anheischig, die Schanzen von Sondrio, Chiavenna und am Rheine zu schleifen; die Spanier die, welche sie zu Dasio, Musso und auf der Anhöhe von Pescheda errichtet hatten. Die Veltliner, nunmehr ohne Hoffnung, beugten ihren Nacken[52]. Spanien blieb ihre Zuflucht, wie der Bürge ihrer Freiheiten[53]. Robustelli, da er nicht gehorchen wollte, wo er früher befohlen hatte, mied das Land. Die enge Felsschlucht des Jakobsthales, das sich vom Splügen nach Chiavenna hinunter zieht, hatte diesen Tag nicht abgewartet, um Bündten neuerdings seinen Eid zu leisten. Dafür erhielt es als Belohnung das Recht eigner Civilverwaltung, und für Kriminalfälle, vier Richter unter dem Vorsitze des Landvogts von Chiavenna aufzustellen[54]. Den Bündtnern blieb nun übrig, mit Oesterreich die durch die Waffen zerstörten Bande wieder anzuknüpfen. Aber die Fürsten dieses Hauses ließen sich erst nach langem Verschub herbei, und die Erzherzogin Claudia kostete die Verzichtleistung auf den Namen von Unterthanen[55] nicht wenig, wenn sie von dem Volke im Zehngerichtenbunde und im Unterengadin sprach. Doch entschloß sie sich endlich und

---

52) Knirschend. Roms Schutz wird angefleht. Immer neue Klagen. Bewegungen 1652, 59, 69 u. s. w. Sie baten andere um das, was nur eigner Muth geben konnte. De Simonis.

53) Wie Frankreich für die des Waadtlandes.

54) Sprecher. 533.

55) P. Guler wies diesen Ausdruck entschieden ab, und bewies aus einem alten Vertrage der Schwestern Kunigunda und Katharina von Werdenberg mit den Davosern, wie durch den Meyenfelder Spruch von 1611, daß die Grafen vom Tyrol sich verbindlich gemacht hätten, die freien Männer von Davos nie ihre Unterthanen zu nennen. Hdschr. von Guler. — Chronik von Davos. Guler heißt in dieser „ein wohlg'studierter, schöner Herr." — Zschokke. A Porta, 612.

ging am 9. August 1641 die Verpflichtung zu Erneuerung der Erbeinigung und Vernichtung späterer Verträge ein. Der Bund wurde durch den Kaiser bestätigt und nach altem allemannischem Herkommen durch Handschlag, im erzherzoglichen Schlosse zu Feldkirch beschworen.

Damit gingen die bündtnerschen Wirren zu Ende. Mochte Spanien hie und da von seiner Uebermacht Mißbrauch machen und mehr Truppen, als es das Recht hatte, durch Veltlin führen; mochte Venedig durch heimliche Werbungen die Bünde beunruhigen; wesentliche Störung erlitt der Landfriede deßhalb keine. Die Thäler blühten wieder auf. Die Hirten kehrten zu ihren friedlichen Gewohnheiten zurück. Beide Kirchen verjüngten sich um die Wette. Die Gemeinden brachten ihre Verwaltung wieder in Ordnung. Wie nach schwerem Gewitter die Erde um so größere Fruchtbarkeit zeigt, so der Mensch um so größern Fleiß. In den Thälern, die am meisten gelitten hatten, machten sich die rührigste Kraft und Freiheitssinn geltend. Prätigau und Engadin wetteiferten, die nöthigen Loskaufssummen zusammen zu bringen, um sich von Oesterreich gänzlich frei zu machen.

Ein Vorfall regte aufs neue den Durst nach gänzlicher Unabhängigkeit an. Seit Jahrhunderten hatte Davos als Hauptort des Zehngerichtenbundes gegolten. Die Leitung der Geschäfte war seinem Landammann anvertraut, der immer ein Guler, Sprecher oder Buol war. Peter Guler hatte nun vergebens sich bemüht, den bereits seit dreizehn Jahren im Amte stehenden Meinrad Buol zu ersetzen, fachte die Eifersucht der andern Gerichte an und beredete sie, daß sie auf die Leitung gemeinsamer Angelegenheiten ein nicht minderes Recht hätten, als Davos[56]).

---

56) „Dachte er dieses Amt könne ihm die gewinnbringendere Stelle

Vergeblich suchten die beiden andern Bünde sich ins Mittel zu legen. Da die Spanischgesinnten für Davos sich erklärten, die Evangelischen für die Gemeinden, war bald in ganz Bündten Niemand mehr ohne Partei zu ergreifen. Unter diesen Umständen glaubten Zürich, Bern und Glarus ihre guten Dienste anbieten zu sollen. Der Stadtschreiber Heinrich Waser aus Zürich ging als ihr Bevollmächtigter nach Chur und wurde als Schiedsrichter angenommen. Sein Spruch [57]) lautete: „Davos bleibt das erste der Zehngerichte und Sitz der Bundesversammlung. Der Landammann soll von den Zehngerichten der Reihe nach gewählt werden. Davos für zwei Gerichte zählen, und zweimal wählen, wenn an ihm die Reihe ist." Damit war der Streit erledigt. Davos hatte im ganzen Handel sich auf seine vollkommene Unabhängigkeit von Oesterreich viel zu Gute gethan und dieß wurde gerade ein Sporn für die andern Gemeinden, mit neuem Feuer die ihrige zu erwerben.

Auch ließen sich diese die Sache so angelegen sein, daß fünf Jahre nach Wasers schiedsrichterlichem Spruche Klosters, Kastels, Jenatz, Schiersch, Seewis und Kurwalden um fünf und siebenzigtausend Gulden die in alten Zeiten von den Montfort auf die Habsburger übergeerbten Rechte loskauften [58]). Drei Jahre später zahlten, ihrer

des Generalkapitäns im Veltlin verschaffen." Das langjährige Unglück des Vaterlandes war Sprechern bei weitem nicht so schwer aufs Herz gefallen, als in seinem spätern Alter der Verlust der Vorrechte von Davos. Guler kam bald darauf in einem Auflaufe zu Chur ums Leben.

57) Winterm. 1643. Jedwede Partei hatte ihre Schiedsrichter ernannt. Waser gab den Spruch als Obmann.

58) Jänner 1649. Der Rheinwald hatte sich schon im Jahre 1634 von C. von Trivulzio um die Summe von 25,000 Gulden losgekauft. — Füßli, histor. Merkw. der Schweiz. — A Porta. — Zschokke.

Armuth ungeachtet, Belfort, St. Peter, Langwies und Schalfik dem Kaiser zwanzigtausend und fünfhundert Gulden Loskauf. Selbst Unterengadin, das doch durch den Krieg so zu sagen um Alles gekommen war, leistete in demselben Jahre eine Zahlung von sechs und zwanzigtausend Gulden. Von da an kam für das Volk in Bündten eine Zeit des Friedens wieder, die höchstens durch die Eifersucht der mächtigen Familien, durch den offnen oder geheimen Kampf der beiden Kirchen, durch Dorfzwistigkeiten unterbrochen wurde, die ihren Platz in der Gemeindchronik finden mögen, da oft nicht einmal die nächsten Thäler um sie wußten. Auf dem geschichtlichen Schauplatze hatten die Bündtner einen lebhaften scharfen Blick, natürliche Beredsamkeit, Geistesgegenwart, gepaart mit Ueberlegung und Verschlagenheit, und mit jenem ernsten Trotze, die sie auszeichnen, bewiesen. Sie verfielen wieder in jene Unbekümmertheit um die Weltangelegenheiten, die dem Bewohner der Alpen so behaglich dünkt, in der Vergessenheit glücklich, so lange Armuth und Muth seine Unabhängigkeit sichern.

Während Rhätien wieder zur Ruhe kam, verwüstete der Krieg immermehr die Länder ringsum. Kaiser Ferdinand II. war gestorben, ohne daß die Jungfrau Maria, die er zu seinem Generalissimus erbeten, ihm den Sieg über die Feinde verschafft hatte. Sein Nachfolger [59]), Ferdinand III., kämpfte für Frieden, nicht für das Reich; aber der Friede wich immer weiter von ihm. Nach Niederlagen schien er schmählich, nach Siegen thöricht. Gerade auf die blutigsten Schlachten rafften sich die Besiegten so furchtbar wie je wieder auf. Schweizer befanden sich in allen Heeren, besonders in denen Frank-

59) Im J. 1637.

reichs. Auf die Regimenter von Mollondin, Greder und Wattenwyl folgten die von Rahn, Pfyffer, Praroman, Roll und Ambüel[60]). Die Neuenburger Kompagnien aus diesen verschiedenen Korps wurden zu einem neuen Regimente zusammengethan unter dem Obersten Guy d'Audanger. Zwanzigtausend fünfhundert Mann zählte man im Dienste des Königs. Um den Sieg auf seiner Seite zu haben, ließ es der Hof in der Schweiz an Versprechungen, kühnen Lügen und allen Mitteln der Verführung nicht fehlen[61]). Die Eidgenossen hatten Grund zu hundert Klagen. Es waren die Zölle, besonders zu Lyon, vermehrt, der Krieg in die Freigrafschaft gespielt, vom Könige die Anerkennung der Neutralität von Konstanz den Eidgenossen abgeschlagen worden. Jahrgehalte und Schuld blieben ohne Zahlung. Die Regimenter wurden zum Angriffe auf kaiserliche Länder verwendet. Dessen ungeachtet liefen alle Tage neue Abentheurer fort. Es gab keine Tagsatzung, auf welcher nicht die Uebergriffe Frankreichs zur Sprache kamen. Luzern, Zug, Unterwalden, Schwyz und Appenzell[62]) drangen in ihre

---

60) Die Gardekompagnien waren auf 19 gebracht. Freuler befehligte sie. Auf Oberst Rahn folgte Lochmann, auf Oberst Praroman, Reynold; mit Unrecht zählt von Alt diese letztern in dieser Periode auf und vergrößert damit die Zahl der Regimenter. — Crivelli führte 1642 ein Regiment nach Mailand; Lussy 1644. Amrhyn diente in Savoyen. Turin. Arch. Neg. co Suizzeri, mazzo IV., 18—20.

61) Caumartin war Botschafter (1641—47). Tags. zu Solothurn im Februar; zu Baden im Juni 1641. Beschluß für Heimberufung der Truppen. Frankreich achtet nicht darauf. Neutralität der Freigrafschaft, Verlegung des Kriegsvolks in Quartier nach dem Jura. Der Botschafter verheißt alles, um nach beendigter Werbung alles wieder zu vergessen. Tags. von Solothurn. Christmonat 1641.

62) Abschied vom 18. August 1641.

Bundgenossen, ihre Leute aus dem Dienste eines Königs zurück zu rufen, welcher sich der Verletzung der Verträge schuldig mache. Die Stände begnügten sich, jedes Jahr ihren Angehörigen einzuschärfen, nicht gegen den Buchstaben der Kapitulationen zu dienen, fanden aber wenig Gehorsam bei den Söldnern. Man hatte die Regimenter in Katalonien, Italien und Flandern auf eine Weise vertheilt, daß sie sich keinen gegenseitigen Anhalt geben konnten, und sich um so leichter dem Gehorsam fügen mußten. Die Obersten gehörten weit mehr dem Könige als dem Vaterlande an. Hauptleute, Soldaten mußten mithalten. Doch weigerten sich die Neuenburger aufzubrechen, als sie nach dem Elsasse beordert wurden. „Eher Tod, als Vorwurf, die Schweiz einem kleinen Vortheile zu opfern! Wir sind entschlossen uns nicht von denen zu trennen, mit denen wir Freud und Leid theilen, bitten daher den Hof, er wolle uns dahin stellen, wo wir mit Ehren Krieg führen können, ohne Verbrecher zu werden." [63]). In den Niederlanden schwuren die Spanier in ihrer Erbitterung, hier die Schweizer nicht die Vertheidigung übernehmen zu sehen, keinem von ihnen Pardon zu geben. Die Eidgenossen rächten sich dafür zu Rocroy [64]). Die Regimenter Mollondin, Wattenwyl und Roll machten die spanischen Banden an diesem wichtigen Tage ohne Gnade nieder [65]).

---

63) Hory, Meuron, Püry de la Pointe, Pury, Tribolet, Rollin, Micheli Dücret, 27. Mai 1643. Ihr Oberst hatte Türenne versprochen, sie marschiren zu lassen. „»Ils vont au combat plus hasardeusement et dans un autre ordre que les Suisses." D'Aviti, descr. de l'Erope.

64) Den 19. Mai 1643.

65) Nur den alten Ruhm ihrer Tapferkeit ließen die Schweizer nicht zu Grunde gehen. Als Greder zu Aire eingeschlossen ward, ohne

Nur das Land allein, welches Tag um Tag neue Hülfsvölker an Frankreich, Spanien und Venedig oder an die Armee von Erlachs entsandte, blieb mitten im Schlachtgewühle verschont. Auch kamen von allen Seiten her Flüchtlinge in die Schweiz, ihr Leben und was sie der soldatischen Raubsucht hatten entziehen können, zu retten. Einzig in der Grafschaft Baden waren siebentausend derselben. Thurgau, Zürich, Basel, Neuenburg und die Waadt waren mit ihnen angefüllt. Achtzehnhundert zählte man zu Rapperswyl, gleichviele im Flecken Schwyz. Mit Neid sahen sie auf das Loos der Schweiz. Mitten in dieser anscheinenden Ruhe ließ sich jedoch in dumpfen Tönen Mißstimmung hören. Das Schweizervolk hatte an seinem Ruhme, an seiner Freiheitsliebe gelitten; es fühlte sich jedesmal gekränkt, wenn fremde Heere den Fuß auf sein Gebiet setzten. Man konnte seine Verwundung an der Freude entnehmen, die es jedesmal bewies, wenn die Nationalehre erwachte. Einmal thaten die Basler einen Ausfall auf die Besatzung von Hüningen, und nahmen ihr nach lebhaftem Gefechte die auf Schweizerboden gemachte Beute wieder ab. Während die Oesterreicher Rheinfelden inne hatten, machte einer ihrer Reiter-

---

vorher sich verproviantirt zu haben, hielt er sich dennoch drei Monate lang. Er ließ sein Silbergeschirr vermünzen, um seine Braven zu besolden. Man kochte das Lederzeug. Hunde, Katzen galten für ausgesuchte Gerichte. Schwert, Hunger und Noth aller Art rafften den Oberst und fast alle seine Leute dahin. 3. Sept. — 7. Dez. 1641. Hafner, 296. — Zurlauben, VI. — Mem. von Greder. — Aubery, mém. pour l'hist. de Richelieu. — Siri, Merc., 284. — Gazette de France. — Du Bouchet, preuves de l'hist. de Coligny, p. 799, 887, 1005. — Mém. des affaires du roi avec les Suisses (B. royale. Miss. 12,090). Labardaei, de rebus gallicis, L. VI. — Vie de Condé. Die Schweizer fangen an, sich an den Belagerungskrieg zu machen.

haufen einige Schweizerbauern zu Gefangenen und nahm ihnen ihr Gespann weg. Sofort nahm der Baslerburger Grasser vierzig Reiter mit, und stürmte so schnell auf Rheinfelden zu, daß die Zugbrücke von der Wache nicht konnte herunter gelassen werden. Im Sturm bricht er durch das Thor, nimmt ihnen die Gefangnen, Pferde und Beute wieder ab, und zieht unter Trompetenschall im Triumphe wieder zu Basel ein. Die ganze Schweiz zollte seiner That Beifall[66].

Doch wurde sie weit öfter vom Gefühle ihrer Schwäche gedehmüthigt, als gehoben durch ihren Muth. Was vermochten auch Republiken in ihrer Zerrissenheit, unter Häuptern, die an das Ausland verkauft, mehr um die Gunst an den Höfen, als um den Ruhm ihres Landes sich kümmerten? Das Volk hatte zwei in einer Republik unersetzliche Güter verloren: Vertrauen und Eintracht. Materielle Leiden kamen hinzu. Da Deutschland in seinen Eingeweiden wühlte, seine fruchtbaren Ebenen der Schweiz keine Nahrungsmittel mehr spendeten, sein Volk sie überschwemmte, mußte der Preis der nothwendigsten Lebensmittel auf eine seltene Höhe steigen. Ein Sack Korn kostete über dreißig Gulden[67]. Die gemeinste Woh-

---

66) Weinmonat 1634. Meister, I. 395. — Ochs. Basel hatte etwas zu voreilig Oesterreich Groß-Hüningen zurück gegeben, das seit Langem verpfändet war. Die Umstände wurden nun zur Erwerbung Klein-Hüningens benutzt.

67) 1622 war die Theurung so groß, daß selbst das Saamenkorn aufgezehrt wurde und der Boden ungebaut bleiben mußte. Der schwergedrückte große Haufe suchte das Brod mit etwas anderm zu ersetzen, und doch war die Erndte sehr reich ausgefallen. Der Viertel Waizen stand im Waadtlande auf 40 Batzen; der Wein zu 7 Batzen die Kanne. In Frankreich und Savoyen das Gegentheil. So während 18 Monaten. Vor dem Preise der Waare mußte erst der Preis des Geldes festgesetzt werden. Grenu.

nung wurde theuer vermiethet. Der Preis des Gold- und Silbergeldes stieg so hoch, daß der zu Anfang des Jahrhunderts zu etwa zwei Gulden gewerthete Reichsthaler jetzt plötzlich zu zehn und mehr Gulden angenommen wurde. Mittlerweile war der Besoldungsfuß der nämliche geblieben [68]). Die Tagsatzung glaubte den Nennwerth des Geldes um die Hälfte herabsetzen zu müssen und verordnete, daß vor Anfang dieses Jahrhunderts ausgeliehene Kapitalien auf diesem Fuße zurückbezahlt werden sollen [69]). Den Verfall vieler kleiner Vermögen, während größere entstanden, konnte sie nicht verhindern. Ganze Gegenden gingen zu Grunde. Der Preis fiel und hob sich wieder; mit jedem Umschwung des Glücksrades mehrte sich die Zahl der Opfer.

Unter diesen Umständen legten Zürich und Bern eine Abgabe auf. Der Krieg, der immer vor der Thüre war, hatte zu außerordentlichen Ausgaben genöthigt. Die Luntenflinte war durch die Musquete ersetzt worden, die Zeughäuser mußten neu ausgerüstet werden [70]). Bern hatte sich nach den Rathschlägen Agrippa d'Aubignés, Flücht-

---

Comptes divers. Im Appenzell galt der Viertel Waizen 5 Gulden, der Wein 15 Kreutzer. Walser. Zu Solothurn kostete die Kanne Wein 2 Gulden; das Pfund Butter 20 Batzen. Das Brod 1 Gulden. Die Regierungen bereicherten sich. Solothurn konnte 3,400 Gulden zum Ankaufe des schönen Gemäldes von Vuillerat aus der Legende des heil. Urs verwenden. Schinz. — Dürstelers Handschriften.

68) Zu Genf wurde der Taglohn für den Arbeiter festgesetzt auf 9 Sols, im Jahr 1611; stieg auf 32 im J. 1630, fiel wieder auf 18 Sols im J. 1635. Mehr zu geben verbot das Gesetz.

69) 1636.

70) Das leichtere Gewehr trat bald darauf an die Stelle der Muskete. Im J. 1647 zählte man auf hundert Mann 60 Musketen, 15 Harnische, 15 lange Picken und 10 Hallebarden. Kanonen wurden eine Menge von den Schweden gekauft.

lings zu Genf[71]), mit Wällen umgeben, welche für die schönsten in Europa galten[72]). Es hatte dieß gethan, ohne den Drohungen des Volkes Rechnung zu tragen, die die neuen Bollwerke mehr wider sich, als wider die Fremden, gerichtet hielt. Zürich hatte zugewartet, bis dringende Gefahren seinem Vorhaben Vorschub geleistet und Breitingers Volksgunst die Besorgnisse der Landschaft gehoben hatten[73]), auch seinen Zweck dabei so gut erreicht, daß mehr als eine Vogtei mit der Bitte eingekommen war, die Ausführung seines Vorhabens nicht länger zu verschieben. Chorherren, Räthe begaben sich damals zur Porte im Niederdorf, ergriffen die Mauerkelle nnd machten nach Anrufung göttlichen Segens, mit dem Werke den Anfang; dann gaben sie die Werkzeuge in die Hand derer, die es ausführen sollten. Doch das war das Wenigste; die Grenzvertheidigung hatte häufige Rüstungen erfordert. Die Städte, zumeist unter allen Bundsgenossen bedroht, hatten die Last des öftern tragen müssen. Zürich zuerst machte den Versuch, den Angehörigen eine Kriegssteuer aufzulegen. Bern glaubte ein Gleiches thun zu können[74]). Es verordnete den 7. Jänner 1641 eine Ver-

---

71) Au Crest. Seine Gebeine ruhen zu St. Peter.

72) Im J. 1623. Der Graf von Süsse war ihnen vom König an die Hand gegeben und dabei thätig. Er machte sie kriegerischer, nicht besser. Miron. Auch von Treytorrens Rath wurde eingeholt. Delicia urbis Bernae. — Von Rodt, Kriegswesen der Berner, II. 128.

73) Besonders in den Freitagspredigten, die für das Landvolk bestimmt waren. Man fing im Jahr 1642 an, kam aber damit erst lange nachher zu Stande. Bei diesem Anlasse wurden die Landgemeinden zum letzten Male zu Rathe gezogen. Wasserkirche. Leu'sche und Walsersche Slg. — Vat. Slg.

74) Ehmals betellten sich die Gemeinden, wenn ins Feld gerückt ward, selbst; der Sieg sorgte für das Uebrige. Jetzt wiesen die Ge-

mögenssteuer. Jedem stand frei, sein Vermögen selbst zu schätzen, um den tausendsten Pfenning in die Staatskasse abzugeben. Die im Kantone angesessenen Fremden wurden einer Kopfsteuer von acht Batzen unterworfen[75].

Indessen hatte man die Meinung der Gemeinden nicht eingeholt, und diese wußten, daß ihnen darüber nicht Rechnung abgelegt wurde. Sie glaubten auch genugsame Gründe zu haben, auf eine Verwaltung zu schließen, die nicht immer treu verfahre; ein neulicher Vorfall, der lebhafte Aufregung veranlaßt hatte, bestärkte sie in dieser. Frischherz hatte sich durch sein Talent aus niedrigem Stande zur zweiten Würde in der Republik emporgeschwungen und bereits sechs Jahre die Seckelmeisterstelle bekleidet, als er ungetreuer Verwaltung der Staatsgelder angeklagt wurde. Er gab zum Bescheide: „Ich bin so redlich gewesen, als je einer meiner Vorgänger." Frischherz haßte die Vornehmen und hatte sie, an die Bürgerschaft sich haltend, öfter durch Aeußerungen gekränkt. Selbst Hans Ludwig von Erlach hatte einen Verweis von diesem stolzen Plebeier hinnehmen müssen, als er einsmals in Stiefeln und Spornen in den Rathsaal getreten war. Veruntreuung verschuldet zu haben, war bei Frischherz möglich; seine Richter beleidigt zu haben aber ausgemacht. Er floh nach Biel[76]. Er war entschlossen seine Sache vor der Tagsatzung zu vertreten und kam auf dem Wege nach Zürich durch Rheinfelden. Hier wurde er durch von Erlach aufgegriffen und den Herren von Bern ausgeliefert. Da er die Rathsgeheimnisse kannte,

---

meinden Alles von der Hand. „Die Offiziere sind aus der Stadt; die Stadt soll ihr Kriegsvolk zahlen."

75) Kontributionsmandat vom 7. Jänner 1641.

76) Bern forderte zu drei Malen seine Auslieferung.

und unter anderm um die Einverständnisse der Städte mit den Schweden[77]) wußte, so übergab ihn der Rath einer beeidigten Bürgerwache zur Hut, die unter den Befehlen von Rathsgliedern stund. Unter seinen Schriften hatte man eine gefunden, welche die Regierung des Staates schlechter Verwaltung, der Tyranei und des Meineids bezüchtigte. Dieses war ein neues Verbrechen. Die Anklage freiwilligen Betrugs wies er in den Ketten fest zurück. Mit achtzig und zwei Stimmen gegen fünf und siebzig wurde er zur Enthauptung verurtheilt, und das Urtheil ohne Aufschub vor dem Rathhause in Gegenwart der erstaunten Volksmenge vollzogen[78]). Fast zwei Jahrhunderte später fanden Arbeiter bei Ausbesserung einer Mauer des Rathsaales einen Schädel, den das Volk für den von Frischherz hielt.

Frisch schwebte des Seckelmeisters Loos den Gemüthern vor, seine Anklagen gegen die gnädigen Herren waren in jedermanns Munde; da wurde die Auflage des tausendsten Pfennings ausgeschrieben. Sie erregte lebhaften Widerspruch. Die Dauer der Auflage war nicht festgesetzt; man besorgte, sie möchte für immer bleiben. Zuerst ließen die aargauischen Städte[79]) ihre Klagen laut werden, da sie ohnehin durch den langen Aufenthalt der Grenzhut ermüdet waren. Die Bewegung theilte sich Lenzburg, Wangen, vierzig Gemeinden mit; hierauf dem Siebenthale und Saanenlande. Auch die Gemeinden, welche

77) Schreiben an die Bernergesandten zu Aarau.

78) Im Herrenzimmer, in der Insel.

79) Den 5. März 1640. „Leidenschaftlich." Handschrift von Erlachs. „Auf keine Weise leidenschaftlich, aber im Eifer für die Ehre der Republick.« Tillier. Manual 787. — Helvetia, II. 263. — Wettstein, Hdschr. III. Kein Handel, worin nicht Wettsteins friedliebende Vermittelung vorkäme.

nicht aufstanden, erklärten, daß sie gegen ihre Brüder nicht ins Feld ziehen werden. Die Waadt blieb fast einzig treu. Nicht daß sich Mißstimmung nicht auch hier gezeigt hätte; das aus seinem Unterthanenrange fortwährend sich heraussehnende Lausanne[80]), die Aemter Romainmotier und Chillon hatten diese Auflage zurückgewiesen, gaben aber auf Erklärungen der Herrschaft nach. Die Waadt, Biel, Neuenburg und Genf hielten sich marschfertig. Die evangelischen Stände schlugen eine Konferenz zu Aarau vor; aber Bern war auf sein Ansehn zu stolz, als daß es ihre Hülfe anzunehmen sich beeilt hätte. Es beschloß erst Ueberredung zu versuchen, warf gleichzeitig in seine Schlösser[81]) Besatzungen und bat von Erlach, einige Truppen ins Frickthal vorzuschieben. Diese Bewegung des Weimarschen Generals verbreitete Schrecken bis nach Thun. Da ließ der Schultheiß dieser Stadt, Niklaus Bachmann, durch zehn Männer, die er mit schwerem Gelde dazu erkauft hatte, in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai, einen der Rädelsführer, Niklaus Zimmermann, aufgreifen. Die Frau dieses Landmanns lief nun, halb angekleidet wie sie war, zu ihren Nachbarn. Von ihrem Geschrei geweckt, griffen diese zu den Waffen, und die ganze Umgend von Thun geräth in Aufstand. Fünfzehnhundert Männer ziehen vor die Stadt und drohen mit Anzünden, bis sie durch den Anblick des dem Gefängnisse entronnenen Zimmermann wieder zur Ruhe gebracht sind. Nun blieb ihnen noch die Abfassung

---

80) Lausanne bot, unter Vorbehalt seiner Freiheiten, um von der Abgabe verschont zu bleiben, ein freiwilliges Geschenk von 25,000 Gulden an. — „Es soll zahlen wie das übrige Land, es mag das Geld aus den Gewölben nehmen, wo es liegt." März 1641. Lauf. Arch.

81) Thun, Burgdorf, Brandis, Sumiswald, Trachselwald.

ihrer Klagepunkte übrig. Die Bauern sind der Frohnden müde. Bern verkauft ihnen das Salz und das Pulver zu theuren Preisen und hat sich den ausschließlichen Handel angeeignet. Statt sich auf das Volk zu stützen, will es fremde Soldaten in Dienst nehmen und darum eine Telle erheben. „Sind wir denn keine freien Eidgenossen mehr? Und sollen wir uns wie Unterthanen von Königen behandeln lassen?" Einige wollten noch dazuthun: „Keinen Grundzins mehr! Keinen Kleinen Zehenten mehr! Die Verordnungen der Obrigkeit sollen dem Gutheißen der Gemeinden unterlegt werden." Dem Gerüchte zufolge stand das Luzernische Volk zur Hülfe bereit. Als Bern die Gefahr wachsen sah, ließ es den Landleuten einen vierzehntägigen Waffenstillstand anbieten, um Mittel zum Frieden ausfindig zu machen. Das wurde angenommen. Man kam überein auf den 7. Juni eine Konferenz in Thun zu halten. Die Gemeinden sandten zweihundert Abgeordnete hin. Die evangelischen Städte voll Angst, es möchte mitten im äußern Krieg ein Bürgerkrieg ausbrechen, sandten ihre Gesandten mit den bernischen. Schultheiß Daxelhofer nahm das Wort: „Wenn ihr irgend einen Zweifel habt hinsichtlich der Nothwendigkeit der Maßregeln, unser theures Vaterland von dem Unglücke fremder Heere zu bewahren, so fragt nur die Haufen von Flüchtlingen. Sie können euch sagen, was der Krieg aus ihren Ländern gemacht hat, wie Städte und Dörfer in Feuer aufgegangen, der Boden brach liegt, der Einwohner obdachlos und um Brod bettelnd umherirrt. Um euch vor gleichem Loose zu behüten, hat die Regierung eine Steuer euch auferlegt, von der sie dachte, daß sie Niemand auch nur im Mindesten drücken könne. Die Stadt Bern hat sie zuerst und mit gutem Willen

bezahlt. Gibt es denn ein anderes Mittel, wenn man die Steuer nicht unbilliger Weise den Einwohnern auf den Grenzen einzig zur Last fallen lassen will, als sie aufs ganze Land zu vertheilen, da ja alle davon Nutzen haben? Man hat euch gesagt die Steuer solle ewig bleiben; die Regierung hat sie auf sechs Jahre bestimmt. Man hat euern Herren die Absicht zugeschrieben, sie wollen mit Soldtruppen sich umgeben; statt des Zehnten die neunte Garbe erheben und auf jeden Stamm im Baumgarten eine Steuer legen [82]). Daran haben sie nie und nimmer gedacht. Einzig ist ihre Absicht Freiwillige in Sold zu nehmen, damit Familienväter im Frieden ihr Feld bestellen können. Mit diesen Erklärungen werdet ihr doch sicherlich euch zufrieden geben. Aber warum sie auf eine strafbare Weise fordern? Warum Wachen ausstellen, mit Ketten Flüsse sperren und mit der Brandfackel gleich Feinden drohen? Meinet ihr, Ihro Gnaden seien so machtlos, daß sie die Strenge wider euch nicht können walten lassen, sie, die doch der Hülfe der Eidgenossen und ihres Bundsgenossen, des Königs von Frankreich, sicher sind? Freilich werden sie lieber nur Milde zeigen. Redet daher, so lange für diese die Stunde noch nicht abgelaufen ist." Zimmermann, Uli [83]) Galli, Rettenmund, Rüegsegger, alle Abgeordneten sahen ihren Irrthum ein. Die Vermittler baten für sie um Gnade. Bern knüpfte die Bedingung daran, daß die Bauern zu Thun in der Kirche vor den Gesandten der Kantone den Knieefall und zehn aus ihnen ein Gleiches vor Räthen und Burgerschaft zu Bern thun sollen. Damit schloß

---

82) Ein Batzen vom Stamm.

83) Uli, Diminutif von Ulrich. In dem Aufstande von 1653 tritt er wieder auf.

sich die Wunde; das Uebel selbst wurde nur ein mehr innerliches [84]).

Schon zwei Jahre darauf sollte es im Kanton Zürich wieder ausbrechen. Zürich hatte seine Angehörigen erst mit einer leichten Abgabe belegt [85]); diese dann aber erhöht. Es hatte den Ertrag davon auf die Zeughäuser, Magazine, Bibliotheken und Schulen verwendet. Insgeheim fing es an, seinen Schatz zu gründen. Der Widerstand zeigte sich in der Grafschaft Kyburg im Jahre 1645 und wurde gedämpft, wie zu Thun. Aber im nächsten Jahre erhob er sich aufs neue in der Herrschaft Wädensweil und

---

84) Wattenwyl, Forts. Hdschr. — Von Erlachs Mem. 129. — Meyers Schw. Gesch. 521. Meister, I. 419. — Vat. Slg. — Roggweiler Chronik. — In den J. 1603, 1610, 1628 hatte Bern eine temporäre Abgabe erhoben. Im Jahr 1675 vermeinten die von Bellegarde im Kanton Freiburg, in ihren Archiven den Beweis gefunden zu haben, daß sie zu gar keiner Abgabe verpflichtet seien. Sie machten einen Aufstand, wurden mit den Waffen zu Paaren getrieben und auf Fürbitte ihrer Weiber begnadigt, » qui se portèrent cautions corps pour corps de la conduite future de leurs maris." Conserv. suisse, XII. 107. — Die Wirren von 1641 legen sich nur sehr allmählig im Kanton Bern. Die Abgabe blieb dahinten. Hdschr. Chron. von Aarau. — Chronik des Brechershäusernbauers. — Glurs Roggw. Chron. — 1642, weigern sich Hasli und Interlacken der Huldigung. Aufstand im Saanenlande. Manual, 84. — von Tillier, Bern. Gesch. IV. 115. — Im gleichen Jahre Aufstand wegen Abgaben in Zug. Der Bauernkrieg wäre ausgebrochen, hätte das Ausland die Wachsamkeit der Eidgenossenschaft nicht in Anspruch genommen. — Im Appenzellerlande wurde der Vorschlag einer Abgabe von fünf vom Hundert in Erbfällen unter tausendstimmigem Geschrei aufgenommen. Das Volk zog von Leder. Der Landammann Zellweger wurde abgesetzt. Walser, 1644.

85) 4 Schillinge von 100 Gulden. Der Antrag wurde nach der Predigt der Burgerschaft empfohlen und angenommen. Meister, 457. Nur noch richtige Verwendung des Ertrags der Abgabe und Rechnungsstellung.

am ganzen westlichen Seeufer. Die Landleute stützen sich auf den Waldmannschen Spruch vom 9. Mai 1489 und auf dessen Anführung im Frieden von 1531 [86]). Dieses Instrument, verstanden sie es richtig, sicherte Befreiung vor jeglicher Besteuerung, freien Markt in der Stadt und das Bittstellungsrecht zu. Junge Zunftmeister hatten in ihren Versammlungszimmern ihre Rechte gepredigt und das Beispiel zur Auflehnung gegen die Verwaltung gegeben [87]). Die Obrigkeit versuchte ihnen klar zu machen, daß sie die Waldmannischen Artikel unrecht verstanden haben. Besteuerte Zürich sich selbst, so konnte es auch den Vogteien Steuern auflegen [88]); hatten die Gemeinden das Recht, sich zu Abfassung ihrer Beschwerden zu versammeln; so hatten sie dagegen kein Recht, wider die Stadt Anschläge, noch weniger Aufstände, zu machen. Ihrerseits bestärkten die Schwyzer die Gemeinden in der Erklärung der Artikel, als der richtigen und brachten sie dazu, auf die sieben Orte, als Bürgen des Waldmannischen Spruches, es ankommen zu lassen. Schon sahen sie den Gegenstand ihrer Eifersucht, die Stadt, gedehmüthigt und Zürich suchte in seinem Schreck, Hülfe in Ueberredungskünsten [89]), dann bei Drohungen; bewirkte aber nur, daß die Aufrührer die Waffen ergriffen. Auf der übrigen Landschaft, auf welche letztere ihre Hoffnung setzten, fanden sie Anklang nur zu Knonau, woher ihnen

86) Artikel 6.

87) Vaterl. Slg. „Zechgelage in Zürich gaben den ersten Stoff, junge, hitzige Zunftmeister." — „Die Obrigkeit war ohne Würde." Breitingers Handschrift. — Trotzgedichte. — Leu, Tigurina, I.

88) Art. 12.

89) Den obrigkeitlichen Personen gab man kein Gehör. Der Pfarrer Wollenweider predigte ohne Nutz. — Zürich wies, wie Bern, den Beistand der Eidgenossen ab. Rathsman.

zweihundert Mann zuzogen. Sie hatten sich auf ihre Vorrechte, nicht auf die unveräußerlichen Menschenrechte, berufen. Gewandheit, die Zürich vor ihnen zum Voraus hatte, half aus; es beschickte die Vertreter der Gemeinden in die Stadt, hielt sie glänzend und gewann sie für sich, hob dann rasch entschlossen zehn Reiterkompagnien aus, ließ die schwere Artillerie aufführen, seine Getreuen sammeln und trug dem General Leu und Oberst Werdmüller die Dämpfung des Aufstandes auf. Am 22. September 1646 schiffte sich die Armee auf hundert Barken ein und fuhr nach Wädenschweil, da Horgen, Meilen sich unterworfen hatten. Die Landleute waren bald umzingelt. Leu hieß sie auf die Kniee fallen, die Waffen ablegen und ihre Freiheitsbriefe hervorsuchen[90]). „Wollt ihr denn diese Titel, die, weil ihr sie nicht versteht nur euer Unglück sind, zu euerm Schaden behalten? Oder wollt ihr, damit wir sie nicht mit Gewalt nehmen müssen, uns, euern Herren und Oberen sie freiwillig ausliefern"? — „Wir wollten wir hätten sie nie gesehen," war die Antwort der Landleute. Leu nahm ihnen die Dokumente aus der Hand, erinnerte sie an das Beispiel ihrer Vorfahren, denen zur Tätwyl im Jahr 1351 Zürich seine Rettung zu danken gehabt und ermahnte sie, sich ihrer Begnadigung würdig zu beweisen und ihnen nachzuleben. Abgesandte von Schwyz wies man barsch ab. Das Heer kehrte im Triumphe nach Zürich zurück, mit ihnen paar-

---

90) Geschrei der Weiber und Kinder. Die Bauern liegen beide Hände aufgehoben, auf den Knieen. Vollenweiders Predigt über den 51 Psalm. Gefangennehmung des Kaspar Gattiker, Rudolf Goldschmieds und anderer Bauern. So Werdmüller in Knonau. Starke Geldbußen. — Stadtprotokolle, Herbstm. Winterm. 1646. — Helvetia, III. 481. — Rahn. — Leus Slg. (Wasserkirche). — Bluntschli.

weise gefesselt die Häupter des Aufstandes. Sie wurden enthauptet. Knonau unterwarf sich. Dreizehn Exemplare der Waldmannschen Artikel waren in dreizehn Orten des Kantons niedergelegt worden. Zürich ließ eines nach dem andern einfordern, die von Knonau und Küsnacht ausgenommen, und glaubte nun diese Dokumente ganz in Vergessenheit gerathen. Allein gerade die beiden andern, in den Händen der Landleute verbliebenen, sollten nach hundert und fünfzigjährigem Schlummer wieder aus dem Staube hervorgezogen werden, Wädensweil rächen und zum Sturze der alten Eidgenossenschaft mitwirken.

Bald nach diesen innern Unruhen nahte sich der deutsche Krieg, der eine Zeit lang der Schweizergrenze fern geblieben, so rasch und drohend wieder, wie noch nie. Dem schwedischen General Wrangel war Bregenz am Bodensee als eine uneinnehmbare Festung und als ein Ort geschildert worden, wo zahllose Flüchtlinge ihre Habe hingeschafft hätten. Wie ein Adler stürzte er nun plötzlich auf diesen Ort, seine Soldaten mit dieser Beute zu sättigen. Auch Lindau schloß er ein und bedrohte Konstanz. Kleine Flotten griffen die Inseln Reichenau und Meinau an und nahmen die letztere. Gleichzeitig rückte Türenne nach Sulgen, unweit vom Rheine, vor. Diese Bewegungen leitete nicht mehr die Hand Richelieus. Letzterer lebte nicht mehr und Ludwig XIII. war seinem Minister, wie der Schatten dem Körper, ins Grab gefolgt. Ihr Tod änderte an der Politik Frankreichs nichts; er blieb mit den Schweden fortwährend im Bunde [91]). Mit dem Herannahen des Krieges besammelte sich eiligst eine Tagsatzung zu Wyl, hart am Schauplatze der Ereignisse. Waren die Gesandten erst noch in den Räthen ihrer

91) von Erlachs Mem.

Stände der eine österreichisch [92]), der andere französisch; zu Wyl herrschte jetzt unter ihnen nur eine Stimme. In Deutschland war vom Kriege die Frucht des Schweißes des Landmanns und der Reichthum des Adels verschlungen worden, und zu den verödeten Landschaften bildete die Schweiz einen schlagenden Gegensatz. Jeder konnte ungehindert dahin kommen. Die Wirthshäuser waren mit Leuten angefüllt, die sich sorglosem Jubel überließen [93]). Das entging den schwedischen Generalen nicht, welche ohnehin nicht mehr, wie Gustav Adolf für Religion und öffentliche Freiheit, sondern für Eroberung und Beute das Schwert zogen. Ihre gierigen Blicke zog daher das diesseitige Rheinufer öfter auf sich. Unter diesen Umständen vereinigten sich die Eidgenossen zu dem festen Entschlusse, jedweden Feind, wer er auch sei, derb abzuweisen. Da Konstanz einen Angriff zu gefahren hatte, so rückten fünfzehnhundert Mann zu Unterstützung des thurgauischen Landsturms vor, und zwölftausend Eidgenossen erhielten Befehl, sich marschfertig zu halten, um dieser Vorhut zu folgen [94]). Neue Mannschaft sollte im

92) In der Schweiz war Zweier des Kaisers Hauptagent. Er that sein Mögliches, damit sie keinen Repräsentanten nach Münster abordne.

93) Ein Zeitgenosse. — Tillier, 131.

94) Jänner 1647. Zürich bot 1400 Mann an, Bern 1800, Luzern 1200, Freiburg 1000, Schwyz, Uri, Unterwalden, Appenzell, jedes 600, Solothurn 800, Basel, Schaffhausen, Biel, die Stadt St. Gallen, jedes 200, der Abt 800. Von den italienischen Vogteien forderte man 800 Mann; 300 von den freien Aemtern, 500 von Thurgau. Das Wallis sollte 1200 Mann, Bündten 3000 stellen. Es kam ihnen gar nicht in den Sinn, die Volkszahl zum Maßstabe zu nehmen. Die Kantone hatten Hoheit und gleiches Recht; die kleinern fürchteten sich vor der Machtentwickelung der größern. — Von Luziensteig bis nach Baden wimmelte es bereits von Soldaten. Vaterl. Slg.

Nothfalle das Heer auf hunderttausend Mann und darüber bringen. Damit war der Grund zum eidgenössischen Vertheidigungswesen gelegt [95]). Diese Haltung gab der Tagsatzung Kraft, die Aufhebung der Belagerung Lindaus zu befehlen, und Türenne [96]) um Achtung für die Neutralität des Schweizerlandes zu ersuchen. So stand es um die Schweiz, als ein Ruf aus Westphalen durch ganz Europa wiederhallte. Der Friede war so eben zu Münster und Osnabrück geschlossen worden.

Jahrelang hatten die Konferenzen gedauert, die ihn zur Reife gebracht. Streit über Rangverhältnisse oder untergeordnete Interessen waren im Stande gewesen, den Abschluß der Verhandlungen, der Verzweiflung der Völker zum Trotze, Monate lang hinauszuschieben. Während dessen hatte Bern die Eidgenossen auf die Wichtigkeit aufmerksam gemacht, durch eine Gesandtschaft in Münster Anerkennung der Unabhängigkeit der Schweiz von den kaiserlichen Kammern zu erhalten [97]). Basel und Mühlhausen waren durch diese Kammern beunruhigt, da diese jene, als im Frieden zwischen der Schweiz und dem Reiche von 1499 nicht inbegriffen, ansehen wollten. Noch unlängst hatte die von Speier die Klage eines Baselschen Bürgers, des Doktor Ab Insula [98]), wider die Räthe der Republik anhängig gemacht und den Erzherzog Leopold mit der Vollstreckung ihres Urtheiles beauftragt [99]).

---

95) Defensional.

96) Durch den Kanzler Zurlauben, den Zunftmeister Brandt, Schultheiß Schaller und Bürgermeister Ziegler.

97) Im Febr. 1646, auf einer Tagsatzung der neutralen Stände für die Thurgauerhändel.

98) Er hatte mit L. Meyer einen Landaustausch gemacht und um ihn hiezu zu vermögen, Hexerei zu Hülfe genommen; der Rath erklärte den Tausch für nichtig. Ochs.

99) 1631, Basel stellt dem Ueberbringer ein kaiserliches Mandat wieder

Florian Wachter[100]), ein Fuhrmann, war von Parteigängern geplündert, in Basel zu einer unbedeutenden Geldbusse verurtheilt worden und hatte den Handel vor die kaiserlichen Gerichte gezogen. Nun Rechtsbot um Rechtsbot. Die Kosten stiegen bald auf vierzigtausend Gulden; zuletzt erfolgte Beschlagnahme auf Schiffe baselscher Kaufleute, die mit Handelswaaren für die Messe in Frankfurt befrachtet waren. Vergeblich hatten sich die Eidgenossen an den Kaiser gewandt; sie nahmen nun, um Recht zu erhalten, ihre Zuflucht zum Könige von Frankreich, und der französische Hof, dem daran gelegen war, die Kantone Deutschland abwendig zu machen, nahm sich angelegentlich des Baselschen Handels an[101]). Wie konnte aber die Eidgenossenschaft ihren Vortheil dabei finden, gänzlich in Frankreichs Hände zu fallen?[102]). Ein freier Staat darf die Sorge für eigne Unabhängigkeit und Ruhm keinem andern anheimstellen. Diese Ueberzeugung leitete nun die Schweizerstädte; sie beschlossen, ihren Stellvertreter nach Westphalen zu senden und wählten hiezu Johann Rudolf Wettstein. Von seinem Zürcher'schen

---

zu: „Wir haben nicht im Brauche solche Schreiben anzunehmen." 1640 wird es zum Regensburgerreichstag als Reichsglied eingeladen.

100) Von Schlettstadt, 1642. Von Entschädigung der Eigenthümer des Kaufmannsgutes wurde er freigesprochen, aber zur Tragung der halben Kosten verurtheilt.

101) »Votre liberté est juste et légitimement acquise par les armes, en sorte qu'il ne vous faut plus parler des anciens priviléges.... Vous avez à présent votre épée pour seul titre, qui est la loi des souverains et des républiques indépendantes." Caumartin. Und Caumartin und Trautmannsdorf wollen, daß die Schweizer ihrem Herrn die Sache anheimstellen.

102) Von dieser Zeit an wollte Basel, daß die Stände einen bleibenden Geschäftsträger in Paris haben. Aarau, 29. April 1646.

Heimatsorte Russikon, hatte sich Wettstein schon früh nach Basel übergesiedelt[103]) und war von Amt zu Amt emporgestiegen, bis zur obersten Staatswürde. Er sollte die Beschwerde der Stände über den Speirer Gerichtshof in Münster vorbringen, auch den Einschluß der Eidgenossenschaft in den allgemeinen Frieden zu bewirken trachten, immerhin aber behutsam vermeiden, daß die Unabhängigkeit der Schweiz in Frage gestellt und im Kreise der Mächte einer Berathung unterzogen werde. Frankreichs Beistand unter Mitwirkung seines Gesandten, des Herzogs von Longueville, Fürsten von Neuenburg, war ihm zugesichert. Auch die katholischen Kantone traten nach etwelchem Bedenken diesem Schritte der Städte bei[104]). Die Regierungen ordneten einen Bettag für den Erfolg der Unterhandlungen an.

Wettstein verließ Basel den 4. Christmonat 1646[105])

---

103) In seiner Jugend hatte er in den Kanzleien zu Yverdon und Genf gearbeitet, eine Schule, die für Staatsgeschäfte mehr werth war, als die Akademien, wie sie damals waren. Als er 20 Jahre hatte, war er verheirathet und Vater dreier Kinder, 800 Gulden sein ganzes Vermögen. Armuth zwang ihn, in Kriegsdienst zu treten, wie ungern er es auch thun mochte. Im J. 1616 nahm er bei Venedig Dienst, um seinen Weg zu machen. Er wurde oberster Zunftmeister 1635, Bürgermeister 1645. Beiträge zur Gesch. Basels. — Leu. — Wettsteins hinterlassene Handschriften, in 20 Bänden, eine reiche Sammlung für die Zeitgeschichte. Er war Gesandter auf 122 Tagsatzungen und fast bei allen Schiedsgerichten jener Zeit.

104) Den 26. Jänner 1647. — Besondere Instruktionen kamen zu den allgemeinen. Basel stellte seine Vorrechte in einem dicken Hefte zusammen. Die Kantone forderten ungeschmälerten Genuß ihrer Einkünfte im Elsaß und daß Herrschaftswechsel ihnen ohne Nachtheil sei. Man wünschte Abtretung von Hüningen.

105) Seine Rückkunft am 5. Christm. 1648. — Wettstein lernt man am beßten aus seinem Tagebuche kennen. Man findet ihn da, wie er auf seinem hölzernen, dreibeinigen Stuhle von denen eines

und bat vor der Abreise seine Oberen um Schutz für ihn und die Seinen wider Uebelwollende. Da er nicht Gold zu spenden hatte, so war es ihm anfänglich kein ganz Leichtes, sich Bahn zu machen, doch half ihm seine Gewandtheit nach. Er besaß alle Eigenschaften, als Gesandter eines kleinen Staates sich der Achtung und des Erfolgs bei einer Zusammenkunft der großen Mächte zu versichern, natürlichen Takt, Thätigkeit und Anspruchslosigkeit. Ohne

---

den unebenen Boden nicht berührt, den ungeheuer dickleibigen Schweden Salvius empfängt. Er schildert die armselige Figur eines Baslerbürgermeisters am Kongresse, seine magere Kost, seine Spaziergänge zu Fuß, die Dornen, durch die er sich winden muß. Nur der vierte Theil einer Besoldung, wie sie ihre Herrlichkeiten, die holländischen Gesandten, hatten, und der Stellvertreter der Schweiz hätte in dem höchsten Kreise eine Rolle spielen können. Aber seine Herren und Oberen konnten weiter nichts, als, mit den Händen in der Tasche sagen: „Was man hat, muß man behalten und fremder Sachen sich nicht beladen.“ Der gerade Weg, um alles zu verlieren. Wettstein an der Tafel des Herzogs von Longueville, parfümirtes Handtuch; er nimmt Platz, bedeckt sich, als er den Herzog mit dem Hute sieht; antwortet auf die Frage: „Warum denn Basel ohne Festungswerke sei? — Gott und ihre guten Freunde sind ihre Festung. — Der Ort ist schön, das Klimat gut. — Ich verstehe mich nicht aufs Wetter, doch weiß ich, daß seit einiger Zeit rauher Himmel ist u. s. w. Offener spricht sich der Herzog in seinem Kabinette aus. Er fing damit an, meine Ansichten zu loben. Das sind seine Ausdrücke, mit denen ich nicht mein eignes Lob singen will. Dann sagte er mir Alles, wie die Sachen lägen. So unterhielt er sich lange mit mir insgeheim, und bat mich die Kaiserlichen zu sondiren, ob wohl der Friede möglich sei u. s. w.“ — Bei seiner Rückkunft erhielt Wettstein 1000 Gulden von Schaffhausen, 1500 von Zürich, gleichviel von Bern und von Basel ein kleines Landgut. — In seinen Ausgaben findet sich bemerkt: Eingenommen 6,958 Thaler, abgeliefert 6,411, für Reisekosten 339, Aufenthalt 2472, Kanzleikosten 1460, Rückreise 646 u. s. w. Nach Wettstein's Abreise blieb Stenglin als schweizerischer Geschäftsführer.

sich je zu vergessen, zeigte er sich vertraulich. Mitten unter Männern, die gewohnt sind in die Falten des Herzens zu blicken, zeigte er sich einfach und umsichtig. Seine Festigkeit war in der Liebe zu seiner Sache begründet. Die Kantone hatten ihm nicht einmal einen Gehalt gesprochen, er führte darüber keine Klage und lebte auf eigne Kosten. Bald gewann er eine so große Achtung, daß man ihn nur den Schweizerkönig hieß. Am meisten machten ihm die deutschen Fürsten Schwierigkeiten. Sie versprachen ihm, Basel zu befreien, unter dem Vorbehalte, daß es sich ein für alle Male von seiner Last zum Unterhalt der Reichskammer loskaufe. „Basel, lautete Wettsteins Antwort, will nicht Freisprechung sondern Anerkennung seiner Hoheitsrechte." Der schweizerische Gesandte gewann bald das Vertrauen des Herzogs von Longueville, wie das der Bevollmächtigten des Kaisers. Jener zog ihn gerne zum vertrauten Gespräche zur Tafel. Bald glaubte auch der Kaiser, er dürfe Frankreich das Verdienst nicht lassen, ausschließlich den Freund der Schweiz zu spielen. Er erklärte die Urtheile der Reichskammern ungültig und setzte dann, was weder die Schweiz, noch ihr Sachführer je zu hoffen gewagt, durch einen neuen Beschluß thatsächlich die Unabhängigkeit der Kantone und ihre Freiheit von den Reichsgerichten fest. Dieser Artikel vom 16. Mai wurde am 24. Weinmonat dem Vertrage selbst einverleibt[106]). Die Erklärung, so vollständig als

---

106) Artikel 6 des Osnabrücker Vertrags, 61 des Münsterschen: »Civitatem Basileam, cæterosque Helv. cantones in possessione vel quasi (terme employé par les jurisconsultes pour désigner la possession de ce qui ne tombe pas sous les sens, comme de la liberté, du droit) plenæ libertatis et exemptionis ab imperio esse ac nullatenus ejusdem imperii dicasteriis et judiciis subjectos." Instrumentum

möglich, hatte die Gutheißung eines Kongresses von Deutschland und war so abgefaßt, daß die Kantone nicht als Partei erschienen, ihrerseits keine Verpflichtung eingingen. Ohne ihre Antheilnahme am Kriege errangen sie alles, was Sieg ihnen hätte geben können. Freilich waren sie schon seit zwei Jahrhunderten von Spanien und Frankreich wie ein unabhängiges Volk behandelt. Der Name allein von Reichsstädten, den einige aus ihnen trugen, der Adler [107]) auf Münzen und öffentlichen Gebäuden und die Anmaßung der Reichskammern waren die einzigen, schwankenden und widersprochenen Beziehungen, welche sie zu dem Reichskörper beibehielten. Auch diese Bande zerrissen. Stände und Reichsgerichte unterzogen sich ungerne dem Willen des Kaisers, ja sie schritten selbst zu neuer Beschlagnahme auf Baseler Kaufmannsgut. Jetzt aber schien der Geist des Schweizerheimat wieder wach zu werden. Zweier und Wettstein begaben sich nach Wien, um beim Kaiser sichern Vollzug seiner Beschlüsse nachzusuchen. Gleichzeitig befahl die Tagsatzung die Aushebung von siebenzig Fahnen zu dreihundert Mann und von dreißig Reiterkompagnien. Der Transit wurde unterbrochen [108]). Der Kaiser beeilte sich den Reichs-

---

pacis. Dumont, VI. 1, 450. — Meyer, Acta Westph. pacis, VI. 373, 383. — Die gerettete völlige Souverainetät von Moser, 1731. — Waldkirch, II. 514. — Rahn, 989. — Büeler, Mittel für Erhaltung des helvetischen Bundes.

107) Am Platze des Adlers kam zu Bern: Dominus providebit. »Au fond, ils demeurérent secrétement inclinés pour l'Allemagne. Sensibles au moindre manque d'égard de la France, ils supportent les offenses de l'empereur sans s'émouvoir." Amelot. Die Portugiesen stellen die Spanier in die nächste Reihe; das Lob eines Spaniers gilt ihnen mehr als das jedes andern. So die Schweizer hinsichtlich der Deutschen.

108) Badener Abschied, Winterm. 1650. — Wettsteins Akta betreffend gemeiner Eidgenossen Exemtionen, 1651. — Ochs, VII. 110.

frieden durch einen neuen Erlaß, der den frühern bestätigte, sicher zu stellen [109]).

Durch den Münsterer Frieden verblieb das Elsaß Frankreich, Pommern den Schweden. Die Söhne des unglücklichen Friedrichs kamen wieder zum Besitze der untern Pfalz [110]); die Schweizerstädte hatten sich durch Vermittelung Wettsteins für die Familie ihres alten Freundes verwendet. In Sachen der Religion wurde der Passauerfriede bestätigt. Für Lutheraner und Calvinisten Gleichheit der Rechte. Dieser Artikel wies den so oft verfolgten und Veranlassung zu Erschütterungen gewordenen Reformirten ihre Stelle im europäischen Verbande an. Die Protestanten erhielten das Wesentliche, um das sie den Kampf bestanden: in Religionsangelegenheiten konnte Stimmenmehrheit nicht mehr den Ausschlag geben; nur gütliche Uebereinkunft. Der Kaiser, welcher nahe daran war, den Thron der alten Cäsaren wieder aufzurichten, wurde wieder, was er gewesen, das einfache Haupt eines Fürstenbundes. In Frankreich waren Reformation und Unabhängigkeit der Provinzen unterlegen, beide gingen in Deutschland siegreich aus dem Kampfe.

Dieß der Friede, der lange Zeite die Grundlage des europäischen Rechtes blieb. Bei seiner Verkündung gab sich eine unsägliche Freude in allen den Landschaften kund, wo der Boden brach, die Wohnungen in Schutt, und zur Hälfte entvölkert danieder lagen. In der Schweiz

---

109) Im J. 1654 hieß der Kaiser in seinen Schreiben die Eidgenossen: „Gestrenge, Veste, Weise, Ehrsame, besonders Liebe ꝛc." 1637: „Gehorsame, Liebe und Getreue." Abschied, 7. Mai 1637.

110) Die obere Pfalz blieb dem Herzoge von Baiern; Woltmann. Die Städte büßten dabei, gleich den französischen, ihre Freiheiten ein.

zogen, um den Frieden von Münster laut zu verlesen, große Haufen, Trompeter und Trommler an der Spitze, von Dorf zu Dorf. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte das Volk die Erklärung seiner Unabhängigkeit an. Ob diese aber durch die Anerkennung Europa's wesentliche Vorzüge erhalten, die sie zur Zeit der Väter nicht hatte, mochte billig in Zweifel gezogen werden. Gegen Deutschland hin waren die Grenzen festgesetzt. Aber jetzt schritt Frankreich von einer Eroberung zur andern; sein Trotz schwoll mit seinem Waffenglücke. Die Eidgenossen hatten es erfahren [111]) als eines Tags der königliche Botschafter auf seinem Ritte von Baden nach Solothurn zu Mellingen um den Zoll angegangen wurde. Der Schultheiß des Städtchens wurde zu ihm gerufen und belehrt, daß kein Botschafter vor ihm die Abgabe bezahlt habe. Bereits gebrauchten dessen Edelleute Gewalt. Da ließ der Schultheiß, ohne in Schreck zu gerathen, die Thore schließen, die Bürger zu den Waffen rufen und den Botschafter nicht eher fortziehen, bis er sich der allgemeinen Verordnung gefügt hatte. Caumartin suchte sofort bei der Tagsatzung um glänzende Genugthuung nach. Die Gesandten ließen nun den Schultheiß, seinen Schreiber und zwei Zollner ins Gefängniß werfen und legten ihnen eine Buße von vierhundert Kronen auf und kniefällige Abbitte vor dem Botschafter. Caumartin wollte allein

111) Die thörichten Streiche von Caumartins Edelleuten hatten das Volk aufgebracht. Bern. Man., 26. Jänner 1647. — Caumartin mußte auf Ende Jahrs vom Hofe abberufen werden. Er schrieb an von Erlach, ohne seine Bitterkeit gegen die sieben Orte unterdrücken zu können, die fortwährend in der Tagsatzung über ihn loszogen: »L'un est boucher, l'autre artisan; ils ne sont pas dignes de la colère d'un homme de qualité." Mém. d'Erlach, I. 167.

Richter sein. Es bedurfte eines Befehls von seinem Hofe, bevor er sich mit einer Genugthuung zufrieden gab, die ihm nicht hinreichend dünkte. Aber in den Augen des Schweizervolkes hatte die Tagsatzung schon zu sehr nachgegeben. „Nie, hieß es in Dörfern und Städten, hätten die alten Eidgenossen sich so erniedrigt.“ Mehrfach waltete Besorgniß ob, es sei, seitdem die Unabhängigkeit der Kantone im europäischen Rechte geschrieben stehe, mit der Freiheit aus; in wiefern sie Grund hatte, werden wir später sehen, werfen indeß vorher noch einen Blick auf die Zustände in Religion, Wissenschaften und Sitten unsers Vaterlandes während der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.

Ein trübes Bild! Mochte auch die Schweiz sich im Kriege wie im Frieden ein anderes Loos als das Deutschlands gezogen haben, Ebbe und Fluth von daher wirkten nichts desto weniger auf ihr Schicksal zurück. Die Uebel, welche über dem Rheine die Bildungsanstalten vernichtet und selbst die Muttersprache eine Beute der Fremden hatten werden lassen, hatten auch in der Eidgenossenschaft den Bildungsgang gehemmt. Die Menge der Geflüchteten, meist mittelose Leute, zog sich nach den Städten, die noch keine Polizei und auf die Landstraßen, die ihre frühere Sicherheit verloren hatten. Der Raub nahm überhand. Das Städtchen Bremgarten einzig ließ im Laufe des Jahrs 1639 zweihundert sechs und dreißig Missethäter hinrichten. Landstreicher wurden an die Werber abgeliefert. Zürich und Bern errichteten damit ein Regiment für Venedig, welches Rudolf Werdmüller gegen die Türken führte. Da von allen Mächten bei den Kantonen für den Seedienst die Sträflinge begehrt waren, so wurde die Galeerenstrafe ganz gewöhnlich. Basel sandte

wegen Hurerei in fünfjährigen Dienst, wegen Gotteslästerung für sechs Jahre auf die venetianische Flotte[112]). Unnätürliche Verbrechen kamen vor den Richter. Doch gab es auch Tugenden, die heutzutage unbekannt sind. Niklaus Wasserhuhn brachte an seines Vaters Stelle im Gefängnisse des Herzogs von Würtemberg viele Jahre hin. Niemals verschwand das Gastrecht vom Schweizerboden, nie zeigte es sich wirksamer, als während der langen Leiden Deutschlands. In dem Jahre, da die Hungersnoth so hoch gestiegen war, daß selbst das Aas zur Speise diente, brachte man doch zu Basel für die geflüchteten Pfälzer zweitausend Livres zusammen[113]).

Wie jenseits dem Rheine waren die Schulanstalten nicht über den Haufen geworfen, wohl aber konnte man zweifeln, ob sie mehr dazu dienten, Aufklärung zu befördern, oder sie zu behindern. In den niedern Schulen der protestantischen Kantone lernten die Kinder Lesen, Rechnen und Wort für Wort den Heidelberger Katechismus hersagen. Kaum waren sie der Zuchtruthe entronnen, fielen sie wild über einander her, ein Vorspiel der Stürme, die wir zu schildern haben. Der höhere Unterricht blieb beinahe ausschließlich bei Erlernung von Latein, Griechisch und Hebräisch stehen[114]). Hätte er auch mehr gewährt,

---

112) „Die Züricher und Berner im venetianischen Dienst"; Vaterl. Slg. Beide Städte hatten ihr Regiment nicht auf gewohnte Weise ergänzen können.

113) Ochs. — Scotti, II. 21. Eine Gräfin von Pappenheim, welche von allen Mitteln entblößt nach Bern kam, erhielt hier eine Pfründe der Anstalt zu Thorberg. Man. 87. In dem Rathsmanuale kommen solche Züge zuweilen vor.

114) In drei Jahren, zu drei Monaten das Schuljahr. „Sobald die Knaben aus der Schul gerochelt, höret und sieht man nichts dann hauen, schreien, pfeiffen, schwören, schelten, stoßen, zupfen, schlagen 2c." Scherer Gesch. der Bern. Unterrichtsanstalten. — Bern versuchte der Kirche die Schule zu entziehen.

woher sollte Begeisterung kommen? zu wessen Ruhme, wozu Aufschwung der Gefühle auf Flügeln der Dichtkunst? Die Lobrede auf irgend einen dickbäuchigen, aufgeblasenen Mäcen in lateinischen Versen, bisweilen in französischen, (die deutsche Sprache war verachtet) war das Feld das den Musen vergönnt war [115]). Spott blieb im Innersten verschlossen, bitter und rachsüchtig. Ergoß sich einmal die Galle in einem geheimen Libelle, so kam der Rath zitternd zusammen, und forderte stracks einen neuen Huldigungseid von den Unterthanen der Republik. Edlere Klänge ertönten fast nur noch aus der Geschichte; aber auch dieß nur unter den Bündtnern. Nachdem Johann Guler von Weinegg mit Feder und Schwert für sein Vaterland den Kampf geführt, beschrieb er in zwölf Büchern das Land der Bünde, seine Verfassung und seine Schicksale. Fortunatus Sprecher von Bernegg verzeichnete als ein Mann, dem einzig die Wahrheit über sein Vaterland geht, die größtentheils selbst erlebten Ereignisse; der Landammann des Oberengadins, Juvalta, zeichnete noch am Rande seines Grabes die Erlebnisse eines bewegten und stets ehrenhaften Lebens auf [116]). Bei den Eidgenossen

---

115) Zarte und fromme Gemüther erklangen von Gottergebenheitsgefühlen:

„Meine Seele, laß es gehen
Wie es in der Welt jetzt gilt.
Licht Seele, halte still;
Denke daß es Gottes Will.“

Klauber von Basel sang unter dem melodischen „Ruf an die Nachtigall“ von lauter Pest, Hungersnoth, Erdbeben und Vorboten des jüngsten Gerichts.

116) Der Pfarrer von Fläsch, Anhorn, hat zahlreiche handschriftliche Denkwürdigkeiten über die Bündtnerwirren hinterlassen. — Mitten in der Umwälzungszeit ward durch die Fürsorge des Bürgermeister Meyer zu Chur eine obere Schule gestiftet.

war die Zeit anziehender Darstellung mit derjenigen großartiger That vorüber: in dem Geschichtschreiber, wie dem Helden wohnt gleiche Begeisterung. Genügten in trüben Zeiten, wie diese, Vaterlandsliebe und gewissenhafte Erforschung der Quellen zu höherer Geschichtsschreibung, so wäre Stettler, dem wir diejenige Berns verdanken, unter die zu rechnen, die der Schweiz zur Ehre gereichen [117]). Seine verworrene, schwerfällige, bisweilen gekünstelte Darstellung, hat aber weder Schwung noch Farbe. Die Censur strich nachher viele Stellen in dem Werke. Da die ersten Standeshäupter den größten Theil des Tages gerne bei Tafel hinbrachten, so mußte den Raum, den in der Väter Chroniken Siegesberichte einnehmen, in den ihrigen ein Verzeichniß von Pfauen, Kapaunen, von englischen oder französischen Pasteten, von Hirsch- und Rehbraten füllen, welche an dem Tische des Botschafters verschlungen wurden. Die Weinsorten wurden nicht vergessen [118]). Wie unter Domitian den Senat die wichtige Frage in Anspruch nahm, an welcher Brühe die Steinbutte aufgetischt werden solle? so war es auch hier. Nur entsproßte dem dürftigern Boden der Schweiz kein strafender Juvenal, kein rächender Tacitus, wie dem italischen.

Verdorbenheit des Geschmacks und des Sinnes für wahre Größe ließ an dem Natürlichen kein Genüge mehr

---

117) Er begehrte von der Obrigkeit zu Genf Material zu ihrer Geschichte. »Résolu de lui envoyer ce que nous trouverons être honnête et avantageux." 14. Jänner 1626. 1605, ließ Stettler unter der Aufschrift: moderata durant, eine Tragikomödie über den Ursprung der Eidgenossenschaft erscheinen.

118) Bassompierre. — Schw. Mus. 1784. — Hafner, 1634, 45. u. s. w. Als dieser blind wurde, ward seine Tochter ihm zur Antigone, las seine Papiere und führte bei seinen Diktaten die Feder. Auch dankt er ihr am Schlusse seines Buches liebreich.

finden, und führte zur Ziererei und zum Schwülstigen. Der beliebte Baselsche Pfarrer, Theodor Zwinger, betitelte das Abendmahl, um eine große Idee davon zu erwecken, als das fürtreffliche Gericht, die himmlische, vollkommene Gottesspeise [119]). Als der Komet von 1618 erschien, und Schreck verbreitete, ermahnte Johann Graser die Zuhörer, ihre Zuflucht bei der göttlichen Apotheke des alten und neuen Bundes zu suchen, ohne jedoch die Mittel aus dem wohlriechenden Garten der Geschichte zu versäumen. Johann Sarrasin von Genf, welcher mit Grobheiten auf „den savoyischen Kavalier" geantwortet hatte, hielt bei seiner Wahl zur höchsten Staatswürde eine Lobrede voll orientalischen Wortgepränges. Die vier Syndikate mahnten ihn an die vier Elemente, an die vier Jahreszeiten, an die vier Ecken des Quadrates, als der festesten Form, an die vier Thiere der Offenbarung, an die vier Wagen bei Zacharias. Waren sie nicht die vier Räder am gewichtigen Staatswagen, die eben seine eigne Fahrt im Gange erhielten? Als der Rechtsgelehrte Godefroi zur Begrüßung der Anna von Oesterreich und des jungen Königs von Frankreich bei Anlaß des Todes Ludwigs XIII. abgesandt wurde, schilderte er das Entzücken Genfs, daß jetzt, da die Vorsehung seinen Augen die volle Sonne entrückt habe, ein neues friedliches und ruhmwürdiges Gestirn ihm aufgegangen sei. Die Königin hieß, damit seine Worte ihr nicht entgingen, ihre Höflinge schweigen und zwang ihr Kind, Ludwig XIV., das sich die Langeweile zu ihren Füßen durch Spiel verkürzte, stille zu bleiben [120]).

---

119) Manche Versammlung braucht zu ihrer Erbauung vor dem Abendmahle nur die schlichte evangelische Erzählung von Jesu Leiden und Tod anzuhören.

120) Grenu, 31. Juli 1643. — Picot, 440, 398. — 1620 gab

Mitten unter diesem Verfalle brach die Civilisation sich dennoch Bahn. Das Licht kam aus Westen. Der Cid war erschienen [121]). Für die französische Literatur gingen schönere Tage auf. Strahlen warfen sie bereits auf die romanische Schweiz. Das Recht machte Fortschritte. Immer mehr schied es sich von der Religion aus, ohne als deren Gegner aufzutreten. Godefroi brachte das römische Recht zu Genf in Aufnahme. Die Schrift des Hugo Grotius vom Rechte in Krieg und Frieden [122]) war, statt des Fürsten Machiavels, in den Händen des Staatsmannes und wich erst dem Geist der Gesetze. Dieser Aufklärung hatten die schweizerischen Republiken einige Verbesserungen zu danken. Das Zugsrecht wurde größtentheils abgeschafft [123]). Johann Steck, der Philosophie zu Lausanne Professor, arbeitete die Gerichtsatzung der Stadt Bern um. Geringe Sachkenntniß und Mangel an Kenntniß des römischen Rechtes ließen ein mittelmäßiges Werk daraus entstehen, das nichts desto weniger ein Jahrhundert lang geltend blieb [124]). Die waadtländi-

---

Rebmann, Pfarrer zu Muri, seine Weltbeschreibung unter dem Titel: „Lustig Gespräch zwischen dem Riesen und Stockhorn" heraus.

121) 1635.

122) Das inmitten des dreißigjährigen Kriegs geschriebene Buch fand an Barbeyrac, Professor zu Lausanne, einen französischen Uebersetzer.

123) Bern konnte sich über die Abschaffung dieses Rechts, das bedeutend abwarf, mit Genf nicht verständigen. — Es bestrafte den schlechten Haushalter mit Landesverweisung, 1605. Im J. 1613, Verordnung über die Gültbriefe. Der Anleiher soll einen „Nothschein" aufweisen, und dreifach so großes Pfand geben, als das Anleihen beträgt. Er kann nicht an Fremde Pfand geben. Pilichody, observations sur les ordonn., p. 59.

124) Schnell, Bemerk. über den Ursprung und die Ausbildung des Bern. Civilrechts.

schen Städte verlangten neue Bearbeitung ihres Gewohnheitsrechtes; der Adel widersetzte sich [125]). In der östlichen Schweiz wandten sich die Kräfte dem Gewerbswesen zu. Züricherſche Seidenwaaren und St. Gallische Leinwand kamen zu Lyon und Bergamo auf den Markt, um in Spanien und in der ganzen Welt versendet zu werden [126]). Deutsche Flüchtlinge hatten in großer Zahl Beschäftigung und Brod in den Werkstätten zu Zürich gefunden. Die Arbeit reichte für die Nachfrage nicht hin. Mehrere Städte der Schweiz haben sich in dieser Zeit bereichert und ihr Vermögen auf öffentliche Gebäude verwendet [127]). Hätte nicht Neid der regierenden Klassen den Schwung behindert, so hätte der schweizerische Handel eine bei weitem größere Ausdehnung erhalten. Zürich bannte den Handel in seine Mauern. Bern verbot Handel mit Butter und Vieh; seine Berge verarmten an Wohlstand und Volk [128]). Der Rath von Basel wollte, um das Monopol zu verhindern, An- und Verkauf von Bodenerzeugnissen und edeln Metallen, allein treiben [129]). Zu

---

125) Boive, remarques sur les lois et statuts.

126) Die Zölle hatten sich vermehrt; für die Einkünfte der Städte wurde diese Quelle sehr ergiebig. Hirzels auserlesene Schriften. — Schinz. — Vaterl. Slg. — Im J. 1638 lieferten die Bleichen des Appenzellerlandes 11,864 Stück Leinwand. — Der Volksstand war weit unter dem vom Anfange des Jahrhunderts. 1610 zählte der Kanton Zürich 144,000 Seelen; im Jahr 1634 nach der Pest 88,000; die Volkszahl stieg im Jahr 1671 auf 128,000. Und heutzutage über 200,000.

127) Hafner, 277, 90, 98. — Balthasar, Luzerns V Jahrhunderte. — Genf führte die Vorderseite seines Rathhauses auf.

128) 1618, Verbot des Butterverkaufs. — Als das Rindfleisch auf 2 Kreuzer gestiegen, Verbot des Viehverkaufs. 1648, Verbot ausländische Tücher zu kaufen.

129) Ochs, Verbot mehr als acht vom Hundert Zins zu nehmen, christlicher Bruderliebe halb.

Genf mußten die Bäcker ihr Mehl von der Kornkammer kaufen [130]). Hier durften die Fremden erst dann an Fremde ihre Waaren verhandeln, wenn diese zwei Tage vorher in den Gewölben den Genfern zum Kaufe waren ausgeboten worden. So verstand man im siebzehnten Jahrhundert die Volkswirthschaft.

Die Kirche war durch ihre Werke und ihre Tugend der Zeit ihres Ruhmes noch nicht untreu. Als bei Genf im Dorfe Jüssy die Pest ausgebrochen war, sah man den Pfarrer Tronchin sich unter Thränen aus den Armen seiner Familie winden, um dort den Pestkranken sich zu widmen, und ihnen Trost zu spenden [131]). Hospinian zu Zürich schrieb seine Geschichte der Abendmahlsstreitigkeiten und der Jesuiten, die noch jetzt oft zu Rathe gezogen werden [132]). Heinrich Hottinger wirkte durch innige Liebe zu den heiligen Schriften und dem klassischen Alterthume [133]). Genf verliehen die Namen eines Theodor Tronchin, Diodati, Spanheim, verdiente Achtung [134]).

---

130) Im J. 1630. J. L. Mallet, Mscr. Im Jahr 1639, unbedingtes Verbot vom Auslande Mehl anzukaufen.

131) Den 35. Aug. 1615.

132) Werke, VII Band, 1669.

133) Sein Leben findet man von Heidegger beschrieben in seiner Hist. ecl. IX. — Er ertrank in der Limmat, am Tage vorher, ehe er nach Leiden verreisen sollte, wohin er auf den Lehrstuhl der morgenländischen Sprachen war berufen worden. Scheurer, nova litter.

134) J. L. Mallet. — Vial, Mscr. — Sie haben ausgebreitete Verbindungen. Gutes Vernehmen mit Jakob I. Die Obrigkeit weiß nicht, wie sie an Beglückwünschung Karls I. bei seiner Thronbesteigung 1623 hindern. 1627 kömmt Methrophanes Christopoulos als Abgeordneter des halbprotestantischen Patriarchen Cyrillus Lukar von Konstantinopel. Abordnung des Anton Leger. Der Patriarch wird erwürgt, 1638. — Die Geistlichen feiern das Reformationsjubelfest ohne Aufsehen „weil ihnen alles

Einzig diese Männer vertheidigten noch öffentliche Freiheit und gaben sich Mühe, die Obrigkeit in gesetzliche Schranken zu weisen. Sie verlangten strenge Prüfung vor den Wahlen, damit nicht junge nur um ihrer sittenlosen Ausgelassenheit willen gekannte Leute, ihrem Vermögen und Familie zulieb, in den Rath eintreten können[135]). Sie klagten über die Langsamkeit des Prozeßganges und die ungleiche Art zu strafen in peinlichen Fällen. Die Räthe verspärten die Behandlung so heikler Materien auf andere Zeiten.

An Strenge hatte die Kirchenzucht nicht eingebüßt; aber sie kam nur nach Umständen und je nach den Personen zur Anwendung. Die Strafe für Ehebruch war zu Genf nach Zeit und Umständen eine andere. 1608 bestand sie in einer Buße von dreihundert Franken und die Schuldigen entgingen der Ruthe und dem Pranger. Die Pfarrer hätten ihn gerne mit dem Tode bestraft[136]). Im Jahr 1643 wurde die Buße auf zweitausend Thaler erhöht. Zürich wachte mehr über die Lehre, Bern mehr

neuere Festgepränge verhaßt ist." Spanheim schrieb jedoch seine Geneva restituta, Laurent seinen Genevois jubilant. — Picot, II. 427. — Im J. 1640 friedliche Dazwischenkunft der Schweizerstädte in den Händeln Karls I. mit der schottischen Geistlichkeit. Ludolf, theatr. 1640. Hottinger, 1066. Schweizerisches kirchliches Archiv. Der Briefwechsel unter den Handschriften von Wettstein, II. IV. Die Schweizer können in den Artikeln der Presbyterischen »nichts finden, was der Frömmigkeit und königlichen Majestät zuwider wäre."

135) »Ruffians étourdis, enfans par rapport à l'âge et au sens." Diodati, 1626. »Tout le sang de la république se porte à sa tête!" äußerte er: S. 20. April 1615, 26. April 1616, 1619, 20, 21, 36 u. s. w.

136) »En 1637, les adultères n'ayant pas été punis, la peste affligea la ville. Sur les représentations des pasteurs plusieurs sont condamnés à mort par les Deux-Cents."

über die Sitte[137]). Das eine erließ eine Verordnung nach der andern wider die Trunkenheit, Müßiggang, Aufwand[138]) und die Teufelskünste; das andere setzte sich zur Aufgabe, die Kühnheit der Geister zu dämpfen[139]). Rudolf Werdmüller hatte aus Genf, wo er seine Studien gemacht, und aus Venedig, wo er im Kriege wider die Türken als Kriegshauptmann rühmliche Auszeichnung erworben, die Angewöhnung mit heimgebracht, sich über kirchliche Dinge lustig zu machen, und wagte selbst öffentlich, die helvetische Konfession als Etwas auszugeben, das in seinen Augen eben nicht ein Meisterstück sei. Er wurde nun vor die Chorherren geladen und in eine ansehnliche Buße verfällt. Der Rath, in welchem er saß, schloß ihn ein Jahr lang aus und legte ihm eine Buße von zwölfhundert Pfund auf. Zu Genf wurde der junge Remond de la Croix aus Annoney, welcher die Rechte studirte, wegen Entweihung der heiligen Schrift und Spöttereien auf die Klasse der ehrwürdigen Geistlichen zur Strafe der Gottlosen: zum Tode verurtheilt; doch gelang es seinen Eltern, diese in Exkommunikation umwandeln zu lassen. Remond mußte dann auf den Knieen vor allem Volke, das erstaunt, mit verschiedenen Gefühlen des Mitleids, Zornes und Schreckens beiwohnen mochte, das Anathem auf sein Haupt nehmen[140]). Vier Jahre darauf wurde der Pfarrer Niklaus Antoine von Divonne,

137) Hottinger, 1056. — Hummel, epist. — Ulrich, misc. — Weltl. und kirchl. Arch.

138) „Beim kleinen Volke“ (niederen Volksstande).

139) Ulrich Stutz mußte wegen einiger über die Dreieinigkeit geäußerten Zweifel beträchtliche Buße zahlen. Kirchl. Arch. IV. 159. Im Appenzellerlande ging der Eheeinsegnung eine Prüfung der beiden Eheleute über den Glauben voran. Gemälde der Schweiz.

140) 1628.

ein sanfter schwermüthiger Mann, wegen erwiesener absonderlicher Beschäftigung mit der Philosophie und fluchwürdigen Ansichten über die Gottheit Christi auf Befehl der Herren und Obern von Genf gefesselt, nach Plein-palais abgeführt und als warnendes Beispiel verbrannt. Ueberall reichten sich Geistlichkeit und Obere die Hand um der Forschgier der Geister Schranken zu setzen, wenn sie etwa ihre Fesseln abschütteln wollten. Mehr als fünfhundert wurden zu Genf wegen Bündniß mit dem Teufel den Flammen in kurzer Zeit geopfert [141]).

Allmälig mußte indeß Scheiterhaufen und Blutgerüste der siegenden Vernunft weichen und Michée Chauderon, die, wie sie selbst gestand, sich vom Teufel hatte den Mund küssen lassen, war das letzte Opfer, das zu Genf wegen Hexerei mit dem Leben büßte [142]). Mit diesen unheimlichen Gespenstern verschwand gleichzeitig auch die Pest von dem Ufer des Sees [143]). Die Verwaltung schritt vorwärts der Wissenschaft nach. Die Gesetze des Him-

141) Zu Colombier am Neuenburgersee wurden innerhalb zwei Jahren (1619—20) 13 dieser Unglücklichen, die 43 Mitschuldige angaben, den Flammen überliefert. Die Geistlichen forderten vor dem Abendmahle eine Generalbeichte über den Glauben. — Picot, 383. — Grenu, 434. — De Chambrier, hist. de Neuchâtel. — Delrio, disquisitio magistratus. — Bernische Verordnungen, 1634, 51, 61. „Es ist gar nicht zu verwundern, schreibt ein Rathsherr an das Parlament von Bordeaux, daß eine so große Menge Teufel zum Vorschein kommen, da sie ja seit Vertreibung aus den beiden Indien durch die Missionäre, die Portugiesen auf ihren Schiffen herüberbringen.“ Schlaf wurde mittelst der Folter den Opfern entzogen, bis die erhitzte Einbildung ihnen irgend ein Geständniß entlockt hatte. Meier, sonderb. Hist., 259.

142) Im J. 1652.

143) 1639. Am Ende des Jahres zeigt sie sich wieder. Gesundheitsräthe. Die Polizei wird organisirt.

mels hatte Kepler entdeckt, die von der Bewegung der Erde, was Galiläi zu lehren verwehrt war, Copernicus. Baco und Cartesius waren aufgetreten und weder die Todesstrafe, die zu Paris, noch die Verbannung, die zu Bern[144]) über die Verbreitung kartesianischer Lehren ausgesprochen worden war, hielten den menschlichen Geist in seinem Laufe auf. Die Philosophie fing an sich hervorzuwagen. Ein Lehrstuhl wurde ihr 1611 an der Akademie zu Genf errichtet; ein anderer für Mathematik im Jahr 1628[145]). Rationalistische Richtung gab sich bereits in der Theologie kund und wurde durch Morus in der Calvinischen Schule bald nach der Dordrechter Synode vertreten[146]). Morus mußte sich freilich ihrer entschlagen, die Keime seiner Lehre wurzelten aber fort. Als ein römischer Nuntius durch Genf kam, ließ ihm die Obrigkeit den Ehrenwein bieten und ihn begrüßen[147]). Inmitten der Verirrungen der Rechtgläubigkeit und des unter der Parteiwuth erstarkten Unglaubens machte die Duldung Fortschritte. Tugenden und Abergläubigkeit des Zeitalters der Reformation machten den Irrthümern eines neuen Platz.

Gleiche Richtungen im katholischen Europa. Gleiche Forschgierde, gleicher Unabhängigsdurst! Noch küßte man dem Pabste die Füße, band ihm aber zugleich die Hände. Wenn irgendwo hatte die katholische Kirche ihre Herrschaft in den Alpen aufrecht erhalten[148]). Die Stimme des Vaters der Gläubigen war hier nicht im Waffen-

---

144) 1621.

145) Der des Rechts wird beibehalten, „à la demande des pasteurs, bien qu'il n'y eût pas d'écoliers."

146) 1643.

147) 1639.

148) Scapi regierte sie während des dreißigjährigen Krieges.

getümmel, wie in Deutschland, verschollen. Gläubigkeit fand sich hier in großem Maße. Der Luzerner kam mit Tagesanbruch zur Kirche; man merkte sich, wer nicht täglich die Messe hörte. In den Häusern Freiburgs sah man eigne Gefäße, um das, was Familien aus Dankbarkeit für jede Segnung des Himmels der Kirche schenken wollten, aufzunehmen [149]). Hafner von Solothurn rühmt mit Vorliebe den guten Stand der geistlichen Festungen, womit Kirchen, Kapellen und Klöster seine Vaterstadt reichlich schmücken [150]). Vor allem aber bewiesen die Landsgemeindekantone gelehrigen und raschen Eifer. Doch würden dem Bischofe von Como, als er die Pfründe von Gorduna [151]) in den italienischen Vogteien an einen Priester vergab, welchen die Kantone wegen schlechter Aufführung hatten festsetzen lassen, die Güter mit Beschlag belegt und Rom für die geistliche Leitung der Vogteien um einen Generalvikar ersucht. Der Abt von Einsiedeln, Placidus, ein Mann ohne Mittel um seine großen Pläne, durchzusetzen, erneuerte die alten Streitigkeiten mit Schwyz und wies im Glauben, daß er im

---

149) Scotti. — Gemälde der Schweiz.

150) Solothurn hatte die Salesianerinnen aufgenommen (1645), Freiburg die Schwestern der Heimsuchung, welche aus der Freigrafschaft hatten fliehen müssen (1628). Der Orden von der dritten Regel des heiligen Franz zog in dem Kloster im Gebirge ein, das Valier von Solothurn für ihn hatte erbauen lassen. Die Ursulinnerinnen rief man von Pruntrut nach Freiburg. Luzern baute 1630 auf den Trümmern der Burg der Freiherren von Wertenstein den Franziskanern ein reiches Kloster. Leu. Man schätzte die Einkünfte des Klosters St. Gallen auf 80,000 Gulden; von Einsiedeln auf 40,000; Muri 40,000; Rheinau 40,000; Fischingen 12,000; Pfäffers 18,000; Engelberg 10,000 u. s. w.

151) 1643. Im J. 1650 weigert sich Luzern einen Nuntius cum potestate legati à latere aufzunehmen. Sein Vorgänger hatte an den Rechten St. Urbans sich vergriffen rc.

Besitze von Hoheitsrechten sei, eine Verordnung zu Besteurung des Landes zurück. In ihrem Zorne sandten die Schwyzer einen Amtmann hin, denjenigen des Abtes zu verjagen und an seiner Stelle zu regieren, und baten ihre Mitstände in Betracht zu ziehen, daß Falls sie unabhängige Herrschaften auf Reichsunmittelbarkeit sich berufen lassen, die Eidgenossenschaft nothwendigerweise zerfallen müßte. Der Abt mußte nachgeben, noch glücklich, daß ihm die niedere Gerichtsbarkeit und die Appellationen verblieben[152]). Während dieses und des nächsten Jahrhunderts glaubte Schwyz gute Gründe zu haben, den Jesuiten die Ansiedelung in seinem Lande zu wehren[153]).

Tiefe Gereiztheit ließ das Verhältniß der beiden Konfessionen zu einander wahrnehmen. Der Haß hatte sich nicht, wie in Deutschland und Frankreich unter Blutströmen auf den Schlachtfeldern Luft gemacht; er blieb in den Gemüthern[154]). Einzig die jahrelange Furcht, die Schweiz in einen Vernichtungskrieg zu verwickeln, hielt das Schwert beider Parteien in der Scheide zurück. Der westphälische Friede schien freilich, vermittelst der gänzlichen Trennung der Eidgenossenschaft vom Reiche,

---

152) Von 1634 bis 1642. Tagsatzung deßwegen zu Luzern. — Scotti, 90. — Wattenwyls Forts. „Schwyz hat nur vormundschaftliches Verwaltungsrecht." Chronik von Hunger, im Jahr 1654, unter Abt Placidus, einem Reimann von Einsiedeln, verfaßt.

153) 1616. „Bald wäre alles ihnen«, schrieben die Kapuziner. Im achtzehnten Jahrhundert wurde den Jesuiten mehrmal von Schwyz die nachgesuchte Aufnahme abgeschlagen. Im neunzehnten waren sie glücklicher. Zug verwarf sie ebenfalls. Stadlin, IV. 587.

154) Der flüchtige Markgraf von Baden-Durlach konnte weder in Basel noch Genf dem lutherischen Kultus leben. Er gieng nach Thonon.

geeignet, diese wieder zu einigen[155]). Was einen dem andern hätte näher bringen können, das war aber nicht mehr. Weder gemeinschaftlicher Glaube, noch Feste. Nur der gleiche Heißhunger für Solddienste führte noch zusammen und die gewohnte jährliche Beschickung der Tagsatzung, auf welcher ihre Gesandtschaften, im Strome vielfach widerstreitender Interessen, auch einige gemeinsame zu behandeln hatten[156]). Auch sollte der Friede Europas das Zeichen für den Krieg unter den Kantonen geben. Stoff dazu fand sich bald[157]). Kein Jahr verging ohne Zwist wegen der Verwaltung des Thurgaus oder wegen der Händel des Abts von St. Gallen mit Toggenburg. Selbst jetzt, wo das Rheinufer unter den Pferdhufen der Schweden erzitterte, hatte die Erweite-

---

155) Genf und Neuenburg suchten bei dieser Gelegenheit den Beitritt zum eidgenössischen Bunde nach. »Les Comtois (Franc-Comtois ou Neuchâtelois?) demandant l'entrée des alliances, on envoya Fabri à Berne demander même chose." 9. August 1648. Der Herzog von Longueville dringt auf die Vereinigung Neuenburgs mit der Schweiz. Briefwechsel darüber in der Wettstein. Handschr. Slg. öfter, besond. Aug. bis Dez. 1652.

156) »Plus ils s'assemblent, plus s'augmentent les difficultés. Ce sont emplois qui donnent rente assurée sur des contestations qu'ils savent prolonger sans fin, sous prétexte du bien public. La bête de somme porte le fardeau." Scotti. Auf den Jahrrechnungstagen wurden die meisten Tagsatzungsverhandlungen abgemacht. Man verhandelte erst die Geschäfte der zehn Stände, dann der acht, dann der sieben. Da Bern keinen Theil an der Herrschaft im Thurgau hatte, ließ es Zürich mit den fünf Orten die Sache abthun. Die für die wichtigern vaterländischen Interessen bestimmten, gewöhnlichen Tagsatzungen wurden immer seltener.

157) Das Gewitter zu entladen reicht bei schwüler Athmosphäre auch das kleinste Lüftchen hin. Wegen Frauenraub waffnet sich Griechenland wider Asien; eines Haders wegen, im Mittelalter, das Reich wider die Priestermacht.

rung einer evangelischen Kirche zu Utweil und der Versuch des Fischinger Abtes, in der Kirche zu Lustdorf einen Altar zu errichten, Zürich und die fünf Orte in die Waffen gebracht[158]) und weder die Vermittelung der übrigen Kantone, noch die des französischen und spanischen Botschafters sie davon abgebracht. Erst der Angriff auf Bregenz brachte sie einander wieder näher. Kaum war aber der Friede zu Münster geschlossen, ging man beiderseits die Bundsgenossen an, sich zu rüsten[159]). Bern hatte 1643 seine Verbindung mit dem Wallis erneuert[160]). Zwei Jahre darauf waren die Walliser von den sieben Orten, da diese sie für ihre Sache nicht verlieren wollten, zu einer Gesandtschaft nach Luzern eingeladen und feierten nun mit großem Gepränge und Freudenbezeugungen das Fest der katholischen Verbrüderung[161]). Als der Bruch drohend ward, erneuerten die fünf Orte und Freiburg ihr Bündniß mit Savoyen[162]). Die Zwie-

158) Puppikofer, 196. — Arr, 168. — Waser, religionis gravamina. Handschr.

159) Freib., Bern. Manuale. — Kriegsman. — Sigmund von Erlach hält über die aargauische und waadtländische Mannschaft Musterung.

160) Aus Besorgniß rücksichtlich des Herzogs von Savoyen.

161) „Stattlich und königlich.“ Die enge Verbindung der Schweizer des alten Glaubens wurde in einem symbolischen Aufzuge dargestellt. Hierauf trat Joseph Marbacher aus dem Entlibuche, ein Mann von außerordentlicher Körperkraft auf, machte im Saale gravitätisch die Runde und schüttelte dann aus seinen weiten Falten und Aermeln so viel Kinder heraus, als Stände repräsentirt waren. Jedes Kind verbeugte sich höflich vor der Versammlung und zog dann unter lauten Beifallsbezeugungen wieder ab. Schweiz. Mus. 1784.

162) 14. April 1651; beschworen 1652. Die Kantone versprechen 2 bis 12,000 Mann; der Herzog 1000 Schützen zu Fuß und 300 Berittene, oder 8000 Kronen monatlich. — Kein Kanton soll sich Genfs annehmen, bevor des Herzogs Ansprüche Erledigung gefunden. — Guichenon, II. 995, 1002; III. 129. — Waldkirch, 531.

tracht der Schweizer war den Ansprüchen Karl Emmanuels willkommen. Der Krieg war am Ausbruche; da machte der Aufstand des Volkes dem Streite ihrer Häupter ein Ende. Die Landleute von Bern und Luzern, von Basel und Solothurn, reichten sich unbekümmert um die Glaubensverschiedenheit, mit einem Male die Hand. Ihrerseits verbanden sich die Regierungen zu gemeinschaftlichem Schutze. Zwischen dem dreißigjährigen Krieg und dem, welcher drei Jahre später die schweizerischen Felder mit Blut überströmte, brach nun der Aufstand von 1653 aus.



